Der

Kleine Katechismus Luthers

aus der

Heiligen Schrift und Luthers Werken

in

exegetisch-dogmatischen Vorträgen in den „Lutherstunden“

erklärt von

R. Pieper,

Professor der Theologie am Concordia-Prediger-Seminar zu Springfield, Ill.

"Quo propior Luthero,
eo melior theologus."

Dr. Chr. Sonntag.

3. Band. 1. Theil.

Milwaukee, Wis.
Druck der Germania Publishing Co.
1899.

Vorbemerkung.

Die vorliegende Abhandlung über das 4. Hauptstück des kl. Katech. Luthers ist auf Ersuchen der Studenten des hiesigen Seminars gedruckt worden. Die in den vorhergehenden Jahren vom Verfasser in den sogenannten „Lutherstunden" über den 3. Artikel und das 3. Hauptstück gehaltenen Vorträge wurden von den Studenten durch den Mimeograph vervielfältigt. Dies erwies sich indessen aus mehreren Gründen als unbefriedigend. Die Arbeit des Mimeographirens ist für den Schreiber zu aufreibend, der Druck oft unklar und daher schwer zu lesen; Schreibfehler lassen sich nicht beseitigen rc. Da nun die Studenten diese Vorträge auch für spätere Zeit zu besitzen wünschten, willigte Verfasser ein, sie zum Druck vorzubereiten.

Bei Beurtheilung dieser Abhandlung hat man im Auge zu behalten, daß sie aus Vorträgen in den „Lutherstunden" besteht. Aufgabe war es, Luthers kl. Katech. so viel als möglich aus Luthers Schriften zu erklären. Daß eine solche Arbeit ein eingehendes Studium der einschlägigen Schriften Luthers bedingt und viel Zeit in Anspruch nimmt, wird Jedem einleuchtend sein. Leider werden Luthers Werke zu unserer Zeit selbst von vielen Lutheranern viel mehr gelobt als gelesen und studirt. Wer neben dem Studium der heil. Schrift nicht auch das Studium der Werke Luthers eifrig betreibt, wer an ihnen noch keinen rechten Geschmack gefunden hat, der hat (so weit menschliche Schriften in Betracht kommen) die am reinsten, frischesten und reichlichsten fließende Quelle wahrer Theologie noch nicht gefunden. Luther ist und bleibt für alle Zeiten der Theologe. Möchte sich jeder Prediger und Lehrer recht in Luthers Werke und Luthers Geist versenken! Die Abhandlungen über das 5. und 6. Hauptstück werden, will's Gott, bald folgen.

Der Verfasser.

IV. Hauptstück.

Das Sacrament der heiligen Taufe.

Wir beginnen in diesem Studienjahre mit der Darlegung der Lehre von der heiligen Taufe nach der Ordnung des kleinen Katechismus Luther's. Einen organischen Zusammenhang dieses vierten mit den drei ersten Hauptstücken hat Luther in seinen herrlichen Abhandlungen von der Taufe nirgends nachgewiesen. Es lag ihm überhaupt fern, ein kunstgerechtes oder künstliches System der Heilslehre aufstellen zu wollen. Und gerade das Schlichte, Ungekünstelte in Luthers Darstellungen, wie es sich in unübertrefflicher Weise besonders in seinem kleinen Katechismus findet, ist überaus anziehend. Ungehindert durch allerlei gesuchte menschliche Formen fließen seine Lehrdarstellungen, unmittelbar aus der heiligen Schrift geschöpft, in lebendiger Frische dahin. Zu Anfang des vierten Hauptstücks im Großen Katechismus sagt er daher nur: „Wir haben nu ausgerichtet die drei Hauptstück der gemeinen christlichen Lehre. Ueber dieselbe ist noch zu sagen von unseren zweien Sacramenten, von Christo eingesetzt, davon auch ein jeglicher Christ zum wenigsten ein gemeinen christlichen Unterricht haben soll, weil ohne dieselben kein Christen sein kann, wiewohl man leider bisher nichts davon gelehret hat. Zum ersten aber nehmen wir für uns die Taufe, dadurch wir erstlich in die Christenheit genommen werden. Daß mans aber wohl fassen könne, wollen wir's ordentlich handeln und allein dabei bleiben, was uns nöthig ist zu wissen. Denn wie mans erhalten und verfechten müsse wider die Ketzer und Rotten, wöllen wir den Gelehrten befehlen". (Bd. 21, S. 128.)

Luther zerlegt dieses Hauptstück in vier Theile. Er sagt im ersten Theil, was die Taufe ist; im zweiten, was sie giebt oder nützt; im dritten, woher sie solche Kraft hat, und im vierten, was sie bedeutet. Die Antwort auf jede dieser vier Fragen giebt er mit eigenen

Worten, belegt sie aber sogleich mit einem Spruch der heiligen Schrift. Im ersten Theil sagt er, was die Taufe ist, handelt also von ihrem Wesen, d. h. davon, was die Taufe an ihr selbst ist. Sie ist nämlich „nicht allein schlecht Wasser, sondern das Wasser in Gottes Gebot gefasset und mit Gottes Wort verbunden". Und im Großen Katechismus am Schluß der Darlegung „was die Taufe sei?" ermahnt er, „daß man beileib die zwei, Wort und Wasser, nicht von einander scheiden oder trennen lasse. Denn wo man das Wort davon sondert, so ist's nicht ander Wasser, denn damit die Magd kochet, und mag wohl ein Badertaufe heißen; aber wenn es dabei ist, wie es Gott geordnet hat, so ist's ein Sacrament und heißet Christi Taufe. Das sei das erste Stück **von dem Wesen und Würde** des heiligen Sacraments". (Bd. 21, S. 131 f.). „Wesen und Würde" der Taufe will er also mit der Antwort auf die erste Frage: „Was ist die Taufe?" aufgezeigt und dies mit den Einsetzungsworten erhärtet haben.

Zum Ersten.

Was ist die Taufe?

Die Taufe ist nicht allein schlecht Wasser, sondern sie ist das Wasser in Gottes Gebot gefasset und mit Gottes Wort verbunden.

Welches ist denn solches Wort Gottes?

Da unser Herr Christus spricht, Matthäi am letzten: Gehet hin in alle Welt und lehret alle Heiden und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.

Matthäi 18, 18—20 lauten die Worte: „Und Jesus trat zu ihnen, redete mit ihnen und sprach: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe; und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende".

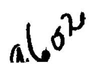
Der Auferstandene war seinen Jüngern auf einem Berge in Galiläa erschienen. Diese Erscheinung nach seiner Auferstehung war insofern die feierlichste, da er sie selbst in den Worten Matth. 26, 32 im Voraus angeordnet hatte: „Wenn ich aber auferstehe, will ich vor euch hingehen in Galiläa." Vgl. 28, 16. Auf sie hatte auch der

Engel beim Grabe des Herrn hingewiesen. V. 7. Und war sie, wie wahrscheinlich, dieselbe, von der Paulus 1. Kor. 15, 5. 6 redet, so war sie auch insofern die wichtigste, als er sich in derselben so vielen offenbarte als in keiner anderen Erscheinung, nämlich mehr als Fünfhundert. In dieser großen und feierlichen Versammlung gab nun der Herr den Aposteln den Befehl, auszugehen, alle Völker zu lehren und sie auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes zu taufen. *„Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden"* sprach er zuerst. Alle Gewalt (*πᾶσα ἐξουσία*) d. h. nicht, wie man rationalistisch gedeutet hat: die Lehrgewalt unter Juden und Heiden, oder: die Macht, den Herzen der Menschen durch die Lehre zu gebieten, oder: die Vollmacht, alle Anstalten für die Messianische Theokratie zu treffen, oder: die Macht über alle Menschen zum Erlösen, sondern die volle, uneingeschränkte Macht und Herrschaft über alle Kreaturen im Himmel und auf Erden. Denn Gott hat Christum, schreibt Paulus Eph. 1, 20 ff. *„von den Todten auferwecket und gesetzt zu seiner Rechten im Himmel über allen Fürstenthum,* Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen. Und hat alle Dinge unter seine Füße gethan und hat ihn gesetzt zum Haupt der Gemeinde über alles." Vgl. Kol. 2, 10; Phil. 2, 7. „So er aber alle Gewalt hat," erklärt Luther, „nicht allein über alles, was auf Erden ist, sondern auch was im Himmel ist, so muß er auch Gewalt haben über die Engel und alles, was da mag unter Gott heißen, dahero auch St. Paulus Phil. 2 sagt: Gott hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen müssen alle der Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind 2c., und 1. Pet. 3: Er ist zur Rechten Gottes in den Himmel gefahren, und sind ihm unterthan die Engel und die Gewaltigen und die Kräfte 2c. Solche Gewalt aber würde ihm nicht gegeben, wo er nicht ihm gleich und eben derselbige Gott wäre." (A. VII, S. 322.) Aber wenn Christus derselbe Gott wie der Vater war und ist, dann hatte er ja diese Gewalt von Ewigkeit, wie konnte sie ihm denn noch in der Zeit gegeben werden? Antwort: Christus redet hier von sich als Mensch, sagt, daß ihm alle Gewalt nach seiner menschlichen Natur gegeben sei. Nach dieser hat er das königliche Amt, Ps. 2, 6; 72, (vgl. das Bild vom König und seinen Unterthanen S. 46 ff.) empfangen, so daß er nicht bloß als

Gott, sondern auch als Mensch, als der Gottmensch, diese Gewalt in unbeschränktem Maße ausübt. „Welchem Mir?“ fragt Luther, und antwortet: „Mir, Jesu von Nazareth, Marien Sohn und Menschen, geboren von Ewigkeit. Ich habe sie vom Vater ehe ich Mensch ward, aber da ich Mensch ward, hab ich sie zeitlich empfangen nach der Menschheit und heimlich gehalten bis auf mein Auferstehen und Auffahrt, da es sollt offenbaret und erkläret werden, wie Paulus Röm. 1 spricht: Er ist verkläret oder erweiset ein Sohn Gottes kräftiglich... Und heisset also, beide wahrhaftiger Mensch und wahrhaftiger Gott, zur Rechten des Vaters sitzend, Herr über alle Kreaturen, der da in göttlicher Majestät und doch auch in menschlicher Natur gewaltiglich uns regieret als unser Herr und König in Ewigkeit, daß wir von und durch ihn alles haben.“ (A. u. O.)

„Darum gehet hin ꝛc.,“ fährt der Herr fort. Kraft dieser ihm nach der menschlichen Natur gegebenen Gewalt sendet er seine Jünger in die ganze Welt aus, um alle Völker zu seinen Jüngern zu machen. Weil er der Herr ist, sollen ihn alle Menschen als ihren Heiland kenkennen lernen, und hat er die Macht, die Jünger als seine Boten auszusenden. Er hat Macht über alle Völker, denn er ist ihr Herr, und er hat ein Anrecht an sie, denn er hat sie mit seinem Blute sich erkauft. Zweck der Sendung der Apostel zu allen Völkern aber ist, dieselben zu lehren und zu taufen: „Lehret alle Völker und taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Nach dem Grundtext: μαθητεύσατε πάντα τὰ ἔθνη, βαπτίζοντες αὐτοὺς κ. τ. λ. d. i.: Machet alle Völker zu meinen Jüngern, indem ihr sie taufet ꝛc. Damit ist die Taufe als das Mittel bezeichnet, durch welches die Völker zu Jüngern Christi gemacht, die Einzelnen in das Verhältniß der Jünger Christi zu ihm, dem Meister, gesetzt oder aufgenommen werden sollen. Sie ist das Sacramentum initiationis, das Sacrament der Aufnahme in Christi Reich. Wie es im Großen Katechismus heißt: „Aufs letzte ist auch zu wissen, was die Taufe bedeutet..., dadurch wir erstlich in die Christenheit genommen werden.“ (Bd. 21, S. 139). Aber Christi Jünger und Reichsgenossen werden nur diejenigen, die auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes getauft werden. Was heißt denn das: Auf den Namen (εἰς τὸ ὄνομα) des Vaters ꝛc. taufen? Beachten wir zunächst, daß das griechische Wort ὄνομα=Name, im Neuen Testament außer Marci 14, 32 („mit Namen Gethsemane“ οὗ τὸ ὄνομα Γεθσημανῆ)

Luc. 1, 26 (ἡ ὄνομα Ναζαρὲτ,) Off. 3, 12 (ὄνομα τῆς πόλεως); 13, 17 (ὄνομα τοῦ θηρίου) nur von Personen, niemals von Abstractis, Eigenschaften gebraucht wird. Der Name aber ist Bezeichnung dessen, was Einer für Andere ist, z. B. Ismael = ‚Gott erhört‘, 1. Mos. 16, 11; Isaak = ‚er lacht‘, 1. Mos. 17, 17; 18, 12 ff.; Jacob = ‚Fersenhalter‘, 1. Mos. 25, 26; Jesus = Erretter, Heiland, Matth. 1, 21, u. a., der Name Gottes also Ausdruck dessen, was Gott für die Menschen ist, dem entsprechend sie ihn kennen lernen sollen. Durch die Taufe auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes geschieht also die Versetzung der Getauften in ein persönliches Verhältniß zu dem Vater, Sohn und heiligen Geist, sie treten durch dieselbe in das Kindschaftsverhältniß zu Gott dem Vater: denn „Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo Jesu, denn wie viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen“, Gal. 3, 26. 27., wozu Luther bemerkt: „Wenn ihr aber Christum angezogen habt, Christus aber Gottes Sohn ist, so seid ihr eben dadurch Gottes Kinder“. Durch die Taufe ziehen wir Christum an, d. h.: „überkommen den überschwenglichen, unmäßigen Schatz, nämlich Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Friede, Trost, Freude im heiligen Geist, Seligkeit, Leben und Christum selbst mit allem, was er ist und hat“ (Luth. Epist. an die Gal. Brl. S. 790), und durch Christum, oder das Anziehen Christi werden wir zu Kinder Gottes des Vaters. Wie aber Kinder Gottes des Vaters, so auch Glieder Christi, wie Flacius zu Gal. 3, 27. bemerkt: Paulus „bestätigt und erklärt die vorhergehende Sentenz, indem er lehrt, wie wir Gottes Kinder durch den Glauben an Christum werden, weil wir nämlich ihn anziehen, oder gleichsam in ihn als Glieder, oder als Oelzweige in einen fetten Oelbaum, oder als Reben in den Weinstock eingepflanzt werden, wie dies Geheimniß anderswo beschrieben wird. Denn so geschieht es, daß uns der Vater in seinem eingebornen Sohn als seine Adoptivkinder anerkennt, in dem Geliebten uns liebt, durch den Samen des heil. Geistes wiedergebiert, so uns als seine eigenen Kinder reinigt und selig macht... Man beachte, daß wir durch den Bund der Taufe und den Glauben Glieder Christi werden“. (Glossa, p. 895 sq.) Endlich werden wir durch sie auch des heil. Geistes theilhaftig als unsers Heiligers, Lehrers, Führers und Trösters. „Auf den Namen des Vaters rc. taufen, ist durch dies Sacrament mit dem wahren Gott, welcher Vater, Sohn und heil. Geist ist, einen Bund eingehen,



unter der Bedingung und dem Vertrag, daß er um Christi Verdienstes willen uns ein gnädiger Vater sein wolle, wir hingegen seine treuen Verehrer, die von ihm allein alle Hilfe und Glückseligkeit erwarten." (Glossa, p. 133). So auch Gerhard: „,Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes', d. h.: Ich bezeuge, daß du durch dies Sacrament in den Bund Gottes aufgenommen wirst, daß der Vater dich zu seinem Kinde aufnimmt, daß der Sohn dich von deiner Sünde mit seinem Blute wäscht, und dich mit dem Kleide der Gerechtigkeit bekleidet, daß der heilige Geist dich wiedergebiert und erneuert zum ewigen Leben, und daß du auf diese Weise künftig ein Kind Gottes des Vaters, ein Bruder Christi und eine Wohnung des heil. Geistes bist. Der Vater wird als die mittheilende Ursache bezeichnet, der Sohn als die verdienstliche, der heil. Geist als die versiegelnde Ursache." (Loc. de bapt: § 81, p. 132.) Joh. Olearius faßt dies in kurzen Worten so zusammen: „Die Taufe ist die ganz besondere Handlung der heiligen Dreieinigkeit, in welcher der Vater mit dem Getauften ein Bündniß eingeht, 1. Pet. 3, 21; der Sohn das ganze Verdienst seines Leidens darbietet und mittheilt, und den Getauften mit seinem Blut von den Sünden reinigt, Joh. 1, 7; Eph. 5, 26, und der heilige Geist den Getauften erneuert, wiedergebiert und den Bund versiegelt, Joh. 3, 6, und also auch das Werk der Heiligung ausführt, 2. Kor. 3, 6. (Univ. Theol. p. 712.) Durch die Taufe auf den Namen des Vaters ꝛc. wird also der Getaufte in das Verhältniß zu Gott dem Vater als seinem Vater, zu Christo als seinem Erlöser und zu dem heiligen Geist als seinem Heiligmacher versetzt, an den er als den ewigen wahren Gott glauben, ihn lieben, ihm allein leben und dienen soll und will. So sagt Paulus 1. Kor. 10, 2, daß die Kinder Israel alle unter Mose, eigentlich auf Mosen, getauft worden sind (Καὶ πάντες ἐις τὸν Μωσῆν ἐβαπτίσαντο) mit der Wolke und mit dem Meer", d. h. wie Luther erklärt: auf die zehn Gebote (16, 99); Flacius: „auf das Mosaische Gesetz, welches ihnen damals vorgelegt wurde" (Glossa, p. 736) oder wie Calov: „zum Gehorsame Moses". In demselben Sinne sagt Luther von der Taufe: „Dieses Reichs (der Kirche) Bürger haben Gott gehuldiget und geschworen in der Taufe. Gleich wie ein Bürger und Untersaß seiner Obrigkeit huldiget und schwöret vor der Bank; also huldigen und geloben alle Christen in der Taufe, daß sie Christum zum Herrn und Gott haben

wollen..., gereden an Gott, Vater, Sohn und heiligen Geist zu glauben..., und an keinen andern zu glauben und in solchem Glauben gute Früchte zu bringen". (Bd. 5, S. 280).

Wenn aber der Herr befiehlt, auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes zu taufen, so bezeugt er damit, daß Gott ein einig Wesen in dreien unterschiedlichen Personen ist. Denn wenn in der heiligen Schrift das Wort ὄνομα, wie vorhin gesagt, niemals von abstrakten Begriffen, Eigenschaften, sondern nur von Personen gebraucht wird, so müssen auch der Vater, der Sohn und der heilige Geist drei unterschiedliche, göttliche Personen sein, da sie auf gleiche Weise zusammengestellt werden. Schon Julian hat diese Worte daher in diesem Sinne verstanden und aus ihr den Christen den Vorwurf der Vielgötterei gemacht. „Wie konnte Jesus," sagte er nach Cyrill (contra Jul. p. 291) „da ihr wie Moses die Einheit Gottes behauptet, lehren: Gehet hin 2c., demzufolge ihr auch den Sohn mit dem Vater für Gott haltet" (μετὰ τοῦ Πατρὸς θεολογεῖτε τὸν υἱόν.)

Auf den Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes, den dreieinigen Gott, sollen die Völker getauft werden. Womit? Mit Wasser, denn daß das irdische Element der Taufe Wasser sein soll und nichts anderes, erkennen wir nicht nur aus der Taufe Johannes des Täufers, der mit dem Wasser des Jordan auch Christum selbst taufte, Matth. 3, 13. 17, sondern auch aus den Worten Christi und der Apostel. Denn Christus sagt ausdrücklich zu Nicodemus, Joh. 3, 5: „Es sei denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist" 2c. Paulus redet Eph. 5, 26 von einem Wasserbad im Wort. Und was das für ein Wasserbad sei erklärt Petrus, indem er in seiner 1. Ep. 3, 20. 21 schreibt, daß uns das Wasser in der Taufe selig macht, die durch jenes, nämlich das Wasser der Sintfluth, bedeutet ist. Mit Wasser, natürlichem, gewöhnlichen Wasser, soll und muß also die Taufe geschehen, ohne solches Wasser keine Taufe. Daher erklärt Luther: „Wenn du etwas anders denn die bestimmte oder genannte Creatur (Wasser) wolltest dazu gebrauchen und doch die rechten Worte: ‚Ich taufe dich im Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes' dazu sprächest: das hieße auch nicht getauft, sondern gegaukelt und des Sacraments gespottet, als der die Ordnung und Befehl (dadurch die Creatur deutlich genennet ist) muthwillens übergienge." (Bd. 16, S. 58.)

Aber was heißt denn das Wort ‚taufen‘? Bekanntlich behaupten die Baptisten, daß nur das eine rechte Taufe sei, welche durch Untertauchen geschehe, weil das Wort taufen untertauchen heiße. Diese Streitfrage kann nur dadurch entschieden werden, daß die Bedeutung des Wortes *βαπτίζειν* klargestellt wird. Der Herr sagt: „Machet alle Völker zu meinen Jüngern, indem ihr sie taufet“ (*βαπτίζοντες ἀυτούς*). Wenn es Hebr. 10, 22 heißt, daß wir zu dem Hohepriester (V. 21) treten sollen mit wahrhaftigem, d. i. aufrichtigem Herzen, in völligem Glauben, besprengt an unsern Herzen von dem bösen Gewissen, so daß wir von demselben befreit sind, und „gewaschen am Leibe mit reinem Wasser“, so ist damit auf die heilige Taufe hingewiesen, in welcher die Weissagungen des A. T. von der Sündenreinigung durch Waschen ihre Erfüllung gefunden haben. So heißt es z. B. Jes. 4, 4: „Dann, wenn der Zweig des Herrn (צֶמַח יְהוָה = das Gewächs Jehovas, der Messias) lieb und werth sein wird, „wird der Herr den Unflath der Töchter Zions waschen“ (רָחַץ heißt: waschen, abwaschen). Hes. 36, 25: „Ich will rein Wasser über euch sprengen, daß ihr rein werdet; von aller eurer Unreinigkeit und von allen euren Götzen will ich euch reinigen“. Diese hier geweissagte Reinigung von aller Unreinigkeit und allen Götzen soll dadurch geschehen, daß der Herr reines Wasser über sie, oder auf sie sprengen wird (זָרַק = streuen von trockenen Sachen, sprengen von Wasser, Blut ꝛc.). „Der bildliche Ausdruck: ‚sprengen‘ mit reinem Wasser ist von den gesetzlichen Lustrationen, namentlich der Reinigung von der Todesunreinheit durch Besprengung mit dem aus der Asche der rothen Kuh bereiteten Sprengwassers (Num. 19, 17—19) hergenommen. Vgl. Ps. 51, 9.“ (Keil, Comm. z. Hesekiel, S. 329). Derjenige, welcher sich durch Berührung eines Leichnams verunreinigt hatte, mußte nach 4. Mos. 19, 18 durch einen Ysopbüschel, in das Wasser mit der Asche von der rothen Kuh getaucht, besprengt und so gereinigt werden. Ist mit diesen und ähnlichen Weissagungen, vgl. Sach. 13, 1, Jes. 1, 16, Hes. 37, 23, auf die neutestamentliche Taufe hingewiesen, woran kein Zweifel ist, so erhellt daraus, daß das Wort *βαπτίζειν* nicht ausschließlich ‚untertauchen‘ heißen kann. Dies ergiebt sich aber auch aus dem Gebrauch des Wortes im N. Test. Matth. 3, 11; Marci 1, 8; Luc. 3, 16; Joh. 1, 33; Ap. Gesch. 1, 5; 11, 16; 1. Kor. 12, 15 wird das Wort von der Taufe mit dem heil. Geist (und Feuer) gebraucht. Diese ‚Taufe‘ aber fand

theils in der Ausgießung des heiligen Geistes am ersten neutestamentl. Pfingsten, Act. 2, theils in der besonderen Mittheilung des Geistes und seiner Wundergaben an die Gläubigen statt. Act. 10, 44—46; 11, 16. Matth. 20, 22, 23; Marci 10, 38. 39; Luc. 12, 50 redet der Herr von seinem Leiden als einer Taufe, in welchem die Gewässer desselben gleichsam über seinem Haupte zusammenschlugen, Ps. 69, 2. 3. Die Schrift redet also von einer Geistes- (Feuer-), einer Leidens- und Wassertaufe. — Marci 7, 3, 4 und Luc. 11, 38 steht aber βαπτίζεσθαι für νίπτεσθαι = sich waschen. Als die Pharisäer sahen, daß etliche Jünger des Herrn aßen, ohne sich vorher die Hände gewaschen zu haben, wurden sie unwillig, weil sie darin eine Nichtbeachtung der Aufsätze der Aeltesten erblickten. „Wenn sie (die Pharisäer) vom Markt kommen,“ fügt Marcus erklärend bei, „essen sie nicht, sie waschen sich denn. Und des Dinges ist viel, des sie zu halten haben angenommen, von Trinkgefäßen, und Krügen und ehernen Gefäßen und Tischen zu waschen.“ Für: ‚Sie waschen sich denn‘ steht im Grundtext: ἐὰν μὴ βαπτίσωνται = wenn sie sich nicht getauft haben; und für: „von Trinkgefäßen — Tischen zu waschen“: βαπτισμοὺς ποτηρίων — καὶ κλινῶν = betreffs der Taufen von Trinkgefäßen — Tischen. Nach Luc. 11, 35 verwunderte sich der Pharisäer darüber, daß Jesus, der von ihm zu Tisch geladen war, sich zu Tische setzte, ohne sich vor dem Essen gewaschen zu haben ὅτι οὐ πρῶτον ἐβαπτίσθη πρὸ τοῦ ἀρίστου = daß er sich nicht zuerst getauft hatte vor dem Essen. Diese Waschungen nahmen die Pharisäer nach den Vorschriften der Aeltesten vor, weil sie besorgten, auf dem Markte in verunreinigende Berührungen mit Anderen gekommen zu sein. Hieraus erhellt, daß βαπτίζειν in der Bedeutung von νίπτειν = waschen steht, wie es von Luther übersetzt worden ist. Ziehen wir noch Matth. 15, 2 in Betracht, wo die Pharisäer zu dem Herrn sprachen: „Warum übertreten deine Jünger der Aeltesten Aufsätze? Sie waschen ihre Hände nicht, wenn sie Brod essen“, wo νίπτεσθαι = waschen steht, und Hebr. 9, 10, wo es von den jüdischen Opfern und Reinigungen heißt: „Allein mit Speise und Trank und mancherlei Taufen (καὶ διαφορόις βαπτισμόις = verschiedenen Taufen, d. h. Waschungen) und äußerlicher Heiligkeit“, so scheint „βαπτίζειν zur damaligen Zeit der technische Ausdruck für diese jüdischen Waschungen gewesen zu sein.“ (Cremer, Bibl. theol. Wörterb., S. 175.) Aus der Bedeutung des Wortes βαπτίζειν kann

also keineswegs nachgewiesen werden, daß die Taufe nothwendig durch Untertauchen geschehen müsse; vielmehr ergiebt sich aus den betrachteten Stellen, in denen wie Jes. 4, 4 רָחַץ = waschen, abwaschen, Hes. 36, 25 זָרַק = sprengen, Marci 7, 3, 4 2c., βαπτίζεσθαι = taufen für νίπτεσθαι = waschen und Heb. 9, 10 βαπτισμός = Taufe für Waschung gesetzt ist, daß die Taufe auch durch Waschung, Besprengung, und im Hinblick auf die Ausgießung des heiligen Geistes, die eine Taufe genannt wird, durch Begießung mit Wasser geschehen kann. Chemnitz schreibt daher: „Der andere Beweis des Antididagma ist: ‚Christus hat befohlen, daß die Taufe durch Untertauchen des ganzen Leibes in das Wasser geschehe, denn dies, so behaupten sie, bedeute das Wort βαπτίζειν. Aber die Kirche zeigt an, daß dies nicht nöthig sei, sondern es sei hinreichend, wenn die Taufe durch Begießung oder Besprengung mit Wasser geschehe. Und doch gehört dies zu den wesentlichen Stücken der Taufe‘. Ich antworte: wenn das Wort βαπτίζειν ausschließlich das Eintauchen des ganzen Leibes in das Wasser bedeutete, so hätte Niemand den Brauch der Eintauchung ändern können oder dürfen. Aber Paulus, der unfehlbare Ausleger, sagt: taufen sei reinigen durch das Wasserbad im Wort. Ob sie daher durch Abwaschen, indem Wasser angewendet wird, Eph. 5, 26; Tit. 3, 5, Act. 2, 38, geschieht, oder die Anwendung des Wassers durch Untertauchen, Benetzen, Begießen oder Besprengen: es ist doch eine Reinigung oder Abwaschung durch das Wasserbad des Worts. Zu einem Wasserbad ist eine Eintauchung in das Wasser nicht nothwendig erforderlich. Auch das Waschen der Hände, Tische, ehernen Gefäße und Becher, welche mit Anwendung von Wasser entweder durch Eintauchen, oder Benetzung oder Begießung, Mar. 7, 4 geschieht, wird eine Taufe genannt. Und in der Taufe Christi ist es nicht nöthig, daß ein solches Reiben des Leibes mit Wasser stattfindet, wie es geschieht, wenn der Schmutz des Leibes abzuwaschen ist. 1. Pet. 3, 21. Es ist daher Christi Befehl, daß in der Taufe eine Reinigung oder Abwaschung durch das Wasserbad geschehe; aber auf welche Weise diese Abwaschung geschieht, ob durch Untertauchen, Benetzen, Begießen oder Besprengen, hat Christus nicht vorgeschrieben. Daher findet denn in dieser Sache keine Veränderung in wesentlichen Stücken der Taufe statt." (Exam. P. II., p. 439 sq.)

Zu dem Taufbefehl fügt der Herr V. 20 hinzu: „Lehret sie halten Alles, was ich euch befohlen habe." Die Völker sollen also

nicht allein durch die Taufe zu Christi Jüngern gemacht, sondern auch gelehret werden, Alles zu halten (τηρεῖν = bewahren, befolgen), was der Herr den Aposteln befohlen hat. Befohlen aber hat er ihnen, insonderheit das Evangelium aller Kreatur zu predigen, Mar. 16, 15. Dies sollen die Völker nicht allein kennen lernen, sondern im Glauben annehmen und bewahren, woraus die Liebe zu Gott und dem Nächsten von selbst folgt. Mit andern Worten: Christus hat den Aposteln befohlen, „die Buße zu Gott und den Glauben an unsern Herrn Jesum," Act. 20, 21, zu bezeugen. Dies will der Herr gelehrt haben und nichts Anderes, keine eigenen Gedanken, Erfindungen, keine menschlichen Lehren. Damit hat denn der Herr die Apostel zu unfehlbaren Lehrern seines Wortes an die ganze Welt gemacht und bestätigt, weßhalb Paulus Eph. 2, 20 schreibt, daß die Kirche erbauet sei auf dem Grunde der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist." Zwischen der Lehre Christi und der Apostel ist also kein Unterschied, diese sind vielmehr die Kanäle, durch welche seine Lehre rein und unverfälscht fließt. Wäre dies nicht so, wo hätten wir dann ein Kennzeichen, welche Christi Lehre, welche die der Apostel sei? Dann käme Alles ins Schwanken, unser Glaube entbehrte eines festen Grundes. So aber haben wir in der Lehre der Apostel den unfehlbaren Prüfstein aller Lehre, sie mag kommen von wem sie wolle. Was der Lehre der Apostel widerspricht, ist falsch und antichristisch. „Wer hat euch befohlen," fragt Luther in seiner Schrift „Wider Hans Wurst" 1541: „über der alten Kirchen Weise und wider Christus Befehl, anders zu predigen, denn er befohlen hat? Matth. 28, 20: Gehet hin und lehret sie halten, was ich euch befohlen habe, spricht nicht, was euch recht und gut dünkt. Joh. 14, 26: Der heilige Geist wird euch alles lehren und erinnern, was ich euch gesagt. Ihr aber habt alle Kirchen und Schulen so voll eures Drecks, das ist, Menschenlehre und Lügen geschmißen und eures Köckens so voll gespeiet, daß, wie Jesaias sagt C. 28, 8 kein Raum da mehr ist, und wollt noch die Kirche gerühmet sein... Ich kann für Schrecken nicht viel an den Jammer der unzähligen falschen, abgöttischen, mördischen Lehren im Papstthum, das ist, in euer neuen schönen Kirchen, gedenken." (Bd. 26, S. 21.) Diesem Befehl fügt der Herr nun die Verheißung bei: „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende." Damit ermuthigt er sie, seinem Befehle nachzukommen, und verheißt ihnen, daß ihre Predigt des Wortes

nicht vergeblich sein werde, wie Markus am Schlusse seines Evangeliums berichtet: „Der Herr wirkete mit ihnen und bekräftigte das Wort (der Apostel nämlich) durch mitfolgende Zeichen." Unter dieser hier verheißenen Gegenwart des Herrn ist aber nicht etwa nur die „Einwirkung der ihm verliehenen Gewalt", V. 18, mit welcher er sie schützen, unterstützen und kräftigen wolle, zu verstehen, auch nicht der Einfluß, die Kraft seiner Lehre, seines Beispiels, sondern seine wirkliche persönliche Gegenwart, nicht allein nach seiner göttlichen, sondern auch nach seiner menschlichen Natur, kurz: die freilich unsichtbare Gegenwart des Gottmenschen, wie er Matth. 18, 20 spricht: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich unter ihnen." Nach derselben Natur, nach welcher Christo alle Gewalt gegeben ist, nach derselben verheißt er auch bei ihnen zu sein, also nach der menschlichen. „Wir gläuben," sagt Luther, daß Jesus Christus nach der Menschheit sei gesetzt über alle Kreaturen und alle Dinge erfülle, wie Paulus sagt zun Eph. 4, 7 folg., ist nicht allein nach der Gottheit, sondern auch nach der Menschheit ein Herr über alle Dinge, hat alles in der Hand und ist überall gegenwärtig. (A. Bd. 3, S. 343). Und diese Gegenwart verheißt der Herr nicht den Aposteln allein, sondern, wie der Zusatz „bis an der Welt Ende" zeigt, allen seinen Jüngern. Das „Ende der Welt" (συντέλεια τοῦ αἰῶνος) vgl. 24, 3 tritt mit der Zukunft Christi ein. Daß diese Verheißung erfüllt ist und noch immerdar erfüllt wird, zeigt der Erfolg, mit welchem die Apostel ihr Amt ausgerichtet haben, die Gründung, Erhaltung und Ausbreitung der Kirche bis auf den heutigen Tag. Die Pforten der Hölle können sie nicht überwältigen, denn Christus, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben und bei ihr ist bis an der Welt Ende, schützt, regiert und erhält sie.

Wir gehen nun zu den einzelnen Theilen dieses Lehrstücks von der Taufe über.

1. Was bedeuten die Worte „Taufen" und „Taufe"?

In der vorstehenden Erklärung der Stelle Matth. 28, 18—20 ist schon des Weiteren nachgewiesen worden, daß das griechische Wort βαπτίζειν nicht ausschließlich die Bedeutung „untertauchen" hat, vielmehr die Ausgießung des heil. Geistes über die Apostel und die Gläubigen, die Besprengung mit Wasser bei den alttestamentlichen

Lustrationen ein Taufen genannt wird. Daß für diese Waschungen behufs Entsündigung nach vorhergegangener Verunreinigung das Wort βαπτίζειν allgemein gebräuchlich war, zeigen die Stellen Sirach. 34, 30: „Wer sich wäschet, wenn er einen Todten angerühret hat (βαπτιζόμενος ἀπὸ νεκροῦ wörtlich: der sich von einem Todten Taufende) und rühret ihn wieder an, was hilft den sein Waschen?“ und Judith 12, 8: „Und des Abends ging sie (Judith) heraus in das Thal Bethulia und wusch sich im Wasser“ (καὶ ἐβαπτίζετο ἐν τῇ παρεμβολῇ ἐπὶ τῆς πηγῆς τοῦ ὕδατος = und taufte sich in dem Lager an der Quelle des Wassers.) Dies zeigt ferner eine Vergleichung von Matth. 15, 2 mit Marc. 7, 4, an denen von solchen Waschungen die Rede ist; während nämlich an ersterer Stelle das Wort νίπτεσθαί steht wird an letzterer βαπτιζεσδαι gebraucht. Ebenso 2. Kön. 5, 10 und 14, 10 ließ Elisa dem Naemann sagen: „Gehe hin und wasche dich (רָחַצְתָּ) siebenmal im Jordan,“ und im 14. Verse heißt es: „Da stieg er ab und taufete sich (וַיִּטְבֹּל von טָבַל = eintauchen) im Jordan sieben mal.“ Deswegen heißt es denn auch Act. 22, 16: Stehe auf und laß dich taufen und abwaschen deine Sünden“ (ἀναστὰς βάπτισαι καὶ ἀπόλουσαι τὰς ἁμαρτίας σου). Vgl. 1. Kor. 6, 11.

Indessen hielt doch Luther dafür, daß die eigentliche Bedeutung des Wortes βαπτισμός Untertauchung sei. Er leitet das Wort Taufe von „tief“ ab. In seinem „Sermon von dem heil. hochwürdigen Sacrament der Tauf“ 1519 schreibt er: „Die Tauf heißt auf Griechisch Baptismus, zu Latein Mersio, das ist, wenn man etwas ganz ins Wasser taucht, das ob ihm zusammen gehet. Und obwohl es an viel Orten der Brauch nimmer ist, die Kinder in die Tauf gar zu stoßen und tauchen, sonder sie allein mit der Hand aus der Tauf begeußt, so sollt es doch also sein und wär recht, daß nach Laut des Wörtleins Tauf man das Kind, oder jegklichen, der getauft wird, ganz hinein in's Wasser senkt und tauft und wieder heraus zuge; denn auch ohn Zweifel in deutscher Zungen das Wörtlein Tauf herkumpt von dem Wort tief, daß man tief in's Wasser senkt, was man taufet. Das fordert auch die Bedeutung der Tauf; denn sie bedeute daß der alt Mensch und sundliche Geburt von Fleisch und Blut soll ganz ertränkt werden durch die Gnad Gottes, wie wir hörn werden. Darumb soll man der Bedeutung gnug thun, und ein rechts vollkommens Zeichen geben.“ (Bd. 21, S. 229 f.)

Ohne Zweifel liegt auch das Bild vom gänzlichen Untertauchen bei der Taufe den Worten des Apostels Röm. 6, 4 zu Grunde: „So sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod;" wie Luther zu diesen Worten bemerkt: „Wisset ihr nun, warum und wozu ihr getrauft sind, und was es bedeutet, daß ihr unter das Wasser getauchet, daß es über euch zusammengangen? Nämlich nicht allein, daß ihr da gewaschen und gereinigt seid nach der Seele durch Vergebung der Sünden; sondern auch, damit euer Fleisch und Blut zum Tode verurtheilet und übergeben ist, daß es gar ersaufen soll, daß hin fort euer Leben auf Erden sei ein stetig Sterben der Sünde." (Bd. 9, S. 146.) Indessen: da die mancherlei Waschungen behufs Entsündigung im Alt. Test. Vorbilder der Taufe waren, und βαπτίζειν, wie nachgewiesen ist, auch waschen bedeutet, so gehört die Art und Weise, wie die Anwendung des Wassers in der Taufe geschieht, wie Chemnitz in den oben angeführten Werken ausführt, nicht zu den wesentlichen Dingen der Taufe und muß darum auch nicht nothwendig durch Untertauchen geschehen. Hat doch auch die Taufe der Klinici schon in den ersten Jahrhunderten der christl. Kirche durch Besprengung stattgefunden, was sicherlich nicht hätte geschehen können, wenn man das Untertauchen als wesentlich angesehen hätte.

2. Wer ist der Stifter der heiligen Taufe?

Daß kein Anderer als Christus, somit Gott selbst die Taufe eingesetzt und befohlen hat, zeigen die Worte des Herrn: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters" etc. Damit empfingen die Apostel von dem Herrn den ausdrücklichen Befehl, die Völker durch die Taufe zu seinen Jüngern zu machen; er hat diese somit als das Mittel verordnet, durch welches die Völker in sein Reich, die Kirche, aufgenommen werden sollen. Freilich haben wir in diesen Worten nicht die erste Einsetzung der Taufe, sondern eine feierliche Wiederholung derselben. Denn als der Herr seinen Jüngern diesen Befehl ertheilte, hatte nicht nur Johannes der Täufer, sondern auch die Apostel die Taufe schon verwaltet. Und Johannes hatte dies auf ausdrücklichen Befehl Gottes gethan. Denn nach Joh. 1, 33 sagt er, daß Gott ihn gesandt, mit Wasser zu taufen, und Luc. 3, 2 lesen wir: „Da Hannas und Caiphas Hohenpriester waren, da geschah der Befehl Gottes zu Johannes, Zacharias Sohn

in der Wüste, und er kam in alle Gegenden um den Jordan und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden." Der Herr bezeugt auch selbst, daß Johannes auf göttlichen Befehl getauft habe, denn nach Matth. 21, 25 f. vgl. Mar. 11, 31, Luc. 20, 4, fragte er die Hohepriester und Aeltesten, woher die Taufe Johannis gewesen sei, ob vom Himmel, oder von den Menschen?" Ihre Antwort hätte lauten müssen: „Vom Himmel", d. h. da Himmel und Menschen im Gegensatz stehen: „von Gott", denn der zweite Fall war nicht denkbar, da Johannes ein Prophet war. Und daß die Jünger des Herrn schon vorher tauften, lesen wir Joh. 3, 22: „Darnach kam Jesus und seine Jünger in das jüdische Land und hatte daselbst sein Wesen und taufte", was C. 4, 2 näher dahin erklärt wird, daß „Jesus selber nicht taufte, sondern seine Jünger", diese nämlich auf seinen Befehl als seine Werkzeuge. „Daß wie der anderen Sakramente, so auch der Stifter der Taufe Gott, oder was dasselbe ist, die ganze heilige Dreieinigkeit ist, erhellt... 3 aus der feierlichen Wiederholung, Erneuerung und Bekanntmachung der Einsetzung (der Taufe), die von Christo, dem Ausleger der göttlichen Rathschlüsse, Joh. 1, 18, Hebr. 1, 1 geschehen ist, durch welche die Apostel den Befehl erhielten, nicht in Judäa allein (wie Johannes gethan hatte), sondern auf dem ganzen Erdkreise zu predigen und die Völker im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes zu taufen." (Gerh. Loci, ed. Cotta, Loc. 21, c. 3, p. 83.) Und Lütkens schreibt: „Zwar wird in unserm Texte nicht die erste Einsetzung des Sacraments der Heiligen Taufe beschrieben, denn dieselbe war schon vor viertehalb Jahren, beim Anfange des Predigtamts Johannis, geschehen. So muß man auch nicht dafür halten, daß Christus in den Worten Matthäi zum allerersten mahle, vorher aber nie den Jüngern zu taufen befohlen habe. Denn das Widerspiel ist daraus abzunehmen, daß wir ausdrücklich in der Schrift finden, daß die Jünger Jesu schon zu Johannis des Täufers Zeiten getauft haben, und zwar dergestalt, daß daher gesagt wird, Jesus selber habe nicht getauft, Joh. 3, 22, Cap. 4, 1. 2, welches denn nicht gesagt werden möchte, wenn die Taufe der Jünger ohne Befehl Jesu verrichtet wäre. Aber es ist doch dieses in unserm Texte zu finden, daß die Taufe allhier solcher Gestalt eingesetzt und befohlen werde, wie sie ein Sakrament sein sollte, dessen Verrichtung nun nicht in den engen Grenzen des jüdischen

Landes bleiben, sondern in der ganzen Welt sowohl, als die Predigt des Evangelii zur Pflanzung der Kirche statthaben sollte". (Coll. Bibl., Loc. 14, p. 646 f.) Noch einige Aussprüche Luthers: „Die Tauf ist ein Werk Gottes", schreibt er: ‚Von der Wiedertaufe an zwei Pfarrherrn 1528', „das kein Mensch erdichtet, sonder Gott befohlen und bezeuget im Evangelio". (Bd. 26, S. 266.) Und im „Groß. Katech.": „Aufs Erste muß man für allen Dingen die Wort wohl wissen, darauf die Taufe gegründet ist und dahin alles gehet, was davon zu sagen ist, nämlich da der Herr Christus spricht, Matthäi am letzten: Gehet hin in alle Welt; lehret alle Heiden und täufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Item, Marc. am letzten Cap.: Wer da gläubet und getauft wird, der wird selig, wer aber nicht gläubet, der wird verdammet. In diesen Worten sollt du zum Ersten merken, daß hier stehet Gottes Gebot und Einsetzung, daß man nicht zweifele, die Taufe sei ein göttlich Ding, nicht von Menschen erdacht noch erfunden. Denn so wohl als ich sagen kann, die zehen Gebot, Glauben und Vater Unser hat kein Mensch aus seinem Kopf gespunnen, sondern sind von Gott selbs offenbaret und gegeben, so kann ich auch rühmen, daß die Tauf kein Menschentand sei, sondern von Gott selbs eingesetzt; darzu ernstlich und streng geboten, daß wir uns müssen täufen lassen, oder sollen nicht selig werden." (Bd. 21, S. 128 f.) Vgl. 12, S. 163.

Betreffs der Taufe Johannis des Täufers ist je und je darüber gestritten worden, ob dieselbe wirklich von Gott eingesetzt sei und ob sie dieselbe Kraft und Wirkung gehabt habe wie die Taufe Christi? Schon Augustinus hat behauptet, daß die von Johannes Getauften nur in Hoffnung der Vergebung der Sünden getauft worden seien, die thatsächliche Vergebung aber durch die von Christo eingesetzte Taufe geschehe. Die Römischen, z. B. Bellarmin, lehren, die Taufe Johannis sei nicht dasselbe Sakrament wie die Taufe Christi, sondern nur eine Vorbereitung auf diese gewesen, weßhalb die von Johannes Getauften von den Aposteln nothwendig hätten wiedergetauft werden müssen. Sie habe nicht dieselbe Kraft und Wirkung gehabt, sondern sei nur eine Taufe der Buße gewesen, während die Taufe Christi zur Vergebung der Sünden geschehe. Das Tridentiner Concil lehrt: „Wenn Jemand sagt: die Taufe Johannis habe dieselbe Kraft gehabt, wie die Taufe Christi: der sei im Banne." (Sess. 7, c. 1.) Zwingli

behauptete, die Taufe Johannis bestehe nur aus dem äußerlichen Element, dem Wasser, womit sich die, welche ihr Leben und ihre Sitten bessern wollten, bezeichneten, damit sie für Bußfertige gehalten würden. Aehnlich viele neuere Theologen. Hengstenberg schreibt: „Die bereits geschehene Wassertaufe erhielt später ihre geistliche Ergänzung, sie hatte die Bedeutung eines Unterpfandes der Besprengung mit dem wahrhaftigen Wasser und der sich daran anschließenden Ertheilung des heiligen Geistes... Die Taufe Johannis war nicht wesentlich verschieden von der Taufe der Jünger Christi. Die letztere theilte mit ihr den wesentlich weissagenden Charakter. Wenn Johannes sich als den bezeichnet, der mit Wasser tauft, Christum als den, der mit dem heiligen Geist tauft, C. 1, 33, vgl. Matth. 3, 11, so hat er nicht die Taufe im Auge, welche Jesus damals schon verwalten ließ, sondern vielmehr die Taufe, welche von ihm gestiftet werden sollte, nachdem er sich als das Lamm Gottes bewährt hatte, welches die Sünden der Welt auf sich nimmt." (Com. z. Ev. Joh. I., S. 221.) Heubner, Prakt. Erkl. des N. Test., läßt Johannes Matth. 3, 11 sagen: „Meine Taufe ist nur äußerlich, durch Wasser — deckt die Sünde auf, fordert Buße; aber den neuen Geist kann sie nicht geben. Die bloße Gesetzespredigt kann noch nicht zum wahren Heile führen; das thut nur die Predigt des Evangelii." (Bd. 1, S. 26.) Aehnlich Keil. Com. über d. Ev. Johannes, S. 133. Hingegen Luther: So ist nun Johannis Taufe nicht weit von der Taufe Christi unterschieden; und zwar er selbst zeiget den Unterschied, wenn er spricht: ‚Ich taufe mit Wasser; aber der nach mir kommt, der wird euch taufen mit dem heiligen Geist und mit Feuer.' Als sollte er sagen: Ich bin nicht der Mann, der die Sünde vergiebt und den heiligen Geist giebt; aber doch taufe ich auf denselbigen, der es thut, der balde nach mir kommen wird... Darum ist kein anderer Unterschied, ohne daß jene geglaubt haben an den künftigen Christum, wir aber glauben an den, so da kommen ist. Beide, jene und wir, haben einerlei Christum, welcher ist gestern, heute und in Ewigkeit. Heb. 13, 8. Allein die Zeit ist anders, daß sie zuvor, wir aber hernach sind. Wer nun mit uns St. Johannis Zeugniß gläubet, daß er Gottes Lamm sei, welches der Welt Sünde trägt, und mit dem heiligen Geist taufet ꝛc., der wird mit uns selig, Gott gebe, er komme vor oder nach, es ist einerlei Glauben. Denn was jene, so von Johanne getauft sind, von dem zukünftigen Christo geglaubt

haben, das glauben wir jetzt von demselben, der kommen ist, und empfehlen beide einerlei Gnade." (Bd. 19, S. 69 f.)

Die Taufe Johannes war einmal eben so wohl von Gott eingesetzt, wie die Taufe Christi, wie vorhin bewiesen worden ist. Sie war vom Himmel, von Gott. Matth. 21, 25; Joh. 1, 3. Sie geschah sodann auch auf den Namen des dreieinigen Gottes, wie aus der Offenbarung desselben bei der Taufe Christi hervorgeht, Matth. 3, 16. 17. Und sie geschah endlich zu demselben Zweck, denn sie war eine Taufe mit Wasser zur Buße, Matth. 3, 11; zur Vergebung der Sünden, denn „er predigte von der Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden, Marc. 1, 4; zur Abwendung des Zornes Gottes, Matth. 3, 7. Flacius schreibt daher zu Marc. 1, 4: „Er sagt: die Taufe der Buße, wie auch Luc. 3 V. 3, weil sie den Bußfertigen gegeben wurde, sowohl daß sie ein Sigel der Vergebung der Sünden und der Versöhnung in Christo sei, als auch sie betreffs der Buße erinnerte, und endlich dieselbe wirkte, indem sie den heiligen Geist mittheilte und die Wiedergeburt wirkte; denn dieser Taufe war die Verheißung beigefügt und die Wohlthat der Vergebung der Sünden. Er bezeichnet daher mit dieser Redeweise synekdochisch das ganze Predigtamt und die Lehre, welche auf das einige Lamm Gottes hinweist". (Glossa, p. 139.)

3. Was ist (aus welchen Stücken besteht) die Taufe?

Luther antwortet auf die Frage: Was ist die Taufe? „Die Taufe ist nicht allein schlecht Wasser, sondern sie ist das Wasser in Gottes Gebot gefasset und mit Gottes Wort verbunden". Die Taufe ist nicht allein schlecht, d. h. schlichtes, einfaches Wasser, wie Luther dies weiter im Groß. Katech. ausführt: „Sie ist nicht ein blos schlecht Wasser, sondern ein Wasser in Gottes Wort und Gebot gefasset und dadurch geheiligt, das nicht anders ist denn ein Gottes Wasser; nicht daß das Wasser an ihm selbst edler sei, denn ein ander Wasser; sondern daß Gottes Wort und Gebot dazu kömpt. Darumb ist's ein lauter Bubenstück und des Teufels Gespotte, daß itzt unsere neue Geister die Taufe zu lästern, Gottes Wort und Ordnung davon lassen, und nicht anders ansehen, denn das Wasser, das man aus dem Brunnen schöpfet, und darnach geifern; was sollte eine Hand voll Wasser der Seelen helfen? Ja Lieber, wer weiß das nicht, wenn es vonander Trennens soll gelten, daß Wasser Wasser ist? Wie

darfst Du aber so in Gottes Ordnung greifen, und das beste Kleinod davon reißen, damit es Gott verbunden und eingefasset hat und nicht will getrennt haben? Denn das ist der Kern in dem Wasser, Gottes Wort oder Gebot und Gottes Namen, welcher Schatz größer und edler ist, denn Himmel und Erde." (Bd. 21, S. 130.)

Freilich gehört zur Taufe, wie sie Gott eingesetzt hat, schlecht, natürliches Wasser. Johannes taufte mit Wasser, Matth. 2, 11, Marc. 1, 8, 10; Joh. 1, 26. Paulus nennt die Taufe Eph. 5, 26 „das Wasserbad im Wort (λουτρὸν τοῦ ὕδατος ἐν ῥήματι). Und der Herr sagt zu Nicodemus, Joh. 3, 5, „daß der Mensch, um in das Reich Gottes zu kommen, wiedergeboren werden müsse aus Wasser und Geist". (ἐξ ὕδατος καὶ πνεύματος). Weßhalb der Herr gerade Wasser als irdisches Element der Taufe verordnet hat, ist uns nicht gesagt. Doch können einige wahrscheinliche Gründe dafür angeführt werden, nämlich 1. weil Wasser kein seltenes, sondern ein überall vorhandenes Element ist, 2. weil es das allgemeine Mittel zur Reinigung und das trefflichste Sinnbild der Wirksamkeit des heiligen Geistes und der Taufe ist. „Das Wasser reinigt den Leib, die Taufe, das Wasserbad im Wort, reinigt die Seele. Das Wasser erfrischt den Durstigen, belebt die welken Pflanzen und befruchtet die Bäume, die Erinnerung an die Taufe stillt den Durst der Seele, belebt den Traurigen und wirkt die Früchte der Buße. Vgl. Hollaz, Examen, p. 1084. Daß der Herr das Wasser zur Taufe verordnet hat, das überall umsonst zu haben ist, ist Gnade.

Aber „die Taufe ist nicht allein schlecht Wasser, sondern sie ist das Wasser in Gottes Gebot gefasset und mit Gottes Wort verbunden." Was Luther mit diesen kurzen Worten sagen will, darüber erklärt er sich in seinen Schriften oft und sehr deutlich. In einer Predigt über das Ev. Matth. 3, 13—17 vom Jahre 1534 sagt er: „Die lästerlichen Wiedertäufer sagen heutigen Tags, die Taufe sei nur ein schlecht Wasser. Der Teufel hole solche Lästermäuler. Ein Hund, Sau, Kuh soll also urtheilen, die nichts denn den Geschmack vom Wasser hat. Ein Christ aber soll nicht nach dem Geschmack, sondern nach dem Wort urtheilen: denn da ist nicht allein Wasser, sondern auch Gottes Wort und Kraft. Wie man hier siehet bei der Taufe Christi, daß da ist Gott Vater, Sohn und heiliger Geist. Derohalben ist's nicht schlecht Wasser, sondern ein solch Wasser, da Gottes Sohn inne badet, da der heilige Geist über schwebet und Gott

der Vater über prediget; daß also die Taufe nicht ein schlecht Wasser, sondern ein gnadenreich Wasser und ein Bad der neuen Geburt ist, geweihet und geheiliget durch Gott Vater, Sohn und heiligen Geist. Wie dann eben darum Christus die Weise zu taufen so stellet, daß man im Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes taufen soll... Wer will nun das verachten, daß Gott Vater, Sohn und heiliger Geist da ist? Wer will solch' Wasser ein schlecht Wasser heißen? Sehen wir denn nicht, was für Gewürz Gott in dieses Wasser wirft? Wenn man Zucker ins Wasser wirft, so ist's nicht mehr Wasser, sondern ein köstlich Klaret, oder sonst etwas; warum wollen wir denn hier so eben das Wort vom Wasser scheiden und sagen, es sei nur schlecht Wasser; gleich als wäre Gottes Wort, ja Gott selbst, nicht bei und in solchem Wasser, wie dort am Jordan, daß Christus im Wasser stund, der heilige Geist darüber schwebete und Gott der Vater dabei predigte." (Bd. 1, S. 341 f.) Im Großen Katechismus sagt Luther: „Also faße nu den Unterschied, daß viel ein ander Ding ist Taufe, denn alle ander Wasser: nicht des natürlichen Wesens halber, sondern daß hie etwas Edlers dazu kömpt; denn Gott selbs sein Ehr hinansetzet, sein Kraft und Macht daran legt. Darumb ist es nicht allein ein natürlich Wasser, sondern ein göttlich, himmlisch, heilig und selig Wasser, und wie man's mehr loben kann, alles umb des Worts willen, welches ist ein himmlisch, heilig Wort, das niemand genug preisen kann, denn es hat und vermag alles, was Gottes ist, daher hat es auch sein Wesen, daß es ein Sacrament heißet; wie auch Augustinus gelehret hat: Accedat verbum ad elementum et fit sacramentum, das ist, wenn das Wort zum Element oder natürlichem Wesen kömpt, so wird ein Sacrament daraus, das ist: ein heilig, göttlich Ding und Zeichen." (Bd. 21, S. 130 f.)

Auf die Frage: „Wie vielfach ist das Wort Gottes bei der Taufe?" wird im Dietrichschen Katechismus die Antwort gegeben: „Zweierlei; erstlich das Wort des Befehls und Einsetzung; zum andern das Wort der Verheißung." Wollte man aber diese Antwort dahin verstehen, als ob Luther mit den Worten: „Die Taufe... ist das Wasser in Gottes Gebot gefaßet und mit Gottes Wort verbunden" hätte sagen wollen: das Wort Gottes, in welches das Wasser gefaßet ist, ist das Wort des Gebots Matth. 28, 19: „Gehet hin in alle Welt — heiligen Geistes," und das Wort Gottes, mit welchem

das Wasser verbunden ist, ist das Wort der Verheißung Marc. 16, 16: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden." so würde man ihn mißverstehen. Das Wort der Verheißung kommt nicht schon hier, wo es sich nur um die Frage, was die Taufe an sich ist, handelt, in Betracht, sondern erst bei der zweiten Frage nach dem Nutzen und der Wirkung derselben. Luther fragt hier nach den wesentlichen Bestandtheilen der Taufe, und diese sind ihm 1. das Wasser, 2. das Wort Gottes, 3. der Befehl, wie er in den Schmalk. Artikeln 3. Theil 5 schreibt: „Die Taufe ist nichts anders, denn Gottes Wort im Wasser, durch Einsetzung befohlen, oder wie St. Paulus sagt Ephes. 5: lavacrum in verbo; wie auch Augustinus sagt: ,,Accedat verbum ad elementum, et fit sacramentum''. Und in den „Predigten von der heiligen Taufe": „Die Taufe theilen wir in drei unterschiedliche Stücke, welche sind: Wasser, Wort und Gottes Befehl, oder Ordnung. Also, daß man nicht allein das Wasser ansehe wie andere Wasser, sondern auch das Wort, das da heißt Gottes Wort bei oder mit dem Wasser; und zum dritten,— Gottes Willen und Gewalt, oder seinen Befehl und Einsetzung. Das sind die Stücke, so zum vollkömmlichen Wesen und zur rechten Definition der Taufe gehören. Und sollen bei und mit einander angesehen und nicht von einander getrennet noch geschieden werden, als die zugleich und mit einander eine rechte Taufe machen. — Denn darzu, daß es ein Sacrament sey und heiße, ist erstlich vonnöthen ein äußerlich, greiflich Zeichen, oder Kreatur, durch welche Gott sichtlich mit uns handelt, daß wir sein gewiß seyn mögen. Denn er will nicht ohne äußerlich Mittel, allein durch bloße heimliche Eingebung oder sonderliche himmlische Offenbarung mit uns wirken. Aber äusserlich Werk und Zeichen gilt und thut auch allein nichts, wenn nicht sein Wort dazu kommet, dadurch solch Zeichen kräftig wird, und wir vernehmen, was Gott durch solche Zeichen in uns wirke. Aber zu den beiden muß auch kommen ein göttlicher Befehl, dadurch wir seines Willens und Werks in solchem Zeichen und Wort gewiß werden." (Bd. 16, S. 47 f.)

„Zum vollkömmlichen Wesen" der Taufe gehören also: das äußerliche Zeichen, das Wasser, sodann das Wort Gottes, welches das Zeichen kräftig macht. Aber diese beiden Stücke machen noch keine Taufe aus, denn sonst könnte Jedermann ein äußerliches Zeichen nehmen, Gottes Wort darüber sprechen und so ein Sacrament, d. h.

ein Gnadenmittel daraus machen; sondern als drittes, wesentliches Stück muß Gottes ausdrücklicher Befehl dazu kommen, wenn's eine Taufe (ein Sacrament) sein soll. „Wenn die schändlichen Wettermacherinnen und Teufelshuren der Kuh in's Ohr blasen und sprechen auch Gottes und der Heiligen Namen dazu, daß beide, Kreatur oder Element, und Gottes Wort zusammen kommet, warum ist es denn nicht auch ein Sacrament, weil du sagest, daß aus den zweien Stücken, Wort und Element, ein Sacrament wird? Antwort: Ja, das ist wahr: die zwei Stücke gehören dazu; aber es ist noch nicht genug dran, daß sie für sich selbst ein Sacrament sollten machen; sondern gehöret noch eins dazu, daß man die Dreifaltigkeit gar habe, nämlich ein göttlich Geheiß und Befehl. Wenn du das kannst aufbringen, daß die göttliche Majestät im Himmel sagt: Ich hab's geheißen und befohlen, so schließen und gelten die zwei Stücke, daß sie ein Sacrament heißen. Sonst (wie ich gesagt habe) möchte alles ein Sacrament werden, was nur Menschen erdenken können." (A. a. O., S. 56). Das Gebot, in welches das Wasser gefaßet ist, ist also der Taufbefehl, nämlich die Völker durch die Taufe zu seinen Jüngern zu machen; das Wort, mit welchem das Wasser verbunden ist, ist das Wort göttlicher Einsetzung und Ordnung, nämlich: „Ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes," als die Worte, „so man dazu brauchen soll." (Bd. 19, S. 80). So erklärt denn auch Gerhard: „Zu den wesentlichen Theilen der Taufe ist ebensowohl das Wort wie das Wasser erforderlich, da es dem Wasser die sacramentale Kraft wiederzugebären, zu erneuern und selig zu machen mittheilt, ohne welches das Wasser Wasser schlechthin sein und bleiben und nicht diese himmlische Kraft haben würde. Dieses Wort, beim Sacrament der Taufe betrachtet, zerfällt in drei Klassen; denn es ist 1. das Wort des Befehls bezüglich der Verwaltung der Taufe; 2. das Wort göttlicher Einsetzung, daß die Taufe im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes geschehen soll; 3. das Wort der Verheißung von der Frucht und Wirkung der Taufe: ‚Wer glaubet und getauft wird, der wird selig werden'. Da aber das Wort des Befehls zur bewirkenden Ursache gehört, das Wort der Verheißung zum Zweck und Wirkung, so ergiebt sich, daß das Wort göttlicher Einsetzung eigentlich der wesentliche Theil ist, welches mit dem Wasser dieses heilsame Sacrament constituirt. Es sind daher

die Worte göttlicher Einsetzung sorgfältig zu erwägen, welche Matth. 28, 19 lauten: ‚Gehet hin und lehret alle Heiden und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes', aus welchen erhellt, daß in Kraft dieses göttlichen Befehls und Einsetzung der Name des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes über den Getauften angerufen und in der Taufe mit dem Wasser verbunden wird". (Loc. de Bap. Cap. V, p. 121 sq.).

Noch klarer und schärfer Luther: „Nu lehret uns Gottes Wort, wie ich oft gesagt habe, daß zu dem Sacrament der Taufe gehören drei Stück. — Das erste ist recht natürlich Wasser, welches die Rotten allein ansehen und sagen: Wasser könne die Seele nicht waschen. Machen darnach ein lauter ledig Zeichen daraus, wie man die Schafe zeichnet ꝛc. Aber das ist viel zu wenig zur heiligen Taufe. Denn es ist nur ein und das geringste Stücke... Zum andern, Gottes Wort neben und bei dem Wasser. Welches wir nicht erdichtet noch erträumet haben; sondern Christi Wort ists, der da spricht: ‚Gehet hin in alle Welt und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes'. Wenn diese Worte zu dem Wasser kommen, so ist es nicht mehr schlecht, wie ander Wasser, sondern ein heilig, göttlich selig Wasser. Denn wo Gottes Wort ist, dadurch er Himmel und Erden und alles geschaffen hat, da ist Gott selbst mit seiner Kraft und Macht... Zum dritten gehöret noch ein Stück dazu, daß es ein Sacrament sei, nämlich der Einsetzung, oder solch Wort, das die Taufe stiftet und ordnet. Denn es muß hierzu zweierlei Wort da seyn, daß es eine Taufe sei: Eines so bei dem Wasser oder Taufen gesprochen wird; das andere, so also zu taufen, das ist, in's Wasser zu tauchen und solche Worte zu sprechen ordnet und befiehlet. Wenn nun solches zusammen kommet, nämlich der Befehl und Einsetzung solches zu thun, und das Wort mit dem Wasser, so solches der Einsetzung nach gebrauchet wird und dieselbe übet und ausrichtet, so heißet und ist es eine Taufe... Siehe, das ist das nöthigste, so man bei der Taufe lernen und wissen soll: Daß da sei der Stifter vom Himmel, der da beide: den Befehl zu taufen und auch die Form und Weise stellet und giebt. Denn erstlich muß Gott selbst hiervon befehlen. Darnach muß er auch die Kreatur oder Element nennen, dazu auch setzen oder vorschreiben die Worte, so man dazu brauchen soll. Daß es alles gehe

in seinem Befehl, nicht aus menschlicher Wahl oder Andacht". (Bd. 19, S. 77—80).

In den „Predigten von der heiligen Taufe", sagt Luther nochmals: „Siehe, also lerne die drei Stücke zusammen fassen. Denn darin hast du alles, was die Taufe an ihr selbst und in ihrem natürlichen Wesen ist; und kannst du eine rechte, völlige Definition fassen und geben, wenn man fragt: Lieber, sage mir, was ist doch die Taufe? Nämlich also: Die Taufe ist Wasser und Gottes Wort, beide aus seinem Befehl geordnet und gegeben. Denn also hat er befohlen, daß man soll die Kreatur (nämlich Wasser) dazu nehmen und die Worte in seinem Namen sprechen. Darum, wenn dies beides also aus seinem Befehl geschieht, so heißt es und ist ungezweifelt eine rechte Taufe; also daß diese drei Stücke immerdar bei einander bleiben, und keines ohne das andere sey, als zusammen verbunden wie eine Kette; ja zusammen verleibt wie ein Glied im andern." (Bd. 16, S. 58 f.) Daß Luther unter dem Wort, mit dem dies Wasser ‚verbunden' ist, nicht das Wort der Verheißung versteht, geht unzweifelhaft schon daraus hervor, daß er zum Beweis für seine Definition der Taufe nur die Worte des Befehls anzieht.

Es entsteht hier ferner die Frage, ob, wie im heiligen Abendmahl, so auch bei der Taufe neben dem Wasser noch eine andere, nämlich himmlische, Materie zu statuiren sei? Viele der späteren Dogmatiker haben diese Frage bejaht. C. Dietrich sagt in den Institutiones Katech., S. 429: „Die himmlische Materie dagegen ist der heilige Geist oder die heilige Dreieinigkeit", und will dies mit den Worten Joh. 3, 5 beweisen: ‚Es sei denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist; weil nach diesen der heilige Geist zur Taufe in dreifacher Weise mitwirke: „1. in Hinsicht auf die wirkende Ursache, als der Urheber oder Stifter der Taufe; 2. in Hinsicht auf die Materie, insofern er das himmlische Ding ist; 3. in Hinsicht auf den Nutzen und die Wirkung, sofern er über den Täufling durch das äußerliche, durch Christi Wort geheiligte Wasser ausgegossen, denselben von Sünden reinigt und zum neuen geistlichen Leben wiedergebiert". (A. a. O., S. 430.) Fr. Jul. Lütkens sagt mit Verweisung auf Joh. 3, 5; Tit. 3, 5 und Eph. 5, 26: „Wenn nun aus dem Wasser eines Theils und dem heiligen Geiste andern Theils der Mensch zum Reiche Gottes wiedergeboren wird, so erkennt man aus diesem Ausspruche des großen Propheten, daß das Bad der

Wiedergeburt, welches die heilige Taufe ist, aus den beiden wesentlichen Stücken: Wasser und heiligen Geiste eigentlich bestehe. (Coll. Bibl., S. 608.) Gerhard: „Der andere wesentliche Theil der Taufe ist der Name der ganzen hoch zu verehrenden Dreieinigkeit, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, d. i.: die unendliche Majestät selbst, die unaussprechliche Heiligkeit, die unerzählbare Güte, die bewunderungswürdige Kraft und Gnade der ganzen hochheiligen Dreieinigkeit, welche mit ihrer ganzen Kraft und Wohlthaten der Gnade durch das Wasser, mit dem Worte verbunden und geheiligt, wirksam ist." (Loc. de Bapt. p. 133.) Dannhauer nimmt als himmlische Materie den heiligen Geist, die heilige Dreieinigkeit und das Blut Christi an. (Hodos. Phae. X, p. 536.) Noch andere wollen die Worte der Einsetzung als himmlische Materie der Taufe angesehen wissen. Schon diese Uneinigkeit zeigt, daß diese verschiedenen Aufstellungen keinen wirklichen Grund in der Schrift haben. Die Worte der Einsetzung sind die Form, nicht die Materie der Taufe. Daß das Blut Christi die himmlische Materie sei, bestreitet Gerhard: „weil in den Worten der Einsetzung des Blutes Christi, nicht wie im heiligen Abendmahl, ausdrücklich Erwähnung geschehe". (L. c., 5, 86.) Betreffs der Worte Joh. 3, 5 ist zu beachten, daß in diesen der heilige Geist nicht als Materie der Taufe bezeichnet wird, sondern als derjenige, welcher die Wiedergeburt durch dieselbe wirkt. Und so wenig geleugnet werden kann, daß die heilige Dreieinigkeit bei der Taufe gegenwärtig ist, so wenig folgt aus den Einsetzungsworten, daß sie, wie Gerhard u. A. behaupten, die himmlische Materie derselben sei. Es sind das müßige Spekulationen ohne allen Werth. Mit Recht bemerkt Friedemann Bechmann: „Andere meinen, daß man ohne Noth nach der himmlischen Materie der Taufe frage, da die Unterscheidung der Materie in eine irdische und himmlische nur auf das heilige Abendmahl Bezug habe, wie aus der Einsetzung desselben hervorgeht." (Annot. ub. p. 747.) Baier schreibt: „Wir unterlassen es, der himmlischen Materie in diesem Sacrament Erwähnung zu thun, welche einige hier beifügen. Denn es steht fest, daß auch ältere Lehrer unserer Kirche dieselbe nicht erwähnt haben, wenn sie die Substanz oder die wesentlichen, oder hauptsächlichsten Theile (wie sie reden) der Taufe angeben. Luther schreibt in den Schmalk. Art. Theil 3, Art. 5, S. 329 des Concord.-Buchs: Die Taufe ist nichts anders, als das Wort Gottes mit der

Eintauchung in das Wasser nach seiner Einsetzung befohlen, oder wie Paulus sagt: das Wasserbad im Wort, wie auch Augustinus sagt: Es kommt das Wort zum Element und wird ein Sakrament. Da ist es offenbar, daß Luther gelehrt hat, das ganze Wesen der Taufe bestehe nur in (1.) dem Wasser, (2.) in der Handlung der Eintauchung oder Abwaschung, (3.) in dem Wort der Einsetzung, so zwar, daß das Wasser und die Handlung, welche mit jenem geschieht, durch das Wort der Einsetzung den Charakter des Sacraments erlangen; was dasselbe ist, als wenn er gesagt hätte: die Materie des Sacraments sei das Element, das Wasser zugleich mit dem Akt des Abwaschens, die Form aber, welche der Sache (dem Sacrament) das Wesen giebt, sei das Wort der Einsetzung. Dem entspricht, was Luther im Großen Katechismus S. 537 sagt: „Wenn du gefragt wirst, was die Taufe sei, so antworte: Sie ist nicht bloß schlecht Wasser, sondern ein Wasser in Gottes Wort und Gebot gefasset und dadurch geheiligt, so daß sie nichts anders ist, als Gottes, oder ein göttliches Wasser, nicht als ob dies Wasser an sich selbst edler als anderes Wasser wäre, sondern weil zu ihm das Wort und Gebot Gottes hinzu gekommen ist.“ (Lat. Text vergl. Müller, S. 487.) Vergl. im Kleinen Katechismus die Frage: Was ist die Taufe? S. 376. Bei dieser einfachen Darlegung haben es bewenden lassen Erasmus, Sarcerius, Examen Ordinand., p. 241; Joh. Wigand, Syntag. etc., p. 240 und 854; Mart. Chemnitz, Loc. Part. III, Loc. de Bapt. § 4, p. m. 161 a; Nicol. Selneccer, Exam. Ordinand § 4, p. 122, 124; Til. Heshusius, Examen etc. (S. Baieri Comp. Theol. p. ed. C. F. W. Walther, Part. III, Cap. I. p. 447 sq.) Baier weist dann noch darauf hin, daß den Anlaß zu der Frage nach der himmlischen Materie der Taufe zuerst die Calvinisten, besonders aber Beza auf dem Colloquium zu Mömpelgard gegeben habe.

Aber Gerhard und Dannhauer berufen sich für ihre Meinung auf Luther. Letzterer auf die Strophe Luthers: „Das Aug allein das Wasser sieht, wie Menschen Wasser gießen, der Glaub im Geist die Kraft versteht des Blutes Jesu Christi, und ist für ihn ein rothe Fluth von Christi Blut gefärbet, die allen Schaden heilen thut von Adam her geerbet und von uns selbst begangen.“ Daß Luther das Blut Christi nicht als die himmlische Materie der Taufe gefaßt hat, erkennt man deutlich aus folgenden Worten: „Also will er allezeit das Blut in die Taufe mengen, daß darinnen scheine und ersehen

werde das rosinfarbene, unschuldige Blut Christi. Nach menschlichen Augen scheint da nichts, weder lauter weiß Wasser, das ist wahr; aber St. Johannes will uns die innerlichen und geistlichen Augen des Glaubens aufthun, daß wir damit sehen nicht allein Wasser, sondern auch das Blut unsers Herrn Jesu Christi. Warum das? Denn diese heilige Taufe ist uns erworben durch dasselbige Blut, welches er für uns vergossen und für die Sünde bezahlet hat. Das Blut und desselben Verdienst und Kraft hat er in die Taufe gelegt, daß man es darinnen erlangen solle. Denn welcher die Taufe empfähet im Glauben, das ist eben, als würde er sichtiglich mit dem Blute Christi gewaschen und von Sünden gereinigt... Dahin hat St. Johannes gesehen (1. Epist. 5, 6), da er Wasser und Blut zusammen menget. Denn es ist doch darin dasjenige, so durch das Blut erworben ist." (B. 19, S. 83). Ersterer führt die Worte von Luther an: „Deus suum nomen ipsi aquae adjunxit, et jam nomen dei cum aqua baptismi sit plane unum inseparabiliter mixtum, possitque aqua deificata aut divina vocari" = Gott hat seinen Namen zu dem Wasser selbst hinzugefügt, so daß der Name Gottes mit dem Wasser der Taufe ein gemischtes, untrennbares Ding ist und ein durchgottetes oder göttliches Wasser genannt werden kann. Indessen hat Luther damit keineswegs den Namen Gottes als die himmlische Materie der Taufe bezeichnet. In seinen Predigten von der heiligen Taufe über Matth. 3, 13—17 sagt er diesbezüglich: „Er fährt nicht herab, daß er allein wolle ein ledig Gesicht zeigen, als ein Schemen oder Gespenst (wie die Gaukler), sondern daß er sein Werk und Kraft da ausrichte und zeige: und solch Werk, nicht das er sonst insgemein wirket und thut mit den Kreaturen, die er schaffet und erhält, oder etwas durch sie ausrichtet, sondern das einzige, rechte, höchste Werk der göttlichen Majestät, welches betrifft unsere Erlösung und ewige Seligkeit, und einer jeglichen Person der göttlichen Majestät eigen ist, daß darinnen sei der Vater mit seinem Licht und Majestät, der Sohn mit seinem Blute, der heilige Geist mit seinem Feuer. Darum muß man dies Wasser oder Taufen ansehen nicht als ein schlecht Wasserbad, oder bloß Mahlzeichen. Denn wo Gott selbst sich hinein verbindet, daß er will gegenwärtig sein, da muß er auch kräftig sein und groß göttlich Ding ausrichten. Wozu sollte er sonst sich sichtiglich erzeigen und solch Gepränge und sonderlich Wesen machen?...

Weil nun solches alles geschieht bei diesem heiligen Sacrament der Taufe, soll man's billig nicht ansehen wie es die Kuh ansiehet, daß es Wasser und naß ist; sondern als eitel Blut des Sohnes Gottes und eitel Feuer des heiligen Geistes, darinnen der Sohn durch sein Blut heiliget, der heilige Geist durch sein Feuer badet, der Vater durch sein Licht und Glanz lebendig machet: also daß sie alle drei persönlich gegenwärtig und zugleich einerlei göttlich Werk ausrichten, und alle ihre Kraft in die Taufe ausschütten." (B. 16, S. 73 f.) Aus diesen Worten geht deutlich hervor, daß Luther von dem Blut des Sohnes nicht als der himmlischen Materie der Taufe redet, sondern davon, woher dieselbe eine solche Kraft und Wirkung habe. Das Wesen der Taufe besteht hier, wie er im kleinen und großen Katechismus und sonst oft betont, in den drei Stücken: Wasser, Wort und Befehl. In der 2. Predigt am Fest der Erscheinung, Jahre 1534, nennt er die Taufe „ein solch Wasser, da Gottes Sohn inne badet, der heilige Geist überschwebet und Gott der Vater über predigt"... welches der Sohn Gottes mit seinem Leibe, der heilige Geist mit seiner Gegenwärtigkeit und Gott der Vater mit seiner Stimme heiliget." (B. 1, S. 342). „Die Taufe ist nichts anders denn ein Gottes Wasser; nicht daß das Wasser an sich selbst edler sei denn ander Wasser, sondern daß Gottes Wort und Gebot dazu kommet... ein göttlich, himmlisch, heilig und selig Wasser, und wie man's mehr loben kann, alles umb des Worts willen, welches ist ein himmlich, heilig Wort." (B. 21, 130 f.)

4. Wer soll die Taufe verrichten?

Es waren die elf Apostel, denen der Herr den Befehl gab, in alle Welt auszugehen und die Völker durch die Taufe zu seinen Jüngern zu machen. Denn V. 16 ff. heißt es ausdrücklich: „Die elf Jünger gingen in Galiläam auf einen Berg, dahin Jesus sie beschieden hatte. Und da sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder, etliche aber zweifelten. Und Jesus trat zu ihnen, redete mit ihnen und sprach: Mir ist gegeben &c." Diesem Befehl sind die Jünger auch nachgekommen, denn Marc. 16, 20 heißt es: „Sie aber gingen aus und predigten an allen Orten," was nach V. 15 und 16 nothwendig auch die Taufe der durch die Predigt gläubig Gewordenen in sich schließt. Nach Act. 2, 38 und 41 wurden die am ersten neutestamentlichen Pfingsten zum Glauben an Christum Gekommenen der

christlichen Kirche durch die Taufe hinzugethan. Act. 10, 48 befahl Petrus, die im Hause des Kornelius Bekehrten zu taufen in dem Namen des Herrn, und 1. Kor. 1, 14—16 bekennt Paulus, daß er Crispus, Gajus und das Hausgesinde des Stephanas getauft habe.

Indessen haben nicht die Apostel allein von dem Herrn diesen Taufbefehl erhalten, sondern wie der Befehl, alle Völker zu lehren, oder aller Kreatur das Evangelium zu predigen, Marc. 16, 15, der ganzen christlichen Kirche gegeben ist, so auch der Befehl das Sacrament der Taufe zu verwalten. Und die Kirche richtet diesen Befehl des Herrn durch ihre ordentlich berufenen Diener des Worts, die Prediger, aus. Aus 1. Kor. 1, 14—16, Act. 10, 48 ergiebt sich, daß zur Zeit der Apostel auch die Begleiter derselben und die Presbyter der Gemeinden getauft haben. Zur angezogenen Korintherstelle bemerkt Flacius: Die Ursache, weßhalb er (Paulus) nur wenige getauft habe, ist, weil er nicht vornehmlich zu diesem Amte an sich selbst gesandt war, welches als das Leichtere er, wie auch Christus, durch seine Diener verrichtete. Er redet also vergleichungsweise, nicht schlechthin. Denn er war gesandt, das ganze Amt zu verwalten nach dem Befehl: Gehet hin, lehret und taufet; aber doch war ihm die Darlegung der Lehre als das Wichtigere insonderheit befohlen, das andere aber, daß er es durch seine Begleiter als Diener verrichtete, erlaubt. (Glossa, p. 756). „Das ist das rechte Hauptamt,“ sagt Luther in einer Predigt am Tage der Himmelfahrt, „das Christus und die Apostel alle selbst geführet und zu führen befohlen; wie er auch hier insonderheit seinen Befehl giebt: ‚Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium allen Kreaturen ꝛc.‘ Das andere, als das geringere Amt, kann wohl durch andere ausgerichtet werden, die nicht diesen hohen Befehl haben, wie beide Christus und die Apostel, ihr viel gesandt haben den Kranken die Hände aufzulegen. Und ist wohl zu denken, da durch der Apostel Predigt an dem Pfingsttage und hernach die Zahl der Gläubigen bei fünftausend wurden, die das Wort annahmen und sich taufen ließen, Apg. 2, 41, und Kap. 4, 4, daß solche Menge nicht alle von den Aposteln getauft ist, welche mußten ihres befohlenen Predigtamts warten; sondern von den andern, die bei den Aposteln gewesen; wie auch St. Paulus, da er schon zum Apostel berufen, von einem Jünger, Anania, getauft ward, Apgesch. 9, 19.“ (Bd. 12, S. 216). Act. 8, 12, vgl. mit V. 5, taufte Philippus, einer der erwählten sieben Diakonen, die, welche

durch seine Predigt in Samaria gläubig geworden waren, und diese Taufe wurde von den Aposteln, wie sich aus V. 16 f. ergiebt, als giltig anerkannt. Derselbe Philippus taufte auch den Kämmerer aus dem Mohrenlande, Act. 8, 38, und Ananias den gläubig gewordenen Saulus, Act. 9, 17—19. Aber nicht allein diese Beispiele lehren, daß die Diener des Wortes zu allen Zeiten taufen sollen, sondern auch die Worte des Herrn Matth. 18, 20: „Und lehret sie halten Alles, was ich euch befohlen habe.“ Sollen die Christen Alles halten, was Christus den Jüngern befohlen hatte, so sollen sie auch den Befehl zu taufen halten, denn diesen hatte Christus jenen ja gegeben. Die Antwort auf unsere Frage: Wer soll die Taufe verrichten? lautet also: Nicht allein die Apostel, sondern ordentlicher Weise alle Prediger der Kirche, welche als Nachfolger der Apostel das Predigtamt bis an's Ende der Welt verwalten. „Den Predigern aber, so im Amt sind, und das Pfund haben, das da wuchern soll, wird gesagt, daß sie nur predigen sollen, wo sie hinkommen und mit dem Predigtamt auch die Taufe geben.“ (B. 12, S. 217.)

Indessen ist es im Falle der Noth auch einem jeden Laien gestattet die Taufe zu verrichten. In seiner Appelation an ein frei christlich Concilium 1520, schreibt Luther dies betreffend: „Ich frag weiter du allerheiligst Vater Papst, ob du auch ein ander Sacrament der Tauf habest denn alle Priester und Christen, und ob du ob deiner Hohe willen mehr thust, wenn du täufest, denn ein Capellan, Laie, Weib oder Kind? Hast du eine ander Tauf, so straft dich St. Paulus, Eph. 4, 5. Es ist ein Glaub, ein Tauf, ein Herr &c. So denn das Sacrament der Tauf gleich ist bei allen Christen, daß es zur Noth mag ein Lai, Weib und Kind geben, wie täglich geschieht; warumb soll nit auch gleich und gemein sein das Sacrament der Schlüssel, Buß oder Absolution?“ (Bd. 24, S. 102.)

Die Berechtigung und Giltigkeit der Laientaufe resultirt aus dem allgemeinen geistlichen Priesterthum. Alle Gläubigen sind, wie Petrus in s. 1. Ep. 2, 9 schreibt, das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum. Ihnen hat Christus die Schlüssel des Himmelreichs gegeben, sie haben daher auch unmittelbar die Macht zu lösen und zu binden. In seiner Schrift gegen den Franziskaner Alveld bemerkt Luther zu den Worten Matth. 18, 18: „Was ihr auf Erden binden werdet, &c.“: Hier ists klar, daß Christus sich

selbst ausleget und in diesem 18. Cap. das vorige 16. Cap. verkläret, daß Petro an Statt der ganzen Gemein, und nit für sein Person die Schlüssel geben sein". (Bd. 27, S. 119.) Und in den Schmalk. Artikeln: „Ueber das muß man ja bekennen, daß die Schlüssel nicht einem Menschen allein, sondern der ganzen Kirchen gehören und gegeben sind". Und diese Schlüssel sind „nichts anders, denn das Amt, dadurch solche Verheißung (des Evangelii), jedermann, wer es begehret, wird mitgetheilet." Dies Amt aber besteht in der Predigt des Wortes und der Verwaltung der Sacramente. Mit anderen Worten: weil die geistlichen Priester Inhaber des öffentlichen Amtes sind, zu dem auch die Verwaltung der Taufe als ein Theil des Löseschlüssels gehört, sintemal durch sie den Getauften das Himmelreich aufgeschlossen wird, so kann auch ein jeder geistlicher Priester im Falle der Noth die Taufe verwalten, wie er nach Matth. 15, 21 f. und Luc. 17, 3. 4 Recht und Macht hat, seinem Mitchristen die Sünde zu vergeben.

Daß die Taufe von einer Privatperson verrichtet werden könne leugnet Calvin, denn er schreibt: „Es gehört zur Sache, auch dies zu wissen, daß es mit Unrecht geschieht, wenn sich Privatpersonen die Verrichtung der Taufe anmaßen. Denn die Ertheilung sowohl der Taufe wie des Abendmahls ist ein Theil des kirchlichen Amtes. Christus hat auch weder den Weibern noch irgend welchen Menschen zu taufen befohlen, sondern er hat diesen Befehl denen gegeben, welche er zu Aposteln bestellt hatte... Daß aber seit vielen Jahrhunderten, ja fast vom Anfang der Kirche an es Gebrauch wurde, daß auch Laien in Todesgefahr tauften, wenn zur Zeit ein Kirchendiener nicht anwesend war, so sehe ich nicht, mit welchem guten Grunde man das vertheidigen könne. Es stand auch den Alten, die diese Sitte entweder festhielten oder duldeten nicht fest, ob dies mit Recht geschehe". (Instit. christ. relig. Lib. IV., Cap. 15, § 20, fol. 472 sq.)

Aber wenn nun der Pastor oder die Person, welche die Taufe verrichtet, gottlos wäre? Das macht die Taufe weder ungültig noch unkräftig, denn sie hängt weder von unserm Glauben noch von unserem Unglauben ab. Der Glaube gehört nicht zum Wesen, sondern seitens des Empfängers zum rechten Gebrauch und Nutzen der Taufe. Wie der Unglaube des Menschen Gottes Glauben oder Wahrhaftigkeit in seinen Verheißungen nicht aufhebt, Röm. 3, 3, so

macht auch der Unglaube des Täufers dies heilige Sacrament nicht zu nichte. So erklärt denn auch Luther: „Nach diesem Unterschied kann nun ein jeglicher selbs urtheilen und widerlegen allerlei Irrthum, so wider die Taufe möge vorfallen, wie sie droben angezeiget sind, als daß sie sagen: Die Taufe gelte nicht, wenn sie von einem, der nicht glaubt, gegeben wird. Denn das hat einen großen Schein und vor Zeiten weit eingerissen, daß auch der große Bischof und Märtyrer St. Cyprianus damit ist gefangen gewesen. Denn da haben sie getrieben den Spruch aus Jesus Syrach: ‚Wer unreine Hände hat, was soll der rein machen? Was er angreifet, das wird auch unrein.‘ Wo nun die Taufe von einem unreinen Priester oder Ungläubigen gegeben wird, wie kann er den, so sie empfänget, rein machen?

Aber das heißet die Taufe auf Menschen gegründet und sie gar ungewiß, ja vergeblich gemacht. Denn sollte ich so lange harren, bis ich gewiß würde, daß der da taufet rein sei, so würde weder ich noch niemand immer mehr getauft; ja, ich müßte wohl das Vater Unser auslöschen, da wir alle müssen sagen: vergieb uns unsere Schuld 2c. — Darum sagen wir also: daß man es beileibe nicht dazu kommen lasse, daß wir uns in dieser Sache weisen und führen lassen auf unsere Würdigkeit oder Reinigkeit unserer Hände. Denn wir haben hier andre Hände, denn unsere, nämlich Christi, welcher ist ganz rein und heilig, und alles was er anrühret heilig und rein machet. Der ist es, der die Taufe machet und giebt und ist alles sein Werk, was in der Taufe geschieht. Weil nun er, deß die Taufe ist und selbst taufet, rein ist und bleibet; was frage ich darnach, ob ich und du und alle Menschen unrein sind. Darum soll mir mein Herr Christus und seine liebe Taufe wohl unbeschmitzt bleiben.“ (Bd. 16, S. 95 f.) Vgl. Bd. 19, S. 82.

Aber der eigentliche Täufer ist Gott selbst; der Prediger, oder die Person, welche die Taufe vollzieht, ist nur Gottes Diener, oder Werkzeug. Dies führt Luther in einer im Jahre 1548 am Tage der Taufe Christi gehaltenen Predigt aus: „Ich taufe nicht in meinem Namen, sonst wäre es eben ein solch Bad, darin der Teufel hofiret hat; sondern der Vater, Sohn und heilige Geist soll den Namen haben, daß nicht der Pfarrherr, oder Wehemutter getauft hat, sondern deß rühme ich mich, daß er getauft hat an Statt des Vaters u. s. w. Mein Erlöser hat mich getauft, der da heißt Vater, Sohn und heiliger Geist. Darauf soll ich stehen wider den Teufel... Er

spricht durch den Mund des Predigers: Ich taufe dich, du sollst mein Täufling sein und heißen, daß ich, Vater, Sohn und heiliger Geist, getauft habe." Und in den Predigten über etzliche Kapitel des Evangelisten Matthäi: Es ist bei der Taufe die heilige Dreifaltigkeit, die täufet, wie die Worte lauten: im Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes. Wenn die nun täufet, segenet und anrühret, warumb sollte nicht alles geschehen, was im Text gemeldet ist?" (Bd. 44, S. 159.)

5. Was macht die Taufe zur Taufe?

Auf diese Frage wird Seite 243, Frage 470 in Dietrich's Katechismus die Antwort gegeben: „Die Eintauchung eines Menschen in das Wasser, oder Besprengung, oder Begießung mit Wasser im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes." Die Antwort ist durchaus richtig, denn der Herr befahl seinen Jüngern, die Völker im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes zu taufen, und hat damit genau die Handlung vorgeschrieben, durch welche die Völker in sein Reich aufgenommen werden sollen. Und nur dann, wenn diese Handlung der Einsetzung Christi gemäß geschieht, d. h. der Täufling im Namen des Vaters &c. in das Wasser getaucht, oder mit demselben begossen, besprengt wird, ist sie eine wahre Taufe. Es darf weder das eine noch das andere fehlen oder verändert werden; „Denn also lauten seine Worte," schreibt Luther, „Gehet hin und taufet alle Heiden im Namen des Vaters und Sohnes und heiligen Geistes. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig &c. Das sind nicht die Worte, die man über die Taufe spricht, sondern sind Worte des Befehls, so die Taufe einsetzen. Denn das redet nicht der Priester oder Diener, sondern der die Taufe machet, der da spricht: Gehet hin und taufet; das ist: *da habt ihr meinen Befehl und Ordnung, das will und gebiete ich, daß ihr taufen sollt im Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes: und wer das Wort und Wasser zusammen kriegt, das soll eine Taufe sein*... Er will in keinem Dinge, wie gering es ist, nichts von uns aus eigener Wahl oder Andacht, oder wie man's heißen will, vorgenommen haben, und schlechts nicht mit ihm handeln lassen ohne sein Wort und gewissen, klaren Befehl; vielweniger will er solches leiden in diesen hohen Sachen, welches eigentlich göttliche Werke sind, darinnen wir

nichts überall schaffen noch thun. Drum fasset und schließt er's gar in seinen Befehl. Und daß wir deß gar gewiß seyn, verwahret er's so genau, daß er selbst alle Stücke eigentlich nennet und klar ausdrückt, was er für Zeichen oder Kreatur haben will und selbst die Form und Weise stellet, wie die Worte lauten sollen, daß man eben solche und keine andere Zeichen und die selbigen Worte und keine andern brauchen muß."*) (Bd. 16, S. 55, 57). So denn auch Gerhard: „Die Form der Taufe" (d. h. das, was die Taufe zur Taufe macht) „besteht in der Handlung, nämlich in der Eintauchung des zu taufenden Menschen in Wasser, oder was dasselbe ist, in der Besprengung mit Wasser und sodann in der Wiederholung der Einsetzungsworte: ‚Ich taufe dich im Namen rc.', so daß überhaupt drei wesentliche Theile der Taufe zu statuiren sind, die nicht auseinander gerissen oder verändert werden können, nämlich: „das Wasser, das Wort und die Handlung." (A. a. O. 5. 87).

Wenn Petrus zu denen, welche am ersten neutestamentlichen Pfingstfeste gläubig geworden waren, sprach: „Lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi," Act. 2, 38, und die im Hause des Hauptmanns Cornelius Bekehrten in dem Namen des Herrn (ἐν τῷ ὀνόματι τοῦ κυρίου) zu taufen befahl, Act. 10, 48; wenn ferner es Act. 19, 5 heißt, daß die Johannisjünger, die Paulus zu Ephesus fand, sich auf den Namen des Herrn Jesu taufen ließen, so haben einige Theologen, z. B. J. A. Scherzer, die Worte: ‚Auf den Namen Jesu Christi rc.' als eine zur Apostelzeit gebrauchte Taufformel angesehen und die Giltig-

---

*) Man ersicht aus diesen Worten, daß Luther von der Ansicht, daß auch eine andere Taufformel als: „Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes" gebraucht werden dürfe, welche er in seiner Schrift: De Capt. babyl. Eccl. 1520, ausgesprochen hatte, zurückgekommen ist. Seine diesbezüglichen Worte in genannter Schrift lauten: „Dieser Meinung folge ich sehr gerne, weil sie voll Trostes und ein wirksames Stärkungsmittel des Glaubens ist, zu wissen, daß man nicht von einem Menschen, sondern von der Dreieinigkeit selbst durch einen Menschen getauft ist, welcher im Namen derselben die Taufe bei uns verwaltet. Damit hört jener müßige Streit auf, da sie über die Form der Taufe, wie sie die Worte selbst (der Einsetzung) nennen, zanken, indem die Griechen sagen: ‚Der Knecht Christi wird getauft'; der Lateiner: ‚Ich taufe'. Wiederum andere diejenigen als eitle Schwätzer verdammen, wenn so gesagt werde: ‚Ich taufe dich im Namen Jesu Christi', mit welcher Formel, wie gewiß ist, die Apostel getauft haben, wie wir in der Apostelgeschichte lesen, und daher keine andere Taufformel gelten lassen wollen als diese: „Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen". Aber sie streiten vergeblich, denn sie beweisen nichts, sondern behaupten nur ihre Träume. Auf welche Weise die Taufe auch verrichtet wird, sie macht wahrhaftig selig, wenn sie nur nicht im Namen eines Menschen, sondern im Namen des Herrn verrichtet wird." (Opera lat. var. arg., Vol. V. p 61.)

keit einer mit dieser Formel vollzogenen Taufe damit zu erweisen gesucht, daß eine im Namen Christi vollzogene Taufe die heilige Dreieinigkeit nicht aus-, sondern einschließe. „Denn," so schreibt Scherzer, „das Bekenntniß Christi ist das Bekenntniß der ganzen Dreieinigkeit, denn es manifestirt den salbenden Gott, den gesalbten Sohn und das Oel der Salbung, den heiligen Geist, wie Basilius d. Gr. ‚vom heiligen Geist' sagt... Mit uns stimmt auch durchaus Wolzogen überein in seinem Kommentar zu Matth. 20, 9, 19, Fol. 449, indem er das Wort des Irenäus anführt: „Im Namen Christi wird mitverstanden der, welcher salbt, der, welcher gesalbt ist, und die Salbung selbst, in welcher gesalbt ist." (Systema Theol. 1698, p. 356). Diese Auffassung dürfte aber wohl nicht gerechtfertigt werden können. Denn nicht eine ‚Taufformel' ist an diesen drei Stellen der Apostelgeschichte gegeben, sondern vielmehr nur der kurz zusammengefaßte Bericht, daß die Gläubiggewordenen die von Christo eingesetzte Taufe, als das Mittel zur Erlangung der Vergebung der Sünden, zu empfangen hätten, resp. empfangen hatten. Das Richtige hat Flacius, der zu Act. 2, 38 bemerkt: „Wenn (Petrus) sagt: ‚Im Namen Christi', so giebt er damit nicht die Taufformel selbst an, sondern er deutet nur an, daß sie sich durch die Taufe Christo zusagen und übergeben müßten, und daß die ganze Wirksamkeit der Taufe von ihm allein abhänge, so daß hieraus die papistischen Verführer fälschlich zu beweisen versuchen, daß ihnen auch erlaubt sei, die Ordnung Christi in den Sacramenten zu verändern. (Glossa, p. 488). Vgl. Walther, Pastorale, S. 110. — Aber so wenig es gestattet ist, die Taufformel ihrem Wortlaute nach geflissentlich zu verändern, so wenig ist es auch gestattet, ihnen einen andern Sinn unterzuschieben. Die Taufe soll und muß auf den Namen des dreieinigen Gottes geschehen, wenn sie eine Taufe sein soll. Denn es kommt vor Allem auf den Sinn an, in welchem die Worte: „Ich taufe dich im Namen des Vaters 2c." gesprochen werden. Hierüber schreibt Fr. Balduin: „Die Sacramente unterscheiden sich in doppelter Weise: das eine ist das Sacrament der Aufnahme (in die Christenheit"), das andere das Sacrament der Stärkung (confirmationis). Das Sacrament der Aufnahme ist die Taufe, welche bei solchen weder zu suchen noch zu empfangen ist, die die Substanz derselben zerreißen, was von den Arianern geschieht, die leugnen, daß drei Personen in dem einen göttlichen Wesen seien, da

Christus doch gebietet im Namen des Vaters, des Sohnes und heiligen Geistes zu taufen. Sie aber taufen im Namen des wahren Gottes, im Namen Jesu Christi des Heilandes und Geschöpfes und des heiligen Geistes, dem Diener beider, wie Hieronymus gegen die Luciferianer und Athanasius in der 3. Rede gegen die Arianer bezeugt. Wenn sie daher auch die Worte der Einsetzung durchaus festhalten, so ist doch nicht (allein) auf den Schall der Worte zu achten, da wir denselben keine magische Kraft beimessen, sondern auf den wahren Sinn, welchen Christus bei Einsetzung der Taufe intendirt hat. Daher findet denn in den Versammlungen der Arianer, welche den Artikel von der Dreieinigkeit leugnen, keine wahre Taufe statt und sind diejenigen für Nichtgetaufte zu halten, welche bei ihnen die Taufe empfangen haben." (Tract. de cas. consc. p. 200 f.) Was Balduin hier von den Arianern sagt, gilt zu unserer Zeit von allen Kirchengemeinschaften, welche die Lehre der Schrift von der Dreieinigkeit verwerfen, von den Socinianern, Arminianern, Universalisten, Unitariern, Campelliten, Swedenborgianern u. a. So heißt es z. B. im Racauer Katechismus, S. 31: „Woher kommt es, daß die Christen allgemein glauben, daß nicht allein der Vater, sondern auch der Sohn und der heilige Geist Personen in der einen Gottheit seien? Sie irren darin sehr schwer, indem sie die Beweise dafür aus übel verstandenen Schriftstellen beibringen." Der Arminianer Episcopius schreibt: „Aber ich füge hinzu, daß es aus der Schrift gewiß ist, daß diesen dreien Personen die Gottheit und die göttlichen Vollkommenheiten nicht gleichmäßig oder coordinirt, sondern subordinirt zugeschrieben werden, so daß allein der Vater diese göttliche Natur und diese göttlichen Vollkommenheiten von sich selbst oder von keinem anderen hat, der Sohn aber und der heilige Geist vom Vater, und somit der Vater die Quelle und der Anfang der ganzen Gottheit ist, welche im Sohn und heiligen Geist ist." (Inst. theol. 4, 2, 32, p. 333.) (Ueber die Lehre moderner antitrinitarischer Gemeinschaften s. Günther, Pop. Symbolik, S. 76 ff.) Mögen in diesen Gemeinschaften die Täuflinge immerhin mit Wasser im Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes besprengt 2c. werden, sie haben von diesen Worten nur den Schall, die Schaale ohne ihren Inhalt, darum nur eine Schein- aber keine wahre Taufe.

6. Wer soll getauft werden?

Die Antwort auf diese Frage giebt der Herr in den Worten: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters 2c.“ Die Völker sollen also nach dem ausdrücklichen Befehl Christi getauft werden. Damit ist zunächst gesagt, daß nur Menschen die Taufe empfangen sollen, denn diese Völker bestehen aus Menschen. Dies erhellt auch aus dem Zusatz v. 20: „Und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe“ und aus den Worten Marci 16, 16: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden.“ Nur die sollen getauft werden, welche fähig sind, gelehrt zu werden und die glauben können. Diese Fähigkeit haben aber unter irdischen Wesen nur die Menschen, da sie allein mit Verstand und Willen begabt sind. Daher handeln denn die Katholischen freventlich, wenn sie die heilige Taufe zur Weihe von Glocken u. dgl. mißbrauchen. Wo hat denn Christus geboten, die Glocken zu taufen? „Wenn es an den zweien Stücken (Wasser und Wort) genug wäre“, sagt Luther, „so könnte ich und ein jeglicher eine Taufe machen, wenn er wollte. Denn ich möchte demnach selbst eine Kreatur nehmen von Gott geschaffen, welche ich wollte, und Gottes Wort darüber sprechen; gleichwie die Papisten thun mit ihrem Weihwasser, Salz, Feuer, Chresem, Kerzen, Kräutern, Fladen, Altar und Kirchweihen; da sie sagen: Ich segne oder weihe dich Salz, Würze, Wachs, Kasel, Altar, Kappe 2c. im Namen des Vaters, Sohns und heiligen Geistes und dazu Psalmen und andere Gebete drüber lesen. Da stehet ja Gottes Wort und Kreatur bei einander, daß man auch möchte sagen aus St. Augustino: Accedit verbum ad elementum, et fit Sacramentum. Warum gilt und thut solches nicht auch so viel als die Taufe? Oder warum machen wir nicht ein Sacrament aus Weihwasser und Salz, aus allen Mönch- und Nonnenkappen, aus St. Blasii und Agathä Licht, ja aus allerlei Segen und Zauberei?... Derhalben, gleichwie es nicht gilt, daß die Zauberinnen Gottes Kreatur brauchen mit Gottes Wort, weil das dritte Stück gar nicht da ist, daß Gott selbst befohlen habe, beide solch Creatur und Wort dazu zu brauchen: Also gilt auch hier nichts, ohne außer, noch neben und über klarem Befehl, daß es ein Sacrament oder rechte Taufe sei. (Bd. 16, S. 55—58.) Und in den Predigten auf des Fürsten von Anhalt, Johannis Sohns, Bernhards, Taufe, gehalten zu Dessau 1540

sagt Luther: „Hier soll man nach dem dritten Stück sehen und fragen: Lieber, wo und wer ist der Stifter, der solches geheißen habe? Hast du auch ein Wort oder Befehl Gottes, so da sagt: das sollst du thun, so sollst du Salz oder Wasser weihen und solche Worte drüber sprechen? Wo solch Wort nicht ist, da ist und gilt nichts, was man sonst für Zeichen und Worte brauchet. Daß auch die Taufe ohne dieses kein Sacrament wäre, ob gleich beide, Wasser und Wort, darüber gesprochen, da wären. Wie das Papstthum mit solcher falscher Lügentaufe narret, daß sie die Glocken weihen und taufen, da auch beide, Wasser und Wort, gebraucht werden, wie in der rechten Taufe. Was fehlet denn daran? Nichts anders, denn dies Stück, daß keine Gottes Stiftung und Befehl da ist, der solches geheißen und geordnet habe, sondern Menschen aus eignem Gutdünken solches aufgebracht haben. Wie denn das ganze Papstthum eitel Menschenlehre und ihr eigner Tand ist. Darum ist solch Taufen kein Sacrament, sondern eine lautere Verkehrung, ja ein Spott und Lästerung der Taufe." (Bd. 19, S. 79.) Vgl. Schmalk. Artik., Müller, S. 325, 4.

Und nur lebendige Menschen sollen getauft werden, denn sie allein, nicht todte können durch sie wiedergeboren und Glieder des Reiches Christi werden. Sie können auch nicht mehr gelehret werden. Aber da der Heiland sagt: Machet die Völker zu meinen Jüngern, indem ihr sie taufet und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe, so ist damit die Taufe verstorbener Menschen ausgeschlossen. Aber heißt es nicht 1. Cor. 15, 29: „Was machen sonst, die sich taufen lassen über den Todten." Hieraus die Taufe Verstorbener beweisen zu wollen, wäre gänzlich wortwidrig. Denn Paulus sagt ja nicht, daß die Todten getauft worden seien, sondern, daß sich gewisse Leute über den Todten, oder, wie es eigentlich heißt: ὑπὲρ τῶν νεκρῶν = für die Todten haben taufen lassen. Diese Stelle ist viel umstritten worden. Schon Calov zählte 23 verschiedene Auslegungen. (Bibl. illustr. IV. p. 400 sqg.) Luther bemerkt zu dieser Stelle: „Die Auferstehung zu bestärken, ließen sich die Christen täufen über den Todtengräbern, und deuten auf dieselbigen, daß eben dieselbigen würden auferstehen". (Bd. 64, S. 232.) Indessen dürften die Worte wohl in ihrer eigentlichen Bedeutung zu fassen und daher der Sinn sein, daß sich zur Apostelzeit einige anstatt solcher haben taufen lassen, die gläubig, aber ohne die Taufe empfangen

zu haben, gestorben waren, damit diesen die von ihnen empfangene Taufe zugute käme, nämlich auch die Leiber dieser ungetauft Verstorbenen zum ewigen Leben auferwecket würden. Der Apostel aber rechtfertigt diese Sitte nicht, sondern führt sie nur als Beweis dafür an, wie gewiß diejenigen von der Auferstehung der Todten überzeugt waren, die sich für solche ungetauft vom Tode Uebereilten taufen ließen.

Wie aber verhält es sich mit der Kindertaufe? Dies ist bekanntlich eine zu allen Zeiten viel umstrittene Frage gewesen. Zu Luthers Zeiten verwarfen die Wiedertäufer die Kindertaufe, und ihre Nachkommen, die Mennoniten, verwerfen sie heute noch. In dem Glaubensbekenntniß der Mennoniten wird auf die Frage: „Mögen denn... keine Kinder getauft werden?" Die Antwort gegeben: „Wir können nicht sehen, daß der Befehl der christlichen Taufe sich auf die kleinen Kinder erstrecke". Horn, Bekenntn. Art. 21 sagt: „Es wird mit großen Reden verworfen die Taufe der jungen nichts wissenden Kinder; sondern halten dieselbe vor eine Menschen-Pflanzung im Reiche des Antichrists versiret, welche mit Recht gebühret ausgerottet und verworffen zu werden, nachdemmahle in dem gantzen neuen Testament, noch von seinen Aposteln im geringsten nichts davon befohlen, noch geschrieben; sondern ist in der That nichts anders, als eine Verachtung und Vertretung der wahren Tauffe Christi, in vielen Theilen streitig gegen dieselbe". (Winer, Compar. Darstell. p. 133). Siehe Weiteres in Günthers Symbolik, § 114, S. 220. Ebenso wird die Taufe der Kinder von den Campbelliten, den Siebentags-adventisten, den Quäkern u. a. verworfen, während sie von den Arminianern, Socinianern 2c. als eine altehrwürdige Sitte zwar beibehalten und zugelassen, aber doch nicht als nothwendig zur Seligkeit der Kinder bezeichnet wird. In der Apologie der Remonstranten heißt es c. 23, p. 237: Die Remonstranten lassen den Gebrauch die Kinder zu taufen als einen uralten Gebrauch nicht ungern auch in ihren Versammlungen zu und lehren, daß derselbe kaum ohne Anstoß und großes Aergerniß unterlassen werden könne. Sie sind daher weit entfernt, denselben entweder als unerlaubt oder gottlos zu mißbilligen oder zu verdammen. Aber sie halten deßwegen doch nicht dafür, daß derselbe durchaus zu beobachten nothwendig, oder aus Christi Befehl, oder aus apostolischer Ueberlieferung, oder aus irgend einer anderen gewissen und unzweifelhaften Autorität festzuhalten, zu

urgiren oder zu befehlen sei." Im Racauischen Katech. lautet die Antwort auf die Frage: „Gehören zur Taufe auch die Kinder?": „Wenn man auf die Sitte der alten apostolischen Kirche und auf den Zweck blickt, zu dem dieser Gebrauch von den Aposteln eingesetzt worden ist, so bezieht er sich nicht auf die Kinder, da wir in der Schrift hierüber weder einen Befehl noch ein Beispiel haben... sie (die Kinder) auch nicht fähig sind, an Christum zu glauben... Dennoch kann die christliche Liebe diesen so uralten und allgemein verbreiteten Irrthum tragen." (Catech. Racov. p. 222.)

Die Kindertaufe wird also von den Genannten theils als ein bloßer kirchlicher Gebrauch, ein Mittelding, theils als wider Gottes Wort und die Taufe selbst streitend angesehen. Freilich wird an keiner Stelle der Schrift mit ausdrücklichen Worten gesagt, daß die Kinder getauft werden sollen. Aber wenn der Herr, Matth. 28, 19, befiehlt, alle Völker durch die Taufe zu seinen Jüngern zu machen, befiehlt er damit nicht auch die Kinder zu taufen? Denn zu einem „Volke" gehören doch auch die Kinder. Wollte man aber hiergegen einwenden, daß ja im Grundtexte das Wort ἔθνη stehe und daß daher der Herr gebiete, alle ‚Heiden' zu seinen Jüngern zu machen, so ist zu erwidern: ἔθνος heißt zunächst ‚Schaar', Menge, Volk. In dieser Bedeutung steht es Matth. 24, 7: Ἐγερθήσεται γὰρ ἔθνος ἐπὶ ἔθνος = es wird sich ein Volk über das andere empören"; ferner Luc. 21, 25: ἐπὶ τῆς γῆς συνοχὴ ἐθνῶν = auf Erden wird den Leuten bange sein. Vgl. 22, 25, Mar. 13, 8 u. a. Wohl werden unter τὰ ἔθνη im N. T. meistens die Heiden im Gegensatz zu dem Volke Israel verstanden, von welchem gewöhnlich λαός gebraucht wird. S. 1. Pet. 2, 10, Röm. 9, 25 u. a. Ἔθνος ist die Bezeichnung einer Gesammtheit von Menschen, welche ohne Heilsverbindung mit Gott sind, während mit λαός die Zugehörigkeit eines Volkes zu Gott ausgesagt wird, wie aus Act. 15, 14 ersichtlich ist: Θεός ἐπεσκέψατο λαβεῖν ἐξ ἐθνῶν λαὸν ἐπὶ τῷ ὀνόματι αὐτοῦ = Gott sah darauf, aus den Heiden ein Volk für seinen Namen zu bekommen, d. h. das seinen Namen führe. Aber nach dem Taufbefehl sollen ja alle Menschen, nicht allein die Heiden, sondern auch die Juden durch die Taufe zu Christi Jüngern werden, und darum hat Luther das Wort ἔθνη Matth. 28, 19 richtig mit ‚Völker' übersetzt. Mit Recht hat daher die christliche Kirche in diesem allgemeinen Befehl die Völker zu taufen auch den speciellen, die Kinder zu taufen, gefunden. Und sind

unter dem „alle Heiden" die Kinder der Heiden nicht auch mit einbegriffen?

Ferner: wenn die Kinder nicht getauft werden sollten, so hätte der Herr dies um so mehr mit ausdrücklichen Worten verbieten müssen, da ja im A. T. die Kinder am achten Tage nach Gottes Befehl beschnitten werden mußten, 1. Mos. 17, 12, und die Unterlassung der Beschneidung eines Knäbleins mit Ausrottung desselben aus dem Volke bedroht war, V. 14. Da nun aber die Taufe an Stelle der Beschneidung getreten ist, wie Paulus Col. 2, 11. 12 lehrt, indem er die Taufe die Beschneidung Christi nennt, die nämlich von Christo stammt, eingesetzt ist, so muß daraus mit Recht auf die Pflicht der Kindertaufe im N. Test. geschlossen werden.

Act. 2, 39 sagt Petrus zu den am ersten Pfingstfeste Gläubiggewordenen: „Lasse sich ein Jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfahen die Gabe des heiligen Geistes, denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung." Durch die Taufe wird also nach diesen Worten Petri nicht nur der Schatz der Vergebung der Sünden, sondern auch die Gabe des heiligen Geistes zu Theil laut der Verheißung Jes. 44, 3: „Ich will Wasser gießen auf das Durstige und Ströme auf das Dürre; ich will meinen Geist auf deinen Namen gießen und meinen Segen auf deine Nachkommen", und Joel 3, 1: „Nach diesem will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter sollen weissagen" 2c.; und diese Verheißung ist nicht allein den Erwachsenen, sondern auch den Kindern gegeben. Gehört aber diese Verheißung auch den Kindern, so darf ihnen sicherlich das Mittel nicht vorenthalten werden, durch welches ihnen die Schätze derselben: die Vergebung der Sünden und der heilige Geist, zugeeignet werden.

Zu den Worten Mar. 10, 13 ff. schreibt Luther: „Hier stehet es, daß Christus will unverboten haben, die Kindlein zu ihm zu bringen, ja heißet sie zu ihm bringen und segnet sie und giebt ihnen das Himmelreich; das lasset uns wohl merken. Es ist ohn Zweifel von den natürlichen Kindern geschrieben und gilt nicht, daß man Christi Wort wollt deuten, als hätte er gemeint geistliche Kinder, die von Demuth klein sind; denn es waren leibliche kleine Kinder, die Lucus infantes nennt, und sein Segen gehet über dieselbigen und sprach von denselbigen, das Himmelreich sey ihr. Was wollen wir hier sagen? Wollen wir sagen: sie seyen ohne eignen Glauben

gewesen, so sind die vorigen Sprüche falsch: ‚Wer nicht glaubet, der ist verdammt 2c.‘... Deute nun diese Worte Christi wie du willst, so haben wir, daß die Kinder sind zu Christo zu bringen, und man ihnen nicht wehren soll; und wenn sie zu ihm bracht sind, so zwinget er uns hier zu glauben, daß er sie segne und das Himmelreich gebe, wie er diesen Kindlein thut. Und will uns in keinem Wege anders gebühren zu thun und zu glauben, so lange das Wort stehet: ‚Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht‘. Nicht weniger will uns gebühren zu glauben, wenn sie zu ihm gebracht sind, daß er sie herze, seine Hand auf sie lege, sie segne und den Himmel gebe, so lange der Text stehet, daß er die Kindlein, die zu ihm gebracht worden, segnete und den Himmel gab. Wer kann vor diesem Text über? Wer will dawider so kühne seyn und die Kindlein nicht zur Taufe kommen lassen, oder nicht glauben, daß er sie segne, wenn sie dahin kommen. Nun ist er in der Taufe so gegenwärtig, als er dazumal war, das wissen wir Christen gewiß: darum wir nicht dürfen wehren den Kindern die Taufe.“ (Bd. 11, S. 63 f.)

Endlich, daß die Kinder zur Zeit der Apostel getauft worden seien, bezeugt Origines, indem er zu Röm. 6 die Kindertaufe„ eine apostolische Tradition“ nennt, „welche die Kirche von den Aposteln überkommen hat.“

Wir wollen auf weitere Argumente für die Kindertaufe nicht eingehen (siehe darüber Dietrich, Inst. Cat. S. 439 ff.), sondern nur noch kurz auf die Einwürfe blicken, welche von den Gegnern derselben gemacht werden. Die Socinianer machen den Einwurf, daß Christus den Aposteln nicht in gleicher Weise die Taufe wie die Predigt des Evangeliums befohlen habe, und berufen sich dabei auf 1. Cor. 1, 17, wo Paulus sagt: ‚Christus hat mich nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu predigen‘. Darauf ist zu erwidern, daß Paulus hier nicht sowohl rein verneinend, als vielmehr vergleichungsweise redet. Denn einmal sagt er ja ausdrücklich, daß er den Crispus und Gajus und auch das Hausgesinde des Stephanas getauft habe, Kap. 1, 14—16, was er nicht gethan haben würde, wenn ihm der Befehl zu taufen überhaupt nicht gegeben worden wäre. Luther bemerkt zu dieser Stelle: „Wem das Predigtamt aufgeleget wird, dem wird das höchste Amt aufgeleget in der Christenheit, derselbige mag darnach auch taufen, oder mag predigen und andere Unterämpter andern lassen. (A. II., S. 331.) Sodann bekennt

Paulus, daß er das Hausgesinde des Stephanas getauft habe. „Hausgesinde", οἰκία, heißt aber Familie, Hausgenossenschaft, alle, die zur Familie gehören, so daß, da meistens auch Kinder zur Familie gehören, aus dieser Stelle geschlossen wird, daß Paulus wahrscheinlich auch die Kinder des Stephanas getauft habe. Daher Luther: „So lesen wir in der Apostelgeschichte c. 2, 39, c. 16, 15, 1. Cor. 1, 11 wie sie ganze Häuser getauft haben; aber die Kinder sind wahrlich der Häuser ein gut Stücke, daß es scheint, gleich wie ihnen Christus ohn allen Unterschied befiehlet, alle Heiden zu lehren und zu taufen, also haben sie auch gethan und in den Häusern alles getauft, was darinnen gewesen ist." (Bd. 26, S. 273.)

Gegen den Beweis aus Mar. 10, 14: „Lasset die Kindlein &c." erheben die Wiedertäufer den Einwurf, daß Christus in den Personen der Kindlein nicht solche gesegnet habe, die Kinder dem Alter, sondern der Unschuld und Demuth nach gewesen seien, weßhalb er ja auch nicht gesagt habe: dieser, sondern solcher (τῶν γὰρ τοιούτων) ist das Reich Gottes. Antwort: Daß Christus hier unter Kindlein (παιδία) Kinder dem Alter nach versteht, ersehen wir aus Luc. 18, 15, wo es heißt: „Sie brachten auch junge Kindlein zu ihm, daß er sie sollte anrühren." Statt παιδία wie Marcus, gebraucht hier Lucas βρέφη; βρέφος aber heißt ein eben geborenes, junges Kind, Act. 1, 19, oder die noch nicht geborene Leibesfrucht, wie aus Luc. 1, 41, 44 erhellt. Es waren also kleine, junge Kinder, die von dem Herrn gesegnet und denen von ihm das Himmelreich zuerkannt wurde. Gehört ihnen aber das Himmelreich, wer will ihnen dann die Thür zu demselben verschließen, d. h. die Taufe verwehren? Sagt doch der Herr mit klaren Worten Joh. 3, 5: „Es sei denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen," und bezeichnet damit die Taufe als die Pforte des Reiches Gottes. — Die Wiedertäufer werfen ferner ein, daß der Herr Marc. 10, Luc. 18, 15, Matth. 18, 14 von beschnittenen Kindern rede, von diesen aber ein Schluß auf nicht getaufte Kinder nicht zulässig sei. Darauf lautet die Antwort: Wenn die Kinder durch die Beschneidnng in den Bund Gottes aufgenommen wurden, warum sollten denn im N. T. die Kinder nicht durch die Taufe in denselben Bund aufgenommen werden können?

Vornehmlich wird aber der Einwurf gegen die Kindertaufe gemacht, daß ja der Glaube aus dem Hören des göttlichen Wortes

komme, Röm. 10, 17, der Verstand und die Vernunft der Kinder aber noch nicht so weit entwickelt seien, um die Predigt hören und verstehen zu können, daß sie mithin noch nicht glauben könnten und folglich auch nicht getauft werden dürften. In den Frankenthaler Verhandlungen der Mennoniten wurde festgestellt, „daß die Kinder ohne Taufe durch die Verdienste Christi selig werden und keinem das Zeugniß der Taufe zukomme, als dem, der glaubt.“ (Schyn, plen. deduc. p. 236.) Vgl. oben Horn, Bekennt., Art. 21. Eingehend behandelt Luther diesen Einwurf in seiner Predigt über das Evangelium vom 3. Sonntag n. Epiph., Matth. 8, 1—13. „Wir wollen doch sehen,“ sagt er, „ihre Ursache, warum sie die Kinder nicht gläubig halten. Sie sprechen: weil sie noch nicht zur Vernunft sind kommen, mögen sie Gottes Wort nicht hören; wo aber Gottes Wort nicht gehöret wird, da kann kein Glaube sein, Röm. 10, V. 17: ‚Der Glaube kommt durch das Hören, das Hören aber kommt durch Gottes Wort 2c.‘ Sage mir, ist das auch christlich geredet, also von Gottes Werken urtheilen nach unserm Dünken: Die Kinder sind nicht zur Vernunft kommen, darum können sie nicht glauben? Wie, wenn du durch solche Vernunft wärest schon vom Glauben kommen, und die Kinder durch ihre Unvernunft zum Glauben?

Lieber, was Gutes thut die Vernunft zum Glauben und Gottes Wort? Ist's nicht sie, die dem Glauben und dem Wort Gottes auf das höheste widerstehet, daß niemand vor ihr zum Glauben kann kommen, noch Gottes Wort leiden will, sie werde denn geblendet und geschändet, daß der Mensch muß ihr absterben und gleich werden ein Narr, und ja so unvernünftig und unverständig als kein jung Kind, soll er anders gläubig werden und Gottes Gnade empfahen, wie Christus spricht Matth. 18, 3: ‚Wenn ihr nicht umkehren werdet und werdet wie die jungen Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen‘. Wie oft hält uns Christus vor, daß wir zu Kindern und Narren werden müssen, und verdammet die Vernunft? — Item, sage mir, was hatten die Kindlein für eine Vernunft, die Christus herzte und segnete und dem Himmel zutheilte? Waren sie nicht auch ohne Vernunft? Warum heißet er sie denn zu ihm bringen und segnet sie? Wo haben sie solchen Glauben her, der sie zu Kindern des Himmelreichs machet: Ja, eben weil sie ohne Vernunft und närrisch, sind sie besser zum Glauben geschickt, denn die Alten und Vernünftigen, welchen die Vernunft immer im Wege liegt, und will

ihren großen Kopf nicht durch die enge Thüre stoßen. Man muß hier nicht Vernunft noch ihre Werke ansehen, wenn man vom Glauben und Gottes Werken redet. Hier wirket Gott allein und die Vernunft ist todt, blind und gegen diesem Werke wie ein unvernünftig Block, auf daß bestehe die Schrift, die da saget: Gott ist wunderlich in seinen Heiligen." (Bd. 11, S. 65 f.)

Luther weist nun unter Bezugnahme auf Mar. 16, 16; Röm. 1, 17; Joh. 3, 16. 18. 36 nach, daß Niemand ohne eignen Glauben selig werden könne, „daß ein jeglicher muß für sich selbst glauben, und mag ihm keiner helfen durch fremden Glauben ohne eigenen Glauben" (a. a. O., S. 58), und fährt dann fort: „Nun ist die Frage, wo die jungen Kinder bleiben, so sie doch noch keine Vernunft haben, und für sich selbst nicht mögen glauben, weil so geschrieben stehet Röm. 10, 17: ‚der Glaube kommt durch's Hören, das Hören aber kommt durch's Predigen Gottes Wort'. Nun hören noch verstehen ja die jungen Kinder Gottes Wort nicht; so mögen sie auch keinen eigenen Glauben haben. Auf diese Frage haben die Sophisten in hohen Schulen und des Papsts Rotte eine solche Antwort erdichtet, daß die jungen Kinder werden ohn' eigenen Glauben getauft, nämlich auf den Glauben der Kirche, welchen die Pathen bekennen bei der Taufe; hernach in der Taufe werde dem Kindlein, aus Kraft und Macht der Taufe, die Sünde vergeben und eigener Glaube eingegossen mit Händen, daß ein neugeboren Kind wird aus dem Wasser und heiligen Geist. Wenn man sie aber fraget um den Grund solcher Antwort und wo das in der Schrift stehe, so findet man's im finstern Rauchloch, oder weisen uns auf ihre Bireth und sagen: Wir sind die hochgelehrten Doktores und sagen solches, darum ist's recht, darfst nicht weiter fragen; wie denn fast alle ihre Lehre weiter keinen anderen Grund hat, denn ihre eigene Träume und Dünkel. Und wenn sie aufs höhest sich äußern, so bringen sie etwa einen Spruch herzu mit den Haaren aus St. Augustino oder sonst einem heiligen Vater. Aber das ist uns nicht genug in den Sachen, die der Seelen Heil betreffen: denn sie selbst und alle heilige Väter sind Leute und Menschen gewesen. Wer will mir Bürge und gut dafür seyn, daß sie recht sagen? Wer will darauf sich verlassen und darauf sterben, weil sie es ohne Schrift und Gottes Wort sagen? *Heilige hin, Heilige her; wenn mir's die Seele gilt ewiglich zu verlieren oder zu erhalten, kann ich mich nicht*

auf alle Engel und Heiligen verlassen, geschweige auf einen Heiligen oder zweene, wo sie mir nicht Gottes Wort zeigen. Aus dieser Lügen sind sie weiter gefahren und so ferne kommen, daß sie haben gelehret und auch noch halten, die Sacramente haben solche Kraft, daß, ob du schon keinen Glauben habest und das Sacrament empfähest (sofern du nicht im Vorsatz seyest zu sündigen), so krigst du doch die Gnade und der Sünden Vergebung ohne allen Glauben.“ (S. 58 f.) Er verwirft sodann auch die Lehre der Waldenser: „die Kinder taufe man auf ihren zukünftigen Glauben, wenn sie zur Vernunft kommen“, und sagt dagegen: „Der Glaube muß vor, oder je *in* der Taufe da seyn, sonst wird das Kind nicht los vom Teufel und Sünden.“ (S. 61.)

Daß die kleinen Kinder glauben können und wirklich glauben, unterliegt keinem Zweifel, denn wenn Niemand Gott gefallen kann, angenehm ist, ohne Glauben, Heb. 11, 6, und doch Christus den Kindern das Reich Gottes, oder die Seligkeit zuerkennt, Mar. 10, 14, so müssen sie den Glauben haben, durch welchen sie Gott gefallen. Aber der Herr sagt auch Matth. 18, 6 ausdrücklich, daß die Kinder glauben, indem er, nachdem er ein kleines Kind mitten unter sie gestellt hatte, auf dieses hinweisend zu den Jüngern sprach: „Es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen... Wer aber ärgert dieser Geringsten Einen, die an mich glauben“ (ἕνα τῶν μικρῶν τούτων, τῶν πιστευόντων εἰς ἐμέ) ꝛc. Daß hier nur wirkliche Kinder dem Alter nach und zwar *kleine* Kinder zu verstehen sind, zeigt das Wort παιδίον, Kindlein, Deminutiv von πᾶις, und ebenso μικρῶν, Genit. Plur. von μικρός, ein Kleines. Vgl. v. 10. 14.

Aber wie glauben die kleinen Kinder? Auf diese Frage geht Chemnitz in seinem Examen näher ein. Er schreibt: „Aber es entsteht hier die viel schwierigere und dunklere Frage, wie die kleinen Kinder glauben? Oder wie der Glaube der Kleinen beschaffen sei? Denn hinsichtlich des Glaubens der Erwachsenen ist die Sache nicht dunkel. Er entsteht aus dem Gehör, der Erwägung, Betrachtung und Ergreifung des gepredigten Wortes: er ist die Zustimmung im Verstande, das Vertrauen im Willen, wodurch das Herz aufgerichtet und beruhigt wird. Der Glaubende weiß, daß er glaubt, er will und versucht den Glauben zu behalten und darin mehr und mehr zuzunehmen. Er kämpft mit dem Zweifel, dem Mißtrauen und dem Zittern, er giebt

seine Wirksamkeit durch Zeichen und äußere Zeugnisse zu erkennen ꝛc. So entsteht denn die Frage, ob die Kinder, die getauft werden, ganz auf dieselbe Weise glauben? Ob es mit dem Glauben der getauften Kleinen durchaus dieselbe Bewandniß habe? Augustinus antwortet verneinend, denn er sagt im 23. Briefe: „Den Kleinen macht, wenn auch noch nicht der Glaube, der im Willen der Gläubigen besteht, doch das Sacrament des Glaubens zu einem Gläubigen.“ Ebendaselbst: „Das kleine Kind wird gläubig genannt, nicht indem es die Sache selbst mit dem Verstande anerkennt, sondern indem es das Sacrament derselben Sache empfängt.“ Tract. zu Joh. 80. Und gegen die Donatisten, Buch 4, Cap. 24, sagt er: daß die getauften kleinen Kinder noch nicht glauben können mit dem Herzen zur Gerechtigkeit und mit dem Munde bekennen zur Seligkeit. In dem 57. Briefe an Dardanus: „Wenn wir mit Worten zeigen wollen, daß die kleinen Kinder göttliche Dinge wissen, welche bisher menschliche Dinge noch nicht gelernt haben, so fürchte ich, daß wir als solche erscheinen, die ihren eigenen Sinnen Unrecht thun, wenn wir das durch Reden überzeugend darlegen wollen, wo die Augenscheinlichkeit der Wahrheit alle Kräfte und das Vermögen der Rede übersteigt“ ꝛc. Im 1. Buch, Cap. 19 de peccator. meritis sagt er, daß die kleinen getauften Kinder die Empfindung des Glaubens noch nicht haben. Und das ist es, was in der gewöhnlichen Frage gesagt wird: Ob die kleinen Kinder wirklich glauben? Wenn diese Frage so, wie Augustinus sie erklärt, verstanden wird, so ist offenbar, was man zu antworten hat. Deßwegen darf man aber doch nicht sagen, daß die getauften kleinen Kinder, weil sie nicht wirklich auf dieselbe Weise wie die Erwachsenen glauben können, überhaupt nicht glauben, oder ihnen der Glaube auf keine Weise von Gott gegeben werden könne. So wissen sie auch nicht, daß sie den heiligen Geist haben, obwohl derselbe in ihnen ist, sagt Augustinus, wie sie auch ihren Verstand, ja ihr Leben nicht wissen, und doch darf man deßwegen nicht sagen, daß sie weder Verstand noch Leben haben. Augustinus bemüht sich daher, einigermaßen zu zeigen, wie die kleinen Kinder, indem sie getauft werden, glauben, daß es nicht ein Gespött sei, wenn die, welche ein Kind zur Taufe bringen und gefragt werden, antworten: Es glaubt. Und an vielen Orten sucht er darzuthun, daß die kleinen Kinder auf einen fremden Glauben, entweder der Eltern oder derer, die sie tragen und herzubringen, oder der ganzen Kirche getauft werden. Serm. 14

de verbis Apostoli; Epist. 23, 57, 105. Contra Donat. lib. 4, cap. 24. etc. Und dies legen einige so aus, als ob durchaus gar keine Handlung Gottes, keine Wirkung des heiligen Geistes in dem kleinen Kinde geschehe, indem es getauft werde, sondern ein anderer werde getauft, ein anderer glaube, und der Glaube eines anderen werde dem kleinen Kinde, in welchem der heilige Geist rein nichts wirke, zur Gerechtigkeit und Seligkeit gerechnet. Aber diese Meinung stimmt nicht mit der heiligen Schrift. Wahr zwar ist, daß für andere durch einen fremden Glauben oft leibliche Wohlthaten erlangt werden, wie die Geschichte des Kanaäischen Weibes zeigt. Der fremde Glaube kann zuweilen auch durchs Gebet bewirken, daß ein Gottloser durch Gottes Gnade bekehrt, erleuchtet und mit eigenem Glauben beschenkt wird; aber Niemand, der selbst den Glauben entbehrt, kann durch den Glauben eines andern gerechtfertigt und selig werden, Röm. 1, 17, denn der Gerechte wird seines Glaubens leben. Röm. 4, 5. Die Schrift aber sagt nirgends daß mir der Glaube eines andern, wenn ich selbst ohne Glauben bin, zur Gerechtigkeit gerechnet werde." Nachdem Chemnitz noch mehrere Stellen aus Augustinus angeführt hat, in denen gesagt wird, daß der heilige Geist in den kleinen getauften Kindern, obwohl diesen unbewußt, wohne und wirke, legt er besonders auf dessen Ausspruch Gewicht: ‚Es steht nicht geschrieben: es sei denn daß Jemand geboren sei aus dem Glauben der Eltern, oder derer, die das Kind zur Taufe bringen, oder die die Taufe verrichten, sondern; es sei denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist. Der fremde Glaube bringt also das Kind zur Taufe, und da theilt das Wasser äußerlich das Sacrament der Gnade mit, der heilige Geist aber wirkt innerlich die Wohlthat der Gnade. — Es ist ein und derselbe Geist, welcher wiedergebiert, in den Alten, welche die Kinder bringen und in dem herzugebrachten und getauften kleinen Kinde. Und durch diese Gemeinschaft eines und desselben Geistes nützt der Wille derer, die das Kind bringen dem gebrachten Kindlein." Dieser Ausspruch zeigt deutlich, daß Augustinus nicht dafür gehalten hat, daß die getauften Kindlein durch einen fremden Glauben entweder der Eltern, oder derer, die es bringen, oder der Kirche wiedergeboren werden, sondern daß der fremde Glaube, welcher dafür hält, daß die Verheißung des Evangeliums auch den Kindlein gehöre, das Kindlein zur Taufe bringe, in welcher demselben der heilige Geist gegeben werde, der innerlich und verborgen in dem

Kindlein wirkt. Wie Augustinus in einem andern Ausspruch, den Alensis anführt, sagt: Der Glaube wird in der Taufe gegeben und erhalten. Ich achte aufs einfältigste, daß dies die Meinung des Augustinus sei, und so erklärt sie auch Luther. Denn indem er in seiner Schrift „Von dem babylonischen Gefängniß“ die Frage aufwirft, ob die kleinen Kinder Glauben haben könnten, antwortet er: Hier sage ich, was alle sagen, daß man mit dem fremden Glauben derer, die sie bringen, den Kindlein zu Hilfe komme. Und dies erklärt er alsbald so: Wie das Wort Gottes, indem es erschallt, mächtig ist, auch das Herz eines Gottlosen zu ändern, das nicht weniger stumm und unfähig ist als irgend ein Kindlein, so hält er dafür, daß durch das Gebet der Kirche, welche es darbringt und gläubig ist, das Kindlein in der Taufe durch den eingegossenen Glauben verändert, gereinigt und erneuert werde.

Und wie dies aufs Einfältigste verstanden werden könne, wird in der Eintrachtsformel, zwischen den Sächsischen und Oberländischen Theologen im Jahre 1536 abgeschlossen, erklärt, daß nämlich, wenn wir sagen, daß die Kinder glauben, oder den Glauben haben, man sich nicht einzubilden habe, daß die Kinder die Bewegungen des Glaubens verstehen oder fühlen, sondern es wird der Irrthum derer verworfen, welche sich einbilden, daß die getauften Kinder Gott gefallen und selig werden, ohne irgend welche Wirkung des heiligen Geistes in ihnen, während Christus doch deutlich sagt, es sei denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist. Und mit der Vergebung der Sünden wird immer der heilige Geist gegeben. Niemand kann auch Gott gefallen ohne den heiligen Geist, Röm. 8, 9. Da es also gewiß ist, daß die getauften Kinder Glieder der Kirche sind und Gott gefallen, so ist auch gewiß, daß der heilige Geist in ihnen wirksam ist, und zwar so wirksam, daß sie das Himmelreich, d. i. die Gnade Gottes und die Vergebung der Sünden empfangen können. Denn Christus versichert dies ausdrücklich Marc. 10, 15: Wer das Reich Gottes nicht empfähet als ein Kindlein, wird nicht hineinkommen. Daher ist es nach diesem Ausspruch Christi gewiß, daß den Kindlein, welche Christo dargebracht werden, nicht nur das Reich Gottes dargeboten und geschenkt werde, sondern daß diese es auch empfangen. Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geiste Gottes, 1. Cor. 2, 14. Daher muß der heilige Geist in den Kindern, welche getauft werden, kräftig sein und wirken, damit sie

das Reich Gottes, das in der Taufe dargeboten und geschenkt wird, empfangen können, auf eine eigenthümliche, uns nicht hinlänglich bekannte und unerklärliche Weise. Es wird aber der Geist der Wiedergeburt und Erneuerung auf die ausgegossen, welche getauft werden, Tit. 3, 5; also wird er auch auf die Kinder ausgegossen. Und obwohl wir nicht hinlänglich verstehen, noch mit Worten erklären können, wie diese Wirksamkeit des heiligen Geistes in den Kindern, die getauft werden, beschaffen ist, so ist doch aus Gottes Wort gewiß, daß sie da ist und geschieht. Aber diese Wirkung des heiligen Geistes in den Kindern nennen wir Glauben und sagen, daß die Kindlein glauben. Denn das Mittel oder Organ, durch welches das Reich Gottes, im Wort und den Sacramenten dargeboten, empfangen wird, nennt die Schrift: Glauben, denn sie sagt, daß die Gläubigen das Reich Gottes empfangen. Und zwar versichert Christus Marc. 10, 15, daß die Erwachsenen so das Reich Gottes empfangen, wie es die Kindlein empfangen. Und Matth. 18, 6 sagt er: ‚Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben‘. Und zu diesen Geringsten rechnet er auch das παιδίον, das kleine Kindlein. Zudem wird die Beschneidung allgemein das Sigel der Gerechtigkeit des Glaubens genannt, Röm. 4, 11. Wenn aber den beschnittenen Kindern die Gerechtigkeit des Glaubens zugeschrieben wird, so wird ihnen auch der Glaube selbst zugeschrieben. Dies achte ich, sei die einfältigste Erklärung betreffs der sehr schwierigen und dunklen Frage, daß nämlich die Kinder in der Taufe nicht heilig und selig werden, ohne irgend welche Wirkung des heiligen Geistes in ihnen. Denn der Sohn Gottes selbst versichert, daß sie das Reich Gottes empfangen, was ohne die Wirkung des heiligen Geistes nicht geschehen kann. Und daß der heilige Geist in den Kindern, die ihre Vernunft noch nicht gebrauchen, dies bewirken könne, obwohl die Art und Weise von uns nicht verstanden, noch erklärt werden kann, ist nicht zweifelhaft, wie er mit einem offenbaren Beispiel in Johannes dem Täufer anzeigt. Denn von dem Hüpfen desselben sagt der Engel: Er wird noch im Mutterleibe mit dem heiligen Geist erfüllt werden. Dies freilich einzigartige Beispiel macht keine allgemeine Regel aus, dennoch zeigt es, daß der heilige Geist auch in den Kindern wirken könne.

Die Scholastiker und papistischen Schreiber haben diese Frage, die schon an sich dunkel und schwer ist, durch ihre verschiedenen Disputationen nur noch verwirrter gemacht. Denn einige disputiren,

daß den Kindern, die ihre Vernunft noch nicht gebrauchen, in der Taufe keinerlei Tugenden eingegossen werden, weder nach der Wirkung, noch nach der Geschicklichkeit (habitus), noch auch nach der Wurzel, sondern daß ihnen dieselben erst im erwachsenen Alter, welches sie unter 30 Jahre setzen, oder wenn sie in der Kindheit sterben und getauft sind, ihnen diese Kräfte bei der Trennung der Seele vom Leibe mitgetheilt werden. Andere behaupten, in der Taufe werde weder die Geschicklichkeit noch die Wirkung der Tugenden, sondern die Wurzel derselben mitgetheilt, welches die Gnade sei. Andere machen diese Wurzel zum Charakter der Taufe und behaupten, daß die Zweige dieser Wurzel mit zunehmendem Alter zur Geschicklichkeit der Tugenden würden, aus welcher seiner Zeit die Handlungen (gute Werke) folgten. Die Dritten sind der Meinung, den getauften Kleinen werde die Geschicklichkeit (habitus) der Tugenden eingegossen, nicht aber die Handlungen, oder so weit es den Gebrauch betreffe. In der Constitution des Innocenz von der Taufe, cap. Majores, bleiben aber diese Meinungen dahingestellt, während Clemens nachher im Koncil zu Vienne die letzte Meinung als die wahrscheinlichere bezeichnet hat. Was aber unsere Tridentiner? Zuerst verdammen sie durch ein Anathema, wenn Jemand sagt, daß die kleinen Kinder, welche getauft werden, die Wirkung (actum) zu glauben haben. Wenn sie darunter die Wirkung (actum) zu glauben verstehen, wie wir oben in dem Ausspruch des Augustinus erklärt haben, so streite ich dagegen nicht. Wenn sie aber mit diesem Worte (actus) in den kleinen Kindern, die getauft werden, jede Wirkung des heiligen Geistes schlechthin in Abrede nehmen wollen, so muß dem sicherlich widersprochen werden. Der Geschicklichkeit (habitus) des Glaubens thun sie keine Erwähnung. Daher ist denn den Tridentinischen Vätern jene Meinung, die auf dem Koncil zu Vienne als die wahrscheinlichere erachtet war, so anrüchig, daß sie dieselbe gar nicht der Erwähnung würdig achten, während sie doch absichtlich in diesem 13. Canon von den Kindern handeln. Dennoch meinen sie nicht, daß die kleinen Kinder ohne Glauben getauft werden, sondern sagen, daß dieselben allein im Glauben der Kirche getauft werden. Wenn sie das so verstehen, wie die Worte lauten, daß in der Taufe in den kleinen Kindern durchaus gar keine göttliche Handlung oder Wirkung des heiligen Geistes stattfinde, so haben wir das schon als falsch erwiesen.“ (Exam. Con. Trid., Frankof. 1707, Loc. II, p. 337 ff.)

Daß die kleinen Kinder glauben können und wirklich glauben, darüber spricht sich Luther in seiner Schrift: Von der Wiedertaufe, an zwei Pfarrherrn, 1528, in folgenden Worten aus: „Daß sie (die Wiedertäufer) sagen, die Kinder könnten nicht glauben, womit wöllen sie das gewiß machen? Wo ist da Schrift, damit sie solches beweisen und darauf sie sich mögen gründen? Es dünkt sie wohl, weil die Kinder nicht reden, noch Vernunft haben; aber der Dünkel ist ungewiß, ja allerdinge falsch, und ist auf unsern Dünkel nicht zu bauen.

Wir aber haben Schrift, daß die Kinder wohl mügen und künnten glauben, wenn sie gleich weder Sprach noch Vernunft haben. Als die Schrift sagt Ps. 106, 37., 38., wie die Juden ihre Söhne und Töchter den Götzen opferten, und vergoßen also das unschuldig Blut. Ists unschuldig Blut gewest, wie der Text spricht, so sind sie freilich rein und heilige Kinder gewest, welch's sie nit ohn Geist und Glauben mügen sein. Item, die unschuldigen Kindlein, so Herodes erwürgen ließ, Matth. 2, V. 16, sind auch Kinder gewest nit über zwei Jahr, freilich ohn Sprach und Vernunft; noch sind sie heilig und selig. Und Christus spricht Matthäi 19, 14 das Himmelreich sei der Kindlein; und St. Johannes, im Mutterleibe war ein Kind, Luc. 1, 41. Ich mein aber ja, daß er glauben kunnt.

Ja, sprichst du, mit Johannes war es ein Besunders; aber damit ist nicht beweiset, daß alle getauften Kinder glauben künnen? Antwort: Harr doch, laß dir die Weil, ich bin noch nicht da, daß ich der Kinder Glauben beweise, sondern da, daß ich beweise, wie dein Wiedertaufens Grund falsch und ungewiß sei, als der nicht kann beweisen, daß kein Glaub in den Kindern sein müg. Denn weil in Johanne Glauben ist ohn Sprach und Vernunft, so bestehet dein Grund nicht, da du sagst, Kinder mügen nicht glauben. Es ist ja nit wider die Schrift, daß ein Kind glaube, wie St. Johannes Exempel zeiget. Wenn es nu nicht wider die Schrift ist, daß Kinder glauben, sonder der Schrift gemäß, so muß dein Grund wider die Schrift sein, daß Kinder nicht glauben mügen. Das wollt ich aufs Erst.

Wer hat dich denn nu gewiß gemacht, daß die getauften Kinder nicht glauben, so ich hiemit beweise, daß sie mügen glauben? Bist du aber ungewiß, warumb bist du denn so kühn und machst die erste Taufe zu nicht, da du nicht weißt, noch wissen kannst, daß sie nichts sei? Wie? wenn alle Kinder bei der Tauf nicht allein glauben

künnten, sonder auch so wohl glaubten als Johannes in Mutter Leibe? Denn wir künnen ja nicht leuken, daß eben derselbige Christus bei der Tauf und in der Tauf ist, ja er ist der Täufer selbs, der dort in Mutter Leib zu Johannen kam: so redet er auch eben sowohl bei der Taufe durch des Priesters Mund, als er dort durch seiner Mutter Mund redet. — Weil er denn da ist gegenwärtig, redet und tauft selbs, warumb sollt nicht auch der Glaub und Geist durch seine Reden und Taufen sowohl in das Kind kummen, als er dort in Johannem kam? Ist's doch einerlei Redner und Thäter, dort und hier. Und zuvoraus, weil er spricht durch Esaiam 55, V. 11: Sein Wort soll nicht leer wiederkummen. Nu bring du auch einen einigen Spruch, der da beweise, daß die Kinder nicht glauben künnen in der Tauf, weil ich so viel aufbringe, daß sie glauben künnen und billig zu halten sei, daß sie glauben; wiewohl uns unbewußt ist, wie sie glauben, oder wie der Glaub gethan sei; da liegt auch nicht an." (Bd. 26, S. 269 ff.)

Daß die Kindertaufe recht sei, beweist Luther in der genannten Schrift mit folgenden Gründen: „Erstlich, weil solch Kindertaufen von den Aposteln herkummet und seit der Apostel Zeit gewähret hat, künnen wir's nicht wehren, müssens so lassen bleiben, weil niemand bisher hat mügen beweisen, daß die Kinder in der Tauf nicht glauben, oder solch Taufen unrecht sei... Aufs Ander, ist das ein groß Anzeigen: Es ist noch nie kein Ketzerei endlich bestanden, sonder allezeit auch in Kürz, sagt St. Petrus, an Tag kummen und zu Schanden worden... Wäre nu der Kinder Taufe nicht recht, fürwahr, Gott hätte es so lang nicht lassen hingehen, auch nicht so gemein in aller Christenheit durch und durch lassen halten, sie hätte auch endlich müssen einmal zu Schanden werden vor Jedermann... Aufs Dritte, ist desgleichen Gottes Werk, daß Gott allezeit vielen, so Kinder getauft sind, gegeben hat große heilige Gaben, sie erleucht und gestärkt hat mit dem heiligen Geist und Verstand der Schrift und große Dinge durch sie gethan in der Christenheit, als Johanni Huß und seinen Gesellen zu der Zeit und vor ihm vielen andern Heiligen, wie er jetzt auch thut fast vielen feinen Leuten, und treibet doch der keinen zuvor zu der Wiedertaufe... Weil er denn solche Gaben giebt, die wir bekennen müssen, daß es Gottes heilige Gaben sind, so bestätigt er freilich damit die erste Tauf, und hält uns für recht getauft... Aufs Viert, wo die erste oder Kindertauf nicht recht

wäre, so würde folgen, daß länger denn in tausend Jahren kein Tauf und kein Christenheit gewesen wäre; welches ist unmöglich. Denn damit würde der Artikel des Glaubens falsch sein: Ich glaub ein heilige christliche Kirche. Denn über tausend Jahr fast eitel Kindertauf gewesen ist. Ist die Tauf nu unrecht, so ist die Christenheit so lange Zeit ohn Tauf gewest. Ist sie ohn Tauf gewest, so ist sie nit Christenheit gewest: denn die Christenheit ist Christus Braut, ihm unterthan und gehorsam, hat seinen Geist, sein Wort, sein Tauf, sein Sacrament und alles, was Christus hat... Aufs Fünfte, hiezu stimmet nu auch diese Schrift, da St. Paulus vom Endechrist saget, 2. Theff. 2, 4, daß er sitzen soll in Gottes Tempel, davon wir droben weiter gehöret haben. Ists Gottes Tempel, so ists nicht ein Ketzergruben, sondern die recht Christenheit, welche muß fürwahr die rechte Tauf haben, da muß kein Zweifel an sein. Nu sehen und hören wir ja kein ander denn Kindertaufe, beide unter dem Papst, Türken und in aller Welt. Item, daß Christus heißt die Kindlein zu ihm kummen und bringen, Matth. 19, 14 und spricht das Reich Gottes sei ihr; item daß die Apostel ganze Häuser getauft haben, Apostelg. 16, 15; 1. Cor. 1, 16, item daß Johannes den Kindlein schreibet, 1. Joh. 2, 14; item daß St. Johannes im Mutterleib gläubig ward, Luc. 1, 41... Aufs Sechste, weil Gott seinen Bund mit allen Heiden macht durchs Evangelion und die Tauf zum Zeichen einsetzt, wer kann da die Kindlein ausschließen? Hat nu der alte Bund und das Zeichen der Beschneidung Abrahams Kinder gläubig gemacht, also, daß sie Gottes Volk waren und hießen, wie er spricht: Ich will deines Samens Gott sein, 1. Mos. 17, 7, so muß vielmehr dieser neue Bund und Zeichen so kräftig sein und zu Gottes Volk machen die, so es annehmen. Nu gebeut er, alle Welt soll es annehmen. Auf solch Gebot, weil niemand ausgeschlossen, taufen wir sicher und frei Jedermann, auch niemand ausgeschlossen, ohn die sich dawider setzen und solchen Bund nicht wöllen annehmen. Wenn wir seinem Gebot nach Jedermann taufen, so lassen wir ihn sorgen, wie die Täufling glauben. Wir haben vorthan, wenn wir predigen und taufen. Haben wir nu nicht sonderliche Sprüche, die von den Kindern zu taufen sagen, so wenig auch sie haben Sprüch, die von alten Leuten zu taufen gebieten: so haben wir doch das gemein Evangelion und gemeine Tauf im Befehl, Jedermann zu reichen; darinn die Kinder auch müssen begriffen sein. Wir pflanzen und begießen und lassen

Gott Gedeihen geben, 1. Cor. 3. 6. (Bd. 26, S. 284—288.) Dieselben nur kürzer zusammengefaßten Gründe für die Rechtmäßigkeit der Kindertaufe führt Luther im Großen Katechismus an, (S. Bd. 21, S. 136 ff.) und hebt es besonders hervor, daß es bei der Taufe nicht sowohl auf den Glauben des zu Taufenden, als vielmehr auf den Befehl Gottes zu taufen ankomme: „Darnach sagen wir weiter, daß uns nicht die größte Macht daran liegt, ob der getauft wird, gläube oder nicht gläube; denn darumb wird die Taufe nicht unrecht, sondern an Gottes Wort und Gebot liegt Alles... Nu wird die Taufe davon nicht unrecht, ob sie gleich nicht recht empfangen oder gebraucht wird, als die, wie gesagt, nicht an unsern Glauben, sondern an das Wort gebunden ist. — So ist nu unser Taufen Grund der aller stärkest und sicherest, daß Gott hat einen Bund gemacht mit aller Welt, zu sein der Heiden Gott in aller Welt, wie das Evangelion sagt, daß Christus hat befohlen, in alle Welt das Evangelion zu predigen: als auch die Propheten mannigfaltiglich haben verkündigt. Und zum Zeichen dieses Bunds hat er die Taufe eingesetzt, geboten und befohlen unter alle Heiden, wie Matth. 28, 19 stehet: Gehet hin in alle Welt und lehret alle Heiden und taufet sie im Namen des Vaters &c. Gleichwie er mit Abraham und seinem Samen einen Bund machet, ihr Gott zu sein, und zum Zeichen des Bunds die Beschneidung gab. 1. Mos. 17, 7. 11. Hie stehet unser gewisser Grund und Veste, nämlich daß wir uns taufen lassen, nit darumb, daß ich des Glaubens gewiß sei, sondern, daß Gott geboten hat und haben will. Denn ob ich gleich keins Glaubens nimmermehr gewiß würde, so bin ich dennoch des Gebots gewiß, daß Gott die Tauf gebeut, weil er's öffentlich hat lassen ausgehen vor aller Welt. Hie kann ich nicht fehlen: denn Gottes Gebot kann nicht trügen. Er hat aber niemand von meinem Glauben etwas gesagt, geboten noch befohlen. — Wahr ist's daß man glauben soll zur Taufe, aber auf den Glauben soll man sich nicht taufen lassen. Es ist gar viel ein ander Ding, den Glauben haben, und sich auf den Glauben verlassen, und also sich drauf taufen lassen. Wer sich auf den Glauben taufen läßt, der ist nicht allein ungewiß, sondern auch ein abgöttischer verleukter Christ, denn er trauet und bauet auf das Sein, nemlich auf ein Gabe, die ihm Gott geben hat, und nicht auf Gottes Wort allein; gleichwie ein ander bauet und trauet auf seine Stärke, Reichthumb, Gewalt, Weisheit, Heiligkeit, welches doch auch Gaben sind, von

Gott ihm geben. — Welcher aber getauft wird auf Gottes Wort und Gebot, wenn da gleich kein Glaube wäre, dennoch wäre die Taufe recht und gewiß; denn sie geschieht, wie sie Gott geboten hat. Nütze ist sie wohl nicht dem unglaubigen Tauflinge, umb seines Unglaubens willen; aber drum ist sie nicht unrecht, ungewiß oder nichts. Wenn das alles sollt unrecht oder nichts sein, was den Ungläubigen nicht nütz ist, so würde nichts recht noch gut bleiben. Denn das Evangelion ist auch aller Welt zu predigen geboten: der Unglaube hörets und ist ihm nichts nütz; sollts aber darumb auch nit ein Evangelion oder unrecht Evangelion sein? Gott selbs ist dem Gottlosen kein nütz; soll er darumb nit Gott sein?" (Bd. 26, S. 281 f.)

Es erübrigt nur noch, kurz auf die Frage einzugehen, wodurch der Glaube in den Kindern bei der Taufe gewirkt wird. Daß die Kinder auch christlicher Eltern nicht als Gläubige geboren werden, lehrt Paulus Eph. 2, 3: „Wir waren auch Kinder des Zorns von Natur, gleichwie auch die Andern." Mit diesen „Andern" sind die Heiden gemeint. Diese waren von Natur Kinder des Zorns; aber nicht sie allein, sondern auch „wir", d. h. die Juden. Also alle, ob dem auserwählten Volke Gottes oder den Heiden zugehörig, sind in gleicher Weise von Natur Kinder des Zorns, wenn aber Kinder des Zorns, so sind sie ohne Glauben, denn auf den Gläubigen ruht Gottes Wohlgefallen. Damit streitet keineswegs, daß derselbe Apostel Röm. 11, 16 die Juden „heilige Zweige" nennt. Denn so nennt er sie im objectiven Sinne, insofern sie nämlich durch den Bund und die Verheißung Gottes geheiligt waren, während er an der Epheserstelle sie subjectiv, wie sie von Natur beschaffen sind, ansieht. Dasselbe sagt auch der Herr zu Nicodemus Joh. 3, 5: „Es sei denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen, was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch." Aber „Fleisch heißet", bemerkt Luther zu diesen Worten, „die Schrift, den ganzen Menschen, wie er von Vater und Mutter geboren, lebet, wirken, denken, reden und thun kann; es werde geboren, wann, wie oft, von wem es wolle, und heiße Juden oder Heiden, wie Joh. 1, 15 sagt, von dem Geblüt, das ist natürlich geboren von den heiligen Vätern, oder durch Menschen Willen dazu kommen, und solches angenommen, daß sie wollen Gottes Volk und Kinder seyn. Das alles ist nichts anders, denn Fleisch, das ist ohne Geist. Ohne Geist aber seyn heißet nichts anders, denn wie er hier

sagt, in Gottes Reich nicht kommen können, das ist, in Sünden, unter Gottes Zorn zum ewigen Tod verdammt sein. Das ist ja ein kurz, dürre ernstlich und schrecklich Urtheil über alle Menschen, wie sie von Natur sind.“ (Bd. 12, S. 403 f.) Die Kinder haben also den Glauben nicht, wenn sie zur Taufe gebracht werden, und daß sie nicht durch den Glauben eines andern, der Eltern, Pathen 2c. selig werden können, ist oben nachgewiesen. Wodurch kommen sie denn zum Glauben? Dadurch, daß sie aus dem Wasser und Geist, d. h. durch die Taufe wiedergeboren werden; denn die Wiedergeburt besteht in der Schenkung des Glaubens, wie Joh. in der 1. Epistel, 5, 1 sagt: „Wer da glaubet, daß Jesus sei der Christ, der ist von Gott geboren.“ — „Das Wasser ist anders nichts, denn die heilige Taufe,“ lauten Luthers Worte zu Joh. 3, 5. „Dies Wasser, da der Herr hiervon sagt und wir die Taufe heißen, ist nicht allein bloß natürlich Wasser, sondern es ist ein Wasser, da Gottes Wort, Befehl und Verheißung innen steckt. Da kommen zwei Dinge zusammen, Wasser und Wort, und werden so mit einander gemenget, daß man keines vom andern kann sondern. Thust du das Wort vom Wasser, so hast du keine Taufe; thust du das Wasser vom Wort, so hast du auch keine Taufe. Wenn aber Wort und Wasser beisammen bleiben, hast du ein solch Wasser, da der heilige Geist bei seyn und durch dasselbe dich zum Reich Gottes wiedergebähren will, das ist: dir deine Sünde vergeben und selig machen. — Darum sollen wir diesen Spruch fleißig merken, vornehmlich wider das blinde Volk, die Wiedertäufer, welche die Kindertaufe für untüchtig und unfruchtbar achten. Aber wie kann dieselbe Taufe unfruchtbar seyn, so du hier hörst, daß Christus das Wasser dazu ordne, daß es zur Wiedergeburt, durch die Mitwirkung des heiligen Geistes helfen soll? So nun die Kinder bedürfen, daß sie wiedergeboren werden und sonst das Reich Gottes nicht sehen können, warum sollte man ihnen die Taufe versagen oder das vorgeben, daß solch Wasser, so in Gottes Wort gefasset und mit Gottes Wort verbunden ist, ihnen zur Wiedergeburt nicht dienlich soll seyn? (Bd. 4, S. 157 f.) Hiermit lehrt Luther klar und deutlich, daß die Kinder durch die heilige Taufe wiedergeboren werden, also zum Glauben kommen. Und nicht an dieser Stelle allein. Wohl könnte es nach einer Predigt über das Evangelium am 3. Sonntag nach Ephiph. scheinen, als ob er gelehrt

hätte, die Kinder kämen zum Glauben durch die Fürbitte der Pathen, denn da sagt er: „Darum sagen wir hier also zu und schließen: Daß die Kinder in der Taufe selbst glauben und eigenen Glauben haben, den selbsten Gott in ihnen wirket durch das Fürbitten und Herzubringen der Pathen im Glauben der christlichen Kirche; und das heißen wir die Kraft des fremden Glaubens, nicht daß jemand durch denselben möge selig werden, sondern daß er dadurch, als durch seine Fürbitte und Hülfe möge von Gott selbst einen eigenen Glauben erlangen, dadurch er selig werde... Der Pathen und Christenheit Glaube bittet und erwirbet ihnen den eigenen Glauben, in welchem sie getauft werden und für sich selbst glauben.“ Aber in derselben Predigt erklärt er sich dann näher: „Also sagen wir auch hier, daß die kleinen Kindlein zur Taufe gebracht werden wohl durch fremden Glauben und Werk; aber wenn sie dahin kommen sind, und der Priester oder Täufer mit ihnen handelt an Christi Statt, so segnet er sie und giebt ihnen den Glauben und das Himmelreich; denn des Priesters Wort und That sind Christi selbst Wort und Werk. (Bd. 11, S. 62—65.) Ferner erklärt Luther in der Predigt über das Ep. am 19. Sonntag n. Trinit.: „Ich hab's vorhin auch gesagt, daß es ein Irrthum sey, daß man die Kindlein in dem Glauben der Kirchen taufen soll: man hat gepredigt, gleich als werden sie ohne Glauben getauft. Dieser Irrthum gehet jetzt mit Gewalt herein, denn der Teufel schläfet nicht; sie meinen, daß kein Glaube da sey. Der Papst mit den Seinen hat's bisher also gehalten, daß die Kinder keinen Glauben haben, sondern werden in den Schoß der christlichen Kirche geleget, und man hat sie in der gemeinen Christenheit Glauben getauft. Diese Neue sagen auch, daß die Kinder keinen Glauben haben, wie der Papst, sondern daß man harren soll bis sie groß werden. Wir sagen also, daß der fremde Glaube nicht helfe zur Seligkeit, wenn auch zwo Christenheiten daständen... Das Kind muß nicht auf meinem Glauben stehen, ich habe für mich selbst kaum Glaubens genug; ich solls auch nicht alleine in den Schoß der Christenheit legen, sondern in das Wort Christi, da er spricht: ‚Lasset die Kindlein zu mir kommen, denn das Himmelreich ist ihr‘, Matth. 19, 14; Luc. 18, 15. Und soll also sprechen: Hier bringe ich dir, Christe, ein Kindlein, das hast du mich zu dir heißen tragen; da habe ich denn mein Werk gethan, Christus wird auch das seine

thun. — Also taufe ich das Kind nicht in meinem oder der Christenheit Glauben, sondern mein Glaube und der Christenheit bringet das Kind herzu, darum, daß er ihm gebe einen eigenen Glauben, daß es auch glaube, wie ich glaube, und in dem Wort erhalten werde, das mir Christus gegeben hat." (Bd. 14, S. 171 f.) Wodurch aber Christus dem Kinde den eigenen Glauben giebt, sagt Luther in seinen Predigten über etliche Kapitel des Evangelisten Matthäi, zu Kap. 18, 10: „Und siehet der Herr allhier auf die Taufe und preiset sie, daß durch dieselbige die Kinder gläubig werden. Denn er spricht klar: von diesen Kleinen, die an mich gläuben. So war dies ein gar klein Kindlein, das da mitten unter den Jüngern stunde, noch, weil es beschnitten war und in die Zahl der Auserwählten kommen war, saget der Herr: es gläubet. Und wie konnten sonst die Türken- und Juden-Kinder von der Christen erkennet und unterschieden werden? Denn ihre Kinder sind nicht Christen-Kinder, denn sie sind nicht getauft. Und Gott hat drumb die Taufe in die Welt gegossen, daß diejenigen, so getauft wurden, sein eigen sein sollten." (Bd. 44, S. 64 f.) Das Gegentheil lehrt Zwingli in seinem Glaubensbekenntniß, wenn er schreibt: „Wenn ein Kind dargebracht wird, so fragt man, ob die Aeltern es zur Taufe bringen, und erst, wenn sie durch die Zeugen geantwortet haben, sie wollen, daß es getauft werde, empfängt es die Taufe. Hier nämlich ist die Verheißung Gottes vorhergegangen, daß er unsere Kinder nicht weniger zur Kirche zähle, als die der Hebräer. Denn da Mitglieder der Kirche das Kind darbringen, so wird es getauft, und zwar weil es als ein Kind christlicher Aeltern nach der Verheißung unter die Mitglieder der Kirche gezählt wird. Durch die Taufe nimmt also die Kirche den öffentlich auf, der vorhin schon durch die Gnade aufgenommen ist. Folglich bringt die Taufe die Gnade nicht, sondern bezeugt der Kirche, daß der, welchem sie ertheilt wird, die Gnade schon empfangen habe." Nach Zwingli ist „der Glaube vorhanden, ehe er (der Täufling) die Taufe empfing. Mithin giebt die Taufe den Glauben nicht." (Böckel, ref. Bekennt., S. 31.)

7. Worin besteht die Würde der heiligen Taufe?

Nicht allein von dem Wesen, sondern auch von der Würde der heiligen Taufe handelt Luther in Beantwortung der Frage, was die Taufe sei? Im Großen Katechismus redet er von dieser Würde

kurz in folgenden Worten: „Darumb lehren wir allezeit, man solle die Sacrament und alle äußerlich Ding, so Gott ordnet und einsetzet, nicht ansehen nach der groben äußerlichen Larven, wie man die Schalen von der Nuß siehet; sondern wie Gottes Wort darein geschlossen ist. Denn also reden wir auch vom Vater- und Mutterstand, und weltlicher Oeberkeit: wenn man die will ansehen, wie sie Nasen, Augen, Haut, Haar, Fleisch und Bein haben, so sehen sie Türken und Heiden gleich, und möcht auch imand zufahren und sprechen: Warumb sollt ich mehr von diesen halten, denn von andern? Weil aber das Gebot dazu kömpt: du sollt Vater und Mutter ehren, so sehe ich ein ander Mann, geschmückt und angezogen mit der Majestät und Herrlikeit Gottes. Das Gebot (sag ich) ist die gülden Ketten, so er am Hals trägt, ja die Krone auf seinem Häupt, die mir anzeigt, wie und warumb man dies Fleisch und Blut ehren soll. Also und vielmehr sollt du die Taufe ehren und herrlich halten, umb des Worts willen, als die er selbs, beide mit Worten und Werken geehret hat, dazu mit Wunder vom Himmel bestätiget. Denn meinst du, daß ein Scherz war, da sich Christus täufen ließ, der Himmel sich aufthäte, der heilige Geist sichtiglich herabfuhr und war eitel göttliche Herrlikeit und Majestät? Matth. 3, 16. (Bd. 21, S. 131.) Die letzten Worte führt Luther in den „Predigten von der heiligen Taufe" weiter aus und setzt die Würde der Taufe, weßhalb sie zu ehren und heilig zu halten sei, vornehmlich in drei Stücke: 1. Weil Christus selbst sich hat taufen lassen; 2. weil die göttliche Majestät sichtbarlich bei derselben sich offenbart; 3. weil Gott der Vater selbst über der Taufe Christi predigt.

Betreffs des 1. Punktes schreibt er: Zum ersten sehen wir hier, wie der Herr Christus die Taufe selbst ehret: daß er aus dem Lande Galiläa kommt zu Johanne, dem Täufer an den Jordan, eben da er jetzt wollte anfahen und in sein Amt treten, dazu er gesandt war, daß er selbst umherzöge und predigte; und will doch nicht auftreten, ehe denn er zuvor auch selbst von Johanne getauft wurde... Darum ehret er dies Ampt so hoch, daß er nicht allein die Taufe ordnet und befiehlet zu geben (welches doch genug wäre), sondern auch selbst annimmt von seinem Diener, daß er sie damit bestätige und mit seiner That und Exempel lehre, die liebe Taufe hoch achten und herrlich zu preisen. — Denn hiemit zeigt er selbst, daß es muß ein seliges,

gnadenreich Ding seyn um die Taufe, weil er nicht allein Wort und Amt darüber gibt, sondern auch sich selbst darein senket und steckt und dies Wasser mit seinem eigenen, heiligen Leibe berühret, ja heiliget und voll Segens machet. Denn siehe, was er ist für eine Person: Gottes des Vaters von Ewigkeit und der Jungfrauen Sohn, beides, wahrhaftiger, allmächtiger Gott und Herr aller Kreaturen, und wahrhaftiger Mensch, der allein ohne einige Sünde, voller Gerechtigkeit und Heiligkeit ist, daß er alle Dinge heiliget durch sich selbst. Wer sind sie denn, die die Wassertaufe (so diese allmächtige Person und den heiligen Leib berühret hat) dürfen verachten, als sey es nichts bessers denn ander Wasser, das eine Kuh trinket? Ja, wie kann ein Mensch so unverschämt seyn, daß er sich nicht in sein Herz sollte schämen, oder die Augen dürfte aufheben, wenn er siehet, daß die hohe Person, Christus, der Taufe zu ehren und uns zu gute, selbst zu Johanne kommt und derselben begehret, und nicht will ungetauft auftreten und predigen, wie er doch gut Recht und Macht hätte: und ein sündiger Madensack darf nicht allein die Taufe verachten, sondern auch mit solchen Lästerworten (Hundsbad und Badewasser) schmähen, die einem Christen schrecklich zu hören sind." (Bd. 16, S. 70.)

Hinsichtlich des 2. Punktes lauten Luthers Worte: „Zum andern wird hier die heilige Taufe noch höher geehret und gepreiset durch ein groß, herrlich Zeichen und Wunder vom Himmel; als sey es nicht genug, daß Christus selbst sich taufen läßt von seinem Diener Johanne, sondern so bald er aus dem Wasser tritt, thut sich der ganze Himmel auf, daß die göttliche Majestät sichtiglich herab kommt und erscheinet. Welches ob es wohl einfältiglich beschrieben ist, so ist es doch freilich das größeste Zeichen und die herrlichste Offenbarung, als je gehöret oder gesehen ist. Denn hier erzeigt sich Gott selbst, nicht wie den Vätern durch heimliche Offenbarung, oder in fremder Gestalt, als durch Engel; sondern persönlich und in seiner eigenen Majestät und offenbarlich über den ganzen Himmel, da kein Dunkel noch Wolken, sondern eitel Licht und heller Glanz ist. Dazu nicht durch bloße Gesichte und stumme Zeichen, sondern mit lebendiger Stimme und herrlicher Predigt; und alle drei Personen der Gottheit unterschiedlich und durch dreierlei Gestalt oder Bilde; also, daß sich die ganze Majestät ganz und gar ausschüttet und gegenwärtig dargestellet hat über der Taufe Christi. Damit ja gewaltiglich das Maul

gestopfet ist den leidigen Geistern, so die Taufe verachten. Denn wie sollte oder könnte man sie höher preisen, denn wir hier sehen, daß sie von der göttlichen Majestät geehret und gepreiset ist mit solcher überaus herrlichen Offenbarung, da sich der Himmel, so zuvor geschlossen war, auf thut und eitel Licht, ja eitel Thür und Fenster wird, und die ganze Dreifaltigkeit bei der Taufe stehet und sie durch ihre Gegenwärtigkeit heiliget; dazu selbst darüber zeuget und prediget; wie wir noch weiter hören werden..., und mit ihm (Gott) gewißlich eine unzählige Menge des ganzen himmlischen Heers, die alle der Taufe zu Ehren allda vor ihrem Herrn und Schöpfer gestanden sind. Alles darum, daß wir lernen, was er durch die Taufe will und was wir darinne empfahen. — Denn wie dies herrliche Gepränge der göttlichen Majestät allda einmal sichtbarlich geschehen ist: also geschieht es noch immerdar geistlich und unsichtbarlich bei jeglichem, der in Christum getauft wird: und ist nur mit dieser Erscheinung vorgemalet als zum ewigen Vorbilde, (wie gesagt ist) daß allezeit die göttliche Majestät selbst bei der Taufe will seyn. Und daß wir deß gewiß wären, hat's Christus selbst deutlich ausgedrückt in der Einsetzung der Taufe, da er heißet taufen im Namen des Vaters, des Sohns und des heiligen Geistes: also, daß sich die Worte eben reimen mit diesem Gesicht, und eben dasselbe im Glauben vorhalten und zeigen, das dies Bild sichtbarlich den Augen zeiget. Auf daß wir deß keinen Zweifel haben sollen, wo die Taufe ist, daß da gewißlich der Himmel offen und die ganze Dreifaltigkeit gegenwärtig sey, und durch sich selbst den, so getauft wird, heilige und selige... Wie es dort heißt: In praesenti visione, also heißt's hier: In nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti. Dort zeigt er sich in sichtbarlicher Gestalt; also hier in seinem Wort und Namen. (A. a. O., S. 71—73.)

Den 3. Punkt beschreibt Luther in den Worten: „Zum dritten: Das ist aber erst das allergrößste vor allem, daß hier Gott der Vater selbst redet und eine Predigt thut über der Taufe des Herrn Christi. Da sollte erst alle Welt zulaufen, und was nur laufen könnte, den Prediger zu hören, der da heißt Gott der Vater, vom Himmel herab redend. Wie wir wünscheten zu thun, wenn wir einen Ort wüßten, auch am Ende der Welt, da man Gott selbst möchte hören reden. Wie selig würden wir dieselbigen preisen, welchen solches wiederfahren möchte? Und liegt uns doch allda vor Augen und thut uns solche Gnade, daß er's nicht einmal geredet hat zu jener Zeit, daß

dieselben allein davon rühmen möchten; sondern läßts immerdar predigen, allen, die nach jenen kommen sind und noch kommen werden bis an den jüngsten Tag, daß wir's täglich mögen hören, wenn wir nur so fromm wären, daß wir Ohren und Herz aufthäten und wolltens verstehen." (A. a. O., S. 75.) Vgl. Bd. 19, S. 71.

Zum Andern.

Was gibt oder nützet die Taufe?

Sie wirket Vergebung der Sünden, erlöset vom Tod und Teufel und gibt die ewige Seligkeit allen, die es glauben; wie die Worte und Verheißungen Gottes lauten.

Welches sind denn solche Worte und Verheißungen Gottes?

Da unser Herr Christus spricht, Marci am letzten: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt.

Wir sehen uns zunächst die dem Taufbefehl von dem Herrn hinzugefügte Verheißung näher nach ihrem Zusammenhange an. Wir lesen Marci 16, 15. 16: „Und (Jesus) sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden".

Blicken wir auf den vorhergehenden 14. Vers, so scheint es auf den ersten Blick, als ob der Herr nach dem Bericht des Marcus den Jüngern den Taufbefehl bei seiner ersten Erscheinung nach seiner Auferstehung im Kreise seiner Jünger, vgl. Luc. 24, 36—43, Joh. 20, 19—29, also am Abend seines Auferstehungstages ertheilt hätte. Denn Marcus schreibt: „Zuletzt, da die Elfe zu Tische saßen, offenbarte er sich und schalt ihren Unglauben ꝛc. und sprach zu ihnen: „Gehet hin" ꝛc. Mehrere Kritiker haben daher den ganzen Abschnitt bei Marcus vom Kap. 16, 9—20 für unächt erklärt, während andere die Aechtheit desselben behaupten. S. Meyer, Comm., S. 238 ff. Luther sagt in der dritten Predigt am Tage der Himmelfahrt Christi: „Sanct Marcus fasset in diesem Evangelio mit kurzen Worten alles, was Christus nach seiner Auferstehung

gethan bis auf den vierzigsten Tag, da er gen Himmel gefahren, welches er doch nicht zugleich auf eine Stunde geredet hat; darum auch etliche an diesem Kapitel gezweifelt, ob es recht wäre, weil es scheinet mit den anderen nicht überein zu stimmen, und lautet, als wären diese beide Stück zugleich geschehen, daß der Herr die Jünger strafet um ihren Unglauben, und daß er ihnen Befehl thut, was sie predigen sollen: so doch die andern hierzwischen viel mehr beschreiben, wie er sich den Jüngern allen, nicht alleine einmal, sondern oft offenbaret hat und die vierzig Tage über mit ihnen gessen und getrunken, daß sie ja nicht haben an seiner Auferstehung weiter zweifeln können. Darum muß man diese zwei Stück, so hier aufs kürzeste zusammen gezogen sind, nach den andern Evangelisten theilen und unterscheiden. Denn daß er die Jünger strafet, das ist nicht lange nach seiner Auferstehung geschehen, nämlich vom ersten Ostertage bis an den achten Tag, bis sie ihn alle gesehen haben, und er sie auf einen Berg bescheiden hat, da er wollte gen Himmel fahren und daselbst seinen Abschied genommen." (Bd. 12, S. 185.)

Es war nicht die Absicht des Evangelisten Marcus, alle Erscheinungen des Herrn nach seiner Auferstehung der Reihe nach zu berichten, sondern er hebt, wie aus V. 9—14 hervorgeht, nur diejenigen heraus, denen gegenüber sich die Apostel ungläubig verhielten. Sie glaubten weder dem Bericht der Maria Magdalena, noch auch dem der beiden von Emmaus zurückgekehrten Jünger, V. 12. 13, von der Auferstehung des Herrn. Ja selbst, als er leibhaftig in ihre Mitte trat, zweifelten sie noch anfänglich, Luc. 24, 37 ff. Deßwegen berichtet Marcus, daß der Herr diesen Unglauben der Jünger gestraft habe. Er bezeichnet auch die Erscheinung, in welcher dies Schelten des Unglaubens geschah, nicht als die letzte, da das mit ‚zuletzt' übersetzte Wort: ὕστερον nicht zuletzt, sondern eigentlich ‚nachmals', ‚nachgehends' heißt.

Die uns hier vorliegende Stelle des Marcus enthält ein Dreifaches: den Befehl an die Apostel, das Evangelium aller Kreatur zu predigen, sodann die Verheißung, daß jeder, der dem Evangelio glaube, werde selig werden, und endlich die Androhung des Gerichts, daß jeder, der nicht glaube, werde verdammt werden. Vergleichen wir diese Worte mit denen Matth. 28, 18—20, so erkennen wir, daß beide parallel sind. Der Befehl bei Marcus lautet: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller

Kreatur", bei Matthäus: „Gehet hin und machet die Völker zu meinen Jüngern, indem ihr sie taufet auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe." Marcus hat mit ausdrücklichen Worten nur den Befehl, das Evangelium zu predigen, Matthäus den Befehl, die Völker zu taufen und zu lehren. Marcus berichtet beides: den Befehl die Völker zu lehren und die Verheißung, wer dem Evangelio glaube, solle selig werden; Matthäus hat diese Verheißung nicht. Aber in dem Befehl, das Evangelium zu predigen ist ohne Zweifel der Befehl, zu taufen, mit eingeschlossen, was schon aus der dem Befehl beigegebenen Verheißung: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden, hervorgeht. „Betrachtet man", schreibt Fr. J. Lütkens, „den heiligen Marcum allein,... so ist nichts desto weniger aus dem Zusammenhange seiner Worte genugsam zu schließen, daß er unter der Predigt des Evangelii, deren er im 15. Verse Erwähnung thut, auch das Taufen und dessen Handlung, welche er im 16. Verse erwehnet, mit begriffen. Denn man bedenke nur, wofern, welches die Mennonisten lehren, im vorhergehenden Verse der Befehl, das Evangelium zu verkündigen, bloß in seiner engen Bedeutung genommen werden und keinen Befehl zu taufen mit einschließen sollte, wie möchte denn in den so fort folgenden Worten der Verheißung des 16. Versiculs einige und zwar so große Verheißung der Tauf geschehen, daß, wer gläubet und getaufft wird, selig werden soll. Kann das wohl angehen? Gehet hin, ihr Apostel, in alle Welt und prediget das Evangelium allen Kreaturen, aber tauffet sie nicht. Ich verheiße, daß ein jedweder, der da gläubt und getauffet wird, soll selig werden. Wäre das nicht ungereimt gesprochen? Und endlich, ists nicht also? Wem im Neuen Testament das Evangelium zu verkündigen anbefohlen ist, ist dem nicht auch anbefohlen, die Lehre von der Tauffe zugleich mit zu verkündigen? Oder gehöret die Lehre von der heiligen Tauffe nicht auch zum Evangelio und dessen Verkündigung im Neuen Testament? Paulus lehret uns ja, daß, wenn man den ersten Grund der Christlichen Lehre legen wolte, man zu Anfange auch die Lehre von der Tauffe neben andern Punkten mit fürtragen müßte, Ebr. 6, 1. 2. Und so die Lehre von der Tauffe zu der Verkündigung des Evangeliums mit gehöret, wie sie freylich thut, was soll man denn von der Tauffe lehren? Nicht auch dieses, daß sich alle Völker würklich sollen taufen lassen? Und weil

dieses freylich sich also verhält, sollen sie denn nicht auch in der That getauffet werden?“ (Col. Bibl., S. 661 f.)

Die Berichte des Matthäus und Marcus widersprechen sich also nicht, sondern stimmen aufs beste zusammen, ja ergänzen sich gegenseitig und daraus ergiebt sich, daß beide Evangelisten in ihrem Bericht die Worte des Herrn geben, welche er bei seiner Erscheinung auf jenem Berge in Galiläa an die Jünger richtete, auf den er sie beschieden hatte. Matth. 28, 16.

Der Befehl des Herrn lautet: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur.“ In alle Welt sollen die Apostel ausgehen. „Es ist zumal“, sagt Luther, „ein starker und gewaltiger Befehl, daß der Herr seine Jünger sendet, nicht in eine Stadt noch Dorf, nicht allein in das jüdische Land zu dem Volk Israel, nicht allein gen Jerusalem zu den Priestern und Leviten, nicht in ein Königreich und Fürstenthum der Heiden, sondern in die ganze Welt, zu allen Königen, Fürsten und Herren, und allen Menschen unter dem Himmel, es seyen Juden oder Heiden, Edel oder Unedel, Mann oder Weib, Jung oder Alt. Das heißt das Maul weit aufthun und nicht im Winkel, sondern frei öffentlich predigen, also, daß es vor allen Kreaturen, Sonn' und Mond 2c. erschalle, und daß es alle Menschen, und alles was im menschlichen Geschlecht Kreatur heißt, oder geordnet ist, hören könne.“ (Bd. 4, S. 33.) In der ganzen Welt aber sollen sie das Evangelium predigen. „Mit diesem Befehl“, erklärt Luther, „unterscheidet Christus die Predigt seines Evangelii von allen andern Predigten und Lehren auf Erden, also, daß er auch nicht ausnimmt die Juden mit dem Gesetz Mosis, noch die Philosophos mit ihrer Weisheit. Gehet hin, spricht er, und saget allen Menschen, Juden und Heiden, Griechen und Ungriechen, Gelehrten und Ungelehrten, das sie vorhin nicht wissen und doch lernen müssen, wollen sie anders selig werden. Derhalben soll man die christliche Predigt, oder das Evangelium, welches in Christi Reich gehet, unterscheiden von allen andern Lehren und Predigten, als die von Christo selbst über die andern alle gesetzt ist, und da alle Welt nichts von weiß. Diese Predigt ist eine hohe himmlische Predigt, welche aller Welt verborgen und unbekannt ist, und vom Himmel herab offenbaret wird. Die andern Predigten aber sind alle irdisch.“ (Bd. 4, S. 35.) Vgl. Bd. 12, S. 191 f. Scharf unterscheidet Luther das Evangelium, welches in Christi

Reich gehen soll, von dem Gesetz und anderen Lehren, welche alle irdisch sind: „Wie lautet aber das Evangelium, welches aller Kreatur soll gepredigt werden? ‚Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig‘. Damit ist auch ein großer, trefflicher Unterschied zwischen dem Evangelio und Gesetz und andern Lehren gesetzt. Denn also lautet nicht der Juristen Lehre noch das Gesetz Gottes, oder zehen Gebot, da doch die Welt mit all' ihrer Vernunft und Weisheit nicht höher kommen kann, denn die Juristen geschrieben, und Gott durch Mosen geboten hat. Der Juristen Lehre lautet also: Fiat justitia et pereat mundus, man soll thun, was recht ist und sollte die Welt untergehen. Mosis Predigt lautet also: Welcher Mensch das thut, der wird darinnen leben. Verflucht sey jedermann, der nicht bleibet in alle dem, das geschrieben stehet im Gesetz, daß er's thue. — Das ist eine irdische, sterbliche, höllische Lehre, die es nicht höher bringet, denn daß man hier auf Erden solle fromm seyn und thun, was recht ist. Solches ist wohl fein gelehret, aber es geschiehet nicht. Es stehet immerdar in Imperativo, oder Optativo und kommt nimmer in Indicativum. Das Gesetz sagt: Non habebis Deos alienos, ‚du sollst nicht andere Götter haben‘. Aber das Werk folget nicht, daß ich sagen könnte: non habeo Deos alienos, ich habe nicht andere Götter. So saget das Gesetz auch nicht von mir: non habes Deos alienos, du hast nicht andere Götter. Wer sich nun mit solchen Gesetzen allein, der Juristen und Mose, muß plagen lassen, und hat nichts bessers noch höhers, der hat nicht mehr denn die Höll' und das höllische Feuer und ein blöde erschrocken Gewissen... Und Doctor legis est Doctor inferni, ein Gesetzesprediger ist ein Prediger zur Höllen zu. — Aber das Evangelium ist eine himmlische Predigt, das lautet nicht, wie das weltliche Recht oder Gesetz: fiat justitia, es geschehe was recht ist, welches nimmer geschieht; sondern lautet: Fiat remissio peccatorum, es geschehe Vergebung der Sünden. Das ist eine hohe himmlische Predigt, die lehret uns, daß wir uns nicht tröften sollen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten. Da mag die Welt zu scheitern gehen, sintemal dieselbe Gerechtigkeit nimmermehr geschieht; sondern daß wir uns deß tröften, daß der Welt damit aufgeholfen ist, daß aller Kreatur gepredigt werden soll: fiat remissio peccatorum, es geschehe Vergebung der Sünden. Das ist der Apostel Predigt und Lehre, und auch unsere Lehre heutiges Tags“ (A. a. O.) —: „Das Wort Evangelium

heißet nichts anders, denn eine neue gute, fröhliche Botschaft oder Lehre und Predigt, die etwas verkündiget, was man herzlich gerne höret". (Bd. 12, S. 193 f.) Diese Lehre, dieses Evangelium, hat eine Kraft wie keine andere Lehre, sie nimmt Sünde, Tod, alles hinweg. Weil durch die Gerechtigkeit des Gesetzes kein Mensch selig werden kann, „so läßt Christus eine höhere Predigt ausgehen in die Welt, die lautet also: ‚Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig'. Das ist eine andere Predigt denn der Juristen und des Gesetzes. Die schleußt mit kurzen Worten die Hölle zu und thut den Himmel auf. Und sind kaum zwei Wort', glauben und selig werden; und dieselben zwei Wort' bringen doch solche Gewalt mit sich, die über alle Gewalt ist, nehmen der Sünde die Kraft, dem Tod den Stachel, der Hölle den Sieg, werfen hinweg alle Furcht, Schrecken und Zagen, erquicken und machen lebendig ein betrübt Herz. Also vermag die ganze Welt nicht zu reden, daß sie mit einem Wort sollte wegnehmen Sünde, Tod, Teufel, Hölle, alle Rechtsbücher, und das ganze Gesetz Gottes und frey den Himmel aufthun und die Seligkeit zusagen; und dasselbe unverdient und unerworben, frei und umsonst geschenkt. Aber Christus vermag das durch sein Evangelium und befiehlet solches zu predigen aller Kreatur." (Bd. 4, S. 37.)

Wer an dieses Wort, dieses Evangelium, glaubt, der, so lautet die Verheißung, soll selig werden. „An dem ersten Stück" (‚selig werden'), führt Luther aus, „hat es keinen Mangel. Denn wo das Wort geprediget wird, da wird die Seligkeit angeboten, der Himmel aufgeschlossen und die Hölle zugesperret durch Kraft des Wortes. Denn St. Petrus hat nicht allein die Schlüssel des Himmelreichs, sondern auch ein jeder, der das Wort nach Christi Befehl gepredigt. Aber am andern Stück mangelt es, daß wir's nicht fest genug glauben... Wer da glaubt, da soll kein Zorn noch Verdammniß, sondern eitel Gnade und Seligkeit seyn; die Sünde soll vergeben und der Himmel aufgeschlossen sein. Aber daran mangelt's allein, daß man nicht glaubt. Gott will von keinem Zorn, von keiner Sünde noch Hölle wissen; das sagt er zu in dieser Verheißung und Predigt; allein man hab Acht, daß man glaube. — Glauben aber heißt, nicht schlecht davon reden und die Worte erzählen, sondern sich von Herzen auf das Wort erwägen, und in Anfechtungen, in Gefahr des Todes, in Verfolgung wider Menschen, Tod und Teufel trotzen und sagen: Wohlan, da stehet die Verheißung, da bleibe ich

bei und setze daran Leib und Leben, Gut und Ehre und alles, was ich habe. Wenn man sich also auf das Wort und Verheißung Gottes von ganzem Herzen erwäget, das heißt Glaube." (A. a. O., S. 39 f.) Vgl. Bd. 12, S. 204. Luther hebt die Allgemeinheit dieser Verheißung als besonders tröstlich hervor: „Dies ist nun auch uns eine tröstliche Predigt; denn wir sind in diesen Worten Christi auch bedacht, da er sagt: ‚Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium allen Kreaturen'. Denn es sind hierin begriffen und eingeschlossen alle, die solche Predigt hören, wo sie auch sind, und wie viel oder wenig ihr sind. Denn alle Welt heißet nicht ein Stück oder zwei, sondern alles und alles, was und wo Leute sind. Darum hat auch das Evangelium müssen laufen und läufet noch immerdar, daß, ob es wohl nicht immerdar an einem Orte bleibet, doch überall muß hinkommen und an allen Orten und Winkeln der Welt erschallen. Und wie dies ein gemeiner Befehl ist, das Evangelium allenthalben und allen Menschen zu predigen, so ist auch dies ein gemein Gebot und Gottes Befehl, daß alle diesem Wort glauben sollen." (Bd. 12, S. 196.)

Aber der Herr sagt nicht: „Wer da glaubet, der wird selig," sondern: „wer da glaubet und getauft wird, der wird selig." Damit bezeichnet er den Glauben als das subjective, die Taufe als das objective Mittel der Seligkeit, den Empfang der Taufe aber auch zugleich als einen Akt des öffentlichen Bekenntnisses des Glaubens. Beides führt Luther in Bezug auf die Taufe in folgenden Worten aus: „Daß aber Christus zu dem ersten Stück, wer da glaubet, dazu setzet und meldet von der Taufe, das gehet auf den Befehl von dem äußerlichen Amt in der Christenheit, wie er Matth. 28, 19 solches auch in die beiden Stücke zusammenfasset: „Lehret alle Heiden und taufet sie ꝛc." Und zeiget erstlich, daß dennoch der Glaube, davon dies Evangelium prediget, nicht muß heimlich und verborgen bleiben, als wäre es genug, daß ein Jeder wollte hingehen, wenn er das Evangelium höret und für sich allein glauben, und nicht dürfte vor andern seinen Glauben bekennen, sondern auf daß es offenbar wäre, nicht allein wo das Evangelium gepredigет, sondern auch angenommen und geglaubt werde, das ist, wo die Kirche und Christi Reich in der Welt stehe, will er uns zusammen bringen und halten durch dies öffentliche Zeichen. — Denn

wo es ohne das wäre und wir sollten zerstreuet seyn ohn äußerliche Sammlung und Zeichen, so könnte die Christenheit nicht ausgebreitet, noch bis an's Ende erhalten werden. Nun aber will er uns durch solche göttliche Sammlung also zusammen binden, daß das Evangelium immer weiter und weiter gehe, und durch unser Bekenntniß auch andere herzu gebracht werden. Und ist also die Taufe ein öffentlich Zeugniß der Lehre des Evangelii und unsers Glaubens vor aller Welt, dabei man sehen könne, wo und bei welchem dieser Herr regieret.

Zum andern hat er dies Zeichen auch dazu geordnet, daß man wisse, daß er durch dies äußerliche Amt beide, des Worts und der Wassertaufe, in seiner Kirche wirken und kräftig seyn will, daß ihm hiermit Christus selbst bezeuget, daß er von Gott dem Vater, Sohn und heiligen Geist angenommen wird; denn das heißet im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes nach des Herrn Christi Befehl getauft werden, und also die Taufe soll seyn ein gewiß Zeichen und Siegel, neben dem Wort und Verheißung, daß wir zu dem Reich Christi berufen und ihm eingeleibet werden und, so wir durch den Glauben bleiben an ihm hangen, Gottes Kinder und Erben des ewigen Lebens seyn sollen." (Bd. 12, S. 211 f.)

Durch die Wassertaufe macht Christus alle Menschen, Hohe und Niedrige, Mann und Weib, Alt und Jung, alle Nationen gleich in seinem Reiche. Denn „ohne alle Ceremonien und äußerliche Ordnungen," bemerkt Luther, „nimmt er das einfältigste und allergemeinste Zeichen dazu, welches allenthalben einerlei und gleich ist; wie auch die Predigt einerlei ist, hier und an allen Orten, und alles, was in der Welt ist, groß, klein, arm, reich, hohes und niedriges Standes, allerdings vor Gott gleich machet, daß, wenn auch jemand vom Ende der Welt zu uns käme und sähe, wie wir es halten, müßte er sagen, daß es gleich und eben dasselbige Wort und Zeichen sei, das er gelernet und empfangen hat." (A. a. O., S. 212 f.)

Das dritte Stück unseres Spruches ist die Drohung: „Wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden." Diese erklärt Luther unter anderen in folgenden Worten: „Da hörest du das endliche Urtheil wider der Juden und aller Welt Trotz und Ruhm. Denn wie das vorige Stück mit einem Wort den Himmel aufgethan, die Hölle zugeschlossen, Moses und des Gesetzes Schrecken aufgehoben denen, die da glauben, also schleußt er hier wiederum auch

mit einem Wort den Himmel zu, läßt der Höllen Rachen offen und machet den Tod allmächtig, Mosen einen unerträglichen Tyrannen allen, die nicht glauben. Dawider soll und wird nichts helfen, ob du dich, als die Juden, zu Tode eiferst über dem Gesetz und darob martern und verbrennen ließest und sagest: Hab ich doch viel guter Werke gethan und ist mir herzlich sauer worden; denn hier hörest du das Urtheil: ‚wer nicht glaubet, der wird verdammet.'" — „Es läßt's aber Christus daran genug sein, daß er im ersten Stück dieses Spruchs sagt: ‚Wer da glaubet und getauft wird', und im andern: ‚Wer aber nicht glaubt 2c.' die Taufe nicht wiederholet; freilich darum, daß er mit dem ersten genug angezeiget und anderswo weiter davon befohlen, als Matth. 28, 19: ‚Lehret alle Heiden und taufet sie im Namen des Vaters 2c.' Und folget nicht daraus, daß man darum die Taufe nachlassen möge, oder genug sey, daß jemand wollte vorgeben, er hätte den Glauben und dürfte der Taufe nicht. Denn wer ein Christ wird und gläubet, der wird gewißlich auch solch Zeichen gerne annehmen, auf daß er beide, solch göttlich Zeugniß und Bestätigung seiner Seligkeit bey ihm habe, und sich da stärken und trösten möge in seinem ganzen Leben, und daß er auch solches vor aller Welt öffentlich bekenne. Wie denn zu einem Christen beyde Stück gehören, als Paulus Röm. 10, 10 sagt: ‚Mit dem Herzen vor Gott und bey ihm selbst glauben, und mit dem Munde vor der Welt bekennen'. Wiewohl es kann geschehen, daß einer auch mag glauben, ob er gleich nicht getauft; und wiederum, etliche die Taufe nehmen, die doch nicht wahrhaftig glauben. Darum muß man diesen Text also verstehen, daß hiermit die Taufe befohlen und bestätiget, als die man nicht soll verachten, sondern brauchen, wie gesagt ist; und doch darum nicht gar so enge spannen, daß darum sollte jemand verdammt seyn, der zur Taufe nicht kommen könnte... Solchen Unterschied giebt der Text selbst, und ist allezeit einträchtiglich gehalten, daß, ob jemand glaubte und doch ungetauft stürbe, der würde darum nicht verdammet; denn es mag etwa der Fall vorfallen, daß einer glaubt, und, ob er wohl der Taufe begehret, durch den Tod übereilet würde, davon jetzt nicht noth ist weiter zu sagen." (Bd. 12, S. 210—214.)

Wir gehen nun zur näheren Betrachtung des zweiten Haupttheils der Lehre von der Taufe über. Luther stellt die Frage: „Was giebt oder nützet die Taufe?", und antwortet: „Sie wirket

Vergebung der Sünden, erlöset vom Tode und Teufel und giebt die ewige Seligkeit allen, die es glauben, wie die Worte und Verheißung Gottes lauten.“ Die Worte und Verheißungen Gottes bei der Taufe sagen uns, was sie giebt oder nützet. Das sind die Worte: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig.“ Die Taufe macht also selig. Luther schreibt der Taufe eine dreifache Kraft und Wirkung zu, nämlich: 1. daß sie Vergebung der Sünden wirket; 2. erlöset vom Tode und Teufel, und 3. die ewige Seligkeit giebt. Diese dreifache Wirkung leitet er aus den Verheißungsworten her, und mit Recht! Denn macht die Taufe selig, so erlöst sie vom Tode und Teufel, und von diesen erlöst sie deswegen, weil sie Vergebung der Sünden wirket. Das eine beruht auf dem andern. Wo die Sünden nicht vergeben sind, da herrscht der Tod, denn der Tod ist der Sünden Sold, Röm. 6, 23. Und wo der Tod herrscht, da hat der Teufel Macht und Gewalt, mit andern Worten: wer dem Tode unterworfen ist, der ist auch der Macht und Herrschaft des Teufels unterworfen, denn dieser hatte des Todes Gewalt, Heb. 2, 14, d. h: hat über den Tod Herrschergewalt, weil durch seine Verführung die Sünde und mit ihr der Tod in die Welt gekommen ist. „Der Teufel,“ erklärt Luther, „ist des Todes Meister und Ursacher, der den Tod erstlich eingeführt hat, Ebr. 2, und der öberste Henker.“ (A. V, S. 980). Wo aber der Teufel Herrschergewalt hat, da ist lauter Verdammniß. So schließt Luther von einem auf das andere in seinen Predigten von der heiligen Taufe. Nachdem er die Worte Gottes des Vaters bei der Taufe Christi: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe“ nach allen Seiten hin ausgelegt hat, fährt er fort: „So hast du nun, was von der Kraft und Nutzen der Taufe zu sagen ist, welches Christus alles, was droben angezogen ist, mit diesem einigen Worte fasset und deutet, da er spricht: ‚Wer da glaubet und getauft wird, der soll selig werden‘. Denn damit giebet er zu verstehen, daß sein Wille und Ordnung sey, daß wir die Taufe sollen empfahen, nicht dazu, daß der Leib gewaschen werde und äußerlich rein und sauber bleibe, wie die alte jüdische Reinigung war, noch daß es allein sollte ein bloß ledig Maalzeichen seyn, dabei man uns kenne, wie die Juden bei der Beschneidung, sondern endlich dazu, daß wir durch dieselbige sollen selig, das ist von Sünde, Tod und Hölle und allem Uebel erlöset, ewig gerecht, heilig, lebendig und Erben des Himmels seyn.

Denn dies alles giebt die Folge dieses Worts. Denn, soll der Mensch selig werden, so muß das zuvorgehen, daß er von Sünden rein und gerecht werde, sintemal niemand wird selig, denn wer zuvor gerecht und heilig ist. Item, soll der selig werden, so muß er auch von dem Tode erlöset und das ewige Leben haben, dazu vor der Hölle und Verdammniß gesichert, und endlich allerlei Jammer, Unglück und Betrübniß, Furcht und Schrecken weggenommen und zum ewigen Frieden und Freude bracht werden." (Bd. 16, S. 87.) Alles was Gott hat und vermag, das will er uns, so führt Luther aus, in der Taufe geben. „Was vermag er aber? Tod und Sünde und alle unser Unglück wegzunehmen und dagegen ewige Gerechtigkeit, Leben und Freude zu geben. Wodurch thut er solches? Durch seines lieben Sohnes Blut. Das ist die Kost, die daran gewandt und dadurch uns solches erworben ist, daß wir Gnade bei ihm erlangen, wie Christus sagt Joh. 3, 16: ‚Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen einigen Sohn gab ꝛc.'" (A. a. O., S. 74.) Im Großen Katechismus spricht Luther dies mit folgenden Worten aus: „Auf's Ander, weil wir nu wissen, was die Taufe ist und wie sie zu halten sei, müssen wir auch lernen, warumb und wozu sie eingesetzt sei, das ist, was sie nütze, gebe und schaffe. Solches kann man auch nicht besser, denn aus den Worten Christi, oben angezeigt, fassen, nämlich: wer da glaubet und getauft wird, der wird selig, Marc. 16, 16. Darum fasse es auf's allereinfältigst also, daß dies der Taufe Kraft, Werk, Nutz, Frucht und Ende ist, daß sie selig mache. Denn man täufet niemand darümb, daß er ein Fürst werde, sondern, wie die Worte lauten, daß er selig werde. Selig werden aber weiß man wohl, daß nichts anders heißet, denn von Sünden, Tod, Teufel erlöset, in Christi Reich kommen und mit ihm ewig leben. Da siehest du abermal, wie theuer und werth die Taufe zu halten sei, weil wir solchen unaussprechlichen Schatz darinne erlangen." (Bd. 21, S. 132.)

1. Die Taufe wirket Vergebung der Sünden.

Daß die Taufe Vergebung der Sünden wirket, sagt mit ausdrücklichen Worten Petrus, Act. 2, 38: „Thut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden." Ferner heißt es Act. 22, 16: „Laß dich taufen und abwaschen deine Sünden". Und Eph. 5, 26: „Christus

hat sie (die Gemeine) gereinigt durch das Wasserbad im Wort.“ Zur Vergebung der Sünden (εἰς ἄφεσιν ἁμαρτιῶν) getauft werden heißt doch wahrlich nichts anderes als durch die Taufe der Vergebung der Sünden theilhaftig werden, so daß die Taufe das Mittel ist, durch welches uns der heilige Geist diesen Schatz wirklich und wahrhaftig mittheilt. Ja, die Taufe ist das heilsame Bad, durch welches die Sünden abgewaschen, die Getauften von ihren Sünden völlig und ganz gereinigt werden, daß auch nicht ein Flecken von denselben übrig bleibt. So lehren denn auch die Visitationsartikel von 1592: „daß nur eine Taufe sei und eine Abwaschung, nicht welche die Unsauberkeit des Leibes pfleget hinweg zu nehmen, sondern uns von Sünden wäschet. Durch die Taufe als das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes machet uns Gott selig und wirket in uns solche Gerechtigkeit und Reinigung von Sünden, daß, wer in solchem Bund und Vertrauen bis an das Ende beharret, nicht verloren wird, sondern das ewige Leben hat.“ (Müller, S. 848.) Es ist purer Unglaube, wenn diesen klaren Schriftstellen gegenüber die Reformirten behaupten, daß die Taufe nur ein Zeichen der Vergebung der Sünden sei. Im Heidelberger Katechismus lautet die 72. Frage: „Ist denn das äußerliche Wasserbad die Abwaschung der Sünden selbst?“ und die Antwort: „Nein. Denn allein das Blut Jesu Christi und der heilige Geist reiniget uns von allen Sünden.“ (Böckel. Ref. Bekenntsch., S. 411.) Der Genfer Katech. antwortet auf die Frage: „Glaubst du, daß das Wasser ein Bad unserer Seele sei?“ — „Keineswegs. Diese Ehre darf dem Blute Christi nicht entzogen werden, welches darum vergossen ist, damit es alle unsere Flecken hinwegnehme und uns vor Gott rein und unbefleckt darstelle. Die Frucht dieser Reinigung empfangen wir, wenn der heilige Geist unser Gewissen mit jenem heiligen Blute besprengt“. (A. a. O., S. 167.) Dieser „Geisterei“ gegenüber sagt Luther: „Das mußt du ohne deinen und des Teufels Dank bekennen, daß Christus selbst solche Taufe eingesetzet und sein Wort oder Befehl dazu thut, da er uns heißet taufen im Namen des Vaters, Sohnes und des heiligen Geistes und dazu verheißet: Wer also getauft wird und glaubt, der soll selig werden 2c. Solches mußt du uns nicht also aus den Augen setzen und hinweg reißen, als sollte es nicht gelten noch thun, und dieweil in's Schlaraffenland weisen, und deine eigene erträumte Geisterei vorgeben. Denn wir wissen und

lehren solches auch, Gott Lob! mehr und besser denn sie, was der heilige Geist in uns wirket. Aber wir wollen ihn nicht also von der Taufe und Sacrament lassen reißen, und dafür in einen ledigen Winkel weisen lassen; wie sie nach dem Geist gaffen und heimliche Offenbarung suchen außer dem Wort und Gottes Ordnung. Denn wir wissen, daß er eben durchs Wort und Sacrament und nicht auf andre Weise mit uns wirken will." (B. 16, S. 61.)

Wie innig Luther das Blut Christi mit der Taufe verbindet, zeigen folgende Worte: „Also schätzet Johannes", schreibt er im Hinblick auf dessen Worte 1. Ep. 5, 6: „den Menschen, so getaufet wird, in dem Blute Christi gebadet. Welches Blut ist nicht eines sündigen Menschen, oder eines todten Bocks oder Ochsen Blut; sondern es ist unschuldig, gerecht und heilig und ein Blut des Lebens. Darum hat es auch so scharf Salz und Seife, daß, wo es kommt über Sünde und Unreinigkeit, beißet es und wäschet es alles hinweg, frißt und tilget in einem Augenblick beide, Sünde und Tod. — Also bildet uns St. Johannes die liebe Taufe für, daß wir nicht sollen achten noch ansehen allein das weiße Wasser. Denn ‚Christus (spricht er) kommt nicht mit Wasser allein (wie die Wiedertäufer lästern, es sey nichts mehr, denn Wasser), sondern mit Wasser und Blut.' Will durch solche Worte uns vermahnet haben, mit geistlichen Augen in der Taufe anzusehen das schöne, rosenfarbene Blut Christi, so aus seiner heiligen Seite geflossen und vergossen ist. Und heißt also, die getauft werden, nichts anders, denn in demselben rosenfarbenen Blute Christi gebadet und gereiniget werden." (Bd. 19, S. 83 f.)

Gal. 3, 27 sagt Paulus: „Wie viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen". Wir werden also durch die Taufe nicht blos von Sünden gewaschen, sondern wir ziehen in ihr auch Christum an, d. h. wir werden mit seiner für uns erworbenen Gerechtigkeit bekleidet; „das ist", bemerkt Luther: „geschmückt und gekleidet mit seiner Unschuld, Gerechtigkeit, Weisheit, Kraft, Heil, Leben, Geist und dergleichen". (Ausl. d. Ep. a. d. Gal., S. 489.) Mag Calvin immerhin behaupten, „daß man nicht bei den sichtbaren Zeichen stehen bleiben müsse, um dadurch Heil zu erlangen, oder sich einbilden, die Kraft, Gottes Gnade zu verleihen, sei in ihnen (den Sacramenten) verborgen" (A. a. O. S. 166), Paulus sagt, die Taufe bekleide mit Christo, seiner Gerechtigkeit, und wo dies geschieht, da wird das

Heil, oder die Gnade Gottes verliehen. „Christum anziehen", sagt Fr. Balduin, „heißt Christi Gerechtigkeit genießen, welche das Kleid der Gerechtigkeit und das Gewand des Heils genannt wird. Dieses Gewand wird allen in der Taufe durch den Glauben mitgetheilt". (Comm. p. 809.) Durch dieses Kleid der Gerechtigkeit wird unsere Blöße zugedeckt. Gott reicht es uns durch die Taufe dar, und wir ziehen es durch den Glauben an. So wirket die Taufe Vergebung der Sünden.

Und sie wirkt nicht allein Vergebung der Sünden, welche vor ihrem Empfang begangen worden sind, sondern sie ist und bleibt ein kräftiges Mittel der Vergebung auch aller der Sünden, welche später begangen werden. Dies hat Hieronymus geleugnet, indem er gesagt, die Taufe sei das Schiff, in welchem die Ueberfahrt geschehen müsse; wenn aber das Schiff zerbreche, so sei die Buße die andere Planke, die man ergreifen und auf der man sich retten müsse. Diesen Ausspruch hat man in der römischen Kirche wohl zu verwerthen verstanden. In seiner Schrift De Capt. Babyl. Ecclesiae schreibt Luther: „Weil der Teufel die Kraft der Taufe nicht bei den kleinen Kindern hat vernichten können, ist es ihm doch gelungen, sie in allen Erwachsenen zu vernichten, so daß fast niemand mehr ist, welcher sich erinnert, daß er getauft ist, geschweige sich derselben zu rühmen, nachdem so viele andere Wege erfunden worden sind, Vergebung der Sünden zu erlangen und in den Himmel zu kommen. Zu diesen Meinungen hat jenes gefährliche Wort des Hieronymus Anlaß gegeben, in welchem er, sei es, daß es übel geredet oder übel verstanden worden ist, die Buße nach erlittenem Schiffbruch die zweite Planke (tabulam) nennt, als ob die Taufe nicht eine Buße wäre. Denn daher kommt es, daß die, welche in Sünde gefallen sind, an der ersten Planke oder dem Schiffe als verloren verzweifelnd, anfangen, sich auf die zweite Planke zu stützen und zu verlassen, d. h. auf ihre Buße. Daher sind die unendlichen Lasten der Gelübde, Geistlichkeiten, Werke, Genugthuungen, Wallfahrten, Ablässe und Sekten gekommen und über diese jene Fluthen von Büchern, Fragen, Meinungen, menschlichen Ueberlieferungen, welche die ganze Welt nicht mehr faßt, so daß diese Tyrannei die Kirche Gottes unvergleichlich mehr plagt, als sie jemals die Synagoge oder eine andere Nation unter dem Himmel geplagt hat. (Opera lat. varii arg., Vol. V, p. 56).

Nachdem Luther besonders auf die mit der Taufe verbundene Verheißung: „Wer da glaubet ꝛc.“ hingewiesen hat, als auf dasjenige, woran sich der Christ stets zu halten habe, fährt er fort: „Zugleich siehst du, wie gefährlich, ja falsch die Meinung ist, daß die Buße die zweite Planke nach dem Schiffbruch, und wie schädlich der Irrthum sei, daß die Kraft der Taufe durch die Sünde verloren und dieses Schiff zerschmettert worden sei. Die Taufe bleibt das einige, feste und unbezwingliche Schiff, das niemals in irgend welche Stücke zerrissen wird, in dem alle fahren, die zu dem Hafen der Seligkeit fahren; es ist die Wahrheit Gottes, die in den Sacramenten etwas verheißt. Sicherlich: viele springen aus dem Schiff freventlich in das Meer und kommen um; das sind diejenigen, welche vom Glauben an die Verheißung abfallen und sich in die Sünde stürzen. Aber das Schiff selbst bleibt und setzt unversehrt seinen Lauf fort, so daß der, welcher durch die Gnade zu dem Schiff zurückkehren kann, nicht auf einer Planke, sondern auf dem ganzen Schiff selbst zum Leben geführt wird, d. i. der zu der unbeweglichen und bleibenden Verheißung Gottes durch den Glauben zurückkehrt... Was nützt es also, so v el über die Taufe zu schreiben und diesen Glauben an die Verheißung nicht lehren? Alle Sacramente sind eingesetzt, den Glauben zu stärken, und die berühren sie sogar nicht, daß die gottlosen Menschen auch sogar versichern, der Mensch dürfe der Vergebung der Sünden oder der Gnade der Sacramente nicht gewiß sein, durch welche Gottlosigkeit sie den ganzen Weltkreis unsinnig machen und das Sacrament der Taufe, auf welchem der erste Ruhm unseres Gewissens steht, von Grund aus zerstören, nicht blos gefangen nehmen. Indessen handeln sie unsinnig gegen die armen Seelen mit ihren Zerknirschungen, ängstlichen Beichten, Umständen, Genugthuungen, Werken und dergleichen unendlichen Possen.“ (L. c., p. 59 sq.)

Was Hieronymus in dem vorhin angeführten Worte ausgesprochen, das hat das Concil zu Trient in dem 10. Canon der 7. Sitz. als Glaubensartikel aufgestellt. Dieser Canon lautet: „Wenn Jemand sagt, alle nach der Taufe begangenen Sünden werden durch die bloße Erinnerung und den Glauben an die empfangene Taufe nachgelassen oder erläßlich, der sei im Banne.“ (Smets, p. 43.) Dieser Canon ist gegen Luther gerichtet. Chemnitz schreibt über den eigentlichen Sinn desselben: „Diese Meinung (des Canons) ist falsch, gefährlich und schädlich, was aus der Lehre von der Taufe gewiß und

deutlich nachgewiesen werden kann. Denn Christus selbst versichert, daß die Taufhandlung sich nicht blos auf die vergangene Zeit beziehe oder nur auf jenen Augenblick, wenn die Taufe vollzogen wird, sondern er gebraucht die zukünftige Zeit, indem er spricht: ‚Wer glaubet und getauft wird, der wird selig werden‘. Und es ist wohl zu beachten, wie die Schrift die Wirkung der Taufe bei allen Gläubigen auf alle Zeiten ausdehnt: die gegenwärtige, die vergangene und die zukünftige. Denn Paulus sagt Tit. 3, 5: Er hat uns selig gemacht durch das Bad der Wiedergeburt. Petrus aber, indem er solchen schreibt, die schon lange vorher getauft worden waren, sagt, 1. Pet. 3, 21: ‚Die Taufe macht uns selig‘, und giebt als Grund an: ‚Weil sie der Bund eines guten Gewissens mit Gott ist, durch die Auferstehung Christi‘. Diese ist sicherlich ein Grund der Seligkeit zu allen Zeiten, sowohl wenn wir getauft werden, als auch nach der Taufe, sei es kurz oder lange nachher. Und damit das, was Paulus Tit. 3, 5 von der Vergangenheit gesagt hatte: ‚Er hat uns selig gemacht‘ nicht allein auf die vergangene Zeit beschränkt würde, so fügt er hinzu: ‚durch Jesum Christum unsern Heiland, auf daß wir durch desselbigen Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung‘. Und Eph. 5, 26. 27. sagt er, daß Christus die Kirche reinige und heilige durch das Wasserbad im Wort, damit er sie sich als eine herrliche, ohne Flecken und Runzel darstelle. Daß dies erst im anderen Leben vollkommen erfüllt wird, sagt Augustinus an vielen Stellen. So behauptet die Schrift, daß die Kraft und Wirkung der Reinigung und Heiligung der Taufe durch das ganze Leben des Christenmenschen sich erstrecke, was Paulus noch deutlicher und zwar mit vielen Worten Röm. 6 bezeugt. Und der Bund der Gnade oder des Friedens, welchen Gott in der Taufe mit uns eingeht, bezieht sich nicht nur auf die vergangene Zeit, oder jenen Augenblick, in dem wir getauft werden, sondern ist ein ewiger Bund, wie Jes. 54 spricht: ‚Mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen, denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer‘. Und dieser Bund des Friedens ist auch nicht unter der Bedingung zwischen Gott und uns in der Taufe geschlossen worden, daß derselbe, wenn wir durch Sünden von demselben abgefallen sind, so aufgelöst und gebrochen würde, daß, wenn wir auch in wahrer Buße durch den Glauben zu

ihm zurückkehren, Gott ihn doch nicht mehr für die Bußfertigen als zu recht bestehend und fest halten wolle. Denn der Unglaube der Menschen kann den Glauben Gottes nicht aufheben. Röm. 3, 3: Wenn wir nicht glauben, er bleibet treu; er kann sich selbst nicht leugnen. Und überaus herrlich ist die Beschreibung Jer. 3: „Es wird allgemein gesagt: Wenn sich ein Mann von seinem Weibe scheiden läßt und sie zeucht von ihm und nimmt einen andern Mann; darf er sie auch wieder annehmen? Du aber hast mit vielen Liebhabern gebuhlet; dennoch kehre wieder zu mir um, spricht der Herr. So nenne mich denn wenigstens von nun an, mein Vater, du bist der Führer meiner Jungfrauschaft (V. 4). Siehe, du hast es gesagt und das Böse gethan. Und ich habe gesagt, da du dies Alles gethan hast: Zu mir kehre zurück, und du bist nicht zurückgekehrt (V. 7). Und es sagt der Herr zu mir: Gehe und schreie und sage: Kehre wieder du abtrünnige Israel, und ich will euch annehmen". (V. 11. 12. 14.) Daß dieser Trost mit Recht auf den Taufbund angewendet wird, zeigt das Ephes. 5 von der Ehe genommene Beispiel. Und damit kein Zweifel sei, so ruft und führt Paulus die nach der Taufe gefallenen Galater zu der Gnade der Verheißung der Taufe zurück, Cap. 3, 27, wie auch die Corinther, 1. Cor. 12, 13...

Dies ist daher außer Streit, daß den Bußfertigen durch den Glauben der Zugang, ja die Rückkehr zur Gnade Gottes in Christo Jesu offen steht. Das ist aber nichts Anderes als daß die Bußfertigen zur Gnadenverheißung der Taufe zurückkehren können und sollen. Denn die Taufe ist die feierliche Versigelung und das fortwährende Zeugniß, daß uns die Gemeinschaft und Theilnahme an den Wohlthaten Christi dargeboten und geschenkt sei, wenn wir glauben, denn: ‚Wer glaubet und getauft wird, der wird selig'. Der Glaube ist aber ein wahrer nicht nur, wenn er in der Taufhandlung selbst die Gnadenverheißung ergreift, sondern auch, wenn er dieselbe nach der Taufe festhält, ja auch, wenn er nach dem Fall in der Buße diese Verheißung wieder ergreift, ist er ein wahrer Glaube. Und es bleibt also, was Christus sagt: ‚Wer glaubt und getauft wird, der wird selig.'" Chemnitz führt dann noch die Worte Augustin's aus dessen Schrift: De Nuptiis et Concupiscentia, Lib. 1, Cap. 33, an: „Wenn Paulus Eph. 5 sagt: Er reinigt sie durch das Wasserbad im Wort 2c., so ist das so zu verstehen, daß durch dasselbe Bad der Wiedergeburt und das Wort der Heiligung

durchaus alle Sünden der wiedergeborenen Menschen gereinigt und geheilt werden, nicht allein die vergangenen Sünden, die nun alle in der Taufe vergeben werden, sondern auch die, welche auch später durch menschliche Unwissenheit oder Schwachheit begangen werden. Nicht daß die Taufe so oft wiederholt werden müßte, so oft man sündigt, sondern weil durch das, was einmal gegeben ist, nicht allein die vorherigen sondern auch die nachherigen Sünden den Menschen verziehen werden." (Exam. Con. Trid., P. II, Loc. II., Sect. VII, p. 331 sq.

In den Predigten von der heiligen Taufe sagt Luther bezüglich dieses Punktes: „Daß wir wider die Papisten fechten über die Taufe und Sacrament, damit wollen wir nicht, daß ihre Taufe und Sacrament, (so sie nach Gottes Wort gehandelt werden) unrecht seyn, oder keine Kraft haben; sondern ihre Lehre strafen wir wider den Glauben und rechten Brauch der Taufe, durch welche sie machen, daß die Taufe ihre Kraft nicht schaffen kann, und die, so recht getauft sind, davon reißen und lassen sie, (so viel an ihnen ist) niemand rein behalten, damit, daß sie sagen: Sie sey nichts mehr nütze, nachdem das Westerhemde besudelt und die Unschuld verloren ist; sondern man müsse die Sünde (nach der Taufe begangen) durch unsere Werkbuße und Genugthuung tilgen, und also unsere Werke anstatt der heiligen Taufe setzen, und damit auch eine Wiedertaufe, nicht durch Wasser, sondern durch Werke anrichten. Wie sie denn unverschämt... ihre Möncherei und Klosterleben der Taufe verglichen haben... Wenn wir sie (die Taufe) einmal empfahen, sind wir gefaßt und genommen in die Zahl derer, die da sollen selig werden, und Gott mit uns einen ewigen Bund der Gnaden machet. Daß wir nun danach oft fallen und straucheln, damit wird die liebe Taufe nicht vergeblich; sondern gleich wie die Gnade ewig bleibet und regieret, wie der 117 Ps., V. 2, sagt; daß, ob wir gleich fallen, doch immer wieder dazu kommen mögen, (so fern wir sie nicht verleugnen, oder dawider fechten): Also bleibet auch die Taufe immerdar, und kannst so weit und tief nicht davon gefallen seyn, daß du nicht könnest und solltest dich wieder daran halten. Und er darf dir darum keine neue Taufe machen, ob du gleich nicht geglaubet hast. Denn es ist (wie gesagt) ein ewig Bad, darein wir einmal gesetzt und ewig müssen bleiben, oder sind ewiglich verdammt." (Bd. 16, S. 93. 99.)

Im zweiten „Sermon am Tage der Erscheinung des Herrn Christi" lauten Luthers Worte: „Fällst du nun in Sünde, so gedenke, daß du wiederum zu der Taufe Zuflucht habest. Denn das ist das einige Schifflein, das uns hinüber hilft. Darum hüte dich vor denen, die da zwo Tafeln machen, dadurch wir über das Meer der Sünden schwimmen, die Taufe und die Buße, und sagen, wenn wir durch die Sünde Schiffbruch erlitten und die Taufe verloren haben, so müssen wir die Buße ergreifen; glaube ihnen nicht, es ist eitel Verführung, damit sie sich und andere betrügen. Die Taufe ist ein Anfang der Buße. So oft du nun in Sünden fällst, so habe wieder Zuflucht zu der Taufe, da erlangest du wiederum den heiligen Geist, der dir beistehe." (Bd. 15, S. 220 f.) Vgl. Groß. Katech. Bd. 21, S. 141.

„Mein treuer Gott auf deiner Seite bleibt dieser Bund wohl feste stehn;
Wenn aber ich ihn überschreite, so laß mich nicht verloren gehn:
Nimm mich, dein Kind, zu Gnaden an, wenn ich hab einen Fall gethan."

(J. J. Rambach.)

3. Sie erlöset vom Tode und Teufel.

„Wisset ihr nicht", so fragt Paulus Kap. 6, 3, die Christen zu Rom, „daß alle, die wir in Jesum Christ getauft sind, die sind in seinen Tod getauft?" Zwar redet hier der Apostel nicht von der rechtfertigenden, sondern heiligenden Kraft und Wirkung der Taufe, aber das Hineinversetztwerden in den Tod Christi geschieht in der Rechtfertigung, nicht in der Heiligung. Die Taufe in den Tod Christi ist also eine rechtfertigende Handlung, mit der freilich die Heiligung, weil von ihr unzertrennlich, zugleich gesetzt ist. Wer auf Christum getauft wird, der wird in seinen Tod getauft, d. h. wird in die innigste Beziehung, Gemeinschaft seines Todes, und weil dieser die Spitze seines ganzen Erlösungswerkes ist, in die Gemeinschaft dieses Erlösungswerkes gesetzt. Nun hat Christus durch seinen Tod den Tod besiegt, vernichtet und dem die Macht genommen, der des Todes Gewalt hatte, dem Teufel, Ebr. 2, 14. Versetzt aber die Taufe, wie Paulus hier bezeugt, in die Gemeinschaft des Todes Christi, eignet sie die Kraft und Wirkung derselben zu, so erlöst sie auch wahrhaftig vom Tode und Teufel. Vgl. Col. 2, 12, wo Paulus sagt, wir seien durch die Taufe mit Christo begraben worden. „Wo dies Hauptstück der Erlösung ist", schreibt Luther, „nämlich Vergebung der Sünden, da folgt so bald mit alles, dadurch unsere

Seligkeit vollendet wird, denn dadurch auch der ewige Tod hinweg genommen (als der Sünden Sold) und ewige Gerechtigkeit und Leben gegeben wird". (Bd. 9, S. 381.) In den Predigten von der heiligen Taufe, lesen wir bei Luther: „Nachdem wir sind durch die Sünde gefallen und verdorben, nimmt er uns noch einmal in seine göttliche Hände, giebt uns sein Wort und die Taufe, wäschet und reiniget uns damit von Sünden... Denn er ist der rechte Werkmeister, der mit seinem Finger kann die Sünde tilgen, den Tod erwürgen, den Teufel schlagen, die Hölle zerstören rc. (Bd. 16, S. 91.)

In der Auslegung der Epistel am 6. Sonntag nach Trinit. führt Luther weiter aus, daß und wie uns die Taufe nicht allein vom ewigen, sondern auch vom zeitlichen Tode erlöset: „Siehe, also fasset St. Paulus der Christen Leben und Wesen auf Erden gar in den Tod Christi, und stellet sie dar, als die nun todt und begraben im Sarge liegen, das ist, von dem Leben der Sünden aufgehöret und nichts damit zu schaffen haben. Und heißt ihnen die Sünde, und wiederum sie der Sünde gestorben, weil sie nicht mehr in solchem sündlichen Leben der Welt erfunden werden. Ja, sie sind nun zweimal oder zweifächtig gestorben: einmal geistlich der Sünde, welches ist ein gnädig, tröstlich und selig Sterben (wiewohl es Fleisch und Blut wehe thut und sauer wird), und ein lieblicher süßer Tod; denn er bringet dagegen eitel himmlisch, rein, vollkommen, ewig Leben. Zum andern auch leiblich, welches ist nicht ein Tod, sondern vielmehr ein säuberlicher, sanfter Schlaf. — Darum seyd ihr, will St. Paulus sagen, aus dermaßen selig, daß ihr schon dem Tode durch solch Sterben der Sünde in Christo entlaufen seyd und keinen Tod mehr habt; denn der erste, so euch von Adam angeerbet war durch die Sünde (das ist der rechte, bittere, ewige Tod), ist schon von euch genommen und seyd nunmehr deßhalben gar ohne Tod. Aber doch müßt ihr gleichwohl auch noch einen Tod haben, weil ihr noch auf Erden und Menschen seyd von Adam her, sollte es auch nur ein gemalter Tod seyn.

Das gehet also zu: Der erste Tod von Adam her, der soll ab seyn und gewechselt in einen geistlichen Tod, dadurch wir der Sünde sterben, also, daß die Seele keine Sünde willige und der Leib keine mehr thue; und also schon für den Tod, welchen die Sünde über uns geführet hat, das ewige Leben in euch angefangen... Das andere Tödtlein ist nun das äußerliche, leibliche Sterben, welches die Schrift

nennet einen Schlaf, diesem Fleisch aufgeleget, darum daß es nicht aufhöret, weil wir auf Erden leben, dem Geist und seinem Leben zu widerstreben... Darum muß zuletzt Gott das auch hinrichten, daß es seinen Tod auch habe von der Sünde. Und ist doch dieses auch ein feiner, sanfter Tod und wahrhaftig nichts anders denn ein Schlaf; denn es soll nicht im Tode bleiben, weil die Seele und Geist nicht mehr im Tode ist; sondern wieder hervor, ausgereinigt und geläutert am jüngsten Tage, wieder zum Geist kommen, da es wird ein feiner, reiner, gehorsamer Leib seyn, ohne alle Sünde und böse Lust. — Der schreckliche Tod, welchen heißt die Schrift den andern Tod, ist nun hinweggenommen den Gläubigen durch Christum und verschlungen in seinem Leben, und dafür lassen ein klein Tödtlein, ja einen Zuckertod, da ein Christ stirbet nach dem Fleisch, das ist: aus dem Unglauben zum Glauben, aus der übrigen Sünde zu ewiger Gerechtigkeit, aus allem Jammer, Traurigkeit, Anfechtung zu aller ewiger Freude kommt. Solcher Tod ist süßer und besser denn kein Leben auf Erden." (Bd. 9, S. 152 ff.)

3. Giebt die ewige Seligkeit.

Das sagt Petrus in den Worten seiner 1. Ep. 3, 21: „Welches (das Wasser) nun auch uns selig macht in der Taufe, die durch jenes bedeutet ist; nicht das Abthun des Unflaths am Fleisch, sondern der Bund eines guten Gewissens mit Gott, durch die Auferstehung Jesu Christi." Der Apostel bezeichnet hier die Taufe als ein Abbild des Wassers der Sindfluth. Wie durch dieses acht Seelen, Noah und seine Familie, von dem Untergange gerettet wurden, so rettet (σώζει) uns die Taufe aus den Fluthen der Sünde und ewigen Verderbens. Sie ist die Arche, welche uns in die Seligkeit bringt. „Wie es da ist zugangen", sagt Luther in der Auslegung der 1. Ep. Petri, „da Noe die Archen zurüstet, also gehet es hie auch. Wie er da selb achte in dem Kasten, der da mitten im Wasser schwamm, ist behalten worden; also müsset ihr auch selig werden in der Taufe". (Bd. 51, S. 461.) Und im Großen Katechismus: „Also muß man die Taufe ansehen und uns nütze machen, daß wir uns deß stärken und trösten, wenn uns unser Sünd und Gewissen beschweret und sagen: ich bin dennoch getauft; bin ich aber getauft, so ist mir zugesagt, ich solle selig sein und das ewige Leben haben, beide an Seel und Leib.

Denn darumb geschieht solchs beides in der Taufe, daß der Leib begossen wird, welcher nicht mehr fassen kann denn das Wasser und dazu das Wort gesprochen wird, daß die Seele auch könne fassen. Weil nu beide, Wasser und Wort, eine Taufe ist, so muß auch beide, Leib und Seele selig werden und ewig leben. Die Seele durch's Wort, daran sie gläubt, der Leib aber, weil er mit der Seele vereinigt ist und die Taufe auch ergreifet, wie er's ergreifen kann. Darümb haben wir an unser Leib und Seele kein größer Kleinod, denn dadurch werden wir gar heilig und selig, welchs sonst kein Leben, kein Werk auf Erden erlangen kann.“ (Bd. 21, S. 135.)

4. Allen, die es glauben, wie die Worte und Verheißungen Gottes lauten.

Vergebung der Sünden, Erlösung vom Tode und Teufel und ewige Seligkeit giebt die Taufe, „allen die es glauben, wie die Worte und Verheißungen Gottes lauten.“ Dies führt Luther in den Predigten von der heiligen Taufe so aus: „Nun wäre auch zu sagen von ihrem Brauch oder von denen, die sie empfangen. Denn hier theilet sich's und gehet an die Ungleichheit, daß nicht alle dieselbige Kraft und Nutzen der Taufe überkommen, ob sie wohl einerlei Taufe empfahen. Denn es kommen dazu zweierlei Leute, die sie empfahen; etliche mit dem Glauben, etliche ohne Glauben. Darum obwohl die Taufe an ihr selbst recht ist und bleibt einem wie dem andern, dem Ungläubigen so gut, heilig und göttlich, als dem, der da glaubet; doch wird unter diesen ein großer Unterschied, daß der Ungläubige nicht kann ihrer Kraft und Nutzens genießen. Welches ist nicht der Taufe Schuld, sondern sein selbst, daß er sie nicht empfähet und brauchet, wie er soll: das Gefäße ist nicht dazu geschickt, daß es könne solches empfahen; denn das Herz ist zugeschlossen, daß der Taufe Kraft nicht kann darein gehen und in ihm wirken; denn es begehret und will derselbigen nicht. — Gleichwie es auch gehet mit leiblichen Kreaturen. Die liebe Sonne scheinet und leuchtet allenthalben, und doch nicht alle dieselbige sehen, noch davon erwärmet werden: und ist doch die rechte liebe Sonne mit ihrem Glanz und Licht, Hitze und aller ihrer Kraft bei einem sowohl als bei allen. Warum bleibet es denn diesen finster und kalt? Darum, daß sie Thüren und Fenster zugeschlossen haben und die Sonne nicht sehen wollen noch können.

Also sind auch die ungläubigen Herzen. Ob sie wohl die rechte Taufe empfahen, ein göttlich, himmlisch Bad und alles, was Gott darinne hat; doch, weil sie dasselbe nicht glauben noch annehmen wollen, so nützet sie ihnen auch nichts, nicht aus ihrer Kraft oder Unvollkommenheit, sondern daß sie ihr den Rücken kehren und das Herz nicht aufthun, daß sie möchte ihre Kraft darinne wirken. — Also wiederum, wer da glaubet, daß ihm Gott in der Taufe bestellet hat ein Bad der neuen Geburt, dadurch er von Sünden gewaschen und Gottes Kind werde 2c., der empfähet es und empfindet es also, wie er glaubet. Denn da stehet das Herz offen und gehet hinein mit ganzer Kraft, erleuchtet und erwärmet und machet aus dem alten todten Menschen einen neuen lebendigen Heiligen. Diesen Unterschied hat nun Christus auch gezeiget in den Worten: ‚Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt'. Denn darinnen hat er beides gesetzt, wozu die Taufe nützen oder was sie wirken soll, und daneben angehänget, wie die sollen geschickt seyn, in welchen sie ihr Werk ausrichten soll, oder was dazu gehöre, daß man sie nützlich empfahe, nämlich der Glaube." (Bd. 16, S. 92 f.)

Zum Dritten.

Wie kann Wasser solche große Dinge thun?

Wasser thuts freilich nicht, sondern das Wort Gottes, so mit und bei dem Wasser ist, und der Glaube, so solchem Wort Gottes im Wasser trauet; denn ohne Gottes Wort ist das Wasser schlecht Wasser und keine Taufe; aber mit dem Worte Gottes ist es eine Taufe, das ist, ein gnadenreich Wasser des Lebens und ein Bad der neuen Geburt im heiligen Geist, wie St. Paulus sagt zu Tito am dritten Capitel:

Durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich, durch Jesum Christum, unsern Heiland, auf daß wir durch desselbigen Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens, nach der Hoffnung; das ist gewißlich wahr.

Wir fassen diese von Luther hier zum Beweis angeführten Worte des Apostels Tit. 3, 5—8 nach ihrem Zusammenhange in's Auge. In ihnen sind die beiden Gründe angegeben, weßhalb die

Christen den Nichtchristen gegenüber ein wahrhaft christliches Verhalten bezeigen sollen. Titus soll die Christen in Creta, Cap. 1, 5, „erinnern, daß sie den Fürsten und der Oberkeit unterthan nnd gehorsam sein, zu allem guten Werk bereit seien“. Erinnern soll er sie daran, nicht erst sie lehren, denn die Belehrung darüber hatten sie schon erhalten, nämlich den Fürsten, wie überhaupt allen obigkeitlichen Personen, als solchen, die von Gott über sie gesetzt sind, unterthan und gehorsam, oder dienstbereit (πειθαρχεῖν) zu sein, so nämlich, daß sie zu einem jeden guten Werk, welches die Obrigkeit von ihnen fordert, willig und bereit sein sollen. Er soll sie ferner erinnern, V. 2: „Niemand zu lästern, mit Niemand zu hadern, sondern gelinde“ zu sein, indem sie durch ihre Gelindigkeit, oder Milde im Umgange mit den Nichtchristen sich weit über alles Lästern derselben erhaben zeigen, sich durch die von ihnen erfahrenen Anfeindungen und Unbilden nicht dazu reizen lassen, sondern vielmehr alle Sanftmüthigkeit beweisen gegen alle Menschen.

Als ersten Grund für dieses Verhalten den Nichtchristen gegenüber führt Paulus V. 3 ihren vorchristlichen Zustand an, in dem auch sie, die Christen, sich befunden hatten: „Denn wir waren auch weiland“, sagt er, „Unweise“, d. i.: solche, denen es an dem Vermögen, Gottes Wesen und Willen zu erkennen, gänzlich mangelte, deren Verstand verfinstert und die entfremdet waren von dem Leben, das aus Gott ist, Eph. 4, 18; „Ungehorsame“ nämlich solche, die auch das Gute, oder Gottgewollte, selbst, wenn sie es erkannten, nicht thun wollten; „Irrige“, die in ihrer Blindheit auf verkehrten Wegen wandelten; „Dienende den Lüsten und mancherlei Wohllüsten“, die den Begierden (ἐπιθυμίαις), die befriedigt sein wollten, in knechtischer Weise ergeben waren und den mancherlei, oder verschiedenartigen Lüsten, die gebüßt sein wollten, fröhnen mußten; „und wandelten in Bosheit und Neid“, in Bosheit, die Uebles gegen den Nächsten sinnt, und Neid, der ihm nichts Gutes gönnt, die diese Sünden nicht blos hie und da begingen, sondern darin wandelten (διάγοντες), lebten wie in ihrem Element; „und hasseten uns unter einander“, thaten das gerade Gegentheil von dem, was Gott als unsere Christenpflicht von uns fordert. Das war unser eigener Zustand, als wir noch nicht zur Erkenntniß des Heils gekommen waren, derselbe in dem sich die Unchristen jetzt noch befinden. Und der Rückblick auf diesen unseren früheren Zustand muß uns bewegen, ihnen gegenüber ein ganz

anderes Verhalten zu beobachten, nicht mit Geringschätzung und Verachtung, sondern mit Erbarmen und Mitleid müssen wir auf sie blicken, ihnen mit Sanftmuth ꝛc. begegnen. Zu diesem Verhalten muß die Christen aber vor allem der Umstand bewegen, daß sie das, was sie jetzt sind, nicht von und durch sich selbst geworden sind, nicht durch eigene Vernunft noch Kraft, nicht durch eigene Werke, sondern daß sie dies allein der Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes ihres Heilandes zu verdanken haben, wie der Apostel in den folgenden Worten V. 4—7 ausführt.

„Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unsers Heilandes; nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig". Die Zeit unserer Vergangenheit war eine Zeit des Neides und Hasses, V. 3, die jetzige ist hingegen die Zeit der Freundlichkeit und Leutseligkeit, mit der sich Gott, unser Heiland, uns zugewandt hat. „Das Wörtlein, Erschienen", sagt Luther in der Auslegung der Epistel am 2. Christtage, „ist genugsam droben, in der vorigen Epistel, ausgeleget, daß es bedeute die Offenbarung des Evangelii, dadurch Christus erschienen ist in aller Welt; wiewohl man die Epistel auf die Geburt Christi zeucht, da liegt nicht viel an. Er brauchet hier nicht das Wörtlein Gnade, wie droben, sondern zwei liebliche andere Worte, „Freundlichkeit und Leutseligkeit" schreibet er dem gnädigen Gott zu. Das erste heißt auf Griechisch Chrestotes, und ist das freundlich, lieblich Wandeln eines gütigen Lebens, daß jedermann gern mit demselben Menschen umgehet und seine Gesellschaft fast süße, jedermann zu Gunst und Liebe reizet, der die Leute wohl leiden kann, niemand verachtet, niemand mit sauren, harten, seltsamen Geberden oder Weise verjaget, mag jedermann zuversichtlich um ihn seyn, zu ihm gehen, und mit ihm handeln; gleichwie die Evangelia Christum abmalen unter den Leuten, der jedermann freundlich ist, niemand verachtet, niemand versaget und ganz geschlachtig, mürb und nietig ist. — Also hat sich Gott auch durchs Evangelium uns gezeiget ganz lieblich und freundlich, jedermann bereit, niemand verachtet, alle unsere Untugend uns zu gut hält, niemand verjaget mit Strengigkeit. Denn es ist eitel Gnade da verkündiget, in welcher er uns träget, und mit uns umgehet aufs allerfreundlichste, mit niemand verfähret nach seinem Verdienst und Würdigkeit." (Bd. 7, S. 156 f.)

„Das andere heißet Philantropia, Menschenliebe, gleichwie Geiz möchte Geldliebe heißen. Und David 2. Kön. 1 Frauenbegierde nennet Frauenliebe... Einen solchen Namen und Liebe eignet hier der Apostel unserm Gott..., daß die Meinung sey: Gott hat sich im Evangelio nicht allein freundlich erzeiget, der jedermann um sich leiden und annehmen wolle; sondern wiederum, hält er sich auch zu ihnen, suchet bei ihnen zu seyn, beut ihnen seine Gnade und Freundlichkeit an". (A. a. O.) — „Ich darf sagen, daß ich in der ganzen Schrift nicht lieblichere Worte habe gelesen von Gottes Gnaden geredet, denn diese zwei Chrestotes und Philanthropia, darinnen die Gnade also abgemalet ist, daß sie nicht allein Sünde vergebe, sondern auch bei uns wohne, freundlich mit uns umgehe, willig ist zu helfen und erbietig zu thun alles, was wir begehren mögen als von einem guten, willigen Freunde, zu dem sich ein Mensch alles Gutes versiehet und sich ganz wohl vermag. Erdenke dir also einen guten Freund, so hast du ein Bild, wie sich Gott gegen dir in Christo erbeut; und ist dennoch solches Bild noch gar geringe, solche überreiche Gnade vorzubilden". (S. 159 f.) Den Rückschluß auf das den Christen den Nichtchristen gegenüber zu beobachtende Verhalten giebt Luther in den Worten: „Warum sollten wir das nicht thun, so uns zuvor Gott hat also gethan, vor dem wir weniger würdig waren solcher Güter, denn kein Mensch vor uns ist? Wie nun Gott sich freundlich und leutselig zu uns gestalt hat, seine Barmherzigkeit uns zu geben, also lasset uns den andern auch thun, ob sie gleich nicht würdig sind; sind wir doch ihnen gleich, auch unwürdig gewesen." (S. 156.)

Aus diesem unserem traurigen, vorchristlichen Zustande hat Gott uns errettet (ἔσωσεν ἡμᾶς). Und dies hat er nicht gethan „um der Werke willen, der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten". Nicht unsere Werke haben ihn dazu veranlaßt, denn diese Werke hätten Werke der Gerechtigkeit sein oder wir hätten uns im Zustande der Gerechtigkeit befinden müssen, um solche ihn zur Errettung bestimmenden Werke thun zu können. Aber in einem solchen Zustande befanden wir uns nicht, vielmehr in dem gerade gegentheiligen, wie er V. 3 charakterisirt ist, und thaten daher lauter ungerechte, böse Werke. Aber dennoch ist uns die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes erschienen, als unsers Heilandes, Erretters; nach seiner Barmherzigkeit hat er uns errettet, selig gemacht, gemäß welcher er sich uns in

unserem elenden Zustande zugewandt hat. Man beachte, daß Paulus sagt: hat er uns selig gemacht, errettet; nicht wird uns selig machen, erretten. Vgl. Eph. 2, 8. Und diese That Gottes wird nun ferner auch dadurch als eine ausschließlich auf Barmherzigkeit beruhende charakterisirt, daß als Mittel derselben das Bad der Wiedergeburt rc. genannt wird: „durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes." Daß mit diesem Bade die heilige Taufe gemeint ist, steht nach Röm. 6, 3 ff, Gal. 3, 27, Eph. 5, 26 außer Zweifel. Sie ist das Mittel, dessen sich Gott zu unserer Seligmachung oder Errettung bedient hat. Die Taufe ist das Bad (λουτρόν) der Wiedergeburt, d. h. nicht etwa blos: Sinnbild, wie Calvin u. a. wollen, oder Verpflichtung zur Wiedergeburt, sondern Bad, Mittel, durch welches die Wiedergeburt von Gott bewirkt wird. Selbst Calvin gesteht, daß an dieser Stelle von der Taufe die Rede sein könne. „Ich zweifle nicht," schreibt er, „daß er wenigstens auf die Taufe anspiele, ja gebe gerne zu, daß diese Stelle von der Taufe ausgelegt werde, nicht daß in dem äußern Sinnbild des Wassers das Heil eingeschlossen sei, sondern weil die Taufe uns das von Christo erworbene Heil versiegelt. Paulus handelt von der Darbietung der Gnade Gottes, die, wie wir gesagt haben, im Glauben besteht. Da nun ein Theil der Offenbarung in der Taufe besteht, insofern sie nämlich dazu bestimmt ist, den Glauben zu stärken, thut er derselben mit Recht Erwähnung." Den Zusammenhang dieser Stelle giebt er so an: „Gott hat uns nach seiner Barmherzigkeit selig gemacht; das Sinnbild und Pfand dieser Seligkeit hat er in der Taufe gegeben, indem er uns in seine Kirche aufnimmt und in den Leib seines Sohnes einpflanzt."*) Er leugnet also, daß die Taufe Bad oder Mittel der Wiedergeburt sei. — Die Wiedergeburt aber besteht in der Schaffung eines neuen, von dem durch die natürliche Geburt empfangenen gänzlich verschiedenen Lebens, weßhalb sie der Herr Joh. 3, 6 eine neue Geburt, und Paulus 2. Cor. 5, 17 den Wiedergebornen eine neue Kreatur nennt. Dies neue Leben ist der Glaube, so daß, wie Johannes in seiner 1. Ep. 5, 1 bezeugt, die Wiedergeburt in der Schenkung oder Mittheilung des Glaubens besteht. Luther schreibt: „So stehet nun des heiligen Geistes Predigt in dem Wort: neue Geburt, das er lehret und

*) Com. in omnes Pauli ep., V. II, p. 360.

schreibet. Wer da gläubet an Christum, daß er für uns geboren, gestorben, begraben, auch von den Todten wieder auferstanden sei, derselbig ist wieder geborn, oder neue geborn. Da ist ein neuer Mensch." (Bd. 46, S. 270.) — Aber Paulus nennt die Taufe ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes. „Erneuerung" ist nicht etwa = Heiligung, welche auf die Wiedergeburt folgt, zu fassen, sondern als nähere und erklärende Bestimmung der Wiedergeburt. Diese durch die Taufe gewirkte Wiedergeburt besteht in der Erneuerung des Menschen, schafft ihn zu einem neuen Menschen um. So faßt es Luther, der schreibt: „Kommt zu mir (spricht Christus zu Nicodemo) und lasset euch taufen durchs Wasser und den heiligen Geist, welche Taufe euch neue gebäret und zu neuen Menschen machet, bringet eine neue Geburt oder Erneuerung des Wesens. Denn der heilige Geist wirkt in uns den Glauben, durch solchen Glauben bekommen wir dann wieder Gottes Bild, so wir im Paradies verloren hatten." (A. a. O., S. 269.) So auch in den uns vorliegenden Worten des kleinen Katechismus: „Mit dem Worte Gottes ist es eine Taufe, das ist: ein gnadenreich Wasser des Lebens und ein Bad der neuen Geburt im heiligen Geist." Er sagt nicht: ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung, sondern faßt beide Ausdrücke, Wiedergeburt und Erneuerung, in den einen Begriff ‚neue Geburt' zusammen. In der Kirchenpostille heißt es: „Weiter, daß dies Bad und diese Wiedergeburt noch klärlicher werde verstanden, thut er dazu und spricht: Verneuerung, daß ein neuer Mensch, neue Art, neue Kreatur da werde, die da ganz anders gesinnet, anders liebet, anders lebet, redet und wirket denn vorhin. Wie er auch Gal. 6, 5 saget: ‚Im christlichen Stand gilt nichts, weder beschnitten noch unbeschnitten seyn (das ist kein Werk des Gesetzes), sondern eine neue Kreatur', als sollte er sagen: Es wird sich nicht also müssen flicken und pletzen mit Werken hier und da; es muß eine neue Haut da werden und die Natur verwandelt werden, alsdann folgen die Werke von ihm selber... Sie (die Gnade) will ein Bad, eine Wiedergeburt, eine Verneuerung machen, nicht allein der Werke, sondern des ganzen Menschen." (Bd. 7, S. 169—171.)

Diese Wiedergeburt oder Erneuerung wird weiter von Paulus als ein Werk des heiligen Geistes gekennzeichnet, denn der Genitiv „des heiligen Geistes" (πνεύματος ἁγίου) ist Genitiv des Subjects, nicht Objects. Dies fordert schon die Sache selbst, denn die Wieder-

geburt als eine Neuschöpfung kann nicht von einem Menschen oder sonst einer Kreatur, sondern nur von Gott selbst bewirkt werden. „Zuletzt nennet er das Bad ‚die Wiedergeburt, die Verneuerung des heiligen Geistes‘, daß ja vollkömmlich ausgedrückt werde die Größe und Kraft der Gnaden. Also ein groß Ding ist dies Bad, daß das keine Kreatur, sondern der heilige Geist machen muß. Ei, wie gar verwirfst du, heiliger St. Paulus, den freien Willen, die guten Werke und die großen Verdienste der hoffärtigen Heiligen. Wie hoch setzest du unsere Seligkeit und machest sie doch so nahe bei uns, ja in uns; wie bloß und lauter predigest du die Gnade... Also stimmet nun hier St. Paulus mit Christo Joh. 3, 5, da er dies Bad also nennet: ‚Wer nicht anderweit geboren wird aus dem Wasser und heiligen Geist, der mag nicht eingehen in Gottes Reich‘. Hier hörest du das Wasser, das ist das Bad; du hörest anderweit geboren werden, das ist die Wiedergeburt und Verneuerung; und den Geist, den hier St. Paulus ausdrücket, den heiligen Geist." (S. 171 f.)

Der heilige Geist, welcher die Wiedergeburt wirket, ist uns in reichem Maße zu Theil geworden, denn Paulus fährt fort: „welchen er ausgegossen hat über uns reichlich." „Siehe," bemerkt Luther, „der heilige Geist ist nicht allein gegeben, sondern ausgegossen; nicht allein ausgegossen, sondern reichlich ausgegossen. Der Apostel kann die Gnade und ihre Werke nicht groß genug machen, und wir, leider, machen sie so geringe gegen unsere guten Werke. Es wäre eine Schmach Gottes und seines heiligen Geistes, daß er ihn sollte reichlich ausgießen über uns, und sollte noch etwas von uns und aus uns gesuchet werden, damit wir rechtfertig und selig würden, als wären solche göttliche überschwengliche Werke nicht genugsam dazu." (S. 173).

Mit dieser Ausgießung ist selbstredend nicht die Ausgießung des heiligen Geistes am ersten neutestamentlichen Pfingsten gemeint, wie Olshausen annimmt, sondern die, welche bei und in der Taufe über jeden Einzelnen geschieht, und zwar findet sie so reichlich statt, daß durch sie eine völlige Erneuerung des alten, sündlichen Wesens geschieht, es dazu eines anderen nicht mehr bedarf. „So gar überflüssig sind wir ohne Werke gerechtfertiget und geseliget, so wir's nur glauben." (Luther, A. a. O.) Diese Geistesausgießung in der Taufe geschieht aber „durch Jesum Christum, unsern Heiland," d. h. sie beruht auf der Vermittlung, dem Verdienste Jesu Christi. Wie

er durch sein Verdienst uns erlöst, Vergebung der Sünden ꝛc. erworben hat, so auch die Mittheilung des heiligen Geistes. So ganz und gar ist unsere Seligkeit ein Werk der Gnade. Dies hebt Luther in den Worten hervor: „Er setzet auch merklich dazu: ‚durch Jesum Christum, unsern Heiland‘, damit er uns unter Christo behalte, wie die jungen Küchlein unter der Gluckhenne... Denn der Barmherzigkeit und Gnade ist kein Raum über uns und in uns zu wirken, oder uns zu helfen in ewigen Gütern und Seligkeit; der Gerechtigkeit muß zuvor genug geschehen seyn, aufs allervollkommenste, wie Christus saget Matth. 5, 18: ‚Nicht der kleinste Buchstabe und nicht das kleinste Titel wird von dem Gesetz vergehen, es muß alles geschehen‘... Darum hat uns Gott gegeben zum ersten einen Menschen, der für uns alle der göttlichen Gerechtigkeit allerdinge genug thäte. Zum andern auch durch denselbigen Menschen solche Gnade und Reichthum ausgeußet, auf daß, ob wir wohl solche Gnade umsonst und ohne Verdienst, ja mit großem Unverdienst und Unwürdigkeit empfahen, so ist sie uns doch nicht umbsonst, noch ohne würdigen Verdienst gegeben; sondern, als St. Paulus Röm. 5, 18 lehret: ‚Gleichwie wir durch Adam in der natürlichen Geburt, ohne unser Verdienst und eigenen Verwirkung in die Sünde kommen, die uns angeboren wird; also wiederum in die Wiedergeburt ohne unser Verdienst und eigenen Werken durch Christum in die Gnade und Seligkeit kommen.“ (A. a. O., S. 175—77.)

Durch diesen Zusatz: „Durch Jesum ꝛc.“ wird die Ausgießung des heiligen Geistes als eine uns aus Gnaden zu Theil gewordene bezeichnet, weßhalb der Apostel fortfährt: „Auf daß wir durch desselbigen Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung.“ Damit unsere Rechtfertigung eine Rechtfertigung aus Gnaden sei, geschieht die Geistesausgießung auf Grund des Verdienstes Christi, denn sein Erlösungswerk ist, wie Paulus es auch Röm. 5, 15; Gal. 1, 6; 2. Cor. 8, 9 bezeichnet, lautere Gnade. So sind wir durch C h r i s t i Gnade gerechtfertigt (δικαιωθέντες). „Er spricht nicht,“ bemerkt Luther, „durch unsern Glauben, sondern durch desselbigen Christi Gnade, das ist, daß Christus allein vor Gott in Gnaden ist, allein Gottes Willen gethan und das ewige Leben verdienet hat. Nun er aber das nicht für sich, sondern für uns gethan hat, so sollen alle, die an ihn glauben, sein so hoch genießen, daß durch ihn und seine Gnade sie alles das gethan geachtet werden, was

Christus für sie gethan hat. Siehe, welch ein reich unaussprechlich Ding ist der christliche Glaube, welche große unbegreifliche Güter er bringet allen Gläubigen."

Aber wie wir durch Christi Gnade gerechtfertigt werden, so werden wir auch „Erben des ewigen Lebens". Denn durch die Rechtfertigung werden wir zu Kindern Gottes angenommen, mit dem heiligen Geiste beschenkt, durch dessen Werk in und an uns wir das Ziel, das Erbe des ewigen Lebens, erreichen, in völligen Besitz nehmen sollen. „Daß wir Erben sind des ewigen Lebens in der Hoffnung, ist genugsam droben gesaget, wie die Gnade ohne alle Werke alles giebt auf einmal, Seligkeit, Erbe ꝛc. doch in Hoffnung. Denn es ist noch zugedeckt bis in den Tod, da werden wir sehen, was wir im Glauben empfangen und besessen haben." (Luth., S. 180.)

Diese ganze herrliche Darlegung beschließt Paulus mit den Worten: „Das ist gewißlich wahr;" πιστὸς ὁ λόγος, d. h. zuverlässig, sicher, fest, gewiß (ist) das Wort. Calixt übersetzt: „Fest und gewiß ist diese Rede," und bemerkt: „Der Apostel gebraucht diese Redeweise, so oft er etwas mit Ernst zu versichern begehrt, wie aus den vorhergehenden Episteln an Thimotheus erhellt, in der ersten: Cap. 1, 15; 3, 1; 4, 9, der zweiten: Cap. 2, 11 (Expo. litteral. ep. ad Tit., p. 32). Andere fassen λόγος schlechthin = Evangelium mit Verweisung auf 2. Timoth. 4, 2., vgl. Meyer, Kom. z. St. So scheint es auch Luther gefaßt zu haben, denn er sagt: „Darum lasset uns lernen, welch eine tröstliche Predigt das Evangelium sey, darinnen solches geprediget wird." (A. a. O.)

Luther hat in der Antwort auf die erste Frage: „Was ist die Taufe?" gesagt, worin das Wesen derselben besteht, nämlich im Wasser, im Wort, das mit demselben verbunden ist, und in dem Gebot, das Wasser und Wort zusammen bringt. Diese drei sind die wesentlichen Stücke der Taufe, „denn hier wird der Mensch gar ausgezogen," sagt er in der andern Predigt über das 3. Cap. des Evangelisten Matthäi, gehalten zu Dessau 1540, „und nacket herzugebracht und geschieht nicht mehr, denn daß er aus Gottes Befehl ins Wasser getaucht oder das Wasser über ihn gegossen und das Wort gesprochen wird: Ich taufe dich ꝛc. Wo das geschieht, sollst du darum nicht zweifeln, es sey eine rechte, vollkommene Taufe...

Denn hier ist alles, so zu dem Wesen der Taufe gehöret, nämlich natürlich Wasser mit dem Worte, aus Gottes Gestift und Befehl." (Bd. 19, S. 80 f.) Siehe die unter I, 3 aus Luther beigebrachten Citate.

In der Antwort auf die zweite Frage: „Was giebt oder nützet die Taufe?" hat er sich kurz, aber erschöpfend über die Kraft und den Nutzen der Taufe ausgesprochen. Bei der so großen Unscheinbarkeit der Taufhandlung, bei welcher das leibliche Auge weiter nichts als ein wenig Wasser sieht, und das Ohr nur die Worte vernimmt: „Ich taufe dich 2c.", von einem Menschen gesprochen, entsteht die verwunderte Frage: „Wie kann Wasser solche große Dinge thun?" Wurde doch diese Frage von den Gegnern der Taufe zu Luthers Zeit immer wieder aufgeworfen, und weil sie das Wort und Gebot vom Wasser schieden, die Taufe von ihnen gräulich gelästert. Sie nennt Luther „die groben Kühe und Säue, die da lauter Wasser daraus machen, und können nichts mehr sagen denn: Wasser ist Wasser und bleibt Wasser... denn sie allein das Wasser ansehen, als wäre kein Gottes Wort und Ordnung dabei." (Bd. 16, S. 48, 50.) Dasselbe geschieht heute noch von allen wiedertäuferischen und anderen Secten. Die Vernunft, die nicht glauben kann, sondern sehen und greifen will, kann es nicht fassen, daß die unscheinbare Wassertaufe eine solche Kraft habe, solchen unermeßlichen Segen bringe. Darum nun zum Dritten die Frage: „Wie kann Wasser solche große Dinge thun?"

In der Beantwortung dieser Frage haben wir die Begründung der Antwort auf die zweite Frage: „Sie wirket Vergebung" 2c., und den Höhepunkt dieses vierten Hauptstücks. Zugleich als eine Ergänzung der Antwort auf die zweite Frage dürfte es wohl gefaßt werden müssen, wenn Luther hier mit Berufung auf Tit. 3, 5 die Taufe auch „ein Bad der neuen Geburt im heiligen Geiste" nennt. Freilich wird die Vergebung der Sünden in der Taufe nur denen zu Theil, die es glauben, wie die Worte und Verheißungen Gottes lauten, aber daß die Taufe diesen Glauben wirkt, das spricht Luther erst in dieser Antwort mit klaren Worten aus, und hierauf gründet er, wie bei der Besprechung der Frage der Kindertaufe gezeigt worden ist, zum guten Theil das Recht und die Pflicht, die kleinen Kinder zu taufen.

Wir haben nun bei diesem dritten Haupttheil noch kurz auf folgende Punkte einzugehen: 1. „Wasser thuts freilich nicht"; 2. „sondern das Wort Gottes, so mit und bei dem Wasser ist";

und 3. „der Glaube, so solchem Wort Gottes im Wasser trauet“; endlich 4. „mit dem Worte Gottes ist es eine Taufe, das ist ein gnadenreich Wasser des Lebens und ein Bad der neuen Geburt im heiligen Geiste“.

1. „Wasser thuts freilich nicht.“

Daß das Wasser für sich allein es nicht thut, d. h. eine solche Kraft und Wirkung hat, wußte Luther eben so gut, wie die Wiedertäufer. In den Predigten von der heiligen Taufe schreibt er: „Solche sind jetzt unsere schändliche Wiedertäuferrotte, des Teufels Apostel, die hin und wieder in Landen irre laufen und wider uns predigen; schelten uns und alle Christen übel aus ihrem hohen Verstande, daß wir große Narren sind und meinen durch Wasser selig zu werden. Und sind fürwahr hochgelehrte Meister und treffliche, hohe Geister, die uns solche neue, hohe Kunst lehren, daß Wasser ist Wasser; wer hätte solches können wissen oder erdenken, wenn diese hocherleuchteten Doktores nicht wären kommen, er hätte denn ein Kind von sieben Jahren drum gefragt, oder wäre eine Weile mit den Ochsen und Kühen in die Schule, oder mit Säuen zur Schwemme gegangen? Noch sind es solche Tölpel und Knebel, daß sie nichts anders können wider uns geifern denn, Wasser ist Wasser, und darnach ihre erträumete Geisterei vorgeben... Aber es ist des leidigen Teufels Trügerei (wiewohl es noch ein grober tölpischer Teufel ist), der die Leute äffet und närret mit solchem Geplärr und Geschrei: Sehet ihr nicht, daß Wasser Wasser ist? Was sollte das Wasser (das auch die Kuh trinkt) der Seelen nützen und Sünde abwaschen? Damit ist dem vorwitzigen Pöbel das Maul aufgesperret, daß er flugs zufällt und spricht: Das ist wahrlich wahr! Ei, wie hat mich der Teufel bethört, daß ich das nicht gesehen und gemerkt habe. Das heißen sie denn eine köstliche, rechtschaffene Lehre und die hohe Kunst des Geistes, wenn sie nur so viel sagen kann: Wasser ist Wasser. Und werden gleichwohl die armen Leute durch solche Geschwätz so liederlich betrogen, weil sie solches mit viel prächtigen Worten und großem Geschrei, das sie vorgeben, aufmutzen, als lehren wir, daß Wasser (als Wasser) die Seele bade. O Lieber, sagen sie, das glaube beileibe nicht; denn da siehest du, wie sie dich verführen, daß du auf bloß Wasser, als eine Kreatur, bauen und trauen sollst“. (Bd. 16, S. 48 f.)

In der Predigt am Sonnt. Invocavit vom Jahre 1534 heißt es: „Die Wiedertäufer thun auch also", (wie der Teufel) „führen sehr viel Schrift, wie man auf keine Kreatur sich verlassen, noch darauf trauen soll. Darnach sagen sie: Die Taufe ist auch eine Kreatur; denn es ist ja nichts denn Wasser; darum soll man auf die Taufe kein Vertrauen setzen, noch sich darauf verlassen. Die wollen Gottes Gnade nicht bei der Taufe glauben, sondern mit den Händen tappen. An Schrift fehlet's ihnen nicht; aber daran fehlet's, daß sie die Schrift nicht recht führen. Denn so Gottes Wort nicht da stände und so lautete: ‚Es sey denn, daß jemand wiedergeboren werde durch das Wasser und den Geist, so wird er das Himmelreich nicht sehen'; so wäre es unrecht, Gottes Gnade in der Taufe oder bei dem Wasser suchen. Aber da stehet Gottes Wort fest: ‚wer glaubet und getauft wird, der wird selig'. Denn es muß Glaube und Taufe, Wort und Wasser bei einander seyn; das wollen die blinden Leute nicht sehen". (Bd. 2, S. 137 f.) In der zweiten Predigt am Sonnt. Trinit. vom Jahre 1535 läßt sich der Reformator hierüber so vernehmen: „Das Wasser ist anders nichts, denn die heilige Taufe. Denn also spricht Christus Marc. 16: ‚Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig'. Nun aber hat das Wasser nicht die Kraft seiner Natur halb. Denn Wasser ist Wasser, das ist ein Element und Kreatur, die für sich selbst das Herz nicht rühren noch ändern, oder die Sünde abwaschen kann. Kleider und was Unflats an der Haut ist, kannst du mit Wasser reinigen und sauber machen; aber die Seele läßt sich durchs Wasser nicht rühren noch reinigen. Dies Wasser aber, da der Herr hiervon sagt, und wir die Taufe heißen, ist nicht allein bloß natürlich Wasser, sondern es ist ein Wasser, da Gottes Wort, Befehl und Verheißung innen steckt. Da kommen zwei Dinge zusammen, Wasser und Wort, und werden so mit einander gemenget, daß man keines vom andern kann sondern. Thust du das Wort vom Wasser, so hast du keine Taufe; thust du das Wasser vom Wort, so hast du auch keine Taufe. Wenn aber Wasser und Wort beisammen bleiben, hast du ein solch Wasser, da der heilige Geist bei seyn und durch dasselbe dich zum Reich Gottes wiedergebähren will, das ist, dir deine Sünde vergeben und selig machen". (B. 4, S. 157 f.)

2. Sondern das Wort Gottes, so mit und bei dem Wasser ist.

Dies hebt Luther im Großen Katechismus in den Worten hervor: „Da siehest du abermal, wie theuer und werth die Taufe zu halten sei, weil wir solchen unaussprechlichen Schatz (daß sie selig mache) darinne erlangen; welches auch wohl anzeigt, daß nicht kann ein schlecht lauter Wasser sein, denn lauter Wasser künnte solches nicht thuen. Aber Gottes Wort thuets, und daß (wie oben gesagt) Gottes Name darinne ist. Wo aber Gottes Name ist, da muß auch Leben und Seligkeit seyn, daß es wohl ein göttlich, selig, fruchtbarlich und gnadenreich Wasser heißet: denn durchs Wort kriegt sie die Kraft; daß sie ein Bad der Wiedergeburt ist, wie sie Paulus nennet, an Tit. 3, 5. (Bd. 21, S. 132.)

In der zweiten Predigt, gehalten zu Dessau, 1540, lesen wir: „Darum (nämlich weil ‚natürlich Wasser mit dem Worte, aus Gottes Gestift und Befehl‘ da ist) muß sie auch das wirken und ausrichten, dazu sie geordnet ist, nämlich, wie St. Paulus lehret Tit. 3, 5: ‚Die Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes‘. Denn wie wir von Adam und Eva sind geboren zu diesem Leben; also soll derselbige alte Mensch, zuvor geboren in Sünden und zum Tode, wieder neu geboren werden zur Gerechtigkeit und ewigem Leben aus Kraft des heiligen Geistes. Und doch äußerlich nichts mehr dazu kommt, noch davon empfunden wird denn Wasser und Wort, welches allein mit den Augen gesehen und mit Ohren gehöret wird. Und hat doch solche Kraft, daß der Mensch, so in Sünden empfangen und geboren, jetzt vor Gott neu geboren, und der zuvor zum Tode verdammt, nun wahrhaftig ein Kind Gottes wird. Wer kann solche Herrlichkeit und Kraft der heiligen Taufe mit Menschensinnen oder Verstand erlangen? — Darum siehe allda nicht nach des Dieners Hand und Munde, der schlecht Wasser nimmt und wenig Worte dazu spricht (welches ein geringes Werk ist, das allein Augen und Ohren füllet, und sonst nichts thut, wie die blinde Vernunft sich dünken läßt); sondern nach Gottes Wort und Werk, aus welches Befehl die Taufe gestiftet, ja der selbst Täufer ist. Darum hat sie auch solche Kraft, wie der heilige Geist durch St. Paulum zeuget, daß ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes ist, welches unsere unreine und verdammte Geburt von Adam (darinne

wir alle in Sünden geboren, und daher so voller Unflats und Aussatzes sind, daß unser Herz und alle höchste Kräfte der Vernunft wider Gottes Gebot und seinen Willen streben, davon wir uns selbst nicht reinigen können), soll anders machen und solche Erbsünde reinigen und wegnehmen und uns in Unschuld setzen, daß wir ohne Sünde und Tod am jüngsten Tage auferstehen werden schöner und reiner, denn die Sonne, an Leib und Seele gerecht und lebendig in Ewigkeit". (Bd. 19, S. 81 f.)

Noch deutlicher führt Luther in der vierten Predigt von der Taufe im Jahre 1538 aus, daß die Kraft der Taufe vom Worte komme: „Das Wort macht die Taufe so herrlich, daß, wer darinnen getauft wird, der wird gewaschen und gereinigt mit dem Blute Christi. Derhalben, so soll man die Taufe eben so herrlich halten als das Blut Christi. Und das Wort Christi bringt in die Taufe die Kraft des Leidens Christi; dasselbige Wort hat das Weihwasser nicht. So reicht und bringt die Taufe auch Abwaschung der Sünde, oder Vergebung der Sünde, item Ersäufung des Todes und eine Anziehung des Kleides, so da heißt das ewige Leben, um desjenigen willen, der die Taufe eingesetzt hat und ein großer Herr ist und nichts Kleines oder Geringes uns einsetzt oder austheilt. Und ob es wohl gering scheint, so soll es uns doch nicht irren. Derhalben so sollen wir die Taufe wohl ansehen mit geistlichen Augen."

3. Und der Glaube, der solchem Worte Gottes im Wasser trauet.

Durch die Kraft des Wortes thut das Wasser in der Taufe solche große Dinge, wirket sie Vergebung der Sünden ꝛc. Dadurch ist sie ein solch herrliches Gnadenmittel, in welchem Gott diese Schätze einem jeden, der getauft wird, darbietet. Aber um diese in ihr dargebotenen Schätze annehmen und sich zueignen zu können, dazu gehört seitens des Menschen der Glaube. Der Glaube macht die Taufe nicht erst zu einem Gnadenmittel, ein solches ist und bleibt sie auch dann, wenn der Getaufte nicht glaubt, der Glaube ist vielmehr nur die Hand, welche die großen Schätze, durch das Wort Gottes in sie hineingelegt, herausnimmt und sich zueignet. Zu den dreierlei Lehrern und Meistern, welche alle die Taufe verkehren und zerstückeln, rechnet Luther auch die, welche meinen, „das Wort und Wasser sey ein Sacrament so ferne die, so sie empfahen, den Glauben haben; und

gründen die Taufe nicht auf Gottes Ordnung, sondern auf Menschen, als sollte das Wort mit dem Wasser nicht eher kräftig seyn, die Taufe zu machen, es käme denn unser Glaube dazu; und müßte also Gottes Wort und Werk seine Macht und Kraft allererst von uns empfahen.— Das ist auch ein böser schädlicher Irrthum..., der auch vorzeiten gegangen und noch jetzt weit eingerissen hat... Das heißt eigentlich so viel gesagt: Wenn du nicht glaubst, so ist Gottes Wort und Sacrament nichts; glaubst du aber, so ist es etwas. Darum, welche den Glauben haben, die nehmen allein die rechte Taufe, welche aber nicht glauben, die empfahen nichts denn Wasser und sind nicht recht getauft. Darum müsse man sie wieder aufs neue taufen, wenn sie nun anfahen zu glauben." (Bd. 16, S. 53.) Nein, die Taufe bleibt eine wahre und kräftige Taufe, wenn der Täufling auch im Herzen ein Ungläubiger oder Spötter wäre, eben so gewiß als Christus wahrer Gott ist und bleibt, ob ein Mensch das glaubt oder nicht. Auch bei der Taufe ist der Glaube nicht die Quelle, aus welcher das Heil fließt, sondern das Mittel, durch welches das in der Taufe dargebotene Heil angeeignet wird. „Daß aber unsere Klüglinge, die neuen Geister, fürgeben," sagt Luther im Großen Katechismus, „der Glaube mache allein selig, die Werk aber und äußerlich Ding thuen nichts dazu, antworten wir, daß freilich nichts in uns thuet, denn der Glaube, wie wir noch weiter hören werden. Das wollen aber die Blinden nicht sehen, daß der Glaube etwas haben muß, das er glaube, das ist, daran er sich halte und darauf stehe und fuße. Also hanget nu der Glaube am Wasser und gläubt, daß die Taufe sei, darin eitel Seligkeit und Leben ist, nicht durchs Wasser, wie genug gesagt, sondern dadurch, daß mit Gottes Wort und Ordnung verleibet ist und sein Name darin klebet. Wenn ich nu solches gläube, was gläube ich anders denn an Gott, als an den, der sein Wort darein geben und gepflanzet hat und uns dies äußerlich Ding fürschlägt, darin wir solchen Schatz ergreifen künnten. — Nu sind sie so toll, daß sie von einander scheiden den Glauben und das Ding, daran der Glaube haftet und gebunden ist, ob es gleich äußerlich ist; ja es soll und muß äußerlich sein, daß man's mit Sinnen fassen und begreifen und dadurch in's Herz bringen könne; wie denn das ganze Evangelium eine äußerliche, mündliche Predigt ist. Summa, was Gott in uns thuet und wirket, will er durch solch äußerliche Ordnung wirken. Wo er nu redet, ja wohin oder wodurch

er redet, da soll der Glaube hinsehen und sich daran halten. Nu haben wir hie das Wort: wer da gläubt und getauft wird, der wird selig. Worauf sind sie geredt anders, denn auf die Taufe, das ist, das Wasser in Gottes Ordnung gefasset? Darumb folget, daß, der die Taufe verwirft, der verwirft Gottes Wort, den Glauben und Christum, der uns dahin weiset und an die Taufe bindet.

Aufs Dritte, weil wir den großen Nutz und Kraft der Taufe haben, so laßt nu weiter sehen, wer die Person sei, die solches empfahe, was die Taufe giebt und nützet. Das ist abermal auf's feinest und klärlichst ausgedrückt eben in den Worten: wer da gläubt und getaufet wird, der wird selig," das ist, der Glaube macht die Person allein würdig, das heilsame göttliche Wasser nützlich zu empfahen. Denn weil solches allhie in den Worten, bei und mit dem Wasser, fürgetragen und verheißen wird, kann es nicht anders empfangen werden, denn daß wir solches von Herzen glauben; ohn Glauben ist es nichts nütz, ob es gleich an ihme selbs ein göttlicher, überschwänglicher Schatz ist. Darümb vermag das einige Wort, wer da gläubt, so viel, daß es ausschleußet und zurück treibt alle Werk, die wir thuen können der Meinung, als dadurch Seligkeit zu erlangen und verdienen. Denn es ist beschlossen, was nicht Glaube ist, das thut nichts dazu, empfähet auch nichts. Sprechen sie aber, wie sie pflegen: ist doch die Taufe auch selbs ein Werk, so sagst du, die Werk gelten nichts zur Seligkeit: wo bleibt denn der Glaube? Antwort: Ja, unsere Werke thun freilich nichts zur Seligkeit, die Taufe aber ist nicht unser, sondern Gottes Werk, (denn du wirst, wie gesagt, Christi Taufe gar weit müssen scheiden von der Badertaufe). Gottes Werk aber sind heilsam und noth zur Seligkeit und schließen nicht aus, sondern fordern den Glauben; denn ohn Glauben künnte man sie nicht fassen. Denn damit, daß du läßest über dich gießen, hast du sie nicht empfangen noch gehalten, daß sie dir etwas nütze; aber davon wird sie dir nütze, wenn du dich der Meinung läßt taufen, als aus Gottes Befehl und Ordnung; darzu in Gottes Namen, auf daß du in dem Wasser die verheißene Seligkeit empfahest. Nu kann solches die Faust noch der Leib nicht thun, sondern das Herz muß es gläuben." (Bd. 21, S. 132 f.)

In den Predigten von der heiligen Taufe sagt Luther: „Hier" (beim Brauch) „theilet sich's und gehet an die Ungleichheit, daß nicht alle die selbige Kraft und Nutzen der Taufe überkommen, ob sie wohl

einerlei Taufe empfahen. Denn es kommen dazu zweierlei Leute, die sie empfahen: etliche mit dem Glauben, etliche ohne Glauben. Darum obwohl die Taufe an ihr selbst recht ist und bleibt einem wie dem andern, dem Ungläubigen so gut, heilig und göttlich als dem, der da glaubet, doch wird unter diesen ein großer Unterschied, daß der Ungläubige nicht kann ihrer Kraft und Nutzens genießen... Wiederum, wer da glaubet, daß ihm Gott in der Taufe bestellet hat ein Bad der neuen Geburt, dadurch er von Sünden gewaschen und Gottes Kind werde rc., der empfähet es und empfindet es also, wie er glaubet. Denn da stehet das Herz offen und gehet hinein mit ganzer Kraft, erleuchtet und erwärmet und machet aus dem alten todten Menschen einen neuen, lebendigen Heiligen." (Bd. 16, S. 92 f.)

4. „Mit dem Worte Gottes ist es eine Taufe, das ist ein gnadenreich Wasser des Lebens und ein Bad der neuen Geburt im heiligen Geist."

In der zweiten Predigt 1540 zu Dessau gehalten sagt Luther: „Ja, sprichst du, ich sehe solch groß und herrlich Ding in der Taufe nicht, wie du davon sagest: Ich habe neulich gesagt, Christen sind Leute, die glauben, nicht sehen sollen. Auch, obgleich Gott das sichtbarlich offenbarete, wie der heilige Geist und die ganze Dreifaltigkeit in der Taufe, wie droben gesagt, wirket und alle Engel dabei sind; so könntest du doch nicht einen Augenblick dabei seyn und solche Majestät leiden. Darum muß er sich also verdecken und verhüllen, daß du es leiden könnest und also sagen: Ich sehe wohl nichts in der Taufe denn Wasser, darinnen der Täufer das Kindlein tauchet, oder es damit begeußt, und höre auch nichts denn die Worte, so er darüber spricht: „Ich taufe dich im Namen rc. Solches zeugen mir beide, Augen und Ohren, aber das Wort und der Glaube sagt mir, daß Gott selbst da ist und solch Werk thut. Daher ist es auch ein so kräftig Jüngelbad, daß es den Menschen neu gebieret, alle Sünde von ihm abwäscht und ersäuft." (Bd. 19, S. 86 f.) Ich rede alles noch nicht von der Kraft und Nutzen der Taufe, wie groß Ding sie wirke und ausrichte,... sondern von ihrem natürlichen Wesen, wie sie von ihr selbst ist. Hier sage ich, wenn du solches ansiehest, wie dies Wasser mit Gottes Wort und

Namen verbunden ist, weil er selbst solche Worte befiehlet darüber zu sprechen: ‚Ich taufe dich im Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes‘; (als sollte er damit sagen: Ich, Gott der Vater; Ich, Gott der Sohn und heilige Geist, heilige dies Wasser;) so kannst du nicht sagen, daß es ein schlecht wässerig oder irdisch Wasser sei, oder, wie es die Rotten heißen, ein Baderwasser und Hundsbad, sondern müsset sagen, daß es sey ein Wasser der göttlichen Majestät selbst, als damit nicht wir Menschen, sondern Gott selbst durch unsere Hand taufet und seinen Namen darein gesteckt und geflochten hat, daß es mit demselben durchmenget ist, und mag wohl ein durchgöttet Wasser heißen. Denn gleich als wenn du ein Eisen angreifest, das in der Esse liegt und glühet, da greifest du nicht schlecht Eisen, sondern Feuer an, das da brennet; und ob du nicht Feuer, sondern allein Eisen siehest (wie man's bei Tage nicht siehet so glühen als bei Nacht), so ist es doch nicht allein Eisen, sondern beide, Eisen und Feuer; ja, daß das Feuer sogar durch und durch gangen, daß man nichts fühlet noch spüret denn eitel Feuer. Also soll man die Taufe auch ansehen, in Gottes Namen eingeleibt und ganz und gar mit demselben durchgangen, daß es gar ein Wesen ist und viel ein ander Ding worden, denn ander Wasser. Gleichwie ein köstlicher Trank so man einem Kranken zurichtet, welcher, ob er wohl von Wasser gemacht, doch sogar mit köstlicher Würze und Zucker durchbeißet ist, daß darinnen kein Wasser zu schmecken ist. Aber hier ist viel ein köstlicher Wasser, das mit Gottes Namen durchzuckert ist, ja gar und ganz göttlich ist, ob man wohl nichts denn Wasser vor Augen siehet. — Denn man muß nicht so geringe Ding seyn lassen, wo Gottes Namen ist; denn derselbige ist das einige, das alle Dinge rein und heilig machet, dazu schaffet und thut alle Dinge. Summa, Gottes Name ist nichts anders, denn die allmächtige, göttliche Kraft, ewige Reinigkeit, Heiligkeit und Leben: und wo er aus göttlichem Befehl gebraucht wird, da kann er nicht ohne Frucht und Nutzen seyn, sondern muß groß, unaussprechlich Ding wirken und solcherlei machen, wie er selbst ist. Darum muß er auch in der Taufe reine und heilige und eitel himmlische, göttliche Menschen machen". (A. a. O., 63 f.)

In einer Predigt am Sonnt. Trinitatis über Joh. 3, 1—15 hebt Luther das „im heiligen Geist" hervor: „Darum merke aus diesem Text (Joh. 3, 5), wie er mit klaren Worten der Taufe, die er nennet Wasser, solchen Preis und Kraft giebt, daß dabei der Geist

ist und der Mensch dadurch neu geboren wird. Denn hiemit werden niedergelegt alle falsche Lehre und Irrthum wider diese Lehre vom Glauben und der Taufe. Zum ersten der Papisten und ihres gleichen, so ihrer eigenen Werke, Gerechtigkeit und Seligkeit suchen. Denn hier hörest du, daß nichts dazu vermag und thut des Menschen eigen Verdienst oder Heiligkeit aus der alten Geburt von Blut und Fleisch, oder aus eigener Wahl und Dünkel zuwege gebracht; sondern es muß eine andere Geburt seyn, durch die heilige Taufe, da der Mensch nichts zu thun kann, sondern durch göttlichen Willen und Gnade gegeben wird der heilige Geist durch das äußerlich gepredigte Wort und Wasser, welche sind zu dieser neuen Geburt Vater und Mutter, dadurch der Mensch vor Gott neu, rein und heilig wird, ein Erbe des Himmelreichs.

Zum andern ist hier auch umgestoßen der Wiedertäufer und dergleichen Rotten Vorgeben, so da lehren den Geist zu suchen außer oder ohne Wort und Zeichen, durch sondere Offenbarung und Wirkung vom Himmel herab, ohne Mittel 2c., ja, die liebe Taufe verachten, als sey da nichts mehr denn lauter vergeblich Wasser. Daher sie pflegen zu lästern: Was kann eine Hand voll Wasser der Seele helfen? So doch Christus klar sagt, daß bei solchem Wasser der Geist sey, und spricht, daß man aus dem Wasser müsse neu geboren werden; welches er ja sagt vom rechten natürlichen Wasser, damit Johannes der Täufer getauft und er seinen Jüngern auch zu taufen befohlen hatte. Daher St. Paulus Eph. 5, 26 auch nennet die Taufe ein Wasserbad, dadurch die Kirche Christi gereinigt wird; item Tit. 3, 5 ‚ein' Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes'.

Ja, Christus ordnet allhier die Worte also und setzet zuvor an und am ersten das Wasser, darnach den Geist; damit zu zeigen, daß man den Geist nicht ohne und außer dem äußerlichen Zeichen suchen soll, sondern wissen, daß in, durch und bei dem äußerlichen Zeichen und Amt der Geist wirken will; daß also beides bei einander bleibe, und aus dem Wasser durch den heiligen Geist, oder von dem Geist mit und bei dem Wasser der Mensch neu geboren werde. Sonst ist es wohl wahr, daß wo das Wasser allein wäre, ohne Geist, so wäre und thäte es da nichts mehr, denn ander Wasser oder Bad, und würde sicherlich daraus keine neue Geburt. Darum heißet es nicht

allein aus dem Wasser, sondern auch neben und mit dem Wasser, aus dem Geist geboren. Daß zu dieser Geburt der Geist als der Mann, das Wasser die Frau und Mutter sey.“ (Bd. 12, S. 407 f.)

Zum Vierten.

Was bedeutet denn solch Wassertaufen?

Es bedeutet, daß der alte Adam in uns durch tägliche Reue und Buße soll ersäufet werden und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten, und wiederum täglich herauskommen und auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe.

Wo steht das geschrieben?

St. Paulus zu den Römern am sechsten spricht: Wir sind sammt Christo durch die Taufe begraben in den Tod, auf daß gleichwie Christus ist von den Todten auferwecket durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen wir auch in einem neuen Leben wandeln.

Die hier von Luther zum Beleg für seine Antwort auf die Frage nach der Bedeutung der Wassertaufe angezogene Stelle aus dem 6. Kapitel der Epistel an die Römer handelt von der Heiligung, oder Erneuerung. Der Apostel begegnet im ersten Theil dieses Kapitels der Mißdeutung, als ob die im Vorhergehenden von ihm dargelegte Lehre von der Rechtfertigung allein aus Gnaden Ursache zum Sündigen gebe. Insbesondere konnte der Kap. 5, 20 von ihm gethane Ausspruch: „Wo aber die Sünde mächtig geworden ist, da ist die Gnade viel mächtiger geworden“, dahin mißdeutet werden. Ja, daß dies wirklich geschah, erkennen wir aus Kap. 3, 8; Gal. 5, 13, u. a. Dem begegnet nun Paulus, indem er den Nachweis führt, daß gerade diese überschwängliche Gnade Gottes so wenig Freiheit zu sündigen gebe, daß vielmehr durch sie die Sünde vernichtet, zum Absterben gebracht werde. „In dieser Epistel“, bemerkt Luther, „lehret St. Paulus die Christen vom christlichen Leben auf Erden ... und kömmt auf diese Lehre aus der Ursache: Denn es gehet allezeit also in der Welt, wenn man prediget von der Gnade und Vergebung der Sünde ohne alle unser Verdienst uns geschenkt, so wollen die Leute davon frei werden und keine Werke thun, denn was sie gelüstet.

Also ging es St. Paulo auch, da er die Gnade Christi so hoch und tröstlich daher preiset, wie er kurz zuvor im 5. Kap., V. 20, spricht: ‚Je größer und mächtiger die Sünde sey, je mächtiger sey auch die Gnade worden', daß, wo große und viele Sünde sey, da sey und herrsche auch große, viel und reiche Gnade. O! ist das wahr, sprach der rohe Haufe, daß auf so große Sünde große Gnade folget und gegeben wird; so wollen wir nur getrost Sünde aufladen und leichtlich der Sache helfen, daß wir auch desto mehr und größere Gnade mögen haben. — Solchen begegnet nun St. Paulus mit dieser Darlegung und spricht: Es sey nicht die Meinung des Evangelii, daß es Sünde lehre, oder zu sündigen erlaube; sondern eben das Widerspiel lehret es, wie man der Sünde und des schrecklichen Gottes Zorns über die Sünde loswerde. Welches geschieht nicht also, daß wir durch unser Werk solches zuwege bringen; sondern daß uns Gott aus lauter Gnade die Sünde vergiebt um seines Sohnes willen. Denn er findet auch an uns nichts, denn eitel Sünde und Verdammniß. Wie kann denn diese Lehre Ursache geben oder erlauben zu sündigen, so sie doch straks der Sünde widerwärtig ist und lehret, wie dieselbe getilget und abgethan werde?" (Bd. 9, S. 143.)

„Was wollen (werden) wir hierzu sagen?" so beginnt der Apostel: „Sollen wir in der Sünde beharren, auf daß die Gnade desto mächtiger werde? V. 1. Diese Folgerung weist der Apostel mit Abscheu zurück: „Das sei ferne!" (Μὴ γένοιτο.) Und den Grund dafür spricht er in den Worten aus: „Die wir der Sünde abgestorben sind, wie können wir noch in derselben leben?" Dieses Absterben ist bei einem jeden Christen geschehen und dadurch ist zwischen ihm und der Sünde jeder Lebenszusammenhang, jede Gemeinschaft aufgehoben. Er ist für die Sünde todt, also gar nicht mehr für sie vorhanden. Dies Absterben ist in der Wiedergeburt oder Rechtfertigung geschehen. Der Glaube, das neue Leben aus Gott, in der Wiedergeburt gewirkt, ist dem Leben in der Sünde gerade entgegengesetzt. Die Rechtfertigung, oder Vergebung der Sünde, ist der Tod der Sünde. „Durch den rechtfertigenden Glauben erhält das Sündenleben von selbst den Todesstoß, dies geschieht nicht etwa erst durch einen zweiten isolirten Akt, der auf den Glauben folgt." (Phil. Comm. p. 204.) Darum ist es auch ein Ding der Unmöglichkeit, nach der Rechtfertigung noch in ihr zu leben. „Als wollte er sagen: Wie kann das bei einander stehen und gesagt werden, weil

die Gnade die Sünde in euch tödtet und würget, daß ihr nun sollt derselben leben?“ (Luther.)

Die Unmöglichkeit für den Christen noch in der Sünde zu leben weist Paulus nun aus Wirkung und Bedeutung der heiligen Taufe nach: „Wisset ihr nicht“, so fährt er V. 3 fort, „daß alle, die wir in Jesum Christ getauft sind, die sind in seinen Tod getauft?“ Hiemit giebt der Apostel den Zeitpunkt an, wann das Absterben der Sünde geschehen ist, nämlich in dem Moment, da sie die heilige Taufe empfangen haben. Daß dies in der Taufe geschehen sei, bezeichnet er mit den Worten: „Wisset ihr nicht“, als etwas ihnen wohl Bekanntes, denn die Lehre von der Taufe war allen bekannt. Die Taufe ist geschehen auf Jesum Christ (εἰς Χριστὸν Ἰησοῦν = in Beziehung auf ihn), d. h.: sie sind durch dieselbe in die innigste Beziehung zu Christo, oder in die innigste Gemeinschaft mit ihm versetzt worden. Und dies darum, weil sie in seinen Tod getauft worden sind. Den Tod hat Christus um der ihm zugerechneten Sünde willen erlitten, die er durch seinen Tod gebüßt und getilgt hat, V. 10. Versetzt nun die Taufe den Christen in die Gemeinschaft des Todes Christi, so stirbt auch er durch sie der Sünde ab. Wie kann er daher noch ihr leben, da sie für ihn und er für sie nicht mehr vorhanden ist. Mit der in der Taufe geschehenden Vergebung der Sünde ist auch die Heiligung gesetzt. Beide können und müssen wohl unterschieden werden, denn jene ist die Quelle dieser, aber sie können und dürfen nicht von einander geschieden werden. „Das redet er also mit gemalten, geblümeten Worten“, schreibt Luther zu V. 3“, „daß er uns diese Sache klar und wohl einbilde; sonst wäre es wohl an dem genug gewesen: so wir der Sünde abgestorben sind, wie sollen wir denn in derselben leben? Das ist: weil ihr durch die Gnade von Sünden errettet seid, so wird sie ja euch nicht weiter heißen sündigen. Denn sie ja darum da ist, daß sie die Sünde tödte. Aber er will uns erinnern mit diesen Worten und gleich vor die Augen stellen, was Christus uns gethan und gegeben hat und also sagen: Denket doch hinter euch, woher ihr Christen seid; denn ihr seid ja getauft auf Christum? Wisset ihr nun, warum und wozu ihr getauft seid und was es bedeutet, daß ihr unter das Wasser getaucht, daß es über euch zusammen gangen? Nämlich nicht allein, daß ihr da gewaschen und gereiniget seid nach der Seele durch Vergebung der Sünden; sondern auch, damit euer Fleisch und Blut zum Tode

verurtheilet und übergeben ist, daß es gar ersaufen soll, daß hinfort euer Leben auf Erden sey ein stetig Sterben der Sünde. Denn eure Taufe ist auch nichts anders denn ein Würgen der Gnade, oder gnädiges Würgen, dadurch die Sünde an euch ersäufet, damit ihr unter der Gnade bleibet und nicht durch die Sünde unter Gottes Zorn verderbet. Darum, so du dich taufen lässest, so giebst du dich in das gnädige Ersäufen und barmherzige Tödten deines lieben Gottes und sprichst: Ersäufe und erwürge mich, lieber Herr, denn ich will nun fort gerne mit deinem Sohn der Sünde gestorben seyn, auf daß ich auch mit ihm durch die Gnade leben möge —. Daß er aber spricht: ‚die in Christum getaufet sind, die sind in seinen Tod getauft'. Item: ‚wir sind mit ihm begraben in den Tod', das ist auf seine Paulische Weise geredt von der Kraft der Taufe, welche in ihr wirket der Tod Christi. Denn wie er durch seinen Tod für unsere Sünde bezahlet, und also sie weggenommen, daß sein Tod ist gewesen ein Würgen und Sterben der Sünden, daß sie kein Recht noch Macht an ihm hat; also auch wir um seines Todes und Sterbens willen Vergebung der Sünden haben, und also auch der Sünde sterben durch dieselbe Kraft, daß sie uns nicht muß verdammen, weil wir in Christum getaufet sind, dadurch er uns solche seine Kraft mittheilet und in uns wirket." (A. a. O., S. 145 f.)

Aus der Taufe in den Tod Christi folgt aber, daß wir auch durch dieselbe mit ihm begraben sind, denn so schreibt der Apostel V. 4 weiter: „So sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß gleich wie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln." Auf den Tod Christi folgte das Begräbniß als Bestätigung, daß er wirklich und wahrhaftig gestorben war; und so folgt denn auch, daß, wie der Christ in der Taufe der Sünde gestorben ist, er auch in derselben begraben ist. ‚Durch die Taufe in den Tod' sind wir begraben worden. Die Worte: ‚durch die Taufe in den Tod'; διὰ τοῦ βαπτίσματος εἰς τὸν θάνατον bilden einen Begriff. Das συνετάφημεν ist also nicht mit εἰς τὸν θάνατον zu verbinden, als wäre der Sinn: ‚Wir sind in den Tod begraben worden', was eine unpassende Vorstellung ergeben würde, denn wer begraben wird, kommt nicht erst in den Tod, sondern ist schon im Tode. Die Taufe ist eine Taufe auf oder in den Tod Christi, und daher sind

wir durch sie mit Christo begraben. Aber dies Begrabensein ist nicht zu dem Ende geschehen, um im Tode und Grabe zu bleiben, sondern vielmehr dazu, daß wie Christus von den Todten auferwecket ist, so auch wir in einem neuen Leben wandeln. Die Taufe in den Tod Christi geschieht also zu dem Zweck, um der Sünde abzusterben, v. 2, um mit und in Christo aufzustehen und sodann in einem neuen Leben zu wandeln. Weil dieses jene beiden Akte nothwendig voraussetzt, giebt Paulus nur dies mit ausdrücklichen Worten an. Die Taufe in den Tod Christi ist der Tod des alten, sündigen Menschen, das Auferstehen in ihm, vgl. Col. 2, 12, das Leben des neuen, heiligen Menschen. Denn wie wir durch die Taufe in die innigste Verbindung mit dem Tode Christi versetzt sind, so auch in die seiner Auferstehung, V. 5. Christus ist nicht im Tode, den er um der Sünde willen erlitten, geblieben, sondern von demselben durch die Herrlichkeit des Vaters auferwecket. [Herrlichkeit, δόξα umfaßt die Fülle der Eigenschaften Gottes, aus welcher bei der Auferweckung die Allmacht besonders hervortritt, 1. Cor. 6, 14; Eph. 1, 20]; so sind auch wir nicht in dem Tode der Sünde, den wir in der Taufe gestorben sind, geblieben, sondern von demselben auferstanden, um wie Christus nun Gott lebt, V. 10, d. h. sein Leben nicht mehr der Tod bringenden Macht der Sünde, sondern ausschließlich dem unsterblichen Gott angehört, im Stande seiner Erhöhung ewig lebet und herrscht, wir auch in einem neuen, eigentlich: in der Neuheit (ἐν καινότητι ζωῆς) des Lebens wandeln, nämlich nicht mehr oder wieder der Sünde leben, ihr dienen, sondern vielmehr in Gerechtigkeit und Heiligkeit wandeln und darin Gott leben.

In der Predigt über die Epistel am 6. Sonnt. n. Trinit. erklärt Luther diese Worte so: „Ja (spricht er weiter), wir sind nicht allein getaufet in seinen Tod, sondern auch mit ihm (durch dieselbige Taufe) begraben in dem Tode; denn er durch seinen Tod auch unsere Sünde mit sich in's Grab genommen und ganz begraben und auch darin gelassen hat; daß sie nun denen, so durch die Taufe in ihm sind, ganz und gar getilget und begraben seyn und bleiben soll; wir aber nun eines andern Lebens leben durch seine Auferstehung, dadurch wir im Glauben Ueberwindung der Sünde und Todes, ewige Gerechtigkeit und Leben haben. — So wir nun solches haben durch die Taufe, so muß auch folgen, daß wir nicht mehr der Sünden leben noch folgen, die noch in unserm Fleisch und Blut in diesem Leben sich

reget, sondern immer dieselbige auch tödten und würgen, daß sie keine Kraft und Leben in uns habe; so wir anders wollen erfunden werden in dem Stande und Leben Christi, der der Sünde gestorben und sie durch seinen Tod und Grab getilget und begraben und durch die Auferstehung das Leben und Sieg über Sünde und Tod uns erworben und durch die Taufe gegeben hat. Denn daß Christus selbst hat um die Sünde müssen sterben, das ist eine Anzeigung des großen, ernsten Zorns Gottes über die Sünde. Und weil die Sünde an seinem eigenen Leibe hat müssen getödtet werden und in's Grab gelegt, damit zeiget Gott, daß er nicht will geschehen lassen, daß die Sünde in uns lebend bleibe, sondern darum und dazu Christus uns die Taufe gegeben habe, daß auch an unserm Leibe die Sünde getödtet und begraben werde. — Also zeiget St. Paulus mit diesen Worten, was da beide, geschaffet und auch bedeutet habe das Begräbniß Christi, und wir mit Christo auch begraben werden. Denn zum ersten ist Christus darum und dazu begraben, daß er unsere Sünde leide, die wir zuvor gethan und so noch in unserm Fleisch und Blut übrig sind, in seinem Grabe verscharret und vertilget (durch die Vergebung), daß sie nicht uns schuldigen noch verdammen könne; darnach, daß er dies Fleisch und Blut mit seinen übrigen sündlichen Lüsten auch tödte durch den heiligen Geist, daß sie nicht müssen herrschen, sondern dem Geist unterthan seyn, bis so lange wir derselben gar los werden.“ (A. a. O., S. 146 f.)

Die Antwort Luther's auf die Frage nach der Bedeutung der Wassertaufe theilt sich in zwei Haupttheile: der alte Adam soll ersäuft werden und sterben, der neue Mensch soll herauskommen und auferstehen. Diese zweifache Bedeutung und Wirkung der Wassertaufe lehrt Paulus in der vorstehenden Römerstelle. Wir fassen nun beide Theile näher ins Auge.

I.

Das Wassertaufen „bedeutet, daß der alte Adam in uns durch tägliche Reue und Buße soll ersäufet werden und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten“.

1. In welchem Sinne ist das Wort ‚bedeutet‘ von Luther gebraucht?

Wenn Luther in der Antwort auf die 3. Frage die Taufe „ein gnadenreich Wasser des Lebens und ein Bad der neuen Geburt im

heiligen Geist" genannt hat, so geht schon daraus hervor, daß er in Beantwortung dieser 4. Frage nach der Bedeutung solch Wassertaufens das Wort ‚bedeutet' nicht in reformirtem Sinne genommen hat, d. h.: daß das Wassertaufen die Tödtung des alten Adams und das Auferstehen des neuen Menschen nur bedeute, aber in keiner Weise auch wirke. Zwingli sagt in seinem Glaubensbekenntniß wie schon angeführt: „Die Taufe giebt den Glauben nicht", und „die Taufe bringt die Gnade nicht". (Böckel, Die Bekennt. d. ref. K., S. 51.) Calvin im Genfer Katechismus erklärt: „Da der Anfang derselben (Wiedergeburt) die Ertödtung unserer Natur ist, ihr Ende aber, daß wir neue Kreaturen werden, so wird uns ein Bild des Todes vorgehalten, indem Wasser auf unser Haupt gegossen wird, ein Bild des neuen Lebens aber, weil wir nicht unter dem Wasser bleiben, sondern nur für einen Augenblick gleichsam ins Grab steigen, um sogleich wieder empor zu kommen." (A. a. O., S. 167.) Luther hingegen führt so klar wie nur möglich aus, daß das Wassertaufen das Sterben des alten und Auferstehen des neuen Menschen nicht schlechthin bedeutet, sondern auch wirkt. So im Großen Katechismus in den Worten: „Auf's Letzte ist auch zu wissen, was die Taufe bedeutet, und warümb Gott eben solch äußerlich Zeichen und Geberde ordnet zu dem Sacrament, wodurch wir erstlich in die Christenheit genommen werden. Das Werk aber oder Geberde ist das, daß man uns in's Wasser senket, das über uns hergehet, und darnach wieder heraus zeucht. Diese zwei Stück, unter das Wasser sinken und wieder heraus kommen, deutet die Kraft und Werk der Taufe, welches nichts anders ist, denn die Tödtung des alten Adams; darnach die Auferstehung des neuen Menschen, welche beide unser Lebenlang in uns gehen sollen; also, daß ein christlich Leben nichts anders ist, denn ein tägliche Taufe, einmal angefangen und immer darin gegangen. Denn es muß ohn Unterlaß also gethan sein, daß man immer ausfege, was des alten Adams ist, und erfürkomme, was zum neuen gehört". „Und hie siehest du, daß die Taufe beide mit ihrer Kraft und Deutung begreift auch das dritte Sacrament, welches man genannt hat die Buße, als die eigentlich nicht anders ist, denn die Taufe. Denn was heißet Buße anders, denn den alten Menschen mit Ernst angreifen und in ein neues Leben treten? Darümb, wenn du in der Buße lebst, so gehst du in der Taufe, welche solch neues Leben nicht allein deutet,

sondern auch wirkt, anhebt und treibt. Denn darin wird geben Gnade, Geist und Kraft, den alten Menschen zu unterdrücken, daß der neue erfürkomme und stark werde." — „Also siehet man, wie ein hoch trefflich Ding es ist umb die Taufe, so uns dem Teufel aus dem Hals reißet, Gott zu eigen macht, die Sünd dämpft und wegnimpt, darnach täglich den neuen Menschen stärket, und immer gehet und bleibt, bis wir aus diesem Elend zur ewigen Herrlichkeit kommen." (Bd. 21, S. 139—141.)

2. Was ist unter dem alten Adam, seinen Sünden und bösen Lüsten zu verstehen?

Unverkennbar ist die Aehnlichkeit der Antwort Luthers auf die vierte Frage im Hauptstück von der Taufe mit den Worten des Apostels Ephes. 4, 22—24: „So leget nun von euch ab nach dem vorigen Wandel den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet ... Und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit." (Siehe die Erklärung d. St. in der Abhandl. über die Heiligung.)

Der alte Adam ist in uns, d. h. er ist auch in den Getauften noch vorhanden, denn er ist durch die Taufe nicht völlig ertödtet oder ausgerottet, wie schon Augustinus an Julian geschrieben hat: „Lex ista, quae est in membris, remissa est in regeneratione spirituali, et manet in carne mortali", d. h. „Das Gesetz, welches in den Gliedern ist, ist in der geistlichen Wiedergeburt vergeben und bleibt doch in dem sterblichen Leibe. — Dieser alte Adam soll nun ersäufet werden. Was haben wir unter demselben zu verstehen? Luther antwortet im Groß. Kat.: „Das ist er, so uns angeboren ist von Adam, zornig, hässig, wendisch, unkeusch, geizig, faul, ja ungläubig, mit allen Lastern besetzt, und von Art kein Guts an ihm hat." (Bd. 21, S. 139.) In der Predigt über die Ep. am 19. Sonnt. n. Trinit.: „Was er den alten Menschen heiße, ist nun wohl bekannt, nemlich den ganzen Menschen, wie er von Adam geboren, nach seinem Fall im Paradies, vom Teufel verblendet und verderbet an der Seele, daß er Gott nicht vor Augen hat, noch ihm vertrauet, ja gar nichts fraget nach Gott, gehet dahin ohne alle Sorge vor seinem Gericht, ob er gleich auch mit dem Munde von Gottes

Wort und Evangelio rühmet, aber doch mit der That bleibt aller Ding, wie zuvor, ohne daß so viel Neues da ist, daß er etwas davon gehört hat, aber eben so wenig Gottesfurcht, Vertrauen und Liebe hat, wie zuvor." (Bd. 9, S. 306.) Und in der Predigt über die Epistel am 6. Sonnt. n. Trinit. zu den Worten: „Dieweil wir wissen, daß unser alter Mensch sammt ihm gekreuziget ist": „Den alten Menschen heißet er nicht allein den Leib, oder die groben sündlichen Werke, so der Leib begehet mit den äußerlichen fünf Sinnen; sondern den ganzen Baum mit allen Früchten, das ist, den ganzen Menschen wie er von Adam geboren ist, mit Leib und Seele, Willen, Vernunft und Verstand, der noch im Unglauben, Gottes Verachtung und Ungehorsam ist, beide in inwendigen und auswendigen Stücken. Der heißt alt, nicht der Jahre halben; denn es kann wohl sein ein frischer, starker, junger Mensch ohne Glauben und Geist, der Gott nicht achtet, geizet und pranget, oder lebet in Hoffart und Vermessenheit seiner Weisheit und Gewalt rc., sondern darum, daß er noch unbekehret und gar nichts anders worden, denn wie er in der Sünde von Adam kommen. Das ist sowohl ein Kind von einem Tag, als ein Mann von achtzig Jahren; denn wir heißen alle also von Mutterleib, und je mehr er viel Sünde hat, je älter und untüchtiger ist er vor Gott." (Bd. 9, S. 151.)

Dieser alte Adam soll „sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten". Welche diese Sünden und böse Lüste sind, hat Luther in den eben angeführten Worten gesagt. Noch deutlicher erklärt er sich darüber in einer Predigt über 1. Cor. 11, 23—26 vom Jahre 1534: „Du hast einen Prediger bei dir, der mit dir isset und trinket, schläft und wachet, dein eigen Fleisch oder den alten Adam; den trägst du mit dir in's Bette, stehest mit ihm auf und legest dich mit ihm nieder; der predigt dir ohne Unterlaß; kann dazu meisterlich anhalten, daß er dich herunter ziehe, daß du je länger je kälter werdest und so träge und faul, daß du endlich des Herrn Christi und seines Evangelii gar vergissest und nichts mehr darnach fragest. Das thut, sage ich, der Prediger, der an deinem Halse hänget, ja unter dem linken Zitzen liegt; der bläuet dir die Ohren voll mit seinem Predigen, daß du nichts denkest, denn wie du vor der Welt groß und reich mögest werden, daß dich heute, morgen, übermorgen und alle Tage dünket, du habest nicht der Weile, könnest es auch nicht gewarten, daß du zum Sacrament gehest. Also geschieht's denn, bist

du heute kalt und verdrossen dazu, so wirst du morgen noch kälter. Das thut dieser dein täglicher Prediger, der alte Schalk, der zeucht dich so davon, daß, ob du wohl alle Tage Gottes Wort höreſt, dennoch an ander Ding denkest und dich mit andern Geschäften mehr bekümmerst. Denn sage mir, wo findest du einen Menschen, der des Geizens müde werde und einen Eckel davor habe? Ja, man wird von Tag zu Tag je länger, je lästiger, je geschwinder und anschlägiger auf den schändlichen, verfluchten Geiz und Wucher. Also findet sichs mit andern Lastern auch: ein Buhler kann von der Unzucht ihm nicht genug denken und reden, und je länger er davon redet und denket, je hitziger er darauf wird. Das thut der alte Adam, der prediget dir so lang, bis du gar in Sünden ersäufest." (Bd. 2, S. 212 f.)

3. Wodurch geschieht das Ersäufen und Sterben des alten Adams mit seinen Sünden und bösen Lüsten?

Aus Luther's Worten lautet die Antwort auf diese Frage: „Durch tägliche Reue und Buße". Was ‚Reue' sei, sagt Luther in der zweiten Predigt über das Ev. am Osterdienstage: „Rechte Reue in der Schrift heißt nicht solche unsere eigen und selbst erdachte Gedanken, so die Mönche Contritio und Attritio, ganze oder halbe Reue nennen; sondern so dich wahrhaftig dein Gewissen beginnet zu beißen und zu ängsten, und dein Herz ernstlich erschrickt vor Gottes Zorn und Gericht, nicht allein vor öffentlichen groben Sünden, sondern von wegen der rechten starken Knoten, so du siehest und fühlest, daß eitel Unglauben, Gottes Verachtung und Ungehorsam, und wie St. Paulus Röm. 8, 7 saget: ‚Feindschaft wider Gott in deinem Fleisch und Blut steckt und sich reget mit allerlei böser Lust und Begierden 2c.', damit du Gottes Zorn auf dich geladen und verdienet hast, daß du ewig von seinen Augen verworfen, im höllischen Feuer brennen sollst. Daß also die Reue gehe nicht stücklich über etliche Werke, die du öffentlich begangen hast wider die zehen Gebot, da doch der Traum und Wahn bleibt der heuchlerischen und mönchischen Buße, die ihnen selbst Unterscheid ihrer Werke dichten, und dennoch etwas Gutes bei ihnen selbst finden; sondern über die ganze Person, mit alle ihrem Leben und Wesen, ja über deine ganze Natur, und dir zeige, daß du unter Gottes Zorn liegest und zur Höllen verdammet seyst. Sonst lautet das Wort, Reue, auch noch zu juristisch, wie

man in weltlichen Sachen von Sünde und Reue redet als von einem Werk, das einer gethan und hernach anders bedenket, und wollte, daß er es nicht gethan hätte.

Solche Reue und ernstlich Erschrecken kommt nicht aus eigenem menschlichem Vornehmen oder Gedanken, wie die Mönche davon träumen; sondern muß durch Gottes Wort in dem Menschen gewirkt werden, welches Gottes Zorn anzeiget, und das Herz trifft, daß es anfähet zu zittern und zu zagen, und nicht weiß, wo es bleiben soll. Denn solches kann die menschliche Vernunft von ihr selbst nicht sehen noch verstehen, daß alles, was in Menschen Kräften und Vermögen ist, unter Gottes Zorn und vor seinem Gericht schon zur Höllen verdammet ist." (Bd. 11, S. 282 f.)

Ueber die Buße erklärt sich Luther im Groß. Katech. mit den Worten: „Was heißet Buße anders, denn den alten Menschen mit Ernst angreifen und in ein neues Leben treten?" (Bd. 21, S. 140), und in einer Predigt am Tage der Erscheinung des Herrn über das Ev. Matth. 2, 1—12: „Buße ist nichts anders denn ein Mißgefallen über sich selbst und über sein sündlich Leben und eine Erneuerung des Menschen, welches in der Taufe wird angezeiget". (Bd. 15, S. 221.) Näher und eingehender erklärt sich Luther über die Buße in der Predigt über das Ev. am Osterdienstag über Luc. 24, 36—47 vom Jahre 1525: „Buße heißet er (Christus) Besserung; nicht wie wir haben Busse genennet, wenn man sich geißelt und casteyet, für die Sünde genug zu thun, und wenn der Priester einem so viel, oder so viel zur Buße aufleget; also redet die Schrift nicht davon. Sondern Buße heißet sie eigentlich eine Aenderung und Besserung des ganzen Lebens, wenn der Mensch sich erkennet, daß er ein Sünder sey und fühlet, daß sein Leben unrecht ist, daß er denn von dem abstehe und trete in ein besser Wesen mit allem seinem Leben an Worten und Werken, und dasselbige auch von Herzen." (Bd. 11, S. 264.) Er unterscheidet sodann zweierlei Buße: „Aufs erste, Buße nicht in seinem (Christi) Namen ist, wenn ich mit eigenen Werken zufahre und dadurch mich unterstehe Sünde zu tilgen, wie wir bisher alle gelernet haben und uns solches unterstanden; darum so ist's nicht eine Buße in Gottes Namen, sondern in's Teufels Namen. Denn darauf ist man gestanden, daß man Gott hat wollen versöhnen mit unsern Werken und eigenen Kräften; das kann Gott nicht leiden. — Aufs andere aber, Buße in seinem

Namen ist also gethan: denen, die an Christum glauben, gibt Gott durch denselbigen Glauben Besserung, nicht einen Augenblick oder eine Stunde lang, sondern das ganze Leben durch. Denn ein Christenmensch wird nicht geschwind ganz rein, sondern die Besserung und Aenderung währet so lange er lebet bis in den Tod." (A. a. O.)

Durch diese Reue und Buße*) soll nun der alte Mensch ersäufet und mit allen Sünden und bösen Lüsten zum Sterben gebracht werden. Wie dies Ersäufen rc. geschieht, darüber erklärt sich Luther zunächst im Groß. Katech.: „Es muß ohne Unterlaß also gethan sein, daß man immer ausfege, was des alten Adams ist, und herfürkomme, was zum neuen gehört... Wenn wir nu in Christi Reich kommen, soll solchs täglich abnehmen, daß wir je länger je milder, geduldiger, sanftmüthiger werden, dem Geiz, Haß, Neid, Hoffart je mehr abbrechen. Das ist der rechte Brauch der Taufe unter den Christen, durch das Wassertaufen bedeutet. Wo nu solches nicht gehet, sondern dem alten Menschen der Zaum gelassen wird, daß er nur stärker wird, das heißet nicht der Taufe gebraucht, sondern wider die Taufe gestrebt. Denn die außer Christo sind, können nichts anders thuen, denn täglich ärger werden; wie auch das Sprüchwort lautet und die Wahrheit ist: immer je ärger, je länger je böser. Ist einer für'm Jahr stolz und geizig gewesen, so ist er heuer viel geiziger und stolzer; also, daß die Untugend von Jugend auf mit ihm wächset und fortfähret. Ein junges Kind hat keine sonderliche Untugend an sich; wo es aber erwächst, so wird es unzüchtig und unkeusch; kompt es zu seinem vollen Manns Alter, so gehen die rechten Laster an, je länger

---

*) Im zweiten Sermon am Tage der Erscheinung des Herrn Christi über Matth. 2, 1—12 nennt Luther auch Kreuz und Anfechtung als Mittel zur Unterdrückung des alten Menschen: „Hiebei sollen wir lernen, daß wir von Tag zu Tage mit dem Herrn Christo unsern alten Adam dämpfen und seine Begierden sterben mit Kreuz und Anfechtung; nicht die wir selbst erwählen, sondern was uns Gott zuschicket, daß wir dasselbige geduldig und gerne tragen, auf daß dadurch der Leib gezähmet werde und sei dem Geiste gehorsam. Daß wir also mit Christo begraben und in der Taufe ersäuft; wiederum auch mit Christo auferstehen und er in uns alleine möge regieren und leben...... Das zeiget unsere Taufe an, nämlich nichts anders, denn daß der alte Schelm, der stinkende Adam, müsse sterben und begraben werden; an welches wir allezeit gedenken sollen, dieweil in uns, so lang wir leben, noch immerdar Sünde bleiben. Darum müssen wir auch noch immerdar durch die Betrachtung der Taufe an uns wie an einem alten bösen Hause flicken, bis daß es des Flickens nimmer leiden kann, das ist, bis wir sterben..... Wir trinken in der Taufe auch einen bittern Trank, nämlich die Tödtung (und Sterbung) des alten Adams, welches uns gar sauer und bitter in die Nasen gehet. Denn das Tauchen in das Wasser bedeutet nichts anders, denn daß der alte Schelm muß untergehen und sterben. Das geschieht nun durch das Kreuz, so uns Gott nach seinem göttlichen Willen auflegt, welches wir nicht von uns werfen sollen, sondern willig und gerne tragen." (Bd. 15, S. 218 f.)

je mehr. Darümb gehet der alte Mensch in seiner Natur unaufgehalten, wo man nicht durch der Taufe Kraft wehret und dämpfet; wiederümb, wo Christen sind worden, nimpt er täglich abe, so lang bis er untergehet. Das heißet recht in die Taufe gekrochen, und täglich wieder herfürkommen. Also ist das äußerliche Zeichen gestellet, nicht allein, daß es solle kräftiglich wirken, sondern auch etwas deuten. Wo nu der Glaube gehet mit seinen Früchten, da ist's nicht eine lose Deutung, sondern das Werk dabei: wo aber der Glaube nicht ist, da bleibt es ein bloß unfruchtbar Zeichen." (Bd. 21, S. 139 f.)

Im Sermon von dem heiligen, hochwürdigen Sacrament der Tauf vom Jahre 1519 sagt Luther betreffs dieses Punktes: „Die Bedeutung und Sterben oder Ertrinken der Sünd geschieht nit vollkommen in diesem Leben, bis der Mensch auch leiblich sterb und ganz verwese zu Pulver. Das Sacrament oder Zeichen der Tauf ist bald geschehen, wie wir vor Augen sehen. Aber die Bedeutung, die geistlich Tauf, die Ertränkung der Sünd währet dieweil wir leben und wird allererst im Tod vollbracht. Da wird der Mensch recht in die Tauf gesenkt, und geschieht, was die Tauf bedeut'; darumb ist dieß ganz Leben nichts anders, denn ein geistlich Tauf ohn Unterlaß bis in den Tod. Und wer getauft wird, der wird zum Tod verurtheilt, als spräch der Priester, wenn er tauft: „Sieh, du bist ein sündigs Fleisch, darumb ertränk ich dich in Gottes Namen und urtheil dich zum Tod in desselben Namen, daß mit dir all Sünd sterben und untergehen. Also sagt St. Paulus Röm. 6. Wir seien mit Christo begraben durch die Tauf zum Tod, und je ehe der Mensch stirbt nach der Tauf, je ehe sein Lauf vollbracht wird; denn die Sünd hört nit ganz auf, dieweil dieser Leib lebt, der so ganz in Sünden empfangen ist, daß Sünd sein Natur ist... Also ist eins Christenmenschen Leben nit anders, denn ein Anheben seligklich zu sterben von der Tauf an, bis in's Grab; dann Gott wird ihn anderst machen von neu auf am jüngsten Tag... So verbindest du dich also zu beleiben und immer mehr und mehr zu tödten deine Sünd, dieweil du lebst, bis in den Tod; so nimpt dasselb Gott auch auf und übet dich dein Lebenlang mit viel guten Werken und mancherlei Leiden, damit er thut, was du begehrt hast in der Tauf, das ist, daß du willt der Sünd los werden, sterben und neu auferstehen am jüngsten Tag und also die Tauf vollbringen." (Bd. 21, S. 230, 234.)

Dieses Ersäufen und Tödten des alten Menschen nennt die Schrift, Gal. 5, 24, Röm. 6, 6, kreuzigen, d. h. ihn dem Tode überantworten, ihm das Leben immer mehr und mehr entziehen. Luther giebt zu diesem Worte die Erklärung: Obwohl in denen, die nun neue Menschen sind, der alte Mensch gekreuziget ist, so bleibet doch noch da an ihnen in diesem Leben (spricht St. Paulus) ‚der Leib der Sünden', das sind die übrigen Lüste von dem alten Menschen, so sich noch im Fleisch und Blut regen und gefühlet werden, und gern wollten dem Geist widerspenstig seyn. Aber weil da das Haupt und das Leben der Sünde getödtet wird, so müssen sie den Christen nicht schaden, doch also, daß sie gleichwohl derselben nicht unterthan noch gehorsam werden, damit nicht der alte Mensch wieder aufkomme, sondern der neue Mensch die Oberhand behalte und die übrigen sündlichen Lüste auch geschwächet und gedämpfet werden. Darum dieser Leib auch muß endlich verwesen und zu Aschen werden, auf daß die Sünde gar darin aufhöre und nicht mehr sey". (Bd. 9, S. 151.)

II.

Das Wassertaufen bedeutet, daß „wiederum täglich herauskomme und auferstehe ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe."

1. Was ist unter dem ‚neuen Menschen' zu verstehen?

Dieser neue Mensch ist nach Gott geschaffen in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, Eph. 4, 24. Seine Schöpfung, ein Werk des heiligen Geistes, findet in der Wiedergeburt statt. Und er ist nach Gott (κατὰ θεόν), d. h. nach dem Bilde Gottes, wie einst Adam geschaffen, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Wie der alte Mensch nach den Lüsten der Trügerei der Sünde lebt, die ihn verderben, Eph. 4, 22, so hat in dem neuen Menschen die Wahrheit, das Gegentheil von der Trügerei der Sünde, die *göttliche Wahrheit* das Regiment, deren Wirkungen Gerechtigkeit und Heiligkeit sind. „Solcher neuer Mensch", sagt Luther in der Predigt über die Epist. am 19. Sonnt. nach Trinit., „ist geschaffen nach Gott, als ein Bild Gottes; das muß sein ein ander Mensch, denn solche, die in

Irrthum und Lüsten leben, ohne Gottes Erkenntniß und Gehorsam; denn so er Gottes Bild sein soll, so muß auch in ihm sein recht göttlich Erkenntniß, Verstand und Sinn, und auch göttlich Leben, der Gerechtigkeit und Heiligkeit folgen, wie in Gott selbst ist.“ (Bd. 9, S. 311.) — „Was rechte Christen sind, die sind von Gott also geschaffen (spricht St. Paulus) durch den Glauben an Christum, zu einem neuen Menschen, der Gott ähnlich, wahrhaftig vor ihm gerecht und heilig ist; wie erstlich Adam in seinem Herzen fein aufrichtig gegen Gott, und in rechter fröhlicher Zuversicht, Liebe und Lust, und auch der Leib heilig und rein, von keiner bösen, unreinen oder unordentlichen Lust nichts wußte, und war also das ganze Leben des Menschen ein schön Bild und Spiegel, darin Gott selbst leuchtete“. (A. a. O., S. 312.) Demnach: „Neuer Mensch heißet der“, erklärt Luther in der Predigt über die Ep. am 6. Sonnt. nach Trinit., „so nun durch die Buße sich zu Gott bekehret und hat nun ein ander Herz und Verstand, denn zuvor, anders gläubet und lebet nach Gottes Wort und Willen durch den heiligen Geist. Der muß nun in allen Christen erfunden werden; wie er denn in ihnen anfähet in der Taufe, oder sonst in der Buße und Bekehrung, daß er dem alten Menschen und seinen sündlichen Lüsten durch den heiligen Geist widerstehe und dämpfe“. (Bd. 9, S. 151.)

2. Wie soll dieser neue Mensch täglich herauskommen und auferstehen?

Auf diese Frage antwortet Luther in der Auslegung der Epistel am 19. Sonnt. n. Trinit.: „Gleichwie wir sollen den alten Menschen ablegen, also will er, daß wir dagegen den neuen Menschen anziehen, daß wir von Tage zu Tage je mehr neue Menschen werden; welches geschieht also, daß wir erstlich erlöset von dem Irrthum (oder den irrigen Gedanken und Dünkel der verderbten Natur, so da Gott nicht recht kennet, noch von ihm denket, weder fürchtet noch glaubet) nun durch Gottes Wort rechte Gedanken von ihm fassen und im Herzen haben, daß wir seinen Zorn fürchten wider die Sünde und trauen auf seine Gnade mit rechtem Glauben, daß er uns um Christi willen die Sünde vergeben, und so wir denselben anrufen, auch dawider stärken und Kraft verleihen wolle, derselben zu widerstehen und überwinden, und solcher Glaube in uns zunehme und wachse. — Das heißet er

erstlich: ‚Erneuert werden im Geist des Gemüths‘, das ist, immer zunehmen und gestärket werden im angefangenen rechten, gewissen Verstand und klarem Erkenntniß Christi wider den Irrthum und falschen Dünkel. Wer nun also erneuert wird (spricht er), der ist nun ein solcher Mensch, ‚der nach Gott geschaffen ist in rechter und wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit‘. Im alten Menschen ist nichts denn Irrthum, dadurch ihn der Teufel in Verderben führet. Aber der neue Mensch hat dagegen den Geist und Wahrheit, dadurch das Herz erleuchtet wird, welches bringet mit sich Gerechtigkeit und Heiligkeit, daß der Mensch Gottes Wort folget und Lust hat zu gutem, göttlichem Wandel und Leben.“ (Bd. 9, S. 310 f.)

In den Predigten von der heiligen Taufe legt Luther dies in folgenden Worten dar: „Weil aber wir die Gnade haben, daß die Lehre recht bei uns gehet, so sollen wir zusehen, daß wir uns auch mit unserm Leben darnach richten und solcher Gnade nicht mißbrauchen noch vergeblich seyn lassen; sondern weil wir durch die Taufe sind der Sünde abgestorben und neue Menschen worden, daß wir auch hinfort als neugeborne Menschen ‚in einem neuen Leben wandeln‘, wie St. Petrus 1. Epist. 2, 1 und Paulus Röm. 6, 4 vermahnen, damit man an unserm Leben spüren könne, daß wir die Taufe nützlich und seliglich empfangen haben... Denn ob wir wohl ohne unsere Werke und gutes Leben zu der Gnade sind kommen, daß wir die Taufe recht erlanget haben, so sollen wir doch hinfort uns mit Worten und Werken und unserm ganzen Leben befleißigen, daß wir dieselbige ehren und schmücken. Denn darum stehen Taufstein, Altarstein und Predigtstuhl da, daß sie uns deß erinnern, und weil sie solches zeugen sollen, daß wir getauft und Christen sind, daß wir auch denken und den lieben Taufstein ehren und so leben, daß wir ihn dürfen fröhlich ansehen, auf daß er nicht wider uns zeugen müsse.

Nun aber stellen sich, leider, viel also, als möchten sie immer bleiben wie vor, in der alten Haut, und leben wie sie gelüstet, und also die herrliche Taufe ihnen nur zu einem Schanddeckel machen, als seyen sie darum berufen zum Reich der Gnaden, daß sie Macht sollten haben, zu thun was sie wollten, und gleichwohl darauf sich verlassen, daß Gott gnädig sey und sich also beschönen: Ich bin ein gebrechlicher Mensch, Gott wird mir's wohl zu gute halten und vergeben ꝛc. Nein, nicht also, lieber Bruder, den Weg habe ich dir nicht gewiesen,

daß die Taufe soll Freiheit geben zu Sünden, sondern das Blatt umgekehret: Darum sind dir die Sünden abgelassen und bist nun zu Gnaden kommen (der zuvor um der Sünde willen in Ungnade war), daß du nun ein ander Leben führest und von Sünden lassest. Es reimet sich nicht mit einander, getauft seyn und in Sünden bleiben. Denn eben darum ist sie gegeben, daß sie Sünde wegnehme, auf daß der Mensch nun fromm werde und in guten Werken zunehme. Wo er ist zuvor ungehorsam, zornig, neidisch, untreu, unzüchtig gewesen, daß er deß abgehe und dafür ein Vater Unser bete und forthin sorge und trachte, daß er gehorsam, geduldig und gütig sey. Wo du das nicht thust, so denke nicht, daß es wohl um dich stehe und dich viel wolltest rühmen der Gnade Christi und deine Sünde damit entschuldigen. Das wäre wohl eine Meinung, wenn du dich so viel gebessert fändest, daß du in einem Jahr oder zwei, oder sonst eine Zeitlang nicht also, wie zuvor, gezürnet, geflucht rc. hättest, und aus Versehen oder Schwachheit übereilet, einmal oder zwei fielest: das könnte man dir zu gute halten und dich wieder aufrichten. Aber immer im alten Wesen bleiben und fortfahren mit Zürnen, Ungeduld, Neiden, das zeiget an, daß du deine heilige Taufe zu großem Schaden empfangen habest. — Also, wenn du wärest gewesen ein Ehebrecher, Hurer, Geiziger, so soll dich die Taufe lehren, daß du hinfort nicht mehr schlagest, ehebrechest, geizest, stehlest und raubest. Das vorige soll vergeben und todt seyn und hinfort ein anderer, frommer, gerechter, wohlthätiger, züchtiger Mensch werden. Findest du solch Leben und Früchte an dir eine Zeitlang, so ist es ein Zeichen, daß die Taufe in dir sey zu Kräften kommen. Und ob es geschähe, daß du ein Stück oder zwei versähest, das gefallen und gestrauchelt heiße, da möchtest du dich der Gnade und Vergebung trösten. Aber nicht also, daß du wolltest darinnen liegen bleiben oder fortfahren und immer sagen: Was soll ich daraus machen? Ich kann es nicht lassen; ist es doch eitel Gnade und Vergebung rc. Das wird er nicht leiden. Denn damit thust du nicht mehr, denn daß du Gott erzürnest und immer weiter von der Gnade kommest, bis du sie gar verleurest und zuletzt zur Strafe auch in die verfluchte Sünde gerathest, daß du die liebe Taufe und Gnade verachtest und lästerst, wie die leidigen Teufelsrotten... Denn er hat (wie ich gesagt habe) die liebe Taufe und Sacrament nicht allein dazu gegeben, daß er dadurch die Sünde vergebe und abwasche,

sondern will auch dadurch täglich aussegen und vollend austilgen, was da noch übrig bleibt von Sünden, daß gar eine andere Art und Wesen des Menschen werde, geneigt und geschickt zu allen guten Werken. Und wo sie recht empfangen ist, wird sich's gewißlich also finden, daß die Sünde täglich abnehme und geringer werde. Wo nicht, so zeiget sich das Widerspiel, daß du wohl das Hochzeitkleid hast angenommen; aber steckt ein Unflath darunter, damit du es besudelst und den schönsten Schmuck verleurest.

Darum lasset uns mit Ernst und Fleiß darnach trachten, daß wir auch unter denen erfunden werden, so diesen unsern hohen Schatz auch mit dem Leben und Wandel schmücken und zieren. Auf daß wir gegen Gott und aller Welt fröhlich uns derselben rühmen und nicht schämen dürfen, auf daß es uns nicht gehe, wie den andern, so die liebe Taufe verloren haben und ihnen alles ist vergeblich, ja verdammlich worden, was sie gelehret und gethan, oder noch lehren und leben, daß es jetzt siebenmal mit ihnen ärger ist, denn zuvor." (Bd. 16, S. 102—105.)

Daß dieses Herauskommen und Auferstehen des neuen Menschen täglich, während des ganzen Lebens, geschehen müsse und erst mit dem Tode vollendet werde, das betont Luther besonders in dem Sermon von dem heiligen, hochwürdigen Sacrament der Taufe v. J. 1519: „Desselben gleichen aus der Tauf heben geschieht auch behend; aber die Bedeutung, die geistlich Geburt, die Mehrung der Gnaden und Gerechtigkeit, hebt wohl an in der Tauf, währet aber auch bis in den Tode, ja bis am jüngsten Tag. Da wird allererst vollbracht, was die Taufhebung bedeut'; da werden wir vom Tod, von Sünden, von allem Uebel aufstehen, rein an Leib und Seel und dann ewiglich leben. Da werden wir recht aus der Tauf gehoben und vollkommenlich geborn, anziehen das recht Westerhembde des unsterblichen Lebens im Himmel. Als sprächen die Gevattern, wenn sie das Kind aus der Tauf heben: siehe, dein Sünd sind nun ertränkt, wir empfahen dich in Gottes Namen in das ewig, unschuldig Leben. Denn also werden die Engel am jüngsten Tag herausheben alle Christen, getauft, frumm Menschen, und werden da erfüllen, das die Tauf und die Gevattern bedeuten; als Christus sagt Matth. 24, 31: er wird aussenden sein Engel, und sie werden ihm versammeln seine Auserwählten von den vier Orten der Wind, vom Aufgang bis zum Niedergang." (Bd. 21, S. 231 f.)

Ebenso in der Schrift De Capt. Babyl. Eccl.: „So bedeutet denn die Taufe ein Zweifaches: den Tod und die Auferstehung, d. i. eine vollkommene Rechtfertigung. Denn daß der Diener das Kind in das Wasser taucht, bedeutet den Tod, daß er es aber wieder herauszieht, bedeutet das Leben. So legt es Paulus Röm. 6 aus: ‚So sind wir mit Christo begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist aufgewecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln‘. Diesen Tod und diese Auferstehung nennen wir eine neue Kreatur, Wiedergeburt und geistliche Geburt, die nicht nur bildlich von dem Tode der Sünde und dem Leben der Gnade verstanden werden darf, wie es viele zu verstehen pflegen, sondern von dem wahren Tode und der wahren Auferstehung. Denn die Taufe ist nicht eine erdichtete Bedeutung, und weder stirbt die Sünde völlig, noch auch ersteht die Gnade völlig, bis der Leib der Sünde, den wir in diesem Leben tragen, zerstört wird, wie der Apostel daselbst sagt. Denn so lange wir im Fleische sind, bewegen sich die Begierden des Fleisches und werden bewegt. Darum, wenn wir anfangen zu glauben, so fangen wir zugleich an, dieser Welt abzusterben und Gott im zukünftigen Leben zu leben, so daß der Glaube wahrhaftig ein Tod und Auferstehung ist, d. h.: diese geistliche Taufe, in welcher wir eingetaucht werden und aus der wir wieder emportauchen.

Daß aber der Taufe die Abwaschung von Sünden zugeschrieben wird, so geschieht das zwar mit Recht, aber diese Bezeichnung ist zu schwach, als daß sie die Wirkung der Taufe (recht) ausdrücke; diese ist vielmehr ein Zeichen des Todes und der Auferstehung. Daher möchte ich, daß die zu Taufenden völlig in das Wasser eingetaucht würden, wie das Wort lautet und das Geheimniß bezeichnet, nicht als erachtete ich das für nothwendig, sondern weil es schön sein würde, einem so vollkommenen Dinge auch ein so vollkommenes Zeichen zu geben, wie es auch ohne Zweifel von Christo eingesetzt ist. Denn der Sünder soll nicht sowohl abgewaschen werden, als vielmehr sterben, damit er ganz in eine andere Kreatur verneuert werde und wie dem Tode, so auch der Auferstehung Christi entspreche, dem er durch die Taufe mitstirbt und mitaufersteht. Denn obwohl man sagen könnte, Christus sei von der Sterblichkeit abgewaschen, indem er gestorben und auferwecket ist, so wird man es doch undeutlicher

aussprechen, als wenn man sagt, er sei gänzlich verändert und erneuert worden. Ebenso ist es auch deutlicher (wenn man sagt) durch die Taufe wird bedeutet, daß wir durchaus sterben und zum ewigen Leben auferstehen, als von Sünden abgewaschen zu werden." —

„Hier siehst du wiederum, daß das Sacrament der Taufe, auch als Zeichen betrachtet, nicht eine augenblickliche, sondern eine fortdauernde Handlung sei. Denn obwohl der Gebrauch derselben schnell vorübergeht, so dauert doch die bezeichnete Sache selbst bis zum Tode, ja bis zur Auferstehung am jüngsten Tage. Denn das, was die Taufe bedeutet, thun wir immer, so lange wir leben, d. i.: wir sterben und stehen wieder auf; wir sterben, sage ich, nicht allein im Gemüth (affectu) und geistlich, indem wir den Sünden und Eitelkeiten der Welt entsagen, sondern wir fangen wirklich an, dieses leibliche Leben zu verlassen und das zukünftige Leben zu ergreifen, so daß es (wie man sagt) ein wirklicher und auch leiblicher Uebergang aus dieser Welt zum Vater ist.

Darum sollen wir uns vor denen hüten, welche die Kraft der Taufe so gering und klein gemacht haben, daß sie sagen, es werde zwar in ihr die Gnade eingegossen, aber nachher durch die Sünde wieder verschüttet und dann müsse man auf einem andern Wege, als wenn die Taufe schon völlig zu nichte gemacht sei, zum Himmel gehen. Siehe du es nicht so an, sondern erkenne, daß das die Bedeutung der Taufe ist, daß du durch sie stirbst und lebst, und daß du deßwegen weder durch die Buße, noch auf irgend einem andern Wege zurückkehren kannst, außer zu der Kraft der Taufe, und wieder das thust, wozu du getauft bist, daß du es thuest und was deine Taufe bedeutet. Die Taufe wird niemals vernichtet, es sei denn, daß du verzweifelnd nicht zum Heil zurückkehren wolltest. Du kannst zwar zeitweilig von dem Zeichen abirren, aber deßwegen wird das Zeichen selbst nicht vernichtet. So bist du einmal sacramentlich getauft, aber du mußt immer im Glauben getauft werden, um immer zu sterben und immer zu leben. Die Taufe hat den ganzen Leib verschlungen und wieder herausgegeben; so muß auch die Kraft (res) der Taufe dein ganzes Leben mit Leib und Seele verschlingen und am jüngsten Tage mit dem Kleide der Herrlichkeit und Unsterblichkeit angethan wiedergeben; daher sind wir niemals weder ohne das Zeichen, noch die Sache der Taufe selbst, bis wir das Zeichen vollkommen am jüngsten Tage erfüllen.

Du erkennst daher, daß, was wir in diesem Leben thun, das zur Tödtung des Fleisches und zur Lebendigmachung des Geistes dient, zur Taufe gehöre, und daß wir um so schneller unsere Taufe erfüllen, je kürzere Zeit wir leben, und um so glückseliger unserer Taufe entsprechen. Und daher die Kirche damals am glückseligsten gewesen ist, als die Märtyrer jeden Tag getödtet und wie Schlachtschafe geachtet wurden; denn damals regierte mit voller Herrschaft die Kraft der Taufe in der Kirche, welche wir auch heute vor der Menge der Werke und menschlicher Lehren nicht kennen. Denn was wir leben, soll die Taufe sein und das Zeichen oder das Sacrament der Taufe erfüllen, da wir von allen anderen Dingen befreit, nur allein der Taufe, d. i.: dem Tode und der Auferstehung, ganz und gar ergeben sein sollen." (Opera lat., varii arg. Vol. V, p. 65 sq.)

3. Wozu soll der neue Mensch täglich herauskommen und auferstehen?

Die Antwort ist von Luther in den Worten gegeben: „Der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe". Gerechtigkeit und Reinigkeit sind die Eigenschaften des neuen Menschen, der in der Taufe als dem Bade der Wiedergeburt von Gott geschaffen ist. Gerechtigkeit (δικαιοσύνη) ist von Luther hier ohne Zweifel im Hinblick auf Eph. 4, 24 in specifisch biblischem Sinne genommen, so daß er darunter den Zustand des gläubigen Menschen versteht, in den derselbe in der Rechtfertigung durch Zurechnung des Glaubens an Christum versetzt ist, und in diesem Zustande sich nun auch bethätigt. Daß er das Wort in diesem Sinne verstand, zeigt seine so oftmalige Uebersetzung des δικαιοσύνη θεοῦ in den Paulinischen Briefen mit ‚Gerechtigkeit, die vor Gott gilt', Röm. 1, 17; 3, 21, 25, 26, *) oder ‚Gerechtigkeit vor Gott', Röm. 3, 22. Diese Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, oder Gerechtigkeit vor Gott ist diejenige, welche von Gott als Gerechtigkeit erklärt und angenommen wird, also nicht eine nur scheinbare, sondern wahre Gerechtigkeit, im Gegensatz zu der äußeren, heuchlerischen Gerechtigkeit der Pharisäer und aller Werkgerechten. Vgl. Matth. 5, 20. ‚Reinigkeit' jedenfalls auch mit Bezugnahme auf Eph. 4, 24 gewählt ist = ὁσιότης, Heiligkeit, Sündlosigkeit. Gerechtigkeit und Heiligkeit unterscheiden

*) An den beiden Stellen, V. 25 und 26, ist freilich die inhärirende, wesentliche Gerechtigkeit Gottes gemeint, nicht die dem Gläubigen von Gott zugerechnete.

sich nach Flacius so, daß sich Gerechtigkeit mehr auf die zweite, Heiligkeit mehr auf die erste Tafel der Gebote bezieht. (Glossa, p. 946.) Der Sinn Luthers in den Worten: ‚Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott' ist also: Der neue Mensch soll täglich aus der Wassertaufe in der Gerechtigkeit und Reinigkeit auferstehen, die vor Gott gilt, die Gott als Gerechtigkeit und Reinigkeit anerkennt, die eine Gerechtigkeit ꝛc. nicht vor Menschen, sondern vor Gott ist. Die Worte ‚vor Gott' sind demnach wohl zu Gerechtigkeit und Reinigkeit, nicht zu den folgenden: ‚ewiglich lebe' zu beziehen. Daß Luther diese Worte so verstanden hat, zeigt seine Erklärung von Eph. 4, 24: „Nun aber die Christen durch Gottes Gnade und Geist zu solchem göttlichen Bilde wieder verneuert werden, so sollen sie auch also leben, daß beide, die Seele oder Geist vor Gott gerecht und ihm gefällig sey, im Glauben Christi, und auch der Leib oder das ganze äußerliche Leben des Menschen, rein und heilig sey, und also, daß es sey eine wahrhaftige Heiligkeit — denn etliche auch große Heiligkeit und Reinigkeit vorgeben, ist aber nur ein falscher Schein, damit die Welt wird betrogen; wie die Rottengeister und mönchischen Heiligen thun, welche stellen ihre Heiligkeit und Reinigkeit allein auf äußerliche, sonderliche Weise und selbsterwählte Werke, welches heißt und scheinet wohl vor den Leuten fein heiliglich und reiniglich gebetet und gefastet, sich enthalten ꝛc., aber inwendig sind und bleiben sie hochmütig, giftig, geizig, häßig, voller Unflaths fleischlicher Brunst und böser Gedanken, wie Christus auch von solchen sagt Matth. 15, 29; Luc. 16, 15. — Aber was rechte Christen sind, die sind von Gott also geschaffen (spricht St. Paulus), durch den Glauben an Christum, zu einem neuen Menschen, der Gott ähnlich, wahrhaftig vor ihm gerecht und heilig ist... Wird auch niemand geholfen, weder den Christen, welche durch den Glauben Christi wieder anfahen ein fröhlich, sicher Herz zu Gott zu haben, und also in den vorigen Stand ins rechte Paradies gesetzt werden, da sie mit Gott eins sind, und also gerecht sind, daß sie sich seiner Gnaden trösten, und daher auch Lust und Liebe gewinnen, nach Gottes Gebot heiliglich zu leben und dem ungöttlichen Wesen und Lüsten zu widerstehen; die beginnen ein wenig zu schmecken (wie St. Petrus sagt,) Gottes Güte und Freundlichkeit, und darin empfinden und verstehen, was sie im Paradies gehabt haben; darum soll, der ein Christ seyn will, auch darnach trachten,

daß er in solchem neuen Menschen, nach Gott geschaffen, erfunden werde, nicht in blindem Irrthum und falschem Dünkel, sondern wahrhaftigen Wesen der Gerechtigkeit und Heiligkeit vor Gott.“ (Bd. 9, S. 311—313.)

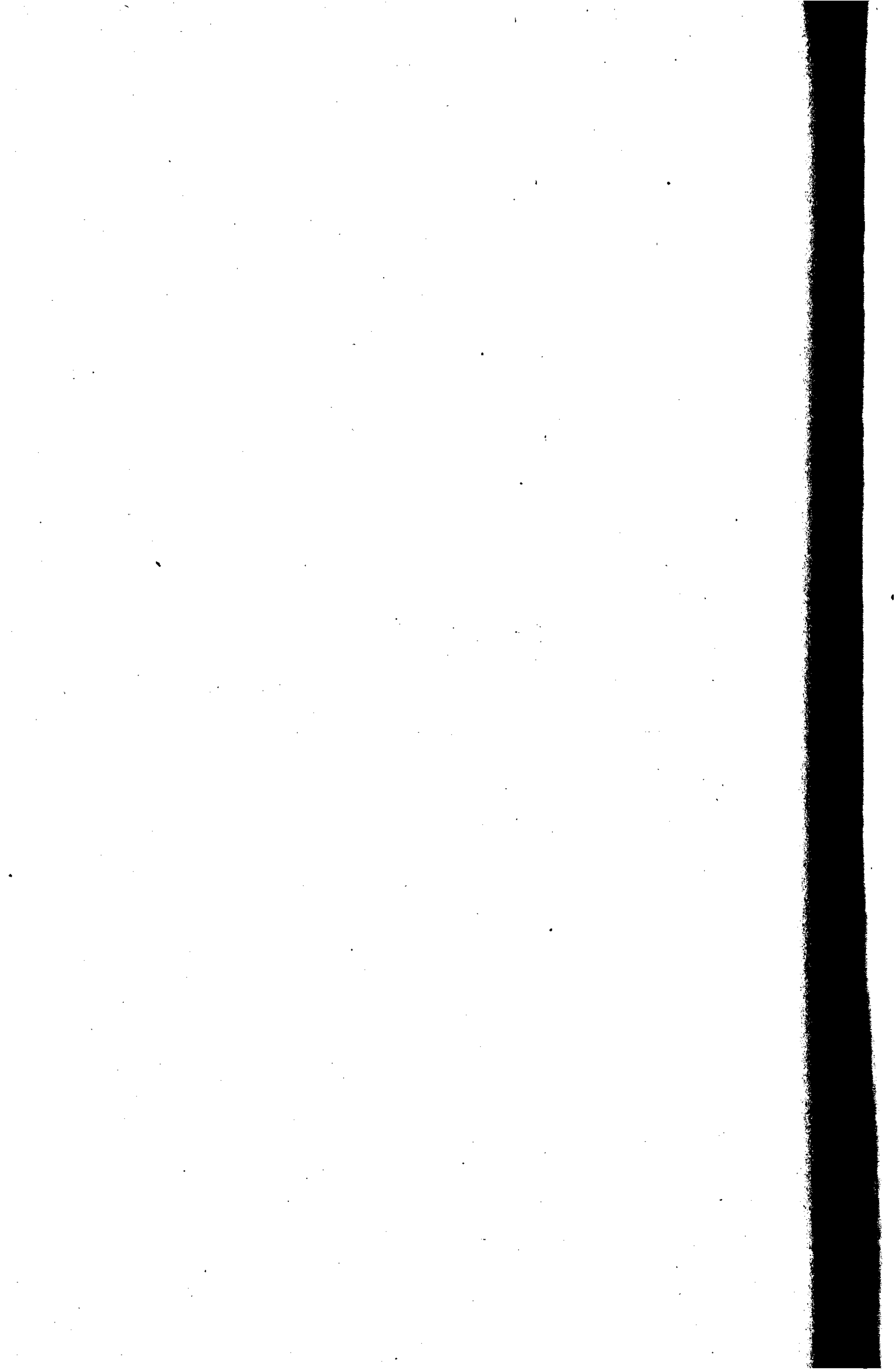
„Drum danken wir dir inniglich
Für deine Treu und Güte,
Herr Jesu Christ, und bitten dich,
Gieb stets ein neu Gemüthe,
Daß, wie du uns hast durch die Tauf
Ins Gnadenreich genommen,
Wir auch so führen unsern Lauf,
Damit wir endlich kommen
Zu dir in's Reich der Ehren.“



Corrigenda.

Seite 7, Zeile 16 lies statt δεολογἕιτε — θεολογεῖτε

" 14, " 16 " " Werken — Worten.



Der Kleine Katechismus Luthers

aus der

Heiligen Schrift und Luthers Werken

in

exegetisch-dogmatischen Vorträgen in den „Lutherstunden“

erklärt von

R. Pieper,

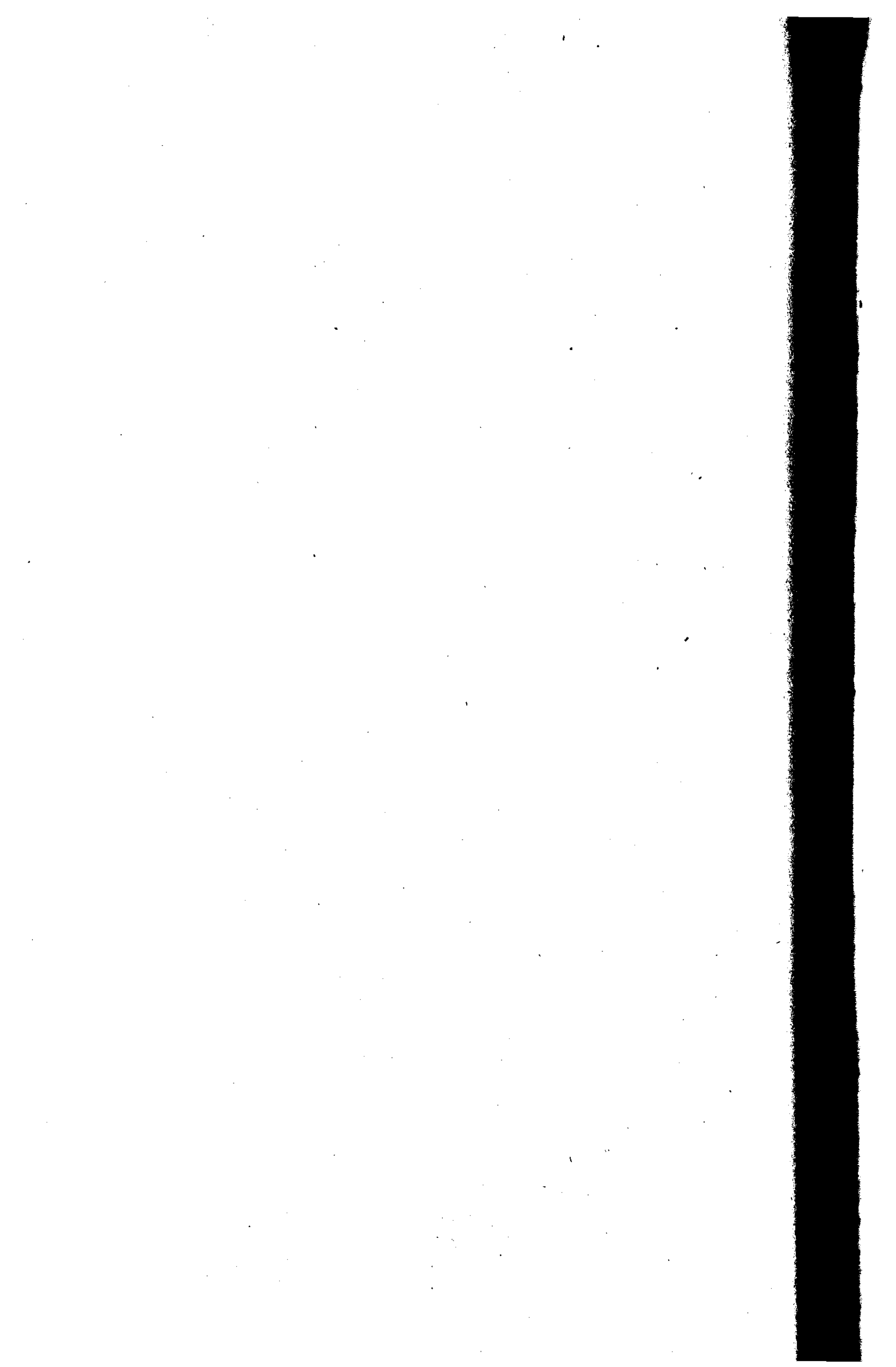
Professor der Theologie am Concordia-Prediger-Seminar zu Springfield, Ill.

"Quo propior Luthero,
eo melior theologus."

Dr. Chr. Sonntag.

3. Band. 2. Theil.

Milwaukee, Wis.
Druck der Germania Publishing Co.
1899.



V. Hauptstück.

Das Amt der Schlüssel.

Wichtigkeit und Nothwendigkeit der Lehre vom Amt der Schlüssel.

So wichtig es für den Menschen ist zu wissen, daß er Vergebung seiner Sünden erlangen kann, daß dieser Schatz für ihn vorhanden ist, so wichtig ist es für ihn auch, zu wissen, wo und wodurch er diesen Schatz erlangen, wo er ihn suchen und finden soll. Weiß er dies nicht, so nützt ihm jenes nichts. Der Schatz ist und bleibt für ihn unerreichbar. In der Auslegung über etliche Kapitel des fünften Buches Mose, 1529, sagt Luther betreffs dieses Punktes: „Die Jüden glauben auch, daß ein Gott sei; aber den Weg, wie man zu Gott komme, nämlich durch Christum, durch Christi Menschheit, verleugnen sie. Der Türk bekennet auch Gott; aber er verleugnet den Weg, das Mittel, die Brücke, darauf man zu Gott kömmet, das ist die Gnade Gottes. Christum wollen sie nicht haben, auch keine Sacrament, dadurch man zu der Gnade kömmet. Es ist gleich mit ihnen, als wenn ich einem predigte: da habe ich einen Schatz, und hielte ihm doch den Schatz nicht für die Nasen, gäbe ihm auch nicht die Schlüssel dazu; was hülfe ihm dieser Schatz? Sie schließen uns den Schatz zu, den sie uns sollten für die Nasen stellen, und führen mich auf einen Affenschwanz; den Zutritt und die Ueberreichung, den Brauch und Besitzunge des Schatzes wegert und nimmet man mir. — Darum sagen die Schwärmer auch viel von Gott, von Vergebung der Sünden und der Gnaden Gottes, auch daß Christus gestorben sei; aber wie ich Christum erlange, und wie die Gnade zu mir kömmet, daß ich sie kriege, daß wir zusammen kommen, da sagen sie: der Geist muß es allein thun, führen mich auf den Affenschwanz; sagen, das äußerliche, mündliche Wort, die Taufe und Sacrament sei kein nütze, und predigen doch von der Gnade. Das heißt mir den Schatz verkündigen und fein davon sagen, aber den Schlüssel

und die Brück weggenommen, darauf ich zum Schatz kommen soll. — Nu hat es Gott also geordnet, daß dieser Schatz durch die Taufe, das Sacrament des Abendmahls und äußerliche Wort ausgegeben und dargereicht wird. Denn das sind die Mittel und Instrument, dadurch wir zu Gottes Gnade kommen. Das verleugnen sie. Das sage ich darumb, daß der Teufel so geschwinde ist und bekennet diese Wort; aber er verleugnet das Mittel, dadurch wir dazu kommen, das ist, sie leugnen nicht den Schatz, sondern den Brauch und Nutz des Schatzes, sie nehmen und entziehen uns die Weise, Mittel und Wege, wie wir dazu kommen und des Schatzes genießen und wie wir zur Gnade kommen sollen und mögen." (36, S. 228 f.)

Kennen die Reformirten eigentliche Gnadenmittel überhaupt nicht, da ihnen Wort und Sacramente nicht Träger der Gnade, der Vergebung der Sünden 2c., sondern nur äußerliche Zeichen derselben sind, so haben die Römischen anstatt der von Gott geordneten Mittel, von ihnen selbst erdichtete gesetzt, als die Reue, Genugthuung, Wallfahrten u. dgl. Um so nöthiger ist es daher zu wissen, welche Mittel Gott uns gegeben hat, durch die er uns seine Gnade, Christi Verdienst 2c. darbietet, mittheilt und versiegelt, und daß wir uns an diese allein halten und sie in rechter Weise gebrauchen. „Man muß," sagt Luther in den Predigten über etzliche Kapitel des Evangelisten Matthäi, „den geringsten Irrthum wider Gottes Wort nicht verachten. Ich geschweige dann, wo eine ganze Sündfluth Irrthumbs auf einen Haufen ist, als im Papstthumb geschehen, damit er die Welt überschwemmet und ersäufet hat; und allhier sonderlich die Lehre von den Schlüsseln auch mißbrauchet und verfälschet hat. Darumb müssen wir die Lehre von der Gewalt der Schlüssel recht und rein behalten." (44, S. 95.) In einer Predigt am Sonntag nach Ostern läßt sich Luther vernehmen: „Aus dem, was gesagt ist, kann ein jeder selbst bedenken, was für ein großer theurer Schatz es ist, das Evangelium oder Absolution mit rechtem Verstand vom Pfarrherrn oder Prediger hören. Kommt er zu dir in deiner Krankheit und tröstet dich, so sollst du gewißlich dafür halten, daß Christus, der Herr, dich selbst besuche und tröste. Denn niemand dürfte nimmermehr also zu dir kommen ohne seinen göttlichen Befehl, wüßte dir auch weder zu helfen noch zu rathen. Weil du aber hörest, daß er solches selber befiehlet, so kannst du gewiß und fröhlich sagen: da

kommt Christus selber zu mir in meinem Beichtvater; denn er redet nicht sein, sondern Gottes Wort, dazu er gesandt ist und deß Befehl hat. — Da hast du einen gewissen Trost wider das Schrecken und Zagen des Gewissens, darfst nicht schweben noch pampeln, wie uns des Papstes Lehre gewiesen hat, welche niemand absolviret von Sünden, er hätte denn genug gereuet und rein gebeichtet. Da ward nicht mit dem geringsten Wörtlein gedacht des Glaubens und der Kraft der Schlüssel, von Christo eingesetzt; denn solche Lehre und Erkenntniß war so gar unbekannt worden, daß ich selbst, als ein Doctor, der es ja sollte besser gewußt haben, nicht anders gehalten und gelehret habe, denn wenn ich's genug bereuet und gebüßet hätte, so würden mir die Sünden vergeben. Aber wo die Sünden nicht ehe vergeben werden, denn bis sie durch unsere Reue, Buße und gute Werke überwogen werden, da haben wir gar keine Vergebung zu hoffen; denn ich kann nimmermehr bei mir schließen, daß meine Reue und Buße genugsam sey, darum kann mich auch niemand darauf absolviren und lossprechen, er heiße Papst oder wie er wolle. Also sind durch des Papstes Lügen die Gewissen kläglich verführet von dem Wort des Glaubens und dem Befehl Gottes auf ihre ungewisse Reue und Buße. Darum vermahnen wir treulich und immerdar, daß helfe, wer da helfen kann, daß man Schulen, Pfarren und Predigtstuhl erhalte, daß solcher oder ärgerer Irrthum (wie denn gewißlich der Teufel damit umgehet) nicht wieder einreiße." (11. S. 341 ff.)

Die Schrift von den Schlüsseln schließt Luther mit folgenden Worten: „Gleichwie nichts gründlichs von Sünden gelehret ward, so ward auch nichts von Christo unserm Mittler, nichts vom Trost der Schlüssel, nichts vom Glauben gelehrt; sondern allein von der unträglichen doch vergeblichen Marter der Reu, Beicht, Gnugthun und unser Werk. Und mußte Christus ein grausamer Richter heißen, welchen wir neben unser Reu, Beicht und Gnugthun, mit Fürbitt seiner Mutter und aller Heiligen, mit Pfaffenmeß, mit aller Münche und Nonnen Verdienst versühnen mußten, und half doch nicht; blieb gleichwohl ein unsicher Gewissen, ein blödes Herz, ein lauter Verzweifeln und Anfang der Höllen. Ists nicht also? Wer kann das leugnen? Sind nicht die Bullen und Bücher fürhanden? Noch da ich solche Weise zu büßen strafet, verdienet ich so viel, daß mich der Papst Leo durch seine Maulesel verdammet als einen Ketzer; denn

solch ihr schädliche, lästerliche Greuel mußten eitel Artikel des Glaubens heißen. — Aber Christus lehret hie (Matth. 18, 15 ff.), daß man einem sündigen Gewissen auch den Trost des andern Schlüssels solle fürhalten, und nicht allein die Furcht des einen Schlüssels, damit die Buße auch aus Lust und Liebe werde angefangen. Denn ohn Lust und Liebe zur Gerechtigkeit, allein aus Furcht der Pein büßen, wie sie lehreten, das ist Gott heimlich feind werden, lästern, Sünde größern und nichts denn Judas Buße. Wer kann aber mit Lust und Liebe büßen, wo er nicht gewissen Trost und Verheißung für sich hat der Gnaden, nicht aus eigen Gedanken geschöpft, (denn das hält nicht und gilt nicht), sondern durch ein gewiß Wort Gottes dargeboten und fürgestellet. Derselbige Trost mischet und lindert denn das Schrecken des Bindeschlüssels also, daß unser Herz ertragen und bleiben kann. Das ist denn eine rechtschaffene Buße, die Gott nicht flucht, noch heimlich feind ist, sondern liebet und lobet, und fleußt daher aus einer lüstigen Furcht und fröhlichem Zittern, Ps. 2, 11. Die gefället denn Gott und ist auch beständig, macht einen andern neuen Menschen und gibt rechten Haß wider die Sünde, welchs nimmermehr thut das Sündebedenken und Höllefurcht und die päpstliche Buße. Dies Stücke (sage ich) von beiden Schlüsseln zu lehren sollt man wohl treiben und wieder aufrichten. Viel wähnen, sie können's allzuwohl und verstehens doch nicht: so achtens die Papisten nicht. Und ob sie es gleich hören oder lesen, mögen sie es doch nicht verstehen; denn ihr Herz ist auf ander Gedanken gericht und haben Moses Decke für den Augen.

Das sei dießmal 'gnug von den Schlüsseln, ob Gott wollt etwa Gnade verleihen, daß der Bann möcht wieder zurecht kommen und die Lehre von der Buße und Schlüsseln wiederumb bekannt werden. Deß helfe uns der Vater aller Weisheit und Trosts durch seinen heiligen Geist in Christo Jesu unserm Herrn, dem sei Lob und Dank in Ewigkeit. Amen." (31, S. 182 ff.)

Zur rechten Darlegung der Lehre vom Amt der Schlüssel wird es dienlich sein, uns zunächst die Stellen der heiligen Schrift, die den Sitz dieser Lehre bilden (sedes doctrinae), in ihrem Zusammenhange eingehend vorzuführen. Es sind dies die Worte Math. 16, 15—19; 18, 15—20, und Joh. 20, 21—23.

Matth. 16, 15—19.

„Er sprach zu ihnen: Wer saget denn ihr, daß ich sei? Da antwortete Simon Petrus und sprach: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret, sondern mein Vater im Himmel. Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesem Felsen will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein; und Alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein."

Der Herr hatte seinen Jüngern die Frage vorgelegt: „Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?" V. 13. Zweck dieser Frage war, die Jünger zu prüfen und sie zu veranlassen, ihren Glauben offen auszusprechen. „Darum fragt der Herr seine Jünger erstlich," sagt Luther in seiner Predigt am Tage St. Petri und Pauli, „was andere Leute von ihm sagen, darnach insonderheit, was doch sie von ihm halten: auf daß, so sie in einem falschen Wahn, wie andere Leute stecken, er sie recht unterweisen und ihnen helfen könne." (Bd. 6, S. 285.) Die Jünger antworteten: „Etliche sagen, du seiest Johannes der Täufer; die anderen, du seiest Elias; etliche, du seiest Jeremias, oder der Propheten einer." V. 14. Die Meinungen des Volks über Christum waren also sehr verschieden, wenn sie auch alle darauf hinausliefen, daß er ein großer, von Gott gesandter, Mann sein müßte. Auf den Werth oder Unwerth dieser Meinungen geht aber der Herr nicht ein, sondern er richtet an die Jünger die Frage: „Wer saget denn Ihr, daß ich sei?" Damit „läßt sich Christus", bemerkt Luther, „genugsam merken, daß er von solchen (Antworten) nicht gesättigt sey. Wer ihn recht kenne, der müsse ihn höher denn Johannem, Eliam oder Jeremiam halten. Fraget darum seine Jünger insonderheit und spricht: „Wer saget denn ihr, daß ich sey?" (A. a. O.) Da ergreift Petrus das Wort, der auch sonst als der Lebhafteste und Entschiedenste im Apostelkreise hervortrat, vgl. V. 22; 17, 4; 18, 21; Joh. 6, 68 u. a., und deßhalb von Chrysostomus der „Mund der Apostel" genannt wird, vgl. Matth.

17, 24; 19, 27 u. a., und antwortet: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn.“ Er bekennet damit ein Zweifaches: erstens, daß Jesus der von Moses und den Propheten verheißene Messias sei, hebt ihn also schon damit weit über Johannes, Elias und die Propheten empor; zweitens, daß er der Sohn des lebendigen Gottes, somit Gott selbst sei. „Dies ist ein kurz Bekenntniß“, sagt Luther, „aber der rechte Kern der ganzen heiligen Schrift. Denn das Wort „Christus“ war bei den Juden ein bekanntes Wort, daß es hieße des Weibes Samen, der der Schlange das Haupt zertreten, und durch welchen alle Geschlechte sollten gesegnet werden, der auf Erden ein ewiges Reich anrichten, den Leuten von Sünd und Tod helfen und sie zum ewigen Leben bringen sollte. Der (spricht nun Petrus), da Moses und alle Propheten von gezeuget haben, bist du; und durch dich soll solche Gnade aller Welt widerfahren. Das glauben und halten wir, deine Jünger von dir.—Nun scheinet es, als wäre es an solchem Bekenntniß genug gewesen, daß er sagt: ‚Du bist Christus‘. Aber er setzt noch ein treffliches Stück hinzu, da wenig Juden von wußten, und alle Welt will es heutiges Tages noch nicht glauben, und spricht: ‚Du bist der Sohn des lebendigen Gottes‘. Das ist ein neues und vor unerhörtes Wort, daß Gott einen Sohn habe.... Das heißt nun Christum recht erkennen und bekennen, daß man nicht allein die Worte sage: Du bist Christus, Gottes Sohn, sondern es im Herzen dafür halte, daß dieser Jesus, von der Jungfrau Maria geboren, sey Gottes Sohn, der darum auf Erden kommen und Mensch sey worden, daß er dem Teufel den Kopf zertreten, den Fluch, da alle Menschen der Sünden halben unter sind, wegnehmen und dagegen uns zu Gnaden bringen will.“ (A. a. O., S. 256 f.)

Neuere Ausleger behaupten freilich, daß Petrus mit diesen Worten nicht das Bekenntniß, Jesus sei der wesentliche Sohn Gottes, abgelegt, sondern ihn damit nur als einen von Gott erweckten, erleuchteten und geheiligten Menschen erklärt habe. Aber hätte er ihn dann höher als die Propheten, Elias und Jeremias, gestellt? Und würde ihn der Herr um eines solchen Bekenntnisses willen selig gepriesen haben? Schon der Gegensatz, in welchem dies Bekenntniß des Apostels zu den Meinungen des Volkes von Christo steht, macht eine solche rationalistische Deutung desselben unmöglich. Und auch nicht blos dunkel schwebte Petro „der höhere dogmatische Sinn des

Gottessohnes vor", wie Meyer u. A. wollen, sondern er und seine Mitapostel hatten voll und klar erkannt und glaubten, daß ihr Herr und Meister der wahrhaftige, wesentliche Sohn des lebendigen Gottes sei. Hatten doch auch die Jünger schon bei dem wunderbaren Wandeln des Herrn auf dem Meere, Matth. 14, 33, bekannt: „Du bist wahrlich Gottes Sohn". Vgl. Joh. 6, 69. Freilich: diese Erkenntniß hatte „der Vater im Himmel" den einfältigen, ungelehrten Aposteln offenbart, während die Erkenntniß, daß Petrus mit seinem Bekenntniß den Herrn nur für einen heiligen, von Gott gesandten Menschen erklärt, oder ihm dessen Göttlichkeit nur dunkel vorgeschwebt habe, den gelehrten, wissenschaftlichen Theologen aus „Fleisch und Blut" gekommen ist. Um dieses Bekenntnisses willen preist nun der Herr Petrus selig, indem er zu ihm spricht: „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret, sondern mein Vater im Himmel". Nicht aus „Fleisch und Blut" hatte Petrus (und die anderen Apostel) diese Erkenntniß, daß Jesus der Messias und Sohn des lebendigen Gottes sei. Unter „Fleisch und Blut" haben einige Ausleger Menschen verstehen wollen, als ob diese eine bessere, richtigere Erkenntniß des Amtes und der Person Christi gehabt und sie Petro mitgetheilt haben könnten! V. 14 bezeugt das Gegentheil. Der Ausdruck besagt vielmehr das, was Luther in der Erklärung des 3. Artikels „eigene Vernunft und Kraft" nennt. Nicht aus sich selbst, vermöge seines natürlichen Verstandes und Ueberlegung war Petrus zu dieser seligen Erkenntniß gelangt,*) 1. Cor. 2, 14, obwohl er schon im dritten Jahre sich in der Gemeinschaft des Herrn befand, dessen Reden vernommen und dessen Werke gesehen hatte, sondern durch Offenbarung Gottes. Daß dabei nicht an eine besondere, Petro gewordene, unmittelbare, Offenbarung gedacht werden darf, versteht sich von selbst; sondern vermittelst der Reden und Werke des Herrn hatte Gott der Vater diese so herrliche Erkenntniß durch den heiligen Geist gewirkt.

Weiter sagt der Herr zu Petro: „Und ich sage dir auch: du bist Petrus und auf diesem Felsen will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen". Diese Worte sind bekanntlich scharf umstritten. Es fragt sich, was unter P e t r u s, Πέτρος, und besonders unter dem: a u f d i e s e m F e l s e n, ἐπὶ ταύτῃ

*) Vgl. Flacius, Clavis, p. 107: „Aus deinen Kräften, deinem Verstand, Nachdenken und menschlichem Wissen hast du diese bewunderungswürdige Erkenntniß nicht."

τῇ πέτρᾳ, zu verstehen sei. Wenn der Herr zu Petro sagt: „Du bist Petrus, σὺ εἶ Πέτρος, so nennt er ihn damit einen Fels, sagt: ‚Du bist ein Fels‘, wie auch Luther erklärt: „Nu will der Herr sagen: du bist Petrus, das ist, ein Felsen. Denn du hast den rechten Mann erkennet und genennet, welcher der rechte Fels ist, wie ihn die Schrift nennet, Christus.“ (26, S. 162.) Aber gehen die Worte καὶ ἐπὶ ταύτῃ τῇ πέτρᾳ οἰκοδομήσω μου τὴν ἐκκλησίαν = und auf diesem Felsen werde ich meine Kirche bauen, auf Petri Person, oder dessen eben abgelegtes Bekenntniß, oder auf Christum selbst, oder auf alle Apostel? Die allermeisten katholischen Ausleger nehmen das erstere an, wie Baronius und Bellarmin, und gründen darauf den Primat des Papstes als des Nachfolgers Petri über die ganze christliche Kirche. Dem Einwurf, daß πέτρα Femininum sei und der Herr daher Petrus unmöglich so habe nennen können, suchen sie mit der Behauptung zu begegnen, daß Matthäus sein Evangelium ursprünglich nicht in Griechischer, sondern in Hebräischer, oder Chaldäischer und Syrischer Sprache geschrieben habe, und daß in diesen Sprachen ein solcher Unterschied des Geschlechts nicht statthabe, wie zwischen πέτρος und πέτρα im Griechischen, vielmehr für beide ein und dasselbe Wort: כֵּיפָא gebraucht worden sei. Dagegen hat der reformirte Theolog Casaubonus, † 1614, nachgewiesen, daß sachlich derselbe Unterschied in der Syrischen Sprache bei dem Worte כֵּיפָא vorhanden sei, wie bei den Griechischen πέτρος und πέτρα;*) πέτρα sei der Fels, eine große Felsenmasse, vgl. Matth. 7, 24. 25; Luc. 6, 48; Matth. 27, 52, 60; Marc. 15, 46; πέτρος ein abgerissener Stein, ein Steinchen. Die Veränderung des Geschlechts deutet also an, daß πέτρα nicht auf den Apostel gehen kann. Auf Petrus beziehen diese Worte auch Weiß,**) Hoffmann u. a. protest. Exegeten. Hoffmann schreibt: „Daß unter ταύτῃ τῇ πέτρᾳ nicht Petrus selbst, sondern dessen Bekenntniß, nicht eine Person, sondern eine Sache zu verstehen sey, ist nicht blos eine ungeschickte, sondern auch eine vergebliche Ausrede, da ja doch die nicht minder große und wesentlich das Gleiche besagende Verheißung von den Schlüsseln des Himmelreichs und dem im Himmel gültigen Binden und Lösen dem Petrus persönlich gesagt bliebe“. (Schriftbeweis II., 2. S. 247.) — Aber diese Auslegung ist auch selbst von Katholiken bestritten worden, besonders von

*) Vgl. S. Schmidt, Coll. Bibl. II., p. 291 sq., Calov. Bibl. ill. III. p. 324.

**) Comment. zu Matth., S. 333 f.

Launoi und Febronius, oder Hontheim, Weihbischof von Trier, in der Schrift: De statu eccles. I., 7, sq., M. Anton de Dominis, u. a. Auf alle Apostel und Gläubige sind die Worte von Origines bezogen worden, der zu Matth. 6, 13 bemerkt: „Jeder Gläubige, der vom Vater erleuchtet ist, ist auch ein Fels“. Auch Luthers Randglosse lautet: „Kepha syrisch, Petrus griechisch, heißet auf Deutsch ein Fels. Und alle Christen sind Petri umb des Bekenntniß willen, die hie Petrus thut, welche ist der Fels, darauf Petrus und alle Petri gebauet sind. Gemein ist das Bekenntniß; also auch der Name“. (Bd. 64, S. 194.) — Luther bezieht die Stelle theils auf Christum, theils auf das Bekenntniß Petri. In seiner Schrift: Das Papstthum zu Rom ꝛc. schreibt er: „Auf diesen Fels, das ist, auf mich, Christum, will ich meine Christenheit bauen; gleichwie du sampt den andern Jüngern drauf gebauet bist, durch meinen Vater im Himmel, der's euch offenbaret hat“. (26, S. 162.) Hingegen in der Predigt am Tage St. Petri und Pauli: „Auf diesen Felsen (verstehe) nicht der du bist; denn deine Person wäre zu schwach zu einem solchen Grund; sondern auf das Bekenntniß des Glaubens, der dich zum Felsen machet, und auf diese Predigt, da will ich meine Kirche bauen. Dieses Fundament kann halten und ist stark genug; der Teufel wird's nicht können umstoßen noch einreißen.“ (6, S. 291.) Im Anhang zu den Schmalk. Art. von der Gewalt und dem Primat des Papstes heißt es: „Daß aber stehet: Und auf diesen Fels will ich meine Kirchen bauen, da muß man je bekennen, daß die Kirche nicht auf einiges Menschen Gewalt gebaut sei, sondern sie ist gebaut auf das Amt, welches die Bekenntniß führet, die Petrus thut, nämlich: daß Jesus sei der Christ und Sohn Gottes. Darum redet er ihn auch an als ein Diener solches Amts, da diese Bekenntniß und Lehre innen gehen soll und spricht: Auf diesen Felsen, das ist, auf diese Predigt und Predigtamt.“ (Müller, S. 333). So auch Chrysostomus: „Auf diesen Fels, nicht auf Petrus, denn nicht auf den Menschen, sondern auf den Glauben Petri hat der Herr seine Kirche erbaut. Was aber war das für ein Glaube?: ‚Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes‘.“ Und Hilarius: ‚Der Vater offenbarte es Petro, daß er sagte: ‚Du bist der Sohn des lebendigen Gottes‘. Auf den Fels dieses Bekenntnisses ist daher die Erbauung der Kirche geschehen; dieser Glaube ist das Fundament der

Kirche".*) Ebenso die meisten anderen Kirchenväter, und nach E. S. Cyprian: Ueberz. Belehrung vom Urspr. und Wachsth. des Papstthums, S. 257, auch zehn römische Päpste.**) Daß diese Beziehung nicht nur die einfachste und sicherste ist, sondern auch mit 1. Cor. 3, 11; Eph. 2, 20 in Einklang steht, was von den anderen nicht gesagt werden kann, leuchtet von selbst ein.

Die auf diesem Felsen, diesem Bekenntniß gegründete Kirche hat die Verheißung, daß sie auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen. Die Pforten der Hölle sind das Reich Satans. (Matth. 12, 26 ff; 13, 28. 39; Joh. 12, 31.) „Diese Kirche, die also auf diesen Felsen gebauet ist, hat auch ihre Feinde," sagt Luther; „nicht allein die Welt, sondern, wie es Christus hier nennet, ‚die Pforten der Hölle', das ist der Teufel mit alle seiner Macht, der kann solches Bekenntniß nicht leiden, denn es bricht ihm sein Reich und Gewalt. Darum versucht er sich daran und stürmet getrost dawider. Erstlich in dem Herzen der Christen, daß er ihnen den Trost nehmen will, den sie an Christo haben, als wolle ihrer Gott nicht, als habe er ihr vergessen, als wolle er nicht Sünde vergeben, sondern verdammen. Darnach richtet er Rotten und Ketzereien an, durch welche das Predigtamt jämmerlich verderbet und verfälscht wird, und ist doch kein Aufhörens. Er erreget weltliche Obrigkeit auch, daß sie sich wider das Wort legen, die Christen verfolgen und das Predigtamt gar vertilgen. Dennoch haben die Pforten der Hölle den Sieg noch nicht, sondern der Sieg soll endlich den Christen bleiben. Ursach, sie haben Vergebung der Sünden; darum kann der Tod ihnen nichts anhaben, sie werden doch Erben durch Christum bleiben des ewigen Lebens." (6, S. 293 f.)

Aber der Herr spricht weiter zu Petro: „Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Alles, was Du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein; und Alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein." — Bei diesen sehr verschieden ausgelegten Worten haben wir uns zunächst darüber klar zu werden, was unter den Schlüsseln des Himmelreichs und unter Binden und Lösen zu verstehen ist. „Ich will dir des

---

*) Müller. Die Symb. Büch., S. 334, 28. 29.

**) Leo I., Felix III., Hormisdas, Gregor I., Hadrian I., Nicolaus I., Johann VII., Innocenz II., Hadrian IV., Urban III.

Himmelreichs Schlüssel geben," δώσω σοι τὰς κλεῖς τῆς βασιλείας τῶν οὐρανῶν, sagt Christus zu Petro. Das griechische Wort κλείς, Schlüssel, findet sich im N. T. sieben Mal. Off. 1, 18 spricht Christus: „Ich habe die Schlüssel, τὰς κλεῖς, der Hölle und des Todes." Kap. 9, 1 heißt es: „Ihm, dem vom Himmel auf die Erde gefallenen Stern, ward der Schlüssel zum Brunnen des Abgrunds gegeben," ἡ κλείς τοῦ φρέατος τῆς ἀβύσσου. Kap. 20, 1: „Ich sahe einen Engel vom Himmel fahren, der hatte den Schlüssel zum Abgrunde," τὴν κλεῖδα τῆς ἀβύσσου. Kap. 3, 7: „Das saget der Heilige, der Wahrhaftige, der da hat den Schlüssel Davids, τὴν κλεῖδα τοῦ Δαυίδ, der aufthut und niemand zuschließt, der zuschließt und niemand aufthut." Sodann außer der vorliegenden Stelle nur noch Luc. 11, 52: „Wehe euch Schriftgelehrten! denn ihr den Schlüssel der Erkenntniß habt, τὴν κλεῖδα της γνώσεως. Ihr kommt nicht hinein, und wehret denen, die hinein wollen." Wie ersichtlich, ist an allen Stellen das Wort κλείς, Schlüssel, in übertragenem Sinne gebraucht; es bezeichnet an den drei ersten Stellen der Offenb. die Macht, die Pforten der Hölle, des Todes, des Abgrundes zu öffnen und zu schließen. Christus verschließt nach Off. 1, 18 die Hölle und den Tod für seine Gläubigen, daß sie nicht hinabfahren, und öffnet sie für den Satan und seine Diener und stürzt sie hinein; öffnet nach Kap. 20, 1 den Abgrund, ergreift den Satan, bindet ihn, wirft ihn hinein und verschließt den Abgrund. Kap. 3, 7 sind die Worte Schlüssel Davids mit Bezug auf Jes. 22, 22 gewählt: „Und will die Schlüssel zum Hause David auf seine (Eliakim's, V. 20) Schulter legen, daß er aufthue und niemand zuschließe; daß er zuschließe und niemand aufthue."

Luc. 11, 52 ist der Schlüssel der Erkenntniß das Lehr- und Predigtamt, durch welches die, welche dasselbe innehaben, den Menschen die rechte Heilserkenntniß eröffnen sollen. Dieses Amt hatten die Schriftgelehrten, mißbrauchten es aber so, daß sie nicht nur selbst nicht zur rechten Erkenntniß gelangten, sondern auch die, welche zu ihr gelangen wollten, daran verhinderten. „Dieser Schlüssel ist nichts anders", erklärt Luther, „denn der Lehreschlüssel, das ist, Lehreampt, Predigtamt, Pfarramt, dadurch man die Leute zum Erkenntniß führen soll, daß sie lernen und wissen, wie sie Gott dienen und selig werden sollen." (31, S. 161). An unserer Stelle aber redet der Herr von den Schlüsseln des Himmelreichs,

die er Petro zu übergeben verspricht. Er ist der Schlüsselherr, er hat, wie Dannhauer sich ausdrückt, „den Lös= und Bündeschlüssel in der Ewigkeit geschmiedet, formiret, bereitet, auspoliret" (Katech. Milch., 10. Th., S. 192). Daß unter diesen Schlüsseln eine gewisse Macht zu verstehen sei, wird allseitig zugestanden. Aber die Frage ist: was für eine Macht? Nach den Worten des Herrn die Macht, hier auf Erden zu binden und zu lösen, und zwar so, daß beides auch im Himmel giltig und kräftig sei. Indessen: die Worte ‚Binden', δέειν, und ‚Lösen', λύειν, sind sehr verschieden gedeutet worden. Darüber berichtet C. Deyling in seinen Institutiones Prud. Past. ausführlich. Er schreibt: „Aber obwohl dies alles" (was er zu Matth. 16, 19 u. 18, 18 bemerkt hat) „klar ist, mit dem Zusammenhang, der Parallelstelle Joh. 20, 23 und der Analogie des Glaubens aufs Genaueste stimmt, so hat doch diese gewöhnliche Auslegung einige nicht nur unter den Reformirten, sondern auch unsere der Augsb. Conf. Zugethane angewidert, und die Spitzfindigkeit eines Joh. Seldenus und Joh. Lightfoot fing an, ihnen mehr zuzusagen, denen Binden und Lösen gerichtliche Worte sind, die von Sachen, nicht von Personen angewendet wurden, so, daß Binden dasselbe sei als Verbieten oder als verboten erklären; Lösen aber dasselbe, als erlauben, gleichsam etwas Erlaubtes. Sie urgiren, daß damals die Zeit gewesen sei, in der das Mosaische Gesetz theils abgeschafft, theils fortbestehen sollte. Daher sei Petro Matth. 16 und den andern Aposteln Kap. 18 von Christo die Macht gegeben worden, daß sie von dem Mosaischen Gesetz verbieten oder erlauben könnten, was sie wollten. Alles nämlich von ihnen Verbotene oder Erlaubte werde im Himmel giltig sein. Daher sei denn der Sinn der Worte Christi dieser: Du, Petrus wirst so von dem heiligen Geist geleitet werden, daß, was du ihnen nach dem Mosaischen Gesetz verbieten wirst, z. B. das Essen der Götzenopfer oder im Blut Erstickten, oder die Nothwendigkeit der Beschneidung, das soll verboten sein; was du ihnen aber erlauben wirst, soll erlaubt sein, und zwar mit Sanktionirung im Himmel. Dies zu beweisen haben sich die beiden löblichen Duumvirn Seldenus, L. I de Synedriis veterum Ebr. Kap. IX, p. 204 u. L. II, Kap. VII, 52. p. 687. u. Lightfoot in Horis Hebr. ad Matth. 16, 19. T. II, Op. f. 337. 834 f. mit großem Aufwand von Gelehrsamkeit abgemüht." Deyling führt nun eine Reihe von katholischen und reformirten

Theologen an, die diese Auslegung angenommen haben, von Lutheranern auch Joach. Lange in Halle, Joh. Bened. Carpzov in Leipzig und C. Boehmer in Halle, letzterer ein Jurist, und fährt dann fort: „Diese alle urgiren es, daß bei den Hebräern und deren Lehrern אסר, binden, dasselbe sei wie verbieten, התיר, lösen aber dasselbe als: für erlaubt erklären. אסור bedeute gebunden, d. i.: verboten und מיתר aufgelöst, d. i.: erlaubt. Zu diesem Zweck hat Lightfoot aus den jüdischen Schulen ganze Lastwagen von Zeugnissen zusammengefahren, um zu beweisen, daß der Heiland sich der jüdischen Redeweise bedient und mit diesen Worten nichts anderes angezeigt habe als die Lehre und die zum Lehren gehörige Auslegung, so daß, was Petrus als Haupt und die anderen Apostel von dem Mosaischen Gesetz verboten hätten, das sei verboten, und was sie erlaubt hätten, das sei erlaubt.

Aber ich kann mich nicht genug wundern, daß diese von Seldenus und Lightfoot, die mehr mit dem Rabbinischen als dem Biblischen Sprachgebrauch bekannt waren, zuerst erfundene Auslegung mit einem solch blinden Beifall hat angenommen werden können. Gewißlich kommt von den Mosaischen Gesetzen, deren Aufhebung oder Fortdauer die Dissentirenden an dieser Stelle von Christo angezeigt zu sein glauben, an keiner Stelle bei Matthäus Kap. 16 u. 18 weder ein Wörtlein noch irgend ein Anzeichen vor. Der Heiland redet dort auch nicht von der Aufhebung der Levitischen Ceremonien, sondern von der wieder herzustellenden Eintracht streitender Brüder, wozu die gegenseitige Vergebung durchaus erforderlich ist. Sodann hat man nicht darnach zu sehen, was bei den Rabbinern Lösen und Binden sei, sondern was sie im biblischen Sprachgebrauch bezeichnen, und was die Schlüssel an dieser Stelle sind, diese Mittel den Himmel zu schließen und aufzuschließen, nämlich nichts anderes als das Gesetz und Evangelium, oder das Wort und die Sacramente. In der ganzen Schrift wird auch niemals das Wort, Lösen, allein gesetzt, für die Aufhebung des Gesetzes gebraucht, noch das Binden des Gesetzes der Absolution in der Schrift entgegen gesetzt, was doch die Gegner an dieser Stelle annehmen. Es kann auch nicht wohl gesagt werden, daß die Gesetze selbst, denen doch ihrer Natur nach eine active Kraft zu etwas zu verbinden, innewohnt, passiv gebunden werden können. Endlich ruht die Lightfoot'sche Meinung auf einem sehr unsicheren Fundament. Denn er

glaubt ja, daß die Worte Binden und Lösen bei den Hebräern niemals von Personen, sondern nur von Sachen gebraucht werden. Hier im Text bei Matthäus werde nun aber nicht ὅσους, sondern ὅσα im Neutrum gesagt. Aber bei den Verfassern des N. Test. ist es nicht ungewöhnlich, das Neutrum anstatt des Masculinums zu gebrauchen, was aus Luc. 16, 15, Matth. 13, 51 u. a. Stellen, von S. Glassius in s. Phil. S. Bib. III., Tr. I., Can. 21, p. 605 beigebracht, hervorgeht. Außerdem gebrauchen die Hebräer selbst die Worte אָסַר und שְׁרָא, ja auch הִתִּיר, binden und lösen, von Personen. Daher ist die jüdische Absolutionsformel gekommen: שְׁרוּי לָךְ, gelöst sei dir, was dasselbe ist als מחול לך: verziehen, oder vergeben sei dir. Im Talmudischen Codex Sota, Kap. 1. u. 2 f. 181, herausg. v. Surenhus, werden von einem des Ehebruchs verdächtigen Weibe beide Worte gebraucht und gesagt, sie sei אסורה, eine Gebundene, nämlich durch die Sünde, und Verbotene, damit sie nicht einem Manne weiter vermählt werde. Im Gegentheil: wenn ein Eheweib mit einem Liebhaber an einem öffentlichen Orte sich unterhielt, so wird von ihr gesagt היא מותרת לביתה: sie wird gelöst erklärt von der Schuld und dem Verdacht des Ehebruchs und bleibt ihrem Manne vermählt. Denn das Wort בית bezeichnet an dieser Stelle: Ehemann; wie Wagenseil zu dieser Stelle richtig bemerkt hat, und daher wie Rasch erklärt: מותרת שמש עם כמלה: sie ist gelöst, oder es ist ihr erlaubt und gestattet, noch ferner mit dem Gatten zu thun, was Eheleute zu thun pflegen. Die Lightfoot'sche Behauptung und das Fundament der ganzen neuerdings erfundenen Meinung, daß nämlich אָסַר und הִתִּיר, lösen und binden, in jüdischen Schulen nur von Sachen und niemals von Personen gebraucht werden, ist daher falsch. אָסוּר bezeichnet oft einen excommunicirten Menschen. Und die Excommunication wie auch die Lösung, welche eine gewisse Art der Erlaubniß und des Verbietens sind, hat sowohl auf Personen wie auf Sachen Bezug. Was ist daher natürlicher, als daß Christus an beiden Stellen des Matthäus, zumal wenn sie mit Joh. 20, 23 verglichen werden, auf die Excommunication und die Vergebung der Sünden geblickt hat, und daß der Evangelist mit den Worten λύειν, lösen, und δεῖν, binden, dasselbe erklärt hat, da diese Worte zu jener Zeit von Personen gebraucht wurden, wie aus Josephus hervorgeht, der im 1. Buch: Vom jüd. Kriege, Kap. V, 52, T. II., Ap. f. 63 von den der Fürstin Alexandra sehr theuern

Pharisäern erzählt, daß sie gewohnt gewesen seien, nach ihrer Willkür διώκειν τε καὶ κατάγειν, οὓς ἐθέλοιεν, λύειν καὶ δεῖν, welche sie wollten in's Exil zu treiben und aus demselben zurückzurufen, zu lösen und zu binden, d. h.: die Vergehen zu verzeihen, oder wegen derselben zu verdammen.*) (Intit. Prud. Past. Ed. II., Lips. 1739, p. 385—90.)

Sehen wir uns nach dem Gebrauch des Wortes λύειν, lösen, im N. Test. um, so finden wir es zunächst in der Bedeutung, losmachen z. B. Mar. 1, 7: λῦσαι τὸν ἱμάντα = den Schuhriemen auflösen, vgl. 7, 35; Luc. 3, 16; befreien, Luc. 13; 16: λυθῆναι ἀπὸ τοῦ δεσμοῦ τούτου = befreit werden von diesem Band, vgl. Act. 22, 30; Off. 20, 3. 7. Sodann in der Bedeutung: auflösen, aufheben, beseitigen, brechen, Joh. 7, 23: λυθῇ ὁ νόμος Μωσέως = gebrochen werde das Gesetz Mosis; 10, 35: οὐ δύναται λυθῆναι ἡ γραφή = die Schrift kann nicht gebrochen werden; Matth. 5, 19: ὃς ἐὰν οὖν λύσῃ μίαν τῶν ἐντολῶν τούτων = wer eins von diesen Geboten auflöset; vgl. 1. Joh. 3, 8; Eph. 2, 14. — Das Gegentheil von λύειν ist nun δέειν, nämlich: anbinden, binden, Matth. 21, 2: εὑρήσετε ὄνον δεδεμένην = ihr werdet eine angebundene Eselin finden. Sodann fesseln, binden, Matth. 12, 29: ἐὰν μὴ πρῶτον δήσῃ τὸν ἰσχυρόν = wenn er nicht zuvor den Starken binde, vgl. 27, 2; Mar. 3, 27; 15, 1; Matth. 22, 13. Im

---

*) Nach Rabbi Elias, Tischbi, Fol. 92. col. 2, gab es bei den Juden einen dreifachen Bann: Niddui, Chérem Schammáta. Der Genannte schreibt: „Es sind drei Arten des Bannes. Das Wort Niddui bedeutet eine Absonderung oder Verwerfung; und wenn der, welcher mit dem Banne Niddui belegt ist, sich nicht bekehrt, so wird er in den (zweiten) Bann Chérem gethan, welcher deßwegen חרם, Chérem (das Wort bedeutet als Zahl 248) genannt wird, weil derselbe (durch den Fluch, mit dem ein solcher Mensch belegt wird) in seine 248 Glieder geht. Wenn er sich aber noch nicht bekehrt, so wird er in den (dritten) Bann Schammáta gethan. Dies Wort bedeutet soviel als scham mitha das ist: der Tod ist allda, der ferne von uns sei.“ Von dem ersten und zweiten Bann heißt es in Schylchan áruch: „Der Bann Niddui währet nicht weniger als dreißig Tage; und wenn er (der mit diesem Bann Belegte) sich nicht bekehret, so wird er noch weitere dreißig Tage in solchen Bann gethan. Bekehret er sich aber nicht, so wartet man noch dreißig Tage, und wird er alsdann in den Chérem gethan.“ Eisenmenger setzt hinzu: „Durch solchen Bann Niddui, welches Wort von נדה, Nadá, das ist: weichen, abtreten und Nidda, das ist absondern und ausschließen, herkommt, wird einer von der menschlichen Gesellschaft abgesondert und ausgeschlossen, daß Niemand bei vier Ellen weit bei ihm sitzen darf...... und wird er von der Synagoge ausgeschlossen. Durch den Bann Chérem aber, welcher schwerer ist als Niddui, wird der Uebertreter mit Verfluchungen seiner aus der Gemein und Synagog verwiesen. Durch den Bann Schammáta, welcher der allerschwerste ist, wird er von aller menschlichen Gesellschaft, sowohl im gemeinen Wesen, als in der Synagog gänzlich und auf immer ausgeschlossen und dem göttlichen Gericht überlassen, dergestalten daß er mit den Menschen nicht mehr versöhnet werden kann.“ (Joh. And. Eisenmenger, Entdecktes Judenthum, 1. Theil, 2 Kap., S. 119 f.)

übertragenem Sinne steht es Röm. 7, 2: γυνὴ δέδεται νόμῳ. Das Weib ist durchs Gesetz gebunden, nämlich an den Mann, so lange dieser lebt. Vgl. 1. Cor. 7, 27. Δεδεμένος τῷ πνεύματι, sich im Geiste gebunden, verpflichtet fühlen, Act 20, 22. In der Bedeutung gebieten, einen Befehl, Gesetz erlassen, kommt δέειν im N. Test. nicht vor. Die Petro an unserer Stelle von dem Herrn verheißene Schlüsselgewalt als „sittliche Gesetzgebungsgewalt“ zu fassen, die durch Binden und Lösen von ihm ausgeübt werden solle, hat daher, was δέειν betrifft, sprachlich keinen Grund, weßhalb Lightfoot es auch auf das hebräische אָסַר, vgl. Dan. 6, 8. 9, zurückgeführt hat, um diesen Sinn herauszubekommen. Aber dies widerstreitet nicht nur dem neutestamentlichen Sprachgebrauch, sondern wie Deyling mit Recht bemerkt hat, auch dem Zusammenhang und den Parallelen Matth. 18, 15—20; Joh. 20, 23; in denen von einer gesetzgebenden Gewalt sicherlich auch nicht im Entferntesten die Rede ist, wie wir später sehen werden.

Die vorstehende, eingehende Ausführung ist gegeben worden, um zu zeigen, auf welchem Fundament die Lehre der römischen Kirche von der Schlüsselgewalt ruht. „Dieser Spruch“, schreibt Luther in der Schrift Von den Schlüsseln 1530, „ihr einiger Grund und Häuptstein ist, darauf das ganze Papstthum stehet.“ (Bd. 31, S. 128.) Die römische Kirche behauptet, unter den Schlüsseln des Himmelreichs sei nichts anders zu verstehen, als das oberste, unumschränkte alleinige Kirchenregiment, das von Christo Petro übertragen, und von diesem auf den Papst übergegangen sei, dem mit der Vollmacht zu binden und zu lösen, die Macht und Gewalt gegeben sei, Gesetze zu erlassen und von Gesetzen zu dispensiren, und daß dieser Macht jeder Christ, bei Verlust seiner Seligkeit, unterworfen sei. In der eben genannten Schrift Von den Schlüsseln schreibt Luther: „Da haben sie den edlen lieben Spruch Christi geführet, da er zu Petro spricht, Matth. 16, 19 und 18, 18: Was du binden wirst auf Erden, soll gebunden sein im Himmel ꝛc. Aus diesem Spruch haben sie das Wort Binden genommen und dahin gedeutet und gezogen, daß es soll heißen so viel als gebieten und verbieten, oder Gesetz und Gebot stellen über die Christenheit; und daher geben sie dem Papst die Gewalt, rühmen, daß er Macht habe, der Christen Seelen und

Gewissen mit Gesetzen zu binden, daß man ihm müsse gehorsam darinnen sein, bei Verlust der Seligkeit und bei ewiger Verdammniß; wiederumb, wer ihm darin gehorsam ist, der werde selig, haben alle Sprüche der Schrift vom Gehorsam und Ungehorsam hieher gezogen,*) und ist alle Welt mit solchem frechen Deuten des Worts Christi erschreckt und überpoltert, bis sie endlich in ein Bockshorn ist gejagt und eitel Menschenlehre hat leiden müssen." (A. a. O., S. 127.)

Matth. 18, 15—20.

„Sündigt aber dein Bruder an dir, so gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm alleine. Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Höret er dich nicht, so nimm noch einen oder zween zu dir, auf daß alle Sache bestehe auf zweier oder dreier Zeugen Munde. Höret er die nicht, so sage es der Gemeine. Höret er die Gemeine nicht, so halte ihn als einen Heiden und Zöllner. Wahrlich, ich sage euch: Was ihr auf Erden binden werdet, das soll auch im Himmel gebunden sein; und was ihr auf Erden lösen werdet, das soll auch im Himmel los sein. Weiter sage ich euch: Wo zween unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, das sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel, denn wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen."

Wir haben auch hier zunächst auf den Zusammenhang dieser Worte des Herrn mit dem Vorhergehenden zu achten, auf den das aber hinweist. Der Herr hat den Jüngern den hohen Werth einer jeden menschlichen Seele auf das Nachdrücklichste dargelegt. Er hat, als sie ihm die Frage vorlegten, wer der Größte im Himmelreich sei? ein kleines Kind in ihre Mitte gestellt, auf dasselbe hingewiesen und

---

*) Nicol-Coeffeteau, Bischof zu Marseille und Geheimer Rath des Königs v. Frankreich, † 1623, schrieb: „Wir bekennen daß Petri ganze Sache, das ist, sein Papstthum, sich vornehmlich auf dieses Zeugniß gründe, und daß die Stärke unserer Meinung darauf sonderlich ankomme", (E. S. Cyprian, Ueberz. Beleh. S. 253 f.). Im Lateinischen lauten die Worte Coeffeteau's: "Non diffitemur, praesidium Petri, hoc est, summi principatus, quo eum ornaverit Christus, hoc optimo et apertissimo testimonio maxime niti, ac in eo fere causae nostrae firmamentum positum esse."

ihnen gesagt, der sei der Größte im Himmelreich, der sich so erniedrige, so demüthig sei, so gar nichts wisse von eigener Hoheit und Selbstgerechtigkeit wie ein kleines Kind. Er hat davor gewarnt, einen der Geringsten, die an ihn glauben, zu ärgern, und ein furchtbares Wehe über den ausgesprochen, der es thue. Er hat sie ermahnt, keines der Kleinen zu verachten und als ersten Grund dafür angeführt, daß ihre Engel, d. h. ihre Schutzengel, allezeit das Angesicht seines Vaters im Himmel sehen. Gott hat die Kleinen so lieb, daß er ihnen, wie Luther z. St. bemerkt, „große Herren und Fürsten zu Geleitsleuten giebt, die auf sie warten sollen, als die lieben Engel, die allezeit nicht das Angesicht eines Königs oder Kaiser Karls des Fünften sehen, sondern des großen Herrn Gottes im Himmel, der hohen göttlichen Majestät.“ (Bd. 44, S. 66.) Und als zweiten Grund, daß er selbst, der Sohn Gottes gekommen sei, sie selig machen. Dies hat er sodann erläutert durch das Gleichniß der treuen Hirtenliebe, die ein verirrtes Schaaf mit allem Fleiß sucht und über das Finden desselben sich mehr freut als über die neunundneunzig, die nicht verloren waren. V. 12. 13. So wenig ein treuer Hirte auch nur eins von seinen Schaafen verlieren will, so wenig will Gott, der himmlische Vater, daß eins von den Kleinen verloren werde, vielmehr will er ein jedes derselben gerettet haben, selig machen. So viel ist Gott an einer jeden Seele gelegen. Diese Werthschätzung einer jeden Seele soll sich aber auch bei einem jeden Christen finden und bethätigen in der suchenden Bruderliebe. Darum schließt der Herr die uns vorliegenden Worte an das Gleichniß von der treuen Hirtenliebe an: „Sündiget aber dein Bruder an dir, so gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm allein“, spricht er. Die wahre Bruderliebe erhebt sich nicht selbstgefällig über den irrenden, sündigenden Mitchristen, sondern geht ihm nach, sucht ihn zu gewinnen, zu retten. „In diesem Text“, sagt Luther in seinen ‚Predigten über etzliche Kapitel des Evangelisten Matthäi‘, „kompt der Herr Christus seinen Jüngern zuvorn, und antwortet auf eine heimliche Frage, die doch nicht geschieht; denn es hätten seine Jünger und Schüler auf die erste Predigt ihme eine solche Frage mügen aufgeben und sprechen: Lieber Meister, wenn denn einer unter den Christen so halsstarrig wäre, der sich nicht wollt suchen noch finden lassen, sondern das Evangelium verachtet, wollte ungebunden sein und in der Irre laufen, wie dazu Rath? wie sollen wir ihm dann thun?

Darauf antwortet der Herr, denn er will seine Kirche wohl verwahret haben, in allen Stücken genugsam unterrichten und spricht: „Sündiget dein Bruder wider dich“ rc. (44, S. 78.)

Es handelt sich um den Bruder. „Bruder aber ist ein jeder getaufter Christ“, bemerkt Luther 31. S. 180. „Sündigt aber dein Bruder an dir.“ Ἐὰν δὲ ἁμαρτήσῃ εἰς σὲ ὁ ἀδελφός σου, sagt der Herr. Ist das εἰς σέ, an dir, wie es scheint, unecht, so lauten die Worte: ‚sündigt dein Brüder, so rc.‘ Also um der Sünde willen soll der Bruder gestraft werden, und zwar nicht um vermeintlicher oder gemachter, sondern wirklicher Sünde willen. „Nu müsset ihr merken, was Sünde heißet,“ schreibt Luther a. a. O. „Denn so Jemand sündiget, so sündiget er nicht allein wider meine Person, sondern er muß auch wider Gott und sein Wort sündigen. Denn ein iglicher Christ ist schuldig, dem gottlichen Wort gehorsam zu sein. Wenn er aber nicht wider Gott und sein Wort gethan, so hat er auch nicht wider mich gesündiget. Darumb so haben die Väter, als Augustinus und andere, die Sünde recht beschrieben und gesagt: peccatum esse dictum, factum et concupitum contra legem dei, das ist, Sünde heißet etwas reden, denken oder thun, das do wider Gottes Gebot ist.... So saget nun Christus: so dein Bruder wider dich sündiget, das ist, wo er sich also hält, daß er öffentlich wider Gott und sein Wort lebet.“ Dann soll der Christ hingehen zu dem Bruder und ihn strafen. Er soll nicht warten, bis er selbst kommt, sondern der Christ soll zu ihm gehen, ihn aufsuchen. Das fordert die Bruderliebe und Christus von ihm. Und er soll den Bruder strafen, ἔλεγξον αὐτόν. Ἐλέγχειν heißt einmal überführen, überweisen, wie Joh. 8, 46: „Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen, ἐλέγχει, sodann meistens: zurechtweisen, schelten, tadeln, vgl. Luc. 3, 19; 1. Cor. 14, 24; 1. Tim. 5, 20. So auch hier: weise ihn zurecht, indem du ihm seine Sünde vorhältst und ihn von derselben überführst, daß er Buße thut. Sage ihm: „Das hab ich von dir gehört, siehe zu, stehe davon abe, auf daß dich Gott nicht strafe.“ (Luther, 44, S. 80.) Und zwar soll dies „zwischen dir und ihm allein“ geschehen. „Du sollst ihn nicht öffentlich und auf dem Markt, oder wo du bist, für Jedermann nicht ausschreien, sondern gedenken, daß er gleichwohl dein Bruder sei, und bei Andern das Maul halten und zu ihme gehen, ihn alleine für dich nehmen, freundlich ermahnen und strafen.“

(A. a. O.) — „Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen.“ Das Hören steht hier im Sinne von annehmen: nimmt er deine Ermahnung, deine Rüge an, er- und bekennt er seine Sünde, so hast du ihn gewonnen, d. h. nicht als deinen Freund, sondern du hast ihn zur Buße geleitet, auf die rechte Bahn gebracht und dadurch für die Seligkeit gewonnen.*) Das ist die erste Stufe der brüderlichen Ermahnung.

Wenn aber der Bruder diese Ermahnung unter vier Augen nicht annimmt, wenn er die ihm vorgehaltene Sünde nicht als solche erkennen, oder darüber nicht Buße thun will, dann soll zur zweiten Stufe vorgeschritten werden. Denn so sagt der Herr weiter: „Höret er dich aber nicht, so nimm noch einen oder zween zu dir, auf daß alle Sache bestehe auf zweier oder dreier Zeugen Munde.“ Diese Zeugen sollen nicht blos Zeugen der Ermahnung sein, sondern sollen ebenfalls ermahnen, wie V. 17 zeigt. Und diese Zwei oder Drei müssen auch nicht Thatzeugen, d. h. solche sein, welche die Sünde des Bruders gesehen haben, denn der Herr sagt ja nicht: ‚die den Bruder sündigen gesehen haben‘, sondern ohne Einschränkung: ‚nimm noch einen oder zween zu dir‘. Wären Thatzeugen vorhanden, so würde es sich wohl von selbst empfehlen, diese zu wählen; aber in vielen Fällen sind solche nicht vorhanden, und es könnte dann, wenn in jedem Falle nur solche genommen werden müßten, eine Ermahnung auf der zweiten Stufe überhaupt nicht stattfinden. Diese vereinte Ermahnung eines Zweiten und Dritten soll geschehen, damit der Schuldige um so eher von seiner Sünde überführt und zur Buße gebracht werde. So soll alle Sache (πᾶν ῥῆμα = jedes Wort) auf zweier oder dreien Zeugen Munde bestehen. Vgl. 5. Mos. 19, 15, wo indessen, was wohl zu beachten, von einem gerichtlichen Verfahren die Rede ist. Daß nur ein, oder zwei andere auf dieser Stufe hinzu gezogen werden sollen, geschieht einmal, um den Nächsten nicht ohne Noth „auszutragen“, wie Luther sich ausdrückt, seinen guten Ruf so lange als möglich zu schonen, sodann aber, wenn er unbußfertig bleiben sollte, seine Ueberweisung vor der Gemeinde geschehen kann. „Denn hie stehest du nicht allein“, sagt Luther im Groß. Kat., „sondern hast jene Zeugen mit dir, durch welchen du den Schuldigen

*) „Da hast du,“ sagt Luther im Groß. Katech., „ein groß trefflich Werk gethan; denn meinst du, daß ein gering Ding sei einen Bruder gewinnen? Laß alle Mönche und heilige Orden mit allen ihren Werken zu Haufe geschmelzt herfür treten, ob sie den Ruhm können aufbringen, daß sie einen Bruder gewonnen haben.“ (21, S. 83.)

überweisen kannst.“ (21, S. 33.) „Höret er die (diese Zeugen und Gehilfen der Vermahnung) nicht, so sage es der Gemeinde.“ V. 17. Muß die Sache als erledigt angesehen werden und gelten, wenn der Sünder auf der zweiten Stufe zur Erkenntniß kommt, so soll hingegen, wenn er hartnäckig in seiner Unbußfertigkeit verharrt, die Sache endlich vor die Gemeinde gebracht werden. Gemeinde (ἐκκλησία = Kirche) ist nicht etwa, wie Calvin und Beza wollen, die jüdische Synagoge, die niemals ἐκκλησία genannt wird, sondern die ganze Versammlung der Gläubigen, deren Glieder die Betheiligten sind, 1. Cor. 5, 4; 2. Cor. 2, 6. Diese soll nun den bisher in seiner Unbußfertigkeit verharrenden Sünder ermahnen, um ihn zur Erkenntniß seiner Sünde zu bringen. Wenn die ganze Gemeinde ihm sein Unrecht bezeugt und ihm darüber Vorhalt thut, so muß das einen um so tieferen Eindruck auf ihn machen, da ihm dadurch jeder Zweifel benommen wird, daß ihm seine That nicht fälschlich zur Sünde gemacht werde; und der Ernst dieses Vorhalts wird ihn bewegen, jetzt noch Buße zu thun, wenn er für die Wahrheit nicht ganz und gar unempfänglich ist. „Da soll man denn sagen“, bemerkt Luther: „Diese Sünde hat der gethan, und will dazu noch Niemandes hören; und allhier soll dann dies Laster Jedermann verdammen und das Urtheil sprechen, daß es nicht recht von ihme gethan sei, auf daß ein solcher öffentlicher Sünder nicht betrogen werde und gedächte, er wäre gleichwohl ein Christ und bliebe also in Sünden stecken.“ (44, S. 81.) — „Höret er die Gemeinde nicht“, ἐὰν δὲ καὶ τῆς ἐκκλησίας παρακούσῃ = wenn er aber auch die Gemeinde nicht gehört, d. h. wenn er auch die Ermahnung der ganzen Gemeinde verachtet, seine That nicht erkennen und Buße thun will, „so halte ihn als einen Heiden und Zöllner“, ἔστω σοι ὥσπερ ὁ ἐθνικὸς καὶ ὁ τελώνης = sei er dir als ein Heide und Zöllner. Wie der Umgang mit den Heiden und Zöllnern für verunreinigend galt, so sollen auch die Christen mit einem solch verstockten Menschen keine brüderliche Gemeinschaft haben, sondern ihn für einen Heiden und Zöllner erklären, ihn von ihrer Gemeinschaft ausschließen, oder in den Bann thun, sowohl um seiner selbst willen, damit er durch diesen Ausschluß womöglich noch zur Besinnung komme, wie auch um der Gemeinde willen, daß nämlich nicht andere Glieder durch ihn geärgert, zu derselben Sünde verleitet werden. „Höret er dann auch noch nicht, sagt Luther a. a. O., so soll man ihn sprechen in den Bann und laufen lassen und halten wie einen Heiden

und Zöllner, und als der nicht ein Schaf sei, noch der da will gesucht sein, sondern stracks verloren bleiben. Erstlich soll ich predigen, vergeben, suchen. Will er nicht, so hab ich diese Regel: Was verloren will sein, das laß verloren bleiben; halte ihn als einen Heiden, das ist, als einen Verbannten."

Dieses Urtheil der christlichen Gemeinde, d. i.: der durch sie über den Unbußfertigen verhängte Bann, darf nicht als etwas Geringfügiges angesehen oder verachtet werden; denn was die christliche Gemeinde in solchem Fall nach Christi Gebot und Ordnung erklärt hat, das hat auch im Himmel Geltung, ist Gottes Erklärung und Urtheil über den Sünder. Darum fügt der Herr V. 18 hinzu: „Wahrlich, ich sage euch: Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein; und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein." Hier haben wir dieselben Worte wie Kap. 16, 19, nur mit dem Unterschiede, daß der Herr dort in der zweiten Person Singul., hier in der zweiten Person Plural. redet; anders gesagt: daß er hier dasselbe zu allen Jüngern sagt, was er dort zu Petro allein gesagt hat. Dies aber lehrt uns, daß die Schlüsselgewalt nicht Petro allein, sondern allen Jüngern gegeben ist. Und die Jünger haben diese Gewalt nicht als Apostel, sondern als Jünger, d. h. als Gläubige empfangen, denn das Vorhergehende bezieht sich auf sie als Glieder der Gemeinde. Und in den folgenden Versen sagt der Herr, daß zwei oder drei, in seinem Namen versammelt, dieselbe Macht haben, wie Petrus und alle Apostel. In der Schrift: Vom Papstthum zu Rom 2c. 1545 schreibt Luther: „Merke wohl und behalts fest, daß die Schlüssel nicht allein St. Petro, vielweniger allein dem Papst nach St. Petro gegeben sind. Denn wie wohl der Herr allein mit Petro redet (Kap. 16, 17 ff), so stehet doch Petrus da nicht für seine Person allein, sondern an Statt und Person aller Jünger, mit denen Christus anfing zu reden und zu fragen; wie es alle Lehrer, ehe der Papst vom Kaiser Phoca gestiftet, verstanden, gelehrt und gehalten haben in der ganzen Christenheit und noch heutigs Tags halten im Orient. Ach! was darfs viel Wort? Licht kann nicht Finsterniß sein. Matth. 18, 18 redet Christus nicht mit St. Peter allein, sondern mit allen Jüngern: Wahrlich, ich sage euch: was ihr auf Erden binden werdet, das soll gebunden sein im Himmel; und was ihr auf Erden lösen werdet, soll los sein im Himmel. Das sind eben die Wort

vom Binden und Lösen, wie er droben mit St. Peter redet. Und ob hier keine Meldung der Schlüssel geschieht, so ist doch das Amt der Schlüssel, wie droben Matth. 16, 19 gewaltiglich ausgedrückt. Und dazu redet er hie klärlich von Sünden, die man binden und lösen soll. Denn hart davor sagt er von den Sündern, die nicht hören wollen, und spricht: Solchen sollt du halten als einen Heiden und Zöllner. Flugs darauf: Wahrlich, ich sage euch, was ihr binden werdet 2c. Matth. 18, 17.

Und das noch mehr ist, am selben Ort sagt er V. 19, 20: Wo zween unter euch eines werden, warumb es ist, das sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel. Denn wo zween oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen. Hier hören wir, daß auch zween oder drei, in Christi Namen versammelt, eben alles Macht haben, wie St. Petrus und alle Apostel. Denn der Herr ist selbst da... Wenn nu der Papst gleich steif und stolz stehen künnte, als er nicht kann, auf dem Spruch Matth. 16, so stehen wir dagegen noch viel stölzer und steifer auf Matth. 18. Denn es ist nicht ein ander Christus, der Matth. 16 mit St. Peter redet, und Matth. 18 mit den andern Jüngern eben dieselben Wort redet und Macht giebt, Sünde zu binden und zu lösen. So fahre der Papst hin mit seinem Peter, binde und löse, was er kann. Wir wollen der ander Apostel Macht zu binden und zu lösen gleich St. Peter halten, und wenn hunderttausend St. Peter ein Peter und alle Welt Papst wäre, dazu ein Engel vom Himmel bei ihm stünde. Denn wir haben hier den Herrn selbst über alle Engel und Kreaturen: der sagt, sie sollen alle gleiche Gewalt, Schlüssel und Amt haben, auch zween schlechte Christen allein in seinem Namen versammelt. Diesen Herrn soll uns der Papst und alle Teufel nicht zum Narren, Lügner noch Trunkenbold machen, sondern wir wollen den Papst mit Füßen treten und sagen, er sei ein verzweifelter Lügner, Gotteslästerer und abgöttischer Teufel, der die Schlüssel zu sich allein gerissen hat, unter St. Petrus Namen, so Christus dieselben allen gleich ingemein gegeben hat, und will den Herrn Matth. 16 zum Lügner machen; ja, das müßte man loben." (26. S. 165 ff.)

Mit diesen Worten: ‚Was ihr auf Erden binden werdet' 2c. sagt der Herr ferner klar und deutlich, was unter Binden und Lösen zu verstehen sei. Auch hier gebraucht er dieselben Worte wie Kap. 16, 19: δέειν und λύειν. Daß δέειν nicht gebieten oder Ge-

setze geben heißen kann, geht so klar aus dem Zusammenhang hervor, daß es ein jeder mit Händen greifen kann. Den unbußfertigen Sünder für einen Heiden und Zöllner erklären, heißt binden, und dem Bußfertigen die Sünden vergeben, heißt lösen. Dies und nichts anderes kann es nur nach dem Zusammenhang heißen. So erklärt denn auch die Apologie: „Die Gewalt der Schlüssel ist nicht ein solch Gewalt, sonderliche eigene Strafe oder Gottesdienst aufzurichten, sondern allein Sünde zu vergeben denjenigen, so sich bekehren, und zu verbannen diejenigen, die sich nicht bekehren. Denn Christus redet von einem geistlichen Reich." (Müll., S. 201.) Und Luther in der Schrift: Von den Schlüsseln: „Der rechte Verstand aber und die rechten Schlüssel sind: nicht Gesetze stellen oder Urlaub verkäufen, auch nicht Feihl binden oder Feihl lösen, auch nicht Gewalt suchen oder heimliche Ding wissen; sondern allein Sünde binden und Sünde lösen, das ist: Bannen und Absolviren, oder in den Bann thun und aus dem Bann thun; denn davon redet Christus und daselbst zu giebt er die Schlüssel." (31., S. 163.)

Endlich sagt Christus mit diesen Worten, daß es nur ein Binden und ein Lösen giebt, nicht ein zweifaches, so daß das eine hier auf Erden durch Menschen, das andere, davon getrennte, im Himmel von Gott geschähe; sondern Gott im Himmel löst und bindet durch die Gemeinde auf Erden. „Merk hie", sagt Luther in der eben genannten Schrift, „daß er gewiß, gewiß zusagt, es solle gebunden und los sein, was wir auf Erden binden und lösen, hier ist kein Fehlschlüssel. Er spricht nicht: Was ich im Himmel binde und löse, das sollt ihr auf Erden auch binden und lösen, wie die Lehrer des Fehlschlüssels narren. Wenn wollten wir erfahren, was Gott im Himmel binde oder lösete? Nimmermehr, und wären die Schlüssel vergebens und kein nütze. Spricht auch nicht: Ihr sollt wissen, was ich im Himmel binde und löse; wer wollts oder könnts wissen? Sondern so spricht er: Bindet ihr und löset auf Erden, so will ich mit binden und lösen im Himmel; thut ihr der Schlüssel Werk, so will ich's auch thun; ja wenn ihr's thut, so soll's gethan sein, und ist nicht noth, daß ich's euch nachthue. Was ihr bindet und löset (spreche ich), das will ich weder binden noch lösen, sondern es soll gebunden und los sein ohn mein Binden und Lösen; es soll einerlei Werk sein, mein und euers, nicht

zweierlei; einerlei Schlüssel, meine und eure, nicht zweierlei: thut euer Werk, so ist meins schon geschehen; bindet und löset ihr, so hab ich schon gebunden und gelöset.“ (S. 169 f.)

Dem Ausspruch in V. 18 fügt der Herr in V. 19 und 20 eine feierliche Versicherung hinzu: „Weiter sage ich euch: Wo zween unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, daß sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel. Denn wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ Wenn nur zwei Christen übereinkommen, sich vereinigen hier auf Erden, etwas im Gebet zu erlangen, das soll ihnen werden, sollen sie erhalten. Welch' eine herrliche Verheißung hat also das gemeinschaftliche Gebet gläubiger Christen. Und an der Erfüllung dieser Verheißung dürfen sie nicht zweifeln, denn wo zwei oder drei in Christi Namen versammelt sind, da ist er in ihrer Mitte, bei ihnen und mit ihnen. „Dann aber kommen zween oder mehrere zusammen in Christi Namen,“ sagt Luther, „wenn sie mit einander handeln, nicht von leiblichen Sachen, wie man Geld oder Gut erwerben oder gewinnen soll, sondern was zur Seelen Heil und Seligkeit dient.“ (XI., S. 1042.) Christus leitet sie durch seinen Geist, giebt ihnen Kraft, Muth und Freudigkeit und wirkt durch sie. Flacius bemerkt zu diesen Worten: „Er dehnt diese Verheißung aus, daß der Vater auch irgendwelche Gebete zweier oder dreier erhört, da ja auch eine solche Excommunication oder Absolution unter Anrufung geschehen soll. Das ‚Wiederum‘ ist emphatisch und erweiternd. Hier sieht man deutlich, daß die oben Kap. 16, V. 19 von den Schlüsseln gegebene Verheißung sich nicht auf den Papst, sondern auf die Kirche und irgendwelche Gläubige, im Namen Christi versammelt, beziehe. Hieraus erhellt auch aufs Deutlichste, daß die Berufung der Kirchendiener bei der Gemeinde stehe, und daß Gott dieselbe im Himmel für giltig erkläre, wenn sie auch ein ganz kleines Gemeindlein ist, wie er hier von zweien oder dreien sagt. Diese Verheißungen dehnt er hier (V. 20) noch weiter aus, indem er versichert, daß er, seine Wirksamkeit und Auctorität, gegenwärtig sei, und mit denen wirke, die in seinem Namen versammelt sind, d. h.: nach seinem Worte, unter seiner Anrufung und zu seiner Ehre.“ (Glossa, p. 80.) Hat die in diesen Worten des Herrn gegebene Verheißung auch allgemeine Geltung, so daß alle in Christi Namen Versammelte der Erhörung ihres Gebetes und seiner Gegenwart

gewiß sein können, so bezieht sich dieselbe hier nach dem Zusammenhang, wie Flacius andeutet, auf die V. 18 der Gemeinde gegebene Macht zu binden und zu lösen. Wenn eine Gemeinde, gleichviel ob groß oder klein, zusammen kommt, um einen Bruder zu ermahnen, und je nach dem, zu binden oder zu lösen, so tritt sie unter Gebet im Namen Christi zusammen. Es ist die Jüngergemeinde, die sich versammelt, um seinem Worte gemäß zu handeln. Und dies ihr Gebet, daß der Herr sie durch seinen heiligen Geist leiten und sich zu ihrem Thun bekennen wolle, ist nicht vergeblich, sondern findet gewißlich Erhörung. Absolvirt sie den Bußfertigen, so ist ihre Absolution Gottes Absolution, excommunicirt sie den Unbußfertigen, so ist die Excommunication Gottes Excommunication, denn Christus selbst ist mitten unter ihr, er handelt durch sie. „Allhier stehet der Text“, schreibt Luther: „Wenn zweene bei einander sind und bitten Etwas, so solls im Himmel gewiß erhöret sein; sonderlich wenn wir in der Gemein und bei dem Haufen oder Versammlung sind, da wir Trost von Priestern offentlich und ingeheimb haben können, und ist gar nicht vonnöthen, daß wir irrige Geister und Landstreicher werden, die solchen Trost zu Compostel oder Jerusalem sucheten, denn wir haben diesen Trost in unsern Kirchen und Häusern; und saget Gott uns: Wollet ihr mich suchen, so gehet nicht in die Wüsten, sondern in euer Kirche, und höret, was man prediget oder lese. Wo du die Taufe hast, da hast du mich in ihr. Was du auf den Kanzeln vom Prediger hörest, das hörest du von mir selber. Die Prediger sind nur Diener dazu, ich bin der Redner und Täufer... Wie die christliche Kirche spricht: Ich absolvire dich, also spricht Christus im Himmel auch. Also gehe auch hin zu deinem Nächsten und hole Rath und Trost bei ihme, so solls für Christo auch gelten, denn er spricht: Wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen; da bin ich, da will ich sein und meine Wohnung haben.“ (44, S. 117 f.)

Was ist das Amt der Schlüssel?

Das Amt der Schlüssel ist die sonderbare Kirchengewalt, die Christus seiner Kirche auf Erden hat gegeben, den bußfertigen Sündern die Sünde zu vergeben, den Unbußfertigen aber die Sünde zu behalten, so lange sie nicht Buße thun.

Wo stehet das geschrieben?

So schreibet der heilige Evangelist Johannes am 20. Kapitel: Der Herr Jesus blies seine Jünger an und sprach zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

Im Evangelio Johannis Kap. 20, 21—23 lesen wir: „Da sprach Jesus abermal zu ihnen: Friede sei mit euch. Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und da er das sagte, blies er sie an und spricht zu ihnen. Nehmet hin den heiligen Geist, welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten."

Am Abend des ersten Ostertages trat der Herr plötzlich zu den hinter verschlossenen Thüren versammelten Jüngern ein mit dem Gruß: „Friede sei mit euch!" Die Jünger erschracken, denn sie meinten, sie sähen einen Geist, ein Gespenst, Luc. 24, 37. Aber der Herr überzeugte sie, daß er selbst es sei und nicht ein Geist, indem er ihnen seine Hände, Füße, die Nägelmahle in denselben und den Spalt in seiner Seite zeigte und sich befühlen ließ, vgl. Luc. 24, 39. Hierdurch von seiner Auferstehung überzeugt, trat an Stelle des Schreckens und der Furcht große, innige Freude. Und nun wiederholt der Herr seinen Gruß: „Friede sei mit euch", spricht er abermal zu ihnen. Das war die bei den Juden gewöhnliche Begrüßungsformel, שָׁלוֹם לָכֶם· „Freundlicher könnte er's nicht machen", sagt Luther in der Pred. am Sonnt. Quasi. vom Jahre 1533, „denn daß er ihnen Friede anbeut, und seine Hände und Seiten zeiget, damit sie seiner Auferstehung gewiß und durch solchen Glauben wider alle Traurigkeit, Furcht und Schrecken getröstet werden. Hier ist nichts Unfreundliches und Schreckliches, denn der Gruß ist süße und lieblich. Denn Friede bedeutet in hebräischer Sprache alles Gut, Glück und Wohlergehen. ‚Friede sei mit euch' heißt in deutscher

Sprache so viel als wenn wir sprechen: Gott gebe euch einen guten Tag; Gott gebe, daß es euch wohlergehe." (3, S. 374). Aber dieser Gruß hat im Munde des Herrn reale Bedeutung; er wünscht nicht nur den Frieden an, sondern bringt den Frieden. Unter diesem Gruße werden die unruhigen Herzen ruhig, die Wellen derselben besänftigt wie die brausenden Wellen des Meeres. Es ist der siegreiche Ueberwinder des Todes und der Hölle, der Fürst des Lebens, der Auferstandene, der den Frieden, den wahren, rechten Herzensfrieden erworben hat und ihn mit diesem Gruße seinen Jüngern bringt und in's Herz senkt. Luther beschreibt diesen Frieden in einer andern Predigt über dies Evangelium: „Es ist das nicht ein sichtbarer oder begreiflicher Friede im äußerlichen Fühlen; sondern innerlich und geistlich, im Glauben, welcher nichts anders ergreifet und fasset, denn das, so er hier höret, nämlich, dies freundliche Wort Christi, so er zu allen Erschrockenen und Betrübten saget: Pax tibi: Friede sei mit dir; fürchte dich nicht 2c., und also sich lasse genügen und zufrieden sey an dem, daß Christus sein Freund ist und Gott ihm wohl will und alles Gute anbieten lässet, ob er gleich äußerlich in der Welt keinen Frieden, sondern eitel Widerspiel fühlet.... Das ist denn ein rechter beständiger Friede, der da ewig bleibt und unüberwindlich ist, so lange das Herz an Christo hanget. Also ist dieser Friede nichts anders, denn daß das Herz gewiß wird, daß es einen gnädigen Gott und Vergebung der Sünden hat; denn ohne das kann es doch in keiner Noth bestehen und mit keinem Gut auf Erden zufrieden gestellet werden." (11. S. 322—24.)

Zu den so von seiner glorreichen Auferstehung durch ihn gewiß gemachten, mit diesem Frieden beschenkten, Jüngern spricht nun der Herr weiter: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch." Das Präsens ‚sende', πέμπω, drückt das unmittelbar Bevorstehende dieser Sendung aus, ohne daß sie deßwegen sofort geschehen müßte. Und der Umstand, daß sich die Sendung der Apostel unmittelbar an die Auferstehung des Herrn anschließt, zeigt, daß die Bedeutung dieser weit über den kleinen Kreis der Jünger hinausgeht, sich vielmehr auf alle Menschen erstreckt. So markirt das Präsens (πέμπω) den Anfang der Mission, die mit der Auferstehung des Herrn gegeben war. Durch den Glauben an seine Auferstehung wurden die Jünger befähigt, die ihnen übertragene hohe Mission zu erfüllen. Freilich mußte noch die Ausgießung des heil. Geistes erfolgen, um

sie ganz zu ihrer Aufgabe auszurüsten. Aber Christus hatte, Joh. 16, 22. 23. 26 („Ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen' ꝛc.), selbst seine Auferstehung als den Wendepunkt in ihrem Leben bezeichnet.

Wie der Vater ihn gesandt hat, so sendet Christus seine Jünger. Damit weist er auf die Weissagung Jes. 61, 1, 2: „Der Geist des Herrn Herrn ist über mir, darum hat mich der Herr gesalbet. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine Erlösung, den Gebundenen eine Oeffnung; zu predigen ein gnädiges Jahr des Herrn, und einen Tag der Rache unseres Gottes; zu trösten alle Traurigen." Wie er gesandt war, den Elenden ꝛc. zu predigen, so sendet er die Apostel in die Welt, das Evangelium zu verkündigen. Luther führt die obige Stelle aus Jesaias an und setzt dann hinzu: „Das ist der Befehl, da Christus mit gesandt ist. Und saget hier, er sende seine Jünger auch also, wie er gesandt sey, und befehle ihnen fürder bis zum Ende der Welt solch Amt, das er geführet hat, daß sie eben dermaßen predigen sollen, wie er habe geprediget. Daß also dieser Befehl und das Aussenden allein auf die Lehre gehet, daß die Jünger dieselben von Christo führen sollen, eben wie er von sich selbst geführet hat." (3, S. 361.) Indem der Herr dies (V. 21) sagte, blies, hauchte, ἐνεφύσησε, er sie an und spricht zu ihnen: Nehmet hin der heiligen Geist. Wie er selbst zu seinem Amte mit dem heiligen Geist gesalbt worden war, so theilt er auch den Aposteln den heiligen Geist mit, um sie zur Ausrichtung ihres hohen und schweren Amtes tüchtig zu machen. Zu diesem Anhauchen ist 1. Mos. 2, 7 zu vergleichen. Wie Gott dort den aus einem Erdenklos geschaffenen Menschen anhauchte, ihm einen lebendigen Odem in seine Nase blies und dadurch der Mensch eine lebendige Seele (נֶפֶשׁ חַיָּה) ward, so hauchte hier Christus seine Apostel an und theilte ihnen als Jehova neues Leben mit. Denn dies Anhauchen war reale Mittheilung. Der Odem des auferstandenen Herrn wirkt neues Leben. Das zeigt das: nehmet, womit der wirkliche Empfang seitens der Apostel ausgedrückt ist. Und was er ihnen mittheilte, was sie nahmen, zeigen die Worte: ‚den heiligen Geist' Πνεῦμα ἅγιον. „Durch solches Anblasen," sagt Calov, „ertheilet er ihnen den heiligen Geist, als der da ist ein Geist seines Mundes und seiner Lippen, und in Ewigkeit von dem Sohn als der Odem des Allmächtigen und als der Geist

des Sohnes nicht minder als vom Vater ausgehet." (Deutsch. Bib.) Auf die Frage: wozu der Herr hier den Aposteln den heil. Geist mittheilt, antwortet Calov: „Durch welchen sie lehren und absolviren und binden sollen als den Obern-Direktorem des heil. Predigtamts, darum denn auch durch dessen Kraft ihr Amt Kraft haben soll, wie der Herr hier hinzuthut." (A. a. O.) Luther führt in einer Predigt an Ostern aus, daß der Herr durch seine Auferstehung ein anderes Regiment gestiftet als das von Gott durch Moses, und ein neues Reich angerichtet hat, nämlich „das da soll zu thun und zu handeln haben mit Sünden, so zuvor durch's Gesetz erkannt sind, und mit dem Tod und der Höllen... Solche Gewalt und Regiment zu üben und auszurichten, da gehört auch eine sondere Kraft zu, die nicht menschlich, sondern göttlich sey. Darum giebt er ihnen hierzu nicht Schwert und Waffen, rüstet sie auch nicht mit Harnisch und weltlicher Macht, sondern bläset sie an und spricht: ‚Nehmet hin den heiligen Geist', nämlich daß sie wissen sollen, daß solch Amt und Werk nicht aus ihrer eigenen Macht gehet, sondern aus seiner Kraft durch den heiligen Geist, welcher durch ihr Amt und Werk wirken will; also, daß es sey und heiße des heiligen Geistes Amt, der von Christo dazu gegeben wird, daß, ob es wohl scheinet eine schwache Predigt, und nicht mehr denn ein geringer Athem aus des Menschen Mund, doch solche Kraft dabei und darunter ist, daß demselben Sünde, Gottes Zorn, Tod und Hölle weichen muß." (11, S. 328—31.)

An diese Geistesmittheilung knüpft nun der Herr die Macht der Sündenerlassung und Sündenbehaltung: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten." Diese Macht setzt die Gabe des heiligen Geistes voraus. Eigentlich ist es Christus, der die Macht hat, Sünden zu vergeben. Aber diese Macht überantwortet er nun denen, welche er beauftragt das Amt weiter zu führen, welches er selbst geführt hatte. Die Apostel sind Botschafter Gottes von Christi Statt, 2. Cor. 5, 20. „Darumb, obwohl die Gewalt Sünde zu vergeben", bemerkt Luther, „allein Gottes ist, sollen wir doch auch wissen, daß er solche Gewalt übet und austheilet durch dies äußerlich Amt, zu welchem Christus seine Apostel fordert und ihnen befiehlet, daß sie sollen in seinem Namen Vergebung der Sünden verkündigen allen denen, die ihr begehren, daß es nicht heißt, aus menschlichem Willen und Kraft,

sondern aus Christi Befehl, dazu er denn auch den heiligen Geist giebt, die Sünde zu vergeben."

Der Herr bedient sich hier nicht der Worte lösen, λύειν, und binden, δέειν, sondern: erlassen, ἀφιέναι, und behalten, κρατεῖν. 'Αφιέναι heißt mit sachlichem Objekt: etwas loslassen, erlassen, wie Marc. 2, 7, 10: Sünden erlassen, vergeben, ἀφιέναι ἁμαρτίας, Matth. 6, 12: Schulden erlassen, ἀφιέναι τὰ ὀφειλήματα. Vgl. Matth. 18, 27. 32. Κρατεῖν heißt zunächst: ergreifen, sich bemächtigen; Matth. 12, 11: Der es (das Schaf) nicht ergreife, ὀυχὶ κρατήσει ἀυτό; 14, 3: Herodes hatte Johannem ergriffen, κρατήσας; sodann: erfassen, Matth. 9, 25: Er ergriff sie bei der Hand, ἐκράτησε τῆς χειρός; Marc. 1, 31; 5, 41. Endlich: festhalten, Matth. 28, 9: Sie ergriffen (hielten) seine Füße fest; Act. 2, 24: Vom Tode gehalten werden, κρατεῖσθαι. In dieser Bedeutung steht κρατεῖν auch an unserer Stelle: die Sünden festhalten, d. h. im Gegensatz zu ἀφιέναι die Sünden nicht vergeben. Hieraus ergiebt sich, daß die Worte κρατεῖν, behalten, und δέειν, binden, und eben so ἀφιέναι, erlassen, und λύειν, lösen, in derselben Bedeutung gebraucht sind. Besteht, wie dies über allen Zweifel erhaben ist, die Schlüsselgewalt in der Macht, Sünden zu erlassen und zu behalten, so kann das Lösen und Binden Matth. 16 und 18 nicht heißen: Gesetze geben und aufheben, oder dies und jenes gebieten, oder erlauben und dadurch die Kirche regieren, wie die Römischen behaupten. „Laß doch hören", schreibt Luther in der Schrift ‚Von den Schlüsseln', „in welcher Schule lernet man solch Latein oder Deutsch, daß Binden solle gebieten oder Gesetze stellen heißen? Welche Mutter lehret ihr Kind also reden? Woher kompt denn unsern Schlüsseldeutern solche Glosse, das Binden heiße gebieten? Wie kann man hie anders zu sagen, denn das komme aus eigenem muthwilligem Gedichte, oder aus einem trunkenen Traum? Das ist so viel gesagt, daß sie Gottes Wort und Wahrheit mit ihren Lügen fälschen und die Christen damit verführen und dem Teufel dienen. Aber ich setze, es sei etwa eine Schule, da man lerne, daß Binden heiße gebieten, und sei etwa eine neue Rothwelsche Sprache, die also rede. Wie werden wir aber gewiß, daß darumb hie im Spruch Christi auch so geredt werde, daß Binden heiße gebieten, und sei Christus Meinung gewiß? Man muß es ja mit heller Schrift beweisen, daß gewiß also sei zu verstehen." (31. S. 128.) — „Der

rechte Verstand aber und die rechten Schlüssel sind, nicht Gesetze stellen und Urläub verkäufen..., sondern allein Sünde binden und Sünde lösen, das ist: Bannen und Absolviren, oder in den Bann und aus dem Bann thun; denn davon redet Christus und daselbst zu gibt er die Schlüssel." (S. 163.)

In der Augsburgischen Confession bekennen wir daher: „daß die Gewalt der Schlüssel oder der Bischofen sei, laut des Evangelions, ein Gewalt und Befehlich Gottes, das Evangelium zu predigen, die Sünde zu vergeben und zu behalten, und die Sacrament zu reichen und zu handeln." (Art. 25, Müller, S. 63.)

Es sind nun aus den vorstehend gegebenen Darlegungen folgende Punkte besonders herauszuheben und näher zu erörtern:

1. Was ist unter dem Wort „Schlüssel" zu verstehen?

„Mit dem Wort Schlüssel", schreibt Deyling, werden in der Schrift oft die wirksamen Mittel bezeichnet, die einer zu bewirkenden Sache dienen sollen, oder ein bestimmtes Amt und die Gaben, sich demselben in rechter Weise zu unterziehen, zugleich auch die Macht selbst, diese Mittel anzuwenden und zu gebrauchen; d. h. die Schlüssel haben. Jes. 22, 22, Off. 1, 18; 3, 7; 9, 1; 20, 11." (Inst. Prud., p. 382.) Flacius erklärt: „Schlüssel bezeichnet zugleich die Macht und die zur Macht nothwendigen Gaben, in übertragener Bedeutung hergenommen von der Verrichtung eines Verwalters, dem die Schlüssel übergeben werden, damit er nützliche Dinge herausnehme oder hineinlege, je nach dem es nöthig ist, wie Jes. 22 V. 22: ‚Ich will die Schlüssel zum Hause David auf seine Schulter legen; daß er aufthue und niemand zuschließe; daß er zuschließe und niemand aufthue.' In ganz ähnlicher Redeweise und Sinne wird Matth. 16 V. 19 gesagt: ‚Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben: Was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein' rc." (Clavis, p. 133.)

Die Bedeutung des Wortes „Schlüssel" ergiebt sich unzweifelhaft aus dem Gebrauch desselben in der heiligen Schrift. Bei der Auslegung von Matth. 16, 19 ist schon bemerkt worden, daß das Wort im N. T. nur in übertragener Bedeutung gebraucht ist. Da an allen Stellen, an denen es vorkommt, die Vorstellung eines Hauses, Jes. 22, 22, Off. 3, 7, oder doch eines Raumes, Off. 1, 18; 9, 1

zu Grunde liegt,*) so ergiebt sich in dieser Bedeutung als Begriff desselben: die Macht, Jemandem den Eingang oder Ausgang zu oder aus demselben zu gewähren oder unmöglich zu machen. Das zeigt auch der Gebrauch von κλείειν, schließen. Dies findet sich im eigentlichen Sinne Matth. 6, 6; 25, 10; Luc. 11, 7; Joh. 20, 19. 26; Act. 21, 30, κλείειν τὴν θύραν, die Thür zuschließen; Act. 5, 23 τὸ δεσμοτήριον, das Gefängniß schließen. In übertragener Bedeutung: Luc. 4, 25; Off. 11, 6; 1. Joh. 3, 17, den Himmel, das Herz verschließen; Matth. 23, 13; Off. 3, 7, 8, κλ. τὴν βασιλείαν τῶν οὐρανῶν, das Himmelreich zuschließen. Je nach dem Zusammenhang ist nun der Begriff des Wortes κλείς, Schlüssel, näher zu bestimmen. Deyling schreibt: „Wie den Menschen für die Ausführung von gewissen Dingen verschiedene Mittel gegeben sind, geeignet, eine bestimmte Wirkung hervorzubringen, so findet sich auch eine nicht geringe Verschiedenheit der Schlüssel, die in der Schrift erwähnt werden. Es kommen darin vor politische (?) Schlüssel und der Schlüssel des Hauses Davids, oder des königlichen Palastes, dem Heliakim auf die Schultern zu legen, welche das Zeichen waren des umfangreichen und verantwortungsvollen Amtes, der Auctorität, der Würde und Macht im königlichen Palast und im ganzen jüdischen Staate, die ihm übertragen werden sollte. Jes. 22, 22. Es werden ferner prophetische Schlüssel erwähnt oder αἱ κλεῖδες τῆς γνώσεως, die Schlüssel der Erkenntniß,**) oder das Recht zu lehren, welches den Schriftgelehrten und jüdischen Lehrern, welche auf dem Stuhle Mosis sitzen, zugeschrieben wird, Luc. 11, 52, um damit die Befähigung anzuzeigen, die Schriften Mosis und der Propheten öffentlich auszulegen, ‚Lehrschlüssel, das ist Lehr-Amt, Predigt-Amt, Pfarr-Amt, dadurch man die Leute zum Erkenntniß führen soll, daß sie lernen und wissen, wie sie Gott dienen und selig werden sollen', wie Luther es Bd. 5 der Jenaer Ausg. f. 229 b. auslegt. Endlich werden auch kirchliche Schlüssel genannt, der Binde- und Löseschlüssel, deren Gebrauch in der rechten Predigt und Anwendung des Gesetzes und Evangeliums besteht, wodurch den bußfertigen Menschen, nachdem sie von der Sündenschuld und gleichsam wie von Ketten und

*) Man beachte das bildliche οἰκοδομήσω μου τὴν ἐκκλησίαν, ‚will ich bauen meine Gemeine' (Kirche), womit die Kirche unter dem Bilde eines Hauses dargestellt wird.

**) Selbst hier liegt die Vorstellung von einem Hause oder Tempel zu Grunde: Schlüssel zum Tempel der Weisheit.

Banden befreit und gelöst, der Himmel geöffnet wird, oder den Unbußfertigen, nachdem sie mit den Ketten fester gebunden und umschlungen sind, der Zugang zum Himmelreich, sowohl der Gnade wie der Herrlichkeit, verschlossen, und das höllische Gefängniß, wenn sie in der ἀπιστία (Unglauben) und ihrem boshaften Vorsatz beharren, zuerkannt wird. Von diesem wird Matth. 16, 19; 18, 18 gehandelt." (A. a. O.)

2. Wie vielerlei Schlüssel giebt es?

In dem vorstehenden Citat von Deyling sind dreierlei Schlüssel angeführt: politische, prophetische und kirchliche. Indessen dürfte diese Dreitheilung wohl kaum stichhaltig sein. Als Beweis für die politischen Schlüssel führt Deyling Jes. 22, 22 an. Blicken wir auf Off. 3, 7: „Das sagt der Heilige, der Wahrhaftige, der da hat die Schlüssel Davids, der aufthut und niemand zuschließet, der zuschließet und niemand aufthut", so ist offenbar, daß mit diesen Worten auf Jes. 22 Bezug genommen ist. Der Unterschied zwischen beiden Stellen ist der, daß bei Jesaias die Schlüssel dem Eliakim gegeben werden sollen, nach Off. 3, 7, der Heilige, der Wahrhaftige, d. h. Christus die Schlüssel hat, daß ferner dort der Schlüssel der Schlüssel des Hauses Davids; hier aber der Schlüssel Davids genannt wird. Und nicht wie Eliakim Haushofmeister im Hause Davids, ist Christus Haushofmeister im Reiche Gottes, der neutestamentlichen Kirche, sondern Eliakim steht denen gleich, die Christus in der Kirche mit der Führung des Schlüssels betraut. Von Christo empfing auch Eliakim den Schlüssel. An dieser Stelle der Offenb. ist nun aber keineswegs von einem politischen Regiment, mithin auch nicht von einem politischen Schlüssel die Rede, sondern von dem Schlüssel des Reiches Gottes, der Kirche, deren Vorbild das Haus Davids war. Wie in dem Hause Davids alle seine Getreuen wohnten, so wohnen im Hause des Herrn, der Kirche, alle seine Getreuen, seine Heiligen. „Das Haus Davids ist Symbol des Reiches Davids, als dessen Fortsetzung und Vollendung das Reich Christi durchweg in der Schrift angesehen wird", schreibt Hengstenberg, „Christus, die Wurzel und das Geschlecht Davids, vgl. 5, 5; 22, 16, hat als solcher die Schlüssel Davids. Das Haus oder Reich Davids ist der Sache nach identisch mit dem Reiche Gottes. Denn

David ist von Gott für alle Zeiten zum Könige über sein ganzes Volk eingesetzt, und es ist seit 2. Sam. 7 unmöglich Gott wahrhaft zu dienen ohne zugleich David zu dienen. So ist also der Schlüssel Davids zugleich der Schlüssel des Himmelreichs in Matth. 16, 19.... Der Schlüssel Davids correspondirt dem Schlüssel des Todes und der Hölle. Wem er aufschließt mit dem Schlüssel Davids, vor dem verschließt er den Tod und die Hölle; denn wer im Hause Davids, im Reiche Gottes ist, der ist vor Tod und Hölle geborgen; wem er verschließt mit dem Schlüssel Davids, für den öffnet er den Tod und die Hölle.... Es kann keinem Zweifel unterworfen sein, daß das Aufthun sich auf die Aufnahme der Personen bezieht, das Verschließen auf die Ausschließung derselben. Denn in C. 1, 18 schließen und öffnen die Schlüssel für Personen und ebenso auch in Matth. 16, 19, wo der Inhaber der Schlüssel die Sünden behält und vergibt, und also über die Mitgliedschaft des Reiches Gottes verfügt, vgl. Joh. 20, 23. Auch Eliakim in Jes. 22, 22 erhält den Schlüssel des Hauses Davids, damit er bestimme, wer in dasselbe zuzulassen und wer von ihm auszuschließen sei." (Die Off. Joh. I, S. 232 ff.). Vgl. Cremer, Wörterb., S. 559, Meyer, Kom. z. St. Bd. 16, S. 193. Aehnlich wie Hengstenberg auch Calov. Nachdem dieser mehrere falsche Erklärungen, als vom Schlüssel der Erkenntniß, des Limbus der Väter rc. zurückgewiesen hat, sagt er. „Es ist die Macht und Befugniß zum Oeffnen, des Hauses, nämlich des Reichs, oder der Kirche Davids. Der Schlüssel Davids ist der Schlüssel des Hauses Davids, oder der Kirche, weil die Kirche das geistliche Reich Davids ist, die so genannt wird, weil Christo der Stuhl Davids gegeben ist, Luc. 1, 32. Er hat volle Macht in dem Regiment der Kirche, den Himmel zu öffnen und in die Kirche, nicht allein in die streitende, sondern auch in die triumphirende, aufzunehmen. Dahin gehören die Schlüssel des Himmelreichs, Matth. 16, 19, zu lösen und zu binden, Matth. 18, 18; Joh. 20, 23." (Bibl. ill. IV, p. 1754.) In der Schrift ist demnach nur von zwei Schlüsseln die Rede: dem Schlüssel der Erkenntniß, *κλεὶς τῆς γνώσεως*, Luc. 11, 52, und dem Schlüssel des Himmelreichs, *κλεῖς τῆς βασιλείας τῶν οὐρανῶν*, Matth. 16, 19 vgl. 18, 18; Joh. 20, 23, oder, wenn man den Schlüssel der Hölle und des Todes, *κλεῖς τοῦ θανάτου καὶ τοῦ ᾅδου*, vgl. Kap. 9, 1; 20, 1 von dem Schlüssel des Himmelreichs unterscheiden will,

von dreien. Indessen ist dieser nichts anderes als der Bindeschlüssel, mit dem den Sündern die Hölle aufgeschlossen wird. In der römischen Kirche „haben sie sechserlei Schlüssel gemacht", wie Luther sagt. „Bisher haben wir gehöret", schreibt er in der Schrift: Von den Schlüsseln, „wie sie die Schlüssel haben auf zweierlei Weise getheilet: einmal Bindeschlüssel und Löseschlüssel daraus gemacht, damit Gesetze zu stellen und Gesetze aufzuheben oder zu erlauben; zum andermal Feihlschlüssel und Treffschlüssel daraus gemacht. Daran ist's nicht genug, haben sie zum drittenmal getheilet Clavem Potestatis et Scientiae, das ist, ein Schlüssel heißt Schlüssel der Gewalt und der andere heißt Schlüssel der Erkenntniß. Und das sind die rechten zween Schlüssel; die der Papst führet, die er auch mit Ernst meinet. Also gehets, wo man einmal aus der Bahn kömpt, da ist des Irrgehens kein Ende noch Aufhören, und muß immer eine Lügen sieben ander haben zum Deckel, und hilft doch nicht." (31, S. 156). Betreffs des Bindeschlüssels der römischen Kirche, die darunter die dem Papste verliehene Macht versteht, der Kirche Gesetze zu geben, wie Fastengebote, Speiseverbote u. dgl. m. schreibt Luther: „Das Papstthum stehet auf eitel Lügen mit seinen Bindeschlüsseln, (ich sollt sagen) blinde Schlüsseln. Zum andern ist ja das gewiß, daß Christus im oben genannten Spruch (Matth. 16, 19) redet von dem Binden, da die Sünde gebunden und behalten wird, gleichwie er auch redet von dem Lösen, da die Sünde gelöset oder vergeben wird, daß Binden hier muß heißen, Sünde binden, und Lösen muß heißen, Sünde lösen. Denn er lehret ja daselbs, wie man unsern Bruder, so er sündiget, soll vermahnen, strafen, verklagen, und wo er nicht hören will, als einen Heiden halten rc.... Nu ist das auch gewiß, daß Sünde binden nicht so viel sein kann als gebieten oder Gesetz stellen, wie die Papisten deuten. Denn Gebieten und Gesetz sind ja nicht die Sünde selbs, sondern die Sünde ist etwas wider das Gesetz und Gebot gethan: das hat ja keinen Zweifel und muß jedermann bekennen. Darumb wird sich's nicht leiden, daß einerlei Wort, als da Binden, sollt heißen zugleich gebieten und Sünde behalten. Eins muß falsch und unrecht sein. Gesetz bindet keine Sünde, sondern es gebeut zukünftige Sünde zu meiden und Guts zu thun, und ist natürlicher Weise vor den Sünden, die noch nicht sind; aber der Schlüssel bindet vergangene Sünde, wider das Gesetz gethan, und ist von

noth wegen, beide nach dem Gesetze und nach der Sünden: daß also des Papstes Binden und Christus Binden gleich stracks wider nander sind, und keins mit dem andern sich in dem Spruch vertragen kann. Einer muß falsch sein und lügen, das feihlet nicht", (A. a. O., S. 129). Diese Lehre vom Bindeschlüssel der Römischen führt Luther auf ihren eigentlichen Grund zurück, indem er schreibt: „Weil ihr Bindeschlüssel nichts kann, denn Binden, das ist, Gesetz stellen, und soll doch ein Himmelschlüssel sein, gibt sichs selber, daß sie zum Himmel wollen durch Gesetz und Werk als durch ihres Schlüssels Ampt. Das heißt ja der rechte Widerchrist, der unser Seligkeit auf unser Werk bauet durch seine Schlüssel und nicht auf Gottes Gnaden. Und das ist die liebe Frucht dieser hohen Kunst, daß Binden heiße Gesetz geben, nämlich, daß Christus damit verleugnet, und der Erzgreuel, unser eigen Gerechtigkeit, damit aufgericht und erhalten ist." (S. 132).

Ueber den Löseschlüssel des Papstes hören wir von Luther: „Laßt uns gleich setzen, daß Binden möcht nicht so viel heißen als Gesetz stellen; so muß Lösen wiederumb so viel heißen als Gesetz aufheben und abthun; denn es sind zwo gleiche Gewalt gegenander, alle beede von Christo gegeben in dem selbigen Spruch, und sind beede Schlüssel gleich groß. Hat nu der Papst oder seine Kirche Gewalt zu binden, das ist, Gesetze zu stellen, so muß er auch Gewalt haben, Gesetze aufzuheben; denn soll man das Binden auf das Gesetz deuten, so muß man das Lösen auch drauf deuten. Wohlan, so mag der Papst die zehn Gebot Gottes, die Evangelia und die ganze Schrift aufheben, und alle Welt davon entbinden und lösen. Kann er das nicht thun, so kann er auch nicht binden oder Gesetz geben; denn er muß eins so wohl thun können, als das ander. Kann er keinen Buchstaben der heiligen Schrift lösen und aufheben, so kann er auch keinen Buchstaben Gesetz stellen.... Ja, möchtest du sagen: er mag lösen sein eigen Gesetz; das ist wahr; aber es ist nicht genug, denn der Löseschlüssel wäre damit nicht gleich dem Bindeschlüssel, sondern gleichwie er binden kann, da Gott noch niemand nicht gebunden hat, und Alles frei, ungebunden ist, so muß er auch lösen können, da Gott noch niemand nicht gelöset hat, und Alles gebunden ist. Das wäre mir ein schlecht Lösen, wo ich alleine das lösen könnte, was ich gebunden hätte, was aber ein Ander gebunden hätte, das könnte ich nicht lösen; was sollt mir denn der Löseschlüssel? So wäre Lösen nichts anders,

denn daß ich abließe und aufhöret mit meinem Binden, so könnte ich auch keine Seele lösen, die der Teufel gebunden hätte; das wäre doch ein nichtiger Löseschlüssel. Aber Christus spricht hie, daß es soll im Himmel los sein, was der Löseschlüssel auf Erden löset; da gibt er ja die Gewalt zu lösen, auch das ein Ander gebunden hat, nämlich auch Gott selbs im Himmel. Und so thun auch Christus Schlüssel, denn sie lösen auf Erden, was für Gott im Himmel gebunden ist, wie die Worte da dürre stehen und zeugen: was du lösest auf Erden, soll los sein im Himmel. Es muß beide, binden und lösen, eitel Gottes Wort sein.... Ei Lieber, so der Löseschlüssel sollt in Brauch kommen, und die Bande oder Gesetze eines Theils aufheben, das möcht ein Anfang oder böser Einriß werden, die andern Gesetz alle aufzuheben, da würde eine starke Reformatio über die geistlichen Tyrannen gehen. Darumb ist's besser, daß man immer binde und nimmer löse, und mahle doch zween Schlüssel, den Leuten das Maul zu schmieren, halte aber allein über dem Bindeschlüssel; der Löseschlüssel würde zu groß Unglück anrichten, beide: Gewalt, Ehre und Gut eben mit so großem Haufen wegnehmen, mit welchem es der Bindeschlüssel zuträgt.... Was wird aber Christus dazu sagen, daß ihr des Löseschlüssels seine Christen ewiglich beraubt habt? Ach, was Christus! Christus! Das sind Lutherische Possen! Wohlan, werdet ihr den Löseschlüssel nicht finden, so will ich ihn mit diesem Büchlein suchen und also finden, daß ihr weder Bindeschlüssel noch Löseschlüssel behalten sollt, was gilts? Denn ich höre sagen, sie sind beide an einander gebunden; kriegen wir einen, so haben wir sie beide; könnt ihr binden, so können wir lösen. —

Ja, sagen sie, der Papst braucht des Löseschlüssels auch, wenn er dispensiret oder erläubet und seine Band und Gesetze nachläßt, (ich hätte schier gesagt) um Geld verkäuft. Was soll man sagen? Heißt das lösen, wenn man die Band des Bindeschlüssels umb Geld verkäuft? Warum löset er nicht auch umb Gottes willen, oder umb der Seelen Noth willen? Ach, das sind eitel Lutherische Theidinge, nihil ad propositum, dienet hierher nicht. Weiter, warumb ist denn der Löseschlüssel nicht so groß, als der Bindeschlüssel und löset nicht so fern, weit und breit, als der Bindeschlüssel bindet? Denn der Bindeschlüssel gehet über die ganze Christenheit, läßt nimmer nichts lösen durch den ganzen Haufen, bindet immer fort und hält fest gebunden; aber der Löseschlüssel hilft

einem oder zweien aus solchen Banden; doch auch nicht aus freier Macht seines Lösenampts, sondern aus Fürbitt, Mittel und Kraft des großen Gottes, Mammon, ohne welchen sein Lösenampt gar todt und nichts wär. Warumb führet denn der Papst in seinem Wappen zween Schlüssel gleich groß, so er sie doch nicht gleich groß haben noch leiden will? Er sollt allein den Bindeschlüssel das Feld lassen füllen, und das Löseschlüsselein kaum ein's Mohnkörnlein lassen sein, ja er sollt Mammon an desselbigen Statt führen und einen Teufelskopf dabei. Also muß das arme Löseschlüßlein seines Ampts nicht brauchen, sondern dem Bindeschlüssel helfen Geld und Gewalt mehren, ob's der Bindeschlüssel für sich allein zu wenig thut." (A. a. O., S. 135—40.)

Fehlschlüssel, Clavis errans, nennt die katholische Kirche den Schlüssel nach Luthers Worten: „Als wenn der Papst jemand bindet oder bannet, der doch für Gott nicht gebunden ist, oder löset, der für Gott nicht los ist, da irret der Schlüssel und schaffet nichts; denn er feihlet und trifft nicht recht zu. Und sonderlich muß der Löseschlüssel die Fahr haben, daß er feihlet. Denn der Bindeschlüssel, sonderlich der die Gesetze stellet, irret nimmermehr, kann auch nicht irren, denn der heilige Geist regiert den Papst in dem Bindeschlüssel so stark, daß er nicht irren kann. Aber den Löseschlüssel kennet er nicht, da läßt er den Papst allein mit bezähmen, vielleicht darumb, daß Christus den Löseschlüssel ohn Wissen und Willen des heiligen Geists uns gegeben hat. Das verdreußt den heiligen Geist, und will ihn nicht so gewiß führen als den Bindeschlüssel. Das gläube, oder du bist ein Ketzer. (A. a. O., S. 140.)

Luther führt nun weiter aus, was der Fehlschlüssel nach der Lehre der römischen Kirche ist, nämlich daß die Absolution dann vergeblich ist, in ihr dem Beichtenden keine Vergebung zu Theil wird, wenn er seine Sünde nicht bereut, oder doch nicht tief und ernstlich genug bereut hat. „Wir geben Ablaß", läßt er die Römischen sagen, „ob er dir aber werde, da lassen wir dich für sorgen; denn wir können nicht wissen, ob du recht gereuet und gebeicht hast; darumb sind wir auch nicht gewiß, ob der Schlüssel troffen oder gefeihlet hat; er kann wohl feihlen und irren." Darauf antwortet er: „Dank habt, und der liebe Gott müsse euch lohnen für die gute tröstliche Unterricht! Denn nu merk ich wohl, daß der Schlüssel mit dem Ablaß stehet nicht auf Gottes Wort, sondern auf meiner Reu und Beicht. Denn reue und beicht ich recht, so hilft mir der Schlüssel zum Ablaß; wo nicht,

so ist alles verloren, beide Ablaß und Geld, das ich dafür gegeben habe. Lieber, wie werd ich aber gewiß, daß ich recht gereuet und gebeicht habe, damit der Feihlschlüssel ein Treffschlüssel werde, und Gott gnug an mir hab? Lieber, da laß ich dich für sorgen, das kann ich nicht wissen. Ists denn auch recht und heißts nicht gestohlen das Geld, so du von mir nimpst für solch ungewisse Wär? Denn du hast nu mein Geld, gibst mir Ablaß dafür und sagest doch, es sei nicht gewiß, ob ich's habe, und ist mir eben nach dem Kauf, wie vor dem Kauf; denn ich habe itzt eben so viel wie vorhin, nämlich ungewissen Ablaß, das ist: keinen Ablaß. Wie? Soll's gestohlen sein? Hast du mir's doch willig gegeben. Und ist nu dem Treffschlüssel befohlen, der kann nicht irren. Dem recht!

Weiter, was gebt ihr uns denn in der Beicht jährlich, damit ihr die Welt bezwungen und erforschet habt, das uns Leib und Seel, Gut und Ehre gekostet hat, ohn Unterlaß? Was sollten wir geben? Die Absolution. Ist sie denn auch gewiß? Bist du bereuet, so ists im Himmel also, wie wir absolvirn, so bist du gewiß absolvirt; wo nicht, so bist du nicht absolvirt; denn der Schlüssel kann feihlen. So höre ich abermal, daß der Schlüssel stehet auf meiner Reu und Würdigkeit vor Gott. Und ich kann mit meiner Reu ein solcher Kleinschmied werden, daß ich unserm Herrn Gott kann aus seinen Schlüsseln machen beide Feihlschlüssel und Treffschlüssel. Denn reue ich, so mache ich seinen Schlüssel zum Treffschlüssel. Das ist, reu ich, so ist Gott wahrhaftig; reue ich nicht, so leuget Gott. Es gehet noch Alles fein daher. Wie weiß ichs aber, daß meine Reu und Würdigkeit für Gott gnug sei? Soll ich hinauf gen Himmel gaffen und warten so lange, bis ich erfahre und gewiß werde, daß meine Reu genugsam sei? Wenn will daraus etwas werden? Da laß ich dich für sorgen. Wohl geredt: Den Beichtpfennig, der wohl der Welt Gut werth ist, hast du gleichwohl dahin und mir eine Sorge und Zweifel dafür geben? Da laß mich für sorgen." Dies führt Luther weiter in Bezug auf die Butterbriefe, den Segen des Papstes über Fürsten und Könige, das Fegefeuer 2c., in gleicher Weise aus und fährt dann fort: „Noch eins, umb Gottes willen, sagt mir doch, woher habt ihr den Feihlschlüssel überkommen? so doch die ganze Schrift gar nichts davon weiß, sondern hat eitel gewisse Treffschlüssel? Ei daher haben wir ihn: Gott schweigt stille, und sagt uns nichts, ob deine Reue recht, ob die Ursachen zu lösen und dispensirn gnugsam

seien; so können wirs auch nicht errathen. Sollen nu die Schlüssel nicht verrosten, müssen wir also im Zweifel dahin handeln: triffts, so triffts; feihlts, so feihlts; wie man Blindekuhe spielt. Was soll ich sagen? spielet ihr also der Blindekuhe mit unsern Seelen, Leib und Gut und mauset im Finsterniß, das habe ich vorhin nicht gewußt. Nu merke ich, daß ihr brüderlich mit uns theilet, ihr behalt den Treffschlüssel zu unserm Kasten, Geld und Gut, und laßt uns den Feihlschlüssel zum Himmel. Was euch angehet, da habt ihr den Treffschlüssel; was uns angehet, da habt ihr den Feihlschlüssel. Da laß ich dich für sorgen... Wie gefallen dir die Leute, mein lieber Bruder? Ich meine ja, das heißt mit Gottes Wort gewürfelt wie die Spitzbuben thun, und mit der lieben Christenheit und den armen Seelen gespielet, als wärens alte Kartenblätter, die doch Gott selbs so theuer durch seines lieben Sohns Blut und Tod erarnt hat. Wohlan, es übertrifft die Bosheit alles Klagen, Fluchen und Zürnen. Wenn ich oder Unser einer solchs hätte gesagt und gelehret, daß des Papsts Schlüssel ungewiß wäre und feihlen möcht, hilf Gott, welch ein Geschrei wollt da worden sein, da hätte Himmel und Erden wöllen einfallen, da sollt man uns allererst geketzert haben, da sollts geblitzt und gedonnert haben mit Bannen, Fluchen und Verdammen, als die wir der Kirchen Gewalt schwächen wollten. Denn sie habens nie leiden können, daß man sagt, der Papst kann irren und feihlen in Glaubenssachen. Dies aber sind alles Glaubenssachen. Nu sagen sie es selbs, lehren und bekennen frei daher, daß die Absolutio in der Beicht mißlich sei, und wo die Reu für Gott nicht gnugsam ist, da sei sie nichts; können doch nimmermehr anzeigen, welche Reu, und wenn sie gnugsam sei, und setzen damit die armen, elenden Gewissen auf einen Zweifel, daß sie nicht wissen mügen, wie sie dran sind, was sie haben oder nicht haben: nehmen gleichwohl alle ihr Geld und Gut für solche ungewisse Wort und Werke. — Daraus folget, daß der Papst, so lange er den Feihlschlüssel gehabt, noch nie keinen Menschen in seinem ganzen Papstthum absolvirt und weder Schlüssel noch Schlüssels Brauch gehabt hat, sondern so viel an ihm gewest mit dem Feihlschlüssel und ungewisser Absolution die Hölle gefüllet hat. Denn ungewisse Absolution ist eben so viel als keine Absolution; ja es ist eben so viel, als Lügen und Betrug." (31. S. 142—47.)

„Der Gewaltschlüssel“ (Clavis Potestatis), schreibt Luther betreffs dieses, „heißt, daß der Papst Macht hat im Himmel und Erden zu gebieten und zu verbieten, wie und was er will; er kann Kaiser, Könige, Fürsten ein- und absetzen, er kann alle Oberkeit meistern und regieren, er kann den Engeln im Himmel gebieten, er kann das Fegfeuer ledig machen. Und was soll man viel sagen? Sie handeln drüber und haben sich lange drumb gezankt, ob der Papst ein Mensch oder Gott sei; haben aber endlich beschlossen, er sei Gottes Statthalter auf Erden und ein irdischer Gott, eine Person aus Gott und Mensch zusammen geschmolzen, mixtus deus et homo; das thut der Gewaltschlüssel. — Daher brüllen und donnern die schrecklichen Drecret im geistlichen Recht, daß Gott habe St. Peter gegeben Jura simul coelestis et terreni Imperii, wie Nicolaus III. schreibet, das ist, der Papst ist Kaiser im Himmel und auf Erden, das hat Christus St. Peter gegeben. Und abermal C. Pastoralis rühmet der Papst, daß gar kein Zweifel sei, wenn das Reich kaiserlos ist, so sei er der rechte Kaiser, und in C. Solitae, spricht er, daß der Papst sei über den Kaiser, so weit als die Sonne über den Monden.“ (A. a. O., S. 157.)

„Der Schlüssel der Erkenntniß“ (Clavis Scientiae) „ist, daß der Papst Gewalt hat über alle Rechte, beide geistlich und weltlich, über alle Lehre, beide Gottes und der Menschen, über alle Händel und Sachen, über alle Fragen und Irrungen. Und Summa, er ist Richter über alles, was man reden und denken kann, im Himmel und Erden durch diesen Schlüssel, gleichwie er ein Herr ist über alles, das man thun kann im Himmel und Erden, durch den Schlüssel der Gewalt. Und das ist und heißt recht der Papst mit seiner dreifältigen Kronen, ein Kaiser im Himmel, ein Kaiser auf Erden, ein Kaiser unter der Erden. Hätte Gott etwas mehr, so wäre er auch ein Kaiser drüber und müßte vier Kronen tragen. Was er nu thun und leben heißt durch den Schlüssel der Gewalt, das ist gethan und gelebt in allen Königreichen auf Erden; was er aber nicht gethan noch gelebt will haben, das ist nichts gethan noch gelebt. Also auch, was er will gelehret, gepredigt, gerichtet, gehandelt haben, das muß gelehret, gepredigt, gerichtet, gehandelt heißen: was er nicht will gelehret, gepredigt, gerichtet, gehandelt haben, das ist nicht gelehret, gepredigt, gerichtet, gehandelt, Gott gebe, es sei Gottes Wort oder weltliche Recht, so muß es Ketzerei sein; denn er ist Herr über alle

Gewalt und Lehre, über alle Reich und Recht im Himmel und auf Erden. Lieber, wer möchte solchs Kaiserthumbs nicht, wenns ihm künnt werden. — Wohlan, da hast du einmal gründlich, was Christus gemeinet hat mit dem Spruch zu Petro: Was du binden wirst auf Erden, soll gebunden sein im Himmel; und was du lösen wirst auf Erden, soll los sein im Himmel, nämlich: Peter, wenn du Kaiser und Könige mit Füßen trittest, so solls recht sein; wenn du mein Wort auflösest, so solls aufgelöst sein; du sollt Gott sein, ich will nimmer Gott sein. Ist's nicht fein gedeutet? Es ist aber nicht noth, hiewider viel zu fechten, es würde ein allzu groß Buch machen, sintemal solche Deutung dieses Spruchs fast jedermann, auch denjenigen, so am Papst hangen, bekannt ist, daß es falsch und erlogen sei." (31. S. 157 ff.)

3. Was sind die Schlüssel des Himmelreichs?

„Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben", τὰς κλεῖς τῆς βασιλείας τῶν ὀυρανῶν, spricht der Herr Matth. 16, 19 zu Petro. Der Herr bedient sich in diesen Worten einer bildlichen Redeweise, indem er die Macht, den Himmel zu öffnen oder zu schließen, mit Schlüssel bezeichnet. Ebenso auch ist es bildlich geredet, wenn er von einem B i n d e n und L ö s e n spricht. Wer hier auf Erden g e b u n d e n wird, dem wird dadurch die Pforte des Himmels verschlossen; und wer auf Erden g e l ö s t wird, dem wird dadurch die Pforte des Himmels geöffnet. Diese Macht oder Gewalt, zu binden und zu lösen und dadurch den Himmel zu schließen und zu öffnen, nennt der Herr die Schlüssel des Himmelreichs. D e y l i n g schreibt: „Obwohl die Schlüssel in der Mehrzahl erwähnt werden, weßhalb auch die Maler Petrus mit zwei Schlüsseln zu malen pflegen, so wird doch nichts desto weniger nur die doppelte Wirkung e i n e r Macht und eines Amtes, nicht aber zweier Gewalten angezeigt. Denn eine jede der beiden Handlungen, des Schließens und Oeffnens, kann mit e i n e m Schlüssel verrichtet werden, Jes. 22, 22, und e i n Schlüssel dient dazu, das Himmelreich zu öffnen und zu schließen. Die Nennung eines doppelten Schlüssels, des Binde- und Löseschlüssels, beruht auf der Verschiedenheit der Objecte und Wirkungen. Dieselbe Gewalt und dasselbe Amt bethätigt sich im Lösen und Binden. In den Worten Christi Matth. 16, 19; 18, 18 ist ein doppelter Tropus (bildliche

Redeweise) enthalten, die von den Werkzeugen in Gefängnissen, nämlich von Schlüsseln und Ketten hergenommen ist. Denn der Heiland blickte auf das Schließen von Banden oder Ketten im Gefängniß, die mit den dazu angebrachten Riegeln (seris) angelegt und mit Hilfe von Schlüsseln wieder entfernt zu werden pflegen. Wir erkennen daraus, was Sünden sind, nämlich nichts anderes als Ketten, durch welche gebunden, elende Sünder im Gefängniß und in der Macht des Satans behalten und wegen der sich zugezogenen Schuld immerwährenden Gefängnisses verhindert werden, in das Himmelreich einzugehen, bis diese Bande gelöst, sie aus des Teufels Gewalt und dem Gefängniß entlassen und befreit, der Himmel ihnen wieder aufgeschlossen wird, nachdem die von Gott vorgeschriebenen Mittel, den Himmel zu schließen und wieder aufzuschließen, nämlich das Wort und die Sacramente, das Gesetz und das Evangelium, angewendet worden sind." (Inst. Prud. past. p. 384 sq.) Die Schlüssel des Himmelreichs haben es also nur mit S ü n d e n und mit nichts anderem zu thun. Wo immer Sünden begangen werden und sind, da findet das Binden, und wo begangene Sünden bereut werden und im Glauben Vergebung derselben gesucht wird, findet das Lösen statt; denn Binden und Lösen ist, nach den Worten des Herrn Joh. 20, 23, nichts anderes als die Sünden behalten und erlassen. Die Antwort Luthers auf unsere Frage lautet daher in der Predigt am Tage St. Petri und Pauli: „Die Schlüssel des Himmelreichs sind nichts anders, denn daß man denen, so an Christum glauben und das Evangelium annehmen und Vergebung der Sünden begehren, ihre Sünden vergeben, und also ihnen den Himmel aufsperren soll, der sonst gesperrt ist; wo die Sünden nicht vergeben sind. Wiederum aber, die an Christum nicht glauben und das Evangelium nicht annehmen, sondern in Sünden ohne Besserung fortfahren, denselben sollen ihre Sünden nicht vergeben, sondern der Himmel gesperret werden." (6, S. 296.) In der Schrift: Von den Schlüsseln, giebt Luther folgende Definition: „So haben wir nu aus Christus Befehl diese zween Schlüssel. Der Bindeschlüssel ist die Macht oder Ampt, den Sünder (so nicht büßen will) zu strafen mit einem öffentlichen Urtheil zum ewigen Tod, durch Absonderung von der Christenheit. Und wenn solch Urtheil gehet, so ists eben so viel, als urtheilete Christus selbs; und wo er so bleibet, ist er gewiß ewiglich verdampt. Der Löseschlüssel ist die Macht oder Ampt, den Sünder, so da be-

kennet und sich bekehret, los zu sprechen von Sünden und ewiges Leben wieder zu verheißen, und ist auch so viel, als urtheilete Christus selbs. Und wo er das gläubet und so bleibt, ist er gewiß ewiglich selig. Denn der Bindeschlüssel treibt das Werk des Gesetzes, und ist dem Sünder nütz und gut, damit daß er ihm dienet, offenbart ihm seine Sünde, vermahnet ihn zur Furcht Gottes, erschreckt und bewegt ihn zur Buße und nicht zum Verderben. Der Löseschlüssel treibt das Werk des Evangelii, locket zur Gnade und Barmherzigkeit, tröstet und verheißt Leben und Seligkeit durch Vergebung der Sünde. Und Summa, sie sind Executores, Ausrichter und Treiber des Evangelii, welches schlecht dahin predigt diese zwei Stücke, Buße und Vergebung der Sünde, Luc. 24, 47.“ (31, S. 178.)

In der Schrift: Wider das Papstthum zu Rom &c. 1545, giebt Luther sachlich dieselbe Definition: „Wer nu das Evangelium von den Aposteln oder Kirchen höret und nicht gläuben will, dem sollen sie auch ein solch Urtheil sprechen, daß er verdampt sein soll. Item, nachdem er gläubig worden ist, fället, und nicht sich wieder zum Glauben bekehren will, dem sollen sie auch ein solch Urtheil fällen, daß seine Sünden behalten, und er verdampt sein soll. Wiederumb, wer das Evangelium höret und gläubet, oder von seinen Sünden sich kehret wieder zum Glauben, dem sollen sie solch Urtheil sprechen, daß ihm seine Sünden vergeben sind, und er solle selig werden. Und über solchem Urtheil will er im Himmel halten, als hab ers selbs gesprochen. S i e h e, d a s s i n d d i e S c h l ü s s e l d e s H i m m e l - r e i c h s, u n d d a s i s t i h r A m p t, a u f d a ß m a n i n d e r K i r c h e n e i n e w i g e - B e h a l t u n g u n d V e r g e b u n g d e r S ü n d e n h a b e: n i c h t a l l e i n z u r Z e i t d e r T a u f e, o d e r e i n m a l i m L e b e n; s o n d e r n o h n U n t e r l a ß b i s a n ’ s E n d e: B e h a l t u n g f ü r d i e U n b u ß f e r t i g e n u n d U n g l ä u - b i g e n, V e r g e b u n g f ü r d i e B u ß f e r t i g e n u n d G l ä u - b i g e n.“ (26, S. 165 f.)

4. Wem sind die Schlüssel des Himmelreichs gegeben?

Die Antwort auf diese Frage lautet in unserm Katechismus: „Das Amt der Schlüssel ist die sonderbare Kirchengewalt, die Christus s e i n e r K i r c h e a u f E r d e n hat gegeben“. Die Schlüssel des Himmelreichs werden also die s o n d e r b a r e K i r -

chengewalt genannt, d. h.: die besondere Gewalt, welche allein die Kirche, und sonst Niemand, keine Person, keine andere Gesellschaft, Vereinigung von Personen u. dgl. hat. Aber sagt der Herr nicht zu Petro Matth. 16, 19: „Ich will Dir des Himmelreichs Schlüssel geben“? Wohl! Aber Joh. 20, 23, sagt er zu allen Aposteln: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“. Dieselbe Macht, welche er auch Matth. 16, 19, Petro geben will, giebt er Joh. 20 allen seinen Jüngern. Mit diesen Worten ertheilt der Herr allen seinen Jüngern die Macht, Sünden zu vergeben und zu behalten, giebt ihnen nicht bloß, wie Hoffmann will, „die Versicherung, daß denen die Sünden vergeben sind, welchen sie von den Seinen vergeben werden, und daß sie denen behalten sind, welchen sie von ihnen behalten werden. Denn nicht eine Ermächtigung ist dieß“, fügt Hoffmann hinzu, „wie die Worte lauten, Sünden zu vergeben oder zu behalten, sondern eine Versicherung, daß ihr Vergeben und Behalten eine Wahrheit ist“. (Schriftb. 2. A., S. 377.) Luther schreibt in seiner Schrift vom Papstthum zu Rom ꝛc.: „Joh. 20, 21. 22. 23., spricht der Herr nicht zu St. Peter allein, sondern zu allen Aposteln oder Jüngern: Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und da er das sagt, blies er sie an (nicht St. Peter allein,) und sprach zu ihnen: Nehmet hin den heil. Geist, welchen ihr die Sünde vergebt, den sind sie vergeben, welchen ihr sie behaltet, den sind sie behalten. Gern möcht ich hören, was der Papstesel hiewider sagen künnt: und wenn er tausend spitzbübische Zungen hätte, so müssen sie doch allzumal hie zu Schanden werden. Denn klar sind die Wort des Herrn: Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch, euch, euch, nicht dich Peter allein, das ist, was ich aus des Vaters Befehl gepredigt und auf mich Felsen gebauet habe, eben dasselbe, und kein anders sollt ihr predigen und bauen: und ihr sollt alle gleiche Gewalt und die Schlüssel haben, Sünde zu vergeben und zu behalten. Denn das sind eben dieselben Wort vom Binden und Lösen, die er Matth. 16 von den Schlüsseln zu Petro redet. Dieß ist der Herr selbs, der solchs redet; darumb fragen wir nichts darnach, was der Papstesel in seinen Dreckketen hiewider tobet. — Und hie ist (daß wir den armen Juristen Johanni Teutonico und Panormitano auch helfen) der Text, da die verheißen Schlüssel Matth. 16 (wie sie meinen), mit der That

St. Peter gegeben, und er in die Possession geweiset wird; auf daß es klar sei, die verheißen Schlüssel Matth. 16 sind nicht St. Petro allein verheißen; denn die Erfüllung solcher Verheißung wird nicht St. Petro allein, sondern allen Jüngern gegeben. Denn wir Theologen haben stärkern Grund und disputiren nicht de verbo futuro und praesenti in solchen hohen Sachen. Darumb ist dies Wort, das der Herr zu ihnen allen sagt, wem ihr die Sünden vergebet, dem sind sie vergeben, eben so viel, als wenn er einen Jeglichen insonderheit nach einander anspräche: Siehe da, Peter, nimm den heil. Geist, wem du die Sünde vergibst &c. Sehe da, Andres, nimm hin den heil. Geist, wem du die Sünde vergibst. Sehe da Jacob, sehe da Johannes, Thoma, Bartholomäe, Philippe, Simon, Juda &c. Eben so viel ists (sage ich), wenn er sie alle anspricht ingemein, als wenn er einen Jeglichen besonders anspräche. Denn ein Jeglicher hat sichs müssen dem andern zugleich annehmen, weil es zu allen gleich gesagt ist; darumb kann St. Peter mit den gemeinen Schlüsseln und gemeinem Ampt der Schlüssel, welchs ist Vergebung und Behaltung der Sünden, nichts Eigens noch Sonderlichs verstehen noch haben über die ander Apostel. Und ist hie kein Exclusiva, wie die römischen Esel flicken und dichten. Es heißt nicht, tibi Petro soli. Und wenns schon so wäre, so wäre doch die Exclusiva nicht wider die Apostel, sondern vielleicht wider Kaiphas und das Mosisch Priesterthum. Sonst bleibt Petrus an Statt aller Apostel, wie diese zween Sprüche, Matth 18, 18. und Joh. 20, 21., sq. mit aller Macht beweisen und erzwingen. Das ist gewiß." (26, S. 167 f.)

Die Römischen behaupten bekanntlich, daß die Schlüssel des Himmelreichs Petro allein gegeben seien und wollen dies aus Matth. 16, 19. beweisen. In diesen Worten finden sie ein Zweifaches: nämlich erstens, daß Petrus der Fels sei, auf dem die Kirche gebaut sei; zweitens daß Petro allein die Schlüssel gegeben worden seien. Daraus ziehen sie den Schluß, daß der Papst der unfehlbare Regent der Kirche sein müsse. Welche Bewandniß es mit der ersten Behauptung hat, ist oben dargelegt worden. Was die zweite betrifft, so zeigt der Zusammenhang der Worte des Herrn das Gegentheil. Denn nicht an Petrus allein, sondern an alle seine Jünger richtete der Herr V. 15 die Frage: „Wer saget denn ihr, daß ich sei?" Υμεῖς δὲ τίνα με λέγετε εἶναι = Ihr aber, wer saget ihr, daß ich sei.

Auf diese Frage antwortet Petrus im Namen aller Jünger. Wie nun die Frage an alle gerichtet war, so war auch die Antwort Petri auf diese Frage die Antwort aller Jünger, und wie der Herr diese Antwort, dieses Bekenntniß aller, den Felsen nennt, auf welchem er seine Kirche bauen wolle, so verheißt er in den folgenden an Petrum gerichteten Worten allen Jüngern, ihnen die Schlüssel des Himmelreichs geben zu wollen. Die Papisten widerlegen sich auch selbst. Sie gestehen nämlich, daß der Herr in diesen Worten Petro die Schlüssel noch nicht gegeben, sondern nur zu geben verheißen, diese Verheißung aber erst nach seiner Auferstehung erfüllt habe. Denn wenn er Petro schon hier die Schlüssel gegeben hätte, dann hätte ihn Petrus nicht verleugnen können. Aber wo ist die Stelle in der heil. Schrift, an der Petro allein die Schlüssel gegeben sind? Die Papisten weisen vornehmlich auf Joh. 21, 15—17, hin: „Weide meine Schaafe". Aber ist dieser Befehl nicht allen Aposteln und Lehrern gegeben? Act. 20, 28 sagt Paulus zu den Aeltesten der Gemeinde zu Ephesus, der heil. Geist habe sie gesetzt zu Bischöfen, zu weiden die Gemeine Gottes, und Petrus selbst schreibt in seiner 1. Ep. 5, 2 den Aeltesten: „Weidet die Heerde Christi, so euch befohlen ist." Daher bekennt denn auch der Papist Du Pinius: „Alle anderen Apostel haben eben dieses Amt gehabt. Allen und jeden Aposteln sind die Schaafe uneingeschränkt durch die ganze Welt anvertraut. Es wird täglich in der Messe von allen Aposteln gesagt: ‚Welche du deiner Heerde vorgesetzt hast als Statthalter und Hirten'. Die Apostel können Hirten der ganzen Welt genannt werden." Ja, der römische Bischof Coelestin schrieb an das Concil zu Ephesus, die Apostel hätten allesammt den allgemeinen Befehl (generale mandatum) erhalten, die Völker zu lehren. (E. S. Cyprian, Ueberz. Belehr., S. 271 f.)

Hören wir auch hier Luther! „Allhier saget der Papst", schreibt er, „Ja, ich bin an S. Peters Statt kommen und S. Petern sind die Schlüssel allein gegeben. Höre, Papst, S. Paulus war nicht gegenwärtig, do dieser Befehl gegeben wurde, denn er hat Christum im Fleisch nicht gesehen: noch hat er auch die Gewalt der Schlüssel und hat S. Paulus bei dem Evangelio mehr gethan, auch mehr geprediget und Kirchen gepflanzet, denn die andern Aposteln. Dieses alles weiß der Papst wohl, daß der neue Apostel S. Paulus die Gewalt der Schlüssel nicht von S. Petro nimpt, so er doch der Heiden Apostel

ist, wie er sich deß rühmet und schreibet, er habe sein Apostelampt von keinem Menschen, sondern ohne Mittel von Jesu Christo, und ist doch der fürnehmste Apostel. Denn er hat mehr Nutz geschafft, denn sonst alle. Daraus folget ja, daß die Schlüssel nicht allein Petri sind, sondern die andern Aposteln haben gleiche Macht und Gewalt Sünde zu vergeben mit S. Petro. Das weiß der Papst wohl. Wie kann er sich denn rühmen, daß er allein die Schlüssel hab?.... Christus redet nicht allein zu S. Petro: Für wen hältst du mich? sondern zum ganzen Haufen, und saget: Für wen haltet ihr mich? Do antwortet auch S. Petrus drauf, nicht alleine für seine Person, sondern von aller Aposteln wegen und spricht: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. — Ja, sagen sie, S. Petrus antwortet allhier alleine. Nein, alle Väter habens also ausgelegt, wie auch Augustinus fein saget: das was S. Petrus allein antwortet, das gelte dohin, die Einigkeit der Kirchen domit zu bestätigen; und daß er anstatt der andern allen antworte, darumb gibt ihme der Herr auch umb des Bekenntniß willen und allen so solche Bekenntniß auch haben, die Gewalt der Schlüssel." (44, S. 97 f.)

Aber die Schlüssel sind auch nicht allein den Aposteln und den Predigern und Lehrern der Kirche, sondern allen Christen, d. h. der ganzen Kirche gegeben. Das lehren die Worte des Herrn Matth. 18, 17—20. Die Gemeine, d. i.: die Kirche, soll den unbußfertigen Sünder für einen Heiden und Zöllner erklären. Und was sie dadurch auf Erden bindet, das soll im Himmel gebunden sein 2c. Denn was sie bittet, soll geschehen; Christus selbst ist in ihrer Mitte und vollzieht durch sie Bann und Absolution. In der Schrift: Von der Beichte 2c., 1521, sagt daher Luther: „Da ist kein Zweifel an, daß niemand Sünd bindt oder vergibt, denn allein der den heiligen Geist so gewiß habe, daß du und ich's wissen, wie diese Wort Christi allhie überzeugen. Das ist aber niemand, denn die christliche Kirche, das ist die Versammlung aller Gläubigen Christi; die hat allein diese Schlüssel, da sollt du nit an zweifeln. Und wer ihm darüber die Schlüssel zueignet, der ist ein rechter abgefeimter Sacrilegus, Kirchenräuber, es sei Papst oder wer es woll. Von derselben Kirchen ist jedermann gewiß, daß sie den heiligen Geist habe, wie das Paulus nach Christo und alle Schrift reichlich beweisen, und auf kurzist verfaßt ist im Glauben, da wir sagen: Ich glaub, daß da sei ein heilige christliche Kirche. Heilig ist sie, umb des

heiligen Geist willen, den sie gewißlich hat, darumb soll niemand ein Absolution vom Papst oder Bischof empfahen, als sein sie es, die da absolvirn. Behüt Gott für des Papst und Bischoffen Absolution, der itzt die Welt voll ist. Es sind des Teufels Absolution. (27, S. 350.) In derselben Schrift bemerkt Luther zu Matth. 18, 15—20: „O daß dieser Spruch nit wäre im Evangelio, das wäre wohl für den Papst. Denn hie giebt Christus die Schlüssel der ganzen Gemein und nit St. Petro. Und hier her höret auch derselb Spruch Matth. 16, 18. 19., da er St. Petro die Schlüssel anstatt der ganzen Gemein gab. Denn in diesem 18. Kapitel glossirt sich der Herr selbs, wem er die Schlüssel hab im vorgangen Kap. in St. Petri Person geben. Sie sind allen Christen geben; nit St. Petri Person. Und hiezu soll auch der obgerührte Spruch Joh. 20, 22. 23. sich fügen: Nehmet hin den heiligen Geist; wilchen ihr werdet vorgeben die Sünd, den sollen sie vorgeben sein; und wilchen ihr sie behalt, den sollen sie behalten sein. Drei Spruch einer Meinung, damit Christus die christlich Ordnung Sünd zu strafen hat eingesetzt, daß dazu des Papsts Gesetz kein noth noch nutz ist." (S. 363 f.) In der Predigt am Tage St. Petri und Pauli sagt Luther: „Die christliche Kirche hat allein die Schlüssel, sonst niemand; wiewohl sie der Bischof und der Papst können brauchen als die, welchen es von der Gemeinde befohlen ist." (15, S. 395.) Ebendaselbst S. 402: „Es ist wahr, die Schlüssel sind St. Petro gegeben; aber nicht ihm, als seiner Person, sondern in Person der christlichen Kirche, und sind eben mir und dir gegeben, zu Trost unserer Gewissen." In einer andern Predigt über dasselbe Evangelium lauten Luthers Worte: „Die Kirche, das ist, alle Christen haben solche Macht und Befehl, daß sie keinen Sünder in Sünden verzagen lassen, sondern ihn trösten und im Namen Jesu Vergebung der Sünden sollen zusagen." (6, S. 298.)

5. Womit haben es die Schlüssel des Himmelreichs allein zu thun?

Matth. 18 schreibt der Herr die Ordnung vor, wie mit dem sündigenden Bruder gehandelt werden soll. Er soll um seiner Sünde willen gestraft, ermahnt werden, um ihn zur Buße zu leiten, und wenn er in seiner Unbußfertigkeit verharrt, für einen Heiden und Zöllner erklärt werden. Dies nennt der Herr ‚binden', wie er dem

Bußfertigen die Sünde vergeben ‚lösen' nennt. Joh. 20, wo er den Jüngern die Schlüssel übergiebt, redet er von nichts Anderem als von dem Erlassen und Behalten der Sünden. Kurz: an allen drei Stellen, an denen von den Schlüsseln des Himmelreichs die Rede ist, handelt es sich nur um das Binden und Lösen, Behalten und Erlassen von Sünden. Die Schlüssel, oder das Amt der Schlüssel hat es demnach nur mit Sünden zu thun, mit nichts Anderem. Zu Joh. 20, 23 schreibt Luther: „Hier hörest du, daß er damit umgehet, daß er den Leuten von Sünden helfe, oder sie darin lasse stecken und anzeige, daß sie verdammt sind. — Hier kann man ja nicht sagen, daß er damit habe ein weltlich Reich gestiftet, wie der Papst rühmet mit seinem Bindeschlüssel und Löseschlüssel, daß er habe die Macht zu lösen und zu binden, auch was nicht Sünde ist, ja, was auch Christus nicht bindet oder löset; und hat also gar eine weltliche Gewalt daraus gemachet. Aber Christus deutet hier klar genug, was seine Schlüssel sind: nicht Gesetze machen und wieder aufheben, wie der Papst thut; sondern Sünde erlassen oder behalten. Will nun so sagen: Darin soll mein Reich stehen: erstlich, daß die Leute erkennen, wie sie Sünder sind; welches ich habe Mosi befohlen zu lehren und zu treiben: nicht darzu, daß ich sie binden wolle, denn sie allbereit gebunden sind; will auch nicht erst Sünde machen, noch mit gemachten Sünden umgehen (wie der Papst durch seine Gesetze und mit seinem Bindeschlüssel thut, machet Sünde, da keine Sünde ist), sondern mit denen zu schaffen haben, so natürlich Sünde sind wider Gottes Gebot; als nämlich Gottes Verachtung und Unglaube, Lästerung seines Namens, Verachtung seines Worts, Ungehorsam rc., welches sind nicht Sünde durch des Papsts Gesetze gemacht, sondern wahrhaftige, die in Fleisch und Blut stecken und mit dem Menschen geboren sind, die sich nicht lassen absolviren noch wegnehmen durch des Papstes Löseschlüssel, wie er ihn brauchet, sondern bleiben im Menschen bis in die Grube. Das man nun wisse, wie man derselbigen möge los werden, dahin gehet Christi Reich. Darum heißet er es auch allenthalben nicht ein weltlich oder irdisch Reich, sondern das Himmelreich; denn es soll eben da angehen, wenn dieses irdische aufhöret durch den Tod, daß die Leute wissen, wie sie alsdann gen Himmel kommen sollen". (11, S. 329.)

In der Schrift: Vom Papstthum zu Rom wider den hochberühmten Romanisten zu Leipzig 1520, sagt Luther: „Drumb halt

ein iglich Christenmensch, daß in diesen Sprüchen weder St. Peter noch den Aposteln Gewalt geben ist zu regieren, oder oben zu schweben. Was ist dann drinnen? Das will ich dir sagen. Die Wort Christi sind eitel gnädige Zusagunge, der ganzen Gemein aller Christenheit gethan, wie gesagt ist, daß die armen sündige Gewissen einen Trost haben sollen, wo sie durch einen Menschen werden aufgelöst oder absolvirt; und reichen also die Wort nur auf die sündige blöde, betrübte Gewissen, wilch dadurch sollen gestärkt werden, so sie anders gläuben.“ (27, S. 123.)

Ind den Predigten über etzliche Kapitel des Ev. Matth. heißt es: „Es heißet nicht Gewalt haben über Güter, Leib, Leben, Engel, Himmel und Erden, sondern über Sünde, die wider Gott geschehen sind. Do heißet Sünde nicht Himmel oder Kaiser, sondern eine lose That, die wider Gott gethan ist; daß man saget zu dem, der do gesündiget hat: Du hast Sünde gethan und deine Seele mit Sünden behaft, du beraubest dich des Herrn Christi und aller seiner Güter und Gnaden, über das so besserst du dich gar nicht, sondern bist noch sicher; darumb verkündige ich dir Gottes Zorn und ewige Verdammniß, auch der Höllen Pein. Man verkündige ihme nicht ein solch Urtheil, daß man ihme verböte das Haus, Acker, Rock oder Nahrung, wie der Papst den Königen gethan hat; das gehört zum weltlichen Regiment, zum Fürstenampt... Aber dieses soll sich kein Prediger unterstehen gegen irgends einem Menschen, ich geschweig denn gegen Königen und Kaisern. Denn Christus redet von der Prediger Ampt viel anders; hat auch seine Schlüssel nicht geordent, Reichthum, Herrschaften, Leib und Gut zu nehmen, sondern auf die, so da sündigen; und allhier haben wir auch den rechten, wahrhaftigen Grund der Schlüssel, auf daß wir uns zu hüten wissen für der teufelischen Dräuung und Lügen, so der Papst erdacht hat. Dieser dritte Mißbrauch der Schlüssel hat gemacht, daß der Papst über die weltliche Macht noch auch eine engelische Herrschaft zu sich gerissen hat, und ist geschehen, wie St. Paulus in der andern Epistel an die Thessalonicher weissaget, daß er sich über Gott und wider Gottes Wort sich gesetzet hat, und die ganze Welt mit Sünden erfüllet. Darümb, so heißen wir ihn auch recht den Antichrist, das ist den Widerchrist, und seinen Lügen kann man leichtlich widerstehen, so man bleibet bei dem Wörtlein Sünde und bei dem wahrhaftigen Erkenntniß der Gewalt der Schlüssel. Wenn man

aber den rechten Verstand des Wörtleins Sünde, als was Sünde sei, verleuret, so hast du auch balde die Schlüssel verloren." (44, S. 105 f.)

In der ersten Predigt über das Evangelium am Sonnt. Quasim. sagt Luther: „Und er blies seine Jünger an und sprach zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist; welchen ihr die Sünde vergebet, denen sind sie vergeben; welchen ihr sie aber behaltet, denen sind sie behalten. Da habt ihr das rechte geistliche Regiment, welches man ja so weit vom weltlichen Regiment soll sondern als weit Himmel und Erden von einander sind. Die nun in diesem geistlichen Regiment sind, die sind rechte Könige, rechte Fürsten, rechte Herren und haben zu regieren. Aber hie siehe und lerne, wie solches Regiment umschränkt sey und wie weit es gehe. Nämlich (wie die Worte klar lauten) so weit die Welt ist, und soll doch sonst mit nichts zu thun haben, denn mit Sünden. Es soll weder mit Geld noch Gut, mit der Nahrung, noch allem, was zur Nahrung gehöret, nicht umgehen. Damit sollen Kaiser und Könige, Fürsten und Herren zu thun haben, alles ordnen und machen, wie es dem gemeinen Nutzen und Frieden am besten ist. Aber dieses geistliche Regiment ist allein auf die Sünde gestellet. Wo die Sünde angehet, da soll dieses Regiment auch angehen und sonst nicht... Daß also des Predigtamt eigene Definitio ist, daß man das Evangelium von Christo predigen und Sünde den zerschlagenen, furchtsamen Gewissen vergeben, aber den Unbußfertigen und Sichern Sünde behalten und sie binden soll." (3, S. 361 f.)

Den Unterschied zwischen den Schlüsseln Christi und des Papsts hebt Luther in der Schrift von den Schlüsseln in folgenden Worten scharf hervor: „Christus Binden gehet mit eitel Sünden und Sündern umb und gibt Ursache damit, daß sie frumm und ohne Sünde seien; des Papsts Binden gehet mit eitel Heiligen und Gerechten umb, gibt Ursache damit, daß sie zu Sünden kommen und Sünder werden. Denn seine Gesetze gehen über alle frumme, unschuldige Christen; aber Christus Schlüssel gehen allein über die Sünder unter den Christen; so gar fein reimet sich des Papsts Schlüssel mit Christus Schlüssel. — Zum vierten, so dienen und helfen Christus Schlüssel zum Himmel und zum ewigen Leben; denn er nennet sie ja selbs Schlüssel des Himmelreichs, nämlich daß sie dem verstockten

Sünder den Himmel zuschließen, aber dem büßenden Sünder den Himmel aufthun. Darumb muß in den Schlüsseln Christi verborgen liegen sein Blut, Tod und Auferstehen, damit er uns den Himmel eröffnet hat, und theilet also durch die Schlüssel den armen Sündern mit, was er durch sein Blut erworben hat. Und ist der Schlüssel Ampt ein hohes, göttlichs Ampt, das den Seelen von Sünden und Tod zur Gnaden und Leben hilft, und gibt ihn die Gerechtigkeit, ohn allen Verdienst der Werk, allein durch Vergebung der Sünden. Was thun dagegen des Papst Schlüssel? Sie gebieten und stellen äußerliche Gesetze. Lieber, was helfen dieselbigen wider die Sünde, Tod und Hölle? Wie bringen sie eine Seele zur Gnade und Leben? Wie thun sie den armen Sündern den Himmel auf? Ja, hinter sich! Wir wissen nu fast wohl, daß auch die Werk der zehen Gebot Gottes nicht selig noch frumm machen, sondern allein die Gnade Christi durch Vergebung der Sünden macht frumm und selig: wie solltens denn thun die äußerlichen Gesetze und päpstlich Werk, von Menschen erdichtet, die ein lauter Unflath sind gegen die Werk der zehen Gebot." (31, S. 130.) In derselben Schrift hebt Luther das Wort „Alles" in Matth. 16, 19 hervor: „Er setzt dem Schlüssel weder Maß, Zahl noch Zeit und spricht: Alles, was ihr bindet und löset, spricht nicht, etlichs, sondern Alles. Da ist des Schlüssels Ampt ausgebreit über alle Menge, Größe, Länge und Gestalt der Sünden, wie sie auch einen Namen haben; denn wer Alles sagt, der nimpt nichts aus. — Doch soll man dasselbige Wort, Alles, nicht so deuten, wie der Papst, daß die Schlüssel sollten alles binden und lösen, was im Himmel und auf Erden ist, und damit eine allmächtige Gewalt uns zueignen; sondern allein auf die Sünde soll mans ziehen, und nicht weiter wie itzt gesagt ist. Denn wir müssen die Wort Christi verstehen secundum materiam subjectam, das ist, wir müssen sehen, wovon Christus an dem oder dem Ort handelt, und demnach die Wort auch behalten und nicht weiter auf ander Sachen damit laufen, da Christus nichts von redet. Gerade als wollt einer alle Ding an einem Ort lehren, oder ein Wort auf allerlei Sachen reimen, wie die Rottengeister thun, die führen schier alle Sprüche der Schrift aufs Sacrament, welche doch nichts vom Sacrament reden. Weil wir denn sehen klärlich, daß Christus hie nicht redet von der Gewalt im Himmel oder auf Erden, sondern von den Sünden unser Brüder, wie die zu bessern sollen sein, kann man seine Worte nicht weiter ziehen noch deuten, denn auf solche

Sünde, und müssen das Wort Alles sowohl, als die Wort Binden und Lösen schlecht bei und auf denselbigen Sünden behalten. Denn Christus will damit herzlich und gewaltig uns arme Sünder getröstet und nicht dem Papst Gewalt über die Engel im Himmel noch über die Kaiser auf Erden gegeben haben. Und ist das der Trost, daß alle, ja alle Sünde (keine ausgenommen) sollen Petro oder dem Schlüssel unterworfen sein, daß sie sollen gebunden und los sein, wenn er sie bindet und löset, wenn gleich dawider sich sträuben alle Teufel, alle Welt, alle Engel, alle Gedanken und Verzagen unsers Herzen, alle Anblick des Todes, und alle böse Zeichen, daß ein blödes Herz sich darauf kecklich verlassen und wider sein eigen böses Gewissen zur Zeit der Noth also sagen könne: Wohlan, meine Sünde, wie viel und groß sie sind, sind sie mir doch alle losgesprochen durch den Schlüssel; da verlaß ich mich auf und will von keiner Sünde mehr wissen, alle abe, alle vergeben, alle vergessen. Der mir zusagt: Alles was du lösest, soll los sein, der leuget mir nicht, das weiß ich." (31, S. 180 f.)

6. Wozu sind die Schlüssel des Himmelreichs der Kirche gegeben?

Die Antwort auf diese Frage ist von dem Herrn selbst Matth. 18, 15 ff. gegeben. Der Bruder, welcher gesündigt hat, soll gestraft, ermahnt werden, um ihn zu gewinnen. Und wenn er gewonnen ist, d. h. wenn er seine Sünde bereut und dafür Vergebung sucht, so soll ihm dieselbe alsbald zu Theil werden. Luc. 17, 3, 4 spricht der Herr zu seinen Jüngern: „So dein Bruder an dir sündigt, so strafe ihn, und so er sich bessert (μετανοήσῃ = Buße thut), so vergieb ihm. Und wenn er siebenmal des Tages an dir sündigen würde und siebenmal des Tages wiederkäme zu dir und spräche, es reuet mich, so sollst du ihm vergeben." Wenn immer also der Bruder bußfertig ist, soll der Löseschlüssel gebraucht und der Bruder von seiner Sünde losgesprochen, soll ihm dieselbe vergeben werden, wenn sie auch noch so groß und schwer ist. Bleibt er aber trotz aller Ermahnung unbußfertig, dann soll er für einen Heiden und Zöllner erklärt, sollen ihm seine Sünden behalten werden, aber nicht zu dem Zweck, ihn zu verderben, sondern um ihn dadurch zur Erkenntniß, zur Buße zu bringen, damit er endlich umkehre und gerettet werden könne. Die Schlüssel sollen also allein dazu dienen, dem Sünder zu helfen, ihn zu erretten,

nicht aber, ihn zu verderben. Kurz, die Schlüssel sind der Kirche allein zu dem Zweck gegeben, den Sündern zu dienen, nicht über sie zu herrschen. Dies führt Luther immer und immer wieder gegen den greulichen Mißbrauch aus, den der Papst mit den Schlüsseln getrieben hat und immer noch treibt. In der Schrift: Vom Papstthum zu Rom rc., schreibt er: „Merke, daß die Schlüssel und solche Macht, Sünde zu binden und zu lösen, nicht ist gegeben den Aposteln und Heiligen zur Herrschaft über die Kirchen, sondern allein den Sündern zu Gut und Nutz. Denn wo nicht Sünde sind, da darf man der Schlüssel und ihres Ampts nicht. Denn man soll St. Paul und seines Gleichens Heiligen nicht lösen noch absolviren von Sünden, denn sie haben keine, ohn die täglichen und übrigen im Fleisch, die bis ins Grab bleiben; wie er sagt 1. Cor. 4, 4: ich bin mir nicht bewußt, aber damit bin ich nicht gerecht; und Röm. 7, 25: Ich diene dem Gesetz der Sünden nach dem Fleisch; sondern soll sie dem Fels lassen befohlen sein, auf den sie gebauet sind. Aber den Sündern sind sie noth, die entweder nicht auf den Fels gebauet oder vom Fels gefallen sind, daß man sie wiederumb hinauf baue. Darumb ists nicht eine weltliche Gewalt, dadurch die Bischoffe über die Kirchen sich brüsten und herrschen (beneficium, non dominium) möchten; sondern eine geistliche Gewalt, den Sündern zu Gut und Heil gegeben, daß sie dieselbigen bei den Bischoffen und Kirchen suchen und finden mögen, so oft es ihnen noth thut, dadurch die Sünder selig, und nicht die Bischoffe Herrn und Junker werden sollen. Gleich als wenn ein Fürst tausend Gülden seinem Diener gäbe, daß er sie sollt unter etliche arme Leute theilen; durch diese tausend Gülden soll der Diener nicht reich noch Herr über die armen Leuten werden, sondern wie sie der Herr befohlen hat, frei, umbsonst von den armen Leuten lassen suchen und finden; er aber allein einen willigen Diener sich hierin erzeigen, den armen Leuten zu Trost und Nutz. Das merke wohl, es gilt dem Papst." (26, S. 164 f.)

In einer Predigt am Sonnt. n. Ostern läßt sich Luther vernehmen: „Aus dem siehest du, daß dieser Spruch" (Joh. 20, 23) „von dem Ampt der Schlüssel gar nicht bestätiget des Papstes Tyrannei: denn er ist dazu gesetzt, nicht daß du mich oder ich dich reich mache, oder ich dein Herr sey und du mir unterthan seyn müßest, wie der Papst will eine weltliche Pracht und Macht hieraus machen, als ein Erzschalk und Gottes Verräther; sondern dahin gehet er: so

ich zu dir komme in deinen Nöthen und Aengsten des Gewissens, dir in deiner letzten Stunde oder sonst zu rathen und helfen und sage: Gewalt, Gold, Ehre und Gut jetzt alles hintangesetzt und auf ein Knäul gewunden, wir haben jetzt zu reden von dem Reich Christi, dadurch allein und sonst durch nichts dir muß geholfen werden von Sünden und Tod. — Das heißt ja nicht eine äußerliche weltliche Herrschaft oder Gewalt, sondern ein Dienst; denn ich suche hiemit nichts bei dir, sondern ich diene und bringe dir einen großen theuren Schatz, nicht Gold und Silber, sondern weil dein Herz begehret sicher und getrost zu werden und einen gnädigen Gott im Himmel zu haben, komme ich zu dir und bringe dir eine fröhliche Botschaft, nicht aus eigener Wahl oder Gutdünken, sondern aus Befehl und Sendung Christi, der da spricht: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig seyd und beladen, ich will euch erquicken ꝛc. Item: ‚Was ihr löset auf Erden, soll im Himmel los seyn'; oder wie er hier saget: ‚Welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen'.

Heißt das nicht gedienet und umsonst gebracht einen unaussprechlichen, himmlischen, ewigen Schatz, den weder du noch die Welt mit alle ihrem Gut und Reichthum nicht bezahlen kann? Denn was sind aller Welt Schätze und aller Könige Kronen, Gold, Silber, Edelstein und was die Welt hochachtet, gegen diesem Schatz, der da heißt Vergebung der Sünden, dadurch du von des Teufels, des Todes und der Höllen Gewalt wirst befreiet, und versichert, daß Gott im Himmel dir nun wolle gnädig seyn, und also gnädig, daß du um Christi Willen sein Kind und Erbe und Christi Bruder und Miterbe seyn sollst. Darum ist es nicht möglich, solchen theuren Schatz um Geld zu verkaufen oder mit Geld zu bezahlen, wie unser Judas Ischarioth, der Papst, gethan hat." (11, S. 339 f.)

In den Predigten über etzliche Kap. des Ev. Matthäi sagt Luther: „Nachdem der Papst sich obenan gesetzet hat und gemeint, er hab allein volle Gewalt in der Christenheit zu thun und zu lassen, und die Schlüssel also gedeutet, daß er bannen und lösen müge, was er wolle: so nimpt er ihme nun weiter für und will diese seine Gewalt üben nach seinem Gefallen, hebt an und machet ein Gesetze und Statut nach dem andern, als viel er nur will und was er will und spricht: wer diese seine Gebot nicht hält, der solle gebannet sein; wers aber hält, der solle so viel und viel Ablaß haben. Als: man solle S. Franciscus Tag feiern und sollt ihme zuvor einen Tag fasten, am

Freitage kein Fleisch essen, keine Butter noch Käs essen, Wallfahrten gehen, die Poltergeister stillen mit Messen; und spricht der Papst: das hab ich Macht zu thun; hältest du es nicht, so sage ich dir aus göttlicher Macht, die mir von oben herab gegeben ist: Du sollst in Bann sein ꝛc., und was er für großer, mächtiger Donnerschläge mehr (wie es ein Jeder lesen mag ins Papsts Gesetzebüchern) meisterlich weiß zu gebrauchen. Ja, lieber Papst, man soll dich bescheißen und an die Sonne setzen und lassen wieder trucken werden... Also tief ist sein Binden eingangen. Denn er hat gesaget: Achtest du mein Binden nicht, so achtest du auch Gottes Binden nicht. Aber allhier weißest du nun leichtlich, was Sünde binden und lösen sei als bannen Sünde, so wider Gott und sein Wort gethan sind. Aber lösen ist, wenn du von den Sünden absolviret und losgesprochen wirst, die du wider Gott und sein Wort gethan hast. Die andern Schlüssel sollst du nicht annehmen, denn sie sind des Teufels Schlüssel, der des Papsts Gott ist. Denn Gott hat seiner Kirchen die Schlüssel zu Trost gegeben. So gebraucht der Papst ihrer zu Dräuen und Schrecken, und zwar zur Verderbung und Unterdrückung der Kirchen und der Schlüssel." (44, S. 99 ff.)

Daß die Schlüssel nur zum Dienst gegeben seien, hebt Luther nochmals in einem andern Sermon am ersten Sonnt. n. Ostern hervor: „Dies Wort aber, ‚die Sünde zu erlassen oder Sünde zu behalten', gehet mehr die an, die da beichten und solches empfahen, denn die andern, die die Absolution geben sollen, und damit dienet man auch dem Nächsten. Denn unter allen Diensten ist das der größte, daß ich ihn von Sünden los mache, vom Teufel und Hölle entledige. Wie geschieht aber das? Durch das Evangelium, wenn ich ihm dasselbige predige und sage ihm, wie er sich der Werke Christi annehmen soll und gewißlich glaube. Christi Gerechtigkeit sey sein, und seine Sünden sind Christi. Das, sage ich, ist der größte Dienst, den ich meinem Nächsten kann erzeigen. Verflucht sei das Leben, das ihm einer allein lebet und nicht seinem Nächsten; und wiederum, gesegnet sey das Leben, darinnen einer nicht ihm, sondern seinem Nächsten lebet und dienet mit Lehre, mit Strafe, mit Hülfe und womit es sey, und wie es mag geschehen." (11, S. 319 f.) Vgl. Apologie der A. Conf., Art. VI., S. 201, 80. Luther, 3, S. 366.

7. Welche Menschen sollen durch die Schlüssel gelöst und gebunden werden?

Das Amt der Schlüssel, sagt unser Katechismus, ist der Kirche dazu von Christo gegeben, „den bußfertigen Sündern die Sünde zu vergeben, den Unbußfertigen aber die Sünde zu behalten, so lange sie nicht Buße thun“. Daß dies richtig ist, geht klar und deutlich gleichfalls aus Matth. 18, 16 ff., und Luc. 17, 3. 4., hervor. Der Löseschlüssel soll bei den bußfertigen, der Bindeschlüssel bei den unbußfertigen Sündern gebraucht werden. „Höret er dich“, sagt der Herr Matth. 18, 15, „so hast du deinen Bruder gewonnen“. Gewonnen werden kann er aber nur dadurch, daß er Vergebung der Sünden empfängt. „Höret er aber die Gemeine nicht, so halte ihn als einen Heiden und Zöllner“, V. 17, d. h.: thue ihn in den Bann. Dies führt Luther in seiner zweiten Predigt am Sonnt. Quasim. aus: „Es giebt aber Christus den Aposteln Macht, die Sünde zu vergeben und zu behalten, wenn und wie oft es von nöthen ist. Wenn ich oder du erschrocken sind und von den Sünden angefochten werden, soll ich und du dem, der zu uns kommt, uns mit Gottes Wort zu trösten, so zuhören und seinen Worten glauben, als wenn Gott selber mit uns redet. Wenn du sicher dahin gehest, halsstarriglich sündigest, und dein Pfarrherr straft dich und behält dir deine Sünde so lang bis du Buße thust, so werden dir deine Sünden von Christo selbst und von dem himmlischen Vater behalten. Denn so lautet die Sendung: Gleichwie mich mein Vater gesandt hat, also sende ich euch auch. Gleichwie ich den armen Sündern, so Buße thun, ihre Sünde vergebe, und wiederum den harten Köpfen und sichern Heiligen, Pharisäern und Schriftgelehrten, so nicht Buße thun wollen, die Sünde behalte; also sollt ihr nach mir auch den andern die Sünde vergeben oder behalten. Das ist der Befehl, daß also die Predigt von Jesu Christo bleiben soll, daß alle, die an ihn glauben, sollen Vergebung der Sünden haben; die aber nicht glauben, denen sollen die Sünden behalten seyn.

Das ist ein groß trefflich Ding, daß eines jeglichen rechtschaffenen Pfarrherrns und Predigers Mund Christi Mund ist und sein Wort und Vergebung Christi Wort und Vergebung ist. Hast du Sünde und bekennest dieselbige und glaubst an Christum, so soll dir der Pfarrherr und Prediger dieselbige Sünde an Christi Statt vergeben, und die Worte, welche er dir von

Gottes wegen sagt, sollst du annehmen, als hätte sie Christus selbst zu dir gesagt... Derohalben ist's ein sehr schrecklich Ding, wenn jemand Gottes Wort nicht hören will. Denn derselbige wird gewißlich dermaleins des Teufels Wort hören müssen, höret er anders nicht bereits des Teufels Wort. Denn wer kann das ausreden oder genugsam bedenken, wie eine große Gnade und überaus trefflich Ding es sey, daß wir Gottes Wort, ja Gott selber hören können durch des Bruders Mund. Darum sind das heillose, ja närrische Leute, die zu der Eiche zu St. Jacob und zu andere Wallfahrten laufen, daß sie das Grab und die Gebeine dieses oder jenes lieben Heiligen sehen mögen; und lassen unterdeß daheim in ihren Kirchen so großen Schatz und trefflich Heiligthum anstehen". (3, S. 375 f.)

8. Worauf ruhen die Schlüssel und ihre Kraft?

Wir haben oben S. 47 f. gesehen, daß der Herr Matth. 16 den Jüngern die Schlüssel verheißen, Joh. 20 aber ihnen dieselben übergeben hat. Es war also der Auferstandene, der sie bevollmächtigte, Sünden zu erlassen und zu behalten. Dies ist wohl zu beachten. Christus hatte durch sein Thun und Leiden das Erlösungswerk vollbracht und dieses war von Gott dem Vater durch die Auferweckung als ein vollkommenes, die ganze Sündenwelt erlösendes, erklärt worden. Röm. 4, 25. Nun sendet er die Apostel aus in alle Welt, um das von ihm vollbrachte Erlösungswerk, die von ihm erworbene Vergebung der Sünde zu verkündigen. Die Vergebung der Sünden soll also nicht erst erworben, oder verdient werden, sondern sie ist schon von Christo erworben, verdient. Das Amt der Schlüssel ist demnach das Amt, welches den Menschen die erworbene Vergebung zu verkündigen, darzubieten und anzueignen hat. 2. Cor. 5, 18 ff. Eigentlicher Zweck des Schlüsselamtes ist es, den Menschen die Sünden zu vergeben, das Behalten der Sünden wird nur durch den Unglauben hervorgerufen. Wenn die Predigt des Evangeliums verworfen wird, dann tritt an Stelle des ἀφιέναι, des Erlassens, das κρατεῖν, das Behalten der Sünde. Zu den Worten Joh. 20: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch", bemerkt Luther: „Das sind treffliche Worte, mit welchen er ihnen das Predigtamt befiehlet und bringet das Leiden und

die Auferstehung Christi in seinen rechten Brauch und Uebung.“ (3, S. 369.) Das Amt und die Kraft der Schlüssel beruht also gänzlich auf dem Werke Christi, nicht auf den Werken, dem Thun, der Menschen. Die Vergebung der Sünden geschieht aus Gnaden um des Verdienstes Christi willen. Der Löseschlüssel eignet dem Bußfertigen Christi Werk und Verdienst zu und erfordert daher kein Werk, sondern allein Annahme, d. h. Glaube. Der Bindeschlüssel behält dem Unbußfertigen die Sünde, weil er das ihm angebotene Werk und Verdienst Christi durch Unglauben von sich weist, nicht annehmen will. Das Gegentheil lehrt das antichristische Papstthum und hat damit die Lehre von den Schlüsseln von Grund aus verkehrt, wie Luther immer wieder in seinen Schriften ausführt. In der Schrift von den Schlüsseln schreibt er: „Die dritte Frucht“ (der Lehre von dem Fehlschlüssel) ist, „daß sie Menschen Werk und eigne Gerechtigkeit aufricht wider die Gerechtigkeit Christi, uns durch Gnaden im Glauben geschenkt. Des Greuels kann man sie hiemit gewaltiglich überzeugen. Denn sie machen mit ihren ungewissen Feihlschlüsseln nicht allein Gottes Wort zu nichte, sondern weisen auch die Leute von solchem Wort Gottes auf ihr eigne Werk und Verdienst und sprechen: „Bist du bereuet und frumm und hast rechte Sachen, so helfen dir die Schlüssel und sonst nicht. Was ist das anders gesagt denn so viel: Du mußt die Gnade verdienen und derselbigen würdig machen, durch deine eigen Werk für Gott, darnach helfen dir auch die Schlüssel. Sage mir, wie könnte man einen Christen tiefer in seine Werk stecken und heftiger auf sein Verdienst reizen und weiter von Gottes Gnaden und Christus Blut treiben, denn mit solcher Lehre? Lehren dazu hiemit, aus Gott einen falschen Richter machen, der die Personen und unser Werk solle und müsse ansehen und seine Gnade verkäufen und nicht aus Barmherzigkeit geben. Soll ich zuvor die Gnade für Gott mit meinem Thun verdienen, was den Teufel sollen mir denn die Schlüssel, so sie mir nicht die Gnade geben können, sondern ich muß zuvor die Gnade verdienet haben für Gott? Habe ich die Gnade zuvor, so sehe ich weder Schlüssel noch Papst an. Denn so Gott für uns ist, wer will wider uns sein? Röm. 8, 31.

Hieraus mußt du greifen, daß des Papsts Schlüssel nicht Schlüssel, sondern die Hülsen oder Schalen von den Schlüsseln sind, oder, wie er mit der That zeigt und führet sie im Wappen, sind es

wahrlich gemalete, ledige Schlüssel, die wohl die Augen füllen, aber der Seelen nichts geben, denn du hörest hie, daß sie selbs bekennen, die Schlüssel geben nicht Gnade, ist auch keine Gnade Gottes drinnen, sondern der Mensch müsse zuvor, ohn die Schlüssel, Gnade erwerben, durch sich selbs. Sind es nu so ledige, leere Schlüssel, daß sie die Gnade nicht bringen, sondern fordern, so müssens nicht rechte Schlüssel sein; denn die rechten Schlüssel sind voller Gnade, bringen und geben Gnade (wie wir hören werden) auch den Unwürdigen und Unverdienten. Weil denn nu ihre Schlüssel so wahn und leer sind, so siehest du ja wohl, wie rein und fein sie den Herrn Christum damit ausgerottet, verleugnet und verdampt haben, und geben die Schlüssel bei ihnen nichts mehr, denn die Gnade des Papsts, oder, wie sie reden, die Gnade der Kirchen, daß der Sünder mit dem Papst oder der Kirchen versöhnet wird. Aber Gottes Gnaden muß er selbs ohn die Schlüssel verdienen. Das ist fein umgekehret, daß Christus seine Schlüssel soll gegeben haben dazu, daß man Menschengnade damit kriege; aber Gottes Gnade müsse man durch uns selbs ohn Schlüssel und ohn Christo erwerben. Das mügen ja greuliche Greuel sein, so doch gewißlich Christus die Schlüssel gegeben hat, daß man allein Gottes Gnade dadurch kriege. Menschen- und Kirchen-Gnade zu kriegen hat er ander Wege und Weise gestellet." (31, S. 152 f.)

Ebendaselbst schreibt Luther: „Darnach denke, daß die Schlüssel oder Vergebung der Sünden nicht stehet auf unser Reu oder Würdigkeit, wie sie lehren und verkehren; denn das ist ganz Pelagianisch, Türkisch, Heidenisch, Jüdisch, Wiedertäufisch, Schwärmerisch und Endechristisch; sondern wiederumb daß unser Reu, Werk, Herz und was wir sind, sollen sich auf die Schlüssel bauen und mit ganzem Erwägen getrost darauf verlassen als auf Gottes Wort, und bei Leibes- und Seelenverlust ja nicht zweifeln, was dir die Schlüssel sagen und geben, wie er's denn gewißlich selbst redet; denn es ist sein Befehl und Wort und nicht ein's Menschen Wort und Befehl. Zweifelst du aber, so lügenstraffst du Gott, verkehrest seine Ordnung und bauest seine Schlüssel auf deine Reu und Würdigkeit. Reuen sollt du, das ist wahr; aber daß darumb die Vergebunge der Sünde sollt gewiß werden und des Schlüssels Werk bestätigen, das heißt den Glauben verlassen und Christum verleugnet. Er will dir die Sünde nicht umb deinen willen, sondern umb seins selbs willen, aus lauter Gnaden, durch den Schlüssel vergeben und schenken." (S. 168 f.)

Im Sermon vom Sacrament der Buß 1518 führt Luther dies so aus: „Daraus folget zum ersten, daß die Vergebung der Schuld und der himmlische Ablaß wird niemand gegeben um der Würdigkeit willen seiner Reu für die Sünde, noch um der Werk willen der Genugthuung, sondern allein um des Glaubens willen auf die Versprechung oder Verheißung Gottes: ‚Alles, was du lösest, soll los seyn 2c.‘ Wiewohl die Reu und gute Werke nicht nachzulassen sind, ist doch auf sie keinerlei Weise zu bauen, sondern allein auf die gewissen Worte Christi, der dir zusagt: Wenn dich der Priester löset, sollst du los seyn. Deine Reu und Werke mögen dich trügen, und der Teufel wird sie gar bald umbstoßen im Tode und in der Anfechtung; aber Christus, dein Gott, wird dir nicht lügen nach wanken, und der Teufel wird ihm seine Worte nicht umbstoßen. Und bauest du darauf mit einem festen Glauben, so stehest du auf dem Fels, dawider die Pforten und alle Gewalt der Höllen nicht mögen bestehen, Matth. 16, 18. (20, S. 183.)

Dies leugnet die katholische Kirche. Der 9. Canon der 14. Sitz. des Trid. Concils lautet: „Wenn Jemand sagt: die sacramentalische Lossprechung des Priesters sei keine richterliche Handlung, sondern ein bloßes Amt, auszusprechen und zu erklären, dem Büßenden seien die Sünden vergeben, wenn er nur glaube, daß er losgesprochen sei,... der sei im Banne.“ (Smets, S. 79.) Zu diesem Canon schreibt Chemnitz: „Wir gehen zum andern Theil dieses Kapitels über, in welchem es sich um die allerwichtigste Sache handelt, nämlich, was die Absolution, welche ihre Wirkung sei, welcher Trost aus ihr fließe, und wodurch er empfangen werde; worin derselbe bestehe, auf welchem Fundament die Kraft und der Trost der Absolution ruhe. Ueber diese wichtigsten Fragen sind von den Unsern aus dem Worte Gottes deutliche Erklärungen gegeben worden, während früher diese wichtigen Dinge durch die Disputationen der Scholastiker verdunkelt, begraben und verkehrt waren: daß nämlich die Absolution nichts anderes sei als das Wort des Evangeliums, welches die Vergebung der Sünden umsonst um Christi willen im Allgemeinen allen ankündigt, die Buße thun und dem Evangelio glauben. Diese Stimme des Evangeliums wird um des stärkeren und gewisseren Trostes willen durch die Privatabsolution den Einzelnen, die sie begehren, zugeeignet und ist im Glauben anzunehmen, so daß die Einzelnen der Stimme des Evangelii in der Absolution glauben und gewißlich dafür halten, daß ihnen

umsonst um Christi willen von Gott durch das Predigtamt die Vergebung der Sünden geschenkt, zugeeignet und versiegelt werde und daß sie durch diesen Glauben wahrhaft mit Gott versöhnt werden. So empfangen die furchtsamen und erschreckten Gewissen aus der Absolution Trost, daß sie nicht zweifeln dürfen, es gehe auch sie insonderheit an, auch ihnen werden die Wohlthaten des Mittlers von Gott geschenkt und zugeeignet, welche insgemein allen Gläubigen im Evangelio verheißen werden. Denn das Evangelium ist eine Kraft Gottes zur Seligkeit, jedem, der glaubt, Röm. 1, 16, ob es insgemein Vielen oder insonderheit Wenigen oder Einem verkündigt wird. Daß daher der Glaube durch den Gebrauch der Absolution gestärkt werde, ist nicht zweifelhaft. Und obwohl in denen, welche die Absolution begehren, nothwendig Reue und der Vorsatz zum Guten vorhanden sein muß, so beruht doch die Kraft und der Trost der Absolution nicht auf unserer Reue oder unserm Gehorsam; denn sie bietet dar und verkündigt die Vergebung der Sünden nicht aus den Werken noch nach den Werken, sondern umsonst um Christi willen. Der Glaube in der Absolution ist auch nicht dahin zu beziehen, daß er nach der Größe seiner Reue von der Vergebung der Sünden halte, sondern daß er die Stimme des Evangeliums ergreife, die ihm umsonst um Christi willen die Vergebung der Sünden darbietet und austheilt. Denn wenn das Erbe aus den Werken kommt, so ist der Glaube eitel und die Verheißung ist vernichtet. Daher muß es aus dem Glauben kommen, auf daß es aus Gnaden und die Verheißung fest sei. Das Gewissen braucht auch über die Absicht des Dieners nicht besorgt zu sein, sondern wenn die Stimme des Evangelii verkündigt wird, soll der Glaube, der sie ergreift, dafür halten, daß er vor Gott absolvirt sei, was immer der Priester auch für eine Intention haben möge... Weil der 9. Canon die verdammt, welche sagen, die Absolution sei weiter nichts als der Dienst zu erklären, daß die Sünden vergeben seien, erachte ich, daß eine Erklärung hinzuzufügen sei. Denn unter den Sacramentirern behaupten einige, daß die Sünden durch die Absolution nicht vergeben werden, da Menschen die Sünden nicht vergeben könnten, was allein Gott zustehe. Daher behaupten sie, daß die Gläubigen in der Absolution nichts empfangen, sondern die Absolution nur die äußere Erklärung dessen sei, was sie schon vorher hätten. Aber Gott, der die Sünden allein vergibt, thut dies nicht ohne Mittel, sondern durch den Dienst des Wortes und der Sacramente.

Die private Absolution verkündigt das Wort des Evangeliums, durch welches, woran kein Zweifel ist, Gott wirksam ist und denen die Sünden vergiebt, welche das Wort des Evangeliums in der Absolution im Glauben ergreifen. In der Absolution vergiebt daher Gott selbst durch den Dienst des Evangeliums die Sünden den einzelnen Gläubigen, und auf diese Weise ist die Absolution des Dieners das Zeugniß der göttlichen Absolution, woher das Gewissen das Zeugniß hat, daß ihm von Gott die Sünden wahrhaft vergeben seien.

Aber auch dies ist beizufügen, was das sagen wolle, daß sie ohne weitere Erklärung die Antithese aufstellen: die Absolution nämlich sei nicht der Dienst, privatim das Wort des Evangeliums denen zu verkündigen, welche die Absolution begehren, sondern sie sei ein richterlicher Akt, durch welchen wie von einem Richter das Urtheil ausgesprochen werde. Ohne Zweifel aber haben sie durch diese allgemein gehaltenen Worte die Disputationen der Scholastiker von der Absolution festhalten wollen. Damit daher diese Antithese besser verstanden werde, will ich mit wenigen Worten die kurzen Aussprüche der Sententiarier anmerken, welche das Tridentinische Kapitel in dem Schooß des gerichtlichen Aktes begreifen wollte.

Die Scholastiker, welche vor Scotus waren, meinen, daß durch die Reue selbst wegen der Liebe, aus der sie entstehe, die Sünde ausgelöscht und erlassen werde. Und daher, so sagen sie, erstrecke sich die Macht der Schlüssel, oder die Absolution, nicht auf die Vergebung der Schuld der ewigen Strafe, weder als die unerläßliche Ursache, noch auch als die instrumentale Ursache. Damit aber der Gebrauch der Absolution nicht gänzlich nutzlos sei, so sagen sie, daß der Priester, nachdem er die Vergehungen erkannt, durch das Bekenntniß die Reue über dieselbe mit dem Wunsche der Genugthuung erforscht; nachdem er sodann einen Vergleich zwischen der Sünde und Reue angestellt und die Genugthuung auferlegt habe, in seinem Urtheil durch die Absolution anzeige, entscheide und verkündige, daß der Sünder gelöst sei, nämlich um seiner Reue und der übernommenen Genugthuung willen. Und daher sagen einige, daß diese Vergebung in der Absolution nicht vor Gott, sondern vor der Kirche geschehe.

Thomas und andere nach ihm behaupten, wenn die Reue hinreichend sei, dann werde die Sünde durch die Reue erlassen, vor der Absolution, wenn sie aber nur eine Attritio (halbe Reue), die eine ungenügende Disposition ist, dann werde durch die Absolution die

Gnade eingegossen, d. h. die Liebe, durch welche die Attritio zubereitet werde, daß sie zur Reue werde, die durch die Kraft der Liebe die Sünde auslöschen könne. Einige meinen, daß die ewige Strafe kraft der Absolution in eine zeitliche umgewandelt werde. Andere behaupten, weil nach Vergebung der Schuld, die, wie sie meinen, durch die Reue geschehe, die Verpflichtung zu zeitlicher Strafe bleibe, die wegen der Strenge der göttlichen Gerechtigkeit für unsere Kräfte unerträglich und unserer Erkenntniß unbekannt sei, für welche aber Gott dennoch genug gethan werden müsse, so sei daher dem Priester die Macht gegeben, diese Strafe zu ermessen und einen Theil derselben kraft der Schlüssel in der Absolution zu erlassen, den andern Theil aber durch Genugthuungen zu sühnen, so daß Binden sei: Genugthuung auferlegen, Lösen aber sei: etwas von der zeitlichen Strafe erlassen. Und dies ist der gerichtliche Akt in der Absolution, welchen das Tridentinische Kapitel versteht. — Diese Darlegung zeigt klar, was die Päpstler suchen und treiben, wenn sie behaupten, daß ihre Absolution kein Dienst sei, den Bußfertigen das Wort des Evangeliums zu verkündigen, sondern ein gerichtlicher Akt." (Exam. Con. Trid. P. II. Loc. X, p. 548 sq.)

Die Kraft der Schlüssel, oder die Vergebung der Sünden, ruht aber nicht auf unserer Reue, weil diese kein verdienstliches Werk, sondern nichts anderes als die lebendig gewordene Sünde ist. Sie darauf gründen hieße die Vergebung auf die Sünde gründen. Dies führt Luther in der Predigt am Sonnt. Quasim. aus: „Im Papstthum hat man also gepredigt: Wer Vergebung der Sünden begehret, der soll seine Sünden bedenken und ihm selbst eine Reu oder Leid schöpfen. Auf solche Reue hat man darnach Vergebung der Sünden gegründet. Nun kann es geschehen, daß solche Weise aus dem Exempel der Alten genommen sey, die eben, wie wir, keinem die Absolution haben wollen sprechen, er bekenne sich denn für einen Sünder und stelle sich, daß man sehe, daß ihm die Sünde leid sey. Solches ist recht, und soll also seyn. Aber das man wollte sagen: Solch Leid und Reue verdiene, daß die Sünden drum sollen vergeben werden, das ist falsch und unrecht. Denn die Reue ist kein Verdienst, sondern es ist die Sünde (im Herzen recht gefühlet) und der Sünden Kraft und Regiment. Da muß man Vergebung der Sünden und die Gnade nicht auf bauen. Denn ehe es zu solcher Reue kommt, nimmt man sich der Sünden nicht an.

Denn ob wohl Sünde da ist, so ists doch nur eine schlafende und todte Sünde, wie Adam von Kain sagt. Wenn aber die Sünde lebendig wird und nicht mehr eine schlafende Sünde ist, sondern gefühlet wird, daß sie das Herz und Gewissen angreift und schrecket, dieß kann man ja kein verdienstlich Werk heißen, sondern, wie es St. Paulus nennet, die rechte lebendige Sünde. Wer will aber sagen, daß die Sünde könne Gnade verdienen?

Darum sind die Leute im Papstthum jämmerlich betrogen und verführet, daß man sie auf solche Reue, als auf ein Verdienst und gut Werk hat absolvirt. Wie in allen Papst's Bullen die Worte lauten, Contritis et Confessis, die gereuet und gebeichtet haben, die sollen Vergebung der Sünden haben. Denn die Reue, wo sie recht ist, ist sie nicht anders, denn der Sünden Reich und Regiment; das kann doch ja nichts verdienen. Daher hat man Vergebung der Sünden, wenn man dem Befehl Christi hier glaubet und das Wort, welchs aus solchem Befehl und in seinem Namen uns verkündiget wird, mit herzlichem Vertrauen annimmt: nicht von der Reue, welche nicht mehr ist, denn die lebende und schreckende Sünde, darauf auch Vergebung der Sünden nicht gegründet ist, sondern auf das Wort Christi." (3, 367 f.)

9. Wodurch wird das Amt der Schlüssel verwaltet?

Die Antwort auf diese Frage lautet: allein durch das Wort. Als Christus seinen Jüngern die Schlüsselgewalt übergab, sprach er zu ihnen: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch". Joh. 20, 21. Wie aber der Vater Christum gesandt hat, ersehen wir aus Jes. 61, 1. 2: „Der Geist des Herrn Herrn ist über mir, darum hat mich der Herr gesalbet. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung, zu predigen ein gnädiges Jahr des Herrn." Vgl. Luc. 4, 18—21. Wie nun Christus nichts anderes that als daß er lehrte und predigte, keinerlei irdische, fleischliche Mittel gebrauchte, so sollten auch seine Jünger allein mit dem Wort ausgerüstet in alle Welt ausgehen und dieses predigen. Durch dieses Wort sollten sie lösen und binden, die Sünden vergeben und behalten. „Des Predigtamts eigene Definitio ist", sagt Luther, „daß man das Evangelium

von Christo predigen und Sünde den zerschlagenen, furchtsamen Gewissen vergeben; aber den Unbußfertigen und Sichern Sünde behalten und sie binden soll". (3, S. 362.) Das Behalten der Sünde geschieht durch das Gesetz, die Vergebung durch das Evangelium. „In eines jeglichen Apostels oder Predigers Munde", schreibt Luther, „liegen aller Welt Sünde, des Teufels Macht und der Höllen Rachen, wenn du unbußfertig, sicher und böse seyn willst, daß sie dich drein werfen können. Wiederum, liegt auch in der Apostel Munde das Leiden und die Auferstehung Christi sammt dem Himmel und ewigem Leben: nicht für ihre Person, sondern daß sie über dich ein Urtheil sprechen können (welches der Teufel selbst fürchten muß) und dich von allen Sünden erledigen, so du es mit rechtem Glauben vernimmst". (A. a. O., S. 363 f.)

Eingehend legt dies Luther in seiner ersten Predigt am Sonnt. Quasim. 1533 dar: „Also hat man im Papstthum nicht gepredigt, sondern die Leute zu St. Jacob, gen Rom und an andere Orte gewiesen, und darnach auf eigene Reue und Genugthuung. Vom Wort aber und Befehl Christi haben sie nicht das Geringste gesagt. Aber hier stehets: ‚Welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten'. Da hörest du, daß man Vergebung der Sünden sonst nirgend suchen soll, denn nur in des Herrn Christi Worten. Wer's aber anderswo suchet, der wird's nicht finden. Was hat es denn geholfen, daß wir uns mit Fasten, Singen, Beten, Wachen, Meßlesen und anderm so zermartert haben, auf daß wir zu Vergebung der Sünden kommen möchten? Ist's nicht ein greulicher Jammer, daß man uns gelehret hat, wir sollen durch unsere Reu (welche doch nichts ist, denn die rechte Sünde, wenn sie am stärksten und ärgsten ist) Vergebung der Sünden erlangen? So es meine Werke, mein Reuen und Beichten thun kann, wozu darf man denn Christi Wort? Und was darf er's, daß er den Befehl hier giebt? So laßt uns eben so mehr Türken und Juden seyn, die auch glauben, sie sollen selig werden, wenn sie gleich Christum nicht haben. Aber der Papst ist ärger denn Türk und Juden, denn er mißbrauchet noch zu solchem Irrthum den Namen Christi.

Darum laßt uns fleißig merken, daß Christus Vergebung der Sünden hier in sein Wort fasset und nicht in Wallfahrt,

Messen, Almosen oder andere Werke, sie heißen wie sie wollen. So nun jemand Vergebung der Sünde begehrt, der gehe zu seinem Pfarrherrn, oder zum nächsten Christenmenschen, da er Gottes Wort bei weiß und findet; da soll er auch Vergebung gewiß finden. Denn das ist beschlossen, daß wir mit keinem Werk die Sünden können überwinden, sondern alles was wir thun können, wenn wir uns gleich zu Tode marterten, ist's umsonst und vergebens. Wie man im Papstthum erfahren hat; wer ein blödes Gewissen gehabt und darum in ein Kloster kommen, oder andere Werke hat vorgenommen, daß ihm geholfen und er zufrieden würde, der hat müssen bekennen, daß weder Kleid, Orden, Beten, Fasten noch anderes Martern ihm solches Leids hat können abhelfen.

Was ist nun die Ursache? Anders nichts, denn das hier stehet, *daß die Sünden durchs Wort behalten, oder vergeben werden. Darum, wer da nicht kommt zum Wort, da Vergebung der Sünden innen ist, der muß in das andere kommen, dadurch die Sünden behalten werden. Denn es ist sonst kein anderer Weg noch Mittel zur Vergebung der Sünden, denn das Wort.* Darum, man thue was man wolle, so werden doch denen ihre Sünden behalten, die zum Wort nicht kommen und mit eigenen Werken ihnen helfen wollen. Denn unser Herr Gott hat Vergebung der Sünden in kein Werk gelegt, das wir thun; sondern in das einige Werk, daß Christus gelitten hat und auferstanden ist. Dasselbe Werk aber hat er durch das Wort in der Apostel und seiner Kirchendiener, ja zur Noth, in aller Christen Mund gelegt, daß sie dadurch Vergebung der Sünden austheilen und allen, die es begehren, verkündigen sollen. Willst du nun Vergebung der Sünden da holen, so sollst du sie gewiß finden. Denn der Befehl ist bereits da, daß man Sünde vergeben soll. Willst du sie aber nicht holen, so werden deine Sünden behalten, du thust was du wollest. Denn, wie oft gesagt, außer dem Wort ist keine Vergebung der Sünden. Nun hat Christus das Wort seinen Aposteln und ja auch allen Christen in den Mund gelegt. Wer es nicht daraus nehmen und dem Worte glauben will, der mache und thue, was er wolle, so werden ihm seine Sünden behalten. Denn da ist der starke Befehl, *daß der Herr die Sünde wegnimmt aus aller Welt und allen Werken und legt sie in sein Wort, da soll man sie finden.*

Nun aber soll man solches nicht allein von der Absolution verstehen, damit man von Sünden entbindet; sondern, wie im Anfange gemeldet, fasset der Herr hier das ganze Predigtamt oder Kirchenamt mit diesem Befehl zusammen, daß Vergebung der Sünden in der Predigt und in den heiligen Sacramenten verkündiget und ausgetheilt soll werden. Denn darum prediget man das Evangelium, daß die Menschen ihre Sünden erkennen und fromm und gerecht sollen werden. Also taufet man darum, daß uns durch den Tod Christi unsere Sünden sollen vergeben seyn, item, der Herr setzet darum sein Abendmahl ein, daß wir glauben sollen, sein Leib sey für uns gegeben und sein Blut für unsere Sünden vergossen, und also an Vergebung der Sünden nicht zweifeln. Auf daß nun der Glaube fest werde, daß dir und mir unsere Sünde vergeben sind, so hat es Christus so geordnet, daß nicht einer für den andern sich taufen lassen, oder zum Sacrament gehen soll; sondern ein jeglicher soll's thun für sich selber. Also soll auch ein jeglicher für sich selber das Wort hören und die Absolution suchen und begehren, wo er sich der gemeinen Predigt nicht genugsam kann trösten. Und soll ja nicht zweifeln, wie er das Wort von Vergebung der Sünden im Namen Jesu höret, es sey also, daß seine Sünde von ihm genommen und er von derselben auch im Himmel und vor Gottes Augen entbunden sey.

Also soll man das Wort und die Sacramente nicht scheiden. Denn Christus hat die Sacramente auch in das Wort gefasset. Und wo es ohne das Wort wäre, könnte man sich der Sacramente nicht trösten; ja, man könnte nicht wissen, was die Sacramente wären. Darum ist's nicht allein eine große Blindheit und Irrthum, sondern auch ein greulicher Jammer, daß die Papisten von Vergebung der Sünden predigen und doch des Worts, da es alles an liegt, vergessen, und die Leute auf ein Affenspiel weisen, daß sie mit eigener Andacht und Werken Vergebung der Sünden suchen sollen." (3, S. 369 ff.)

In der Predigt am Tage St. Petri und Pauli sagt Luther hierüber: „Solchen Schatz aber theilet die christliche Kirche aus nicht allein im Wort, durch die Absolution und öffentliche Predigt, sondern auch durch die Taufe und im Abendmahl des Herrn Christi. Denn wer glaubt und getauft wird, der wird selig. Also wenn du glaubest, daß der Leib Christi für dich hingegeben und sein Blut um deiner Sünden willen vergossen sey, und empfähest in solchem Glauben das hochwürdige Sacrament, den Leib und Blut Christi, so hast du auch Vergebung der Sünden.

Weil nun die Kirche den Befehl hat, Vergebung der Sünden auf diese Weise auszutheilen, soll niemand solche Gnadenmittel verachten, sondern dieselben gern und oft brauchen. Denn es ja nicht ohn Ursach ist, daß Christus dieselben hat eingesetzet. Er hat wohl gewußt, daß wir solcher Arzenei bedürfen, denn es doch ja bald geschehen, daß der Teufel und unser Fleisch uns übereilen und in Sünde werfen. Wo will man alsdann hin? Denn was der Sünden Lohn sey, wissen wir wohl und müssen uns derhalben fürchten. Anderswo nirgends soll man hin, denn zu dem Haufen, dem Christus solchen Befehl gegeben hat, daß er Sünde vergeben soll durch das Wort, Taufe und Sacrament. Die Taufe ist ein ewiger Bund, dabei wir uns Gottes Gnade und Barmherzigkeit sollen erinnern, und ist nicht noth, daß man sich wieder lasse taufen; ja es ist eine schwere Sünde. Denn sich wiedertaufen lassen ist eben so viel, als beschuldigte man Gott, er wollte das nicht halten, das er uns einmal in der ersten rechten Taufe hat zugesagt. Bei solcher Taufe hat unser lieber Herr Christus beides, das Wort und sein Testament, geordnet, das uns immerdar solches Bundes und der Vergebung der Sünden im Namen Christi erinnern und vergewissern soll." (6, S. 296 f.)

10. Was fordern die Schlüssel seitens des Menschen?

An keiner Stelle, an welcher in der Schrift von den Schlüsseln geredet wird, ist die Kraft und Wirkung derselben an irgend eine Bedingung oder Leistung des Menschen geknüpft. Matth. 16 u. 18 heißt es schlechthin: Was ihr auf Erden binden oder lösen werdet, soll auch im Himmel gebunden oder los sein. Zwar sagt der Herr Luc. 17, 3. 4, daß dem vergeben werden soll, der sich bessert, eigentlich: wenn er Buße thut (μετανοήσῃ), und in unserm Katechismus heißt es, daß die Sünden den Bußfertigen vergeben, den Unbußfertigen aber behalten werden sollen; indessen die Buße ist nicht eine Leistung des Menschen, die von ihm, als ein von ihm selbst aus eigenen Kräften zu vollbringendes Werk, gefordert wird. Freilich: der S ü n d e r soll und muß Buße thun, aber diese ist gänzlich ein Werk des heiligen Geistes in dem Menschen, wodurch er zum Empfang der Vergebung befähigt wird. Der Unbußfertige aber bereut und verabscheut seine Sünde nicht, noch auch begehrt er Vergebung derselben; beides hat nur bei dem Bußfertigen statt. Darum heißt es Jer. 3, 12:

„Kehre wieder du abtrünnige Israel, spricht der Herr, so will ich mein Antlitz nicht gegen euch verstellen; denn ich bin barmherzig, spricht der Herr, und will nicht ewiglich zürnen. Allein erkenne deine Missethat, daß du wider den Herrn, deinen Gott gesündiget hast." Die katholische Kirche macht die Erlangung der Vergebung von der dreifachen Bedingung: der Reue, dem Bekenntniß des Mundes und der Genugthuung der Werke abhängig. Wo diese Bedingung seitens des Menschen nicht geleistet wird, wenn seine Reue nicht tief und ernstlich genug, seine Genugthuung nicht hinreichend ist, da wird der Bindeschlüssel zu einem Fehlschlüssel, d. h. der Sünder erhält keine Vergebung durch die Absolution. (Siehe die oben unter 2, S. 39 angeführten Aussprüche Luthers betreffs des Fehlschlüssels.) Das ist die heidnische, antichristische Werklehre, wodurch der Sünder an Christi Statt, sein Thun an Stelle des Verdienstes Christi gesetzt wird. Die katholische Kirche fordert, daß sich der Sünder durch seine Reue ꝛc. der Vergebung vor Gott würdig machen müsse, während er nach der Schrift durch die ihm aus Gnaden geschenkte Vergebung würdig wird. Nur glauben, annehmen soll er die ihm um Christi willen dargebotene Gnade und Vergebung. Gott rechtfertigt nicht den Frommen, sondern den Gottlosen (τὸν ἀσεβῆ), Röm. 4, 5. Wer an Christum glaubt, der ist gerecht, Röm. 10, 4. Daher schreibt Luther in der ersten Predigt am Sonnt. Quasim.: „Weil aber unser lieber Herr Christus die Vergebung der Sünden in das Wort gefasset und, wie oft gemeldet, den Kirchendienern und zur Noth allen Christen hat in den Mund gelegt; aus dem folget, daß man Vergebung der Sünden glauben muß und allein durch den Glauben dazu mag kommen. Wie denn der Grund unserer Lehre dieser ist, daß wir allein durch den Glauben an Christum gerecht und selig werden. Denn du mußt je bekennen, daß man das Wort unseres lieben Herrn Jesu Christi, welches er seinen Jüngern in den Mund gelegt, nicht fassen kann mit Händen, noch mit Werken, es heiße gleich Fasten, Beten oder Almosen geben, oder was es für Werke können seyn. Der Glaube ist allein, der solches Wort kann fassen. Und das Herz ist allein das rechte Kästlein dazu, darein es sich läßt schließen. Daß es also klar und gewiß ist, daß wir allein durch den Glauben müssen gerecht werden; sintemal Vergebung der Sünden allein in das Wort gefasset, das Wort aber allein durch den Glauben kann angenommen werden. —

Solches weiß der Papst und sein Haufe nicht, ja sie sind so verstockt, daß sie es nicht wollen wissen. Derohalb ist Glauben und Wort eins mit dem andern dahinten blieben, und sind die Leute auf ihr eigen Werk, Frömmigkeit und Verdienst gewiesen worden." (3, S. 372.)

In der Schrift von den Schlüsseln führt Luther aus: „Zum Fünften, so fordern die Schlüssel Christi kein Werk, sondern eitel Glauben. Denn der Bindeschlüssel ist ja nichts anders und kann nichts anders sein weder ein göttlich Dräuen, damit er dem verstockten Sünder die Hölle dräuet. Und der Löseschlüssel ist nichts anders, kann auch nichts anders sein, denn ein göttlich Verheißen, damit er dem demüthigen Sünder das Himmelreich verheißt. Nu weiß das ja jedermann wohl, daß man göttlich Dräuen und Verheißen mit keinen Werken kann erfüllen, sondern muß allein mit dem Glauben faßen ohne Werk. Denn Dräuen und Verheißen sind nicht Gebot; sagen auch nicht, was wir Gott thun sollen, sondern zeigen uns an, was Gott uns thun will, lehren uns also Gottes Werk, nicht unser Werk. Dagegen lehren uns des Papsts Schlüssel unser eigen Werk, was wir thun sollen; denn sein Binden gibt uns Gesetze, darnach wir thun sollen, wie wir gehöret haben. Treffen sie nu nicht fein übereins, Christus Schlüssel und des Papsts Schlüssel? Jene lehren Gotteswerk und kein Menschenwerk; diese lehren Menschenwerk und kein Gotteswerk." (31, S. 131.) Ferner in derselben Schrift: „Siehe, solchen Glauben sollt man neben den Schlüsseln getrieben und gelehret haben; denn die Schlüssel fordern den Glauben in unsern Herzen, und ohn Glauben kannst du ihr nicht nützlich brauchen. Gläubst du aber an ihr Urtheil, so bringen sie dich wieder in die Unschuld deiner Taufe, wirst von neuem wieder geborn und ein neuer, rechter Heiliger; denn Gottes Wort ist heilig, die Schlüssel sind heilig; sie müssen auch heiligen alles, was dran gläubet. Und ist gar ein ungereimpt, lästerlich Ding, daß man bei den Schlüsseln so heftig hat allein auf Reu und Werk getrieben; so man doch Schlüssel und unser Werk sollte scheiden so weit als Himmel und Erden von einander. Denn es muß auch die Vernunft, so sie den Text ansiehet, bekennen, daß die Schlüssel mit keinem Werk umgehen, heißen und gebieten nichts, sondern dräuen und verheißen; nu ist Dräuen und Verheißen ja nicht Verbieten. Der Bindeschlüssel will, daß man seinem Dräuen gläube

und dadurch Gott fürchte. Wer ihm gläubt, der hat mit solchem Glauben, vor und ohn alle Werk, dem Schlüssel genug gethan. Er fordert auch kein ander Werk, darnach wird solcher Glaube wohl Werk thun. Also der Löseschlüssel will, daß man seinem Trost und Verheißen gläube und dadurch Gott lieb gewinne und ein fröhlich, sicher, friedlich Herz überkomme. Wer ihm gläubt, der hat mit solchem Glauben, vor und ohn alle Werk, diesem Schlüssel genug gethan. Er fordert auch kein ander Werk, darnach wird solcher Glaube wohl Werk thun. (S. 181.)

Diese Lehre hat Luther schon 1519 in einem Sermon vorgetragen, den er zu Leipzig auf dem Schloß bei Gelegenheit einer Disputation gehalten hat „mit Entschuldigung etlicher Artikel, so ihm von seinen Abgünstigen sind zugemessen.“ In diesem Sermon sagt er zum Schluß: „So siehe denn zu, daß du ja nicht zweifelst, es sey also und solltest ehe vielmal sterben, ehe du solltest zweifeln an des Priesters Urtheil; denn es ist Christi und Gottes Urtheil. — Kannst du das also glauben, so muß dein Herz vor Freuden lachen und die Gewalt des Priesters lieb haben und Gott loben und danken, daß er durch Menschen also dein Gewissen tröstet. Kannst du aber nicht glauben und meinest, du seyst nicht würdig solches Vergebens, so hast du nicht genug gethan, so bitte Gott um denselben Glauben. Denn den mußt du haben, oder mußt ewiglich verderben; und ist ein gewiß Zeichen, daß du zu wenig unterrichtet bist im Glauben und zu viel in den Werken. Tausendmal mehr liegt daran, wie du festiglich glaubest dem Urtheil des Priesters, denn wie du würdig seyst und gnug thust. Ja, derselbe Glaube macht dich würdig und hilft dir eine rechte Genugthuung machen.“ (15, S. 402 f.)

Auf Grund der Worte Christi Joh. 20, V. 23 stellt unser Katechismus die Frage:

Was glaubest du bei diesen Worten?

Antwort:

Ich glaube, was die berufenen Diener Christi aus seinem göttlichen Befehl mit uns handeln; sonderlich, wenn sie die öffentlichen und unbußfertigen Sünder von der christlichen Gemeine ausschließen;

und die, so ihre Sünde bereuen und sich bessern wollen, wiederum entbinden: daß es also kräftig und gewiß sei, auch im Himmel, als handelte es unser lieber Herr Christus mit uns selber.

Diese Antwort sagt uns, daß die berufenen Diener Christi 1. den öffentlichen und unbußfertigen Sündern die Sünden behalten und sie von der christlichen Gemeinde ausschließen; 2. denen, die ihre Sünde bereuen und sich bessern wollen, die Sünde vergeben und sie wieder in die christliche Gemeine aufnehmen können; 3. daß sie dies thun aus göttlichem Befehl, und 4., daß beides so kräftig und gewiß sei, als ob Christus dies selbst mit eigenem Munde thue.

Wir haben uns hiebei folgende Fragen zu beantworten:

1. Welche sind die berufenen Diener Christi?

Bekanntlich lautet der 14. Artikel der Augsb. Confession: „Vom Kirchenregiment wird auch gelehret, daß niemand in der Kirchen öffentlich lehren oder predigen oder Sacrament reichen soll ohne ordentlichen Beruf." Mit diesen Worten hat unser Hauptbekenntniß kurz ausgesprochen, was die Schrift an so vielen Stellen klar und deutlich lehrt. In den meisten Briefen bezeichnet sich Paulus als den Apostel Jesu Christi. Die Epistel an die Römer beginnt er mit den Worten: „Paulus, ein Knecht Jesu Christi, berufen zum Apostel"; die erste an die Corinther: „Paulus, berufen zum Apostel Jesu Christi"; die zweite an die Corinther: „Paulus, ein Apostel Jesu Christi", u. s. w. In seinem ausgezeichneten Commentar zum Römerbriefe schreibt Heshusius zu Röm. 1, 1: „Die Kirche Christi erkennt, daß Paulus aus den wichtigsten Ursachen in allen Episteln sowohl seinen Namen nennt wie seines apostolischen Amtes Erwähnung thut. Denn da er in diesen Episteln die Lehre darlegt, in welcher unsere Seligkeit enthalten ist und von der er will, daß ihr alle Menschen gehorsam seien, so ist nöthig zu wissen, wer der sei, welcher dem menschlichen Geschlecht mit solcher Autorität predigt, woher er diese Lehre empfangen, wer ihn zum Lehrer der ganzen Welt bestellt habe, was für unzweifelhafte Zeugnisse seiner Berufung und der Gewißheit seiner Lehre er beibringe. Die Religionen und Dogmen,

die von ungewissen Autoren kommen, sind mit Recht verdächtig. Und der Sohn Gottes selbst ermahnt, daß wir uns vor den falschen Propheten hüten sollen. Paulus nennt daher seinen Namen, damit es feststehe, wer diese Lehre von Gott und der Erlangung des ewigen Lebens in der Kirche vorgetragen habe, und zieht seinen apostolischen Beruf an, in welchen er nicht durch Menschen, sondern von Jesu Christo gesetzt ist, damit wir wissen, seine Lehre habe unfehlbare Zeugnisse und sei nichts anderes als die Stimme Gottes ohne allen Zweifel anzunehmen". (Comm. in omnes Pauli Epist., p. 12.)

Nur der, welcher ordentlich berufen ist, soll in der Kirche das Amt der Schlüssel verwalten. Aus Röm. 10, 15: „Wie sollen sie predigen, wenn sie nicht gesandt werden", ergiebt sich der nothwendige Schluß: Nur die, welche gesandt werden, nämlich von Gott, sollen öffentlich predigen. Ohne göttliche Sendung kein Predigen. Wenn selbst Christus, wie es Hebr. 5, 4. 5 heißt, sich nicht selbst in die Würde des hohepriesterlichen Amtes gesetzt hat, sondern, wie auch Aron, von Gott dazu berufen war, um wie viel weniger darf sich ein Mensch anmaßen, ohne von Gott berufen zu sein, das Predigtamt in der Kirche zu führen, das von Gott gestiftet und ein eben so schweres wie verantwortungsvolles Amt ist. Daher warnt Jacobus 3, 1, es solle sich nicht jedermann unterwinden, Lehrer zu sein, eigentlich: werdet nicht in Menge Lehrer, Μὴ πολλοὶ διδάσκαλοι γίνεσθε, so daß ihr darnach strebet, Andere zu lehren, und giebt als Grund dafür an, sie sollen wissen, bedenken, daß sie ein größeres, schwereres Urtheil empfangen werden, als die Hörer. Wie das Predigtamt von Gott selbst aufgerichtet ist, 2. Cor. 5, 18. 19, so sind auch Prediger und Lehrer Gaben, die er der Kirche giebt. Denn so heißt es Eph. 4, 11. 12: „Er (Christus) hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amts, dadurch der Leib Christi erbauet werde." Diejenigen, welche sich ohne Beruf zu Lehrern und Predigern aufdrängen, sind daher auch keine Gaben, die Christus seiner Kirche giebt, keine Diener Christi, sondern Diebe und Mörder, Joh. 10, 1. Von solchen sagt Luther in der Schrift: Von den Schleichern und Winkelpredigern 1531: „Entweder beweiset den Beruf und Befehl zu predigen oder kurzumb still geschwiegen und das Predigen verboten. Denn es heißt ein Ampt, ja ein Predigtampt. Ein Ampt aber kann niemand haben,

außer und ohn Befehl und Beruf. Darumb spricht auch Christus im Gleichniß, Luc. 19, 13: Daß der Hausherr seinen Knechten nicht gab die Centner, damit sie handeln sollten, er berief sie zuvor und befahl ihnen zu handeln. Vocatis servis (spricht der Text) et negotiemini etc. Er berief seinen Knechten (sagt er) und hieß sie mit seinem Gelde handeln. Ein solch vocatus und Befehl soll der Schleicher auch bringen, oder soll des Herrn Geld mit Frieden lassen, oder wird ein Dieb und Schalk erfunden werden. Also gingen auch die Arbeiter nicht in des Hausherrn Weinberg, Matth. 20, bis sie der Hausherr dinget und hieß gehen, sondern stunden vor dem Befehl und Beruf müßig, auch den ganzen Tag.

Also spricht Gott auch von solchen Schleichern Jerem. 23, 21: Sie laufen, und ich habe sie nicht gesandt, sie predigen, und ich hab ihn nichts befohlen. Es hat noch große Mühe und Arbeit, daß sie recht predigen und bei rechter Lehre bleiben, so von Gott selber oder durch Menschen an Gottes Statt gewissen Beruf und Befehl haben; was solls denn sein ohn Gottes Befehl, ja wider Gottes Befehl und Gebot, aus lauter Treiben und Hetzen des Teufels predigen. Da muß ja kein ander Predigt gefallen, denn aus Eingeben des bösen Geists, und muß eitel Teufelslehre sein, sie gleiße wie sie wolle." (31, S. 218 f.)

Der Beruf ist nun entweder ein unmittelbarer, oder mittelbarer. Jener geschieht von Gott, ohne Menschen, dieser von Gott durch Menschen. Unmittelbar waren die Patriarchen, wie Abraham, 1. Mos. 12, 1; Moses, 2. Mos. 3, 4 ff.; die Propheten, Jer. 1, 2 ff.; und die Apostel, Matth. 4, 18 ff., berufen. Dieser Beruf findet jetzt nicht mehr statt, sondern Gott beruft nunmehr mittelbar durch Menschen. Ueber den Unterschied zwischen der unmittelbaren und mittelbaren Berufung schreibt Heshusius: „Zwischen dem Apostolischen und dem Amt anderer Bischöfe oder Pastoren besteht dieser Unterschied: daß die Apostel, unter denen auch Paulus ist, unmittelbar von dem Sohne Gottes, dem Mittler, erwählt und zur Ausbreitung des Lichtes des Evangeliums über den ganzen Erdkreis berufen worden sind, welche auch die besonderen Zeugen der Lehre, der Wunder, des Todes und der Auferstehung Jesu Christi sind, über welche der Heilige Geist sichtbar ausgegossen ist, die mit der Gabe der Sprachen und Wunder zu thun von Gott geschmückt waren, damit es dem Erdkreis feststehe, daß sie nicht irren, sondern die unzweifel-

hafte Lehre von Gott und den Wohlthaten des Mittlers bringen. — Aber die anderen Diener der Kirche, wie Bischöfe, Pastoren und Lehrer, haben mit den Aposteln nicht gleiches Ansehen. Denn sie sind durch Menschen, entweder durch die Obrigkeit oder durch die Kirche berufen; sind an einen bestimmten Ort gebunden, haben den heil. Geist nicht auf sichtbare Weise empfangen, sind nicht mit Wundern ausgerüstet, haben auch nicht die Zeugnisse, daß sie nicht irren, sondern sind an die Schriften der Apostel und Propheten gebunden, mit denen sie die Lehre, welche sie bekennen, zu beweisen gehalten werden. Wenn sie von dieser abweichen, braucht man ihnen nicht zuzustimmen. Weislich ermahnt uns daher Paulus, daß wir nicht ohne Prüfung auf einen jeglichen Geist achten, befiehlt, daß wir das Apostolische Amt von dem übrigen Predigtamt weise unterscheiden, hingegen die offenbaren Zeugnisse des Apostolischen Amtes genau erwägen und dem göttlichen Worte ehrerbietig und ohne Zögern beistimmen sollen. Daher kommt es, daß Paulus seine Lehre auf dem Erdkreis mit solcher Majestät erschallen läßt: ‚Die Kirche‘, sagt er, ‚ist erbauet auf dem Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist‘. Und anderswo: ‚Wenn auch ein Engel vom Himmel ein anderes Evangelium predigen würde, als ich, Paulus, gepredigt habe, der sei verflucht‘. Nicht einmal von einem Engel will er eines Irrthums geziehen werden, ja, einen Engel, der von ihm in der Predigt des Evangeliums abweicht, hält er für verflucht.“ (l. c.)

In der Ausführlichen Erklärung der Ep. a. d. Gal. schreibt Luther: „So geschieht nun der Beruf, so göttlich und recht ist, auf zweierlei Weise; Erstlich durch Mittel, darnach ohne Mittel. Denn jetzt zu unsern Zeiten, berufet uns unser Herr Gott zum Predigtamt durch Mittel, als nemlich durch Menschen; die Apostel aber sind ohne Mittel von Christo selbst berufen worden, gleichwie die Propheten im Alten Testament auch ohne Mittel von Gott selbst berufen sind. Hernachmals haben die Apostel ihre Jünger berufen, wie St. Paulus seinen Timotheum und Titum 2c., welche darnach weiter die Bischöfe berufen haben, wie Tit. 1, 5 geschrieben: die Bischöfe aber haben ihre Nachkommen berufen; so für und für bis zu diesen unsern Zeiten, und wird auch also müssen bis zum Ende der Welt bleiben und gehalten werden. Und dieß ist der Beruf, so durch ein Mittel geschieht, und doch gleichwol nichts destoweniger ein göttlicher Beruf ist.“ (Berl. Ausg. S. 39, 18.)

Eingehender legt diese mittelbare Berufung zur Zeit der Apostel Chemnitz in seinem Examen dar: „Damit aber diese mittelbare Berufung sich dieser Vorrechte erfreuen könne, muß sie eine rechtmäßige sein, d. h.: sie muß in der Weise und von denen geschehen, wie die Schrift lehrt. Und zwar sind betreffs der Weise, d. i. wie die beschaffen sein sollen, welche zum Predigtamt zu berufen sind, bestimmte Regeln vorgeschrieben. Act. 6, 2 f.; Tit. 1, 5 f.; 1. Tim. 3, 2 f. Hier aber fragt es sich, durch welcher Stimme und Abstimmung diese Wahl und Berufung geschehen müsse, damit man sagen könne, sie sei eine göttliche, d. i.: daß Gott selbst durch diese Mittel die Arbeiter wähle, berufe und in seine Ernte sende? Und hierfür sind in der Schrift gewisse und deutliche Beispiele. Als nach Act. 1, 15 f. an Stelle des Judas ein anderer zu setzen war, legt Petrus diese Angelegenheit nicht den Aposteln allein, sondern auch den andern Jüngern vor, wie die Gläubigen damals genannt wurden, deren Zahl, welche zugleich versammelt waren, etwa 120 betrug. Und da legt Petrus aus der Schrift dar, welchen und auf welche Weise sie wählen müßten, und es werden Gebete hinzugefügt. Loose aber werden geworfen, weil es nicht eine schlechthin mittelbare, sondern eine Apostolische Berufung sein sollte; weßhalb später bei Berufungen die Loose nicht gebraucht worden sind. Als nach Act. 6, 2. ff. Diakonen zu erwählen und zu berufen waren, wollen sich die Apostel das Recht der Berufung nicht allein anmaßen, sondern rufen die Gemeine zusammen. Aber sie begeben sich nicht gänzlich der Sorge um die Berufung und überlassen dieselbe dem großen Haufen und der Willkühr der blinden und unverständigen Menge, sondern sind gleichsam die Lenker und Leiter der Wahl und Berufung; denn sie legen die Lehre und Regel dar, welche und wie sie wählen müssen. Und die Erwählten werden vor die Apostel gestellt, damit durch deren Urtheil die Wahl bestätigt werde, ob sie rechtmäßig geschehen sei. Diese aber beten und bestätigen die Wahl durch Handauflegung. Nach Act. 14, 23 bestellen Paulus und Barnabas in den einzelnen Gemeinden, denen sie das Evangelium verkündigt haben, Presbyter. Aber sie haben sich das Recht und die Autorität der Wahl und Berufung nicht allein angemaßt, sondern Lucas gebraucht das Wort χειροτονήσαντες, das 2. Cor. 8, 19 von der Wahl, die durch die Stimme oder Abstimmung der Kirche geschieht, gebraucht wird, denn es ist von der Gewohnheit der Griechen

hergenommen, nach welcher die Stimmen mit ausgestreckten Händen angegeben wurden, und bezeichnet: jemand durch Stimmen erwählen, bezeichnen oder seine Zustimmung bekannt geben. Nicht also ohne Zustimmung der Gemeinde haben Paulus und Barnabas denselben wider ihren Willen Presbyter aufgezwungen. Und als nach Act. 15, 22 solche zu erwählen waren, die mit Aufträgen an die Gemeinde zu Antiochien gesandt werden sollten, sagt Lucas: ‚Es dünkte gut die Apostel und Aelteste sammt der ganzen Gemeine zu erwählen Barnaba und Silan'." Es ist aber nützlich, dies in der Apostolischen Geschichte zu beachten, daß zuweilen die Diener und die übrige Gemeinde diejenigen gemeinschaftlich vorstellten und erwählten, welche sie als geeignet erachteten, wie Act. 1, 23. Zuweilen schlug die Gemeinde vor (proponebat) und wählte, so aber, daß die Wahl dem Urtheil der Apostel unterworfen wurde und von ihnen zu bestätigen war, Act. 6, 5. 6. Oft aber schlugen die Apostel, welche darin besser urtheilen konnten, den Gemeinden die vor, welche sie zum Predigtamt als geeignet erachteten, und wenn die Ab- und Zustimmung der Gemeinde hinzukam, war die Berufung giltig. So sendet Paulus zu den Gemeinden den Timotheus, Titus und Sylvanus ꝛc. So werden Act. 14, 23 die Presbyter vorgeschlagen, welchen die Gemeinde durch Χειροτονία (Abstimmung durch Handaufhebung) zustimmt. Mitunter boten auch einige ihren Dienst der Gemeinde an. 1. Tim. 3, 1 heißt es: ‚So jemand ein Bischofsamt begehret, der begehret ein köstlich Werk'. Demnach war bei der rechtmäßigen Berufung zur Zeit der Apostel die Zustimmung der Gemeinde, das Urtheil und die Bestätigung des Presbyteriums stets erforderlich. So war Titus in Creta bestellt, um die Wahl der Presbyter zu lenken und zu leiten, damit sie in rechter Weise geschehe, und daß er die Wahl durch die Ordination anerkenne und als recht vollzogen bestätige. Denn Paulus gebraucht Titus 1, 5 betreffs der Bestellung von Presbytern dasselbe Wort, das sich Act. 14, 23 findet, wo zugleich der Χειροτονία und der Bestellung der Presbyter Erwähnung geschieht. Und er gebietet Titus, daß er diejenigen, welche in der Lehre nicht gesund sind, noch auch lehren, wie sichs gebühret, scharf strafe, d. i., wie er 1. Tim. 5, 22 deutlicher sagt: ‚daß du nicht die Hände Jemand bald auflegest, dich nicht fremder Sünden theilhaftig machest, nämlich durch die Bestätigung einer Wahl oder Berufung, die nicht in rechter Weise geschehen ist". (De Sacram. Ordinis, Loc. XIII, p. 586 sq.)

Daß die auf diese Weise geschehene, mittelbare Berufung eine göttliche sei, bezeugt Paulus Act. 20, 28. Daselbst sagt er nämlich zu den Presbytern der Gemeinde zu Ephesus: „So habt nun Acht auf euch selbst und auf die ganze Heerde, unter welche euch der heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeine Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat". Diese Presbyter, oder Bischöfe, waren nun aber nicht unmittelbar, sondern mittelbar durch die Gemeinde berufen, und dennoch sagt der Apostel, daß sie der heilige Geist zu Bischöfen gesetzt habe, um die mit dem Blute Christi erworbene Gemeinde zu weiden. Waren sie aber vom heiligen Geist dazu gesetzt, so hatten sie einen göttlichen Beruf. Chemnitz schreibt dies betreffend: „Welche zur Zeit der Apostel Propheten, Evangelisten, Hirten, Lehrer, Bischöfe, Presbyter und Diakonen waren, die waren nicht unmittelbar, sondern durch die Stimme der Kirche zum Predigtamt berufen. Ist nun aber etwa bei der mittelbaren Berufung das zweifelhaft, ungewiß und falsch, was die Schrift von der Gegenwart und Wirksamkeit Gottes durch das Predigtamt lehrt? Dies ist sicherlich die größte und herrlichste Verheißung, daß die Schrift auch diese Berufung, die durch die Stimme der Kirche geschieht, als eine göttliche oder von Gott geschehene bestätigt, Eph. 4, 11: Der Sohn Gottes giebt Hirten, Lehrer, die sicherlich nicht, wie die Apostel, unmittelbar berufen waren. Und Act. 20, 28 redet Paulus die Presbyter, welche zu Ephesus entweder von Paulus oder Timotheus bestellt waren, so an: ‚Der heilige Geist hat euch zu Bischöfen gesetzt'. Und deßwegen fügt Paulus sich in der Ueberschrift in der 1. Ep. an die Corinther Sylvanus, in der 2. an die Corinther Timotheus, 1. Thess. 1, 1 Sylvanus bei. Auf diese wendet Paulus daher auch, die mittelbar berufen waren, diese Worte an: Wir sind συνεργοί (Mitarbeiter) Gottes, 1. Cor. 3, 9. ‚Er hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung, 2. Cor. 5, 19, 20. Ferner versichert er, daß Gott auch durch das Amt derer wirksam sei, die durch die Stimme der Kirche berufen sind: ‚Apollo begießt, Gott giebt das Wachsthum'. Und 1. Tim. 4, 16 sagt er zu Timotheus: ‚Du wirst dich und andere selig machen'. Eph. 4: ‚Er giebt Hirten, Lehrer zur Erbauung des Leibes Christi, daß wir hinankommen zur Einigkeit des Glaubens und die Wahrheit thuend wachsen in Christo'. Diese Verheißungen sind überaus herrlich und höchst nothwendig, daß nämlich auch die Berufung derer eine göttliche ist, welche durch die

Stimme der Kirche berufen sind, daß Gott auch bei ihrem Amt gegenwärtig und durch dasselbe wirksam ist. Deßwegen sagt Paulus, in Timotheus sei die Gnade und Gabe durch die Auflegung der Hände. Er sagt auch nicht nur: meiner Hände, sondern setzt hinzu: auch des Presbyteriums, 1. Tim. 4, 14, damit man nicht meine, es sei ein Unterschied, ob jemand von den Aposteln oder von den Presbytern ordinirt werde. (l. c., p. 586 a.)

Aus diesen Ausführungen ergiebt sich auf die Frage: ‚Welche sind die berufenen Diener Christi?‘ die Antwort: Diejenigen, welche entweder wie die Propheten und Apostel unmittelbar, oder wie die Prediger und Lehrer seit der Apostel Zeit, mittelbar, sei es durch die gesammte Kirche, sei es durch die einzelnen Ortsgemeinden zum Predigt- und Lehramt, giltig und rechtmäßig erwählt worden sind und erwählt werden. Diese sollen nach dem Worte des Apostels 1. Cor. 4, 1 von Jedermann als Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse gehalten werden.

2. Können die berufenen Diener Christi Sünden vergeben?

Die Antwort auf diese Frage ist ebenfalls in dem oben angeführten 14. Artikel der Augustana gegeben, und daß diese Antwort auf der Schrift ruht, ist nach den Worten des Herrn Matth. 16, 19; 18, 18; Joh. 20, 23 unwidersprechlich. Die Jünger des Herrn, die Apostel, sollen binden und lösen, Sünden erlassen und behalten. Sie sollen die Vergebung und Behaltung der Sünden nicht blos verkündigen oder bezeugen, sondern die Sünden wirklich vergeben oder behalten. Dies leugnet Calvin. Er schreibt nämlich in seinem Kommentar zum Ev. Johannis: „Die ganze Lehre der Gottseligkeit und das geistliche Gebäude der Kirche ruht auf dem Fundament, daß Gott uns von allen Sünden losgesprochen umsonst annimmt. Uebrigens überträgt Christus den Aposteln den Befehl die Sünden zu erlassen so, daß er auf sie keineswegs überträgt, was sein ist. Sünden zu vergeben gehört ihm ausschließlich zu. Diese Ehre, insoweit sie ihm selbst zusteht, ertheilt er nicht den Aposteln, sondern befiehlt in seinem Namen die Vergebung der Sünden zu bezeugen, daß er durch sie die Menschen mit Gott versöhne. Endlich erläßt er allein selbst, eigentlich zu reden, durch seine Apostel die Sünden. Doch kann gefragt werden, da er sie allein als Zeugen oder

Verkündiger dieser Wohlthat, nicht als Urheber derselben bestellt, weßhalb er ihre Macht in so wunderbarer Weise erhebt? Ich antworte: das ist geschehen, um unsern Glauben zu befestigen. Denn nichts ist für uns wichtiger, als daß es uns furchtlos zu schließen erlaubt ist, daß unsere Sünden nicht in das Gedächtniß vor Gott kommen". (Comm. in Nov. Test. III, p. 367.) Auch Zwingli leugnet dies. In seiner Erklärung des christlichen Glaubens heißt es: „Wer Christo vertrauet, dem werden die Sünden vergeben... Darum scheint es ohne Sinn zu sein, wenn gesagt wird: Ich spreche dich los — ich gebe dir die Gewißheit, daß dir deine Sünden vergeben sind. Denn obgleich die Apostel die Vergebung der Sünden verkündigen, so wird die Vergebung doch nur den Gläubigen und Auserwählten zu Theil". (Böckel, Ref. Bekennt., S. 83.) Wesentlich dasselbe lehren alle aus der reformirten Kirche hervorgegangenen Sekten. Sie erklären die Lehre, daß Menschen Sünden vergeben können, alle mehr oder minder für Gotteslästerung, wie einst die Schriftgelehrten, als der Herr zu dem Gichtbrüchigen, Matth. 9, 2, sprach: ‚Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben', bei sich selbst sagten: ‚Dieser lästert Gott'; oder wie Marcus Kap. 2, 7 berichtet: ‚Wie redet dieser solche Gotteslästerung? Wer kann Sünde vergeben, denn allein Gott?' Freilich hat ursprünglich allein Gott die Macht, Sünden zu vergeben und zu behalten. Aber Gott vergiebt und behält die Sünden durch Menschen. Treffend schreibt Deyling: „Die Macht und Ausübung dieser Schlüssel besteht in der Vergebung und Behaltung der Sünden. Dabei beachte man jedoch, daß die Vergebung der Sünden anders von Gott, anders von den Dienern der Kirche geschieht. Gott allein vergiebt die Sünden αὐτοκρατορικῶς, wie der höchste Richter, Ps. 32, 5; 51, 6; Jes. 43, 25; Marc. 2, 7; Röm. 8, 33; Jac. 4, 12; Off. 3, 7. Die Pastoren und Seelsorger vergeben sie auch wahrhaftig und wirksamer Weise, aber nur διακονικῶς, gleichsam als Gottes Diener und Christi Gesandte, welcher durch sie ermahnt und wirkt, 2. Cor. 5, 20; 1. Thess. 2, 13. Daraus folgt, daß die Diener der Kirche, gleichsam als συνεργοὶ τοῦ Θεοῦ (Mitarbeiter Gottes), 1. Cor. 3, 9, indem sie die bußfertigen Sünder absolviren, ihnen die Gnade Gottes und Vergebung der Sünden nicht allein ankündigen, sondern thatsächlich und wahrhaftig, obwohl dienender Weise, mittheilen, weil des Dieners Vergebung Gottes Vergebung

selbst ist, und was der Diener auf Erden löst, in demselben Augenblick und derselben Handlung im Himmel gelöst und vergeben ist. Matth. 16, 19; 18, 18. Dies halten wir fest gegen die Socinianer, Arminianer, Reformirten und die ganze Rotte der Fanatiker, der Schwenkfeldianer, Weigelianer und Quäker oder Zitterer und um auch diejenigen zu erinnern und es ihnen einzuschärfen, welche hierin auf deren Seite treten. Die erste Lüge (πρῶτον ψεῦδος) ist die Behauptung, daß sie dem göttlichen Worte keine andere Kraft lassen, als die σημαντικὴν, nur die Kraft etwas zu bezeichnen, die δύναμιν ἐνεργητικὴν καὶ μεταδοτικὴν (die wirkende und mittheilende Kraft) aber leugnen. Wir aber, die wissen, daß Evangelium sei δύναμιν Θεοῦ εἰς σωτηρίαν παντὶ τῷ πιστεύοντι (eine Kraft Gottes zur Seligkeit jedem, der glaubt), Röm. 1, 16, d. h.: ὄργανον δυνατότατον (ein kräftiges Mittel) behaupten, daß durch die Absolution des Dieners der Kirche die wahre Vergebung der Sünden nicht nur bezeugt, angezeigt und erklärt werde, wie die Dissentirenden behaupten, sondern thatsächlich zugeeignet werde. Denn an den einigemal angeführten Stellen Matth. 16, 19; 18, 18; Joh. 20, 23, welche der ursprüngliche und eigentliche Sitz dieser Lehre sind, sagt der Herr nicht: was ihr als gelöst oder erlassen angezeigt oder als schon gelöst angekündigt habt, das wird im Himmel gelöst und erlassen sein, sondern deutlicher: was ihr gelöst habt, ὅσα ἐὰν λύσητε ἐπὶ τῆς γῆς, und ἄν τινων ἀφῆτε τὰς ἁμαρτίας, ἀφίενται αὐτοῖς. Es ist etwas anderes: lösen und die Sünden erlassen, und etwas anderes, die schon geschehene Erlassung, oder Lösung ankündigen. Von der buchstäblichen Bedeutung der Worte darf man nicht leichtfertig abgehen, wie alle Ausleger des göttlichen Wortes mit Fleiß einschärfen. Denn so wahrhaftig die Gesandten Christi die Menschen durch das Wort erleuchten und bekehren, Luc. 1, 16. 77. Act. 26, 18, wiedergebären, 1. Cor. 4, 14; Gal. 4, 19, die Menschen an Christi Statt mit Gott versöhnen, 3. Cor. 5, 19, den Glauben in ihnen anzünden, 1. Cor. 3, 15, und sie selig machen, 1. Tim. 4, 16, Röm. 11, 14, auf eben dieselbe Art und Weise, nämlich eigentlich, thatsächlich, wirksam und mittheilungsweise, absolviren sie die Bußfertigen von Sünden und bewirken, daß die Menschen ihren Stand unter denen empfangen, die gerechtfertigt werden, Act. 26, 18. Den Grund darf man nicht von dem Glauben oder der Frömmigkeit des absolvirenden Dieners herleiten, wie die kleinen Heiligen glauben, sondern von der Wirksamkeit des Wortes und der Einsetzung Christi,

welcher die Diener des Worts zu Verwaltern seiner Geheimnisse und seiner Gnade und zu Mitarbeitern Gottes in der Beseligung der Menschen bestellt hat. Deßwegen wirken sie bei der Absolution von Sünden gleichsam zu dem gemeinsamen ἀποτέλεσμα (Endzweck) mit Gott mit. Man lese das ausgezeichnete Schriftchen Luthers: Von den Schlüsseln, im Jahre 1530 an's Licht gestellt, welches im 5. Bande der Jenaer Ausgabe enthalten ist, wo er Fol. 233 a nicht allein ,die Schlüsselgewalt beschreibt: ,Die Schlüssel seyn ein Amt, Macht und Befehl, von Gott der Christenheit gegeben, durch Christum den Menschen die Sünde zu behalten und zu vergeben', sondern auch auf den frivolen Einwurf der Dissentirenden, daß Gott allein die Sünden erlassen könne, kurz und treffend antwortet: ,Laß dich nicht irren, das Pharisäische Geschwätz, damit sich etliche selbst närren, wie ein Mensch möge Sünde vergeben, so er doch die Gnade nicht geben kann, noch den heiligen Geist. Bleibe du bei den Worten Christi und sei du gewiß, daß Gott keine andere Weise hat, die Sünden zu vergeben, denn durch das mündliche Wort, so er uns Menschen befohlen hat. Wo du nicht die Vergebung im Wort suchst, must du umsonst gen Himmel gaffen'.*) Denn Gott hat den Menschen nach seiner Freiheit diese Macht mitgetheilt, Matth. 9, 8." (Instr. past. p. 394--98.)

In der Predigt über das Ev. am 19. Sonnt. n. Trin. sagt Luther: „Keine Rottengeister, kein Pfaff noch Mönch hat das sehen können, daß Vergebung der Sünden sey eine Macht den Menschen gegeben, wie es hie stehet im Evangelio. Darum lerne hie, daß du könnest so von der Sache reden: Ich weiß wohl, bekenne auch, das Gott allein die Sünde vergibt. Aber ich muß auch dieß wissen, wobei ichs merken könne, daß die Sünden mir vergeben sind, oder welches das Mittel sey, dadurch die Sünden mir vergeben werden. Da lehret die heilige Schrift mich und alle Christen, wenn ich Vergebung der Sünden will haben, müsse ich mich nicht in Winkel setzen und sagen: Mein Gott, vergib mir meine Sünden, und alsdann warten, wenn ein Engel vom Himmel komme und zu mir sage: Deine Sünden sind dir vergeben. Denn Gott verheißet, er wolle sich zu mir herunter finden und selbst Vergebung der Sünden mir zusagen. Solches geschieht erstlich in der heiligen Taufe; denn daselbst ist sein Befehl, daß man mich taufen soll im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen

*) Erl. Ausg. 31, S. 171.

Geistes. Und stehet ferner bei solchem Befehl diese Zusagung: Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden. Ja, sprichst du, ist doch die Taufe nur Wasser! Wahr ist's; aber solch Wasser ist's nicht allein; es ist Gottes Wort dabei. Also, wenn du zu deinem Seelsorger gehest, der solches einen sonderlichen Befehl hat, oder sonst zu einem Christen und begehrest, daß er dich tröste und absolvire von deinen Sünden, und er zu dir spricht: Ich an Statt Gottes verkündige dir durch Christum Vergebung aller deiner Sünden; hie sollst du gewiß seyn, daß dir deine Sünden durch solch äußerlich Wort wahrhaftig und gewiß vergeben sind, denn die Taufe und das Wort werden dir nicht lügen.

Solches hat man im Papstthum nicht gepredigt und versteht's noch heutiges Tags kein päpstischer Prediger. Darum danket ihr Gott für solche Gnade und lernet's, daß Gott will die Sünde vergeben. Aber wie? Anders nicht, denn hie stehet: ‚Daß er solche Macht den Menschen gegeben hat'. Wie denn Christus hie solches anhebt und darnach befiehlt, daß man's fortan in der Kirchen bis an der Welt Ende also halten soll und in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden predigen. Daß also Jedermann lerne Vergebung der Sünden bei den Menschen und sonst nirgends zu suchen. Denn da soll man's auch allein finden; denn also lautet unsers Herrn Christi Befehl: ‚Wahrlich, ich sage euch, was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los seyn, Matth. 18. Item, welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen, Joh. 20.' Denn das will Gott nicht leiden, daß jeder ihm wollte eine sonderliche Stiege oder Treppe in Himmel bauen; er will der einige Baumeister seyn... Daß man also die Taufe, Absolution, Predigt und Sacrament nicht verachten, sondern Vergebung der Sünden dadurch suchen und holen soll. Denn dazu hat Gott deinen Pfarrherrn, deinen Vater und Mutter und deinen nähesten Christenmenschen berufen und geordnet und sein Wort in ihren Mund gelegt, daß du Trost nnd Vergebung der Sünden bei ihnen suchen sollst. Denn ob es gleich Menschen reden, so ist es doch nicht ihr, sondern Gottes Wort. Darum soll man fest dran glauben und es nicht verachten... Daß der Herr sagt ‚auf Erden' ist sonderlich darum wohl zu merken, daß man nicht gaffe in Himmel, oder wie der Papst gelehret hat, Vergebung der Sünde hoffe, wenn man gestorben ist, im Fegfeuer durch anderer Leute Werke und Verdienst. Denn hie

stehet's, daß ‚Vergebung der Sünde sey eine Macht, die den Menschen auf Erden gegeben ist‘, wenn man tauft, das Sacrament reicht, absolvirt und von der Kanzel prediget. Denn es ist beschlossen, was man also los spricht auf Erden, daß im Himmel auch los sey. Wiederum, was man bindet (das ist, von der Taufe und Sacrament und Wort ausschleußet), das ist auch im Himmel gebunden.

Durch solche Macht, daß wir Menschen unter einander Sünde vergeben oder binden, wird Gott seine Ehre nicht genommen, noch wir zu Göttern gemacht, wie die ungeschickten Leute davon reden. Denn wir haben nicht mehr denn das Amt, dasselbe gilt nicht weiter, denn du glaubest. Glaubest du, so hast du es; glaubest du aber nicht, so hast du nichts. Darum hat Gott eben durch solch Amt uns zusammen gebunden, daß immer ein Christ den andern trösten, ihm freundlich zusprechen, und jener glauben soll, so fern man ihm das Wort recht vorsagt, nämlich Vergebung der Sünden im Namen Christi. Das heißt recht zu Gott und Vergebung der Sünden geführet. Wer also stirbt, der stirbt selig und wohl". (5, S. 169—176.)

Es haben also Menschen, alle Christgläubigen, Recht und Macht, Sünden zu vergeben und zu behalten, d. h., sie sind im Besitz der Schlüsselgewalt. Wenn der Herr Matth. 6, 14. sagt: „So ihr den Menschen ihre Fehle, παραπτώματα = Uebertretungen, vergebet, so wird auch euer himmlischer Vater euch vergeben"; Luc. 6, 37: „Vergebet, ἀπολύετε, löset, vergebet, nämlich die Sünden, so wird euch vergeben"; wenn er auf die Frage Petri: „Herr, wie oft muß ich denn meinem Bruder, der an mir sündiget, vergeben?" antwortet: „Nicht siebenmal, sondern siebenzig mal sieben"; und Paulus Eph. 4, 32. die Christen ermahnt: „Vergebet einer dem andern, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christo", vgl. Col. 3, 13, so ist damit deutlich genug gelehrt, daß die Christen Recht und Macht haben Sünden zu vergeben. Besonders aber ist das Gleichniß vom Schalksknecht zu beachten, welches Christus unmittelbar an die Petro auf dessen Frage, wie oft er seinem Bruder vergeben müsse, gegebene Antwort anschließt, Matth. 18, 23—35, und das er mit den Worten schließt: „Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von euren Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle", ἐὰν μὴ ἀφῆτε τὰ παραπτώματα ἀυτῶν = wenn ihr nicht vergebet — die Uebertretungen derselben.

Diese Macht haben die Gläubigen unmittelbar von Christo empfangen, weil sie alle geistliche Priester sind. Petrus nennt sie in seiner 1. Ep. 2, 5: ein „heiliges Priesterthum“, ἱεράτευμα ἅγιον, und zwar, weil sie Gott geistliche Opfer darbringen, ἀνενέγκαι πνευματικὰς θυσίας; V. 9., „das königliche Priesterthum“ (βασίλειον ἱεράτευμα), weil sie mit Christo herrschen und regieren. Solche geistliche Priester sind sie in der heiligen Taufe geworden. „Drumb sind alle Christgläubigen das heilige und geistliche Priesterthum“, schreibt Luther, „so auf diesen Stein gebauet sind. Denn sintemal Christus der Bräutigam ist und wir die Braut, so hat die Braut alles, was der Bräutigam hat, auch sein eigen Leib. Denn wenn er sich der Braut gibt, so gibt er sich ihr gar, was er ist, und wiederumb, gibt sich ihm die Braut auch. Nu ist Christus der ewige Hohepriester von Gott selbs gesalbet, der hat sein eigen Leib geopfert für uns, item am Kreuz für uns gebeten, zum Dritten auch das Evangelion verkündiget und alle Menschen gelehret, Gott und sich erkennen. Diese drei Ampt hat er auch uns allen geben; drumb weil er Priester ist und wir seine Brüder sind, so haben alle Christen Macht und Befehl, daß sie predigen und verkündigen sollen Gottes Gnade und Tugend &c., und für Gott treten, daß einer für den andern bitte und sich selbs Gott opfere, doch, wie St. Paul saget, daß Alles ordentlich zugehe, daß nicht ein Jeglicher in der Gemeine lehre und die heiligen Sacrament reiche: sondern die allein, so von der Gemein berufen sind und ihnen das Ampt befohlen wird; die andern sollen hören in der Stille &c.... Das ist nu das rechte Priesterthum, welchs in den dreien Stücken stehet, wie wir gehöret haben, daß man geistlich Opfer opfern und für alle anliegende Noth bete und predige. Wer nu an Christum gläubt, daß er durch sein Blut gereinigt sei von allen Sünden, der ist ein Priester und ist schuldig, daß er solche unaussprechliche Gnade und Liebe Gottes in Christo uns erzeigt, verkündige, item, daß er bete und das heilige Kreuz trage, dadurch der alte Adam getödtet wird, und Gott Dank opfer.“ (Die erste Ep. S. Peters ausgelegt, 52, S. 72, 75.)

Daß nun die Christen als geistliche Priester Recht und Macht haben, sich unter einander, privatim, die Sünden zu vergeben, das führt Luther zu Matth. 18, 19. 20 weiter in folgenden Worten aus: „Allhier strecket der Herr Christus diesen Text weiter aus, jedoch also, daß er nicht gehe aus der Gemeinschaft der Christen. Denn

droben hat er gesaget, daß man in der Kirchen die Sünde soll strafen und bannen und auch predigen Vergebung der Sünden, auf daß man wisse, was Sünde sei. Nun saget er, daß er's nicht allein in der Kirchen also haben wolle, sondern dies Recht und diese Freiheit sollen auch haben, wo ihr Zween oder Drei in seinem Namen versammlet wären, daß sie unter einander Trost und Vergebung der Sünden verkündigen und zusprechen sollen: überschüttet also seine Christen noch viel reichlicher und stecket ihnen mit Vergebung der Sünde alle Winkel voll, auf daß sie nicht allein in der Gemein Vergebung der Sünden finden sollen, sondern auch daheim im Hause, auf dem Felde, im Garten, und wo nur einer zum Andern kompt, da solle er Trost und Rettung haben; und solle mir auch dazu dienen, daß wenn ich betrübt und traurig bin, oder in Trübsal und Gebrechlichkeit stecke, daß mir Etwas mangelt, welche Stunde und Zeit es sein mag, und man nicht öffentlich in der Kirchen allezeit mag Predigt finden, und mein Bruder oder Nähester zu mir kompt, so soll ichs dem, der mir der Näheste ist, klagen und ihn umb Trost bitten: was er mir alsdann für Trost gibt und zusaget, das soll bei Gott im Himmel auch so sein... Wie konnte uns der Herr Christus reichlicher überschütten und besser versorgen?... Es ist die ganze Welt voll Trostes und alle Winkel voll Offenbarung gesteckt; und redet Gott mit mir von der Kanzel, er redet mit mir durch meinen Nachbarn, durch meine gute Freunde und Gesellen, durch meinen Mann, durch mein Weib, durch meinen Herrn und durch meinen Knecht, item, Vater und Mutter rc. Mein und dein Wort soll sein also kräftig, als wenns Gott selbst zu uns geredet hätte. Warumb will ich denn solche große und reiche Gnade Gottes verachten und in aller Teufel Namen zu S. Jacob, oder gen Rom und Hierusalem laufen und ohn Befehl und Wort Gott versuchen, oder sonst in der Wüsten und Winkeln dasjenige suchen, das ich in der Kirchen, im Hause, im Garten und wo ich bin haben mag." (44, S. 107 ff.)

3. Wer soll das Amt der Schlüssel öffentlich in der Kirche verwalten?

Wohl sind alle Christen Priester und im Besitz des Wortes, der Sacramente, der Schlüssel, kurz aller Güter, die Christus, der einige und ewige Hohepriester, ihnen erworben hat; denn Paulus sagt 1. Cor. 3, 22: „Alles ist euer." Aber deßwegen sind sie nicht

berechtigt, bevollmächtigt, dies Amt in der Kirche öffentlich zu verwalten. „Gott hat gesetzt in der Gemeine“, schreibt Paulus 1. Cor. 12, 28: „aufs erste die Apostel, aufs andere, die Propheten, aufs dritte die Lehrer“. Aber nicht alle sind Apostel, Propheten, oder Lehrer, V. 29. Vgl. Eph. 4, 11. „Ein Amt heißet ein geordnet Ding“, erklärt Luther in der Ausl. der Ep. am 10. Sonnt. n. Trinit., „so in einem jeden Regiment seyn muß, daß es mancherlei bestellete und befohlene Werke habe von wegen deß, der die Herrschaft hat, oder einer ganzen Gemeinde, daß damit den andern gedienet werde. Also sind in der Kirche auch mancherlei Aemter als, daß einer ein Apostel, ein anderer ein Evangelist, ein anderer ein Lehrer 2c. ist, wie St. Paulus Ephes. 4, 11 erzählet... Solche Aemter können und sollen nicht alle, die da Christen sind, insgemein führen und üben, sondern alleine die, denen es befohlen ist“. (9, S. 219.) Deyling schreibt: „Wenn der Herr auch der ganzen Kirche diese Schlüssel übergeben hat, so folgern doch Merker und andere Fanatiker, die die ungebundene Lehrfreiheit behaupten wollen, daraus sehr übel, daß dieselben den einzelnen Gläubigen zugestanden seien und nicht allein den Dienern der Kirche zugeeignet werden können. Es ist allerdings zu unterscheiden unter dem Besitz dieser Macht und unter der öffentlichen und ordentlichen Ausübung derselben. Denn wie das Recht zu lehren und die Sacramente zu verwalten der Wurzel nach (radicaliter) sich auf die ganze Kirche, die öffentliche Ausübung desselben aber auf die rechtmäßig berufenen Diener bezieht, so hat zwar jedes Glied der Kirche in gleicher Weise wie die ganze Versammlung die Schlüssel und die Befähigung zu lehren, aber nur zum privaten, nicht zum öffentlichen und solennen Gebrauch, damit keine Unordnung entstehe, welche die Kirche jämmerlich zerreißen würde. Wenn man aber zur öffentlichen Versammlung zusammentritt, dann sind die Schlüssel nur von denen zu gebrauchen, welchen die ganze Gemeinde durch öffentliche Berufung deren Ausübung und Gebrauch übertragen hat. Ἀυτεξουσίως, ἀυτοκρατορικῶς, primär und ursprünglich hat daher die Schlüssel Gott. Κοινονικῶς und durch Ueberlieferung des Hausherrn hat sie die Kirche empfangen und besitzt sie die Kirche. Die Lehrer und Pastoren gebrauchen sie διακονικῶς (dienend) als Christi Gesandte, Haushalter der göttlichen Geheimnisse und Mitarbeiter Gottes, 1. Cor. 3, 9; 4, 1; 2. Cor. 5, 19. Daraus folgt nothwendig, daß die Ausübung dieser Schlüssel nicht

nur Petrus und den Aposteln, sondern allen rechtmäßig berufenen Dienern der Kirche zukomme, welche diese Macht nicht gegen den Willen der Kirche ausdehnen, sie auch nicht nach eigener Willkühr, noch ihren ungezügelten Affecten mißbrauchen dürfen, wenn sie nicht selbst durch gemeinsamen Beschluß der Gemeinde gebunden und in Schranken gehalten werden wollen. Deßwegen hat auch die Gemeinde das Urtheil, wer etwa zu binden, d. h.: von der Absolution und dem Gebrauch des heiligen Abendmahls abzuhalten sei, nicht zugleich den einzelnen Pastoren übertragen, sondern sich selbst vorbehalten." (l. c. p. 393 sq.)

In der Auslegung des 110. Psalms unterscheidet Luther scharf zwischen Priesterthum und Predigtamt, Priestern und Predigern: „Das ist von dem Priesterthumb gesagt, welches ist das gemeine Gut aller Christen. Es ist aber ein ander Ding, wenn man sagt von denen, so ein Ampt in der Christenheit haben, als Kirchendiener, Prediger, Pfarrer oder Seelsorger. Diese sind nicht Priester (wie die Schrift pflegt Priester zu nennen) umb des Berufs oder Ampts willen, so sie haben, sondern sind es schon zuvor, vor ihrem Ampt, von ihrer Taufe; und heißen in der Schrift Diener, Bischoffe, das ist Aufseher, oder wie sie die Apostel nennen, Presbyter, seniores, das ist Aeltesten. Denn das Wort presbyteri heißt nichts Anders, denn einen alten Mann, daher, daß man zu solchem Ampt gewählet hat die besten Leute, die zu ihrem Alter kommen, wohl versucht, gelehrt, geübet und erfahren sind: wie sich denn gebühret in allen Regimenten, und die Schrift befiehlet, solche Leute zu wählen.

Diese werden also allein des Ampts halber in der Kirchen ausgewählet und ausgesondert von dem gemeinen Haufen der Christen; nicht anders, denn wie man in weltlichem Regiment etliche Amptleute wählet und setzet aus einer ganzen Bürgerschaft oder Gemeine. Daselbs wird einer nicht Bürger daher, daß er zum Bürgermeister oder Richter gewählet wird: sondern weil er zuvor das Bürgerrecht hat und ein Mitglied der ganzen Bürgerschaft ist, so wird er darnach zum Ampt gewählt, bringet also sein Bürgerrecht mit sich in das Bürgermeisteramt... Also gehets nu in der Christenheit auch zu. Da muß zuvor ein Jeglicher ein Christen und ein geborner Priester sein, ehe er ein Prediger oder Bischoff wird, und kann ihn weder Papst noch kein Mensch zum Priester machen. Wenn er aber ein Priester durch die Taufe geboren ist, so kömpt darnach das Ampt und

machet einen Unterschied zwischen ihm und andern Christen. Denn da müssen aus dem ganzen Haufen der Christen etliche genommen werden, so da sollen Andern führstehen, welchen denn Gott sonderliche Gaben und Geschicklichkeit dazu gibt, daß sie zum Ampt tügen; als St. Paulus zun Epheser am vierten spricht: Etliche hat er gegeben zu Aposteln, Etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen (das ist, die bereit zuvor Christen und getaufte Priester sind) geschickt seien zum Werk des Ampts oder Dienst's, dadurch der Leib Christi (das ist, die christliche Gemeine oder Kirche) erbauet werde.

Denn ob wir wohl alle Priester sind, so können und sollen wir doch darumb nicht alle predigen oder lehren, und regieren; doch muß man aus dem ganzen Haufen Etliche aussondern und wählen, denen solch Ampt befohlen werde. Und wer solchs führet, der ist nu nicht des Ampts halben ein Priester (wie die andern Alle sind), sondern ein Diener der andern Aller. Und wenn er nicht mehr predigen und dienen kann oder will, so tritt er wieder in den gemeinen Haufen, befiehlet das Ampt einem Andern, und ist nichts Anders, denn ein iglicher gemeiner Christen. Siehe, also muß man das Predigtamt oder Dienstampt scheiden von dem gemeinen Priesterstand aller getaufter Christen. Denn solch Ampt ist nicht mehr, denn ein öffentlicher Dienst, so etwan einem befohlen wird von der ganzen Gemeine, welche alle zugleich Priester sind." (40, S. 170 f.)

In einem Sermon am ersten Sonnt. n. Ostern sagt Luther zu Joh. 20, 23: „Allen Christen wird hier gegeben diese Gewalt, wiewohl ihrer etliche dieselbige allein zugeeignet haben, als der Papst, die Bischofe, Pfaffen und Mönche, die sagen öffentlich und unverschämt, diese Gewalt sey ihnen allein gegeben und nicht auch den Laien. Aber Christus sagt hier weder von Pfaffen noch von Mönchen, sondern spricht: Empfahet den heiligen Geist; wer den heiligen Geist hat, dem ist Gewalt gegeben, das ist, dem, der ein Christ ist. Wer ist aber ein Christ? Der da glaubet. Wer da glaubet, der hat den heiligen Geist. Darum ein jeglicher Christ hat die Gewalt, die der Papst, Bischöfe, Pfaffen und Mönche haben in diesem Falle, die Sünden zu behalten oder zu erlassen.

So höre ich wohl, ich mag Beichte hören, taufen, predigen, Sacrament reichen? Nein, St. Paulus sagt: ‚Lasset es Alles ehrbarlich und ordentlich zugehen'. Wenn jedermann wollte Beichte hören, taufen, Sacrament reichen, wie wollte es sich schicken? Item,

wenn jedermann predigen wollte, wer wollte zuhören? Wenn wir alle zugleich predigten, wie würde es ein Geplär durcheinander werden, wie jetzt unter den Fröschen'.

Darum, so soll es also zugehen, daß die Gemeine einen, der dazu tüchtig ist, erwähle, der die Sacramente reiche, predige, Beichte höre und taufe. Wir haben wohl alle diese Gewalt; aber niemand soll sich vermessen, dieselbe offentlich zu üben, denn der dazu durch die Gemeine erwählet ist. Heimlich aber mag ich sie wohl brauchen. Als wenn mein Nächster kommt und spricht: Lieber, ich bin beschwert in meinem Gewissen, sage mir eine Absolution, so mag ich das frei thun; aber heimlich, sage ich, muß das geschehen. Wenn ich mich wollte hinsetzen in die Kirche, ein anderer auch, und wollte die Beichte hören, wie wollte es sich reimen? Deß nimm ein Exempel: Wo unter dem Adel viel Erben sind, da wählen sie mit Verwilligung der andern aller einen, der das Regiment allein von wegen der andern führe; denn so ein jeglicher über Land und Leute wollte regieren, wie würde es zugehen? wiewohl sie doch alle gleich diese Gewalt haben, die er hat, der da regieret. Also ist es auch hier mit dieser Gewalt, Sünde zu erlassen und Sünde zu behalten." (11. S. 318 f.)

Daß sich Niemand ohne ordentlichen, göttlichen Beruf in das öffentliche Predigtamt eindrängen soll, sondern warten, bis ihn Christus beruft, und wenn dies nicht geschieht, das Predigen rc. anstehen lassen soll, schärft Luther in der Predigt am Tage Andreä des heil. Apostels ein: „Ich muß hier sagen von einer närrischen Klage vieler Menschen und sonderlich der Mönche und Pfaffen, die doch sehr eine heftige Anfechtung davon haben; denn sie klagen also, wie sie den Zentner des Herrn haben, und darum werden sie aus Zwang und Noth des evangelischen Gebots gedrungen zu predigen und andere Leute zu lehren, und derhalben, wo sie nicht predigen, haben sie ein sehr närrisch Gewissen darüber und glauben, daß sie das Geld ihres Herrn vergraben und also schuldig seyn ewiger Verdammniß. Das richtet alles der Teufel zu, auf daß er sie unbeständig mache in ihrem Beruf, darein sie sind berufen. O! lieber Bruder, Christus macht dich frei mit Einem Wort von dieser Frage und Bekümmerniß, siehe nur eben dasselbige Evangelium an und höre eben wie es sagt: ‚Gleichwie ein Mensch, der über Land zog, rufte seinen Knechten und that ihnen seine Güter ein', Matth. 25, 14; siehe, er rufte seinen Knechten: Wer hat dich gerufen? Lieber, harre

bis dich Gott fordere, bist indeß sicher und gutes Muths. Ja, wenn du weiser und klüger wärest denn Salomon und Daniel, doch solltest du davor fliehen wie vor der Hölle, daß du auch nur ein Wort redest, du würdest denn dazu gefordert und berufen. Wird Gott deiner bedürfen, er wird dich wohl rufen; rufet er dich nicht, Lieber, laß dir deine Kunst nicht den Bauch aufreißen. Du denkest sehr närrisch auf den Nutz und Frommen, den du schaffen wolltest; glaube mir, niemand wird mit Predigen Nutz schaffen, denn der ohne seinen Willen und Begierde zu predigen und zu lehren wird gefordert und gedrungen. Denn wir haben nur Einen Meister, unser Herr Jesus Christus, der lehret alleine und bringet Frucht durch seine Knechte, die er dazu berufen hat; wer aber unberufen lehret, der lehret nicht ohne Schaden beide, seiner und der Zuhörer, darum daß Christus nicht bei ihm ist.“ (15, S. 8 f.)

4. Von wem empfangen die berufenen Diener Christi das Amt der Schlüssel?

Diese Frage, obwohl schon in den vorhergehenden Abschnitten im Wesentlichen beantwortet, mag der Vollständigkeit wegen doch noch näher in's Auge gefaßt werden. Wenn in der Kirche niemand öffentlich lehren, predigen oder Sacrament reichen soll, ohne ordentlichen Beruf, und wenn dieser Beruf nur von der Kirche oder der Ortsgemeinde als der Inhaberin desselben geschehen kann, so folgt daraus, daß die Diener Christi, die Prediger oder Pastoren, das Amt der Schlüssel nur von der Gemeinde empfangen, da eine unmittelbare Berufung seit der Apostelzeit nicht mehr stattfindet. Die Gemeinde ist es also, welche den Dienern der Kirche, den Predigern, die Schlüsselgewalt behufs öffentlicher Ausübung überträgt und zwar durch den giltigen und rechtmäßigen Beruf. Wurde doch selbst das Apostelamt dem Matthias, an Stelle des Judas, nicht von Petro oder den Aposteln allein, sondern von der gesammten Jüngerschar, die etwa hundertundzwanzig zählte, Act. 1, 15, übertragen. Petrus legte vielmehr nur die Nothwendigkeit dar, an Stelle des Verräthers Judas einen andern zum Apostel zu erwählen, worauf die ganze Versammlung, V. 23, Barsabas und Matthias als zu diesem hohen Amte geeignet hinstellte, bezeichnete. Und erst nachdem die ganze Zahl der Jünger gebetet hatte, wurde von ihr das Loos

über die beiden Bezeichneten geworfen. „Hier erst", bemerkt Bengel, „beginnt das Loos, wodurch diese wichtige Sache der göttlichen Entscheidung befohlen und die unmittelbare Berufung des Apostels vollzogen wird". Wenn dieser Berufung gegenüber, an der sich die damalige ganze Gemeinde zu Jerusalem betheiligte, der Papst behauptet, daß ihm, als dem Nachfolger Petri, allein die Berufung der Kirchendiener und somit auch die Schlüsselgewalt zustehe, so entgegnet Luther in seiner Schrift: Vom Papstthum zu Rom &c. mit Recht: „St. Matthias ist zum Apostel nicht von St. Petro, sondern durchs Loos durch Christum vom Himmel bestätigt und zu den andern elfen Aposteln geordnet, Apg. 1, 26. Ists nu ein Artikel des Glaubens, wie uns die römischen Esel gern überdräuen und überlügen wollten, daß St. Petrus allein die Schlüssel habe, als ein Privilegium (so nennens die Narren zu Rom), so ist hie St. Peter sampt allen Aposteln und Matthias auch eitel Ketzer, daß sie wider solchen Artikel handeln und lassen nicht St. Matthias von St. Peter allein, der die Schlüssel allein über die ganze Welt haben soll, geordnet und bestätigt werden; und Christus selbst wird in des Papsts Bann sein müssen, daß er solche Ketzerei, mit St. Matthias begangen, bestätigt hat. O, der arme Sünder Christus, wie will er immermehr Vergebung seiner Ketzerei und Sünden erlangen bei dem römischen Stuel? Ich hätte schier gesagt bei den Mauleseln?" (26, S. 168.) — Auch die Wahl der sieben Diakonen wurde nicht von Petro und den andern Aposteln allein, sondern von „der Menge der Jünger", welche die Apostel zusammengerufen hatten, vollzogen, worauf dann nach vollzogener Wahl die Bestätigung durch die Apostel geschah, Act. 6, 1—6. Vgl. die unter 1. S. 79 f. gegebene längere Ausführung von Chemnitz.

Daß die Schlüssel von der Gemeinde den von ihnen Erwählten übertragen werden, das spricht Luther an vielen Stellen deutlich aus. In der Predigt am Tage St. Petri und Pauli sagt er: „Die Schlüssel werden gegeben dem, der auf diesem Fels durch den Glauben stehet, dem es der Vater gegeben hat. Nun kann man keine Person ansehen, die da bleibet stehen auf dem Fels, denn der fällt heute, der andere fällt morgen, wie St. Petrus gefallen ist. Darum ist niemand bestimmt, dem die Schlüssel gehören, denn der Kirche, das ist, denen die auf dem Felsen stehen. Die christliche Kirche hat allein die Schlüssel, sonst niemand; wiewohl sie der Bischof und der Papst können brauchen, als die, welchen es von der Gemeinde

befohlen ist. Ein Prediger pflegt des Amts der Schlüssel, taufet, prediget, reichet das Sacrament und thut andere Aemter, damit er der Gemeinde dienet, nicht von seinetwegen, sondern der Gemeinde wegen, denn er ist ein Diener der ganzen Gemeinde, welchem der Schlüssel gegeben ist.“ (15, S. 394 f.)

In der Schrift: Von der Beichte, ob die der Papst Macht habe zu gebieten, 1521, schreibt Luther: „Wenn ein Stein oder Holz mich kunnt absolviern im Namen der christlichen Kirchen, wollt ichs annehmen. Wiederumb, wenn mich der Papst im Namen seiner Gewalt in den ubirsten Chor der Engel setzt, wollt ich beide Ohren stopfen und ihn für den größisten Gottislästerer halten. Er ist ein Knecht der Schlüssel, wie alle andern Priester; sie sind aber allein der Kirchen. Ein Herr mag leiden, daß sein Knecht sein Wappen führe, so fern er nit vermeß, daß das Wappen sein sei für allen Knechten und Idermann. Also die christliche Kirche gibt die Schlüssel dem Papst und befiehlet in ihrem Namen sie zu führen und brauchen; aber sie läßt nit darumb sein seien.“ (27, S. 350 f.)

In seiner Schrift: Wiederspruch seines Irrthums &c. 1521, heißt es: „Solch Gewalt zu üben und ins Werk zu führen gebührt nit Jedermann; sondern wer von dem Haufen, oder dem, der des Haufen Befehl und Willen hat, berufen wird, der thut denn solch Werk, an Statt und Person des Haufen und gemeiner Gewalt.“ (27, S. 316.) Vgl. Schmalk. Art., S. 333, 24; 341, 67; 342, 72—76.

5. Wann werden die Schlüssel nach göttlichem Befehl gebraucht?

Wohl ist die Gemeinde die Inhaberin der Schlüssel, und sind die berufenen Diener der Gemeinde, die Prediger, diejenigen, welche sie öffentlich gebrauchen sollen, damit alles ordentlich zugehe, aber doch ist es nicht in das Belieben oder die Willkühr weder der Gemeinde, noch der Prediger gestellt, wie sie die Schlüssel gebrauchen wollen. Der Herr hat vielmehr Matth. 18, 15—17 eine bestimmte Ordnung vorgeschrieben, an welche er Gemeinde und Prediger gebunden hat. Was zunächst den Bindeschlüssel betrifft, so darf derselbe nach Christi Befehl öffentlich nur bei öffentlichen, unbuß-

fertigen Sündern gebraucht werden. Handelt es sich um eine geheime Sünde, die nur Einem oder Wenigen bekannt ist, so soll der Sünder nach dem Worte Christi: „Sündiget dein Bruder an dir, so gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm allein", von dem oder denen, die um diese Sünde wissen, privatim, brüderlich ermahnt werden, und wenn er unbußfertig bleibt mit einem oder zwei Andern zur Buße zu führen versucht werden. Und erst, wenn diese brüderlichen Ermahnungen, die beide nicht blos einmal, sondern je nach Umständen wiederholt zu geschehen haben, vergeblich gewesen sind, darf und soll die Sache vor die Gemeinde gebracht, also zu einer öffentlichen gemacht werden. Beharrt nun aber der Sünder trotz der Ermahnung der ganzen Gemeinde in seiner Unbußfertigkeit, dann gilt es den Bindeschlüssel zu gebrauchen, d. h. den unbußfertigen Sünder aus der christlichen Gemeinde auszuschließen, nach dem Befehl Christi Matth. 18, 17: „Höret er die Gemeinde nicht, so halte ihn als einen Heiden und Zöllner". Vgl. die weitere Ausführung S. 21. Nicht also der Prediger für seine Person hat den Bann über den unbußfertigen Sünder zu verhängen, sondern die Gemeinde, zu der freilich auch der Prediger gehört. Sie hat zu beschließen, daß ihm seine Sünde behalten und er von ihrer Gemeinschaft ausgeschlossen sei. Der Prediger aber als der Mund der Gemeinde hat im Namen und Auftrag derselben den Bann öffentlich zu verkündigen.

Daß allein die Gemeinde die Macht hat, einen öffentlichen unbußfertigen Sünder zu bannen, lehren ferner die Worte Pauli, 1. Cor. 5, 9 ff. Die Christen zu Corinth, also die Gemeinde daselbst, soll nichts zu schaffen, keine familiäre, brüderliche Gemeinschaft haben (dies heißt das συναναμίγνυσθαι) mit den Hurern. Zwar können sie nicht jeden Verkehr mit den Hurern und andern groben Sündern außerhalb der Gemeinde vermeiden, weil sie sonst aus dieser Welt gehen müßten, V. 10; aber wenn Jemand sich einen Bruder nennen läßt, d. h. den Christennamen führen und ihr Mitchrist sein will, „und ist ein Hurer, oder ein Geiziger, oder ein Abgöttischer, oder ein Lästerer, oder ein Trunkenbold, oder ein Räuber, mit demselbigen sollt ihr auch nicht essen... Thut von euch selbst hinaus, wer da böse ist." (ἐξάρατε τὸν πονερὸν ἐξ ὑμῶν ἀυτῶν = schafft den Bösewicht aus eurer eigenen Mitte hinaus.) Die G e m e i n d e also soll den Bösewicht, nämlich den Blutschänder, V. 2, welchen Paulus hier meint, ausschließen. Luther bemerkt zu diesen Worten in der

Randglosse: „Wer nicht unter bösen Leuten sein wollte, der müßte die ganze Welt meiden. Darumb will er, daß man böse Christen meiden solle, daß sie nicht den Namen führen, oder sich bessern müssen. Denn die Unchristen haben den Namen nicht. (64, S. 223.)

Auch 2. Thess. 3 gebietet der Apostel der ganzen Gemeinde, den familiären Umgang mit dem unordentlich wandelnden Bruder zu meiden. Wir gebieten euch aber, lieben Brüder", schreibt er V. 6, „in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi, daß ihr euch entziehet von einem jeden Bruder, der da unordentlich wandelt", und V. 14 dies Gebot wiederholend und verschärfend: „So aber jemand nicht gehorsam ist unserm Wort, den zeichnet an durch einen Brief und habt nichts mit ihm zu schaffen, auf daß er schamroth werde". Entziehen (στέλλεσθαι = sich zurückziehen) sollen sie sich von einem solchen, nichts mit ihm zu schaffen haben (μὴ συναναμίγνυσθε = nicht familiären, brüderlichen Verkehr habt mit ihm.) Wohl gebietet Paulus hier nicht der Gemeinde, einen solchen Bruder in den Bann zu thun, auszuschließen, wogegen V. 15 entscheidet, daß sie ihn nicht als einen Feind halten, sondern als einen Bruder ermahnen sollen; aber doch ist es die Gemeinde, welche das von dem Apostel gebotene Zuchtmittel gegen den unordentlich wandelnden Bruder in Anwendung bringen soll.

Wenn nun in der römischen Kirche der Papst und seine Bischöfe, in den protestantischen Landeskirchen die Consistorien, sich das Recht, den Bindeschlüssel zu gebrauchen angemaßt haben, so ist das ein freventlicher Kirchenraub, den sie an der Gemeinde begangen haben. Das Trident. Concil erklärt in der 14. Sitz., im 6. Hauptstück: „daß alle jene Lehren falsch und der Wahrheit des Evangeliums ganz entgegengesetzt sind, welche das Amt der Schlüssel auf jedweden andern Menschen außer den Bischöfen und Priestern verderblicher Weise ausdehnen". (Smets, S. 72.) In Bezug auf die protest. Landeskirchen schreibt schon Deyling um 1740: „Die Macht, Jemand von der Absolution und vom heiligen Abendmahl abzuweisen und über die kleinere Excommunication zu entscheiden, liegt nicht bei dem Pastor einer Gemeinde (parochus), sondern bei dem Consistorium, welches dieselbe im Namen der Kirche ausübt und die Kirche repräsentirt, Art. Gen. 10, S. 39: ‚für die Kirchen, das ist, für die Verordneten des Consistorii, in welchem Gericht nicht allein die Kirchen-Diener, sondern auch die Verordneten von der Christlichen

Obrigkeit sitzen und über die Unbußfertigen den Bann erkennen sollen'. Daher müssen derartige Dinge, wo eine Censur statthat, von dem Pastor an den Superintendenten und von diesem an das Consistorium rechtzeitig berichtet werden. Wenn das Consistorium nach Kenntnißnahme der Sache urtheilt, daß die angeklagte oder verdächtige Person zum heiligen Abendmahle (ad sacra) zugelassen sei, so kann der Diener des Worts den Gehorsam nicht verweigern und diese Stimme der Kirche nicht ungestraft verachten. Im Gegentheil, wenn die kirchlichen Richter entscheiden, daß ein Mensch, der bisher jede Hoffnung auf Besserung getäuscht hat und in Unbußfertigkeit verharrt, für ein wahres und lebendiges Glied der Kirche nicht gehalten und zum heiligen Abendmahl nicht zugelassen werden könne, so hat der Pastor zu gehorchen und einen solchen abzuweisen, bis er Buße thut, inzwischen aber ihn aufs Fleißigste zu ernstlicher Buße zu ermahnen und für ihn zu beten. Denn so folgt unsere Kirche der Praxis der alten und ursprünglichen Kirche (?), von welcher Cyprian in der 4. Ep. S. 9 erzählt: „Die Stolzen und Hartnäckigen werden mit dem geistlichen Schwerte getödtet, indem sie aus der Kirche hinausgethan werden". (A. a. O., S. 415 f.) Was für eine Praxis das wohl gewesen wäre, wenn die alte christliche Kirche in den ersten drei Jahrhunderten ihre derartigen Zuchtfälle durch solche staatskirchlichen Consistorien hätte wollen entscheiden lassen! Der erste Fall, daß Christen die Entscheidung eines weltlichen Fürsten anriefen, kam in den monarchianistischen Streitigkeiten vor, als nämlich die syrischen Bischöfe den Bischof Paulus von Antiochien 272 bei dem heidnischen Kaiser Aurelian verklagten und dieser die Entscheidung abgab, daß die kirchlichen Gebäude dem Bischof der beiden Partheien überwiesen werden sollten, welcher von den Bischöfen zu Rom und in Italien anerkannt sei.

Daß die Kirchenzucht überhaupt zur Machtbefugniß der christlichen Kirche gehöre, leugnete zu Ende des 16. Jahrh. Thomas Erastus, Professor der Medicin und kurfürstlicher Rath zu Heidelberg. Er behauptete, daß die Exkommunikation nicht auf göttlichem Befehl ruhe, sondern von Menschen erdichtet sei. Die Schlüsselgewalt bestehe allein in der Predigt des Wortes. Der Kirche sei von Christo keine Macht gegeben, das Wort Gottes durch irgendwelche Censuren oder gar durch die Exkommunikation auf Einzelne anzuwenden. Wie jegliche Regierung, so seien auch derartige Censuren allein der welt-

lichen Obrigkeit zuzuschreiben. Erastus verstand unter ‚Gemeine‘ (ἐκκλησία = Kirche), Matth. 15, 17, nicht die christliche Gemeinde, sondern den politischen Rath, oder die weltliche Obrigkeit des Volkes und der Religion, welcher die Gemeinde unterstellt sei. Diesem Rathe, oder dieser weltlichen Obrigkeit, habe Christus Matth. 15, 17 die Sünde des Bruders anzuzeigen befohlen. Erastus wurde von demselben Kirchenrath, dem er gliedlich angehörte, in den Bann gethan; seine Lehre aber, Erastianismus genannt, fand in mehreren Ländern Eingang. Vgl. Deyling, Inst. prud. p. 411 ff.

Heubner, Prakt. Erkl. d. N. Test., erkennt zwar an, daß „der letzte gradus admonitionis.. vor die ganze Gemeinde zur Cognition“ zu bringen sei, damit der Anblick der versammelten Gemeinde, ihre öffentliche Ermahnung ꝛc. den Sünder zur Buße erwecke, daß Zweck dieser Ermahnung nicht richterliche Bestrafung, sondern Besserung sei; aber er meint, daß dieser Zweck nur in solchen Gemeinden erreicht werden könne, „die aus wahren Christen, christlich verbundenen Brüdern bestehen, denen auch der Schuldige redliche Absichten, Liebe, heiligen Ernst zutrauen kann; — sonst würde die öffentliche Bestrafung in eine Blame ausarten und nur erbitternd, niederdrückend wirken. Daher ist in unsern itzigen überfüllten, gemischten, aus mehr Unbekehrten als Bekehrten bestehenden Gemeinden solche Kirchenzucht unausführbar. Bei uns würde das ein Spektakel für den niedrigsten Pöbel werden. Außerdem, bei wem würde sie angewendet werden? Bei dem armen Volke, — und den großen Hansen müßte man durch die Finger sehen! Da hieße es: De nobis post haec tristis sententia fertur: Dat veniam corvis, vexat columbas (Juvenal, Sat. II, 62.) Das Nichtbestehen und die Unanwendbarkeit jener Disciplin ist ein lautes Zeugniß vom kläglichen Verfall unserer Kirchen“. Ja wohl, das ist eine thatsächliche Bankerotterklärung der staatskirchlichen Gemeinden. Sie sind zum Theil keine wirklichen Gemeinden mehr, sondern zügellose Haufen, in denen Wölfe die Stelle von Hirten vertreten, der Landesfürst oder sein Consistorium anstatt Christi herrscht, der Unglaube das Wort führt und darum von der von Christo befohlenen Zucht keine Rede sein kann. Den Löseschlüssel hat der Staat der Kirche und ihren Pastoren allergnädigst gelassen, in dem Maße, daß auch offenbare grobe Sünder von ihnen absolvirt werden können, solche Sünder, die Christus zu binden gebietet; aber den Bindeschlüssel hat der

Staat an sich genommen, damit die Gemeinden ja nicht in Gefahr kommen, einem Sünder Unrecht zu thun! Wennn nur die staatskirchlichen Consistorien nicht eine so frappante Aehnlichkeit mit dem hohen Rathe zu Jerusalem hätten! Matth. 10, 17; Joh. 9, 28. 34. 35; Act. 4, 1—18 u. a.

In der heiligen Schrift findet sich kein Wort, durch welches einer Person oder einem Collegium, sei es in der Kirche oder im Staate, irgendwelche Schlüsselgewalt gegeben wäre; sie lehrt vielmehr so klar und deutlich wie nur möglich, daß diese allein der Kirche verliehen ist. Der Herr spricht Matth. 18, 17 f. nicht: Sage es dem Papst und seinen Bischöfen, oder dem Consistorium ꝛc., sondern: „sage es der Gemeine, der Kirche; höret er die Gemeine nicht, so halte ihn als einen Heiden und Zöllner“. Und was sie, die Gemeine, auf Erden bindet, das soll im Himmel gebunden sein. Hat nun die Gemeine allein Macht und Recht zu binden, so mögen Papst und seine Bischöfe, staatliche Consistorien oder andere Behörden binden so viel sie wollen, es ist nicht im Himmel gebunden, weil es nicht nach, sondern wider Christi Befehl und Ordnung geschieht. Es ist ein Bann, den Luther zwar sehr derb aber treffend einen Sch...bann genannt hat. In einer Vermahnung von der Exkommunikation, welche Luther öffentlich zu Wittenberg nach der Predigt am Sonnt. Invoc. 1539 an die Gemeinde richtete, sagt er: „Es ist ein Geschrei unter euch auskommen, darüber sich viel unnütz gemacht haben, daß man den Bann wiederumb aufrichten wolle. Nu ist es wahr, ich hab vom Bann gesagt, nicht daß man soll ein Tyrannei wieder anrichten, wie die Officiale, sondern von dem Bann, davon Christus lehret Matth. 18. — Daß man zuerst einen insonderheit ermahnet, darnach abermal durch zwo Personen ꝛc. Solchen Bann wollten wir gern anrichten, nicht daß ein Kaplan oder Prediger allein sollte oder könnte, Ihr alle müßt selbs mit helfen, wie St. Paulus sagt: Mit Eurer Versammlung und mit meinem Geiste, das ist mit dem ganzen Haufen. Ihr müßt mit uns und wir mit Euch, daß das Vater Unser gesprochen werde wider solchen, so von der ganzen Christenheit abgesondert und verbannet wird. Wiederumb, so er sich bekehret, daß man öffentlich über ihm in der Kirche bete und wieder aufnehme. Welchs nicht eine Person des Pfarrherrn oder Kaplans thun soll... Ich weiß ja nicht anders, man strafe bei uns Ehebruch, Mord ꝛc.

Wo das nicht wär, so wollte ich mit der ganzen Kirche wider solche ein Vater Unser beten, da müßten alle, die Gott und sein Wort lieb hätten, mit helfen bannen; denn der Bann ist der ganzen Kirche, nicht allein des Pfarrherrns, Kaplans oder Predigers. Also wollte ich den Bann haben angefangen, wollens auch, ob Gott will, zur Zeit thun. Wenn ich ihn zuerst vermahnet habe, so schicke ich zwo Personen an ihn, als zween Kaplan oder andere. Darnach, so nehme ich ihn für mich in die Sacristia, oder sonst in Beisein der Kaplan, zween vom Rath und Kastenherrn und zween ehrliche Männer von der Gemein. Will er sich alsdann nicht bessern, sondern nach seinem halsstarrigen Kopfe in öffentlichen Sünden leben und fortfahren, so soll ichs öffentlich der Kirche ansagen also: ‚Lieben Freunde, ich verkündige Euch, wie daß N. vermahnet ist erstlich durch mich, darnach durch die Kaplan, zum dritten durch den Rath und Kastenherrn und die von der Gemeine, und er will nicht ablassen. Derhalben ist meine freundliche Bitt an Euch, helfet zu rathen, kniet nieder, helfet wider ihn beten und ihn dem Teufel übergeben 2c.' ... Das ist der Bann, den nicht wir, sondern die ganze Kirche hat". (59, S. 162 ff.)

Wird der Bindeschlüssel nicht nach Christi Befehl und Ordnung gebraucht, so findet auch kein Binden, keine Behaltung der Sünden, oder kein Bann statt. Darüber erklärt sich Luther in folgenden Worten in seiner Schrift: Von den Schlüsseln: „Was sagest du aber zu dem Spruch Gregorii, droben angezeigt: Unser Bann ist zu fürchten, wenn er gleich unrecht wäre? Das sage ich dazu: der Spruch sei Gregorii oder seiner Mutter, so hat ihn der Teufel gesprochen; den Doctor dürft ich fröhlich ansehen, der so lehren wollt, daß ich mich für dem Unrecht und Lügen sollt fürchten, wenns gleich ein Engel vom Himmel wäre, und dürft seinen schrecklichen Bann heißen nehmen und enhintern führen und die Nasen dran wischen, da Adamskinder auffitzen. Was soll denn auch solch schändliche Lästerung, die uns Christen dar unverschampt gebieten, offentlich Unrecht und bekannte Lügen fürchten und für einen Gott anbeten? Wo St. Gregorius solches gesagt, gemeinet und nicht gebüßet hätte, so müßt er im Abgrund der Höllen sein, das darf keins Fragens. Doch ich will Gregorium nicht verdammen.

Aber das ist eine große Plage, damit uns die römischen Maulesel und die Sophisten in den hohen Schulen und Klöstern geplaget haben, daß sie der lieben Väter Sprüche allzumal zu Artikel des

Glaubens gemacht haben und hören St. Paulum nicht, 1. Theß. 5, 20, daß man Alles zuvor solle prüfen; denken auch nicht, daß die lieben Väter, je heiliger sie gewest, je mehr Anfechtung böser Gedanken und heimlicher Tücke sie vom Teufel haben ohn Unterlaß leiden und gewarten müssen, welcher denn etliche ja haben zuweilen müssen herausfahren durch die Zunge und Feder; wie wir sehen, daß der liebe Hiob ungeschwungen Ding wider Gott redet in seiner Anfechtung. Sie sind Menschen gewesen, sowohl als wir, haben auch müssen beten: Vergib uns unser Schuld, und führe uns nicht in Anfechtung 2c. Was nu Unraths aus diesem Spruch kommen ist, das gebe ich nicht so fast Gregorio Schuld, als den Mauleseln und Sophisten, die gleichwie die Säu Alles ohn Unterschied fressen, was sie in den lieben Vätern finden". (31, S. 167 f.)

Betreffs dieser bei dem Bann zu beobachtenden Ordnung schreibt Luther in der Schrift von den Schlüsseln: „Wie soll man denn thun, so man der Schlüssel will recht brauchen, daß es gewiß sei für Gott? Da hast du Matth. 18, 15 einen gewissen Text, da Christus selbst der Schlüssel Amt also fasset, daß du nicht feihlen kannst, wo du dem folgest; wo du aber nicht folgest, sondern eine neue, eigene Weise fürnimmst, so wisse auch dagegen, daß du feihlest und die rechten Schlüssel nicht hast. So lautet aber der Text: Sündigt dein Bruder wider dich, so gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm alleine. Gehorcht er dir, so hast du deinen Bruder gewonnen. Gehorcht er dir nicht, so nimm noch einen oder zween zu dir, auf daß alle Sachen bestehen in zwei oder dreier Zeugen Munde. Gehorcht er denen nicht, so sage es der Gemeinen. Gehorcht er der Gemeinen nicht, so halt ihn für einen Heiden und Zöllner. Da hast du eine gewisse Maße und Weise in Gottes Wort gefasset, die dich nicht läßt feihlen, und kannst der Schlüssel ohn Furcht und Sorge göttlich und wohl brauchen; denn darauf folget der Text von Schlüsseln: Was ihr bindet auf Erden 2c.

Wo du aber diese Maße und Weise nicht hältst, so wirst du ungewiß, und dein Herz kann nicht sagen: Ich weiß, daß ich nicht feihle; sondern es wird dich beißen und also sagen: Du hast ohn Gottes Wort gebunden und gelöset, Gott hat dichs so nicht geheißen, sondern ist dein eigener Muthwille; drum hast du da keine Schlüssel gehabt, sondern es hat dir von Schlüsseln geträumt. Daraus wird denn weiter dein Gewissen dich urtheilen und sagen: Du hast Gottes

Namen gelästert, die Schlüssel geschändet, und dazu deinem Näheſten Gewalt und Unrecht gethan, sein Gewissen mit Lügen erschreckt, auf Irrthum und falschen Verstand der Schlüssel geführet und geistlich getödtet. Wo willt du denn bleiben? Ja es ist itzt nicht mehr der Brauch, (sprichst du,) zu Bischoffs und Papsts Höfen. So höre ich wohl, es ist aber der Brauch zu Christus Hofe, und soll zu Bischoffs Höfen auch sein, oder sollen nicht Christen Bischoffe sein. Ein Bischoff ist nicht Gott, so ist sein Hof nicht Gottes Wort: können sie es besser machen, denn es hie Gottes Sohn geordnet hat, so laß sie hermachen, so wollen wir Gottes Sohn heißen, die Pfeifen einziehen und schweigen; können sie es aber nicht besser machen, so thu man den Mißbrauch abe und brings wieder zum rechten Brauch, Christus wird sein Wort um der Bischoffs Höfe und Mißbräuche willen nicht ändern.

Du hörest hie, daß es müssen gewisse öffentliche Sünden sein, gewisser bekannter Personen, da ein Bruder den andern sündigen siehet; dazu solche Sünden, die zuvor brüderlich gestraft, und zuletzt öffentlich für der Gemeine überzeugt sind, drum die Bullen und Bannbriefe, darinnen also stehet: Excommunicamus ipso facto, lata sententia, trina tamen monitione praemissa. Item, De plenitudine potestatis, das heißt man auf deutsch ein Scheißbann; ich heiße es des Teufels Bann und nicht Gottes Bann, da man die Leute bannet mit freveler That, ehe sie öffentlich überzeugt sind für der Gemeine, wider Christus Ordnung. Desgleichen sind alle die Bann, damit die Official und geistliche Richthäuser gaukeln, da man über 10, 20, 30 Meil Wegs die Leute mit einem Zettel für einer Gemeine in Bann thut, so sie doch in derselbigen Gemeine und für dem Pfarrherr nie gestraft, verklagt noch überzeuget sind, sondern kommt daher eine Fledermaus, aus eines Officials Winkel, ohn Zeugen und ohn Gottes Befehl. Für solchen Scheißbannen darfest du dich nicht fürchten. Will ein Bischoff oder Official jemand in Bann thun, so gehe oder schicke er hin in die Gemeine und für den Pfarrherr, da derselbige soll in Bann gethan werden, und thu ihm wie recht ist, nach diesen Worten Christi.

Und das alles sage ich darum: denn die Gemeine, so solchen soll bännisch halten, soll wissen und gewiß sein, wie der den Bann verdienet und drein kommen ist, wie hie der Text Christi gibt; sonst möcht sie betrogen werden, und einen Lügenbann annehmen, und dem Näheſten damit Unrecht thun. Das wäre denn die Schlüssel gelästert

und Gott geschändet und die Liebe gegen dem Nähesten versehret, welchs einer christlichen Gemeine nicht zu leiden ist: denn sie gehöret auch dazu, wenn jemand bei ihr soll verbannet werden, spricht hie Christus. Und ist nicht schüldig des Officials Zettel, noch des Bischoffes Briefe zu gläuben; denn Menschen soll man nicht gläuben in Gottes Sachen. So ist eine christliche Gemeine nicht des Officials Dienstmagd, noch des Bischoffes Stockmeister, daß er müge zu ihr sagen: Da Kreta, da Hans, halt mir den oder den im Bann. Awe ja, seid uns willkommen, lieber Official. In weltlicher Oeberkeit hätte solchs wohl eine Meinung; aber hie, da es die Seelen betrifft, soll die Gemeine auch mit Richter und Frau sein. St. Paulus war ein Apostel, noch wollt er den nicht in Bann thun, der seine Stiefmutter genommen hatte, er wollte die Gemeine auch dabei haben, 1. Cor. 5, V. 1, 5. Und da die Gemeine nicht dazu thät, ließ er den Bann auch fahren, und war zufrieden, daß jener sonst gestraft war für der Gemeine. (31, S. 175—77. Vgl. Groß. Katech. Ausl. des 8. Gebots, 21, S. 82 f.)

Auch der Gebrauch des Löseschlüssels steht nicht in dem Belieben der Menschen. Der Herr hat vielmehr betreffs desselben ebenfalls bestimmte Vorschriften gegeben. „Sündiget dein Bruder an dir", spricht er Matth. 18, 15, „so gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm allein; höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen". Die Ermahnung des Bruders soll also zu dem Zweck geschehen, um ihn zu gewinnen, d. h. ihn zur Erkenntniß seiner Sünde, zur Buße über dieselbe zu bringen und sodann ihm seine Sünde zu vergeben. Denn, so heißt es Luc. 17, 3: „So dein Bruder an dir sündiget, so strafe ihn, und so er sich bessert, so vergieb ihm". Nicht irgendwelche Personen sollen und dürfen also absolvirt werden, sondern allein die bußfertigen oder, wie es im Katechismus heißt: „die ihre Sünden bekennen und sich bessern wollen". Das lehrt auch das Beispiel des Herrn. Der großen Sünderin, welche im Hause Simons des Pharisäers die Füße Jesu mit ihren Thränen netzte, mit ihrem Haupthaar trocknete und dadurch ihre Buße bekundete, vergab er die Sünden, indem er zu ihr sprach: „Dir sind deine Sünden vergeben", Luc. 7, 36—50. Dem Schalksknecht wurde die ganze Schuld erlassen, da er seinen Herrn um Erbarmen anflehte, als er aber unbarmherzig gegen seinen Mitknecht handelte, diesem eine so geringe Schuld nicht erlassen wollte, fiel die ganze ihm vergebene Schuld

wieder auf ihn zurück, Matth. 18, 23—35. Unbußfertigen die Sünden vergeben wollen, hieße nichts anderes als die Perle vor die Säue werfen, den Löseschlüssel schnöde mißbrauchen. Denn sie bekennen und bereuen ihre Sünden nicht, ja verachten den Schatz der Vergebung. Darum heißt es Sprüche rc. 28, 13: „Wer seine Missethat leugnet, dem wirds nicht gelingen; wer sie aber bekennet und lässet, der wird Barmherzigkeit erlangen", und 1. Joh. 1, 9: „So wir unsere Sünde bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergibt und reiniget uns von aller Untugend". Wohl ist hier nicht das Bekennen der einzelnen Sünden vor Menschen, oder speciell vor dem Priester gemeint, wie die Katholischen behaupten, sondern das Bekennen derselben vor Gott, und es ist selbstverständlich, daß nicht ein äußerliches Bekennen ohne wirkliches, bußfertiges Erkennen gemeint ist; aber ohne bußfertiges Bekenntniß der Sünden, das lehren diese Worte klar und deutlich, kann Niemand Vergebung erlangen. Vergibt Gott dem Unbußfertigen nicht, so sollen und dürfen ihm auch Menschen nicht vergeben, ohne Gottes Ordnung freventlich zu verkehren. „Der Gebrauch des Löseschlüssels", schreibt Deyling, „gehört für die erschrockenen und bußfertigen Sünder. Denn allein den Armen wird nach dem Beispiel Christi, Matth. 11, 5; Jes. 61, 1, das Evangelium verkündigt. Daher soll denn der Diener des Worts die Sünder, die Vergebung der Sünden haben wollen, fleißig erforschen, ob sie wahrhaft bußfertig sind, ihre Sünden erkennen, ernstlich verabscheuen, bekennen, an Christum glauben und den ernstlichen Vorsatz haben, ihr Leben zu bessern oder nicht. Zu diesem Zwecke ist die Beichte eingesetzt, sowohl die öffentliche und allgemeine, wie die besondere und private. (A. a. O., S. 398.)

Ohne Bekenntniß keine Vergebung der Sünden, das führt Luther in den Worten aus: „Da wird nichts aus, daß eine Sünde vergeben werde, sie sei denn zuvor erkennet, als auch der Prophet saget Ps. 51: Gott sey mir gnädig nach deiner Güte rc. Denn ich erkenne meine Uebertretung und meine Sünde ist immer für mir. Das ist, ich sehe und weiß, daß ich wider dich gethan habe, darumb komme und klage ich und bitte um Gnade. Und Ps. 32: Ich sprach: Ich will dem Herrn bekennen wider mich, da vergabst du mir die Missethat meiner Sünde. Da haben wir starke Verheißung, so nicht lügen noch fehlen kann, wenn wir unser Herz so fern brechen, herausfahren und beichten, daß wir Sünder sind, so ist der Trost und

Zusagung gewiß, daß unsere Sünde nicht gerochen, noch gedacht wird, wie St. Johannes 1. Ep. 1 lehrt. Das ist nun, sage ich, alle Sünde kennen, wenn ich ein fein rund Bekenntniß thue und spreche: Was in mir und allen meinen Kräften ist, außer der Gnade, ist alles Sünde und verdammt. So kämest du kurz davon, darfst nicht denken, daß du es in ein Register werdest schließen. Denke nur also, so weit Gnade und Glaube regieret, so bin ich fromm durch Christum, wo aber solches wendet, so weiß und bekenne ich, daß nichts Guts bey und in mir ist. Da ist es gar in einem Haufen, auf einem Knäuel, wenn du gleich lang abwickelst, so findest du doch nichts anders. Solch Bekenntniß muß allerdinge da sein, wo nicht, so nimm dir nicht für, daß einige Sünde vergeben werde, sie sey so klein, groß, vergessen oder unvergessen". (A. 4, S. 541.)

In der Predigt am 3. Osterfeiertage über Luc. 24, 36—48 sagt Luther: „Christus verdammt mit diesem Befehl (daß in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden gepredigt werden soll) die ganze Welt und schilt sie alle Sünder und will, so wir anders begehren selig zu werden, daß ein jeder auf seine Knie fallen, seine Hände aufheben und sagen soll: Herr, ich bin ein Sünder, mir ist noth, daß ich mich bessere; ich kann aber nicht durch mich selbst dazu kommen; darum Herr, sey gnädig und hilf mir. Wo solches geschieht, daß wir an all unserm Leben und Thun verzagen, da kommt denn das andere Stück, das da heißt Vergebung der Sünden. Dieselbe will der Herr, daß man sie auch soll predigen. Daß es also vornehmlich darum zu thun ist, daß wir erkennen, daß wir Sünder sind und darnach um Gnade bitten. Denn zu diesem Bau, wo man einen Christen will machen, muß das allerwege der erste Stein seyn, daß man die Sünde erkenne. Sonst wird man sich der Vergebung nicht können freuen noch trösten". (3, S. 353 f.)

So gewiß nun aber dem, der seine Missethat leugnet, seine Sünde nicht bekennt, nicht vergeben wird und von Menschen nicht vergeben werden soll, so gewiß soll dem Bußfertigen vergeben werden. Ps. 32, 5 spricht David: „Darum bekenne ich dir meine Sünde und verhehle meine Missethat nicht. Ich sprach: ich will dem Herrn meine Uebertretung bekennen, da vergabst du mir die Missethat meiner Sünden". ‚Darum', weil nämlich, so lange David seine Sünde verschwieg, sie nicht bekannte, Gottes Hand, Zorn und Strafe,

schwer auf ihm lastete, so daß sein Saft vertrocknete ꝛc., d. h. die Gewissensqualen seinen Lebenssaft verzehrten wie die Sommerhitze die Pflanzen, V. 4, bekennt er nun Gott seine Sünde und verdeckt seine Schuld nicht, bekennt sie mit schmerzlicher Reue und Traurigkeit, mit demüthiger Bitte um Vergebung, von Herzen, denn er weiß, daß ihm Gott allein helfen kann und wird. Und auf dies aufrichtige Bekenntniß folgt sogleich die Vergebung: ‚Da vergabst du mir die Missethat meiner Sünde‘, konnte David sofort hinzusetzen. Sachlich dasselbe spricht Johannes in der 1. Ep. 1, 9 aus: „So wir aber unsere Sünde bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergibt und reiniget uns von aller Untugend“. Im Grundtext heißt es: ἐὰν ὁμολογῶμεν τὰς ἁμαρτίας ἡμῶν = wenn wir unsere Sünden bekennen. Zwar ist mit dem Plural, wie schon oben bemerkt, nicht das Aufzählen der einzelnen Sünden in der Beichte gemeint, aber doch auf bestimmte, einzelne Sünden hingewiesen, die dem Christen besonders im Gedächtniß haften und das Herz beschweren. So wenig es möglich ist, ein völliges Sündenregister aufzuzählen, denn: „Wer kann merken, wie oft er fehlet“, Ps. 19, 13, und Gott dies auch nicht fordert, so wenig genügt das Bekenntniß im Allgemeinen, daß man Sünde habe, ein Sünder sei, ein Bekenntniß, daß der Mund oft genug ausspricht, ohne daß das Herz etwas davon weiß, also reine Phrase ist. Den aufrichtig Bekennenden erweist sich aber Gott als treu und gerecht, indem er thut, was er ihnen verheißen hat, nämlich ihnen die Sünden vergiebt und sie von aller Untugend reinigt. „Gott ist getreu“, bemerkt Luther zur Stelle, „in dem, daß er seine Verheißungen hält; gerecht, indem er demjenigen die Gerechtigkeit gibt, der da bekennt er (Gott) sei gerecht. Gleich als sagte Gott: Weil du sagst, ich sei gerecht und bin es auch, deßwegen will ich dir meine Gerechtigkeit geben und dich gerecht machen. Deßwegen, wenn du sagen kannst: Wir haben keine Gerechtigkeit, so sollst du gewiß versichert sein, daß Gott treu und seine Verheißungen steif und fest halte, daß er dir nämlich um Christi willen die Sünde vergeben wolle; und daß er gerecht sei, der einem jeden wiederfahren läßt, was ihm gebührt, und dem, der seine Sünde bekennt und glaubt, die durch Christi Tod erworbene Gerechtigkeit schenke und dich also gerecht mache“. (Eberl. Luth. Ep., S. 971.)

Hieraus ergiebt sich von selbst, daß die öffentliche Absolution einem öffentlichen Sünder, resp. die Wiederaufnahme desselben in die

Gemeinde nur dem gewährt werden darf, der auch öffentlich Buße gethan hat. Wie die Sünde beschaffen ist, so auch die Buße. Ist die Sünde Gott allein bekannt, so genügt es auch, sie Gott allein zu bekennen. „Dies Bekenntniß", schreibt Chemnitz, „gehört zur wahren Reue, damit wir uns nicht einbilden, wir seien ohne Sünde, oder damit wir die Sünden nicht verachten, verringern, entschuldigen, bemänteln oder vertheidigen, sondern aufrichtig sowohl die Schuld wie die Strafe vor Gott erkennen und bekennen. Dies Bekenntniß ist mit der Hoffnung und dem Vertrauen auf Vergebung verbunden." (Exam. P. II, p. 532.) Ist aber nicht allein gegen Gott, sondern auch gegen den Nächsten gesündigt und ist zumal diese Sünde auch ihm bekannt, so muß sie auch vor ihm bekannt werden. Die zweite Art, sagt Chemnitz, „ist das brüderliche Bekenntniß, welches vor dem Nächsten geschieht, wenn nämlich der, welcher den Nächsten beleidigt hat und zur Buße gekommen ist, gesteht, daß er gesündigt hat und bittet, ihm zu vergeben, Luc. 7, 4." (A. a. O., S. 534). Wenn indessen Jemand an vielen oder der ganzen Gemeinde gesündigt, sie betrübt und geärgert hat, oder auch: wenn nach fruchtloser brüderlicher Ermahnung die Sünde zur Kenntniß der Gemeinde hat gebracht werden müssen, also eine öffentliche geworden ist, dann hat auch ein öffentliches Bekenntniß zu geschehen, weil nur dadurch das Aergerniß abgethan und das brüderliche Verhältniß zwischen dem Sünder und der Gemeinde wieder hergestellt werden kann. In Bezug auf diese öffentliche Buße lesen wir bei Chemnitz: „In der alten Kirche war lange Zeit und häufig das öffentliche Bekenntniß im Gebrauch, welches man ἐξομολόγησις nannte. Denn die, welche in öffentlichen Lastern ergriffen waren, welche mit der Excommunication, wie Augustinus sagt, zu bestrafen waren, mußten öffentlich Buße thun, d. i. die, welche öffentlicher Laster schuldig waren, wurden vor der Kirche, als einem öffentlichen Gericht angeklagt. Dort war das Vergehen vor dem Pastor und der Kirche anzuerkennen und mit äußerlichen Zeichen zu bekunden, es sei ihnen wahrhaft leid, daß sie Gott beleidigt und die Gemeinde befleckt hätten; dort war auch eine gewisse Namhaftmachung der Vergehen gebräuchlich. Solche wurden nicht wieder aufgenommen, wenn sie nicht vor den Dienern und der Kirche bekannt hatten, daß sie ihre Sünden erkenneten, darüber Leid trügen, Verzeihung begehrten und Besserung gelobten. Und diesen wurde nach dem Urtheil der Kirche eine öffentliche Genugthuung auferlegt, damit

es allen bekannt werde, daß sie wahrhaft und aufrichtig bußfertig seien, wie Hieronymus zu Matth. 16 sagt. Dieses öffentliche Bekenntniß war aber entweder freiwillig, wenn nämlich die Lasterhaften sich bei den Vorstehern der Kirche selbst freiwillig anzeigten. Und damit sie dies thäten, hielten die Väter fleißig mit Ermahnungen an. Wenn aber die Sünde die ganze Kirche geärgert hatte, und die Schuldigen doch dies nicht öffentlich erkennen und bekennen wollten, so veranlaßte sie die Kirche zum öffentlichen Bekenntniß: 1. durch öffentliche Bestrafung. 2. wenn der Bestrafte sich weigerte, das Vergehen zu erkennen und zu bekennen, so wurde er excommunicirt und nicht wieder aufgenommen, wenn er nicht vorher sein Vergehen durch öffentliches Bekenntniß anerkannt hatte. 3. Wenn der Bruder sich weigerte, auf die private brüderliche Bestrafung zu hören, dann wurden die Vergehen durch Anzeige vor die Kirche gebracht, welche die Schuldigen entweder durch öffentliche Bestrafung oder durch Excommunication zum Bekenntniß trieb. Diese Strenge wurde bei öffentlichen Sünden deßwegen angewandt, weil viele solche Sünden von der Obrigkeit, welche damals noch keine christliche war, nicht gestraft wurden. Damit daher die Kirche wegen einiger offenbarer Sünder bei den Heiden nicht in ein böses Gerücht käme, und jene bösen Beispiele entweder für die Schwachen nicht zum Aergerniß würden oder durch Ansteckung die ganze Heerde nicht verunreinigten; ferner damit andere durch solche Beispiele ermahnet und abgeschreckt, sich vor ähnlichen Sünden hüten möchten und das Herz derer, welche wieder zur Kirche zurückkehrten, erforscht würde, ob sie auch ernstlich Buße thäten (denn die Kirche war durch die Leichtfertigkeit und Heuchelei Vieler betrogen worden), deßwegen hielt man mit großer Strenge auf ein öffentliches Bekenntniß und Buße. Und dies steht mit den Beispielen der Schrift durchaus im Einklang, wie denn Luc. 7, 37. 38 die Sünderin ihr Vergehen öffentlich mit äußeren Zeichen bekennt, die Schuld anerkennt, Vergebung erfleht und Besserung verspricht. Und 1. Cor. 5, 27; 2. Cor. 2, 6 f; 7, 8 f. wird der Gefallene durch öffentliche Bestrafung und Excommunication zur Erkenntniß und zum Bekenntniß der Sünde getrieben. Als nach Jos. 7, 19. 20 Achan schon ergriffen worden war, fordert Josua doch von ihm ein öffentliches Bekenntniß des Verbrechens, und der Schuldige gesteht: Wahrlich, ich habe mich an dem Herrn versündigt und so und so habe ich gethan." (A. a. O., S. 536.)

„Die öffentliche Abbitte“, schreibt Joh. Brunnemann, „kann einem geständigen und überführten Sünder auferlegt werden... Wie die Particularkirche (Gemeinde) die Wiedererstattung eines entwendeten Gutes verlangen kann, so auch die Abbitte des Aergernisses, doch immer unbeschadet der Appellation an einen höheren Vorgesetzten. Denn wie der, welcher einen Privatmann oder auch den Pastor der Gemeinde beleidigt hat, das Unrecht abbitten muß, wenn er die Absolution erlangen will, so kann auch der, welcher öffentlich die ganze Gemeinde beleidigt und Allen ein Aergerniß gegeben hat, nicht absolvirt werden, wenn er das Aergerniß nicht anerkennt und durch Abbitte abthut. So ist sie (die Abbitte) die unerläßliche Bedingung des Löseschlüssels. Damit uns auch nicht Jemand einwende, diese öffentliche Abbitte sei an Stelle der in der alten Kirche gebräuchlichen öffentlichen Buße substituirt worden, und wie diese vor den Bischof gehöre, so auch jene: so ist die Antwort leicht: daß dieses Substitut durchaus verschiedener Natur sei. Denn wie der Bischof die Halsstarrigen durch den Bann traf, so auch absolvirte er, wenn eine öffentliche Buße geschehen war, aber es ging keine Exkommunikation vorher. Daher ist es ein Theil des kirchlichen Amtes, daß der Pastor denen, die ein Aergerniß geben, auferlegt, daß sie zuvor mit dem beleidigten Nächsten oder der Gemeinde sich aussöhnen müssen, was durch die christliche Abbitte geschieht, welche Niemand schändet, sondern seine wahre Buße bezeugt (ehe er absolvirt)“. (De jure eccles., ed. Sam. Strykio, J. C., Wittenb. 1721, p. 594.)

Daß die Wiederaufnahme eines exkommunicirten, aber durch Gottes Gnade zur Buße gekommenen Sünders nicht allein geschehen kann, sondern soll und muß, geht nicht blos aus dem eigentlichen Zweck des Bindeschlüssels, den Sünder zur Buße zu bringen und zu retten, hervor, sondern auch aus 2. Cor. 2, 5 ff, wo Paulus die Corinther ermahnt, dem bußfertigen Blutschänder zu vergeben und ihn wieder aufzunehmen, indem er V. 8 schreibt: „Darum ermahne ich euch, daß ihr die Liebe an ihm beweiset: κυρῶσαι ἐις ἀυτὸν ἀγαπήν = zu beschließen in Bezug auf ihn Liebe, d. h. durch einen Beschluß der Gemeinde zu bestimmen, daß er wieder als ein Gegenstand christlicher Bruderliebe, als Mitbruder, angesehen werde. Luther sagt in einer Predigt über das Ev. am 5. Sonnt. n. Epiph.: „Der Kirche ist solche Macht, die Sünder in den Bann zu thun, oder auszuschließen in diesem Evangelio nicht benommen. Denn der Herr

redet von einem solchen Ausreißen, das mit dem Schwert geschieht, da man den Bösen das Leben nimmt. Nun aber führet die Kirche, oder das Predigtamt das Schwert nicht, sondern was es thut, das thut's allein mit dem Wort. Darum, ob gleich die Sünder gebannet und aus der Kirche ausgeschlossen werden, so nimmt sie doch die Kirche wieder an, wenn sie sich bekehren und Gnade begehren." (2. S. 58.) Vgl. Ausl. der Ep. a. d. Gal., Berl. S. 720, § 234.

6. Wie soll die nach göttlichem Befehl geschehene Excommunication und Absolution angesehen werden?

Wenn der Herr Matth. 16, 19 zu Petrus spricht: „Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein", vgl. 18, 18, und Joh. 20, 23 zu allen Jüngern: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten", so sagt er damit, daß das Binden und Lösen, Behalten und Erlassen der Jünger Gottes Binden und Lösen, Behalten und Erlassen der Sünden sei. Nicht ein zweifaches Binden und Lösen findet statt, eins hier auf Erden durch Menschen, das andere im Himmel von Gott, sondern nur ein Binden und Lösen, und zwar geschieht dies hier auf Erden durch Menschen von Gott. Das Binden und Lösen auf Erden ist nicht blos eine Erklärung, daß Gott einem Sünder seine Sünde behalten oder erlassen habe, sondern es ist ein wirkliches, thatsächliches Binden und Lösen. Hieraus folgt, wie Luther sich ausdrückt, daß es keinen Fehlschlüssel in der Kirche giebt, sondern eitel, gewisse Treffschlüssel; mit andern Worten, daß der Mensch, welcher hier durch den Bindeschlüssel gebunden wird, wirklich und wahrhaftig im Himmel gebunden ist, und daß der im Himmel gelöst ist, welcher hier durch den Löseschlüssel gelöst wird. Wenn daher ein Sünder durch die christliche Gemeinde nach Christi Befehl und Ordnung in den Bann gethan ist, so darf er diesen Bann nicht verachten, als könne er trotzdem bei Gott in Gnaden sein, Vergebung haben und selig werden; sondern er soll es dereinst wohl erfahren, daß ihn Gott in den Bann gethan, ihm die Pforte des Himmelreichs verschlossen hat. Und wiederum: die, welche die christliche Gemeinde nach Christi Ordnung absolvirt hat, sollen und

dürfen nicht daran zweifeln, daß Gott selbst im Himmel sie absolvirt und ihnen das Himmelreich weit aufgethan hat, sondern sie sollen fest glauben, „daß es also kräftig und gewiß sei, auch im Himmel, als handelte es unser lieber Herr Christus mit ihnen selber.“ In der Schrift von den Schlüsseln sagt Luther: „Wir wollen das Wort, Fehlschlüssel, nicht leiden in der Christenheit; der leidige Teufel hats aus der Höllen erauf bracht, damit den Glauben, Evangelion und Gottes Reich zu verstören. Es sollen eitel gewisse Treffschlüssel in der christlichen Kirchen sein, und soll niemand disputirn und fragen, ob der Schlüssel irren oder fehlen möge. Sondern darnach soll man fleißig fragen und wohl darauf merken, obs der Schlüssel sei oder nicht. Ists der Schlüssel, so sei gewiß, daß da kein Fehlen noch Irren ist, sondern eitel Treffen und sicher gewiß Gottes Geschäft: gleichwie ich nicht fragen soll, ob das Evangelion recht oder unrecht sei; denn das Evangelion ist recht und kann nicht unrecht sein.“ (31, S. 155).

Daß das Binden und Lösen auf Erden Gottes Binden und Lösen im Himmel und darum unzweifelhaft gewiß sei, das führt Luther in derselben Schrift in folgenden Worten aus: „Er verpflichtet und verbindet sich an unser Werk, ja er befiehlet uns sein selbs eigen Werk; warumb solltens wir denn ungewiß machen, oder umkehren und fürgeben, er müsse vorhin sie binden und lösen im Himmel? gerade als wäre sein Binden und Lösen im Himmel ein anders, denn unser Binden und Lösen auf Erden; oder als hätte er andre Schlüssel droben im Himmel, denn diese auf Erden: so er doch deutlich und klärlich sagt, es seien des Himmels Schlüssel und nicht der Erden Schlüssel. Meine Schlüssel (spricht er,) sollt ihr haben und keine andre, und sollt sie hier auf Erden haben. Er kann ja nicht über und außer diesen Schlüsseln des Himmels noch andere haben, die nicht im Himmel, sondern über oder außer dem Himmel schließen sollten; was wollten sie daselbst schließen? Sinds nu des Himmels Schlüssel, so sinds nicht zweierlei, sondern einerlei Schlüssel, die hie auf Erden und droben im Himmel schließen; einerlei Binden und Lösen hie auf Erden und droben im Himmel.

Es kommen aber solche Gedanken von zweierlei Schlüsseln daher, daß man Gottes Wort nicht für Gottes hält, sondern weil es durch Menschen gesprochen wird, so siehet man es eben an, als wärens Menschenwort und denkt, Gott sei hoch droben und weit, weit, weit

von solchem Wort, das auf Erden ist, gaffet darnach gen Himmel hinauf und dichtet noch andere Schlüssel. Und Christus spricht doch ja hie klärlich, er wolle die Schlüssel Peter geben, Matth. 16, 19, saget nicht, daß er zweierlei Schlüssel habe: sondern dieselbigen Schlüssel, die er selbs hat, und kein andere hat, die gibt er Peter, als sollt er sagen: Was gaffst du gen Himmel nach meinen Schlüsseln? Hörst du nicht, daß ich sie Petern gegeben habe? Es sind wohl Himmelsschlüssel (das ist wahr), aber sie sind nicht im Himmel; ich hab sie herunter auf Erden gelassen, du sollt sie nicht im Himmel noch irgend anders wo suchen, sondern in Peters Munde finden, da hab ich sie hingelegt. Peters Mund ist mein Mund, und seine Zunge ist meiner Schlüssel Beutel, sein Ampt ist mein Ampt, sein Binden ist mein Binden, sein Lösen ist mein Lösen, seine Schlüssel sind meine Schlüssel, ich hab kein andere, weiß auch von keinen andern: was die binden, das ist gebunden, was die lösen, das ist los, nicht anders, denn als wäre sonst kein Binder oder Löser im Himmel noch auf Erden. Sind etwa mehr oder ander Schlüssel, es sei im Himmel, auf Erden, oder in der Hölle, die gehen mich nichts an. Ich weiß nichts darumb, was sie auch binden oder lösen, da frage ich nicht nach. Darumb kehre du dich auch nicht dran und laß sie dich nicht irren. Ich sehe allein darauf, was mein Petrus bindet und löset; deß halte ich mich; deß halte du dich auch: so bist du mir schon gebunden und los. Denn Petrus bindet und löset im Himmel, und sonst niemand. Siehe, das ist recht von den Schlüsseln gedacht und geredt....

Sprichst du aber, wie die Rottengeister und Sophisten auch thun: Hören doch Viel der Schlüssel Binden und Lösen, kehren sich dennoch nicht dran, und bleiben ungebunden und ungelöst; darumb muß etwas anders da sein, denn das Wort und die Schlüssel: der Geist, Geist, Geist muß thun. Meinst du aber, daß der nicht gebunden sei, der dem Bindeschlüssel nicht gläubet? Er solls wohl erfahren zu seiner Zeit, daß umb seines Unglaubens willen das Binden nicht vergeblich gewest ist, noch gefeihlet hat. Also auch, wer nicht gläubet, daß er los sei und seine Sünd vergeben, der solls mit der Zeit auch wohl erfahren, wie gar gewiß ihm seine Sünde itzt vergeben sind gewest, und ers nicht hat wöllen gläuben. St. Paulus spricht Röm. 3, 3: Umb unsers Unglaubens willen wird Gott nicht feihlen. So reden wir auch itzt nicht, wer den Schlüsseln gläubt oder nicht,

wissen fast wohl, daß wenig gläuben; sondern wir reden davon, was die Schlüssel thun und geben. Wers nicht annimpt, der hat freilich nichts; der Schlüssel feihlet darumb nicht. Viel gläuben dem Evangelio nicht; aber das Evangelium feihlet und leuget darumb nicht. Ein König gibt dir ein Schloß; nimpst du es nicht an, so hat der König darumb nicht gelogen und gefeihlet, sondern du hast dich betrogen und ist deine Schuld; der König hats gewiß gegeben". (31. S. 169—172). Vgl. die Worte Luthers aus derselben Schrift S. 24.

Die Beichte.

1. Joh. 1, 8. 9.

„So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. So wir aber unsere Sünde bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergibt und reiniget uns von aller Untugend".

Diese Worte sind mit den unmittelbar vorhergehenden des 7. Verses: „Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde" durch keine Conjunctivpartikel verbunden. Doch ist ein innerer Zusammenhang vorhanden. Man beachte das „uns", ἡμᾶς, in V. 7 und das „wir sagen", εἴπωμεν, in V. 8. Das Mittel, welches uns von aller, jeder Sünde reinigt, ist das Blut Christi, des Sohnes Gottes. Die Reinigung von Sünde setzt aber das Vorhandensein von Sünde voraus. Wo keine Sünde ist, bedarf es keiner Reinigung, folglich auch nicht des Mittels, durch welches diese allein geschieht. Wer daher sagt, daß er keine Sünde hat, der leugnet die Nothwendigkeit des Blutes Christi, verachtet es. Aeg. Hunnius verbindet die uns vorliegenden Worte mit denen im 7. Verse in folgender Weise: „Der Evangelist erklärt und erläutert die Nothwendigkeit dieser Wohlthat (der Reinigung durch das Blut Christi), indem er hinzufügt: ‚Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst'. Er will dies sagen: Um in Gemeinschaft mit Gott zu kommen, war es durchaus nothwendig, daß wir durch das Blut Christi gereinigt würden. Zumal wir von Natur keines=

wegs gerecht und heilig sind, und wenn Jemand in der Meinung eigener Gerechtigkeit aufgeblasen sagen würde, daß er von Sünde frei sei, der würde sich selbst betrügen, und die Wahrheit wäre nicht in ihm". Aehnlich S. Schmid: „Wie die erste Person, indem gesagt wird: ‚Wenn wir im Lichte wandeln‘ den Apostel selbst und die Glaubensbrüder bezeichnet, so bezeichnet es dieselben, wenn er in diesem Verse sagt: ‚So wir sagen‘. Der Sinn ist also: „Wenn entweder ich oder Jemand von euch, meine Kinder und Brüder, glauben würde, er habe die Reinigung durch das Blut Christi nicht nöthig, und somit die ganz allgemeine Rede, das Blut Christi reinigt uns von aller Sünde, nicht richtig sei, so antworte ich: ‚Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde 2c.‘" (Comm. in Ep. Joh. p. 100.) Luther bemerkt: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, d. h. so viel: es ist nicht nöthig, daß uns das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, rein mache von unsern Sünden, dieses ist wider die eingebildeten Heiligen geredet. Glauben können, daß das Blut Christi uns von allen Sünden frei mache, ist eine nöthige Sache, aber eine Gabe Gottes". (Eberle, Luth. Ep. Ausl., S. 969.)

„So wir sagen, wir haben keine Sünde", *ἐὰν εἴπωμεν ὅτι ἁμαρτίαν οὐκ ἔχομεν*. Mit dem Sagen ist nicht allein „das reden im Herzen", sondern auch das wirkliche Aussprechen gemeint. Welche dies von sich aussagen, behaupten, daß sie Sünde nicht haben. Man hat viel darüber gestritten, was hier unter Sünde, *ἁμαρτία*, zu verstehen sei, ob die Erbsünde oder die wirkliche Sünde, die Begierde oder die Thatsünde. Freilich bezeichnet der Singular, *ἁμαρτία*, Sünde, auch die einzelne sündliche Handlung, wie 2. Cor. 11, 7; Joh. 19, 11 u. a., hier aber ist es als Gattungsbegriff in seinem ganzen Umfange zu belassen, vgl. 2. Cor. 5, 21; 1. Joh. 3, 5. 9 u. a., also weder auf die Erbsünde, wie S. Schmid, noch auf die Begierde 2c. zu beschränken. Und mit Sünde sind auch alle Christen behaftet, denn von diesen ist an unserer Stelle die Rede, nicht von den Unwiedergeborenen. So wir sagen, wir haben keine Sünde, schreibt Johannes. Wohl wandeln die Christen nicht in Finsterniß, so daß sie der Sünde dienen, wie dies von den Unchristen geschieht, aber doch haben sie noch Sünde. „Dies Leben", schreibt Luther in der Schrift: Grund und Ursach aller Artikel 2c. 1520, „ist nit ein Frummkeit, sondern ein Frummbwerden; nit ein Wesen, sondern ein Werden; nit ein Ruge, sondern ein Uebunge. Wir seins noch nit,

wir werdens aber; es ist noch nit gethan und geschehen, es ist aber im Gang und Schwang. Es ist nit das End, es ist aber der Weg; es glühet und glänzt noch nit alles, es fegt sich aber alles. Und daß wir ein End machen, allein das Vater Unser beschleußt, daß wir noch alle in Sünden sein, dieweil auch alle Heiligen müssen beten: Dein Name werd geheiliget, dein Will geschehe, dein Reich komme 2c. Also bekennen sie, daß sie noch nit thun den Willen Gottes, und doch nit bitten möchten, wenn sie nit angefangen hätten, seinen Willen zu thun. Denn wilche nit angefangen haben, die achten Gottes Namen und Willen nichts, bitten nichts, fragen auch nichts darnach". (24, S. 73.) Das Präsens, dessen sich der Apostel bedient: wir haben, οὐκ ἔχομεν, Sünde, gestattet auch nicht, hier an in der Vergangenheit, vor der Wiedergeburt begangene, aber noch nicht vergebene Sünde zu denken, wie S. Schmid meint: „Es müssen hier Sünden, die in vergangener Zeit gethan worden sind, verstanden werden", und sich dafür auf das Perfectum in V. 10 beruft. (A. a. O., S. 103.) Dagegen mit Recht Luther: „Man kann auch nit sagen, daß in diesen Gebeten die Heiligen für ihre vergangen Sünd allein bitten und nit für die gegenwärtigen übrigen Sünd. Denn für die vergangen Sünd steht ein eigen sunderlichs Gebet im Vater Unser: Vergib uns unsere Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern. Aber diese Gebet lauten klärlich auf die übrigen gegenwärtigen Sünd".*) (A. a. O.)

Diese Sünde, die die Wiedergebornen noch haben, darf auch nicht dahin abgeschwächt werden, als sei sie keine eigentliche Sünde mehr, sondern nur ein Gebrechen, eine Schwachheit, wie die Römischen wollen; es ist Sünde im eigentlichen Sinne, die den Menschen verdammt, wenn er keine Vergebung derselben erlangt. Treffend weist eine solche Wort- und Schriftverfälschung Luther mit den Worten zurück: „Ich weiß aber wohl, was sie zu diesem allem pflegen zu sagen, nämlich daß solchs Uebel, das übrig bleibt nach der Tauf, sei nit Sünd und erdichten ihm ein neuen Namen, sagen, es sei ein Pein und nit Schuld, ja, es sei mehr ein Fehl oder Gebrechen denn Sünd. Hie antwort ich und sag, daß sie das alles aus eigenem Muthwillen, ohn Schrift, Grund und Ursach sagen; dazu wider die Schrift, denn St. Paulus sagt nit also: Ich find einen Fehl in mir,

*) Luther bezieht sich auf die von ihm angeführten Schriftstellen, 1. Joh. 1, 8. 9; Hebr. 12, 1; Joh. 15. 3; Ps. 51, 12; 19, 13. —.

sondern mit ausgedruckten Worten: Ich diene nach dem Fleisch dem Gesetz der Sünden; item Röm. 7, 25: Die Sünd, die in mir wohnet, thut das Böse, und St. Johannes sagt nit: Wenn wir sagen, daß wir keinen Feihl haben; sondern: wenn wir sagen, daß wir kein Sünd haben... Was Gott mit ausgedruckten Wort Sünd heißet, das soll man lassen wahr sein und für wahrhaftig Sünd halten. Gott leugt nit, wie ein Mensch thut, 4. Mos. 23, 39. So spielt und gaukelt er auch nit mit Worten, wie die Menschen thun, sondern sein Wort seind Ernst und Wahrheit. Ps. 119, 86. 142. (A. a. O., S. 73, 75.)

Wenn die Christen leugnen, daß sie noch Sünde haben, dann verführen sie sich selbst. Sie irren nicht blos, sondern sie verführen sich. Denn πλανᾶν heißt immer im N. Test.: irre machen, vom rechten Wege abführen, vgl. Matth. 24, 4; Joh. 7, 12. 47 u. a. Diese Behauptung der Sündlosigkeit ist kein Irrthum, der aus bloßer Unkenntniß hervorgeht, sondern eine bewußte Lüge. Die Wiedergebornen wissen, daß sie Sünder sind, es zur vollkommenen Heiligkeit nicht gebracht haben. Aber sie verführen sich nicht allein, sondern auch: die Wahrheit ist nicht in ihnen. Wenn Johannes sagt: „Und die Wahrheit ist nicht in uns", καὶ ἡ ἀλήθεια ὀυκ ἔστιν ἐν ἡμῖν, so will er Wahrheit, ἀλήθεια, nicht in subjectivem, sondern objectivem Sinne gefaßt haben: die Wahrheit ist nicht in uns, besitzen wir nicht, welche in Christo geoffenbart, durch den Glauben erkannt und angenommen worden ist, und die bei den Gläubigen sich als die ihren Wandel bestimmende Macht bethätigt, weßhalb Johannes 2. Ep. v. 3. 4 von einem Wandel in der Wahrheit redet. Vgl. Joh. 18, 37. Luther bemerkt: „Das ist, wir haben alsdann gar nichts, worauf wir uns, sonderlich in den Stunden der Anfechtung, verlassen könnten: die Lehre, daß man durch seine eigenen Werke sich Ruhe schaffen soll, bahnt den Weg zur Verzweiflung. Nicht nur keine Wahrheit und rechtschaffenes Wesen ist in uns, sondern statt dessen auch eitel fleischliche Sicherheit... So sagen in unsern Tagen die Leute: Ich will so leben, wie meine Vorfahren gelebt haben. Ob sie sich gleich gar sehr einbilden, sie hätten die Wahrheit, indem sie uns und unsere Lehre als Ketzerei verdammen, so haben sie doch die Wahrheit nicht, sondern sind wider die Wahrheit. Das ist der Welt größte Sünde, daß sie die Sünde nicht erkennen will". (Eberle, Ep. S. 970.)

In antithetischer Weise führt Johannes den Gedanken in V. 8. weiter aus, indem er V. 9 fortfährt: „Wenn wir aber unsere

Sünde bekennen" ꝛc. Bekennen wir unsere Sünde, so sind nicht blos wir wahrhaftig, sondern viel mehr als das: Gott beweist sich treu und gerecht u. s. w. Dies Bekennen, ὁμολογεῖν, heißt nicht, wie schon S. 106 bemerkt worden ist, erkennen, sondern bekennen, zugestehen, kundgeben; es ist das Gegentheil von: sagen, wir haben keine Sünde. Vgl. Joh. 1, 20; 9, 22; 12, 42. Freilich muß der Mensch seine Sünde erst erkennen, bevor er sie bekennen kann, sonst wäre dies leeres Plapperwerk, und er muß sie bußfertig erkennen; aber aus bußfertiger Erkenntniß fließt dann auch das rückhaltslose, offene Bekennen derselben, wie David Ps. 32, 5, spricht: „Darum bekenne ich Dir meine Sünde und verhehle meine Missethat nicht. Ich sprach: ich will dem Herrn meine Uebertretung bekennen." Und das, was wir so vor Gott bekennen sollen, sind die Sünden. Denn nicht den Singular: Sünde, ἁμαρτία, wie V. 8, gebraucht hier Johannes, sondern den Plural: Sünden, ἁμαρτίας. Zunächst ein weiterer Beweis dafür, daß hier nicht von der Erbsünde allein, sondern von der Sünde überhaupt in jeder Gestalt die Rede ist. Ist doch auch die Erbsünde in den Christen die beständig fließende Quelle der Sünden in Gedanken, Worten und Werken. Nicht blos das allgemeine Bekenntniß angeborner Sündhaftigkeit, sondern auch das einzelner thatsächlicher Sünden, die den Christen in ihrer täglichen Selbstprüfung im Lichte des göttlichen Gesetzes, der Uebertretungen der Gebote Gottes, bewußt werden und Herz und Gewissen beschweren, ist es, was unter dem Bekennen der Sünden verstanden werden muß. Führt doch das Erkennen der einzelnen, concreten, in die Erscheinung tretenden Sünden auf das Erkennen der bösen Wurzel oder Quelle, aus welcher sie entspringen. Flacius bemerkt zur Stelle: „Er will, daß wir die Sünden bekennen, indem wir nämlich vor Gott anerkennen, daß wir ganz und gar ungerecht und des ewigen Verderbens würdig seien und im wahren Glauben flehen, daß er uns um Christi willen gnädiglich die Sünden und Strafen vergeben, uns aus solchem Verderben befreien und zu Gnaden und zum ewigen Leben annehmen möge. Dies alles begreift das: ‚die Sünden bekennen' in sich. Zu diesem Bekenntniß ermahnen uns auch allenthalben die Psalmen, besonders der 32. Ps., indem er ausführlich sowohl die Uebel, welche aus der Leugnung der Sünden, wie auch die Vortheile, die aus dem Bekenntniß fließen, darlegt, wie auch Ps. 51 und Daniel in seinem Gebet. So bekannte auch der Zöllner im Tempel und

betete: ‚Sei mir armen Sünder versöhnt‘, Luc. 18, V. 14“. (Glossa, p. 1270.)

Wenn wir nun so unsere Sünden bekennen, „so ist er treu und gerecht“, πιστός ἐστι καὶ δίκαιος, nämlich Gott, wie aus V. 5 und 7 klar hervorgeht. Gott wird nicht erst dann treu und gerecht, wenn wir unsere Sünden vor ihm bekennen, das ist er vielmehr in sich selbst, aber er beweist, bewährt sich denen, die ihre Sünden bekennen, als treu, indem er seine Verheißungen an ihnen erfüllt, und als gerecht, indem er ihnen ohne Ansehen der Person das gibt, was ihnen zukommt. Hebr. 10, 23; 1. Thess. 5, 24; 2. Tim. 4, 8. Diese Treue und Gerechtigkeit manifestirt Gott speciell dadurch, „daß er uns die Sünde vergibt und reiniget uns von aller Untugend.“ Die göttliche Vergebung ist also die nächste unmittelbare Folge des menschlichen Bekennens der Sünden. Untugend, ἀδικία = Ungerechtigkeit, ist nicht etwa Strafe der Sünde, sondern sachlich dasselbe wie Sünde, ἁμαρτία, nur wird sie durch diese Bezeichnung als eine Verletzung des göttlichen Gesetzes bezeichnet, eine Handlung, die dem Gesetz widerstreitet. Luther sagt: „Merke, daß dieses Wort alle Laster und alle Reizungen zu den Lastern und Untugenden in sich faßt, das ist sowohl den geheimen Zunder zum Bösen als auch die wirkliche äußere That und Nachahmung dessen, was böse heißt. Ueberdies ist dieser Spruch aus Ps. 19, 13 genommen: ‚Wer kann merken, wie oft er fehlet‘.“ (A. a. O.) Die göttliche Vergebung aber bewirkt eine Reinigung von aller Untugend, καθαρίσῃ ἡμᾶς ἀπὸ πάσης ἀδικίας; denn das Reinigen, καθαρίζειν, ist nicht auf die Heiligung zu beziehen, wogegen V. 7 entscheidet: „Das Blut seines Sohnes macht uns rein, καθαρίζει, von aller Sünde, da das Wort hier wie dort in demselben Sinne genommen werden muß. Die ihre Sünde aufrichtig und bußfertig bekennen, erhalten also eine vollkommene Vergebung, d. h. eine Vergebung aller Sünden. Ist das Bekennen auch insofern unvollkommen, als es dem Christen unmöglich ist, alle Sünden zu erkennen und zu nennen, so empfängt er doch von Gott Vergebung auch der Sünden, die er nicht erkennt, aber in wahrer Buße doch auch vor Gott mitbekennt. Dies führt Luther im Sermon von der Beichte und dem Sacrament 1524, aus: „Gott siehet nicht an, wie wohl du gebeichtet hast, sondern sein Wort und wie du davon glaubst. Auch lautet die Absolution nicht also, daß etliche Sünden vergeben sollten seyn und etliche nicht, sondern ist eine

freie Predigt, die dir verkündigt, daß dir Gott gnädig sei. Wenn dir aber Gott gnädig ist, so müssen ja alle Sünden hinweg seyn. Darum halte dich allein an die Absolution und nicht an dein Beichten; du habest etwas vergessen oder nicht, so laß es fahren: so viel du glaubest, so viel ist dir vergeben." (11, S. 160.)

Wir haben die vorstehende Schriftstelle an die Spitze der Abhandlung von der Beichte gestellt, nicht etwa weil in ihr die Privatbeichte geboten wäre, oder als ob sie überhaupt von dieser Beichte handelte (eine Schriftstelle, in der die Privatbeichte, von der dieser Theil unseres Katechismus besonders handelt, geboten wäre, giebt es nicht), sondern weil in ihr die beiden wesentlichen Stücke der Beichte, ob diese nun vor Gott oder Menschen geschieht, eine allgemeine, oder private ist, enthalten sind: das Bekenntniß der Sünden und die Absolution, oder Vergebung der Sünden. „So wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergiebt 2c.", sagt Johannes. In der Antwort auf die Frage: „Welche Sünden soll man denn beichten?" wird ja auch auf die Beichte vor Gott im Unterschiede von der vor dem Beichtiger, also der Privatbeichte im eigentlichen Sinne, hingewiesen.

Wie man die Einfältigen soll lehren beichten?

Was ist die Beichte?

Die Beichte begreift zwei Stücke in sich: eines, daß man die Sünde bekenne; das andere, daß man die Absolution oder Vergebung vom Beichtiger empfahe, als von Gott selbst, und ja nicht daran zweifele, sondern fest glaube, die Sünden seien dadurch vergeben vor Gott im Himmel.

Bei der Erörterung, worin das Wesen der Beichte besteht, haben wir drei Fragen zu beantworten, nämlich:

1. Was heißt beichten?

Der Wortbedeutung nach, heißt beichten: aussagen, gestehen, bekennen. Es entspricht in der Hebräischen Sprache dem Hiphil von יָדָה = bekennen, gestehen, ein Bekenntniß ablegen. Ps. 32, V. 5 spricht David: „Ich verhehle meine Missethat nicht; ich sprach: ich

will dem Herrn meine Uebertretung bekennen." Das Verhehlen bezeichnet David mit כָּסָה, eigentlich bedecken (וַעֲוֺנִי לֹא־כִסִּיתִי = meine Schuld bedeckte ich nicht) das Bekennen mit dem Hiphil von יָדָה (אוֹדֶה עֲלֵי פְשָׁעַי לַיהוָה = ich will dem Herrn meine Uebertretung, Frevel, bekennen). Beide Worte stehen also in striktem Gegensatz; jenes heißt bedecken, dieses: entdecken, bekennen. Ebenso Sprüch. 28, 13: „Wer seine Missethat leugnet, מְכַסֶּה פְשָׁעָיו; wer sie aber bekennet, יּמוֹדֶה. — Im Griechischen entsprechen die Worte ἐξομολογεῖσθαι und ὁμολογεῖν dem deutschen ‚beichten'. Matth. 3, 6 und Marc. 1, 5 heißt es: „Sie bekannten ihre Sünden: ἐξομολογούμενοι τὰς ἁμαρτίας ἀυτῶν; Jac. 5, 16: Bekenne einer dem andern seine Sünden: ἐξομολογεῖσθε ἀλλήλοις τὰ παραπτώματα (Uebertretungen). In demselben Sinne ist ὁμολογεῖν in der vorstehend näher erörterten Stelle 1. Joh. 1, 9 gebraucht: „So wir aber unsere Sünde bekennen", ἐὰν ὁμολογῶμεν τὰς ἁμαρτίας ἡμῶν. Luther schreibt daher über die Bedeutung des Wortes im: Sermon von dem Sacrament des Leibes und Blutes Christi, 1526: „Zum ersten halte ich, das Wort, beichten, komme von dem Wortlin Jahen, darvon gemacht wird beichet, bejahet, d. i.: bekennet; daher wir es in eine Syllaben bracht haben, und heißens Beichte, das ist ein Bekenntniß. Als man auch etliche Heiligen genennet hat zu Latin Confessores, auf Deutsch Beichtiger, als Beichtiger, das ist: Bekenner." (29, S. 353.) In der Warnungsschrift an die zu Frankfurt am Mayn 1533: „Solchs giebt auch das alte deutsch Wort, Bejicht, daher man die heiligen Bischoffe nennet Confessores, Bejichter, das ist, Bekenner; denn Bejichten heißt bekennen, wie auch im Gericht das Wort noch in Uebung ist, Urjicht; und man sagt, das bejicht er, das hat er bejicht &c. Und sind zwei unterschiedlich j in dem Wort Bejicht, welches mit der Zeit ist in ein i verwandelt und durch Mißbrauch Beicht, als mit Einem i geschrieben und geredt, wie viel andere alte deutsche Wörter mehr also verderbet sind. Darumb soll ein Bejichter, oder Bekenner, nicht allein Sünde wissen zu erzählen, sondern auch daher aufsagen, was er von Glauben und Christo gelernt hat und was dawider gethan heiße, auf daß sie solchs für den Eltern, Schulmeistern, Pfarrherrn also gewohnen zu bejichten, und wo es Noth sein würde, auch für dem Richter bejichten und darüber sterben künnten; darumb auch St. Cyprianus die Märterer nennet Confessores, das ist, Bejichter." (26, S. 307 f.)

Wenn es nun aber in unserm Katechismus heißt: „Die Beichte begreift zwei Stücke in sich: eines, daß man die Sünde bekenne; das andere, daß man die Absolution oder Vergebung vom Beichtiger empfahe", so ist damit die Absolution als ein wesentlicher Theil der Beichte bezeichnet, diese also in einem weiteren Sinne genommen. Dies ist durchaus der Schrift gemäß. Denn wer seine Sünde aufrichtig, sei es Gott oder dem Nächsten, bekennt, beichtet, der thut dies mit dem herzlichen Wunsch und Bitte um Vergebung, so daß das wahre Bekennen immer mit der Bitte um Vergebung verbunden ist. Ohne diese Bitte hätte das Bekennen keinen Zweck, ja es wäre vor Gott ein Greuel. Und die gläubige Bitte um Vergebung muß um so mehr mit dem Bekennen der Sünde verbunden sein, weil Gott dem rückhaltslos und bußfertig Bekennenden Vergebung zugesagt hat. „So wir unsere Sünde bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergiebt und reinigt uns von aller Untugend", schreibt Johannes 1. Ep. 1, 9, und Sprüch. 28, 13 heißt es: „Wer sie bekennet und läßt, der wird Barmherzigkeit erlangen". Wie bei dem Bußfertigen die Bitte um Vergebung stets mit dem Bekennen verbunden ist, ersehen wir an dem Beispiele Davids, der Ps. 51 betet: „Gott sei mir gnädig nach deiner Güte und tilge meine Sünde nach deiner großen Barmherzigkeit. Wasche mich wohl von meiner Missethat und reinige mich von meiner Sünde. Denn ich erkenne meine Missethat und meine Sünde ist immer vor mir. Ps. 130, 3. 4: „So du willst, Herr, Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen, denn bei dir ist die Vergebung, daß man dich fürchte". Ps. 143, 2: „Gehe nicht in's Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht". Vgl. Ps. 32, 3—5; 19, 13; 25, 18. Die Sünde nicht zurechnen, mit dem Sünder nicht ins Gericht gehen, ihm gnädig sein wollen 2c., das ist die das Bekenntniß Davids stets begleitende flehentliche Bitte Davids. So auch bei Daniel, 9, 4—19, und bei Moses, 4. Mos. 16, 22. — Ja, die gläubige Bitte um Vergebung der Sünde allein ist schon eine rechte, Gott wohlgefällige Beichte, ohne daß ein besonderes Sündenbekenntniß zu geschehen braucht, wie das Beispiel des Zöllners, Luc. 18, 13. 14, des bußfertigen Schächers, Luc. 23, 42. 43, u. a. lehren. So bezeichnet denn auch Luther in einer Predigt am Osterdienstage das Verlangen nach der Absolution geradezu als eine Beichte, indem er sagt: „Darum lehren wir nicht also von der Beichte, wie des Papstes Theologen, daß man

die Sünde erzählen müsse, welches die Papisten allein gebeichtet heißen..., sondern der Absolution begehren, welches ist an ihm selbst genug gebeichtet, das ist, schuldig gegeben und bekennet, daß du ein Sünder seiest, und nicht soll mehr gefordert noch aufgelegt werden, alle oder etliche, viel oder wenig Sünden namhaftig zu erzählen, du wollest denn selbst etwas anzeigen". (11, S. 294.)

2. Wie viele Stücke gehören also zur Beichte?

Auf diese Frage giebt unser Katechismus die Antwort: „Die Beichte begreift zwei Stücke in sich: eines, daß man die Sünde bekenne; das andere, daß man die Absolution oder Vergebung vom Beichtiger empfahe". Zwei Stücke gehören also zur Beichte: das Bekenntniß der Sünde und die Absolution oder Vergebung der Sünde. Daß diese beiden Stücke zur Beichte gehören, ist aus der heiligen Schrift bei Beantwortung der Frage, was beichten heiße, gezeigt worden. In: Kurze Vermahnung zur Beichte 1529 schreibt Luther: „So merke nu, wie ich oft gesagt habe, daß die Beichte stehet in zwei Stücken. Das erste ist unser Werk und Thun, daß ich meine Sünde klage und begehre Trost und Erquickung meiner Seele. Das ander ist ein Werk, das Gott thut, der mich durch das Wort, dem Menschen in den Mund gelegt, los spricht von meinen Sünden; welches auch das Fürnehmste und Edelste ist, so sie lieblich und tröstlich machet. Nu hat man bisher allein auf unser Werk getrieben und nicht weiter gedacht, denn daß wir ja reine gebeichtet hätten und das nöthigste ander Stück nicht geachtet noch gepredigt; gerade als wäre es allein ein gut Werk, damit man Gott bezahlen sollte, und wo die Beichte nicht vollkommen und aufs Allergenaueste gethan wäre, sollte die Absolution nicht gelten, noch die Sünd vergeben sein. Damit man die Leute so weit getrieben hat, daß jedermann hat verzweifeln müssen, so reine zu beichten (wie es denn nicht möglich war), und kein Gewissen hat mügen zu Rugen stehen, noch sich auf die Absolutio verlassen. Also haben sie uns die liebe Beicht nicht allein unnütz, sondern auch schwer und sauer gemacht, mit merklichem Schaden und Verderben der Seele.

Darum sollen wirs also ansehen, daß wir die zwei Stück weit von einander scheiden und setzen, und unser Werk gering, aber Gottes Wort hoch und groß achten, und nicht hingehen, als wollten wir ein

köstlich Werk thun und ihm geben, sondern nur von ihm nehmen und empfahen. Du darfst nicht kommen und sagen, wie fromm oder böse du bist. Bist du ein Christen, so weiß ichs sonst wohl; bist du keiner, so weiß ichs noch vielmehr. Aber darumb ists zu thun, daß du deine Noth klagest und lassest dir helfen und ein fröhlich Herz und Gewissen machen". (23, S. 88.) Die Römischen legen das Hauptgewicht auf das erste Stück der Beichte, das Bekennen der Sünde. Sie verlangen, daß der Beichtende alle Sünden namentlich aufzähle, die ihm ins Gedächtniß kommen. In den Beschlüssen des Trid. Concils heißt es: „Während die Christgläubigen sich bemühen, alle Sünden zu beichten, die ihnen ins Gedächtniß kommen, legen sie zweifelsohne alle der göttlichen Barmherzigkeit zur Uebernahme dar: welche aber anders thun und wissentlich welche verschweigen, die bieten der göttlichen Güte durch die Priester nichts zur Nachlassung dar; denn wenn der Kranke sich schämt, dem Arzte die Wunden zu entdecken, so heilt die Arzneikunde nicht, was ihr unbekannt ist. Außerdem folgt hieraus noch, daß in der Beicht auch diejenigen Umstände erörtert werden müssen, welche die Art der Sünde verändern". (Smets, S. 71.) Also nicht blos namentliches Aufzählen aller ins Gedächtniß kommenden Sünden wird gefordert, sondern auch Angabe der Umstände, unter denen die einzelnen Sünden begangen worden sind. Wird dies unterlassen, dann können die Priester als Richter die Sünden nicht recht erkennen, ihre Schwere nicht beurtheilen und die gebührenden Strafen auferlegen. Ein derartiges eingehendes Aufzählen der Sünden mit Angabe der Umstände nennt das Trid. Concil „eine vollständige Beicht der Sünden" und behauptet, daß sie vom Herrn eingesetzt sei. (A. a. O., S. 70.) Dem gegenüber betont Luther die Absolution als das bei weitem wichtigste Stück der Beichte. Im Sermon von der Beicht und dem Sacrament 1524 schreibt er: „Wenn du nun zur heimlichen Beichte gehest, sollst du nicht so viel auf dein Beichten acht haben, als auf des Priesters Wort; und scheide es also: Einest ist, das du sagest, das andere, das der saget, der dich höret. Das du thust, da sollst du nicht viel von halten, sondern habe acht auf das, das er dir sagt, nämlich, daß er dir an Gottes Statt verkündiget Vergebung der Sünden". (11, S. 157.) In Kurze Vermahnung zur Beichte: „Wir vermahnen aber, du sollst beichten und deine Noth anzeigen; nicht darumb, daß du es für ein Werk thust, sondern hörest, was dir Gott sagen lässet.

Das Wort, sage ich, oder Absolutio, sollt du ansehen, groß und theuer achten, als ein trefflichen, großen Schatz mit allen Ehren und Dank anzunehmen". (23, S. 89.)

3. Wie soll man die Absolution oder Vergebung vom Beichtiger empfahen?

„Als von Gott selbst", antwortet unser Katechismus, „und ja nicht daran zweifele, sondern fest glaube, die Sünden seien dadurch vergeben vor Gott im Himmel". Gottes Wort, sowohl des Gesetzes wie des Evangeliums, fordert zuerst und vor allen Dingen Glauben. Was Gott in der heiligen Schrift zu uns redet, das sollen wir demüthig annehmen als gewiß und wahrhaftig. Droht er im Gesetz, so sollen wir nicht daran zweifeln, daß es ihm damit heiliger Ernst sei und seine Drohungen ausführen werde. Der Held in Israel leugt nicht und gereuet ihn nicht, denn er ist nicht ein Mensch, daß ihn etwas gereuen sollte, 1. Sam. 15, 29. Zu dem Volke Israel sprach Gott, Hes. 12, 24. 25.: „Ihr sollt nun fort inne werden, daß kein Gesicht fehlen und keine Weissagung lügen wird wider das Haus Israel. Denn ich bin der Herr; was ich rede, das soll geschehen." Alle Drohungen Gottes im A. Test. sind, wie selbst ein ungläubiger Philosoph bekannt hat, mit unheimlicher Präcision erfüllt worden. Es giebt keine größere Sünde als Gottes Wort nicht glauben, verachten, denn wer Gott nicht glaubet, der machet ihn zum Lügner. 1. Joh. 5, 10. Und wie seine Drohungen, so auch seine Verheißungen. „Des Herrn Wort ist wahrhaftig und was er zusagt, das hält er gewiß". Ps. 33, 4. So gewiß nun der Herr Matth. 18, 18 gesagt und mit einem ‚Wahrlich' bekräftigt hat: „Was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los seyn", und Joh. 20, 23: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen", so gewiß erhält der seine Sünden aufrichtig Bekennende Vergebung. Hört er auch nur die Stimme eines Menschen, die Absolution desselben ist, laut der eben angeführten Verheißungen des Herrn, Gottes Absolution. Durch des Menschen Mund, sei es ein Laie oder der Beichtiger, redet Gott selbst zu ihm und vergiebt, darum soll er nicht daran zweifeln, sondern fest glauben, seine Sünde sei ihm vor Gott im Himmel vergeben. „Laß dich nicht irren", sagt Luther in der Schrift: Von den Schlüsseln, „das Pharisäisch Geschwätz,

damit sich etliche selbs närren, wie ein Mensch müge Sünde vergeben, so er doch die Gnade nicht geben kann, noch den Heiligen Geist. Bleibe du bei den Worten Christi, und sei du gewiß, daß Gott keine andere Weise hat, die Sünde zu vergeben, denn durch das mündliche Wort, so er uns Menschen befohlen hat. Wo du nicht die Vergebung im Wort suchest, wirst du umsonst gen Himmel gaffen nach der Gnade oder (wie sie sagen,) nach der innerlichen Vergebung." (31. S. 171.) Ja: wenn wir die Absolution oder Vergebung durch einen Menschen nicht als eine wirkliche, wahrhaftige Vergebung annehmen wollen: „wenn wollten wir erfahren" (sagt Luther), was Gott im Himmel binde oder lösete? Nimmermehr, und wären die Schlüssel vergebens und kein nutze." (S. 169.)

In der ersten Predigt am Sonnt. Quasim. sagt Luther: „So ist nu der Apostel Regiment eine Gewalt, die nicht gehet über Leib und Leben, Geld und Gut und was zu diesem Leben gehört, oder allein über solche Sünde, welche die Welt urtheilet und straft; sondern über rechte Sünde, die Gott und du für Sünde hältest. Daß also aller Welt Sünde unterworfen sind den Aposteln und allen Kirchendienern und im Fall der Noth allen Christen; daß du in deinem Herzen gewiß kannst seyn, wenn du von deinem Pfarrherrn oder, wo du den nicht haben kannst, von einem andern Christen hörest, daß im Namen Christi deine Sünden dir sollen vergeben seyn, daß es gewiß wahr sey und eben so wenig fehlen kann, als wenn dir's Christus selbst hätte zugesagt, oder durch einen Engel vom Himmel hätte zusagen lassen". (3, S. 366.) Im Sermon: Vom Sacrament der Buße, läßt sich der Reformator vernehmen: „So du glaubest des Priesters Wort, wenn er dich absolvirt (das ist, daß er in Christi Namen und in seiner Worte Kraft dich löset und spricht: Ich löse dich von deinen Sünden), so sind die Sünden auch gewiß los vor Gott, vor allen Engeln und vor allen Creaturen; nicht um deinetwillen, nicht um des Priesters willen, sondern um des wahrhaftigen Worts Christi willen, der dir nicht lügen mag, da er spricht: Alles, was du lösest, soll los seyn. Und so du nicht glaubest, daß wahr sey, daß deine Sünden vergeben und los sind, so bist du ein Heide, Unchriste und ungläubig deinem Herrn Christo, das die allerschwerste Sünde ist wider Gott. Und beileibe gehe nicht zum Priester, so du seiner Absolution nicht glauben willst; du verwirkest deinen großen Schaden mit deinem Unglauben.

Denn mit solchem Unglauben machest du deinen Gott als einen Lügner, der dir durch seinen Priester sagt, du bist los von Sünden, und du sprichst: Ich glaubs nicht, oder zweifele daran; gerade als wärest du gewisser in deinem Dünken, denn Gott in seinen Worten. So du doch selbst alle Gedanken fahren lassen, und dem Wort Gottes, durch den Priester gesagt, Statt geben mit unverrücktem Glauben. Denn was ist's anders gesagt, wenn du zweifelst, ob deine Absolution Gott angenehm sei, und du los seyest von Sünden, denn als sprächst du: Christus hat nicht wahr gesagt, und ich weiß nicht, ob ihm sein eigen Wort angenehm sei, da er zu Petro sagt: Alles, was du lösest, soll los seyn? O Gott! behüte alle Menschen vor solchem teufelischen Unglauben". (20, S. 184 f.) In derselben Schrift lehrt Luther: „Wenn du absolvirt bist von Sünden, ja, wenn dich in deiner Sünde Gewissen ein fromm Christenmensch tröstet, Mann, Weib, Jung oder Alt; so sollst du das mit solchem Glauben annehmen, daß du dich solltest lassen zerreißen, vielmal tödten, ja alle Creaturen verläugnen, ehe du daran zweifelst, es sey also vor Gott. Denn uns doch ohn das geboten ist, in Gottes Gnaden zu glauben und hoffen, daß unsere Sünden seyn uns vergeben; wie vielmehr sollst du denn das glauben, wenn er dir desselben ein Zeichen giebt durch einen Menschen. Es ist keine größere Sünde, denn daß man nicht glaubet dem Artikel, Vergebung der Sünde, wie wir beten im täglichen Glauben". (20, S. 185.)

Im 25. Art. der Augsb. Conf. heißt es: „Diese Gewohnheit wird bei uns gehalten, das Sacrament nicht zu reichen denen, die nicht zuvor verhört und absolvirt sind. Dabei wird das Volk fleißig unterricht, wie tröstlich das Wort der Absolution sei, wie hoch und theuer die Absolution zu achten; denn es sei nicht des gegenwärtigen Menschen Stimme oder Wort, sondern Gottes Wort, der da die Sünde vergibt. Denn sie wird an Gottes Statt und aus Gottes Befehl gesprochen. Von diesem Befehl und Gewalt der Schlüssel, wie tröstlich, wie nöthig sie sei den erschrockenen Gewissen, wird mit großem Fleiß gelehret; darzu wie Gott fordert dieser Absolution zu gläuben, nicht weniger denn so Gottes Stimme vom Himmel erschölle und uns dero fröhlich trösten und wissen, daß wir durch solchen Glauben Vergebung der Sünden erlangen." (Müller, S. 54.)

Welche Sünden soll man beichten?

Vor Gott soll man sich aller Sünden schuldig geben, auch die wir nicht erkennen, wie wir im Vater Unser thun; aber vor dem Beichtiger sollen wir allein die Sünden bekennen, die wir wissen und fühlen im Herzen.

In diesen Worten ist von einer zweifachen Beichte die Rede: einer, die vor Gott allein, einer anderen, die vor dem Beichtiger geschieht. Wir haben die Frage, eine wie vielfache Beichte es giebt, um so mehr näher ins Auge zu fassen, da dieselbe verschiedentlich beantwortet wird.

Chemnitz zählt in seinem Examen neun verschiedene Arten der Beichte auf, nämlich: 1., die vor Gott allein geschieht, wie Ps. 32, 3. 5; 1. Joh. 1, 9; Sprüch. 28, 13; 2., die brüderliche, Luc. 7, 4; Jac. 5, 16; Matth. 6, 15; 3., die vor Gott und dem Diener der Kirche ohne Nennung der Sünde und ihrer Umstände geschieht, 2. Sam. 12, 13; 4., die sogenannte Exhomologesis in den ersten Jahrh. der christl. Kirche; 5., die Beichte bei zwar groben, aber nicht öffentlich bekannten Sünden, so daß die Schuldigen nicht zum öffentlichen Bekenntniß und Buße gezwungen werden konnten; 6., die private Beichte vor dem Priester bei schweren, aber geheimen Sünden, mit der ein öffentliches Bekenntniß, aber ohne Nennung der Sünde verbunden war; 7., die geheime Beichte in der Griechischen Kirche, in welche die öffentliche schon lange vor Leo d. Gr. verwandelt worden war; 8., die geheime Beichte in der Lateinischen Kirche mit geheimer Genugthuung, aus der später die Ohrenbeichte entstanden ist; 9., endlich die Beichte, in der es sich nicht blos, wie bei der vorigen, um grobe Sünden handelte, welche bei Unbußfertigkeit hätten den Bann zur Folge haben müssen, sondern auch um geringere. Es war dies diejenige, welche wir heute die Privatbeichte nennen. (Exam. Con. Trin. pp. 532—40.) — Luther unterscheidet Bd. 11, S. 154 f.; 23, S. 85 ff.; 29, S. 353 f., eine Beichte des Glaubens vor Gott, der Liebe vor dem Nächsten und die der Papst geboten hat. In der achten Predigt, gehalten in den Carlstadtschen Wirren in Wittenberg 1522, unterscheidet er 1., die öffentliche Beichte, die von dem Sünder zu geschehen hat, der endlich nach Matth. 18, 17 noch die Gemeinde hört; 2., die vor Gott allein geschieht; 3., die

heimliche Beichte vor dem christlichen Bruder, aus welcher der Papst einen ‚Nothstall‘ gemacht habe. (28, S. 247—49.) — Gerhard unterscheidet zunächst die öffentliche, in welcher der Pastor im Gottesdienst im Namen der Gemeinde das Sündenbekenntniß ablegt, und die private, und theilt die letztere wieder in die Beichte vor Gott, der Kirche, dem Pastor und dem Nächsten. (Loc. Theol. ed Cotta, L. XVI, § 97, p. 274 sq.) Wir fragen daher:

1. Eine wie vielfache Beichte giebt es?

Nach der heiligen Schrift giebt es eine zweifache Beichte, eine, die allein vor Gott, die andere, welche vor Menschen geschieht. Die Beichte vor Gott allein geschieht in jedem rechten Gebet, in dem sich der Christ Gott gegenüber als einen armen Sünder bekennt und um Vergebung bittet. Wenn David Ps. 19, 13 spricht: „Wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir die verborgenen Fehle“; Ps. 32, 5: „Darum bekenne ich dir meine Sünde und verhehle meine Missethat nicht. Ich sprach: ich will dem Herrn meine Uebertretung bekennen; da vergabst du mir die Missethat meiner Sünde“, so beichtet er damit Gott allein. Eben so Ps. 51; 130; 143 u. a.; Sprüch. 28, 13, die an die Spitze dieser Abhandlung gesetzte Stelle 1. Joh. 1, 9 und die fünfte Bitte: „Vergieb uns unsere Schuld“ ꝛc. Diese Beichte ist nicht allein die nothwendigste, da jede Sünde eine Uebertretung eines oder mehrerer Gebote Gottes ist, sondern sie geht auch durch das ganze Leben des Christen. Er erkennt je länger je mehr die Tiefe seiner natürlichen Verderbtheit, die Größe und Schwere einer jeden Sünde, die Verdammlichkeit derselben, die Unvollkommenheit seiner Werke wie seines ganzen Wandels und kann darum gar nicht anders als immer wieder, ja tagtäglich, mit dem demüthigen Bekenntniß und der flehentlichen Bitte vor den Thron der Gnade zu treten: „Herr, gehe nicht in's Gericht mit deinem Knechte, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht“. Ps. 143, 2. Von dieser Beichte schreibt Luther im Sermon von der Beicht ꝛc.: „Die erste geschieht vor Gott, davon der Prophet David sagt Ps. 32, 5: ‚Darum bekenne ich dir meine Sünde und verhehle meine Missethat nicht. Ich sprach, ich will dem Herrn meine Uebertretung bekennen, da vergabst du mir die Missethat meiner Sünde‘. Item, bald zuvor V. 3 spricht er daselbst: ‚Da ichs wollte ver-

schweigen, verschmachteten meine Gebeine durch mein täglich Heulen. Denn deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir, daß mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird'; das ist, vor Gott kann niemand bestehen, er bringe denn diese Beichte mit sich, wie der 130. Psalm V. 4 sagt: ,Bei dir ist Gnade, auf daß du gefürchtet werdest'; das ist, wer vor dir handeln will, muß also handeln, daß solche Beichte von Herzen gehe, die also spreche: ,Herr, bist du nicht barmherzig, so ist es verloren, wie fromm ich auch seyn kann. Solches müssen alle Heiligen bekennen, wie abermal im vorigen Psalm V. 6 stehet: ,Für dieselbige Untugend werden vor dir bitten alle Heiligen'. — Also lehret uns diese Beichte, daß wir alle gleiche Buben und Sünder sind, und wie man sagt: Ist einer fromm, so sind wir alle fromm. Hat jemand sonderliche Gnade, der danke Gott darum und rühme sich selbst nicht. Ist jemand in Sünde gefallen, so ist es sein Blut und Fleisch, und ist keiner so tief gefallen, es kann ein anderer, der jetzt stehet, auch noch tiefer fallen. Darum ist unter uns, so viel unser ist, kein Unterschied, sondern Gottes Gnade scheidet uns allein.

Diese Beichte ist nun so hoch vonnöthen, daß sie keinen Augenblick nachbleiben, sondern eben das ganze Leben eines Christen seyn soll, also, daß er ohne Aufhören Gottes Gnade preise und schände sein Leben vor Gottes Augen. Sonst, so bald ich ein gut Werk oder Leben aufwerfe, bleibet sein Gericht nicht außen, welches der keines leidet; dafür denn niemand bestehen kann. Darum muß diese Beichte also geschehen, daß du dich selbst verdammest, als der des Todes und des höllischen Feuers werth sei; so kommst du zuvor, daß dich Gott nicht urtheilen noch verdammen kann, sondern dir gnädig seyn muß." (11, S. 154.)

In: Kurze Vermahnung zur Beichte, lesen wir bei Luther: „Zum Ersten habe ich gesagt, daß über diese Beichte (Privatbeichte), davon wir reden, noch zweierlei Beichte ist, die da mehr heißen mügen ein gemein Bekenntniß aller Christen, nämlich, da man Gott selbs allein, oder dem Näehesten allein beichtet und um Vergebung bittet, welche auch im Vater Unser gefasset sind, da wir sprechen: ,Vergib uns unsere Schuld, als wir vergeben unsern Schüldigern rc.' Ja, das ganze Vater Unser ist nichts anders, denn eine solche Beichte. Denn was ist unser Gebete, denn daß wir bekennen, das wir nicht haben noch thun, so wir schüldig sind, und begehren Gnade und ein

fröhlich Gewissen? Solche Beichte muß und soll ohn Unterlaß geschehen, so lang wir leben; denn darin stehet eigentlich ein christlich Wesen, daß wir uns für Sünder erkennen und Gnade bitten." (23, S. 86 f.) Ebenso in der 8. Predigt, gehalten 1522 zu Wittenberg in den Carlstadtschen Wirren: „Zum andern ist ein Beicht, da wir Gott unsere Sünden allein klagen und Gott selbs beichten, für welchem wir alle unsere Gebrechen ausschütten; und diese Beichte ist uns groß von nöthen, ja so sehr, daß wir alle Stunden und Augenblick thun sollen, und ist uns auch geboten". (28, S. 248.) Vgl.: Sermon vom Sacrament des Leibes und Blutes Christi wider die Schwarmgeister 1526; 29, S. 353.

Betreffs der Beichte vor Menschen sagt Luther im: Sermon der Beichte 2c.: „Die andere aber geschieht gegen den Nächsten, und ist der Liebe Beichte; wie die erste des Glaubens ist, davon geschrieben ist in der Epistel Jacobi 5, 16: ‚Bekenne einer dem andern seine Sünde'. Das ist eine solche Beichte, wenn einer seinem Nächsten Leid gethan hat, soll ers vor ihm bekennen, wie Christus Matth. 5, 23. 24. 25. sagt: ‚Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und wirst allda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich hat, so laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder und alsdann komm und opfere deine Gabe, und sey willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch mit ihm auf dem Wege bist 2c.' Hier fordert er von beiden Seiten, daß dieser, der den andern beleidigt hat, um Vergebung bitte, und der gebeten wird, jenem vergebe. Diese Beichte ist auch noth und geboten, wie die vorige; denn Gott will keinem gnädig seyn noch Sünde vergeben, er vergebe denn seinem Nächsten auch. So kann auch der Glaube nicht rechtschaffen seyn, er bringe denn diese Frucht, daß er dem Nächsten vergebe und um Vergebung bitte; sonst darf der Mensch vor Gott nicht kommen. Ist diese Frucht nicht da, so ist der Glaube und die erste Beichte auch nicht rechtschaffen." (11, S. 155.)

Diese Beichte vor Menschen beschreibt Luther im „Sermon von dem Sacrament des Leibes 2c." eingehender und theilt sie in eine ‚gemeine und sonderliche'. Seine Worte lauten: „Die ander Beicht, die man nicht Gott, sondern dem Nähisten thut, davon Christus Matth. 5 und 6 redet; da schreibt auch Jacobus von in der Epistel c. 5, 16: Einer bekenne dem andern seine Sünde, das ist, halt euch

also, daß sich ein iglicher für dem andern demüthige und bekenne seine Schuld, wo er jemand beleidigt hat. Das Beleidigen aber ist mancherlei, gemeine und sonderlich. — In der Gemein (habe ich Sorge) sind wir alle zumal, da wirft uns das Vater Unser ein. Das ist die, daß wir dem Nähisten nicht helfen, als wir schuldig sind zu helfen mit Worten, Predigen, Rathen, Tröſten, mit Geld, Gut, Ehre, Leib und Leben, die ist so hoch gespannt, daß keiner so heilig ist, er bleibt in der Schuld; darumb müssen wir alle unter nander sagen: Ich bin dir schuldig, du bist mir schuldig, sonderlich aber, wem Gott viel gegeben hat, der ist auch viel schuldig... Diese Schuld gehet nu in gemein hindurch, daß sie niemand sonderlich trifft: Ich bin jedermann schuldig, so ist mir jedermann wieder schuldig Trost und Beistand, wo ich Noth leide und Hülfe bedarf. Wir sind aber nicht fleißig genug, daß wir die Leute suchen, die unser bedürfen, und Dienst anbieten wird uns auch zuviel. — Wenn wir nu das Register ansehen, wie viel wir schuldig sind, müssen wir zappeln und zagen und finden keinen Rath, denn daß wir sagen: Man ist mir wieder schuldig, habe mit andern auch zu rechnen, das will ich ihm allzumal schenken; darumb bitt ich, Herr, du wollest mir auch vergeben, damit mache ich einen Strich dadurch und lösche es aus. Hätten wir den Rath nicht, so stunden wir übel; darum bleibt es bei dem Vater Unser, ist auch noth, daß wir unsern Schuldigern vergeben, soll uns unsere Schuld vergeben werden, wie Christus im Evangelio Matth. 18, 22 sqq. lehret. Das ist eine Beicht, daß man öffentlich muß beichten vor den Leuten und die Schuld bekennen: für Gott bin ich nicht frumm, für der Welt, auch nach der gemeinen Schuld, da hat iglicher zu dem Andern Zuspruch, thut keiner genug. Darumb muß einer den Andern bitten, daß er ihm vergebe...

Ueber diese gemeine Schuld ist nu noch eine sonderliche, da Christus von redet Matth. 5, 25. Wenn eine sonderliche Person beleidigt, belogen, beschädigt, gescholten oder am Gerücht geschändet wird, das soll man auch beichten und sagen, man habe unrecht gethan, und dem Nähisten abbitten. O das thut auch wehe, den Adam zu brechen und sich herunter lassen gegen einen armen Menschen, den man veracht und demselbigen Recht und die hohiste Ehre geben und ihm selbst die großte Schande. Das war vorzeiten in Klostern auch Gewohnheit, daß man die Mönche dazu zwang; es war aber Büberei". (29, 354 ff.) Vgl. 23, S. 87.

Eine andere Beichte, die auch vor einem Menschen geschieht, ist die sogenannte Privatbeichte. Diese besteht darin, daß ein um seiner Sünde willen Angefochtener diese vor seinem Beichtiger, d. h. seinem Seelsorger, bekennt und von demselben Rath, Trost und die Absolution begehrt. Von dieser Privatbeichte handelt das fünfte Hauptstück in unserm Katechismus. Von ihr heißt es im 11. Artikel der Augsb. Conf.: „Von der Beichte wird also gelehret, daß man in der Kirchen privatam absolutionem erhalten und nicht fallen lassen soll". Diese Beichte ist von Gott nicht geboten, sondern eine kirchliche Einrichtung und es ist daher einem jeden Christen anheim gestellt, ob er sich ihrer bedienen will oder nicht. Von ihr schreibt Luther in: Kurze Vermahnung zur Beichte: „Ueber solche öffentliche, tägliche und nöthige Beichte ist nu diese heimliche Beichte, so zwischen einem Bruder allein geschiehet, und soll dazu dienen, wo uns etwas Sonderlichs anliegt oder anfichtet, damit wir uns beißen und nicht können zufrieden sein, noch uns im Glauben stark genug finden, daß wir solches einem Bruder klagen, Rath, Trost und Stärke holen, wenn und wie oft wir wollen. Denn es ist nicht in Gebot gefasset, wie jene zwo, sondern einem iglichen, wer sein darf, heimstellet, daß ers zu seiner Noth brauche, und ist daher kommen und geordnet, daß Christus selbs die Absolutio seiner Christenheit in Mund gelegt und befohlen hat, uns von Sünden aufzulösen. Wo nu ein Herz ist, das seine Sünde fühlet und Trost begehret, hat es hie ein gewisse Zuflucht, da es Gottes Wort findet und höret, daß ihn Gott durch ein Menschen von Sünden entbindet und losspricht". (11, S. 87.)

Es empfiehlt sich, auf diese Beichte noch besonders einzugehen.

2. Welche Bewandtniß hat es mit der Privatbeichte?

Unser Katechismus sagt: „Vor dem Beichtiger sollen wir allein die Sünden bekennen, die wir wissen und fühlen im Herzen". Dabei haben wir zunächst festzuhalten, daß diese Privatbeichte vor dem Beichtiger nicht, wie schon bemerkt worden ist, göttlicher, sondern menschlich-kirchlicher Ordnung ist.*) Von ihr findet sich kein Gebot in der Schrift, sondern nur Beispiele. Eine Privatbeichte war es,

*) Wie es im 25. Art. der Augsb. Conf. heißt, „daß die Beicht nicht durch die Schrift geboten, sondern durch die Kirche eingesetzt sei". (Müller, S. 54.)

die die große Sünderin, Luc. 7, 36—38, vor dem Herrn ablegte, und eine Privatabsolution, die der Herr ihr in den Worten: „Dir sind deine Sünden vergeben", V. 48, sprach. Vgl. die Geschichte von der Heilung des Gichtbrüchigen, Matth. 9, 1—8; von dem Zöllner Zachäus, Luc. 19, 1—9; 2. Sam. 12, 13.

Von den meisten Reformirten wird die Privatbeichte als ein Adiaphoron der Freiheit eines jeden Christen anheimgestellt und in besonderen Fällen empfohlen. Das zweite Schweizerische Glaubensbekenntniß erklärt: „Wenn Jemand von der Last seiner Sünden und von gefährlichen Versuchungen gedrückt, insbesondere Rath, Belehrung und Trost bei einem Diener der Kirche oder bei einem anderen im Gesetze Gottes unterrichteten Bruder suchen will, so verwerfen wir das nicht". (Böckel, Ref. Bek., S. 310.) In der Thorner Erklärung heißt es: „Wir halten jedoch dafür, daß es erlaubt und ängstlichen Gewissen sehr nützlich sei, zu dem Rathe derer Zuflucht zu suchen, die von Amtswegen die Natur und Bewandtniß der Sünden näher kennen, und von dem eigenen Pastor Trost zu begehren, durch ein Bekenntniß der Sünden, durch die das bekümmerte Gemüth gequält wird, und um dieser Ursache willen kann unserer Meinung nach die Privatabsolution mit Nutzen beibehalten werden". (A. a. O., S. 880.) Nach Friedem. Bechmann*) nennt Calvin die Privatbeichte „eine antichristische Ausgeburt" (foetum antichristianum). Indessen schreibt er in seinen Inst. christ. relig.: „Die Schrift billigt zwei Formen der Privatbeichte. Die eine, welche um unserer willen geschieht, wohin das Wort Jacobi gehört: ‚Bekenne einer dem andern seine Sünden'. Denn er hält dafür, daß, indem wir einer dem andern unsere Schwachheiten entdecken, wir uns durch gegenseitigen Rath und Trost unterstützen sollen. Die andere, welche um des Nächsten willen zu geschehen hat, nämlich um uns mit ihm zu versöhnen, wenn er durch unsere Schuld verletzt worden ist. Und obwohl Jacobus in der ersten Form die Wahl durchaus freistellt, daß wir dem bekennen, der uns aus der Kirche dazu am meisten geeignet zu sein scheint, indem er keinen namentlich bezeichnet, in dessen Busen wir unsere Last ausschütten sollen, so werden wir doch auch vornehmlich die Pastoren wählen, weil diese meistens vor andern zu urtheilen geeignet sind. Ich sage vor andern geeignet, weil die Kirchendiener durch die Berufung uns

*) Theol. pol. p. 865.

von Gott als solche bezeichnet werden, aus deren Munde wir unterrichtet werden sollen, um die Sünden zu unterdrücken und zu bessern, als auch aus dem Vertrauen auf Vergebung Trost zu empfangen.... Es sei daher jeder Gläubige eingedenk, daß es seine Pflicht sei, wenn er durch das Gefühl seiner Sünden privatim so geängstet und angefochten wird, daß er sich ohne eines andern Beistand nicht zu helfen vermag, das Heilmittel nicht zu vernachlässigen, das ihm von dem Herrn dargeboten wird, daß er nämlich die Privatbeichte bei seinem Pastor gebrauche, um sich aufzurichten und um Trost zu erhalten privatim den Dienst dessen erbitte, dessen Amt es ist, öffentlich und privatim das Volk Gottes mit der Lehre des Evangeliums zu trösten. Aber es ist immer die Einschränkung zu beobachten, daß, wo Gott uns nichts Gewisses vorschreibt, nicht die Gewissen durch ein bestimmtes Joch gefesselt werden. Hieraus folgt, daß eine derartige Beichte frei sein muß, daß sie nicht von allen gefordert, sondern nur denen empfohlen werde, welche erkennen, daß sie derselben bedürfen. Ferner, daß die, welche sich derselben nach Bedürfniß bedienen, weder durch irgend ein Gebot noch List veranlaßt werden, alle Sünden aufzuzählen, sondern nur soweit sie es für nützlich halten, damit sie die Frucht des Trostes sich zuwenden. Diese Freiheit müssen die treuen Pastoren den Gemeinden nicht nur lassen, sondern auch beschützen und tapfer vertheidigen, wenn sie wollen, daß das Predigtamt von Tyrannei und das Volk von Aberglauben frei sei". (Inst. rel. chr., Lib. III., Cap. IV, p. 219 sq.)*) Auch die in Günther's Symbolik aus der Conf. fid. Gallic. angeführte Stelle bezieht sich nach dem Zusammenhang nur auf die papistische Ohrenbeichte. S. Böckel, S. 470.

Während nun die Socinianer und Andere die Privatbeichte gänzlich als wider die Schrift verwerfen, wie z. B. Smalz schreibt: „Wir müssen es beklagen, daß die Ueberbleibsel dieses Irrthums (der Privatbeichte) von denen beibehalten und vertheidigt werden, welche die papistische Tyrannei so sehr anklagen",**) wurde sie in der lutherischen Kirche beibehalten und war in ihr bis ins 18. Jahrhundert fast ausschließlich im Gebrauch. Dies geschah besonders um der Privat-

*) Eben so Zwingli in der Expos. articul.: „Die Beichte muß frei sein, und Niemand soll zu ihr gezwungen werden. Welche schwach und gebrechlich sind, die mögen zu ihrem Bischof und Pastor gehen, Rath oder Trost oder anderes begehren, dessen sie bedürfen. Die im Glauben stark und hinlänglich unterrichtet sind, bedürfen darin des Priesters nicht. Aber obwohl diese Freiheit gestattet ist, gehen auch die Starken nicht selten, um den Priester um Rath zu fragen; denn Niemand ist so stark, daß er nicht der Ermahnung bedürfe.

**) Fried. Bechmann, theol, pol., p. 865. —.

absolution willen, die Luther für das wichtigste und größeste Stück der Beichte erklärte. Daher lautet der 11. Art. der Augs. Conf.: „Von der Beichte wird also gelehret, daß man in der Kirchen privatam absolutionem erhalten und nicht fallen lassen soll". Verworfen wird aber sogleich die von den Römischen geforderte Aufzählung der Sünden, denn so heißt es weiter: „Wiewohl in der Beicht nicht noth ist, alle Missethat und Sünden zu erzählen, dieweil doch solches nicht möglich ist, Ps. 19, 13. Wer kennet die Missethat?"

Die Gründe, welche Luther veranlaßten, die Privatbeichte nicht fallen zu lassen, giebt er in dem „Sermon von dem Sacrament des Leibes und Blutes Christi rc.", in folgenden Worten an: „In der heimlichen Beicht ist viel Nutz und köstlich Dings. Zum ersten, die Absolutio, daß dich dein Nähister freispricht an Gottes Statt, daß gleich also viel ist, als Gott selbs spräche; das uns sollt ja tröstlich sein. Wenn ich nu wüßte, daß Gott an einem Ort wäre und wollt mich selbs frei sprechen, wollt ichs nicht einmal, noch an einem Ort, sondern so oft ich immer kunnte, daselb holen. Solchs hat er nu in Menschen Mund gelegt, darumb es gar tröstlich ist, sonderlich den beschwereten Gewissen, solchs da zu holen. Zum andern, dienet sie für die einfältigen Kinder. Denn weil der gemein Pöbel ein unfleißig Ding ist, höret immerdar Predigt und lernet nichts, hält auch in Häusern niemand an, daß man's treibet; drumb wenn sie gleich nirgend zu gut wäre, so ist sie ja dazu gut, daß man die Leute unterweiset und höret, wie sie gläuben, beten, lernen rc., sonst gehet's dahin wie das Vieh. Drumb habe ich gesagt, man soll das Sacrament niemand geben, er wisse denn Bescheid zu geben, was er hole und warum er hingehe. Solchs kann nu am füglichsten in der Beicht geschehen. Diesen Punkt hebt Luther auch besonders in der: Warnungsschrift an die zu Frankfurt am Mayn, hervor: „Neben dieser Freiheit behalten wir die Weise, daß ein Beichtkind erzähle etliche Sünde, die ihn am meisten drücken. Und das thun wir nicht um der Verständigen willen; denn unser Pfarrherr, Caplan, M. Philipps und solche Leute, die wohl wissen, was Sünde ist, von denen fordern wir der keins. Aber weil die liebe Jugend täglich daher wächst, und der gemein Mann wenig verstehet, umb derselben willen halten wir solche Weise, auf daß sie zu christlicher Zucht und Verstand erzogen werden. Denn auch solch Beichten nicht darumb geschieht, daß sie Sünde erzählen, sondern

daß man sie verhöre, ob sie das Vater Unser, Glauben, zehen Gebot und was der Katechismus mehr giebt, können. Denn wir wohl erfahren haben, wie der Pöbel und die Jugend aus der Predigt wenig lernet, wo sie nicht insonderheit gefragt und verhöret wird. Wo will man aber das besser thun, und wo ists nöthiger, denn so sie sollen zum Sacrament gehen?" (26, S. 306). Zum dritten, ist aber ein Trost darin, wer ein böse Gewissen hat, oder sonst ein Anliegen oder Noth, wollt gerne Rath haben, daß er da um Rath bitte. Darumb können wir die Beicht nicht verachten, denn es ist da Gottes Wort, das uns tröstet und stärket im Glauben, dazu unterrichtet und lehret, was uns feihlet, dazu auch Rath gibt in Nöthen. Darumb thut diese Beicht auch niemand recht, denn fromme Christen!" (29, S. 357 f.)

Ferner im: Sermon von der Beicht und dem Sacrament: „In der Beicht hast du auch dieß Vortheil wie im Sacrament, daß das Wort allein auf deine Person gestellet wird. Denn in der Predigt fleucht es in die Gemein dahin, und wiewohl es dich auch trifft, so bist du sein doch nicht so gewiß; aber hier kann es niemand treffen, denn dich allein... Darüber hast du auch noch einen Vortheil, daß du in der Beichte allen deinen Fehl sagen kannst und darüber Rath holen. Und wenn sonst keine andere Ursache wäre und Gott gleich nicht selbst da redete, wollte ichs dennoch um dieses Stücks willen nicht gerne entbehren, daß ich hierinnen meinem Bruder eröffnen kann und klagen, was mir anliegt. Denn es ist ein elend Ding, wenn das Gewissen beschweret ist, und in einer Angst lieget und keinen Rath noch Trost weiß". (11, S. 157.)

Wie hoch Luther die Privatbeichte schätzte, sagt er in seiner Warnungsschrift an die zu Frankfurt 2c.: „Nu wir sie wieder angericht haben, wöllen sie abermal der Teufel und seine Apostel wiederumb gar niederschlahen. Aber mir nicht; wer sie für sich nicht will haben, der laß sie gehen; doch soll er sie darumb uns und andern Frommen (die ihr benöthigt und ihren Nutz verstehen) nicht nehmen noch vernichten. Es heißt: qui ignorat, ignoret. Wenn tausend und aber tausend Welt mein wäre, so wollt ich's alles lieber verlieren, denn ich wollt dieser Bejicht das geringste Stücklein eines aus der Kirche kommen lassen. Ja, lieber sollt mir sein des Papstthumbs Tyrannei vom Fasten, Feiern, Kleidern, Stätten, Platten, Kappen, und was ich kunnt ohn Versehrung des Glaubens tragen, denn daß

die Beicht sollt von den Christen genommen werden. Denn sie ist der Christen erste, nöthigste und nützlichste Schule, darin sie lernen Gottes Wort und ihren Glauben verstehen und üben; welchs sie nicht so gewaltig thun in öffentlichen Lectionen und Predigten". (26, S. 309.)

So wenig aber Luther aus den im Vorstehenden angeführten Ursachen die Privatbeichte wollte fallen gelassen haben, so sehr betont er den Papisten gegenüber die Freiheit derselben. Der 6. Canon der 14. Sitz. des Trid. Concils lautet: „Wenn Jemand leugnet, daß die sacramentalische Beicht eingesetzt oder zum Heile nothwendig sei, nach göttlichem Rechte, oder sagt, die Weise, dem Priester allein geheim zu beichten, welche die katholische Kirche von Anfang an immer beobachtet hat und beobachtet, sei der Einsetzung und dem Befehle Christi entgegen und eine menschliche Erfindung, der sei im Banne." Der 8. Canon: „Wenn jemand sagt, die Beicht aller Sünden, so wie die Kirche sie beobachtet, sei unmöglich und eine menschliche Ueberlieferung, welche von den Frommen abgeschafft werden müsse, oder daß dazu nicht alle und die einzelnen Christgläubigen beiderlei Geschlechts... einmal im Jahr verpflichtet seien..., der sei im Banne". (Smets, S. 78.) Damit ist eine vierfache Behauptung ausgesprochen, nämlich 1., daß die Privatbeichte von Gott eingesetzt sei; 2., daß sie vor dem Priester allein geschehen müsse; 3., daß alle Sünden zu offenbaren seien; 4., daß diese Beichte von jedem Christgläubigen wenigstens einmal im Jahre abgelegt werden müsse. Der dritte Punkt wird im 5. Hauptstück der 14. Sitz. näher dahin bestimmt, „daß von den Büßenden alle Todsünden, deren sie sich nach fleißiger Erforschung ihrer selbst bewußt sind, vorgebracht werden müssen, auch wenn sie noch so geheime und nur gegen die beiden letzten Gebote des Dekalogus begangene wären". Der 4. dahin, „daß in der Beicht auch diejenigen Umstände erörtert werden müssen, welche die Art der Sünden verändern", weil nämlich ohne dies die Schwere der Vergehen von den Priestern als Richtern nicht recht erkannt und somit die entsprechenden Genugthuungen nicht auferlegt werden können. (Smets, S. 71.) Da zu diesen vier noch die weiteren Behauptungen kommen, daß von dem Beichtenden wissentlich verschwiegene Sünden in der Absolution nicht vergeben werden, und die Absolution überhaupt unkräftig sei, wenn der Beichtende seine Sünde nicht ernstlich und

vollkommen genug bereue; endlich, daß er durch die von dem Priester ihm auferlegten Strafen selbst für die Sünden Genugthuung leisten müsse, so springt der Greuel dieser Beichte in die Augen. Sie ist in allen einzelnen Stücken eine antichristische Erfindung, eine Ausgeburt der Hölle. Man versteht es, daß Luther so sehr gegen sie geeifert und sie eine Gewissensmarter genannt hat. „Mit der Beicht stund es also“, sagt er in den Schmalk. Art.: „Ein jeglicher mußte alle seine Sünde erzählen (welchs ein unmüglich Ding ist), das war eine große Marter. Welche er aber vergessen hatte, würden ihm so fern vergeben, wenn sie ihm würden einfallen, daß er sie noch müßte beichten. Damit kunnte er nimmer wissen, wenn er rein genug gebeicht, oder wenn das Beichten einmal ein Ende haben sollt. Ward gleichwohl auf seine Werk geweiset und so getröstet: je reiner er beichtet und je mehr er sich schämet und sich selbs also für dem Priester schändet, je eher und besser er genug thät für die Sünde; denn solche Demuth erwurbe gewißlich Gnade bei Gott“. (25, S. 131.) Man vergleiche die ausführliche Darlegung Luthers in dem Abschnitt: Von der falschen Buße der Papisten, S. 129—136.

Interessant ist, womit die Papisten ihre Ohrenbeichte aus der heiligen Schrift beweisen wollen. Als ersten Beweis führen sie die Worte an, die Christus zu dem von ihm gereinigten Aussätzigen sprach: „Gehe hin und zeige dich dem Priester und opfere die Gabe, die Moses befohlen hat“. In diesen Worten soll der Aussätzige den Sünder, der Aussatz die Sünde, der Priester den Beichtvater und das Sichzeigen die heimliche Beichte der einzelnen Sünden bedeuten. Luther nennt das eine so närrische Glosse, daß sie billiger verlacht, denn widerlegt werde, und fährt dann fort: „Ists aber redlich, schweig christlich than, daß man auf solch losen Grund solchen Jammer in der Welt bauet? Solch Schätzung, solch Angst, solch Tyrannei, solch Frevel und Gewalt übet? O Papst, wie siehet sich hie dein und der Deinen Verdienst! Zum Ersten, ihr wollt mit keinem dunkeln Spruch getrieben sein, es soll Alles klar und eigentlich sein ausgedruckt, was euch dringen soll, wollt dennoch ungefangen sein. Warum dringt ihr uns denn mit diesem Spruch zur Beicht, da kein Wort von den Sünden innen stehet, sondern allein der Gereinigte soll sich dem Priester zeigen. Item, war doch derselb Priester, Moses Priester im alten Gesetz, der keine Macht hat, Sünd zu vergeben. Denn das ist allein dem neuen Testament mit den Schlüsseln geben; es hätten

ihn billiger die Apostel absolvirt".*) (Von der Beicht, ob die der Papst Macht habe zu gebieten, 1521. 27, S. 338.) Ihre zweite Beweisstelle ist Sprüch. 27, 23: „Auf deine Schaafe habe Acht", oder: ‚erkenne mit Fleiß das Angesicht deines kleinen Viehes', (צאן = kleines Vieh, d. i. Schaafe und Ziegen). Während Salomo mit diesen Worten zur Sorge für das Vieh ermahnt, wie er denn sogleich hinzufügt: „Und nimm dich deiner Heerde an", damit sie sich in einem guten Zustande befinde, behaupten die Papisten, es sei mit ihnen dem Priester geboten, die Herzen und Gewissen seiner Beichtkinder in der Ohrenbeichte genau zu erforschen. Angesicht, פְּנֵה, muß nach ihrer Deutung Gewissen bedeuten, kleines Vieh, Schaafe, die Menschen, die Sorge für die Schaafe, die Leute in der Ohrenbeichte ausfragen. Luther bemerkt dazu: „Ist das nicht ein wunderlich Latin und Deutsch? Angesicht heißt das Herz, und erkennen heißt Beicht hören. Wie aber, wenn Jemand nit wollt beichten, oder nit rein beichten, wie oft geschieht, wie willt du denn sein Angesicht erkennen? Du mußt ja erkennen, sollt du dem Gebot genug thun... Salomon lehret am selben Ort, wie ein Jeglicher soll seiner Güter warten, daß er ihm dran benügen lasse, sehe zu, daß er nit seines Nähisten Gute besitze; sintemal dieß Leben kurz ist". (A. a. O., S. 340.) Als dritten Beweis führen die Römischen Jac. 5, 16 an: „Bekenne einer dem andern seine Sünde ꝛc." Dazu sagt Luther: „Fürwahr, hie wird die Beicht und Sünd berührt, da er spricht: bekennet euer Sünd. Aber er setzt ein seltsamen Beichtvater, der heißet: Alterutrum, der gefällt dem Papst und Papisten gar nichts. Alterutrum heißt: einer dem andern oder unternander und meint uns allesampt. Daraus dann folget, daß die Beichtväter sollen den Beichtkindern beichten. Und daß sie nit allein Pfaffen, Bischof, Papst sein, sondern ein iglicher Christen wäre Papst, Bischof, Pfaff und der Papst müßt ihm beichten. Ehe sie das zugeben, lassen sie viel lieber den Spruch fahren und bekennen, er rede nichts von der heimlichen Beicht. Das ist auch wahr, wiewohl sie ihn am ersten geführt haben". (A. a. O., S. 341.)

Als Hauptbeweis wird aber Joh. 20, 22. 23: „Nehmet hin den heil. Geist, welchen ihr die Sünden erlasset ꝛc." geltend gemacht. „Hie spricht man", sagt Luther, „ja, sollen wir die Sünd vergeben,

---

*) Die ganze Lächerlichkeit dieses Beweises zeigt Luther in der Ausl. des Ev. am 14. n. Trinit., 17, S. 151—163.

so müssen wir sie wissen. Wie mügen wir sie aber wissen, wenn sie uns nicht gesagt werden? Hie laßt uns sehen, in welchen Jammer und Schweiß sie sich führen über den Spruch. Ist ein Spruch in der Bibel wider die heimliche Beicht, so ists eben dieser. Zum Ersten: Dieser Spruch sagt nichts von der heimlichen Beicht, ja auch nichts von der offenbärlichen Beicht. Und wo er zwunge heimlich zu beichten, so zwung er auch öffentlicher zu beichten alle Sünd. Denn es möcht hie der Papst eben so wohl disputirn und sagen: soll ich vergeben, so mußt du bekennen; un will ich nit heimlich, sondern öffentlich vergeben, so mußt du auch öffentlich beichten. Also stünd unser Beichten gebunden an sein Vergeben; und wo er mit dem Vergeben führe, so müßt auch die anhangend Beicht folgen. Damit hätt er Gewalt, aller Herzen Heimlichkeit zu offenbaren, als wäre er Gott selbst, der allein der Herzen Heimlichkeit wissen soll. Dringt aber der Spruch nit auf die öffentliche Beicht, so dringt er auch nit auf die heimliche Beicht. Darumb ists nit wahr, daß ihnen in diesem Spruch Gewalt gegeben sei, die Beicht zu fordern und aufsetzen". (A. a. O., S. 342.)

Außer diesen Sprüchen führt Bellarmin noch folgende als Beweis für die Ohrenbeichte an*): 1. Mos. 3, 11. 12 u. 4, 13, da Adam und Cain Gott ihre Sünden gebeichtet hätten, und zwar ersterer einem Diener Gottes, nämlich einem Engel in menschlicher Gestalt! Matth. 3, 5: „Da ging zu ihm (Johannes) hinaus die Stadt Jerusalem und bekannten ihre Sünden". Act. 19, 18: „Es kamen auch viel derer, die gläubig waren worden und bekannten und verkündigten, was sie ausgerichtet hatten (τὰς πράξεις αὐτῶν = ihre Thaten, Verrichtungen). Um aus dieser Stelle einen Beweis für die Ohrenbeichte zu gewinnen, muß πρᾶξις, Verrichtung, Sünde heißen. Ferner 1. Joh. 1, 9: „So wir unsere Sünden bekennen 2c." Das heißt die heilige Schrift anführen wie der Teufel den Psalter, Matth. 4, 6. Anstatt Gott, wie 1. Mos. 4, 13; Matth. 3, 5. 6; 1. Joh. 1, 9, wird der Priester gesetzt, anstatt des allgemeinen Bekenntnisses, die namentliche Aufzählung einzelner Sünden, aus dem Aussatz wird Sünde, dem Vieh Menschen, aus dem Angesicht Herz und Gewissen, aus dem Nächsten ein Priester gemacht! Auf solche Weise kann freilich alles bewiesen werden. „Siehe", bemerkt Luther treffend, „auf solchen Pelzermeln steht die Beicht und das ganz Papstthum, noch wollen sie niemand die Schrift wissen lassen, denn sie selb

*) S. Fr. Bechmann, Annot. ub., Loc. XV, De Poenit. p. 629 sqq.

allein, meinend ihr Ding stehe auf stärkern Säulen, denn der Himmel. Aber sie thuns darumb, daß niemand soll hinter die groben Lügen und Trügerei kommen. Lügen mag das Licht nit leiden, darumb will sie allein reden und recht haben". (27, S. 340.) Vgl. 2, S. 25.

Daß zu der Beichte niemand gezwungen werden dürfe, führt Luther immer wieder in seinen Schriften aus, wenn er auf die Beichte zu reden kommt. In: Kurze Vermahnung zur Beichte, 1529, schreibt er: „Von der Beicht haben wir allzeit also gelehret, daß sie solle frei sein, und des Papsts Tyrannei niedergelegt, daß wir alle seines Zwangs los sind und gefreiet von der unträglichen Bürde und Last der Christenheit aufgelegt. Denn kein schwerer Ding bisher gewesen ist, wie wir alle versucht haben, denn daß man Jedermann zu beichten gezwungen bei der höchsten Todsünde, darzu dasselbige so hoch beschweret hat und die Gewissen gemartert mit so mancherlei Sünden zu erzählen, daß Niemand hat können rein genug beichten, und das das Aergeste ist gewest, niemand gelehret noch gewußt hat, was die Beichte wäre, oder wie nütz und tröstlich, sondern haben eitel Angst und Höllenmarter daraus gemacht, daß mans hat thun müssen, und keinem Ding so feind gewesen ist." (23, S. 85.)

Selbst zu der Beichte vor Gott und dem Nächsten, obwohl in der Schrift geboten, will Luther Niemand gezwungen wissen, denn so schreibt er im: Sermon von der Beicht 2c., 1524: „Die dritte (Beichte) ist, die der Papst geboten hat, die heimlich in die Ohren vor dem Priester geschieht mit Erzählung der Sünden. Dieselbe ist nicht von Gott geboten; der Papst aber hat die Leute dazu gezwungen, und daneben so viel Gestalt und Unterscheid der Sünden gemacht, daß es niemand erschwinden kann; damit die Gewissen getrieben und gemartert sind, daß es Jammer und Noth ist. Hievon sagen wir aber also: Gott zwinget dich nicht dazu, daß du beichtest durch den Glauben gegen ihn, oder die Liebe gegen den Nächsten, wenn du nicht willst selig werden, oder seine Gnade haben: er mag sein auch nicht, daß du hingehest und thust es aber doch ungerne und mit Unlust; sondern will, daß du es von dir selbst, mit Liebe und Lust von Herzen thust. Das hat der Papst nicht geachtet, sondern hierinne also gefahren, gleich als gehörete es in das weltliche Regiment, da man mit Zwang handeln muß, hat nicht darnach gefraget, ob mans gerne oder ungerne thue, sondern stracks geboten, daß, welcher auf die Zeit nicht beichtet, der solle nicht auf dem Kirchhof begraben werden.

Aber Gott fraget nicht darnach, du thust es, oder nicht, wenn es nicht mit Lust geschieht. Darum thust du es nicht gerne, so ist es besser, du läßest es anstehen." (11, S. 155 f.) In der Schrift: Von der Beicht, ob die der Papst Macht habe zu gebieten, 1521, lesen wir: „Daß ich des Papsts Gesetz von der Beicht verwirf, thu ich um derwillen, die solch Kreuz nicht tragen wollen und ihnen solch Reizung nicht eingehen; dieselben sollt er ungedrungen lassen und nit zu weiter sündigen treiben. Denn es sind eitel linke Schächer und leiden vergeblich, ja sündigen nur mehr drinnen, wie der linke Schächer auch thät. (Luc. 23, 39 sq.) Man soll nur reizen, nit treiben; locken, nit zwingen; stärken, nit dräuen; trösten, nit schrecken mit der Beicht und allen andern Leiden: frei, frei, willig und gern soll man beichten, lehren und machen; kann man das nicht thun, so laß man Gebot und Treiben auch anstehen". (27, S. 369.) Um nur noch eine Stelle von Luther anzuführen, so sagt er in derselben Schrift: „Ja ich sag weiter und warne, daß je niemand einem Priester als einem Priester heimlich beicht, sondern als einem gemeinen Bruder und Christen. Und das darumb, weil die päpstische Beicht kein Grund hat, daß wir nit auf den Sand bauen; sondern daß wir in Kraft dieser Wort beichten, wenn wir beichten, es sei Lai oder Pfaff, und darauf uns kecklich lehnen und trösten, daß wenn zween mit einander sich in seinem Namen versammeln, daß da Christus sei, was sie thun, ihm gefall, was sie bitten, vom Vater geschehe, daran ja nicht zweifeln". (S. 378.) Vgl. 26, S. 305 f.; 23, S. 90; 27, S. 358 ff.

Welche sind die?

Da siehe deinen Stand an, nach den zehen Geboten, ob du Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Herr, Frau, Knecht seiest, ob du ungehorsam, untreu, unfleißig gewesen seiest? Ob du jemand leid gethan habest mit Worten oder Werken? Ob du gestohlen, versäumet, verwahrloset, Schaden gethan habest?

Das Bekenntniß der Sünde, wie es in der Beichte geschieht, hat die Erkenntniß derselben zur nothwendigen Voraussetzung. Ohne diese wäre jenes Heuchelei. Dies lehrt der 51. Psalm. Die Bitte um Vergebung, V. 3, 4, begründet David im 5. V. mit den Worten: „Denn ich erkenne meine Missethat und meine Sünde ist immer vor

mir". Nachdem er zu wahrer Erkenntniß seiner Sünde gekommen ist, 2. Sam. 12, 13, bekennt er sie auch offen vor Gott. Freilich baute David die Vergebung nicht auf seine Erkenntniß. „Das Wörtlein denn", sagt Luther, „muß also verstanden werden, daß nicht darum ihm die Sünden sollen vergeben werden, daß er sie erkennet, denn die Sünde ist Sünde und allezeit der Strafe werth, man erkenne sie oder erkenne sie nicht; doch gehört Erkenntniß der Sünde gleichwohl dazu, daß Gott Niemand denn denen, so ihre Sünde erkennen, wolle gnädig seyn; denen aber, so ihre Sünden nicht erkennen, will er keine Gnade erzeigen". (S. Hengstb., Comm. üb. d. Psalmen 3, S. 16.) Diese Erkenntniß der Sünde kommt nun aber durchs Gesetz, Röm. 3, 20; 7, 7. 8. So hält denn unser Katechismus in der obigen Antwort auf die Frage: ‚Welche sind die?' nämlich die Sünden, welche du in der Beichte bekennen sollst, dem Sünder den hellen Spiegel vor, indem er sich beschauen und prüfen soll, und ermahnt ihn, diese Prüfung nach den einzelnen Geboten sorgfältig und aufrichtig anzustellen. Er soll eingedenk sein: in welchem Stande er sich befinde, welche Pflichten ihm die einzelnen Gebote in seinem Stande auferlegen, soll untersuchen, ob und wie er diesen Pflichten nachgekommen ist, ob er sie erfüllt oder verabsäumt hat; kurz, er soll sein ganzes Verhalten, Thun und Lassen einer strengen Prüfung unterziehen. Thut er dies mit Ernst und Aufrichtigkeit und dem Gebet um Erleuchtung des heiligen Geistes, so wird er Sünden genug erkennen, die er bekennen kann. Nicht daß er alle Sünden bekennen müßte, die er erkannt hat, wann könnte er dann aufhören? sondern, die, welche ihn, wie Luther sich ausdrückt, besonders beißen und schrecken. Hören wir auch hierüber Luther:

In der Schrift: Von der Beicht, ob die der Papst Macht habe zu gebieten, lesen wir: Doch die Schwachgläubigen, wilch der heilig Apostel Röm. 15, (11. c. 14, 1) gebeut nicht zu verachten, sondern anzunehmen, wollen wir allhie auch weiter trösten und dieser Beicht Freiheit anzeigen. Der Papst hat in seinem Gaukelgesetz das Ding so enge gesponnen, daß er gebeut, alle Sünd zu beichten und nur dem Pfarrer. Das sollt du nit thun, du wolltest denn sonst gern; und merk hie drei deiner Freiheiten: Die erst, daß du dir nit fürnehmest alle Sünd zu beichten, sondern nur, die dich im Gewissen beißen und drucken, und daneben in gemein die andern mit ganzem Leben verklagen, daß die Beicht kurz sei. Nämlich also: siehe, Herr,

das hab ich than und das daneben, auch vielmehr, die itzt nit noth zur zählen; dies sind aber die großisten; bitt umb ein guten Trost und Rath; denn all mein Leben nichts Guts ist. Woher wollt der Papst oder Mensch zwingen alle Sünd zu sagen insonderheit, so das Gott nit fordert.

Die ander: Sie haben auch von der Beicht Theilung *) viel geschwätzt. Aber ich gläub, daß niemand muthwillig sein Beicht theile, der do willig beichtet. Ob er aber etwas vergesse, ist er darnach gar nit schuldig, demselben Beichtiger zu beichten, sondern mag dasselb gar nicht beichten, oder welchem er will, denn da ist kein Gebot über noch wider." (27, S. 374 f.)

Im: Sermon von der Beicht 2c., heißt es: „Was soll man aber beichten? Da haben uns bisher unsere Prediger viel vorgebläuet mit den fünf Sinnen, sieben Todtsünden, zehen Geboten 2c., damit sie unser Gewissen verwirren. Aber also sollte es zugehen, daß du vor hin fühlest, was dich drücket, und die Sünden, die dich zum meisten beißen und dadurch dein Gewissen beschweret wird, dieselben sollst du deinem Bruder vorlegen und beichten. Darum darfest du nicht lange suchen und nach allen Sünden trachten; nimm nur vor dich, die dir einfallen, und sprich: Also bin ich gebrechlich und gefallen, da begehre ich Trost und guten Rath. Denn die Beichte soll kurz seyn. Und ob dir etwas einfället, das du vergessen hast, sollst du dichs nicht irren lassen; denn du hast es nicht darum gethan, als wäre es ein gut Werk, und als müßtest du es thun... Darum mußt du dich also schicken, daß dich die Worte treffen. Das geschieht denn, wenn du fühlest, daß dich deine Sünde beißet und schrecket, daß du in Anfechtung liegest des Fleisches, der Welt und des Teufels. Hier bist du zornig und ungeduldig, jetzt ficht dich der Geiz an und Sorge der Nahrung 2c., daß du ohn Unterlaß viel Anstöße hast und zuweilen auch grobe Stücke mitlaufen, daß du fällst und die Seele verletzt wird; so bist du denn ein armer elender Mensch, fürchtest dich vor dem Tode, wirst verzagt und kannst nicht fröhlich seyn; da ist Zeit

*) Luther meint die Unterscheidung der Sünden in der Beichte in Todsünden und läßliche Sünden. Jene, so lehrt das Trid. Concil, müssen alle angegeben, diese hingegen können verschwiegen werden: „Hieraus folgt, daß von den Büßenden alle Todsünden..... vorgebracht werden müssen..... Die läßlichen Sünden, durch welche wir von der Gnade Gottes nicht ausgeschlossen werden, und in welche wir öftere Male verfallen, obschon sie, was die Uebung frommer Menschen beweist, mit Recht und mit Nutzen ohne alle Anmaßung in der Beicht angeführt werden mögen, können dennoch ohne Schuld verschwiegen und durch viele andere Mittel gesühnt werden". (Smets, S. 70 f.)

und Ursache genug, daß du hingehest, beichtest und deine Noth vor Gott klagest und sprechest: Herr, du hast das Sacrament deines Leibes und Bluts darum eingesetzt und uns gelassen, daß man da Vergebung der Sünden finden soll, so fühle ich, daß ich sein nothdürftig bin: ich bin in Sünde gefallen und stehe in Furcht und Verzagen, bin nicht kühne, dein Wort zu bekennen, habe so viel und so viel Gebrechen; darum komme ich nun, daß du mich heilest, tröstest und stärkest ꝛc." (11, S. 159—165.) Vgl. 29, S. 358.

Wir lassen zum Schluß Luthers kurze Unterweisung, wie man beichten solle, folgen, in der eine Anleitung zur Prüfung nach den zehn Geboten gegeben ist. Einzelne Worte und Sätze in derselben wird man um so eher zurecht stellen können, wenn man beachtet, daß sie schon im Jahre 1519 verabfaßt worden ist. Sie findet sich Bd. 21, S. 244—53.

D. Martin Luther's kurze Unterweisung, wie man beichten solle.

Anno 1519.

„Zum Ersten, soll ein itzlichs christlichs Mensch, das beichten will, sein meist's und grost's Vertrauen in die allerbarmherzigiste Vorheischung und Zusagung Gottes setzen und haben, und festigklich glauben, der allmächtig Gott werd ihm sein Sunde barmherzicklich vorgeben. Dann der heilig Prophet sagt in dem 25. Psalm (V. 7.) o Herr, du würdest mir mein Sund von wegen deines Namens gnädiglich vorgeben. Wie denn deß männicklich weiter Erinnerung aus des Konigs Manasses zu Juda Gebet nehmen mag; welchs Gebet, weil es sehr wohl zu der Beicht dient, mag es ein itzlichs christlichs Mensch vor seiner Beicht sprechen. Derhalben auch solich Gebet hernach soll vorzeichent werden.

Zum Andern, soll ein itzlichs christlichs Mensch zuvor und eh es sein Sunde dem Priester beicht, sein Beicht Gott dem Herren mit großem Fleiß thun, und seiner göttlichen Majestät alle seine Gebrechen und Sunde, und wie er sich geschickt, gethan und gesitt befind't, klar und unvorborgen, und nit anders erzählen und anzeigen, dann als redet er mit seiner allerheimlichsten Freund einem. Er muß auch Gott sein sundhaftige böse Gedanken, so viel er sich derselben erinnern kann, beichten.

Zum Dritten, soll ein itzlichs christlichs Mensch, das sein Sunde beichten will, ein wahrhaftigen Vorsatz und Willen haben, sein Leben

hinfür zu bessern, und sich der Sünde, die offentlich Todsunde seind, als Ehebruch, Mord, Dieberei, übel Nachreden, Wucher, Unkeuschheit, Rauberei und dergleichen sich zu entslahen. Ja, diesen Vorsatz muß ein Mensch haben, so bald es der berührten Sunde eine vorbracht habe. Dann wo ein Mensch ohn diesen Vorsatz beichtet, so wär es fährlich und mißlich. Wenn aber ein Mensch bei ihm befind't, daß es kein rechten Vorsatz hat, sein Leben zu bessern, so soll es auf sein Knie fallen, und Gott bitten umb ein guten Vorsatz, und sprechen: o mein Gott und Herr, ich habe je das nicht, das ich schuldig bin, ich vermag's auch nicht, darumb bitt ich dich, du wollest mir das gnädigklich geben, das du gebeutst, und mir gebieten, das du willt.

Zum Vierten: Soll man die Sunde des Herzens, die heimlich und allein Gott bekannt seind, beichten, so muß man die heimliche Sunde beichten, die der Mensch gerad wider die Gebot Gottes bei ihm beschlossen hat zu vorbringen. Dann es ist unmüglich, ein Vorsatz zu haben, die Sunde, die tägliche Sunde genannt werden, zu meiden; denn die Neigung des männlichen und weiblichen Geschlechts zusammen lassen nicht ab. Auch ruhet der Teufel nicht, so ist unser Natur ganz sündhaftig.

Zum Funften, muß es ein Mensch dafür halten, daß ihm nicht müglich sei, alle seine todtliche Sunde zu Gedächtniß zu bringen und zu beichten; sondern soll es dafür achten, daß er, nach allen seinem vorgewandten Fleiß, den wenigsten Theil seiner Sunde gebeicht habe. Dann es spricht der Prophet in einem Psalm: o Herr, mach mich rein von meinen heimlichen Sunden. (Ps. 51, 4.) Und in einem andern Psalm: wer vorsteht die Sunde? (Ps. 19, 13.) Darumb soll der Mensch die Todsünde beichten, die öffentlich Todsunde seind, und die sein Gewissen zur Zeit seiner Beicht beschweren, die andern soll er lassen fahren; dann es ist so gar unmüglich, daß der Mensch müge alle seine Todsunde beichten, daß auch unsere gute Werk, wenn sie Gott mit seinem Ernst, und nicht mit seiner gütigen Barmherzigkeit richtet und urtheilt, tödtlich und verdammlich seind. Soll man aber je alle Todsunde beichten, so mag es mit hernachfolgenden kurzen Worten geschehen: ja, mein ganzes Leben, und alles, das ich thu, handel, red und gedenk, ist also gethan, daß es tödtlich und verdammlich ist. Dann wenn es ein Mensch dafür hielt, daß es ohne Todsunde wäre, das wär die allertödtlichste Todsunde.

Zum Sechsten, soll ein Mensch, das beichten will, den weitläuftige und manchfältig Unterscheid der Sunde und ihrer Umstände lassen fahren und sich allein der Gebot Gottes befleißen, und dieselben für sich nehmen und übersehen, und sein Beicht darauf ordnen, und kurz machen; dann wenn man die Gebot Gottes recht ansieht, so find't man darin, wie Gott von uns durch allerlei Sunde ist übergeben, voracht und erzürnt worden.

Zum Siebenten soll man ein große Unterschied machen zwischen den Sunden, die wider die Gebot Gottes und wider die Gebot und Gesetz der Menschen geschehen sind. Dann ohn die Gebot Gottes kann kein Mensch selig werden; aber ohn die Gebot der Menschen kann man wohl selig werden.

Zum Achten, wenn man beichten will, so soll man bald allein die zehen Gebot Gottes für sich nehmen und sagen, wie man dawider gesündigt hab; also nämlich:

Wider das erste Gebot Gottes: du sollt in einen einigen Gott glauben.

Daß man Gott nie recht geliebt, geehrt, noch geforcht hat; daß man in Widerwärtikeit bei Zaubrern und Zaubrerin Rath gesucht hat; daß man ohn Noth Gott vorsucht und sich in Fährlichkeit Leibs und der Seel geben hat; daß man zu den Sachen und Händeln den Zeichen und der Sternseher Rath geglaubt hat; daß man gezaubert hat; daß man Achtung auf die Kur-Tag gehabt hat; daß man sich mit dem Teufel vorbunden hat; daß man die Widerwärtikeit dem Teufel oder den bösen Menschen zugemessen hat; daß man glaubt hat, Figuren, Segen und Kräuter helfen wider Fährlikeit und Widerwärtikeit; daß man nicht glaubt hat, daß alle gute Ding und Gluckselikeit allein von Gott kommen; daß man nicht glaubt hat, daß allein Gott in Widerwärtikeit helfen kann; daß man, mit Vorgessenheit der Seelen Heil, die lieben Heiligen allein umb zeitliche Guter und Selikeit ehret und anruft; daß man die Kreatur und geschaffene Ding hoher geliebt und gefurcht hat, dann Gott; daß man in ihm selbs Gefallens hat und sich seiner Gerechtikeit, Weisheit oder anderer Tugend erhebt; wie man mit Hoffart gesündiget hat, und wie man mit den Sunden wider den heiligen Geist gesundigt hat.

Wider das ander Gebot Gottes: du sollt den Namen Gottes nicht mißbrauchen.

Daß man Gott und sein liebe Heiligen gelästert hat; daß man nie die Ehre Gottes, sondern allein eigen Ehre, Lob und Ruhm

gesucht hat; daß man aus boser Gewohnheit und ohn Ursach übel geschwört; daß man unrecht schwört; daß man unrecht Gelubd thut oder rechte Gelubd bricht; daß man von Gott oder von seinen Heiligen und gottlicher Schrift schimpflich redet; daß man in Widerwärtigkeit den Namen Gottes nicht anruft und nicht Danksagung thut; daß man sich der gottlichen Gaben beruhmbt und Lob von den Menschen sucht; wie man mit Hoffart gesündigt hat, mach auch in dieß Gebot gezogen werden.

Wider das dritt Gebot Gottes: du sollst den heiligen Tag feiern.

Daß man Gott dem Herrn durch das Gebet, Meß und Predig hören, auch demuthige Erseufzung für die Sunde, nicht Statt und Raum geben hat; daß man an Feirtagen getanzt, gespielt und untugendliche Werk mit uberflußigem Essen und Trinken und Müssiggehen getrieben hat; daß man an Feirtagen leichtfertiger Handlung gewartet und unnutz Geschwätz, Umblaufen, Ziehen und Reisen getrieben hat; daß man an Feirtagen wider das Gebot der Kirchen ohn Noth gearbeit und gehandelt hat; daß man allein erdichte Feier, ohn Besserung der Seelen, allein mit Essen, Trinken und der Kleidung gehalten hat; und wie man mit Trägheit in dem Dienst Gottes gesundigt hat, welche Sund auch wider alle andere Gebot Gottes ist.

Wider das viert Gebot Gottes: du sollt deine Eltern ehren.

Daß man den Eltern wider Gehorsam, noch Ehre und Lieb erzeigt hat; daß man den Eltern in ihrer Schwachheit, Noth und Armuth nicht geholfen und sich ihrer geschämt hat; daß man die Eltern erzornt, geschlagen oder ihnen ubel nachgered't hat; daß man den Geboten der Kirchen ungehorsam gewest ist; daß man die Priesterschaft nicht geehrt hat; daß man die Fursten, Herren, Rathsherrn und alle, die in Obrikeit seind, sie seind frumm oder bos, nicht in Ehren gehalten hat; daß man sich in Ketzerei und andere ungehorsame Handlung wider die christliche Kirchen begeben hat.

Wider das fünfte Gebot Gottes: du sollt nicht todtschlagen.

Daß man Mord mit dem Werk, mit Rath oder mit Befehl begangen hat, daß man mit Vorsatz mit dem Nächsten gezornt und gegen ihn Zeichen des todtlichen Zorns erzeigt hat; daß man den Nächsten gelästert, geschmächt, vorsprochen, gehohnt oder vordacht

hat; daß man ein unfreundlichen Unwillen gegen den Nächsten getragen hat; daß man neidisch und hässig gewest ist; daß man zornig gewest ist; daß man gezankt und gehadert hat; daß man Krieg hat angericht und gefuhrt; daß man geraubt hat; daß man die Feinde nicht geliebt hat; daß man den Feinden nicht vorgeben hat; daß man für die Feinde nicht gebeten hat; daß man den Feinden nichts Guts erzeigt hat.

Wider das sechste Gebot Gottes: du sollt die Ehe nicht brechen.

Daß man Ehebruch und andere Unkeuschheit, wie die geschehen mag, geubt und getrieben hat; daß man zu schändlichen, unzuchtigen und unkeuschen Worten, Liedern, Historien und Gemälden Lust und Willen gehabt hat; daß man mit unzuchtigen Geberden, Ansehen, Zeichen oder Schriften Unkeuscheit erregt oder verursacht hat; daß man mit uberflussiger Zierheit der Kleidung sich selbst vor andere Leut zu Unkeuscheit vorursacht hat; daß man mit Gedanken beschließlich vorwilligt hat, Unkeuscheit zu treiben; daß man Ubereſſen, Ubertrinken, Müssiggehen und andere Ursachen der Unkeuscheit nicht gemieden hat; daß man frembde Jungkfrauschaft und anderer Leut Keuscheit nicht gerett' und vorwahrt hat; wie man ist mit allen funf Sinnen und mit allen Gliedmassen unkeusch gewest; wie man mit den stummen Sunden gesundigt hat.

Wider das siebent Gebot Gottes: du sollst nicht stehlen.

Daß man gestohlen hat; daß man geraubt hat; daß man dem gemeinen Nutz abgestohlen hat; daß man den Kirchen abgestohlen hat; daß man einem sein Knecht entfuhrt hat; daß man einem sein Vich weggetrieben hat; daß man gewuchert hat; daß man betrüglich gehandelt hat; daß man falsche Maaß oder Gewicht gebraucht hat; daß man unrechte Erbguter besitzt oder angenummen hat; daß man gegeizt hat; daß man dem Nächsten nicht umsunst geliehen hat; daß man die Werk oder Barmherzigkeit nicht geubet hat.

Wider das achte Gebot Gottes: du sollt nicht falsch Gezeugnuß geben.

Daß man vor Gerichte die Wahrheit vorschwiegen hat; daß man fährliche Lugen gethan hat; daß man liebgeredet und geschmeichelt hat; daß man zwischen den Leuten Uneinigkeit, Zwietracht und Unfried gemacht hat; daß man des Nächsten Wort, Leben und Werk ubel gedeut und ausgelegt hat; daß man den ubel nachredenden Zungen

Statt und Beistand geben und erzeigt hat; daß man den Nächsten nicht vorantwort hat; daß man den bösen Zungen nicht mit Ernst begegnet hat.

Zum Neunten. Die zwei letzte Gebot Gottes, also nämlich, das neunt: du sollt deines Nächsten Hausfrau nicht begehren, und das zehnet: du sollt deines Nächsten Gut nicht begehren, legen die andere Gebot Gottes aus, wann sie gebieten die Erbsund zu überwinden, das in diesem Leben nicht mag geschehen. Darumb sagt St. Paul zu den Römern am siebenten (V. 15): das Ubel thu ich, das ich nicht will. Und zu den Galatern am fünften (V. 17): das Fleisch begehrt wider den Geist. Dann kein Mensch ist in diesem vorgängklichen Leben vollkommenlich rein von unreiner Begier und vom Geiz.

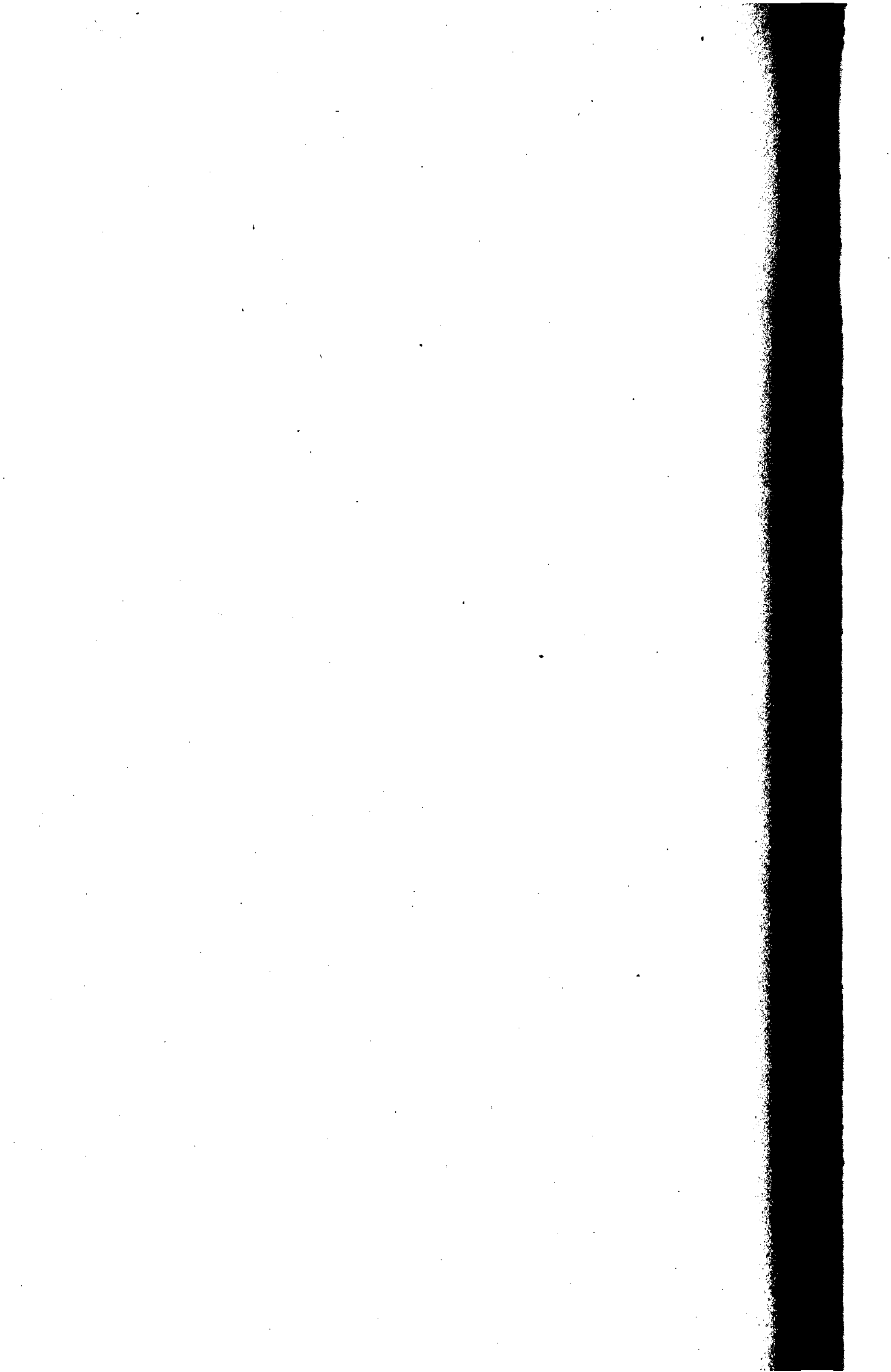
Zum Zehenten, steht die ganz Summa in dem, daß die Menschen selig sein, die ihr Vertrauen in Gott setzen, und sunst wider in ihre Werk, noch einige Creaturn. Derhalben soll der Mensch lernen, daß er großer Vertrauen in Gottes Barmherzikeit, dann in sein Beicht oder Fleiß habe; dann man kann nicht zu viel thun, vornehmen und vorwenden wider das vormaledeiet Vertrauen in unsere Werk. Darumb sollen wir unser Gewissen gewöhnen, Gott zu vertrauen, wann alles das der Meinung geschieht, daß man Gott glaubt und vertrauet, das ist Gott ganz angenehme, und das ist Gottes Ehre, daß wir in Gottes Barmherzikeit aufs allerstärkst vertrauen.

Des Königs Manasses Gebet, zu der Beicht sehr dienlich.

O Herr, allmächtiger Gott! unser Väter, des Abrahams, Isaac und Jacob, und ihres gerechten Namen und Geschlechts! der du Himmel und Erden mit aller ihrer Zierheit geschaffen hast; der du das Meer mit dem Wort deines Gebots gezeichent hast; der du die Teif und Dumpfel des Meers beschlossen, und deinen loblichen Namen vorgezeichent hast, vor welchem alle Menschen erschrecken, und vor deß Angesicht, Stärk und Vormugen sie erzittern: dann der Zorn deiner Draue über die Sunde ist unleidlich, aber die Barmherzikeit deiner Zusage und Vorheischung ist unermessen und unerforschlich; wann du bist der allerhochst Herr über den ganzen Erdboden; du bist geduldig, gutig und sehr barmherzig, und mitleidsam über der

Menschen Bosheit. O mein Herr, du hast von wegen deiner Gute die Vorgebung der Sunde, und du, Gott der Gerechten, hast die Buß nicht den Gerechten gesetzt, als dem Abraham, dem Isaac und dem Jacob, die do nicht gesundigt haben. Ich hab gesundigt, mein Ungerechtigkeit seind gemanchfältigt worden, über die Zahl des Sands des Meeres. Ich bin gelogen und vorkrumpt worden mit viel eisern Banden, und ich hab kein Ergötzlickeit und Erholung, wann ich hab dir Ursach zu Zorn geben und ubel vor dir gethan. Ich hab grauliche Ding gethan, und die Beleidigung gemanchfältigt. Demnach beuge ich itzund die Knie meines Herzens, und bitt dein Gute, o Herr, o Herr! ich hab gesundigt, ich hab gesundigt, und ich erkenn mein Ungerechtikeit; ich bitt dich, o Herr, vorgieb mir mein Sund, vortilg mich nicht mit meinen Ungerechtikeiten, und behalt mir die Ubel nicht ewigklich; dann du würdest mich Unwürdigen von wegen deiner großen Barmherzikeit selig machen, und ich werd dich loben alle Tag meines Lebens, wann dich lobt alles Vermugen der Himmel, und du hast Glorien, Lob und Ehre zu ewigen Zeiten, Amen.





Der Kleine Katechismus Luthers

aus der

Heiligen Schrift und Luthers Werken

in

exegetisch-dogmatischen Vorträgen in den „Lutherstunden“

erklärt von

R. Pieper, A. B.,

Professor der Theologie und Präses des Concordia-Prediger-Seminars zu Springfield, Ill.

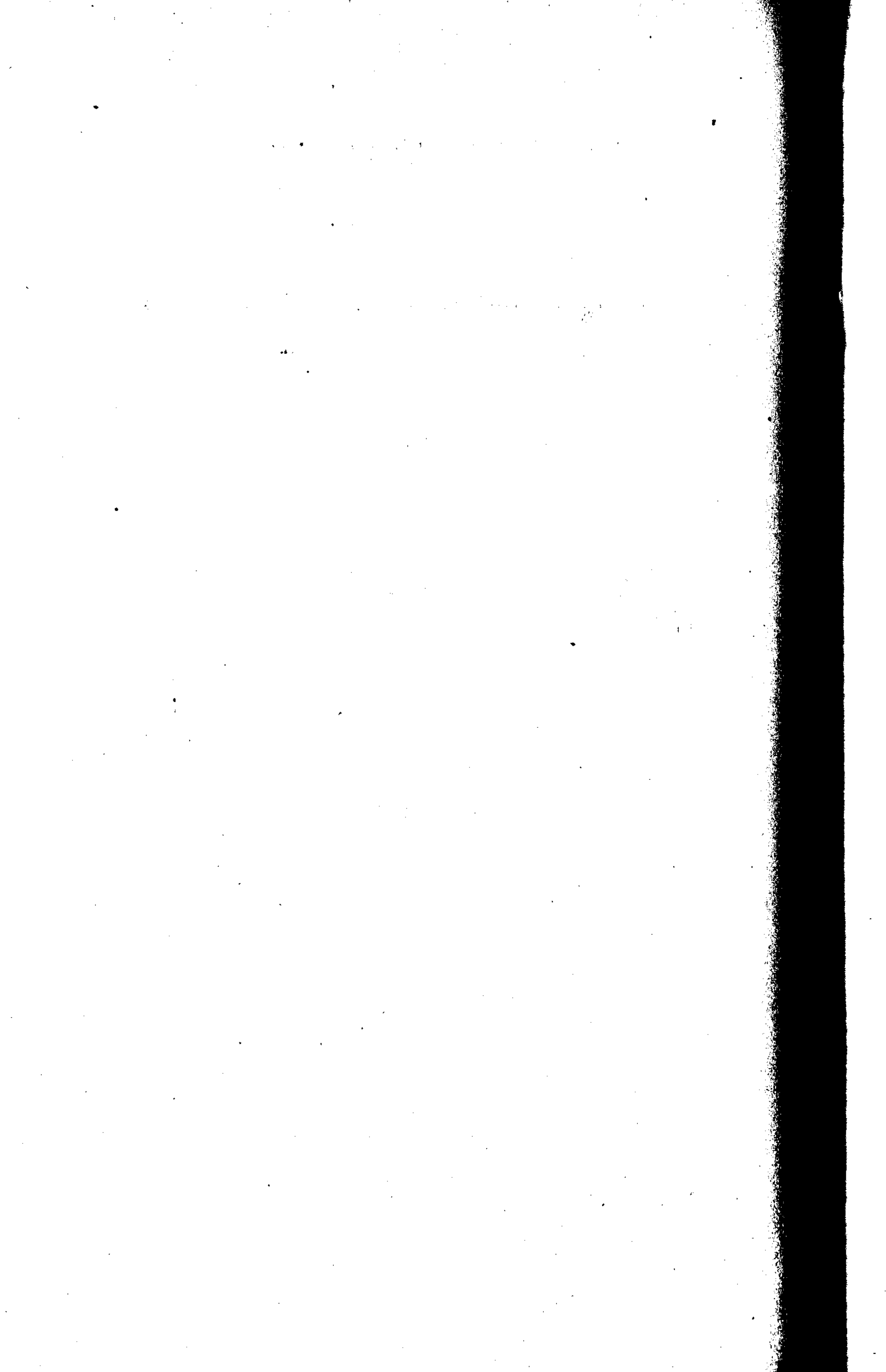
"Quo propior Luthero,
eo melior theologus".
Dr. Chr. Sonntag.

3. Band 3. Theil.

Milwaukee, Wis.

Druck der Germania Publishing Co.

1899.



VI. Hauptstück.

Das Sacrament des Altars.

Wenn wir einen vergleichenden Blick auf die Form werfen, in welche Luther das 4. und 6. Hauptstück gefaßt hat, so fällt sogleich in die Augen, daß die drei ersten Fragen und Antworten in beiden Hauptstücken gänzlich gleich gestaltet sind. „Was ist die Taufe?" lautet die erste Frage im 4. und „Was ist das Sacrament des Altars?" im 6. Hauptstück. In jenem lautet die zweite Frage: „Was giebt oder nützet die Taufe?", in diesem: „Was nützet denn solch Essen und Trinken?" Endlich die dritte Frage bezüglich der Taufe: „Wie kann Wasser solche große Dinge thun?" und beim Abendmahl: „Wie kann leiblich Essen und Trinken solche große Dinge thun?" Bei dieser Gleichheit der Form der ersten drei Fragen und Antworten in diesen Hauptstücken kann es um so mehr auffallen, daß Luther wohl die Antwort auf die erste Frage des 6. Hauptstücks gleich der des 4. mit den Einsetzungsworten begründet, nicht aber die auf die zweite und dritte mit einem Schriftwort belegt, wie er es beim 4. Hauptstück gethan hat. In beiden Antworten weist er nur auf die Worte: „Für euch gegeben und vergoßen zur Vergebung der Sünden" hin und begründet mit ihnen, sie in die Antworten einflechtend, das, was er kurz über den Nutzen und die Kraft des leiblichen Essens und Trinkens zu sagen hat. Wir ersehen auch hieraus, wie wenig es dem Reformator auf die äußere Form, eine gekünstelte Symmetrie, hingegen Alles auf die Sache ankam.

Gänzlich weicht aber das 6. Hauptstück von dem 4. in der letzten Frage und Antwort ab. In diesem fragt nämlich Luther nach der Bedeutung der Wassertaufe, in jenem hingegen nach dem würdigen Empfang dieses Sacraments. — „Was bedeutet denn solch' Wassertaufen?" — „Wer empfähet denn solch Sacrament würdiglich?"

lauten die Fragen. Hätte Luther nicht darauf hinweisen können und sollen, was der Genuß des Leibes und Blutes im heiligen Abendmahl bedeute, welche Verpflichtung es den Empfängern auferlege? Daß er dies nicht gethan, sondern die Frage beantwortet hat: „Wer empfähet denn solch' Sacrament würdiglich?" ist um so auffallender, da er in allen Predigten und Schriften über das heilige Abendmahl eingehend darlegt, wozu die Empfänger sich Christo und ihrem Nächsten gegenüber verpflichten. So sagt Luther, um hier nur diese eine Stelle anzuführen, im Sermon: Von der Beichte und dem Sacrament, 1524: „Darum sollen wir uns nicht träge lassen machen, wenn wir das Sacrament empfangen haben, sondern fleißig sein und acht haben, daß wir in der Liebe zunehmen und uns des Nächsten Nothdurft annehmen und ihm die Hand reichen, wo er leidet und Hülfe bedarf. Thust du das nicht, so bist du nicht ein Christ, oder ja ein schwacher Christ, ob du gleich dich rühmest, du habest den Herrn mit allem was er ist empfangen im Sacrament. Willst du aber gewiß sein, ob du fruchtbarlich zum Sacrament gangen seyest, so kannst du es nicht besser treffen, denn daß du acht habest, wie du dich gegen deinen Nächsten erzeigest. Du darfest nicht darnach denken, wie große Andacht du gehabt hast, oder wie wohl dir die Worte im Herzen schmecken. Es sind wohl gute Gedanken, es ist aber nicht gewiß und kann dir fehlen. Damit wirst du aber gewiß, daß er in dir kräftig sey, daß du darauf sehest, wie du gegen deinen Nächsten stehest. Findest du es also, daß dich die Worte und das Zeichen oder Sacrament erweichen und bewegen, daß du deinem Feinde hold seiest und dich deines Nächsten annehmest und helfest ihm seinen Jammer und Leid tragen, so gehet's recht.... Das Sacrament soll also mit uns umgehen, daß es uns wandele und andere Leute mache; denn die Worte und Werke Gottes wollen nicht müßig sein, sondern groß Ding schaffen, nämlich daß wir frei und los werden von Sünden, Tod und vom Teufel und uns vor keinem Ding fürchten, und doch wiederum Knechte werden des allergeringsten Menschen auf Erden und uns deß gar nicht beschweren, sondern froh werden, daß wir jemand finden mögen, der unserer Hülfe bedarf und uns lassen bange seyn, daß wir so viel Gutes haben und nicht anlegen sollen. Wo nun das Sacrament solches nicht schafft, so ists zu fürchten, daß es Schaden thue." (11, S. 169. 172). Vgl. die Lieder Luthers 195 V. 3 und 205 V. 10.

Bei näherer Erwägung wird es uns jedoch klar, daß Luther mit vollem Recht bei dem Sacrament des Altars nicht nach der Bedeutung, sondern dem würdigen Genuß des Leibes und Blutes des Herrn fragt. Denn beim 4. Hauptstück hat er durchaus die Kindertaufe im Auge. Die Taufe aber wirkt als das Bad der Wiedergeburt den Glauben in den Kindern. Vgl. 3. Bd., 1. Th., S. 39 ff. Sie macht aus Ungläubigen Gläubige, aus Kindern des Zorns Kinder der Gnade. Das heilige Abendmahl aber ist nur für Christen eingesetzt, um den Glauben zu nähren und zu stärken. Dies Sacrament sollen nur solche Christen empfangen, die sich selbst prüfen können (1. Cor. 11, 28) und die den Glauben haben an diese Worte: „Für euch gegeben und vergoßen ꝛc.“ Richtig bemerkt Nebe: „Luther schrieb seinen Katechismus nicht als eine Unterweisung für Missionare, sondern als eine Unterweisung für christliche Hausväter und Christenkinder, das heißt, er mußte die Taufe als vollzogen und zwar in Gestalt der Kindertaufe, deren Berechtigung er in dem großen Katechismus nachzuweisen beflissen ist, voraussetzen.“ (Der kl. Kat. Luthers, S. 396). Bei der Kindertaufe konnte daher nicht nach der Würdigkeit des Empfängers gefragt werden; es wäre dies ganz verkehrt gewesen, da Kinder sich nicht prüfen können. Bei ihnen kommt nicht die Würdigkeit, sondern die Bedürftigkeit in Frage. In Bezug auf das Abendmahl aber ist die Frage nach dem würdigen Genuß desselben durchaus vonnöthen, da nur der würdige Genuß desselben heilsam ist, der unwürdige Empfänger sich dasselbe zum Gericht genießt. Das heilige Abendmahl ist eine Arzenei, die das Leben erhält und stärkt, aber auch ein Gift, welches den Tod wirkt*), denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht,“ 1. Cor. 11, 29. Wie oft und eindringlich hat Luther vor dem unwürdigen Genuß des heiligen Abendmahls gewarnt! „Ist dir wohl, so bleib davon, daß du nicht kriegest bösen Lohn.“ Vgl. 11, S. 165; 29, S. 207, 252; 21, S. 150 f. u. a. So warnt er denn auch in der Antwort auf diese letzte Frage die Ungläubigen vor dem unwürdigen Genuß, wie er in ihr die Gläubigen zu diesem Sacrament reizt und lockt. Der tiefe, praktische Blick Luthers hat auch hierin das Richtige erkannt.

---

*) „Denjenigen ist es ein Gift und Tod, so da frech hinan gehen, keine Schwachheit, Gebrechen oder Noth fühlen, die sie dazu treiben sollte, gleich als wären sie zuvor rein und fromm.“ (11, S. 166.)

Den Zusammenhang zwischen dem vierten und sechsten Hauptstück hat Luther im Kleinen Katechismus nicht einmal angedeutet, hingegen im Großen Katechismus klar ausgesprochen, indem er sagt: „Durch die Taufe werden wir erstlich neu geboren. Aber daneben, wie gesagt ist, bleibt gleichwohl die alte Haut im Fleisch und Blut am Menschen: da ist so viel Hinderniß und Anfechtung vom Teufel und der Welt, daß wir oft müde und matt werden und zuweilen auch straucheln. Darum ist es gegeben zur täglichen Weide und Fütterung, daß sich der Glaube erhole und stärke, daß er in solchem Kampfe nicht zurück falle, sondern immer je stärker und stärker werde. Denn das neue Leben soll also gethan sein, daß es stets zunehme und fortfahre. Es muß dagegen viel leiden. Denn so ein zorniger Feind ist der Teufel: wo er siehet, daß man sich wider ihn legt und den alten Menschen angreift, und uns nicht mit Macht überpoltern kann, da schleicht und streicht er auf allen Seiten umbher, versuchet alle Künste und lässet nicht abe, bis er uns zuletzt müde mache, daß man entweder den Glauben lässet fallen, oder Hände und Füße gehen und wird unlüstig oder ungeduldig. Dazu ist nu der Trost gegeben, wenn das Herz solchs fühlet, daß ihm will zu schwer werden, daß es hie neue Kraft und Labsal hole." (21, S. 145.)

Was ist das Sacrament des Altars?

Es ist der wahre Leib und Blut unseres Herrn Jesu Christi, unter dem Brod und Wein uns Christen zu essen und zu trinken von Christo selbst eingesetzt.

Wo stehet das geschrieben?

So schreiben die heiligen Evangelisten Matthäus, Marcus, Lucas und St. Paulus: Unser Herr Jesus Christus, in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brod, dankte und brachs und gabs seinen Jüngern und sprach: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; solches thut zu meinem Gedächtniß. Desselbigen gleichen nahm er auch den Kelch, nach dem Abendmahl, dankete und gab ihnen den und sprach: Nehmet hin und trinket alle daraus, dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden; solches thut, so oft ihr's trinket, zu meinem Gedächtniß.

Diese von Luther im Katechismus gegebene Form der Einsetzungsworte hat, wie eine Vergleichung der Berichte von Matthäus, Marcus, Lucas und Paulus zeigt, den Bericht des Apostels 1. Cor. 11, 23—25 zur Grundlage. Das in diesem Bericht nicht Enthaltene ist aus den Evangelisten ergänzt. Die Worte: „und gab's seinen Jüngern" finden sich bei Paulo nicht. Matthäus hat: „und gab es den Jüngern", Marcus und Lucas: „und gab es ihnen." Anstatt der Worte: „der für euch gegeben wird" hat Paulus: „der für euch gebrochen wird". Die Worte: „solches (das) thut zu meinem Gedächtniß" finden sich bei Lucas und Paulus, nicht aber bei Matthäus und Marcus. Ebenso fehlen bei diesen beiden Evangelisten die Worte „nach dem Abendmahle", während sie sich bei Lucas und Paulus finden. Das „dankete" bei dem Kelch haben Matthäus und Marcus, nicht aber Lucas und Paulus. Ebenso haben jene nur die Worte: „gab ihnen den", diese nicht. Das: „trinket alle daraus" hat nur Matthäus, während Marcus berichtet: „und sie tranken alle daraus". Die Worte: „dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut" stehen bei Paulus, während Lucas hat: „das ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blut" und Marcus und Matthäus: „das ist mein Blut des neuen Testaments". Matthäus und Marcus: „welches für Viele vergossen wird", Lucas hingegen: „das für euch vergossen wird", während diese Worte bei Paulus fehlen. Das: „zur Vergebung der Sünden" findet sich bei Matthäus allein, wie das: „solches thut, so oft ihrs trinket, zu meinem Gedächtniß" nur bei Paulus.

Die Worte des Apostels lauten 1. Cor. 11, 23—25: „Ich habe es von dem Herrn empfangen, das ich euch gegeben habe. Denn der Herr Jesus, in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brod, dankte und brach es und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird; solches thut zu meinem Gedächtniß. Desselbigen gleichen auch den Kelch, nach dem Abendmahl, und sprach: „Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut; solches thut, so oft ihr es trinket, zu meinem Gedächtniß".

Das von Luther nicht übersetzte γάρ (denn) weist uns auf das Vorhergehende hin. „Denn ich habe es von dem Herrn empfangen", schreibt Paulus. Er tadelt die Spaltungen, welche die Christen zu Corinth bei ihren Zusammenkünften verursachten, V. 18. Diese Spaltungen, σχίσματα, wurden, wie V. 21 angegeben wird, dadurch

hervorgerufen, daß die sogenannten Agapen oder Liebesmahle von den Corinthern nicht von allen gemeinsam, sondern abgesondert gehalten wurden, so nämlich, daß die Wohlhabenderen unter sich diese Mahle feierten und die Aermeren in der Gemeinde daran nicht theilnehmen ließen. „Wenn ihr nun zusammen kommt", lesen wir V. 20, 21, „so hält man da nicht des Herrn Abendmahl. Denn so man des Herrn Abendmahl halten will, nimmt ein jeglicher sein Eigenes vorhin, und einer ist hungrig, der andere ist trunken". Mehrere Ausleger verstehen unter dem κυριακὸν δεῖπνον ausschließlich das Abendmahl, das Sacrament des Altars, andere hingegen das Liebesmahl, mit Einschluß des eigentlichen Abendmahls. Da der Herr das heilige Abendmahl nach der ordentlichen Mahlzeit des Osterlamms eingesetzt hat, so pflegte in der ersten christlichen Kirche, wenn das eigentliche Abendmahl gefeiert werden sollte, ein gemeinsames Mahl gehalten zu werden, das jenem entweder voranging oder folgte. Dies geschah, um sich gegenseitig brüderliche Liebe und Eintracht zu bezeugen. Zu diesem Mahl, der Agape, brachten die Reichen und Wohlhabenden das Nöthige mit und ließen die Armen daran theilnehmen. Bei diesem Mahle ging es durchaus mäßig und christlich zu, ja es war, wenn es dem eigentlichen Abendmahl voranging, eine Vorbereitung auf dasselbe.

Nun waren aber in Corinth bei diesem Liebesmahl unleidliche Unordnungen eingerissen, die Paulus mit den Worten straft: „So man des Herrn Abendmahl halten will, nimmt ein jeglicher sein Eigenes vorhin, und einer ist hungrig, der andere ist trunken". Anstatt also dieses Mahl gemeinsam zu halten, nahmen die Einzelnen ihre Mahlzeit vorweg, (προλαμβάνειν.) Anstatt auf Späterkommende zu warten und diese daran theilnehmen zu lassen, V. 33, speisten sie allein von dem von ihnen Mitgebrachten und hielten somit nicht ein gemeinschaftliches, sondern ein Privatmahl. Dadurch wurde der Zweck des Liebesmahls, Bezeugung gegenseitiger Liebe und brüderlicher Einigkeit, nicht allein vereitelt, sondern es wurden Spaltungen angerichtet: die Armen, welche etwas mitgebracht hatten, mußten das Ihre allein genießen, oder, wenn sie nichts mitgebracht hatten, leer ausgehen, waren hungrig und beschämt. Das bezeichnet Paulus als eine Verachtung der Gemeine Gottes und Beschämung derer, die nichts haben, V. 22. Die Worte V. 21: „nimmt ein jeglicher sein Eigenes vorhin" lauten im Griechischen: ἕκαστος γὰρ τὸ ἴδιον δεῖπνον

προλαμβάνει = nimmt ein jeder das eigene Mahl vorweg. Der Apostel unterscheidet also zwischen dem κυριακὸν δεῖπνον, des Herrn Abendmahl, V. 20, und dem δεῖπνον, Abendmahl. Dieses war bei dem jüdischen Volke die Hauptmahlzeit und wurde gegen Abend genossen, weßhalb Luther das Wort δεῖπνον gewöhnlich mit ‚Abendmahl' übersetzt hat. Vgl. Luc. 14, 12; Joh. 13, 2. 5; 21, 20; Marc. 6, 21. Da nun das Abendmahl des Herrn, κυριακὸν δεῖπνον = ein dem Herrn gehöriges Mahl, von dem Abendmahl, δεῖπνον, ausdrücklich unterschieden wird, so haben wir unter ersterem mit Calov u. a. das Sacrament des Altars, unter letzterem das Liebesmahl, die Agape, zu verstehen, welches jenem voranging. Calov schreibt: „Besonders machen es die Papisten zweifelhaft, ob unter dem κυριακὸν δεῖπνον hier die heilige Eucharistie oder aber die ἀγάπη verstanden werden müsse... Aber es ist kein Grund vorhanden, warum wir leugnen sollten, daß die heilige Eucharistie selbst verstanden werde. ‚Wenn ihr zusammen kommt, so findet', sagt der Apostel, ‚kein Essen des Abendmahls des Herrn statt'. Die Ursache, weßhalb er dafür hält, daß sie vielmehr irgend etwas anderes thuen, als die heilige Eucharistie zu feiern, giebt er an, als wenn er sagte: „Ihr seid so weit davon entfernt, die Eucharistie, wie sie vom Herrn eingesetzt ist, zu feiern, daß ihr vielmehr alles andere thut, zumal ihr zum Mahle eilt, bevor ihr alle zusammen gekommen seid, und ein jeder das Abendmahl, die zu Hause bereiteten Speisen, für sich in Beschlag nimmt, die zum gemeinsamen Mahl zusammen gethan werden sollten, so daß, während einige noch hungrig sind und dursten, andere schon gesättigt sind, ja trunken". (Bibl. ill., IV. p. 357). Das „ist trunken", μεθύει, heißt nicht, wie der Gegensatz zu „ist hungrig", πεινᾷ, zeigt: ist betrunken, sondern wie Joh. 2, 10; 1. Mos. 43, 34; Hag. 1, 6: trinkt sich voll, sättigt sich mit Trinken. Dieses sich für sich allein satt essen und trinken verweist der Apostel V. 22 in die Häuser der Christen. Das mögen sie zu Hause thun, nicht aber bei den gemeinschaftlichen Agapen, weil das zur Beschämung der Armen gereichen mußte, die nicht gewürdigt wurden, an dem Vorrathe der Reichen Theil zu nehmen.

Diese ärgerlichen Unordnungen und Parteiungen bei den Liebesmahlen tadelt der Apostel, da sie offenbarten, wie wenig jene Corinther geschickt waren, das Abendmahl des Herrn seiner Stiftung und seinem Zwecke gemäß in würdiger Weise zu feiern. Es sollte von ihnen in brüderlicher Liebe und unter gegenseitiger Werthschätzung, nicht aber

in Zwietracht und mit Verachtung der ärmeren Glieder, die nicht weniger wie die Reichen Glieder an dem Leibe Christi waren, begangen werden.*) Und dies begründet er nun, indem er darauf hinweist, daß er die Stiftung des heiligen Abendmahls von Christo selbst überkommen und sie den Corinthern überliefert habe.

„Denn ich habe es von dem Herrn empfangen, das ich euch gegeben habe", schreibt er V. 23. Mit diesen Worten giebt der Apostel, wie gesagt, den Grund an, weßhalb die Christen zu Corinth nicht so, wie es bei ihnen geschah, sondern mit größester Ehrerbietung die Feier des heiligen Abendmahls begehen sollen. Der Herr hat dieses Mahl eingesetzt und zu seinem Gedächtniß gestiftet. „Mit großer Ehrerbietung soll man", bemerkt Bengel zur Stelle, „zu diesem ehrfurchtsvollsten Geheimniß nahen, weil der Herr es, als er noch auf Erden war, eingesetzt hat, wie aus Matthäus, Marcus und Lucas deutlich erkannt wird, und weil er es, als er gen Himmel gefahren, seinem heiligen Apostel durch Offenbarung nochmals kundgethan hat". (Gnomon, p. 663). Welcher Art diese Offenbarung gewesen sei, ob unmittelbar oder mittelbar, ist bei den Auslegern streitig. Die, welche das Letztere annehmen, berufen sich darauf, daß Paulus sage: παρέλαβον ἀπὸ τοῦ Κυρίου, die Partikel ἀπό bezeichne aber etwas Mittelbares; wenn er eine unmittelbare Offenbarung in Bezug auf das heil. Abendmahl empfangen hätte, so hätte er παρά, das Unmittelbares bezeichne, gebrauchen müssen. S. Meyer, Neander u. a. Aber 1. Joh. 1, 5: „Und das ist die Verkündigung, die wir von ihm gehört haben", ἣν ἀκηκόαμεν ἀπ' αὐτοῦ, und Matth. 11, 19: „Die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern", ἀπὸ τῶν τέκνων αὐτῆς bezeichnet ἀπό Unmittelbares. Und ziehen wir Gal. 1, 12 in Betracht, wo Paulus sagt: „Ich habe es", nämlich das Evangelium, V. 11, „von keinem Menschen empfangen

*) Richtig J. Chr. K. Hofmann: „Man kam zusammen, um ein Mahl zu halten, aber dieses Mahl sollte wesentlich Mahl des Herrn sein, und das Essen, welches der Spendung des heiligen Brods und Kelchs vorausging, keinen anderen Zweck haben, als die brüderliche Gemeinschaft der Christen darstellend zu bethätigen und mit dem Mahle des Herrn zu endigen. Mit einem gemeinschaftlichen Essen irdischer Speise sollte die Versammlung beginnen und mit dem Empfange des für alle gleichen Leibes und Blutes Christi sollte sie schließen. Wenn nun die Einzelnen sich nach Neigung und Willkühr zusammengesellten, so begingen sie ja nicht mehr die auf gleicher Zugehörigkeit zu Christo beruhende Gemeinschaft; und indem sich der Wohlhabende vom Armen sonderte, ließ er ihn darben, daß er hungrig und wie zur Sättigung das geheiligte Brod empfing, während er selbst aß und trank, als wäre es ein Vergnügungsmahl und dadurch in eine mit dem nachfolgenden Mahle des Herrn unverträgliche Stimmung der Sinne und des Gemüths gerieth". (Schriftb. II, b, S. 216 f.)

noch gelernet, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi", ferner daß das heil. Abendmahl als Gnadenmittel und Sigel zum Evangelium gehört, und beachten wir endlich die emphatische Voranstellung des: Ich, ἐγώ, so muß allerdings eine unmittelbare Offenbarung angenommen werden, wenn auch eine nähere Bestimmung, welcher Art diese Offenbarung gewesen, nicht gegeben werden kann.

Der, von dem Paulus die Abendmahlsstiftung empfangen hat, ist der Herr, Κύριος. Matthäus und Marcus haben Jesus, V. 23 hat Paulus beides: der Herr Jesus, ὁ Κύριος Ἰησοῦς. Das Wort Κύριος, Herr, ist, wenn es von Christo als Name gebraucht wird, gottheitliches Prädikat. Vgl. Joh. 20, 28; Matth. 28, 6 u. a. Jesus heißt Seligmacher. Der Gebrauch dieser Namen Christi in den Einsetzungsworten des heil. Abendmahls ist bezeichnend. Der Name Herr weist darauf hin, daß es sich nicht um eine menschliche, sondern göttliche Stiftung handelt, während Jesus andeutet, zu welchem Zweck dieselbe geschehen ist, nämlich zu unserm Heile, unserer Seligmachung. Als Herr und Gott hat er die Macht ein Sacrament zu stiften und die darin verheißenen Heilsgüter darzureichen, als der Heiland, Seligmacher, will er es thun. Was aber Paulus von diesem Herrn empfangen hat, das hat er den Corinthern auch nach Inhalt, Art und Zweck unverfälscht, treu überliefert als eine wichtige Lehre und ein theures Gut, mit der Anweisung, wie dieses hohe Sacrament gefeiert werden solle.

Die folgenden Worte geben nun an, was der Apostel von dem Herrn Jesus empfangen hat. Das ὅτι dürfte wohl nicht mit ‚denn', sondern mit ‚daß' zu geben sein, also: „daß der Herr Jesus in der Nacht, in welcher er verrathen, überliefert wurde, παρεδίδοτο, das Brod nahm". Mit Absicht erinnert Paulus die Christen zu Corinth an die Zeit, da die Einsetzung des heil. Abendmahls vom Herrn geschehen ist: in der Nacht, als er von dem Verräther seinen Feinden überliefert wurde, also unmittelbar vor seinem großen Leiden. Mit diesem Hinweis wird der schneidende Gegensatz hervorgehoben, der zwischen der ernsten Stimmung, in welcher die Einsetzung dieses Sacraments geschah, und dem Leichtsinne bestand, der sich bei den Agapen der Corinther kundgab. „Er nahm Brod", nämlich das, welches auf dem Tische lag. Dies Brod war jedenfalls ungesäuertes Brod, wie es bei dem Genuß des Osterlammes und der darauf folgenden gewöhnlichen Mahlzeit gegessen worden war, nach dem aus-

drücklichen Gebot 2. Mos. 12, 8: „Und sollst ungesäuert Brod essen". Dieses Brod nahm der Herr, und nachdem er gedanket, εὐχαριστήσας*) brach er's.**)

Dieses gesegnete Brod reichte nun der Herr seinen Jüngern dar und sprach: „nehmet, esset, das ist mein Leib". Luther bemerkt zu nehmet und esset: „Nehmet hin. Christus hat nicht allein mit seinem Werk und Exempel angezeigt, daß die Messe kein Opfer, sondern Gottes Gabe sei; sondern hats auch mit seinem Wort bestätiget, da er ihnen gebeut, daß sie es nehmen sollen. Warum sprach er nicht: Opfert es? Nehmen heißt hie nicht einem andern ein fremd Gut opfern oder geben, es heißt sein eigen Gut, das ihm geschankt ist, zu sich nehmen und es gebrauchen und genießen. In dem, daß er spricht, nehmet hin, da macht er Besitzer der Gaben, die er gegeben und gebrochen hat.... esset und trinket. Das ist alles, was wir mit dem Sacrament thun sollen. Darumb bricht ers, gibt und heißt ers nehmen, daß wirs essen und trinken, und darnach sein dabei gedenken und seinen Tod verkündigen. Deßgleichen hat Paulus in diesem Sacrament kein ander Werk gewußt denn Essen und Trinken, da er wiederholet die Wort Christi 1. Cor. 11, 26: So

*) Marcus hat statt εὐχαριστήσας, εὐλογήσας, wozu Luther bemerkt: „Marcus, da er von Brod redet, spricht er: Εὐλογήσας, das ist: Er segenet es, da doch die andern allenthalben sagen: Εὐχαριστήσας, das ist, er dankt, wie er selbs, Marcus, bei dem Becher auch thut, daß michs dünkt, er wolle segnen und danken für Ein Ding haben". (30, 311). Daß εὐχαριστεῖν und εὐλογεῖν sachlich dasselbe sind, nämlich danken, Gott loben, preisen, ersehen wir aus Matth. 26, 26, 27, wo von dem Danken in Bezug auf das Brod εὐλογεῖν, von dem Danken in Bezug auf den Kelch aber εὐχαριστεῖν gebraucht wird. Letzteres findet sich auch Marc. 8, 6 von den sieben Broden, mit welchen die Viertausend gespeist wurden. Vgl. Joh. 6, 11. 23. Luther bemerkt in seiner Schrift: Vom Mißbrauch der Messe, 1522: „So ist auch darin, daß er Brod und Wein gebenedeiet oder Dank gesagt hat, kein Opfer angezeigt; sunst hätt er auch die fünf Gersten-Brod und zweene Fisch geopfert, welche er in seine Hände nahm, gebenedeiet oder Dank sagt und gab sie den Jüngern: da er eben diese Form und Weise hielt, ohn daß er nicht sprach, das ist mein Leichnam... So ist auch Gebenedeien und Danksagen ein Zeichen und Gezeugniß, daß etwas von Gott empfangen und gegeben ist, nicht, daß wir Gott etwas opferten oder geben". (28, S. 72).

**) Das Brechen des Brods geschah zum Zweck der Austheilung, nicht, wie die Reformirten behaupten, um das Leiden Christi und das Brechen seines Leibes am Kreuz zu versinnbildlichen. Im Heidelberger Katechismus heißt es in der 75. Frage, daß Christus „allen Gläubigen von diesem gebrochenen Brot zu essen und von diesem Kelch zu trinken befohlen hat und dabei verheißen, erstlich, daß sein Leib so gewiß für mich am Kreuze geopfert und gebrochen und sein Blut für mich vergossen sei, so gewiß ich mit Augen sehe, daß das Brot des Herrn mir gebrochen und der Kelch mir mitgetheilt wird". (Böckel, Ref. Lek., S. 411). Entscheidend dafür, daß brechen im Sinne von darreichen, austheilen steht, sind neben Jes. 58, 7: „Brich dem

oft ihr das Brod essen werdet und von dem Kelch trinken, sollt ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis daß er kompt.“ (28, S. 75.)

Was sollen sie nehmen und essen? Das sagen die Worte: „Das ist mein Leib“, τοῦτό μου ἐστὶ τὸ σῶμα, oder wie Lucas, Matthäus und Marcus haben: τοῦτό ἐστι τὸ σῶμά μου. Dies sind die bis auf den heutigen Tag viel umstrittenen Worte, deren verschiedenes Verständniß und Auslegung eine der Scheidewände zwischen der lutherischen und reformirten Kirche bilden. Wie ist jedes dieser Worte von den Sacramentsschwärmern gemartert worden, um zu beweisen, daß Christi Leib nicht im heil. Abendmahl gegenwärtig sei und mit dem Munde genoßen werde! Carlstadt marterte das τοῦτο, indem er behauptete, als der Herr den Jüngern das Brod dargereicht, habe er auf sich selbst, seinen Leib, hingewiesen und gesagt: „Dies ist mein Leib.“ Casp. Schwenkfeld versetzte das τοῦτο, indem er es zum Prädikat machte: „mein Leib ist dies“, nämlich ist Brod zum ewigen Leben, und sich dabei auf Joh. 6, 51 berief: „Ich bin das lebendige Brod vom Himmel kommen: wer von diesem Brod essen wird, der wird leben in Ewigkeit.“ Zwingli verwandelte das ‚ist‘, ἐστι, in bedeutet; das (Brod) bedeutet meinen Leib, Oecolampa-

---

Hungrigen dein Brod“, פָּרֹס לֶחֶם (paras lechem) und Jer. 16, 7: „Man wird auch nicht unter sie Brod austheilen“, וְלֹא — יִפְרְסוּ לֶחֶם (velo jipresu lachem), wo Luther das פָּרַס (paras) brechen, durchaus richtig mit austheilen gegeben hat. Vgl. die Berichte der Evangelisten von den wunderbaren Speisungen. Matth. 14, 19 heißt es in dem Bericht von der Speisung der Fünftausend: „Er sahe auf gen Himmel und dankete und brachs und gab die Brode den Jüngern“, καὶ κλάσας, ἔδωκε τοῖς μαθηταῖς τοὺς ἄρτους; Marc. 8, 6: „Er nahm die sieben Brode und dankete und brach sie und gab sie seinen Jüngern“, εὐχαριστήσας ἔκλασε, καὶ ἐδίδου τοῖς μαθηταῖς ἀυτοῦ; Vgl. Cap. 6, 41, wo εὐλόγησε, καὶ κατέκλασε statt εὐχαρ, ἔκλασε steht. Joh. 6, 11 steht in dem Bericht über die Speisung der Fünftausend δέδωκε: τοῖς μαθηταῖς = theilte sie den Jüngern aus statt ἔκλασεν, woraus erhellt, daß κλᾶν = brechen, ganz im Sinne von διαδιδόναι = austheilen, gebraucht wird. Daher schreibt denn auch Luther, daß „brechen und den Jüngern geben nichts anders ist, denn das gebenedeite Brod in viel Theil theilen, und die Theil den andern austheilen, (28, S. 73). Und im „Bekenntniß vom Abendmahl Christi, 1528“: „Nu heißt ja brechen in der Schrift, sonderlich wo es vom Brod oder Essen gesagt wird, so viel als stücken, oder austheilen; also daß auch solch zubrochen Brod beide im Griechischen, Latinischen und Deutschen, κλάσμα, fragmentum, Brocken heißt; ja auch im Hebräischen umb solchs Brechens willen, Korn, Scheber, d. i. Brocken, heißt. 1. Mos. 42, 1. Jacob höret, daß Brocken in Egypten wäre, d. i. Speise oder Korn, das man zum Essen brocket, und darnach Korn käufen daselbst Shabar heißt, als sollten wir sagen: Wir wöllen Gebrockt, d. i. Speise holen, 2c. Christus Leib aber ist nicht gebrochen noch zustücket am Kreuze“. (30, S. 332.)

dius machte aus dem Worte ‚Leib‘ Leibes Zeichen. Luther führt in seiner Schrift: Daß diese Worte Christi „das ist mein Leib ꝛc.“ noch feste stehen, 1527, sechs verschiedene Deutungen dieser Worte an. Er schreibt: „Ja, wenn Schwärmen Kunst wäre, ich wollte hie freilich so fein schwärmen als sie, und auch halten, daß eitel Brod und Wein da wäre, und dennoch wider sie alle ein ganz neues aufbringen und mit keinem einträchtig sein, und meinen Dünkel fürbringen, also: D. Carlstadt in diesem heiligen Text, das ist mein Leib, martert das Wörtlin (Das); Zwingli martert das Wörtlin (Leib); die andern martern den ganzen Text und kehren das Wörtlin (Das) umb, und setzens hintenan, und sprechen also: Nehmet, esset, mein Leib, der für euch gegeben wird, ist das. Etliche martern den Text halb und setzen das Wörtlin (das) ins Mittel und sprechen: Nehmet, esset, was für euch gegeben wird, das ist mein Leib. Etlich martern den Text also: Das ist mein Leib zu meim Gedächtniß, das ist, es soll hie mein Leib nicht sein natürlich, sondern nur sein zum Gedächtniß meines Leibs, daß der Text also laute: Nehmet, esset, das ist meines Leibs Gedächtniß, der für euch gegeben ist. Ueber diese alle sind nu die siebente, welche sagen: Es sei kein Artikel des Glaubens, darumb man nicht solle darüber zanken, und müge hie wohl gläuben, wer da will, was er will. Diese tretens gar mit Füßen. Nu ist der Heilige Geist hie in allen, und keiner will irren in solcher widerwärtigen Beweisung und Ordnung des Texts, und muß ja doch nur Eine Ordnung des Texts recht sein. So gröblich närret uns der Teufel. Wohlan, da ist nichts mehr zu martern an dem Text, denn das Wörtlin (mein), das will ich durch der Schwärmer Hechel ziehen, auf daß ja kein Bein an dem Text ganz und ungemartert bleibe, und niemand etwas mehr dran zu schwärmen lassen.“ (30, S. 42, f.) Luther „schwärmt“ nun so, daß er unter dem Leib, welchen Christus seinen Jüngern darreicht, das Brod, im Gegensatz zu dem Leib des Lammes, das im alt. Test. geopfert wurde, verstehen will. „Und ist meine Schwärmerei aufs einfältigest diese: Da Christus also sagt: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, sei die Meinung: Moses hat im Alten Testament geboten, des unvernünftigen Thiers Leib zu opfern, nämlich des Osterlambs: aber ich will euch einen andern Leib geben zum Osterfest, nämlich das Brod; auf daß es leicht zugehe, idermann haben künnt, dieweil ihr Christen müsset arm sein und allein mein Gedächtniß getrieben werde.“

(A. a. O.) Mit beißendem Spott weist er nun nach, daß er diese Deutung besser aus der Schrift beweisen könne als Oecolampadius sein Leibes Zeichen, führt Hos. 2, 8; 1. Cor. 15, 38 und in Bezug auf den Kelch, oder Wein 1. Mos. 49, 11; 5. Mos. 32, 14 für seine Deutung an und sagt dann: „Hab ich schier genug geschwärmet? Sind die Wort Christi nicht schier umb und umb wohl zermartert? Ich habs wahrlich ein wenig zu gut gemacht, mehr denn einem Schwärmer gebührt. Halt mir doch zu gut, lieben Christen, daß ich den leidigen Teufel also spotte, der uns spottet. Meine elende Schwärmer sind noch zu jung, daß sie sollten gute Einfälle und Gedanken verachten können; drum meinen sie, wenn ihn etwas träumet, so sei es bald der Heilige Geist. O, wie manch feine Einfälle hab ich in der Schrift gehabt, die ich hab müssen lassen fahren, welche, so sie ein Schwärmer hätte gehabt, wären ihm freilich alle Drückerei zu wenig gewesen; und will wohl gläuben, wo solche Gedanken meiner Schwärmerei einem wären eingefallen, es sollte vielleicht itzt weder Carlstadt, Zwingel, Oecolampad, noch die Andern etwas gelten; dennoch ist's Schwärmerei, und Christus Worte bleiben fest: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird.“ 30, S. 46.)

Calvins Fassung der Worte: „Das ist mein Leib“, ist deutlich in seinem Commentar zu 1. Cor. 11, 24 ausgesprochen. Nachdem er den Streit über diese Worte beklagt und den Wunsch ausgesprochen hat, daß derselbe immer währender Vergessenheit anheim fallen möge, sagt er: „Christus nennt das Brod seinen Leib. Denn jene abgeschmackte Erfindung weise ich ohne Disputation zurück, daß der Herr den Aposteln nicht das Brod gezeigt habe, sondern seinen Leib, welchen sie mit Augen sahen: denn gleich darauf folgt: Dieser Kelch ist das Neue Testament in meinem Blut. Es sei daher außer Streit, daß Christus hier von dem Brod rede. Nun ist die Frage: in welchem Sinne? Damit wir den Sinn heraus bringen, muß festgehalten werden, daß die Rede eine figürliche ist; denn dies zu leugnen, ist sicherlich eine zu große Unverschämtheit. Warum wird also das Brod Leib genannt? Alle, achte ich, werden zugestehen, auf dieselbe Weise, auf welche Johannes den Heiligen Geist (1.32) eine Taube nennt. Soweit stimmen wir überein. Ferner: bei dem Geist war das die Ursache, weil er in Gestalt einer Taube erschienen war: daher wird der Name des Geistes auf das sichtbare Zeichen übertragen. Weßhalb sollen wir hier eine ähnliche Metonymie in Abrede nehmen,

und daß der Name Leib dem Brod zuertheilt wird, weil es dessen Zeichen oder Symbol ist? Die, welche mit mir nicht übereinstimmen, werden wir verzeihen: mir scheint es streitsüchtig zu sein, darüber hartnäckiger zu streiten. Ich erkläre daher, daß hier eine sacramentale Redeweise stattfinde, wo der Herr den Namen der bezeichneten Sache dem Zeichen zuertheilt. Nun muß man weiter gehen und nach der Metonymie fragen. Hier antworte ich, daß nicht nur deßwegen dem Zeichen der Name der bezeichneten Sache beigelegt werde, weil es eine Figur ist, sondern mehr weil es ein Symbol ist, wodurch die Sache dargestellt wird.... Die Taube wird Geist genannt, weil sie ein gewisses Wahrzeichen der Gegenwart des unsichtbaren Geistes ist. Also ist Brod Christi Leib, weil es gewiß bezeugen soll, daß uns der Leib mitgetheilt werde, welchen es bedeutet: oder weil der Herr, indem er uns dies sichtbare Symbol darreicht, uns auch zugleich seinen Leib giebt: denn Christus handelt nicht trügerisch, daß er unserer mit leeren Zeichen spotte." (Comm. in omnes Pauli epist., Vol. I, p 348.) Calvins Deutung ist im Wesentlichen dieselbe wie Oecolampads. Und die von ihm angezogene Schriftstelle, Joh. 1, 32 ist so wenig beweiskräftig, wie die von Zwingli und Oecolampad angeführten. Johannes sagt ja nicht, die Taube sei der Geist gewesen, sondern der Geist sei w i e eine Taube, ὡσεὶ περιστεράν, vom Himmel herabgefahren. Der Geist fuhr, wie Lucas 3, 12 hat, in l e i b l i c h e r G e s t a l t, σωματικῷ εἴδει, ὡσεὶ περιστεράν herab. Mit der Vergleichungspartikel ὡσεί sagt die Schrift selbst, daß wir hier nicht eine wirkliche Taube zu verstehen haben, sondern die sichtbare Gestalt der Taube von dem Heiligen Geist angenommen worden sei. Ein ὡσεί findet sich aber in den Einsetzungsworten des Abendmahls nicht. Auch von dieser Deutung Calvins gilt Luthers Wort: „Ein frumm Christenmensch der unser Schwärmerei zuhöret, wie wir also mit den heiligen Worten Würfel spielen, ein jeglicher auf seinen Traum, würde freilich sagen: Ach ihr seid allzumal Buben und achtet Gottes Wort für Scherz und Geucherei; ich will bei dem schlechten Text bleiben." (30, S. 46 f.)

Die meisten neueren Exegeten gehen in den Fußtapfen Zwinglis und Calvins einher. Zwar fassen sie τοῦτο fast sämmtlich als Subject, und nicht auf Christi Leib, sondern auf das Brod hinweisend, aber ἐστί wird echt zwinglisch in symbolischer Fassung = b e d e u t e t genommen. Nach W e i ß soll es u n m ö g l i c h gewesen sein, daß man den

noch ungebrochenen, ungetödteten Leib Christi, und das noch unvergossene Blut irgendwie wirklich, der Substanz nach, zu essen und zu trinken hätte denken können, S. Comm. zu Matth., S. 504. **Neander** sagt: „Der Satz ‚dieser Kelch ist der neue Bund‘ beweist unwiderleglich, daß Paulus von einer Verwandlung des Brodes und Weines in Leib und Blut, oder von einem Mittheilen des Leibes und Blutes in, mit und unter dem Brod und Wein nichts gewußt haben kann.... Die buchstäbliche Auslegung ist nicht die wahre Auslegung, sondern die Verkehrung derselben.... Als Christus jene Worte zu seinen Apòsteln sprach, war er ja nach dem Leibe noch unter ihnen und es war keine Veranlassung, die Worte auf den wirklichen Leib Christi zu beziehen, sondern sie konnten nur so verstanden werden, daß Brod und Wein einfürallemal den Jüngern das für sie Hinzugebende, Leib und Blut, darstellen sollten.“*) Ausl. der beid. Briefe an die Corinther, S. 185). Sie legen denn auch auf das Brechen des Brods, wie die Reformirten, besonderes Gewicht und finden darin den Vergleichungspunkt. Vgl. Weiß, a. a. O., S. 506. Auch **Kahnis**, anfänglich die lutherische Auslegung festhaltend, ist in seiner Dogmatik auf reformirte Seite getreten: „Das Abendmahl“, schreibt er II, p. 557, „ist das Sacrament des Altars, welches in Brod und Wein, den Zeichen des für uns in den Tod gegebenen Leibes und Blutes Christi, die sündenvergebende Kraft des

---

*) Diesen Einwand erhoben schon die Sacramentsschwärmer zu Luthers Zeit. Dieser schreibt nämlich in: Daß diese Worte rc.: „Zum andern dies Stück (der für euch gegeben wird), welches allein Lucas und Paulus setzen, martern auch noch etliche Schwärmer; sonderlich Carlstadtischer Rotten, und geben für, weil da stehet, der für euch gegeben wird, als gegenwärtiger Geschicht, so könne Christus Leib nicht im Abendmahl sein, weil weder dazumal noch itzt sein Leib für uns gegeben, oder sein Blut vergossen wird; sondern im ersten Abendmahl müßts also lauten: der für euch gegeben soll **werden**, und itzt also: der für euch gegeben **ward**. O kluge, hohe Geister! Darauf hab ich im Büchlein wider die himmlischen Propheten reichlich der Frau Hulda geantwortet“. (30, S. 316.) Die Worte, auf welche sich **Luther** hier bezieht, lauten u. a.: „Wie wenn aller Sprachen Art dieß Stücke nicht anders verstände denn also? Das ist mein Leib, der für euch rc. Es ist kein ander Leib, der für euch gegeben wird, denn dieser, den ich euch hie im Brod zu essen gebe. Daraus folget nicht, daß er zugleich gessen und gekreuziget werde; sonder der itzt auf die Stunde gessen wird, der wird hernach, da er nicht gessen wird, gegeben für euch... Kann nu bei euch himmlischen Propheten Christus gleich sitzen und von ihm sagen lassen, der wird für euch gegeben, und ihr das Wort (wird gegeben) müsset also deuten, der für euch soll gegeben werden, oder, der beschlossen und verordent ist, daß er für euch gegeben werde, und müßt auf eine andere Zeit auf sein Sitzen und Zeigen und eine andere Zeit auf sein Kreuzigung und Uebergebung stimmen: so bitten wir, ihr wöllets auch nicht hindern lassen, daß sein Leib itzt im Brod sei, und darnach am Kreuz nicht im Brod sei, daß wir auch mügen sagen über dem Brod, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, das ist: der für euch soll gegeben werden, oder schon verordent ist und beschlossen, als wäre er schon bereit gegeben. Wo seid ihr nun Frau Hulda mit eurer Klugheit?“ (29, S. 262 f.)

Todes Christi dem gläubigen Empfänger mittheilt." Die lutherische Fassung haben festgehalten Thomasius, Philippi, Keil, auch Hofmann*) u. a. Man beachte, daß sich weder bei Paulus noch einem der Evangelisten in den Einsetzungsworten die leiseste Andeutung von einem Tropus findet. Die Worte: Das ist mein Leib, τοῦτό ἐστι τὸ σῶμά μου, lauten bei allen gleich, nur daß Paulus das μου hinter τοῦτο gesetzt hat. Es ist somit nicht der geringste Grund vorhanden, eins dieser Worte in figürlichem Sinne zu nehmen. Die, welche es thun, führen, wie an Weiß und Neander zu sehen, die Vernunft an, nach der es unmöglich erscheint, daß der Herr den Jüngern seinen Leib dargereicht haben könne, während er sich leiblich in ihrer Mitte befand. Auch Zwinglis und Oecolampads Gründe waren schließlich reine Vernunftsgründe. Das heißt die Vernunft über Gottes Wort setzen, ist Rationalismus. Luther sagt: „Da stehet nu der Spruch und lautet klar und helle, daß Christus seinen Leib gibt zu essen, da er das Brod reicht. Darauf stehen, gläuben und lehren wir auch, daß man im Abendmahl wahrhaftig und leiblich Christus Leib isset und zu sich nimpt. Wie aber das zugehe, oder wie er im Brod sei, wissen wir nicht, sollens auch nicht wissen. Gottes Wort sollen wir gläuben und ihm nicht Weise und Maß setzen. Brod sehen wir mit den Augen; aber wir hören mit den Ohren, daß der Leib da sei." (30, S. 30.)

Nicht an uns ist es, zu beweisen, daß die Worte so, wie sie lauten, nämlich in ihrer eigentlichen Bedeutung verstanden werden müssen, sondern unsere Gegner müssen nachweisen, daß sie so nicht verstanden werden können und dürfen. Und diesen Beweis müssen sie aus der Schrift, nicht aus der Vernunft, führen. In der Schrift: Daß diese Worte 2c. schreibt Luther: „So ist das die Summa daß wir die helle dürre Schrift für uns haben, die also lautet: Nehmet, esset, das ist mein Leib, und uns nicht noth ist, noch soll aufgedrungen werden, über solchem Text Schrift zu führen, (wie wohl

*) Er schreibt: „Indem wir auf diesem Hintergrund (des alttestamentl. Vorgangs, dem Essen des Manna) zurückgehen, nehmen wir Folgendes wahr. Erstlich, daß das neutestamentliche Essen und Trinken ein Essen wunderbarer Speise und Trinken wunderbaren Tranks ist. Zweitens, daß dies Essen und Trinken eben so, wie das Getauftwerden, leiblich geschieht. Drittens, daß es für alle, welche dieses leibliche Essen und Trinken theilen, ein Essen derselben geistlichen Speise und Trinken desselben geistlichen Tranks ist. Endlich viertens, daß es nicht die Person Christi ist, welche in diesem Essen und Trinken empfangen wird, sondern eine von ihm, dem Darreichenden, unterscheidbare Gabe". (Schriftb. II, 2, S. 205). Vgl. Luther, 29, S. 239 f.

wirs reichlich thun können) sondern sie sollen Schrift aufbringen, die also laute: Das bedeut meinen Leib, oder das ist meins Leibs Zeichen. (30, S. 35.)

Von dem Brod, das der Herr den Jüngern darreicht, sagt er: „das ist mein Leib" und fügt hinzu: „der für euch gebrochen wird," oder wie Lucas hat: „der für euch gegeben wird." Daß Paulus ‚gebrochen' κλώμενον, Lucas ‚gegeben', διδόμενον, hat, erklären einige Ausleger damit, daß der Herr diese Worte während der Austheilung öfter gesprochen und so beide Ausdrücke gebraucht habe, während Andere dies, als dem Ernst und der Feierlichkeit des Momentes nicht entsprechend, als durchaus unwahrscheinlich bezeichnen. Noch andere halten das κλώμενον für ein zwar richtiges Interpretament, aber von Christo nicht gesprochen. Vgl. Weiß z. St., S. 304. Luther bezieht das brechen in der Schrift: Wider die himml. Propheten rc., auf das Brechen und Austheilen des Brods im heil. Abendmahl: „Weil denn hie St. Paulus auch das τοῦτο setzt, und spricht: Das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird, muß es auch aufs Brod deuten. So erzwingt der Text, daß dies Brod sei der Leib, der gebrochen wird, daß kurzumb mit Gewalt dieß Brechen muß bleiben im Abendmahl und über Tisch im Essen und sei nichts anders (wie ich droben gesagt habe,) denn daß der Leib ausgetheilet wird in die Gemeine, wie man sonst Brod bricht oder austheilet, in die Gemeine, daß nicht noth ist hie zu träumen, wie Christus Leib im Brod geradebrochen werde; sondern ist gnug, daß er gebrochen, das ist, ausgetheilet wird in allen Stücken und Partikeln des Brods ganz und vollkommen." (29, S. 281.) Vgl. 30, S. 327. Doch sind beide Ausdrücke: gebrochen, und gegeben, wie die Worte: ‚für euch', τὸ ὑπὲρ ὑμῶν, zeigen, ohne Zweifel auf das Leiden Christi, die Dahingabe seines Leibes in den Tod, zu beziehen, so daß das Brechen den gewaltsamen Tod bezeichnet. So auch Calov, der schreibt: „Obwohl diese Erklärung" (nämlich vom Brechen im Abendmahl) „nichts Anstößiges hat, weßhalb sie auch von Balduin gebilligt worden ist, ..., so kommen doch einige Dinge zwischen, weßhalb sie nicht zu unterschreiben zu sein scheint: 1. weil Lucas τὸ διδόμενον (der gegeben ist) anwendet, was nicht von der Darreichung oder Austheilung in der heil. Eucharistie, sondern von der Dargebung oder Ueberlieferung in den Tod, wie Balduin selbst gesteht, zu verstehen ist. 2. weil außerdem hinzugefügt wird, daß Christi Leib werde ὑπέρ, für uns,

gegeben. Da aber gesagt wird, daß Christus, oder Christi Leib für uns gegeben wird, so wird sein Verdienst bezeichnet. Dies ist aber niemals dasselbe, als: er wird vor uns, oder in unserer Gegenwart, gegeben.... 3. weil in dem andern Theil des heil. Abendmahls das τὸ ἐκχυνόμενον (das vergossen ist) nicht das Ausgießen in den Mund der Trinkenden, sondern das Vergießen des Blutes Christi auf dem Altare des Kreuzes geschehen, bezeichnet, da der Kelch ὑπὲρ ἡμῶν, für uns, vergossen wird, Luc. 22, 20, wegen des Blutes Christi, welches er darreicht, weil er die κοινωνία τοῦ ἅιματος, die Gemeinschaft des Blutes Christi ist, 1. Cor. 10, 16.... 4. Wenn Christus auch beide Redeweisen angewendet hätte, nämlich: τὸ ὑπὲρ ὑμῶν δεδόμενον (für euch gegeben) was Lucas und τὸ ὑπὲρ ὑμῶν κλώμενον (der für euch gebrochen ist), was Paulus hat, so hätte er doch dies ohne Zweifel gethan, um die Dahingabe in den Tod und sein schweres Leiden, an unserer Statt erduldet, zu erklären.... 5. Luther giebt seine Meinung nicht für gewiß aus: ‚Solches sage ich nicht, daß ich gewiß darauf stehe 2c.‘, und erkennt an, daß die Alten es anders ausgelegt haben: ‚Ob nun wohl dieser Verstand bisher nicht gehalten, sondern vom Gehen in's Leiden und vom Vergießen am Kreuz jedermann den Text verstanden hat.‘ Warum man aber von der gewöhnlichen Auslegung abgehen sollte, dafür sehe ich keinen stichhaltigen Grund". (Bibl. ill. IV, p. 359.) Dies Essen des für uns gebrochenen, in den Kreuzestod dahingegebenen, Leibes soll zum Gedächtniß des Herrn geschehen. „Solches thut zu meinem Gedächtniß", heißt es weiter, τοῦτο ποιεῖτε εἰς τὴν ἐμὴν ἀνάμνησιν. Dies τοῦτο = solches, das, weist auf die ganze Handlung hin, das Segnen, Darreichen, Nehmen und Essen des Brodes. Diese Worte sind an die Apostel gerichtet. Aber an sie allein, und zwar als Apostel? Dann hätten nur sie das Abendmahl halten dürfen und nach ihnen ihre Nachfolger, die Bischöfe und Geistlichen. Aber Paulus stellt diese erstmalige Abendmahlsfeier ja den Christen zu Corinth vor, um sie zu lehren, wie dieselbe von ihnen gehalten werden sollte. Und müßte dann das: ‚für euch gegeben, für euch vergossen‘ nicht auch auf die Apostel und Geistlichen allein bezogen werden? Aber Christus hat sich selbst für alle zur Erlösung gegeben, daß solches zu seiner Zeit gepredigt würde, 1. Tim. 2, 6; vgl. 1. Joh. 2, 2. Die Worte: ‚Solches thut‘ sind also an alle Jünger des Herrn, alle Christen, gerichtet. Dies hebt Luther in seiner: Trostschrift an die

Christen zu Halle &c. 1527 hervor: „So stehen ja hie die dürren, hellen Wort im Evangelio, (Math. 26, 26. 28; 1. Cor. 11, 24. 25): Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, für euch gegeben. Nehmet hin und trinkt, das ist mein Blut, für euch vergossen, das thut zu meinem Gedächtniß. Lieber, mit wem redet hie Christus in diesen Worten? Redet er allein mit den Priestern und nicht mit den Laien so muß das folgen, daß Christus seinen Leib und sein Blut alleine für die Priester gegeben und vergossen hat, weil er spricht: für euch gegeben, für euch vergossen. Das Wörtlein, euch, zeiget ja an, wer sie sind, den er das Sacrament gibt und befiehlt: so müssen auch alleine die Priester sein Gedächtniß halten, und die andern Christen dürfen sein nicht....

Und wenn man gleich die Evangelisten kunnte auf die Priester alleine deuten, das doch nicht möglich ist, so kann man doch für St. Pauli 1. Cor. 11, 29. 30 nicht über, welcher das Sacrament allen Christen zu Corinthen gibt und straft sie der Unordnung halben und sagt, daß viel krank und gestorben sind des unwürdigen Essens und Trinkens halben in diesem Sacrament; spricht nicht: Viel eurer Priester sind krank und schlafen; sondern also: darumb sind unter euch viel Kranken und gestorben &c. Und hart zuvor V. 28: Der Mensch prüfe sich selbs und also esse er von diesem Brod und trinke von diesem Kelche; spricht nicht: der Priester prüfe sich selbs; sondern: der Mensch; das ist, ein Jeglicher unter euch, wie der Ebräischen Sprachen Art ist.“ (22, S. 301 f.)

Was heißt das: das heil. Abendmahl zum Gedächtniß des Herrn feiern? Ἀνάμνησις ist: Erinnerung und findet sich außer in Bezug auf das Abendmahl nur noch Hebr. 10, 3, wo der Apostel sagt, daß durch die alljährliche Wiederholung der Opfer im alten Test. ein alljährliches Gedächtniß der Sünden, d. h. eine Erinnerung daran stattfinde, daß noch zu sühnende Sünden vorhanden seien. Ἀνάμνησις ist das Hebräische זִכָּרוֹן 4. Mos. 10, 10. An den Freudentagen, Festen und Neumonden sollten die Israeliten über ihren Brand- und Dankopfern in die Trompeten stoßen, daß sie ihnen zum Gedächtniß, לְזִכָּרוֹן, vor Gott gereichten. Vgl. 2. Mos. 28, 29. Der Herr wird künftig nicht mehr leiblich unter ihnen anwesend sein; so soll denn die Feier des heil. Abendmahls ihnen ein stetes Erinnerungsmahl an ihn sein, und zwar so, daß sie nach V. 26 des Herrn Tod verkündigen, so oft sie von diesem Brod essen und von dem Kelch des Herrn trinken.

In welcher Weise dieses Gedächtniß oder Erinnerung geschehen soll, sagt Luther in seinem: Sermon von dem neuen Testament rc., 1520: „Daß wir solch sein Lieb und Gnad predigen, hören und betrachten sollen, dadurch uns reizen und erhalten zur Lieb und Hoffnung in ihn. ... Dann also thut auch ein weltlicher Testator, der seinen Erben etwas bescheidet, daß er einen guten Namen, Gunst und Gedächtniß hinter ihm lasse, daß man sein nit vorgesse.“ (27, S. 149.) Und in der Schrift: Wider die himml. Propheten: „Christus will mit dem Wort (das thut zu meinem Gedächtniß) eben so viel, als Paulus mit dem: Ihr sollt des Herrn Tod verkündigen rc. 1. Cor. 11, 26; daß Christus will haben, man soll von ihm predigen, wenn wir das Sacrament genießen, und das Evangelium sagen, den Glauben zu stärken, nicht so sitzen und mit Gedanken spielen im Herzen, und ein gut Werk aus solchem Gedächtniß machen, wie D. Carlstadt träumet.“ (29, S. 279.)

Der Apostel fährt fort: „Desselbigen gleichen auch den Kelch, nach dem Abendmahl.“ Das ὡσαύτως = desselbigen gleichen, auf dieselbe Weise, zeigt, daß aus dem Vorhergehenden die Worte ἔλαβε καὶ εὐχαριστήσας ἔδωκεν αὐτοῖς = er nahm (den Kelch) und nachdem er gedankt, gab er ihnen denselben, zu ergänzen sind. Dieser Kelch, τὸ ποτήριον, war der vor dem Herrn stehende Schlußkelch des Mahls. Bei der Feier des Passamahls wurden vier Becher, die gewöhnlich rothen Wein enthielten, jeder mit einem Dankspruch, herumgereicht. Beim zweiten Becher mußte der Hausvater dem Sohne auf dessen Frage Zweck und Bedeutung des Mahles erklären, wie 2. Mos. 12, 26 ff. vorgeschrieben, worauf das große Hallel, Psalm 113—118, angestimmt wurde. Sodann folgte der dritte Becher, vorzugsweise der Kelch der Danksagung, Lobpreisung genannt, wobei das Absingen des Hallel fortdauerte und beim vierten Becher vollendet wurde. Vgl. Winer, Bibl. Realwörterb. II, S. 201; Lundius, jüd. Heiligth., S. 998. Auf Grund von 1. Cor. 10, 16 wird unter diesem Kelch, dessen sich der Herr bei Einsetzung des Abendmahls bediente, gewöhnlich der dritte Becher verstanden. Indessen dürfte nach Matthäus vielmehr der vierte zu verstehen sein. Denn einmal mußten bei dem Mahle vier Becher getrunken werden, Matthäus berichtet aber Cap. 26, 29 im unmittelbaren Anschluß an die geschehene Kelchspendung, V. 28, die Worte des Herrn: „Ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken, bis an den Tag, da ichs

neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich", womit, wenn der Kelch beim Abendmahl der dritte Becher gewesen wäre, das Trinken des vierten nicht zu vereinigen wäre. Sodann berichtet Matthäus V. 30 das Singen des Lobgesanges, ὑμνήσαντες, womit aber nur der Schluß des Hallel,*) der beim vierten Becher stattfand, gemeint sein kann. Hieraus ergiebt sich, daß mit dem τὸ ποτήριον der vierte Becher gemeint ist.

Diesen Kelch reichte der Herr „nach dem Abendmahl", μετὰ τὸ δειπνῆσαι, dar. Dieser Zusatz des Apostels dient nicht, wie oft angenommen wird, etwa blos zur Zeitangabe, die vielmehr schon in V. 23 enthalten ist, sondern mit ihr ist gesagt, daß das Segnen des Kelchs von dem des Brods eine unterschiedene Handlung war. Die Darreichung des Brods fand während der gemeinsamen Mahlzeit, die des Kelchs nach derselben (deßhalb μετά, nach dem Abendmahl) statt. Daher sagt Paulus auch V. 27 nicht: „Wer unwürdig von diesem Brod isset **und** von diesem Kelch trinket, sondern **oder** von diesem Kelch trinket" ꝛc. Hierauf fußte die ursprüngliche Anordnung Luthers in: Deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes im Jahre 1526, daß die Austheilung des Brods sogleich nach der Consecration desselben und dann erst die Consecration des Kelchs und Austheilung desselben stattfinden sollte.**) Eine Weise, die später ganz in Wegfall gekommen ist.

Die Darreichung des Kelchs begleitete der Herr mit den Worten: „Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut" ꝛc., Τοῦτο τὸ ποτήριον, ἡ καινὴ διαθήκη ἐστὶν ἐν τῷ ἐμῷ αἵματι. Bei Matthäus und Marcus: „Das ist mein Blut des neuen Testaments", Τοῦτο γάρ ἐστι τὸ αἷμά μου, τὸ τῆς καινῆς διαθήκης. Bei Marcus fehlt nur das γάρ. Nach dem Bericht des Matthäus ließ der Herr diesen noch die Worte vorangehen: „Trinket alle daraus", πίετε ἐξ αὐτοῦ πάντες, was

---

*) **Meyer** führt aus Maimonides die Worte an: „Darauf mischt er (der Hausvater), den vierten Becher und über diesem vollendet er das Hallel und fügt ferner die Danksagung des Gesanges hinzu, welcher lautet: ‚Es sollen dich, Herr, loben alle deine Werke ꝛc.' und sagt: Gelobet sei, der die Frucht des Weinstocks geschaffen hat — und darnach kostet er in jener Nacht nichts mehr". (Comm. zu Matth. S. 507.) Vgl. Lundius a. a. O.

**) „Es dünkt mich aber", sagt er in genannter Schrift, „daß es dem Abendmahl gemäß sei, so man flugs auf die Consecration des Brod das Sacrament reiche und gebe, ehe man den Kelch segenet. Denn so reden beide, Lucas und Paulus; desselben gleichen den Kelch, nachdem sie gessen hatten ꝛc., und dieweil singe das deutsche Sanctus, oder das Lied: Gott sei gelobt; oder Johannes Hussen Lied: Jesus Christus unser Heiland. Danach segene man den Kelch und gebe denselben auch, und singe was übrig ist von obengenannten Liedern, oder das deutsche Agnus Dei." (22, S. 241)

gegen die Communion der Laien unter einer Gestalt bei den Römischen zu beachten ist. Daß sich hier in keinem Worte eine figürliche Redeweise findet, weist Luther eingehend in einer Schrift: Daß diese Worte Christi 2c., nach: „Leib und Blut spricht er (Oecolampadius) sind Tropi im Abendmahl und heißen Leibs Zeichen, Bluts Zeichen. Ist das wahr, so muß ohne Zweifel Blut in Lucas Text auch ein Tropus, das ist Blutszeichen sein, denn er ja eben von demselben Blut redet, da Matthäus und Marcus von reden, das kann niemand leugnen. Wohlan, so muß Lucas Text nach Oecolampads Meinung also halten: Dieser Becher ist ein neu Testament in meines Bluts Zeichen, nemlich im schlechten Wein. Das will ein ausbündig gut Ding werden, so das Neue Testament nicht mehr ist, denn ein Trunk Weins, oder ein Trunk Weins die Kraft hat, daß er diesen Becher zum Neuen Testament macht, denn das gibt und will solcher Oecolampadischer Text.... Will er aber sagen, der Text sei also zu stellen: Dieser Becher ist ein Zeichen des Neuen Testaments in meinem Blut, daß der Tropus hie nicht im Blut, sondern im Neuen Testament sei, warumb macht er's dann nicht Alles zu Zeichen und eitel Tropos, und sagt also: .... Dies Zeichen des Bechers ist ein Zeichen des Neuen Testaments im Zeichen meines Bluts. Das wäre auf Deutsch: Dieser gemahlter Becher ist ein Bild des Neuen Testaments durch den Wein. O schön Ding! wer will Ursache zeigen, warumb ein Wort und nicht die andern alle auch müssen Tropos sein? — Aber laßt uns ihm zugeben, daß er diesen Text also vertroppe: Dieser Becher ist ein Zeichen des Neuen Testaments in meinem Blute, auf daß Blut hie nicht ein Tropus, sondern recht Blut sei, da wird er allererst recht ankommen. Erstlich bekennet er damit, daß im Abendmahl Lucä Blut nicht ein Tropus sei, sondern das rechte Blut Christi. Hier fragen wir, warum macht ers denn in Matthäo und Marcus zum Tropus? Wie kann man sagen, daß Lucas ein ander Blut nenne im Abendmahl, denn Marcus und Matthäus? Ists in Luca das rechte Blut Christi, so muß in Matthäo und Marco auch sein; denn sie reden gewißlich von einerlei Abendmahl, so müssen sie wahrlich auch von einerlei Blut und Trank reden. Wende dich, wie du willst: ist Blut in Matthäo und Marco ein Tropus, so muß in Luca auch ein Tropus sein; ists in Luca nicht, so muß in Matthäo und Marco auch nicht sein. Ist aber Blut kein Tropus, so muß Leib auch kein Tropus sein. Und macht also Lucas

alle Tropos zu nicht und zu Schanden mit einem Wort. Also gehets dem Tropo, gleich wie dem τοῦτο, daß er sich selbst stürzt." (30, S. 322 f.)

Zu ‚Kelch' bemerkt Luther: „Weil Becher und Blut und Neue Testament ein sacramentlich Wesen sind, wird um solcher Einigkeit willen der Becher vergoßen,*) so doch allein das Blut vergoßen wird, per Synedochen, wie wir droben gesagt haben, daß Gottes Sohn recht gesprochen wird, daß er sterbe, obwohl allein die Menschheit stirbt, und der Heilige Geist gesehen wird, obwohl allein die Taube gesehen wird." (A. a. O., S. 330.)

Ueber die Worte des Apostels: „Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut", die im Grundtext lauten: Τοῦτο τὸ ποτήριον, ἡ καινὴ διαθήκη ἐστὶν ἐν τῷ ἐμῷ αἵματι = Dieser Kelch, das neue Testament, ist in meinem Blut, erklärt sich Luther so: „Dieser Becher, das Neue Testament, ist in meinem Blut. Nu mag es sein, daß dieser Text eben so viel gelte, als wenn ich sage: Dieser Becher ist ein Neue Testament 2c. Noch hat ja Paulus nicht umbsonst das (ist) nach dem Wort (Neue Testament) und nicht dafür gesetzt. Der Heilige Geist hat den künftigen Rotten wöllen zuvor kommen. Denn St. Paulus setzt utramque a parte subjecti, tam calicem, quam testamentum, ceu unum subjectum, d. i. sein Text lautet also: Daß dieser Becher, so ein Neue Testament ist, sei dasselbige in Christus Blut, und nennet also den Becher frei das Neue Testament. Hätten die Schwärmer so viel Texts für sich, wie wir hie haben, wie sollten sie trotzen und pochen? Nu kann das Neue Testament nicht schlechter Wein oder Becher sein." (A. a. O., S. 333.)

Διαθήκη wird von manchen neuern Exegeten mit ‚Bund' übersetzt, während Luther es mit ‚Testament' gegeben hat. Beide Worte sind, wie Jedermann weiß, nicht völlig gleichbedeutend. Nach Cremer, bezeichnet διαθήκη bei den Profanschriftstellern „durchgängig die für den Todesfall getroffene Verfügung Jemandes über sein Eigenthum, also Testament," selbst der Plural, διαθήκαι = letztwillige Verfügungen. In diesem Sinne findet sich das Wort Gal. 3, 15. 17; Hebr. 9, 16. 17; Eph. 2, 12. Paulus hat das alttestamentliche בְּרִית (Berith) regelmäßig mit διαθήκη wiedergegeben,

*) Bei Lucas lauten nämlich die Worte im Grundtext: Τοῦτο ποτήριον .... τὸ ὑπὲρ ὑμῶν ἐκχυνόμενον = Dies ist der Kelch... der für euch vergossen wird. Der Kelch, nicht das Blut wird vergossen. Hievon redet Luther an dieser Stelle.

aber nicht in demselben Sinne, in welchem es meistens im Alt. Test. vorkommt, sondern dem Kindschaftsverhältniß entsprechend, welches im Neuen Test. im Gegensatz zu dem Alt. Test. statt hat. Bengel bemerkt richtig zu Matth. 20, 28: „Die Worte בְּרִית (Berith) und διαθήκη sind verschieden; sie haben nämlich die Verschiedenheit, welche der Sache selbst wunderbarer Weise entspricht, denn בְּרִית entspricht mehr der Oeconomie des Alt. Test., welche die Form des Bundes, διαθήκη der Oeconomie des Neuen Test., welche die Form eines Testaments hat. Die Natur aber des Bundes entspricht nicht so der vollen Kindschaft, welche im N. T. statthat." (Gnomon, p. 149 f.) בְּרִית ist im Alt. Test. in erster Linie und hauptsächlich: Vertrag, Bund, welchen Gott mit dem Volke Israel schließt, und wodurch ein gegenseitiges Verhältniß hergestellt wird, sei es, wozu Gott sich dem Volke, oder das Volk sich, oder allgemeiner: einer sich dem andern, oder diesen sich verpflichtet. „Am häufigsten steht בְּרִית", sagt Cremer, „von dem Verhältniß, welches Gott seiner seits zu Israel eingegangen ist, und wenn von der בְּרִית יְהוָה (Berith Gehova) die Rede ist, so ist dies nicht sowohl das beiderseitige Verhältniß als der Bund, den Gott eingegangen ist, wie er von ihm ausgegangen ist, und in welchen Gott aufgenommen hat. Diese Priorität Gottes ist wichtig sowohl für das διαθήκη der LXX als insbesondere für die Wandlung des Begriffs im N. T." (Bibl. theol. Wörterb., S. 803). An Stelle des Begriffes ‚Bund', ‚Vertrag' im Alt. Test. ist aus dem angegebenen Grunde im N. Test. der Begriff ‚Testament' getreten. Diese Bedeutung des διαθήκη, das im Neuen Test. 34 Mal (im Hebräerbriefe allein 16 Mal) vorkommt, hat Luther wohl erkannt und es darum mit Ausnahme von Apost. 3, 25; 7, 8; Luc. 1, 72 durchweg mit ‚Testament' übersetzt, selbst an Stellen wie Hebr. 8, 9; 9, 4, wo es vom Alt. Bunde gebraucht, mit ‚Bund' hätte gegeben werden können. Ueber das Wesen eines Testaments erklärt sich Luther in seiner Schrift: De Capt. Babyl.: „Fragen wir also, was ein Testament sei, so werden wir zugleich haben, was die Messe, ihr Gebrauch, ihre Frucht, ihr Mißbrauch ist. Ein Testament ist ohne Zweifel die Verheißung eines Sterbenden, wodurch er über seine Erbschaft verfügt und die Erben einsetzt. Ein Testament schließt daher zuerst den Tod des Erblassers, sodann das Versprechen der Erbschaft und die Ernennung der Erben ein. Denn so handelt Paulus Röm. 4; Gal.

3 und 4 und Hebr. 9 weitläufig vom Testament. Seinen Tod bezeugt Christus indem er sagt: Das ist mein Leib, welcher übergeben wird, das ist mein Blut, welches vergoßen wird. Die Erbschaft nennt und bezeichnet er, indem er sagt: zur Vergebung der Sünden. Die Erben aber setzt er ein, indem er sagt: der für euch und für viele gegeben wird, d. i., welche die Verheißung des Erblassers annehmen und glauben; denn der Glaube macht zu Erben. Man sieht also, daß die Messe, wie wir sie nennen, die Verheißung der Vergebung der Sünden ist, von Gott uns gegeben, und zwar eine solche Verheißung, die durch den Tod des Sohnes Gottes bestätigt ist. Denn Verheißung und Testament unterscheiden sich nicht anders, als daß das Testament zugleich den Tod des Erblassers einschließt; der Erblasser ist dasselbe wie: der sterbende Verheißer, der Verheißer aber (daß ich so sage) der lebende Erblasser. Dies Testament Christi ist in allen Verheißungen Gottes, von Anfang der Welt vorgebildet, ja alle alten Verheißungen hatten in dieser neuen Verheißung in Christo Geltung, was immer sie galten, und beruhten auf ihr. Daher sind in der Schrift die Worte: Vertrag, Bund, Testament Gottes sehr gebräuchlich, in welcher Gott als der, welcher einst sterben wird, bezeichnet wird. Denn wo ein Testament ist, muß nothwendig der Tod des Erblassers eintreten, Hebr. 9. Gott aber hat ein Testament gemacht, deßwegen muß er auch sterben; er konnte aber nicht sterben, wenn er nicht Mensch wäre; so ist denn in dem Worte Testament, die Menschwerdung und der Tod Christi aufs kürzeste zusammen gefaßt.“ (Op. lat. var. arg., Vol. V, p. 37 sq.)

In diesen Worten hat Luther, ohne es zu wollen, seine Uebersetzung des διαθήκη mit ‚Testament‘ gerechtfertigt, und von dieser Begriffsbestimmung desselben ausgehend bekämpft er die Lehre der Römischen vom Meßopfer in dieser gewaltigen Schrift. Die Richtigkeit dieser Begriffsbestimmung des διαθήκη ist aber für jeden Vorurtheilsfreien unleugbar, so daß wir an der Uebersetzung ‚Testament‘ als allein entsprechend festhalten müssen. Christus schließt, wie sich aus den Einsetzungsworten zur Evidenz ergiebt, nicht einen Bund mit seinen Jüngern, sondern hinterläßt ihnen sein Testament, in welchem er sie zu seinen Erben einsetzt.

Das neue Testament in seinem Blut nennt der Herr sein Abendmahl. So nennt er es im Gegensatz zu dem alten Testament. Dieses war seinem Wesen nach ein Gesetzesbund. Die Erlangung der in demselben seitens Gottes verheißenen Güter war

bedingt durch die Erfüllung der im Gesetz dem Volke auferlegten Verpflichtungen, und die Bundesschließung wurde durch das Blut der Opferthiere, 2. Mos. 24, 1—8, vollzogen. Dies neue Testament aber, als Bund gefaßt, ist ein reiner Gnadenbund, dessen Güter nicht durch Gesetzeserfüllung, sondern allein durch den Glauben erlangt werden, und ist durch das Blut Christi aufgerichtet. „Das Neue Testament", sagt Luther im Bekenntniß v. A., „ist Evangelion, Geist, Vergebung der Sünden, in und durchs Blut Christi, und was des mehr ist." (30, S. 335.) Und: „Dieser Becher ist das Neue Testament im Blut Christi, das ist: durchs Blut, oder mit dem Blut, oder umbs Bluts willen 2c. Gleichwie Matthäus spricht: Das ist mein Blut des neuen Testaments. Denn Becher kann ja nicht das Neue Testament sein, in Silber oder durchs Silber, oder umbs Silbers willen. Rede nu, wie dichs gelüst, diese Wort: Dieser Becher ist das Neue Testament im Blut, so fern, daß du nicht wider Matthäus und Marcus redest. Denn einem stillen, unzänkischen Geist ist balde gesagt, daß die Wort Lucä auf Deutsch so viel wollen: Dieser Becher ist ein Neue Testament, nicht seines schönen Silbers oder des Weins halben, sondern des Bluts halben, und von dem wegen, oder umb des Bluts Christi willen; daß ein Deutscher möcht St. Lucas Text daheimen, oder sonst sich also ausreden: Dieser Becher ist das Neue Testament des Blutes Christi halben, welchs idermann also verstehet: der Becher ist ein Neue Testament darumb, daß Christus Blut drinnen ist." (30, S. 319.) Der Kelch, oder der in demselben enthaltene Wein ist mit dem Blute Christi ein Ding vermöge der sacramentlichen Vereinigung, und darum sagt Christus: „Dieser Kelch ist das Neue Testament in meinem Blut." So Luther: „Wiewohl der Becher ein leiblich Ding ist, dennoch weil er ein sacramentlich Ding mit dem Blut Christi, oder mit dem Neuen Testament ist, so heißt es billig ein Neue Testament oder das Blut, daß man darauf zeigen mag und sagen: Das ist ein Neue Testament: Das ist Christus Blut; gleichwie droben die leibliche Feuerflamme ein geistlich Ding, nämlich der Engel ist und heißt, und die Taube der Heilige Geist. Darum, wer von diesem Becher trinkt, der trinkt wahrhaftig das rechte Blut Christi und die Vergebung der Sünden oder den Geist Christi, welche in und mit dem Becher empfangen werden; und wird hie nicht eine ledige Figur oder Zeichen des Neuen Testaments, oder des Bluts Christi empfangen; denn das gebührt den Juden im Alten Testament." (30, S. 325.)

Noch ist der Zusatz bei Lucas: „Das für euch vergossen wird,“ Der bei Marcus lautet: „Das für viele vergossen wird“ und bei Matthäus: „Welches vergossen wird zur Vergebung der Sünden“, ins Auge zu fassen. Ueber das „für euch“, ὑπὲρ ὑμῶν, ist das Nöthige oben bemerkt worden, S. 17 f. Sachlich ist unter dem „für euch“, „für viele“, περὶ πολλῶν, kein Unterschied, nur die Beziehung ist eine andere. Für die Apostel ist dies Blut vergossen, aber nicht für sie allein, sondern für viele. Viele ist nicht = alle, denn dieses faßt zusammen, jenes individualisirt. Freilich sind die Vielen, für welche Christi Blut vergossen ist, nicht wie die Calvinisten behaupten, die Erwählten allein, sondern alle Menschen, vgl. 1. Tim. 2, 6, wo wir das „für alle“, ὑπὲρ πάντων, haben; 1. Joh. 2, 2. Für diese Vielen ist es vergossen „zur Vergebung der Sünden“, εἰς ἄφησιν ἁμαρτιῶν. Das ist Zweck und Nutzen dieses Sacraments, uns Vergebung der Sünden darzureichen: „Es ist nicht unrecht geredet“, sagt Luther in: Erster Predigt, vom hochwürdigen Sacrament, „daß man in diesem Sacrament Vergebung der Sünden hole und empfahe. Denn wo Christus ist, da ist Vergebung der Sünden. Hier ist sein Leib und Blut, laut seiner Worte. Wer es nun empfähet, isset und trinket, und glaubt, daß des Herrn Christi Leib für ihn und sein Blut ihm zur Vergebung der Sünden vergossen sey, sollte der nicht Vergebung der Sünden haben?“ (2, S. 209.)

Luther bestimmt in der Antwort auf die erste Frage „Was ist das Sacrament des Altars?“ das Wesen dieses Sacraments. Die Antwort enthält deutlich vier näher zu betrachtende Punkte, nicht drei, wie Nebe will, nämlich: 1. „Es ist der wahre Leib und Blut unsers Herrn Jesu Christi“; — 2. „unter dem Brod und Wein“, — 3. „uns Christen zu essen und zu trinken“; — 4. „von Christo selbst eingesetzt.“ Den dritten und vierten Punkt faßt Nebe in einen zusammen. „Von Christus zum Essen und Trinken selbst geordnet“, womit nicht hervorgehoben ist, daß dies Sacrament nur für die Christen eingesetzt ist, was Luther oft betont hat.

1. Es ist der wahre Leib und Blut unsers Herrn Jesu Christi.

Eines umständlichen Beweises, daß im heiligen Abendmahl Christi Leib und Blut dargereicht und von den Communicanten empfangen wird, bedarf es für die lutherische Kirche nicht. Es genügt der einfache Hinweis auf die Worte der Einsetzung: „Nehmet,

esset, das ist mein Leib", Matth. 26, 26; Mar. 14, 22. Mit diesen Worten sagt der Herr, daß er seinen Jüngern seinen Leib darreiche, und mit den Worten: „Das ist mein Blut des Neuen Testaments", Matth. 26, 28: Mar. 14, 23, daß er ihnen sein Blut zu trinken gebe. Die Worte sind so klar und unmißverständlich, daß alles Herumdeuten an ihnen, um einen andern Sinn als den, welchen die Worte geben, herauszubringen, vergeblich ist. Das zeigen die reformirterseits gemachten Versuche, den einfachen Wortsinn hinwegzudeuten, mit denen man, wie Luther sagt, jedes Wort ‚gemartert' und doch einer dem andern immer widersprochen hat. „Wenn sie so spöttisch fragen", schreibt Luther in: Daß diese Worte „das ist mein Leib ꝛc.", „wo es stehe in der Schrift, daß Brod sei Christus Leib? und stellen sich so alber, als hätten sie es nie gelesen, soll man sie wiederumb fragen, wo es denn stehe in der Schrift, daß Leib Leibs Zeichen heiße? Im Rauchloch stehets, daselbst ist ihre Bibel. — So ist nun die Summa davon, daß wir die helle, dürre Schrift für uns haben, die also lautet: Nehmet, esset, das ist mein Leib, und uns nicht noth ist, noch soll aufgedrungen werden, über solchem Text Schrift zu führen, (wiewohl wirs reichlich thun können,) sondern sie sollen Schrift aufbringen, die also laute: Das bedeut meinen Leib, oder das ist meins Leibs Zeichen. Denn wir dießmal dem Teufel die Ehre nicht thun wöllen, daß wir mehr Schrift führen wollten, denn diesen Spruch, das ist mein Leib; sintemal, wenn wir gleich alle Brill, die in der Welt sind, aufsetzten, so fänden wir in keinem Evangelisten geschrieben: Nehmet, esset, das ist meins Leibs Zeichen, oder das bedeut meinen Leib, aber das finden wir wohl ohn alle Brill, also daß auch junge Kinder lesen kunnten: Nehmet hin, esset, das ist mein Leib. — Darum bitten wir die Schwärmer, sie wollten nicht von uns begehren zu beweisen diesen Text, das ist mein Leib. Denn da mögen sie Knaben von sieben Jahren umb fragen, die solche Wortbuchstaben lernen in der Schule, weil die Bibel Griechisch, Lateinisch, Deutsch fürhanden ist. Aber das wollten sie thun, eine Bibel zeigen, darin stünde, das ist meins Leibs Zeichen. Wenn sie das nicht thun künnten, daß sie ihr Maul und Federn eine zeitlang wollen in Gehorsam legen, bis sie solche Bibel erfürbrächten, oder doch beweiseten mit gutem Grunde, daß solcher Text also zu machen sei; indeß still schweigen und nicht rühmen: Wo ist Schrift? Wo ist Schrift? Sie wollten denn solche Wort zu sich selbs, und nicht zu uns (wie billig,)

schreien. Denn sie handeln wider ihr eigen Gewissen.“ (30, S. 35. f.)

Die Sacramentsschwärmer versuchten freilich ihre ‚Deutelei‘ und ‚Zeichelei‘, um Luthers Worte zu gebrauchen, aus der Schrift zu beweisen. Zwingli führte 1. Cor. 10, 4; 2. Mos. 12, 11; Joh. 15, 1 an. Die Worte: „Sie tranken aber von dem geistlichen Fels, der mitfolgete, welcher w a r Christus“, sollten, so meinte er, heißen, welcher b e d e u t e t e Christum. Dabei übersah er, daß Paulus Christum einen g e i s t l i c h e n Fels, *πόμα πνευματικόν*, nannte, so daß nach seiner Auslegung Paulus geschrieben hätte: Der geistliche Fels bedeutete Christum. Besonders aber wollte Zwingli auf 2. Mos. 12, 11 fußen: „Und sollts essen (das Lamm), als die hinweg eilen; denn es ist des Herrn Passah.“ Er wies auf diese Stelle zuerst in seinem Subsidium hin und berichtete, daß ihm am 13. April 1525 im Traum ein ‚Mahner‘ erschienen sei und ihn gefragt habe, warum er seinen Gegnern nicht die Stelle bei Mose entgegen halte, die (nach der Vulgata) heißt: „Denn es ist Passah, das heißt das Vorübergehen des Herrn“. Sogleich sei er erwacht und habe auch alsbald von diesem Worte als Beweis, daß ‚ist‘ = ‚bedeutet‘ sei einen siegreichen Gebrauch gemacht. Seine Anhänger erblickten in diesem ‚Mahner‘ eine besondere göttliche Offenbarung, die Lutherischen wollten in ihm den Bösen sehen. Nun bezieht sich aber das פֶּסַח an der angeführten Stelle auf das Lamm selbst, welches die Israeliten bei ihrem Auszug aus Aegypten aßen, nicht, wie Zwingli annahm, auf das Vorübergehen: die Worte פֶּסַח הוא לַיהוָֹה (Pesach huh lahovah) heißen: ‚Es ist Passah d e m Herrn‘; „das Lamm, durch welches nach göttlicher Anordnung das Uebergehen oder Verschonen bewirkt wird“, vgl. Keil, z. St., S. 394. Deßhalb sagte ihm denn auch Luther in der angeführten Schrift: „Wenn ich nu Zwingel fragt: Spricht doch St. Paulus nicht also: Der Fels bedeutet Christum, sondern also: Der Fels wár Christus; wie kannst du denn beweisen, daß im Abendmahl Deutelei sei, welche auch im Paulo nicht ist, durch welchen du sie willt beweisen; sondern eben wie du sie im Abendmahl erträumest, so dichtest du sie auch im Paulo. Desselbigen gleichen Mose spricht nicht: Esset eilend, es b e d e u t des Herrn Passah. Daß dem Zwingel eben so noth thut seine Deutelei in Paulo und Mose zu beweisen, als im Abendmahl: denn sie ist an keinem Ort offenbar. Solch Argument lehret man die

Knaben in der Schule, daß es heißt: Potitio principii, incertum per incertum probare, und solch hohe Geister wissens noch nicht." (30, S. 38.) Daß die Worte Joh. 15, 1: „Ich bin ein rechter Weinstock", ἐγώ εἰμι ἄμπελος ἡ ἀληθινή nicht heißen können: Ich bedeute einen rechten Weinstock, ergibt sich aus der Sache selbst. Das Größere bedeutet nicht das Geringere, sondern umgekehrt: das Geringere das Größere. Christus aber ist im Vergleich zu einem Weinstock das unendlich Größere. Darum sagt der Herr: ‚Ich bin der wahrhaftige Weinstock'. Deßwegen antwortete Luther Zwingli im Bekenntniß vom Abendmahl Christi, 1528: „Es ist ja billiger, daß Christus bedeutet werde, denn daß er allererst bedeuten sollt; sintemal das da deutet allemal geringer ist, denn das bedeutet wird, und alle Zeichen geringer sind, denn das Ding, so sie bezeichnen; wie das alles auch Narren und Kinder wohl verstehen. Aber der Zwingel siehet nicht auf das Wort vera (wahrhaftiger) in diesem Spruch: Christus ist der rechte Weinstock. Wenn er dasselbige ansähe, hätte er nicht können Deutelei aus dem Ist machen. Denn es leidet keine Sprache noch Vernunft, daß man sage, Christus bedeutet den rechten Weinstock. Denn es kann ja niemand sagen, daß an diesem Ort der rechte Weinstock sei das Holz im Weinberge. Und zwinget also der Text mit Gewalt daß (Weinstock) sei hie ein neu Wort, das einen andern, neuen, rechten Weinstock heiße und nicht den Weinstock im Weinberge. Drumb kann auch Ist hie nicht Deutelei sein, sondern Christus ist wahrhaftig und hat das Wesen eines rechten, neuen Weinstocks." (30, S. 166.) Außer den genannten führte Zwingli noch andere Schriftstellen an. Hören wir seine eigenen Worte: „Daß wir aber mit unserm Munde den natürlichen Leib Christi nicht essen, das zeigt er selbst, indem er zu den Juden, welche über das leibliche Essen seines Fleisches mit einander stritten, sagte: Das Fleisch nützet nichts, nämlich als leibliche Speise, aber als geistige Speise nützet es gar viel, es giebt das Leben. — Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren ist, das ist Geist. Wenn also der natürliche Leib Christi mit unserm Munde gegessen wird, was anders, als Fleisch kann aus dem natürlich gegessenen Fleisch entstehen! Und damit Niemandem dieser Grund zu schwach erscheine, so merke man auf den zweiten Satz: Was aus dem Geist geboren ist, ist Geist. Also, was Geist ist, das ist aus dem Geist geboren. Wenn also das Fleisch Christi für die Seele heilsamer ist, so muß es

geistig genossen werden, nicht leiblich. Das gehört auch zum Wesen der Sacramente, daß der Geist vom Geiste erzeugt wird, nicht durch etwas Körperliches, wie wir angedeutet haben. — Und Paulus sagt: Ob wir schon Christum gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr nach dem Fleisch. — Durch solche Schriftstellen werden wir gezwungen zu bekennen, daß die Worte: Das ist mein Leib, nicht eigentlich, sondern uneigentlich genommen werden müssen, wie jene Worte: Das ist das Pascha. Denn das Lamm, welches jährlich gegessen ward, und die ganze Festfeier, war ja nicht das Vorübergehen selbst, sondern erinnerte nur daran." (Zwingli's Glaubensbekenntniß, Böckel, Ref. Bek., S. 54 f.)

Die auch von Carlstadt und Oecolampadius beliebte Auslegung von Joh. 6, 63, welch letzterer dieselbe seine eiserne Mauer nannte, widerlegt Luther in folgender Weise: „Da sie mit der Schrift sollen beweisen, daß Fleisch an diesem Ort Christus Leib sein und heißen müsse, an welchem am allermeisten gelegen ist, darumb man sie auch fragt, thun sie, wie ihre Art ist, wischen überhin, nehmens an und gebens für, als sei es gewiß und als haben sie es ritterlich erstritten und sagen: Ei, es ist bei uns die gewisse Wahrheit. Lieber Herr Gott, wer fragt doch euch umb euren Dünkel?... Da ihr sollt beweisen, daß Fleisch hie Christus Leib heißen müsse, seid ihr allzumal Stumme, da ihr doch schuldig seid zu reden und sagt uns daher, es müge Christus Leib heißen. Da seid ihr allzu wäschig und schwätzig. Ja es möcht auch ein Schweinebraten heißen, wenn das Heißen bei mir stehen und Schwatzens und Waschens gelten soll. Denn man kann gar gewaltiglich wider euch zeugen, daß Christus, so oft er in der Schrift von seinem Fleisch oder Leib redet, thut er das Wörtlein (mein) hinzu und spricht: Mein Fleisch, mein Leib, wie er in demselbigen Capitel Joh. 6 spricht: Mein Fleisch ist eine rechte Speise. Item, wer mein Fleisch isset 2c. Item, wo ihr nicht esset vom Fleisch des Menschen Sohns 2c. Nu er aber hie nicht spricht: Mein Fleisch ist kein nütz, sondern schlecht: Fleisch ist kein nütze, kompt ihr wahrlich in Noth und Angst, daß ihr beweisen müsset, daß es hie Christus Fleisch heiße. Es ist gar ein groß Unterschied unter Christus Fleisch und schlechtem Fleisch. Denn man fordert gar fröhlich von euch und beutet euch Trotz, wer euch befohlen habe, den Text so zu ändern und zu bessern und aus Fleisch Mein Fleisch zu machen und müsset drüber verstummen. Item, ihr vermügts nicht zu beweisen und nehmets doch

an und pochet drauf, als sei es beweiset aufs Allergewissest. Also liegt der Grund auch darnieder und ist unbeweiset, bleibt auch ewiglich unbeweiset. Das ist Oecolampads eiserne Mauer". (30, S. 79, 80.) Vgl. 29, S. 272; 30, 96.

Auf das Argument aus Joh. 3, 6 antwortet Luther kurz im Bekenntniß v. A.: „Siehe nu, wie fein doch sich das schleußt: Was aus Fleisch geborn ist, das ist Fleisch; darumb, wo Christus Fleisch geessen wird, kann nichts denn Fleisch draus werden. Der Spruch Joh. 3, 6 redet von der Geburt und Natur des Fleisches; so zeucht ers aufs fleischliche Essen: so gar hat dieser Geist die Schrift in seiner Gewalt". (30, S. 98). In 2. Cor. 5, 16: „Ob wir auch Christum gekannt haben nach dem Fleisch", bezieht sich das ‚nach dem Fleisch', κατὰ σάρκα, nicht auf Christum = Christum nach seinem Fleisch, wie Zwingli wollte, sondern auf den Apostel ꝛc., und heißt wie Röm. 8, 12. 13: nach dem Fleische leben, κατὰ σάρκα ζῆν, fleischlicher Weise. So erwiderte denn auch Luther: „St. Paulus heißt an diesem Ort (nach dem Fleisch) das da fleischlich, oder fleischlicher Weise geschieht, und nicht nach dem Geist, oder geistlicher Weise..., daß dies die Meinung sei: Weil wir alle mit Christo der Welt und dem Fleisch abgestorben sind, so sollen wir hinfort nicht mehr nach dem Fleisch, oder fleischlich leben noch denken, und also niemand fleischlich, sondern allein geistlich kennen". (30, 194).

Als weiteres Argument gegen die reale Gegenwart des Leibes Christi im heil. Abendmahl führte Zwingli die Himmelfahrt Christi und sein Sitzen zur Rechten Gottes an. Er berief sich in seinem Glaubensbekenntniß auf Matth. 26, 11; Joh. 12, 8; 16, 7. 16. 28; 17, 11 u. a., in denen der Herr von seinem Fortgehen, seiner Himmelfahrt, redet. Nach seiner Gottheit, seiner Kraft und Güte sei Christus überall, nach seiner Menschheit aber nur zur Rechten Gottes, wie „die Sonne, deren Körper an einem Orte ist, deren Kraft aber Alles durchströmt". Die Lehre von der Allgegenwart Christi infolge der Mittheilung der göttlichen Eigenschaften nannte er „lästerliche Possen, die uns die Wahrheit der Menschheit Christi und der heiligen Schrift rauben"... „Diese Zeugnisse beschränken die Gegenwart Christi auf den Himmel, so viel uns nämlich, genau zu reden, aus der Schrift über die Natur und Beschaffenheit des erhöheten Körpers erhellt und aus der Vergleichung entgegengesetzter Schriftstellen". (A. a. O., S. 53 f.) Luther hingegen sagt im:

Bekenntniß v. Ab.: „Meine Gründe aber, darauf ich stehe in solchem Stücke, sind diese: Der erst ist dieser Artikel unsers Glaubens: Jesus Christus ist wesentlich, natürlicher, wahrhaftiger, völliger Gott und Mensch in einer Person, unzurtrennet und ungetheilet. Der ander, daß Gottes rechte Hand allenthalben ist. Der dritte, daß Gottes Wort nicht falsch ist oder Lügen. Der vierte, daß Gott mancherlei Weise hat und weiß eben an einem Ort zu sein, und nicht allein die einige, da die Schwärmer von gaukeln, welche die Philosophi localem nennen. Denn die Sophisten reden hievon recht, da sie sagen: Es sind dreierlei Weise an eim Ort zu sein, localiter oder circumscriptive, definitive, repletive, welchs ich um leichters Verstandes willen will also verdeutschen. — Erstlich ist ein Ding an einem Ort circumscriptive oder localiter, begreiflich, das ist, wenn die Stätt und der Körper drinnen sich mit einander eben reimen, treffen und messen, gleichwie im Faß der Wein oder das Wasser ist, da der Wein nicht mehr Raumes nimmt, noch das Faß mehr Raumes gibt, denn so viel des Weins ist.... Zum Andern ist ein Ding an einem Ort definitive, unbegreiflich, wenn das Ding oder Körper nicht greiflich an eim Ort ist und sich nicht abmisset nach dem Raum des Orts, da es ist, sondern kann etwa viel Raums, etwa wenig Raums einnehmen. Also sagen sie sind die Engel und Geister an Stätten und Oertern... Der Ort ist wohl leiblich und begreiflich und hat seine Maße nach der Länge, Breite und Dicke; aber das, so drinnen ist, hat nicht gleiche Länge, Breite oder Dicke mit der Stätte, darin es ist, ja es hat gar keine Länge oder Breite.... Zum Dritten ist ein Ding an Oertern repletive, übernatürlich, das ist, wenn etwas zugleich ganz und gar an allen Oertern ist und alle Oerte füllet, und doch von keinem Ort abgemessen und begriffen wird nach dem Raum des Orts, da es ist. Diese Weise wird allein Gotte zugeeignet, wie er sagt im Propheten Jeremia 23, 23: Ich bin ein Gott von nahe und nicht von ferne; denn Himmel und Erde fülle ich 2c. Diese Weise ist über alle Maß, über unser Vernunft unbegreiflich, und muß allein mit dem Glauben im Wort behalten werden." (30, S. 207 ff.) — Auf dieselbe Weise, wie Christi Leib aus dem verschlossenen Grabe fuhr, führt Luther aus, zu seinen Jüngern durch verschlossene Thüren kam, und Stein und Thüren ihm keinen Raum gaben, sondern der Stein Stein blieb, ganz und fest wie vorher, sein Leib auch so groß und dick blieb, wie vorher, daneben aber, wie er wollte, sich begreiflich sehen lassen

und einen Raum nehmen konnte: „eben also ist und kann auch Christus im Brot sein, ob er gleichwohl daneben sich kann begreiflich und sichtbarlich zeigen, wo er will. Denn wie der versiegelt Stein und die verschlossen Thür unverändert und unverwandelt blieben, und doch sein Leib zugleich war an dem Ort, da eitel Stein und Holz war: also ist er auch im Sacrament zugleich, da Brod und Wein ist, und doch Brod und Wein für sich selbs bleiben unverwandelt und unverändert". (A. a. O.)

Der Leib aber und das Blut, welches im heiligen Abendmahl dargereicht und genossen wird, ist der wahre Leib und das wahre Blut unsers Herrn Jesu Christi. Denn so lauten die Worte bei Lucas: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird", und bei Paulus: „der für euch gebrochen wird", und bezüglich des Bluts bei Lucas: „das für euch vergossen wird". Der Herr hat aber nicht einen geistlichen, übernatürlichen, sondern seinen natürlichen Leib für uns in den Tod dahin gegeben, und nicht ein geistliches, sondern sein wahres, natürliches Blut für uns vergossen. Da er nun ausdrücklich sagt, daß er diesen für uns gegebenen Leib und dies für uns vergossene Blut im Brod und Kelch darreiche, so haben wir das zu glauben und seine Worte nicht nach unserer Vernunft umzudeuten. Zwingli argumentirte, um sich diesen Worten zu entziehen: Christi Leib ist sichtbarlich am Kreuz für uns gegeben; weil es nun in den Einsetzungsworten heiße: das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, so müßte er auch sichtbarlich im Abendmahl sein, wenn es derselbe Leib sein solle, der für uns gegeben sei. Damit verwechselte er Wesen und Eigenschaft, oder Substanz und Accidens. Luther führt ihn deßwegen so zur Schule: „Wenn und wo ich von Christus Leib sagen kann (das ist Christus Leib für uns gegeben), da muß er auch sichtbarlich sein, weil er nicht anders denn sichtbarlich für uns gegeben ist; ist er aber nicht sichtbarlich da, so ist er gar nicht da. Nu ich zeige mit der Hand gen Himmel und sage diese Wort: Da sitzt zur Rechten Gottes der Leib, der für uns gegeben ist, so muß er fürwahr sichtbarlich da sitzen, oder er ist gar nicht da. Denn die folgende Wort (der für euch gegeben ist) verklärens also, nach der Kunst dieses Geists. Item: da Christus Joh. 8, 59 sich verbarg und zum Tempel ausging, möcht ich sagen: da gehet der Leib, der für uns gegeben wird, aber er wird sichtbarlich für uns gegeben, darumb gehet er gewiß sichtbarlich da, und der Evangelist leuget, da er sagt,

daß er verborgen da gehe, oder wird gar nicht da sein. Und Summa, Christus Leib sei wo er wolle, so ists der Leib, der für uns gegeben ist. Weil er denn sichtbarlich für uns gegeben, so kann er nirgend sein, er sei denn sichtbarlich da. Wie dünkt dich? Hast du einmal einen Meister gehört?... Was heißt Der? Der? Der Geist sagt: es heiße so viel als Wie, oder der Gestalt, wie er am Kreuze hing. Nu hing er da für den Augen der Jüden sichtbarlich unter Spießen und Rossen. Wo er nu im Abendmahl wäre, so müßten alle Jüden, Rosse, Spieße, Kreuze, Nägel und Alles mit einander auch im Abendmahl sein, ja auch zur Rechten Gottes und an allen Oerten, da Christus Leib ist... Wenn ein Knabe in der Schule solchen Syllogismum machte, so gäbe man ihm einen Schilling; thäts ein Meister unter den Sophisten, so müßt er Esel heißen: und hie, im Geist, soll er göttliche Schrift und Weisheit heißen, der sie sich hoch rühmen wider unsern Verstand". (30, S. 170 ff.) Ferner: „Aufs sechste will er beweisen, wie auch die Schrift wider unsern Verstand sei. Die erste sei eben dieser Spruch: Das ist mein Leib, der für euch gegeben ist. Nu ists nicht wahr, daß sein Leib sei, wie er für uns gegeben ist, denn er ist sichtbarlich für uns gegeben. Hierauf ist droben geantwortet, wie der Geist aus quod quale macht, vitiossimo syllogismo, in quo quatuor termini, nullum dici de omni, nulla praedicatio in quid aut distributio, und viel andere vitia, wie die Logici wohl wissen, daß sub termino substantiali non potest subsumi accidentalis. Solches heißt aber dennoch Schrift und Gottes Wort bei diesem Geist. Auf deutsch: wir sagen nicht, daß im Abendmahl Christus Leib sei, *wie oder in welcher Gestalt er ist für uns gegeben*, denn wer wollt doch das sagen? *sondern es sei derselbige Leib, der, oder welcher für uns gegeben ist; nicht in derselbigen Gestalt oder Weise, sondern in demselbigen Wesen und Natur.* Nu kann einerlei Wesen wohl hie sichtbarlich und dort unsichtbarlich sein. Ach, es ist Narrenwerk: man will uns nicht antworten, sondern sie wollen allein unnütze plaudern und rühmen". (30, S. 187.)

In: Kurzes Bekenntniß, 1545, sagt Luther darüber, *welchen* Leib ꝛc. wir im heil. Abendmahl empfangen: „Welch Christenherz kann oder will auch gläuben, daß der heilige Geist .. in ihnen sei? weil sie die hellen Wort des Herrn: Nehmet, esset, das ist mein Leib, deuten aus eigener Durst und Frevel auf ihren Traum, daß er

geistlich und nicht leiblich da sei. Denn wir wissen sehr wohl, obgleich der Herr Christus durch den Glauben (wie St. Paulus lehrt Eph. 3, 17) in unserm Herzen wohnet, welchs geistliche Wohnung heißt; so hat er doch keinen geistlichen Leib noch Blut an sich genommen, noch für uns gegeben, wie er spricht Luc. ult.: Greift und sehet, ein Geist hat kein Fleisch und Beine, wie ihr sehet, daß ich habe, und doch geistlich in unserm Herzen wohnet". (32, S. 412.)

Im Sermon von dem Sacrament des Leibes und Blutes Christi, wider die Schwarmgeister, 1526, sagt Luther: „Es ist ein natürliche Rede, wenn man auf etwas weiset, daß man weiß, was einer sagt. Soll ich nu mir solchs Wort noch dunkel machen und was Spitziges drüber erdenken, mache ich mich selbs irre. Es sind ja allzumal klare und deutliche Wort: Brod nehmen, danken, brechen, essen, trinken, das ist mein Leib, das ist mein Blut. Darüber brechen sie sich mit großer Mühe, kommen mit ihrem Dünkel zuvor; darnach müssen sie die Wort deuten, was ein iglicher erdacht hat. Darumb bleiben wir stracks bei den Worten und thun die Augen und Sinne zu, weil idermann weiß, was da heißet: das ist mein Leib, und sonderlich, das er hinzusetzet: der für euch gegeben wird. Wir wissen ja, was Christus Leib ist, nämlich von Maria geboren, der gelitten hat, gestorben und auferstanden ist". (29, S. 331 f.)

Wie dieser wahre, natürliche Leib und Blut Christi im Abendmahl sein könne, darnach sollen wir nicht fragen und forschen, sondern uns an den Worten Christi: ‚Das ist mein Leib, das ist mein Blut' genügen lassen. „Wenn aber D. Carlstadt und seine Rotten", schreibt Luther: Wider die himml. Phropheten, „künnten ihre Sophisterei und Vernunft lassen, weil sie so hart ansicht, daß Christus über das Brod saget ‚das ist mein Leib', und nicht wöllen oder künnten verstehen, wie doch Brod müge der Leib sein, und thäten der zweier eins, entweder gäben Gott die Ehre und ließen seine Worte recht und wahr sein, ob sie gleich nicht verstünden, wie es zuginge, daß sie recht und wahre wären, ließen ihn genügen und gläubtens, weil sie hören, daß Gott so redet und haben will; oder wollten sie ja klug sein, thäten das nach Gewohnheit der Schrift und einfältiger Art der Sprachen, und ließen ihr subtil und spitzige Gedanken anstehen. Denn so man die einfältige Art der Sprachen

ansiehet, kann man sagen von eim feurigen Eisen: das ist Feuer, oder also: das Eisen, das da liegt, ist eitel Feuer. Wenn nu hie ein zänkischer Sophist seine spitzige Klugheit zu beweisen, sich aufmächt und wider alle Welt fechten wollt, Eisen und Feuer wären zweierlei und künnt nimmermehr wahr sein, daß Eisen Feuer sei, sage mir, ob er nicht ein unsinniger Narr wäre, der die Leut von der einfältigen Weise zu reden und seine spitze, scharfe, sophistische Weise wollt führen? so doch die einfältige Sprache nichts mehr will mit dem Spruch (das Eisen ist eitel Feuer), denn daß sie deuten will, wie da Eisen und Feuer in einander sind, daß wo Eisen ist, da auch Feuer sei; und niemand so toll ist, der hie bedürfte der großen sophistischen Klugheit, wie Holz nicht Stein, Feuer nicht Eisen, Wasser nicht Erden sei. Wie nu Eisen Feuer ist und Feuer Eisen nach einfältiger Art der Sprache, und die zweierlei in einander und gleich ein Ding sind, doch ein iglich sein Wesen für sich hält; also hätten sie sich hie auch leichtlich mügen demüthigen und ihre spitze Klugheit lassen, und mit Christo und aller Welt auf einfältige schlechte Weise der Sprache sagen vom Brod: Das ist mein Leib. Sintemal das so viel gesagt ist: daß Brod und Leib ein Ding oder mit einander wie Feuer und Eisen: und ist niemand so toll, der darum sollt sagen, daß Leib und Brod nicht zweierlei unterschiedliche Wesen seien". (29, S. 265.)

Luther weist in seinem Bekenntniß v. Ab. darauf hin, daß wir Gott in seinen Worten und Werken nicht meistern, sondern nach 2. Cor. 10, 5 unsere Vernunft unter den Gehorsam Christi sollen gefangen nehmen. Die Vernunft „soll sich blenden und leiten, führen, lehren und meistern lassen, auf daß wir nicht Gottes Richter werden in seinen Worten. Denn wir verlieren gewißlich mit unserm Richten in seinen Worten, wie Psalm 51 zeiget... Wenn wir denn nu uns gefangen geben und bekennen, daß wir sein Wort und Werk nicht begreifen, daß wir uns zufrieden stellen und von seinen Werken reden mit seinen Worten einfältiglich, wie er uns davon zu reden fürgeschrieben hat und fürsprechen läßt, und nicht mit unsern Worten als anders oder besser davon zu reden fürnehmen; denn wir werden gewißlich feihlen, wo wir nicht einfältiglich ihm nachsprechen, wie er uns fürspricht, gleich wie ein jung Kind seim Vater den Glauben oder Vater Unser nachspricht. Denn hie gilts im Finstern und blinzling gehen und schlecht am Wort hangen und folgen. Weil denn hie stehen Gottes Wort (das ist mein Leib), dürre und helle, gemeine,

gewisse Wort, die nie kein Tropus gewesen sind, weder in der Schrift noch einiger Sprache, muß man dieselben mit dem Glauben fassen und die Vernunft so blenden und gefangen geben, und also, nicht wie die Sophistria, sondern wie Gott uns fürspricht, nachsprechen und dran halten". (30, S. 293.) Nachdem Luther an einzelnen Beispielen nachgewiesen hat, daß hier die sogenannte praedicatio identica*) statthabe und diese weder gegen die Schrift noch die Vernunft, noch auch die Logik sei, da z. B. in der Lehre von der Dreieinigkeit gesagt wird, daß die drei unterschiedlichen Personen doch eine jede der einige Gott sei, in der Lehre von der Person Christi von der einen Person: sie ist Gott und sie ist Mensch, von den Engeln: sie seien Wind und Feuerflammen u. s. w., fährt er fort: „Darumb ists allerding recht geredt, daß, so man aufs Brod zeiget und spricht: Das ist Christus Leib, und wer das Brod siehet, der siehet den Leib Christi; gleichwie Johannes spricht, daß der den heiligen Geist sahe, da er die Tauben sahe, wie gehöret ist: also fortan ists recht geredt, wer dieß Brod angreifet, der greifet Christus Leib an, und wer dieß Brod ißet, der isset Christus Leib, wer dieß Brod mit Zähnen oder Zungen zudrückt, der zudrückt mit Zähnen oder Zungen den Leib Christi; und bleibt doch allewege wahr, daß niemand Christus Leib siehet, greift, isset oder zubeißet, wie man sichtlich ander Fleisch siehet und zubeißet. Denn was man dem Brod thut, wird recht und wohl dem Leibe Christi zugeeignet umb der sacramentlichen Einigkeit willen". (A. a. O., S. 297.)

In: Kurzes Bekenntniß ꝛc. sagt Luther: „Ich will mit dem heiligen Vater Abraham und allen Christen auf dem Spruch Röm. 4, 21 stehen: Was Gott redet, das kann er auch thun; item Psalm 51, 6: Auf daß du Recht habest in deinen Worten, wenn du geurtheilt wirst, und will nicht erst meine Vernunft Rath fragen, wie sichs reime, oder müglich sei, daß ich seinen Leib und Blut mündlich empfahen müge, und darnach als ein Richter über Gott seine Wort nach meinem Dünkel deuten. Nein, so will ich nicht schwärmen; er hats gesagt, da laß ichs bei bleiben: verführet er mich, so bin ich seliglich verführet. Er hat noch nie keinmal gelogen, kann auch nicht lügen. Aber die Schwärmer sind oeffentliche Lügner von mir und ihnen selbs erfunden; müssen auch immerfort lügen, weil sie ihrem Dünkel mehr trauen,

*) d. h. die Redeweise, nach welcher „zweierlei unterschiedliche Natur sollten ein Ding sein".

denn dem Wort Gottes. — Und wer das nicht will thun und nicht stehen auf dem und dergleichen Sprüche: Was Gott redet, das kann er thun; item: Gott kann nicht lügen ꝛc., dem rathe ich treulich, daß er die heilige Schrift und die Artikel des christlichen Glaubens zufrieden lasse; denn mit seinem Deuten verteifet er sich je länger je mehr, und ist ihm besser, er bleibe ein verdampter Heide, denn daß er ein verdampter Christen werde". (32, S. 413). S. 30, S. 48. 215 f.

2. Unter dem Brod und Wein.

Auch in diesem Sacrament theilt der Herr himmlische Güter unter irdischen Zeichen mit. Diese sind Brod und Wein. Denn in den Einsetzungsworten berichten alle Evangelisten und Paulus, daß Jesus das Brod und den Kelch genommen und nachdem er sie gesegnet, den Jüngern dargereicht habe. Im: Sermon von dem neuen Testament, d. i. von der heiligen Messe, 1520, sagt Luther: „Wir arme Menschen, weil wir in den fünf Sinnen leben, müssen wir je zum wenigsten ein äusserlich Zeichen haben neben den Worten, daran wir uns halten und zusammen kommen mügen; doch also, daß dasselb Zeichen ein Sacrament sei, das ist, daß es äusserlich sei und doch geistlich Ding hab und bedeut, damit wir durch das äusserliche in das geistliche gezogen werden: das äusserlich mit den Augen des Leibes, das geistliche innerlich mit den Augen des Herzens begreifen". (27, S. 148). Das den Jüngern dargereichte Brod war wirkliches, natürliches Brod, aus Mehl und Wasser bestehend und am Feuer gebacken. Daß es ungesäuertes Brod gewesen sei, ist schon oben, S. 9 f. bemerkt worden, denn es waren die Tage der ungesäuerten Brode (τῶν ἀζύμων), Matth. 26, 18, als der Herr das heil. Abendmahl einsetzte, und an diesen Tagen durfte von den Juden kein anderes als ungesäuertes Brod gegessen werden, 2. Mos. 12, 8; 3. Mos. 23, 6. Da es aber einfach heißt: „Er nahm das Brod", und nicht gesagt ist, daß es ungesäuertes oder Brod aus Mehl von einer bestimmten Getreideart sein müsse, so ist es der christlichen Freiheit überlassen, irgend welches Brod zu gebrauchen, wenn es nur wahres, natürliches Brod ist.

Dasselbe gilt von dem Wein. Es wird nur berichtet, daß der Herr seinen Jüngern den Kelch dargereicht habe. Dieser Kelch, τὸ ποτήριον, enthielt nichts anderes als Wein, vgl. oben S. 20 f., denn

nach dem Bericht der Evangelisten sprach der Herr zu den Jüngern nach der Feier des heil. Abendmahls: „Ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks, ἐκ τούτου τοῦ γεννήματος τῆς ἀμπέλου, trinken bis an den Tag ꝛc.“ „Gewächs des Weinstocks“ ist aber rhetorische Umschreibung von Wein.*) „Warumb“, fragt Luther im: Bekennt. v. Ab., „sagt er nicht Wein, sondern Gewächse des Weinstocks? Ohn Zweifel, daß der Trank, so im Abendmahl ist, nicht vom Weinstock kompt, wie ander schlechter Wein; und ob er wohl auch Wein ist, so ist er doch nicht so gewachsen, wie er itzt ist. Gleich als wenn man Malvasier unter wenig Wasser gösse, da ist Wasser aber sogar zu Malvasier worden, daß nicht mehr geschmeckt wird. Da kann ich denn von solchem Trunk sagen: Das Wasser ist nicht aus dem Born geschöpft. Also ist der Wein im Abendmahl nu nicht mehr ein Gewächs vom Weinstock; denn Gewächs vom Weinstock ist gewißlich eitel schlechter Wein“. (30, S. 315). So darf denn keine andere Flüssigkeit als Wein, kein Wasser, kein sogenannter Wein von anderen Beeren als von denen des Weinstocks zur Feier des heil. Abendmahls verwendet werden. „Wer für Brod und Wein“, schreibt Luther in: Predigten von der heiligen Taufe, „etwas anders nähme, als Gold, Silber, Oele, Wasser (ob er wohl die rechten Worte der Einsetzung hätte), das würde freilich nicht Christi Leib und Blut: und obwohl Gottes Wort da ist und Gottes Creatur, doch ists kein Sacrament“. (16, S. 58.)

Anders lehrten hierin Calvin und Beza, welch' letzterer im 25. Briefe schreibt: „Als Calvin von den Brüdern, welche damals in America waren, wo Wein nicht im Gebrauch ist, gefragt wurde, ob es nicht etwa erlaubt sei, beim Abendmahl auch einfaches Wasser zu gebrauchen, das meistens dort gebraucht wurde, oder ein anderes dort nicht ungewöhnliches Getränk, antwortete er, bei der Einsetzung dieses Sacraments sei es Christi Absicht gewesen, daß er unter den gewöhnlichen Zeichen der Speise und des Tranks uns die Gemeinschaft der geistlichen Nahrung, d. i. seiner selbst, darstellte, und wenn daher

*) Ob auch Most anstatt des Weines genommen werden dürfe, da dieser auch γέννημα τῆς ἀμπέλου genannt werden könne, dürfte doch wohl zweifelhaft sein. Ist, wie bemerkt, ‚Gewächs des Weinstocks‘ weiter nichts als rhetorische Umschreibung von Wein und steht es historisch fest, daß der Kelch, dessen sich der Herr bei der ersten Abendmahlsfeier bediente, Wein enthielt, s. S. 20. so haben wir nur dann die Gewißheit, dieses Sacrament der Einsetzung gemäß zu feiern, wenn Wein gebraucht wird. Man beachte ferner, daß es in den Einsetzungsworten ohne jegliche Näherbestimmung: den Kelch, τὸ ποτήριον, heißt, woraus hervorgeht, daß das in diesem Kelch Enthaltene so allgemein bekannt war, daß es einer näheren Angabe nicht bedurfte. Vgl. 1. Cor. 10, 16; 11. 26—28.

damals in Judäa der Wein nicht allgemein im Gebrauch gewesen wäre, so würde er zweifelsohne ein anderes allgemein gebräuchliches Getränk gebraucht haben, was aus seiner Absicht deutlich hervorgehe. Mithin scheinen die nichts zu thun, das der Absicht und dem Willen Christi entgegen sei, welche nicht aus Verachtung und Verwegenheit, sondern durch Nothwendigkeit veranlaßt, anstatt des Weines eine andere Art der in jenen Gegenden gebräuchlichen Getränke gebrauchten. Diese Antwort des Herrn Calvin hat unsere Versammlung in dem Maße gebilligt, daß sie diejenigen als abergläubisch handelnd bezeichnete, welche in dem Maße von dem Wein abhängig seien, daß sie den anderen Theil des Abendmahls lieber auslassen wollten, als bei so dringender Nothwendigkeit ein anderes entsprechendes Zeichen zu gebrauchen". (Cit. in: Gerhard Loc. Theol., 22, Cap. 5, p. 29.) Beza sagt: „Der weicht von der Meinung Christi durchaus nicht ab, der nicht aus Neuerungssucht, für Brod und Wein das substituirt, was wenn auch nicht die gleiche, doch eine ähnliche Analogie der Nahrung hat". (A. a. O.)

Die römische Kirche behauptet, daß das Brod Weizenbrod und ungesäuert sein müsse. Der Römische Catechismus nach dem Beschlusse des Concils von Trient sagt: „Da es aber verschiedene Arten von Brod gibt... oder weil es verschiedene Beschaffenheiten hat (denn dem einen wird Sauerteig beigemischt, das andere hingegen kann völlig ungesäuert sein), so zeigen die Worte des Heilandes, was das Erste betrifft, daß das Brod aus Weizen zubereitet werden müsse". (D. Röm. Kat. v. Buse, 2. Th., 12. Frage, S. 194). Dies wird aus dem Sprachgebrauch zu erweisen versucht, da man unter Brod schlechthin Weizenbrod zu verstehen habe, sodann damit, daß die Schaubrode „aus Semmelmehl" hätten bereitet werden müssen. In Bezug auf das ungesäuerte Brod heißt es eben daselbst: „Wie nun kein anderes als Weizenbrod für eine taugliche Materie zum Sacramente zu halten ist, ... so ersieht man auch leicht aus dem, was Christus, der Herr, gethan hat, daß es ungesäuert sein müsse. Denn er selbst vollzog und setzte dies Sacrament ein ‚am ersten Tage der ungesäuerten Brode', an dem den Juden nicht gestattet war, etwas Gesäuertes im Hause zu haben". In der 13. Frage wird dies indessen dahin eingeschränkt: „Diese Eigenschaft des Brodes ist jedoch nicht für so nothwendig zu halten, daß, wenn sie dem Brode fehlte, das Sacrament nicht vollzogen werden könnte". — Dem Weine aber, so

lehrt sie, müsse stets Wasser beigemischt werden. Das 7. Cap. der 22. Sitz. des Trid. Conc. lautet: „Der heilige Kirchenrath erinnert ferner, daß es den Priestern von der Kirche befohlen sei, dem im Kelche aufzuopfernden Weine Wasser beizumischen, sowohl weil geglaubt wird, daß Christus, der Herr, so gethan habe, als auch weil aus seiner Seite zugleich mit dem Blute Wasser herausfloß, welches Geheimniß durch diese Mischung erneuert, und, da in der geheimen Offenbarung des heiligen Johannes die Völker Wasser genannt werden, die Vereinigung des gläubigen Volkes mit Christo, dem Haupte, dargestellt wird". (Smets, p. 113.) Vgl. Röm. Catech., 15. Fr., S. 196.

Die griechische Kirche, was hier kurz bemerkt werden mag, lehrt, daß das Brod nur gesäuertes Brod sein dürfe, während sie die Vermischung des Weines mit Wasser gleichfalls für nothwendig erklärt. In dem Bekenntniß des Patriarchen von Alexandrien, Metrophanes Kritopulus, im 17. Jahrh. heißt es: Ἡ ὕλη ἐστι ἄρτος ἔνζυμος καὶ κρᾶμα, τουτέστιν οἶνος ὕδατι κεκραμμένος = die Materie ist gesäuertes Brod und Krama, d. i. Wein mit Wasser vermischt. (Vgl. Winer, a. a. O., S. 147.)

Weßhalb der Herr Brod und Wein als irdische Elemente zum heil. Abendmahl verordnet hat? Luther sagt in der: Ersten Predigt vom hochwürd. Sacrament: „Die alten Lehrer haben feine Gedanken gehabt und gesagt: Christus habe darum zu seinem Abendmahl Brod und Wein gebraucht, daß, gleich wie viel Körnlein ein jedes seinen eigenen Leib und Gestalt haben und mit einander gemahlen und zu einem Brod werden; also ist wohl ein jeder Mensch eine eigene Person und sonderlich Geschöpf; aber weil wir im Sacrament alle eines Brodes theilhaftig sind, sind wir alle ein Brod und Leib, 1. Corinth. 10. Denn da ist einerlei Glaube, einerlei Bekenntniß, Liebe und Hoffnung. Also zum Wein kommen viel Trauben, viel Beerlein, da ein jegliches seinen eigenen Leib und Gestalt hat; so bald sie aber ausgedruckt sind und zu Wein werden, so ist keine Ungleichheit im Wein, sondern es ist ein einiger, feiner schöner Saft: also sollen die Christen auch sein". (2, S. 210.)

Unter dem Brod und Wein empfangen wir den wahren Leib und das wahre Blut unsers Herrn Jesu Christi: Indem Luther dies ausgesprochen, hat er die Lehre der reformirten und katholischen Kirche verworfen. Denn mit den Worten: „Es ist der wahre Leib

und Blut unseres Herrn Jesu Christi unter dem Brod und Wein" bezeugt er, daß im heil. Abendmahl beides: wahres Brod und der wahre Leib und wahrer Wein und das wahre Blut Christi dargereicht und mündlich genossen wird, also nicht blos Brod und Wein, wie die reformirte Kirche, aber auch nicht blos Leib und Blut Christi, wie die katholische Kirche lehrt. Und diese Lehre ist in den klaren Worten der Einsetzung dieses Sacraments wohl gegründet. Die drei Evangelisten und Paulus sagen: Er nahm das Brod, dankete und brachs und gabs seinen Jüngern und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib. Und er nahm den Kelch 2c. und sprach: das ist mein Blut, oder: dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut. Mit dem das, τοῦτο, bezeichnete aber Christus nichts anderes als das Brod und den Wein im Kelch, welche er ihnen zu essen und zu trinken darreichte. Das Brod, welches der Herr ihnen darreichte, aßen sie, und von dem sagt Christus: das ist mein Leib; den Kelch, welchen der Herr ihnen gab, tranken sie, und von dem sagt der Herr: das ist mein Blut. Freilich war es das gesegnete Brod und der gesegnete Kelch. Die Einsetzungsworte sind nicht so zu trennen, wie Carlstadt wollte: Er nahm das Brod, dankete und brachs und gabs den Jüngern und sprach: nehmet, esset, und sodann auf seine Person deutend: das ist mein Leib. Dies wollte er aus der griechischen Sprache erweisen, denn so sagte er: ἄρτος, Brod, sei im Griechischen männlichen Geschlechts, das, τοῦτο, aber sächlich, folglich habe Christus mit dem τοῦτο, das, nicht auf das Brod deuten können, sondern nur auf seinen Leib, weil σῶμα, Leib, im Griechischen auch sächlichen Geschlechts sei. Luther erwiderte: „Nu ficht Carlstadt also: Brod in griechischer und lateinischer Sprache ist ein der und nicht ein das. Denn sie sagen der ἄρτος, der panis, wir Deutschen aber sagen: das Brod. Leib aber ist ein das in griechischer und lateinischer Sprache, denn sie sagen: das σῶμα, das corpus, wir Deutschen aber sagen: der Leib. Weil denn Christus hier spricht: τοῦτο ἐστι τὸ σῶμά μου, das ist mein Leib, und spricht nicht: der ist mein Leib, so zeige er ja nicht aufs Brod, welches ein der ist im Griechischen, sondern auf seinen Leib, welches ein das ist im Griechischen. Verstehest du nu, was D. Carlstadt will? Das ist sein griechisch τοῦτο, welches auf deutsch das heißt. Damit will er als ein neuer Grieche aus der griechischen Sprache erstritten haben, daß Christus Leib nicht sei im Sacrament, weil er nicht sagt: der ist mein Leib, sondern das ist mein Leib;

denn es soll ungriechisch vom Brod geredt sein: das ist mein Leib. — Solche Kunst hat nie kein Grieche ersehen, die doch in der Sprache geboren sind von Christus Zeit her. Aber itzt ist sie zu Orlamünde funden, vielleicht in eim alten Bilde, da sie Bilder stürmten, oder habens aus der himmlischen Stimme. Und der Mann, der kaum das A, be, ce im Griechischen gesehen hat, gibt nicht so viel Ehre denen, die drinnen geborn und erzogen sind, noch denen, die itzt in deutschen und allen Landen köstlich griechisch können, daß sie es auch gefühlet und gemerkt hätten in so langer Zeit; so doch nichts leichtlichers zu fühlen und zu merken wäre gewesen: denn kein Kind ist in deutscher Sprache, wenn jemand für ihm von einer Frauen redet also: der Frau ist schön, das Mann ist frumm, es würde lachen und sagen: du bist ein Tatter oder Zigeuner. Und ganz Griechenland und alle Welt sollt nicht im Evangelio eben solchs auch gefühlet haben, da Christus spricht: τοῦτο ist mein Leib; so doch alle Welt weiß, daß man mit dem τοῦτο aufs Brod gedeutet hat und heutiges Tages deutet. Wenn ein griechisch Kind höret, daß einer spräche das ἄρτος, so sollts auch bald lachen; und hat doch niemand gelacht, da alle Welt von ἄρτος oder Brod gesagt hat, das ist mein Leib. Und dieser Tölpelgeist will noch allererst alle Griechen zur Schulen führen". (29, S. 227 f.) Vgl. S. 230.

So wenig Carlstadt mit seinem τοῦτο beweisen konnte, daß Christi Leib nicht im Abendmahl sei, eben so wenig konnte es Zwingli mit seinem ‚bedeutet' und Oecolampadius mit seinem Zeichen des Leibes, weil sie nicht beweisen konnten, daß ist, ἐστιν, irgendwo in der Schrift für bedeutet und Leib für Zeichen des Leibes gebraucht wird; viel weniger, daß diese figürliche Rede in den Einsetzungsworten statthabe. Vgl. S. 12 ff. „Wer hat je gelesen in der Schrift", sagt Luther in: Daß diese Worte ꝛc., „daß (Leib) soll so viel als Leibs Zeichen heißen und (Ist) soll so viel als: deutet heißen? Ja, welche Sprache hat in aller Welt jemals so geredet?" (30, S. 33.) Vgl. S. 41. Sind aber die Worte in ihrer eigentlichen Bedeutung zu belassen, zu verstehen, wie sie lauten, so ist gewiß, daß Leib und Blut Christi im heil. Abendmahl sind.

Aber auch Brod und Wein, und zwar natürliches Brod und natürlicher, wirklicher Wein, nicht blos Leib und Blut, wie die katholische Kirche behauptet. Denn es war wirkliches Brod, welches der Herr, nachdem er es gesegnet, seinen Jüngern darreichte und von

dem er sagte: das ist mein Leib. Und es war wirklicher, wahrhafter Wein, den er segnete, ihnen zu trinken gab und von dem er sprach: Das ist mein Blut &c. Von einer Verwandlung des Brods in den Leib und des Weines in das Blut findet sich nicht die leiseste Andeutung. Der 2. Canon der 13. Sitz. des Trid. Conc. ist daher falsch, welcher lautet: „Wenn Jemand sagt, im hochheiligen Sacramente der Eucharistie bleibe die Substanz des Brodes und Weines zugleich mit dem Leibe und Blute unseres Herrn Jesu Christi und leugnet jene wunderbare und eigenthümliche Verwandlung der ganzen Substanz des Brodes in den Leib und der ganzen Substanz des Weines in das Blut, so daß nur noch die Gestalten von Brod und Wein übrig bleiben, welche Verwandlung die katholische Kirche sehr treffend Transsubstantiation benennet, der sei im Banne". (Smets, p. 60.) Der Herr sagt mit den Worten: „das ist mein Leib" eben so wenig: dies Brod ist in meinen Leib verwandelt, wie: das bedeutet meinen Leib. Es ist daher reine Erdichtung, „daß durch die Consecration des Brodes und Weines eine Verwandlung geschehe der ganzen Wesenheit des Brodes in die Wesenheit des Leibes unseres Herrn Jesu Christi, und der ganzen Wesenheit des Weines in die Wesenheit des Blutes", (A. a. O., S. 57.) Wenn aber die Einsetzungsworte noch einen Zweifel übrig ließen, ob eine Verwandlung des Brodes in den Leib und des Weines in das Blut Christi stattfinde, was nicht der Fall ist, so genügt 1. Cor. 10, 16: „Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?" jeden Zweifel zu beseitigen. Von diesem Wort sagt Luther: Wider die himmlischen Propheten: „Der Spruch ist auch die lebendige Arznei gewest meines Herzens in meiner Anfechtung über diesem Sacrament. Und wenn wir keine Sprüche mehr hätten denn diesen, künnten wir doch damit alle Gewissen genugsam stärken und alle Widersacher mächtiglich gnugsam schlahen". (29, S. 244.) „Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen": τὸ ποτήριον τῆς εὐλογίας, ὃ εὐλογοῦμεν = der Kelch der Segnung, oder Danksagung, welchen wir segnen, sagt der Apostel. Er redet von dem Kelch beim heil. Abendmahl, dem Kelch der Danksagung, Lobpreisung, welcher von den Christen, die das heil. Abendmahl feiern wollen, gesegnet, d. h. durch Gebet geweiht wird. Und dieser Kelch: „ist die Gemeinschaft des Blutes Christi", κοινωνία τοῦ αἵματος τοῦ

Χριστοῦ. Κοινωνία heißt nicht: Mittel, wodurch Gemeinschaft hergestellt wird, sondern Gemeinschaft, vgl. 2. Cor. 6, 14: „Was hat das Licht für Gemeinschaft (κοινωνία) mit der Finsterniß?"; 13, 13: „die Gemeinschaft des heil. Geistes" (ἡ κανωνία τοῦ ἁγίου Πνεύματος); 1. Cor. 1, 9: „berufen zur Gemeinschaft seines Sohnes" (ἐκλήθητε εἰς κανωνίαν τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ). Diese Gemeinschaft hat nun statt zwischen dem gesegneten Kelch, d. h. dem im Kelch enthaltenen gesegneten Wein und dem Blut Christi. Und eben so zwischen dem Brod und dem Leibe Christi, denn τὸν ἄρτον ὃν κλῶμεν οὐχὶ κοινωνία τοῦ σώματος τοῦ Χρίστοῦ ἐστιν; die Gemeinschaft des Kelchs mit dem Blut und des Brodes mit dem Leibe Christi ist eine durchaus wirkliche, nicht eine blos symbolische, eben so wie die Israeliten, welche von dem auf dem Altar geopferten Fleisch essen, wirkliche Gemeinschaft mit dem Altar haben, V. 18, d. h. an dem auf dem Altar stattfindenden Cultus sich betheiligen, und wie die Heiden, welche das Götzenopfer essen, Gemeinschaft mit dem Götzendienst, und da jenes den Teufeln geopfert wird, Gemeinschaft mit den Teufeln haben, V. 20. Blut, αἷμα, bezeichnet hier nicht den blutigen Tod Christi, dies ist durch das correlate Leib, σῶμα, ausgeschlossen. Und der gesegnete Kelch bezeichnet nicht, wie Zwingli wollte, die christliche Gemeinde,*) sondern die Worte sind in ihrer eigentlichen Bedeutung zu belassen. Dies zeigt auch V. 17: „Denn ein Brod ist's, ein Leib sind wir, die vielen, die alle an einem Brode Antheil haben". D. h.: Dadurch, daß ein Brod im Abendmahl gegessen wird, bilden wir, die Christen, obwohl wir viele einzelne Personen sind, zusammen einen Leib. Diese Einigung zu einem Leibe durch den Genuß des einen Brodes könnte nicht stattfinden, wenn dieses Brod nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi wäre; weil es aber dies ist, bewirkt es eine solche Einigung. So erklärt Bengel z. St.: „Er beweist, daß Kelch und Brod Gemeinschaft seien, denn Brod an sich bewirkt nicht, daß die Essenden ein Leib sind, sondern das Brod bewirkt dies, insoweit es Gemeinschaft ist 2c." (Gnomon, p. 656.) Gerhard: „Der Apostel redet (1. Cor. 10, 16) nicht von einer geistlichen Gemeinschaft, welche durch den Glauben geschieht, sondern von einer sacra-

*) „Der Kelch der Danksagung, den wir segnen", schrieb er in seiner Antwort an Bugenhagen, „was ist der anders als wir selbst? Denn was sind wir anders als die Gemeinschaft selbst, die Versammlung und das Volk, die Mitgenossenschaft und die Gesellschaft des Blutes Christi, d. h.: das Volk selbst, welches durch das Blut Christi abgewaschen ist". (S. Meyer's Comm. z. St.)

mentlichen Gemeinschaft des Leibes Christi, die vermittelst des Brodes im Abendmahl durch Austheilung und Essen geschieht; diese sacramentliche Gemeinschaft des Leibes wird von dem Brode im Abendmahl, wahrhaft und ohne Tropus ausgesagt, weil das Brod Organ und Mittel ist, durch welches der Leib Christi, der ihm (dem Brod) sacramentlich vereinigt ist, uns mitgetheilt wird. Dabei ist besonders zu beachten, daß diese Gemeinschaft des Leibes Christi nicht von dem Brod schlechthin, sondern von dem Brod, welches wir brechen, d. h. bei der Feier des heil. Abendmahls austheilen und essen, ausgesagt wird. Daher findet sich hier keine sacramentliche Metonymie, weil das Essen des Brods im Abendmahl, oder das eucharistische, gegessene Brod nicht nur die sacramentliche Gemeinschaft des Leibes Christi bezeichnet, sondern die sacramentliche Gemeinschaft des Leibes Christi ist, laut der Worte Christi: Nehmet hin, esset, das ist mein Leib". (Loc. Theol., ed. Cotta, Loc. XXII, Cap. X, p. 152.) In der Schrift: Vom Anbeten des Sacraments 2c. 1523 bemerkt Luther: „Der rechte gewisse Verstand in diesem Spruch St. Paulus ist ohne Zweifel dieser: Das Brod, das wir brechen, ist die Gemeinschaft des Leibes Christi, das ist, wenn wir solch Brod essen, so empfahen und genießen wir allesampt, einer so viel als der ander: nicht schlecht Brod, sondern des Leibs Christi; und ob sie solchen Verstand anfechten und sagen: Gemeinschaft des Leibs Christi meinet hie St. Paulus, daß wir alles des Guts genießen, das Christus in seinem Leib erworben hat; gleichwie die, so Götzenopfer essen, alles Unglücks mit entgelten müssen, das die Teufel haben. Das ist wohl ein guter Verstand, aber er dienet hieher nicht eigentlich, auch hilft er sie nicht; denn damit ist noch nicht umbgestoßen, daß Christus Leib da sei. — Daß aber der Spruch von der sacramentlichen Gemeinschaft zu verstehen sei beweiset das, daß Paulus spricht: Das Brod, das wir brechen, ist die Gemeinschaft des Leibs Christi. Denn das Brechen ist ohn Zweifel das Sacrament handeln mit Geben und Nehmen; darumb muß er ja reden von der Gemeinschaft, die die Brecher des Sacraments haben. Nu haben die Brecher nicht alle die geistliche Gemeinschaft am Leibe Christi, ob sie wohl alle die sacramentliche Gemeinschaft haben. Darumb muß St. Paulus Spruch den Sinn haben: Das Brod brechen ist die Gemeinschaft des Leibs Christi, hebraico more, fractio panis est participatum corpus Christi

pro participatio Christi, aufs aller einfältigst den Worten nach also: Das Brod brechen ist der ausgetheilete Leib Christi, also daß der Spruch aufs allerfeinest unsern Glauben bestätige und ganz mit den Worten Christi stimme, daß das Brod sei der Leib Christi". (28, S. 400.) Besteht nun aber eine wirkliche Gemeinschaft zwischen Brod und Leib, so besteht auch eine solche zwischen dem Kelch und Blut, weil beide Sätze durchaus parallel stehen und daher in gleichem Sinne verstanden werden müssen.

Mit diesem Worte des Apostels wendet sich Luther gegen die Reformirten und Katholiken: „Merk zum andern", schreibt er: Wider die himmlischen Propheten: „daß Paulus ja redet von Brod im Sacrament, welchs Christus brach und hernachmals die Aposteln auch brachen; welchs Brechen nichts anders ist, denn Stück machen oder austheilen, auf ebräische Weise, Jesaiä 58, V. 7: Brich dem Hungrigen dein Brod... Merk zum drittenmal, daß er helle und klar voraussagt: Dasselbige Brod, welchs wir brechen, ist die Gemeinschaft des Leibs Christi. Hörest du, mein lieber Bruder? Das gebrochen oder mit Stücken ausgetheilet Brod ist die Gemeinschaft des Leibs Christi, es ist, es ist, es ist (sagt er) die Gemeinschaft des Leibs Christi. Was ist die Gemeinschaft des Leibs Christi? Es mag nicht anders sein, denn daß diejenigen, so das gebrochen Brod ein iglicher sein Stück nehmen, in demselben den Leib Christi nehmen: daß diese Gemeinschaft sei so viel als theilhaftig sein, daß den gemeinen Leib Christi ein iglicher mit dem andern empfähet, wie er da selbst sagt: Wir sind alle ein Leib, die wir eines Brods theilhaftig sind. Daher es auch von Alters her Communio heißt, das ist Gemeinschaft... Also stehet nu dieser Spruch Pauli wie ein Fels und zwinget mit Gewalt, daß alle die, so dieß Brod brechen, essen und empfahen, den Leib Christi empfahen und desselben theilhaftig werden. Und das kann nicht sein g e i s t l i c h, wie gesagt ist, so muß es l e i b l i c h sein. Denn man kann Christus Leib nicht anders theilhaftig werden, ohn auf die zwo Weise, geistlich oder leiblich. Wiederumb, diese leibliche Gemeinschaft kann nicht sichtbarlich noch empfindlich sein, s o n s t w ü r d e k e i n B r o d d a b l e i b e n. W i e d e r u m b k a n n e s n i c h t e i t e l s c h l e c h t B r o d s e i n, s o n s t w ä r e e s n i c h t e i n e l e i b l i c h e G e m e i n s c h a f t d e s L e i b e s C h r i s t i, s o n d e r n d e s B r o d s. D a r u m b m u ß, d a d a s g e b r o c h e n B r o d i s t, a u c h w a h r h a f t i g u n d

leiblich sein der Leib Christi, wiewohl unsichtbarlich. Da stehet der Spruch. Wer nun ein Eisenfresser ist, der beiße ihm eine Scharten: ich will zusehen". (29, S. 244. 249.) Im: Bekenntniß vom Abendmahl Christi lauten Luthers Worte: „Wie der versiegelt Stein und die verschlossen Thür unverändert und unverwandelt blieben, und doch sein Leib zugleich war an dem Ort, da eitel Stein und Holz war: also ist er auch im Abendmahl zugleich, da Brod und Wein ist, und doch Brod und Wein für sich selbs bleiben unverwandelt und unverändert". (30, S. 209.) Vgl. 30, S. 65; 29, S. 265; 55, S. 310.

Auch eine Consubstantiation findet im heil. Abendmahl nicht statt, d. h. eine locale Beiwohnung oder Vermischung des Brodes mit dem Leibe und des Weines mit dem Blute, sondern Brod und Wein und Leib und Blut behalten ihr Wesen. Nicht eine solche Vereinigung findet statt, wie wenn Wein in Wasser geschüttet, beide mit einander vermischt und zu einer dritten Substanz werden, sondern es bleibt wahres, natürliches Brod und wahrer, natürlicher Wein. „Dieses Wort (Consubstantiatio) pflegt verschieden gebraucht zu werden. Denn zuweilen bezeichnet es die συσσωμάτωσιν, oder die locale Verbindung zweier Körper, zuweilen aber die Vermischung eines jeden Körpers, durch welche fingirt wird, daß das Brod mit dem Leibe und der Wein mit dem Blute zu einer Substanz oder Masse sich verschmelze. Aber in keiner von beiden Bedeutungen kann unserer Kirche diese ungeheuerliche Consubstantiation zugeschrieben werden, da die Lutheraner weder eine locale Verbindung der beiden Körper, noch auch irgend welche Vermischung des Brodes und des Leibes Christi, und des Weines und des Blutes Christi statuiren". (Gerh. Loc. Theol. p. 166, Nota II.)

Ferner keine Impanation. Mit diesem Worte wird eine locale Einschließung des Leibes in das Brod wie in einen Behälter und des Blutes in den Wein bezeichnet. Diese Impanation gaben die Reformirten Luther auf dem Colloquium zu Marburg 1529 schuld. Im: Kurzes Bekenntniß berichtet Luther darüber: „Der Zwingel hatte ein lang ungereimpt Geschwätz mit mir de locali inclusione, daß im Brot nicht sein könnte der Leib Christi wie im Raum oder Gefäße, gerade als lehreten wir, daß Christus Leib im Brot wäre, wie Stroh im Sacke oder Wein im Faß. Demnach ihr Etliche entschüldigeten sich, sie hättens nicht anders verstanden, wir und die Papisten lehreten

also, daß Christus Leib wäre im Sacrament localiter, wie Stroh im Sacke. O das war eine faule, kalte, lahme Entschüldigung. Denn sie wußten sehr wohl, daß weder die Papisten, noch wir so hatten gelehret". (32, S. 408.) Luther hatte vielmehr im: Bekennt. v. Ab. 1528 gelehret: „Hat er nu daselbst (im Stein des Grabes) können sein ohn Raum und Stätte seiner Größe gemäße, Lieber, warumb sollt er nicht auch im Brod also sein mügen ohn Raum und Stätt seiner Größe gemäße? Wenn er aber auf diese unbegreifliche Weise ist, so ist er außer der leiblichen Kreaturen und wird nicht darinnen gefasset noch abgemessen. Wer kann aber wissen, wie solchs zugehe? Wer will beweisen, daß falsch sei, ob jemand saget und hielte: Weil er außer der Kreatur ist, so ist er freilich, wo er will, daß ihm alle Kreatur so durchläuftig und gegenwärtig sind als an einem andern Körper seine leibliche Stätt oder Ort?" (30, S. 209 f.)

Sodann auch keine Absumptio, welche von dem Patriarchen Dositheus zu Jerusalem 1672 den Lutheranern imputirt wurde, d. h. die Lehre, als ob durch die Consecration das Brod und der Wein mit dem Leibe und Blute Christi, ja mit seiner göttlichen Natur persönlich vereinigt würde. Und endlich keine Augmentatio, oder ἐπαύξησις, eine Lehre, welche von Joh. Damascenus behauptet wurde. Er verstand darunter eine immerwährende Vermehrung des unvergänglichen Leibes Christi, so nämlich, daß immer wieder ein neuer Leib gleichsam nachwachse; dadurch nehme derselbe niemals ab, sondern reiche für jede Feier des heil. Abendmahls überall aus. Vgl. Gerhard L. Th., l. c. Nota III. Diese Lehre hatte selbstverständlich die Annahme eines natürlichen, capernaitischen Essens des Leibes Christi zur Voraussetzung. Dagegen lehrte Luther, wie er in: Kurzes Bekenntniß schreibt: „Wenn du vom Altar das Brod empfähest, so reißest du nicht ein Arm vom Leibe des Herrn, oder beißest ihm die Nasen oder einen Finger ab, sondern du empfähest den ganzen Leib des Herrn, der Ander, so dir folget, auch den ganzen Leib, so der Dritte und tausend nach tausend für und für. Deßgleichen, wenn du den Kelch oder Wein trinkest, so trinkest du nicht ein Tropfen Bluts aus seinem Finger oder Fuße, sondern trinkest sein ganzes Blut, also auch der dir folget, bis in tausendmal tausend, wie die Wort Christi klärlich lauten: Nehmet, esset, das ist mein Leib. Er spricht nicht: Petre, da friß meinen Finger, Andrea, friß du meine

Nasen, Johannes, friß du meine Ohren ꝛc., sondern, es ist mein Leib, den nehmet und esset ꝛc., ein iglicher für sich unzerstücket. — Nein, Gott Lob, solche grobe Tölpel sind wir nicht, die heilige Kirche unter dem Papstthum auch nicht, wie uns der böse Geist durch die Schwärmer gern hätte zu hohem Verdienst und Unglimpf dem Volk mit solchen verzweifelten Lügen eingebildet, ihre Ketzerei zu schmücken. Denn sie wußten, daß ihr Maul hierin ein Lügenmaul wäre, auch daher, weil sie die Messen vom heiligen Wahrleichnam (wie mans hieß) ohn Zweifel oft selbs gesungen und gelesen hatten: Sumit unus, sumunt mille, quantum iste, tantum ille, nec sumtus absumitur. Darumb wußten sie wohl, daß wir keine Fleischfresser, Blutsäufer, Thyeste, Capernaiten noch Localisten wären, und unser Gott kein gebacken Gott, weinerner Gott ꝛc. sein kunnte: noch mußten wir solche ihre muthwillige, erkannte Lästerung hören, und wers nicht lassen will bei ihnen, noch so lästert, denn sie lesens in ihren Büchern". (32, S. 402.)

Aber der wahre Leib und das wahre Blut Christi sind m i t, i n und u n t e r dem Brod und Wein im heiligen Abendmahl wirklich und wahrhaftig gegenwärtig auf eine sacramentliche, uns unbegreifliche, Gott allein bekannte Weise, laut der Worte Christi: Nehmet, esset, das ist mein Leib, das ist mein Blut. Die Gegenwart wird eine sacramentale genannt, weil sie allein in diesem Sacrament statthat. „Sie wird", bemerkt Gerhard, „eine w a h r e und w i r k l i c h e genannt, um die figürliche, bildliche und repräsentative Gegenwart auszuschließen; eine s u b s t a n t i e l l e, um die Meinung von der bloßen, in diesem Geheimniß gegenwärtigen Wirksamkeit (efficacia) des Leibes Christi auszuschließen; sie wird eine g e h e i m n i ß v o l l e, ü b e r n a t ü r l i c h e und u n b e g r e i f l i c h e Gegenwart genannt, weil der Leib (und das Blut) Christi in diesem Geheimniß, nicht auf irgend eine irdische, sondern geheimnißvolle, übernatürliche und unbegreifliche Weise gegenwärtig sind, ausgespendet und empfangen werden". (Harm. ev., angef. in Walther, Baieri Comp. III, p. 504.

Ueber die Worte: i n, m i t und u n t e r erklärt sich Luther im: Bekennt. v. A.: „Daß aber der falsche Geist uns schuld gibt, wir bleiben selbs nicht auf den Worten und einerlei Verstand, weil wir sagen: die Worte (das ist mein Leib) sollen also verstanden werden: unter dem Brod ist mein Leib, oder, in dem Brod ist mein Leib, ꝛc., und also selbst auch uneins sind: antwort ich: Der Lügengeist weiß

wohl, daß er uns hiemit unrecht thut, und solchs allein darumb speiet, daß er uns verunglimpfe und seine Lügen bei den Seinen schmücke. Denn er weiß aus der maßen wohl, daß wir mit allem Ernst streiten, daß diese Worte (das ist mein Leib) sollen, wie sie da stehen und lauten, aufs Einfältigst verstanden werden, und machen nicht mancherlei und uneinige Text, wie sie thun. Das hab ich wohl gesagt in meinem Büchlein, daß diejenigen, so da sagen in gemeinem Gespräche: unter dem Brod ist Christus Leib, oder, im Brod ist Christus Leib, nicht zu verdammen sind, darumb daß sie mit solchen Worten ihren Glauben bekennen, daß Christus Leib wahrhaftig im Abendmahl ist. Aber damit machen sie keinen andern neuen Text; sie wöllen auch nicht, daß solche ihre Worte der Text sein sollen, sondern bleiben auf dem einigen Text. Spricht doch Paulus: Christus ist Gott, Röm. 9, 5, aber 2. Cor. 5, 19 Gott war in Christo, und sind doch beide Ort ein iglicher in seinem Verstand einfältig und gewiß dazu nicht wider nander. Aber der Schwärmer Text ist an einerlei Ort, in einerlei Wort uneins. — Und wo man uns ja so genau wollt suchen, und sollte so große Macht dran liegen, oder beweiset würde, daß der Text (das ist mein Leib) nicht leiden könne, daß ich anderswo spreche: Im Abendmahl ist Christus Leib; so sind wir bereit und wöllens widerruft haben, daß nicht also zu reden sei, sondern schlecht und einfältig, (das ist mein Leib) wie die Worte da stehen. Laß sie auch so thun und einig werden im Text. Wiewohl uns kein Christenmensch also nöthigen wird, daß wir so eben mußten in allen andern Predigten und Gesprächen, so oft man vom Abendmahl redet, gebunden sein zu sagen (das ist mein Leib), so fern wir im Abendmahl den Text an ihm selbs und an seinem Ort lassen bleiben. An andern Orten und Reden wird man uns wohl gönnen zu sagen: Unter dem Brod oder im Brod ist Christus Leib. Item: im Abendmahl ist Christus Leib wahrhaftig; man wollte uns denn nicht gönnen, daß wir von unserm Glauben möchten reden". (30, S. 156 ff.) In der ersten Predigt: Vom hochwürdigen Sacrament heißt es: „Wer nicht zum Sacrament jährlich gehen wollte, den thät er (der Papst) in Bann; und gab doch nur eine Gestalt (wie sie es nennen) wider den ausdrücklichen Befehl unsers lieben Herrn Jesu Christi, der sein Testament, das ist, sein Leib und Blut, nicht allein mit, bei und unter dem Brod essen, sondern auch aus dem Kelch seines Bluts hat trinken heißen". (2, S. 205.) Vgl. 30, S. 369.

3. Uns Christen zu essen und zu trinken.

Auf die Frage: für welche Menschen der Herr das Sacrament des Altars eingesetzt hat? geben die Einsetzungsworte die Antwort: für seine Jünger. Matthäus schreibt ausdrücklich: „Jesus nahm das Brod, dankete, brachs und gabs den Jüngern. Und er nahm den Kelch, dankete und gab ihnen den.“ Diese Jünger waren seine Apostel. Aber nicht insofern sie Apostel, sondern insofern sie Jünger, μαθηταί, waren, gab ihnen der Herr dies Sacrament. Mit der Taufe sollten sie in alle Welt ausgehen und durch sie die Völker zu seinen Jüngern machen, nicht so mit dem heil. Abendmahl. Dies gab er ihnen selbst zu essen und zu trinken. Diejenigen, welche durch die Taufe neugeboren, neue Menschen geworden sind, sollen durch dies Sacrament genährt und gestärkt werden. „Es ist gegeben zur täglichen Weide und Fütterung“, sagt Luther im Groß. Katech., „daß sich der Glaube erhole und stärke . . . ., immer je stärker und stärker werde“. (21, S. 145.) Im: Sermon von dem Sacrament des Leibes und Blutes Christi ꝛc. lesen wir: „Wiewohl in der Predigt eben Das ist, das da ist im Sacrament, und wiederumb, ist doch darüber das Vortheil, daß es hie auf gewisse Person deutet . . . . So hat es Christus geordnet, daß, wenn wir zu Hause kommen, soll ein iglicher von dem Brod und Kelch nehmen und darnach von ihm predigen. Warumb? Denn das soll man niemand geben, denn die Christen sind, die zuvor gehöret haben Christum predigen. Aber die Predigt oder Verkündigung gilt ingemein idermann, auch für die, so noch nicht Christen sind. Die Christen söllens allein genießen, aber doch darneben gedenken, daß ihr mehr werden“. (29, S. 346.) Und in: Eine schöne Predigt von Empfahung des heil. Sacraments: „Die Predigt hat er (Christus) lassen in Haufen gehen über Jedermann, wie hernach auch die Apostel, daß es alle gehöret haben, Gläubige und Ungläubige, wer es erwischte, der erwischte es. Also müssen wir auch thun. Aber das Sacrament soll man nicht also unter die Leute in Haufen werfen, wie der Papst gethan hat. Wenn ich das Evangelium predige, weiß ich nicht, wen es trifft; hier aber soll ich es dafür halten, daß es den getroffen habe, welcher zum Sacrament kommt: da muß ich es nicht in Zweifel schlagen, sondern gewiß seyn, daß der, dem ich das Sacrament gebe, das Evangelium gefasset habe und

rechtschaffen glaube, gleich als wenn ich einen taufe, wie auch der nicht daran soll zweifeln, der es nimmt, oder der da getauft wird". (11, S. 186.)

Daß das heil. Abendmahl nicht für die Apostel allein, sondern für alle Jünger, alle Christen eingesetzt ist, ersehen wir aufs Deutlichste aus andern Stellen der heiligen Schrift. Wenn Paulus die Christen zu Corinth unmittelbar vor seinem Bericht der Einsetzung dieses Sacraments wegen ihrer unordentlichen Feier desselben straft, ihnen V. 20 schreibt: „Wenn ihr nun zusammen kommt, so hält man da nicht des Herrn Abendmahl", so erhellt daraus, daß sie es mit Recht feierten. Nicht deßwegen straft er sie, daß sie es hielten, sondern daß sie es nicht in rechter Weise hielten. Sodann sagt er ihnen, daß sie des Herrn Tod verkündigen sollen, so oft sie das Abendmahl feiern V. 26 und daß sie nicht ohne sich zu prüfen von diesem Brode essen und von diesem Kelche trinken sollen V. 28. Apogesch. 2, 42 berichtet Lucas, daß die Christen zu Jerusalem beständig blieben in der Apostel Lehre.... und im Brodbrechen, und V. 46: „sie brachen das Brod hin und her in den Häusern", κλῶντές τε κατ' οἶκον ἄρτον; d. h. sie feierten das heil. Abendmahl, dem wie immer in der apostolischen Zeit das Liebesmahl voranging. Wie hätte aber eine Feier des heil. Abendmahls von allen Christen zur Apostelzeit gehalten werden können, wenn es der Herr nicht für alle eingesetzt hätte! Sodann beachte man 1. Cor. 10, 16. 17. Wenn die Vielen ein Leib sind, weil sie alle eines Brodes, nämlich des gesegneten Brodes im heil. Abendmahl, welches die Gemeinschaft des Leibes Christi ist, theilhaftig sind, so muß dies Sacrament eben für sie eingesetzt sein, um dadurch zu diesem einen Leibe zusammengefügt zu werden.

In: Grund und Ursach aller Artikel 2c. schreibt Luther: „Er (Paulus) sagt weiter: „So oft ihr esset dieß Brod und trinkt diesen Kelch, sollt ihr verkündigen den Tod des Herrn, so lange bis er kommt, spricht nit: So oft ihr Priester allein esset und trinkt; sondern redet zu ihn allen.... Item V. 28: Der Mensch prüfe sich selb und also esse er von diesem Brod und trinke von diesem Kelch. Er spricht nit: Allein der Priester prüfe sich selb; sondern, ein iglicher Mensch, der da Christen zu Corinth ist. Denn er schreibt ja diese Epistel nit den Heiden". (24, S. 109.) In: De Capt. Bab.: „So steht es zuerst unfehlbar fest, daß die

Messe oder das Sacrament des Altars das Testament Christi sei, welches er sterbend hinterlassen hat, um seinen Gläubigen ausgetheilt zu werden." (Op. lat. V, p. 37.)

Die Christen aber sollen dies Sacrament in der Weise empfangen, daß sie den Leib und das Blut des Herrn unter dem Brod und Wein essen und trinken. Nachdem der Herr das Brod in seine Hände genommen, darüber gedanket, es gesegnet, dadurch von dem gewöhnlichen Gebrauch abgesondert und zu dem besonderen Gebrauch geweiht hatte, reichte er es seinen Jüngern dar und sprach: „Nehmet, esset, das ist mein Leib". Die Worte: „nehmet, esset" enthalten einen Befehl an die Jünger, die letzteren: „das ist mein Leib" unterrichten sie, was sie nehmen und essen sollen. Ob der Herr den Jüngern das Brod in die Hand oder in den Mund gegeben habe, wird uns nicht berichtet. Es gehört daher zu den Mitteldingen, ob das Brod den Christen von dem Prediger in die Hand gegeben wird, damit sie es selbst sich zum Munde führen, oder in den Mund dargereicht wird. Ebenso verhält es sich mit dem Nehmen des Kelchs. Aber das Brod muß von den Communicanten wirklich gegessen werden. Ohne das Essen desselben findet keine Feier des Abendmahls statt, weil es zum Wesen desselben gehört. Die wesentlichen Handlungen dieses Sacraments sind: die Consecration, die Austheilung, das Essen und Trinken. Nur dann, wenn diese vier Handlungen geschehen, findet die Feier des heil. Abendmahls statt. „Gleichwie die Taufe", schreibt Luther in: Meinung von den Worten Augustini: Accedat etc., „wenn kein Kind da ist, das getauft werde, nichts anders ist, als bloßes Wasser, also behaupten wir auch ganz gewiß, wo nicht essende und trinkende Menschen da sind nach der Einsetzung Christi, daß nichts anderes als Brod und Wein da sei, wenn man auch die Worte tausendmal hersagen sollte". (65, S. 216.)

Die Reformirten behaupten, daß auch das Brechen des Brodes zu den wesentlichen Handlungen des heil. Abendmahls gehöre und daher nicht unterlassen werden dürfe. Dies scheint auf den ersten Blick anerkannt werden zu müssen. Denn, wenn sich die Worte des Herrn: „Solches thut zu meinem Gedächtniß" auf das vorhergehende Danken, Nehmen und Essen beziehen, warum nicht auch auf das Brechen? Aber man beachte, daß während die drei Evangelisten haben: „Er nahm das Brod, dankete und brachs und gabs ihnen",

Paulus das: „und gabs ihnen“, nicht hat, sondern nur: „Er nahm das Brod, dankete und brachs und sprach“, also das: „und brachs“ als gleichbedeutend mit: „gabs ihnen“ setzt. Das Brod brechen und geben sind demnach nicht zwei verschiedene, sondern eine Handlung; das Brechen geschieht zum Zwecke der Austheilung. Vgl. S. 10 f.

Wie der Leib mit dem Brod gegessen werden soll, so soll das Blut mit dem Wein getrunken werden. In dem einen Abendmahl sind laut der Einsetzungsworte zwei an sich selbst gesonderte Handlungen: das Essen des Brodes und das Trinken des Weines. Nach dem Abendmahl nahm der Herr auch den Kelch und gab seinen Jüngern denselben mit den Worten: „Trinket alle daraus. Das ist mein Blut des Neuen Testaments.“ Der Herr gebietet also seinen Jüngern ausdrücklich, aus dem Kelche zu trinken, und zwar allen, ohne Ausnahme, und sagt ihnen zugleich, was sie trinken sollen: sein Blut des Neuen Testaments. Marcus berichtet denn auch: „sie tranken alle daraus“, *καὶ ἔπιον ἐξ ἀυτοῦ πάντες*. Vgl. 1. Cor. 10, 16. Und daß in der apostolischen Kirche das heilige Abendmahl in beiderlei Gestalt gefeiert, also den Laien der Kelch nicht vorenthalten wurde, zeigt 1. Cor. 10, 21: „Ihr könnt nicht zugleich trinken des Herrn Kelch und der Teufel Kelch“, womit der Apostel bezeugt, daß die Christen zu Corinth den Kelch des Herrn getrunken haben. Und Cap. 11, 26—29, stellt er viermal neben das Essen des Brodes das Trinken des Kelchs: „So oft ihr von diesem Brod esset und von diesem Kelch trinket, ꝛc.“ Eine der Einsetzung Christi gemäße Abendmahlsfeier findet also nur dann statt, wenn nicht nur das Brod gegessen, sondern auch der Kelch getrunken wird. „Wenn sie dir gleich alle Evangelisten abgegaukelt haben“, schreibt Luther in: Bericht an einen guten Freund, 1528, „und den Kelch allein auf sich gezogen, so werden sie dir St. Paulum nicht abgaukeln, welcher 1. Cor. 10 und 11 ihn viel zu mächtig und stark stehet; denn er nicht den Priestern, sondern der ganzen Gemein zu Corinthern schreibt und unter andern spricht 1. Cor. 11, 23: Ich habs vom Herrn empfangen und euch gegeben. Wer sind diese Euch? Sinds allein die Priester? Es sind ja auch die Corinther. Und hernach V. 28: Der Mensch prüfe sich selbs und also esse er von diesem Brod und trinke von diesem Kelche. Sind diese Menschen auch allein die Priester? Item, sinds allein Priester, die er schilt, daß sie unwürdig haben von diesem Brod geessen und von diesem Kelche

getrunken und darumb gestorben und krank worden? Weil denn St. Paulus selbs auslegt das Wort Christi (Solchs thut ꝛc.), daß es von Allen gesagt sei; so wirds freilich bei den Evangelisten auch dieselbige Meinung haben und nicht allein von den Priestern verstanden werden, so es doch dieselbigen Wort sind, die St. Paulus vom Herrn hat empfangen, wie er hie zeugt.“ (30, S. 423 f.)

Die Kelchentziehung in der römischen Kirche ist demnach ein offenbarer Frevel an dem Abendmahl des Herrn, eine Verachtung und Verstümmelung dieses hochheiligen Testaments des Heilandes, eine Beraubung der Christenheit. Das Concil zu Kostnitz, gehalten von 1517—18, erklärte in der 13. Sitzung: „Obwohl in der ersten Kirche dies Sacrament von den Gläubigen unter beiderlei Gestalt empfangen wurde, so ist doch diese Gewohnheit, um irgend welche Gefahren und Aergernisse zu vermeiden, vernünftiger Weise eingeführt worden, daß es von den Administrirenden (a conficientibus) unter beiderlei Gestalt, und von den Laien nur unter der Gestalt des Brodes empfangen werde. — Wir gebieten unter Strafe der Excommunikation, daß kein Geistlicher das Volk unter beiderlei Gestalt des Brodes und Weines communicire“. (Winer, Comp. Darst., S. 145.) In der 21. Sitz. beschloß das Concil zu Trient: „Der heilige Kirchenrath, vom heiligen Geiste.... belehret (?) und dem Urtheile und der Uebung der Kirche selbst folgend (?) erklärt und lehret daher, daß die Laien und Priester, welche nicht Messe halten, durch kein göttliches Gebot zum Genusse des Sacraments der Eucharistie unter beiden Gestalten verpflichtet sind,*) und daß man auf keine Weise ohne Verletzung des Glaubens daran zweifeln könne, daß ihnen die Communion unter einer Gestalt zum Heile zureichend sei. Denn obwohl Christus am letzten Abendmahl dieses hochwürdige Sacrament unter den Gestalten des Brodes und Weines eingesetzet und den Aposteln übergeben hat; so zielen jene Einsetzung und Uebergabe doch nicht dahin, daß alle Christgläubigen zufolge Anordnung des Herrn zum Empfange beider Gestalten verbunden seien.“ — „Deßwegen hat die heilige Mutter Kirche in Anerkennung dieser ihrer

*) Daß und warum der das Sacrament administrirende Priester allein unter beiderlei Gestalt communicire, erklärt Eck Loci, c. 9 so: „Der Consecrirende consecrirt beiderlei Gestalt; weil die Darstellung des Leidens des Herrn geschieht, so werden der Leib und das Blut unter beiderlei Gestalt consecrirt, und der Priester bringt es dar und nimmt es unter beiderlei Gestalt in der Person des Volkes; das ganze Volk soll daher fröhlich glauben, daß es in seiner (des Priesters) Person durch ein gewisses geistliches Empfangen das Blut Christi trinke“. (Winer, a. a, O.)

Gewalt bei Verwaltung der Sacramente (nämlich: „umzuändern, was sie zum Besten der Empfangenden, oder zur Verehrung der Sacramente selbst... ersprießlicher erachtete"), obgleich seit dem Anfange der christlichen Religion der Gebrauch von beiderlei Gestalt nicht selten war, dennoch im Verlaufe der Zeit, nachdem jener Gebrauch schon weit umher abgeändert war, durch gewichtige und gerechte Ursachen bewogen, diesen Gebrauch unter Einer Gestalt zu communiciren bestätigt und beschlossen, daß sie als ein Gesetz gelten soll, welches zu verwerfen, oder ohne das Ansehen derselben Kirche nach Belieben zu ändern, nicht erlaubt ist." (Smets, S. 101 f.)

Die römische Kirche bekennt also, daß Christus dies Sacrament unter beiderlei Gestalt eingesetzt habe, behauptet aber, daß sie die Macht habe, die Einsetzung Christi zu ändern und bezeugt damit selbst, daß sie sich überhebe über alles, das Gott und Gottesdienst heißet, 2. Thess. 2, 4, also echt antichristisch ist. Denn das ändern, was Gott geordnet, das gebieten, was Gott erlaubt, das verbieten, was Gott geboten, das zur Sünde machen, was Gott nicht verboten, das für keine Sünde erklären, was Gott verboten hat, das ist die eigentliche Signatur des Antichrists. Dadurch überhebt er sich über das Wort Gottes und Gott selbst. Luther führt in der Schrift: Grund und Ursach aller Artikel 2c., Gal. 1, 8 an: ‚Wer euch anders prediget, denn ihr gelehret seid im Evangelio, wenn es gleich ein Engel wäre vom Himmel, der sei verbannet und maledeiet' und setzt dann hinzu: „Hör Papst, das gilt dir. Christus im Evangelio Matthäi, Marci, Lucä, im letzten Abendessen, hat beide Gestalt eingesetzt und Allen geben und zu Allen gesagt: Das sollt ihr thun, so oft ihrs thut, mein dabei zu gedenken. — Nu lehret der Papst uns anders und gibt nur ein Gestalt und das halb Sacrament; drumb ist er gewißlich vormaledeiet und vorbannet von St. Paulus. Wenn du Papst mit allen den Deinen dieß Nüßlein aufbeißest und dich nit vorbannet noch vormaledeiet für Gott beweisen kannst, will ich alles widerrufen, was ich mein Lebenlang geschrieben hab und sagen, daß du ein Papst seiest. Thuest du das nit, so halt mirs nit für übel, daß ich dich den Endechrist schelte, den Paulus vorbannet und vormaledeiet, als den, der seines Herrn Ordnung ändert, seinem Evangelio widerstrebet und dasselbe umkehret. (24, S. 107.)

Gut römisch sind die Argumente, welche für die Communion unter einer Gestalt angeführt werden, nämlich 1., Christus habe

zwar das heil. Abendmahl unter beiderlei Gestalt eingesetzt, aber nicht geboten, daß es immer so gehalten werden solle. Zwischen Einsetzung und Gebot sei aber ein großer Unterschied. 2., Die Worte bei Matthäus: „Trinket alle daraus“ bezögen sich nur auf die Apostel und ihre Nachfolger, die Priester, nicht auf die Laien. 3., Christus sage Joh. 6, 51 nur: „Wer von diesem Brod essen wird, der wird leben in Ewigkeit.“ 4., Der Herr habe nach Luc. 24, 30 den beiden Jüngern in Emmaus das heil. Abendmahl nur unter der Gestalt des Brodes gereicht. 5., Zur Zeit der Apostel sei nur eine Gestalt gebräuchlich gewesen, wie aus Apstgesch. 2, 42; 20, 7 hervorgehe. 6., Christus sei unter einer Gestalt nicht weniger enthalten als unter beiden. 7., Man erhalte aus dem Empfang einer Gestalt nicht geringere Frucht, als aus dem Empfang beider. 8., Es können rechtmäßige Ursachen vorhanden sein, weßhalb die Laien eher unter einer Gestalt als unter beiden communiciren sollen. 9., 1. Cor. 11, 27, sage Paulus: „Wer unwürdig von diesem Brode isset, oder (ἢ πίνῃ) von dem Kelch des Herrn trinket; wo die Partikel: oder, ἢ, Disjunctivpartikel sei. 10., die Laiencommunion unter einer Gestalt sei in der alten Kirche im Gebrauch gewesen. (S. Fried. Bechmann, Annot. ub., p. 824 ff.) Auf mehrere dieser Argumente findet sich die Antwort schon im Vorhergehenden. In: Bericht an einen guten Freund, von beider Gestalt des Sacraments, auf Bischofs zu Meissen Mandat, 1528, schreibt Luther: „Lies die Evangelisten wohl, da sie beschreiben, wie Christus den Jüngern allen den Kelch zu trinken gibt und spricht: Trinkt alle daraus, solchs thut zu meinem Gedächtniß. Werden sie dir sagen: Hat doch Christus oftmals allein Brod gegeben, wie Doctor Schmid schreibt; so sprich also: Doctor Schmid hat nicht beweiset, daß solch Brod sei der Leib Christi gewest. Aber ohn Beweisung sollst du seinem Folgern und Gauklen nicht gläuben. Und ob er beweisen künnt, daß es Brod des Abendmahls gewest wäre, so sollt du sagen: Christus hat an keinem derselbigen Ort geboten oder befohlen, forthin also zu thun, und ist ein einiges schlechtes Werk ohn Gebot und weitern Befehl; aber im Abendmahl stehet sein Wort und Befehl dabei: Nehmet, esset, solchs thut ꝛc. Trinket alle draus, solchs thut ꝛc. — Drumb wenn D. Schmid tausend und abertausend mal aufbrächt, daß Christus hätte allein das Brod gegeben: so hilfts nichts gegen diesen einigen Ort; denn das Gewissen wird doch alle-

zeit sagen: Lieber, hie, da hat es der Herr einsetzt und ordenet, stehet Gebot und Befehl dabei, und heißt es thun: das dringt, das zwingt, das beißet durch, weit, weit über die Sprüche, da ers nicht einsetzt, noch ordenet, noch gebeut, noch befiehlet, sondern allein thut; denn freilich sein bloßes Thun muß sich nach seinem Befehl und Einsetzung richten: nicht wiederumb sein Befehl und Einsetzung nach seinem bloßen Thun; denn er widerufft sein Wort nicht, so wird er sich selbs auch nicht Lügen strafen.

Werden sie dir sagen: Ja, solcher Befehl gehet allein die Apostel an und ist von den Priestern zu verstehen: aufs erst, bitte sie umb Gottes Willen solche Glosse mit Schrift zu beweisen; so wirst du sehen, daß sie kalt stehen werden, oder werden dir etwas folgern. Darnach sollt du sagen, daß solchs wider den Papst und wider sie selbs ist, der den Böhmen solchs zugibt als recht und christlich; dazu wider die alten heiligen Väter, die nach diesem Text den Laien beider Gestalt gereicht haben, und ist nicht zu leiden, daß sie Ketzer sollten heißen. — Zum dritten, bitte sie darumb, daß sie selber wollten mit Ernst gläuben ihre eigen Glosse. Aber du wirst es nicht von ihn erlangen; es ist nicht ihr Ernst; sie lügen also. Das merke dabei: Wenn sie solchen Befehl Christi mit Ernst verstünden, allein auf die Priester geschehen: so müßten sie auch den Laien die eine Gestalt nicht geben, sondern das ganze Sacrament bei den Priestern alleine behalten. Denn eben derselbige Christus redet zu denselbigen Jüngern denselbigen Befehl über dem Brod, den er redet über dem Kelch; einerlei Jünger hörens und nehmens beides. Sind es nu Priester und nicht Laien, die den Kelch nehmen, so sinds auch Priester und nicht Laien, die das Brod nehmen; und muß also nach der Einsetzung Christi das ganze Sacrament von den Laien, allein bei den Priestern bleiben. Was wöllen sie hiezu folgern? Wiederumb, sind es Laien gewest, die das Brod nehmen, so sind es auch Laien gewest, die den Kelch nehmen. Denn das ganze Sacrament mit beider Gestalt wird einerlei Jüngern mit gleichem Befehl auf eine Zeit befohlen. Darum, welchen ein Theil zugehöret, dem gehöret auch das ander zu". (30, S. 421 ff.)

Eines der vornehmsten Argumente für die Communion unter einer Gestalt ist für die Römischen die Lehre von der sogenannten Concomitanz. „Wenn Jemand leugnet", lautet der 3. Canon der 21. Sitz. der Trid. Con., „daß der ganze und unversehrte Christus,

die Quelle und der Urheber aller Gnaden, unter der einen Gestalt des Brodes genossen wird... der sei im Banne". (Smets, S. 103.) Wie kein Fleisch ohne Blut sei, so folgern sie, so sei auch Christi Fleisch nicht ohne Blut. Da nun die Laien den Leib Christi empfangen, so genießen sie mit demselben auch zugleich sein Blut: folglich sei es nicht nöthig, ihnen noch den Kelch zu geben. Dieses Argument beleuchtet Luther a. a. O. mit folgenden Worten: „Das Allerfeineſt aber in des Bischoffs Zettel ist, daß die Pfarrherr sollen das Volk lehren, wie unter der einen Gestalt der ganze Christus, Gottes Sohn, Gott und Mensch, dazu sein Leib und Blut sei, und von den Laien gegessen und getrunken werde. Da lerne ich etwas, das ich zuvor nicht gewußt habe. Denn von der Concomitantien habe ich zuvor wohl mehr gehöret und gelesen (davon hernach). Aber das ist mir ein neu Stücklein, daß die Laien unter einer Gestalt beide essen und trinken. Essen, sage ich, und Trinken ist ein Ding; wer hat das je gehöret? Er redet ja vom mündlichen, leiblichen Essen, wie man das Sacrament isset: solch leiblich Essen ist auch leiblich Trinken. Ach daß der Koch und Keller zum Stolpen auch müßten ein Ding werden und dem Bischoff schlecht Essen geben ohn Trinken, auf daß er sein eigen Kunst auch an ihm selbst versuchte, ob er Essen und Trinken für ein Ding wollt haben, und ohn Getränk trinken künnt. Aber ich halt, daß das die Wunderzeichen sind in der päpstlichen Kirchen bis auf diese Zeit gesparet und verhalten. Denn weil sie sonst weder Wunder noch etwas Guts thun, werden sie Gäukler, den Leuten solche Nasen zu machen mit klugen Worten, daß sie Essen und Trinken für eins halten sollen, und also auch einmal Wunderzeichen thun.

Was thun denn die Priester? Ohn Zweifel in einer iglichen Messe essen sie zweimal und trinken sie zweimal: denn im Brod essen sie den Leib und trinken sein Blut, weil Leib ohn Blut nicht sein kann. Wiederum im Kelche trinken sie das Blut und essen den Leib, weil Blut nicht ohn Leib sein kann. Das heißt ja die christliche Kirche wohl gebessert und aus einer Messen zwo gemacht. Nu widerrufe ich, daß ich gesagt habe die Bischoffe seien ungelehrt; denn dieser Bischoff stopft mir wahrlich das Maul und lehret mich, daß in der Kirchen eitel duppel Messen sind, und Christus alle Messen zweimal geopfert, geessen und getrunken wird. Es will gut werden für die Opferpfaffen, die mügen nu wohl eine Messen umb zween Groschen verkäufen; denn für duppel Waar gibt man billig duppel Geld. Also

ist der Gottesdienst nu durch die ganze Christenheit zweimal größer worden, und die Priester werden auch zeitlich zweimal reicher werden denn zuvor; o der seligen Zeit, das will ein gülden Jahr werden.

Hiezu schlägt nu die Concomitantien, das ist die Folge. Weil Christus Leib nicht ohn Blut ist, so folget daraus, daß sein Blut nicht ohn Seele ist: daraus folget, daß seine Seele nicht ohn die Gottheit ist; daraus folget, daß seine Gottheit nicht ohn den Vater und Heiligen Geist ist; daraus folget, daß im Sacrament auch unter einer Gestalt die Seele Christi ist, die heilige Dreifaltigkeit geessen und getrunken wird sampt seinem Leibe und Blut; daraus folget, daß ein Meßpfaff in einer iglichen Messe die heilige Dreifaltigkeit zweimal opfert und verkäuft; daraus folget, weil die Gottheit nicht ohn die Creatur ist, so muß Himmel und Erden auch im Sacrament sein; daraus folget, daß die Teufel und die Hölle auch im Sacrament sind; daraus folget, daß wer das Sacrament (auch einerlei Gestalt) isset, der frisset den Bischoff zu Meißen mit seinem Mandat und Zettel; daraus folget, daß ein Meißnischer Priester seinen Bischof in einer iglichen Messe zweimal frisset und säuft; daraus folget, daß der Bischof zu Meißen muß einen größeren Leib haben, denn Himmel und Erden: und wer will alle Folge immermehr erzählen? Aber zuletzt folget auch draus, daß alle solche Folger Esel, Narren, blind, toll, unsinnig, rasend, thöricht und tobend sind: diese Folge ist gewiß". (30, S. 417.)

Wenn nun aber nach Christi Einsetzung alle Communicanten nicht allein seinen Leib unter dem Brode essen, sondern auch sein Blut unter dem Weine trinken, also das Sacrament in beider Gestalt empfangen sollen: wie sollen sie essen und trinken?

Wir unterscheiden ein natürliches, geistliches und sacramentliches Essen und Trinken. Das natürliche ist das gewöhnliche, wie es täglich von allen Menschen geschieht zur Erhaltung des Leibes und Lebens, in welchem die Speise mit den Zähnen zerbissen und gekaut wird. Ein solches Essen und Trinken findet im heil. Abendmahl nicht statt. Denn der Leib Christi wird unter dem Brod nicht mit den Zähnen zerbissen 2c., wie die Capernaiten meinten, die Joh. 6, 52 sagten: „Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben?" Davon sagt Luther in: Daß diese Worte 2c.: „Augustin, weil er von Zähnen und Bauch redet, ist ja gewißlich seine Meinung wider die Capernaiten und unser Schwärmer, welche meinen, Christus Leib solle mit Zähnen

zurissen und zubissen und mit dem Bauch verdauet werden, wie ein Stück Rindfleisch. So lehren aber die Christen nicht, wir armen Sünder auch nicht, das wissen sie fürwahr, aber sie wöllens nicht wissen... Es ist Gott in diesem Fleisch, ein Gottesfleisch, ein Geistfleisch ist, es ist in Gott und Gott in ihm; drumb ists lebendig und gibt Leben Allen, die es essen, beide Leib und Seelen. Wenn die Schwärmer das Stücklein hätten mügen sehen, sa wären sie nicht so toll worden, daß sie uns hätten Fleischfresser gescholten, sondern sich selbs bei der Nasen genommen. Denn sie sind rechte Fleischfresser, weil sie mit solchen fleischlichen Gedanken in dieser Sachen handeln und gläuben, daß Christus Fleisch sei gleich wie ander Fleisch, gar kein nütze und vergänglich". (30, S. 124 f.) Vgl. S. 130; S. 65 f.

Aber auch nicht ein blos g e i s t l i c h e s Essen geschieht im heil. Abendmahl, wie die Reformirten und alle Sacramentirer lehren. Zwingli sagt in seinem Glaubensbekenntniß: „daß die Alten immer symbolisch reden, wenn sie dem Genusse des Leibes Christi im Abendmahl eine so große Wirkung beilegen, nicht als wenn das Essen im Sacrament die Seele reinigen könne, sondern der Glaube an Gott durch Jesum Christum, das ist das geistige Essen, wovon das äußere ein Symbol, ein Abbild ist." (Böckel, S. 57.) Calvin im Genfer Catech.: „Daß wir um das zu erlangen, was die Zeichen bedeuten, d i e S e e l e z u m H i m m e l e r h e b e n m ü s s e n, wo Christus ist, und von wo wir ihn als Richter und Erlöser erwarten, daß man ihn aber in den irdischen Elementen vergebens suchen würde." (A. a. O., S. 170.) Die 76. Frage und Antwort im Heidelb. Catech. lautet: „Was heißt den gekreuzigten Leib Christi essen und sein vergossenes Blut trinken? — Es heißt nicht allein mit gläubigem Herzen das ganze Leiden und Sterben Christi annehmen und dadurch Vergebung der Sünden und ewiges Leben bekommen, sondern auch daneben durch den heiligen Geist, der zugleich in Christo und in uns wohnet, also mit dem gebenedeieten Leib je mehr und mehr vereinigt werden, daß wir, obgleich er im Himmel und wir auf Erden sind, dennoch Fleisch von seinem Fleische und Bein von seinen Beinen sind, und von einem Geiste wie die Glieder eines Leibes von einer Seele ewig leben und regiert werden". (A. a. O., S. 412.) Das geistliche Essen ist freilich nichts anders als glauben, wie auch Luther in der Predigt über die Epistel am Sonnt. Sept. erklärt: „Essen aber und Trinken geistlich ist nichts anders, denn glauben an Gottes Wort und Zeichen,

wie auch Christus Joh. 6, 54. 55 sagt: ‚Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in ihm‘. Item: ‚Mein Fleisch ist die rechte Speise und mein Blut ist der rechte Trank 2c.‘, das ist: wer an mich glaubet, der wird leben.“ (8, S. 93.) Vgl. 33, S. 210. Daß aber nicht blos dies geistliche Essen des Leibes und Trinken des Bluts im heil. Abendmahl stattfindet, weist Luther aus 1. Cor. 10, 16 nach: „Also stehet nu dieser Spruch Pauli wie ein Fels“, schreibt er: Wider die himmlischen Proph., „und zwinget mit Gewalt, daß alle die, so dieß Brod brechen, essen und empfahen, den Leib Christi empfahen und desselben theilhaftig werden. Und das kann nicht sein geistlich, wie gesagt ist, es muß leiblich sein.“ (29, S. 249.)

Das sacramentliche Essen geschieht allein im heiligen Abendmahl. In diesem wird mit dem Brod zugleich der Leib und mit dem Wein zugleich das Blut Christi gegessen und getrunken und zwar von allen Communicanten, nicht allein von den gläubigen, sondern auch von den ungläubigen. Dies sacramentliche Essen und Trinken ist ein einfaches, nicht ein doppeltes, so nämlich, daß der Mund hier auf Erden nur das Brod als Symbol des Leibes Christi empfinge, der Glaube aber, wie Calvin in der angezogenen Stelle lehrt, sich gen Himmel schwinge und dort den Leib Christi geistlich genieße; es ist vielmehr ein ungetheiltes, ungetrenntes Essen und Trinken, weil mit dem Brod der Leib und mit dem Wein das Blut Christi mit dem Munde wahrhaftig genossen wird. Daher nennt Luther dies sacramentliche ein leiblich Essen und Trinken. „Eben so rede ich auch und bekenne“, sagt er im: Bekenntniß vom Abendmahl, „das Sacrament des Altars, daß daselbst der Leib und Blut im Brod und Wein werde mündlich geessen und getrunken“, (30, S. 369). Aber findet allein dies mündliche, oder leibliche Essen und Trinken statt, so ist das kein heilsames, sondern ein sündliches und verderbliches Essen und Trinken, wie Paulus 1. Co. 11, 29 sagt: „Welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn.“ Luther sagt zu diesen Worten: Wider die himml. Proph.: „Der Text zwingts mit Gewalt, daß die Sünde geschehe am Essen und Trinken, weil er spricht: Wer unwürdig isset und trinkt; und spricht doch, daß dieselbige Sünd geschehe am Leib und Blut des Herrn. Das laut gewaltiglich, daß er im Essen und Trinken den Leib und

Blut Christi habe beleidigt und übel mit ihm umbgangen......
Darumb schreckt sie St. Paulus und will, daß sie nicht sollen denken, es sei schlecht Brod und Wein, das sie essen und trinken und sich so unwürdig halten; sondern sei der Leib und das Blut Christi, daran sie sich versündigen mit solchem unwürdigen Essen". (29, S. 25.)

Hieraus ersehen wir, daß Luther, wenn er fragt: „Was nützet denn solch Essen und Trinken? das sacramentliche und zwar das würdige sacramentliche Essen und Trinken meint, das nicht allein leiblich mit dem Munde, sondern auch zugleich geistlich mit dem Herzen im Glauben geschieht, dies führt er in: Daß diese Worte rc. in folgender Weise aus: „Wie? wenn ich Christus Fleisch im Abendmahl leiblich esse also, daß ich es zugleich auch geistlich esse, wollt ihr mir denn nicht zugeben, daß Christus Fleisch im Abendmahl fast nütze sei? Wie kann aber das sein? Also kanns sein: ich will seinen Leib mit dem Brod leiblich essen und im Herzen dennoch zugleich gläuben, daß es sei der Leib, der für mich gegeben wird zur Vergebnng der Sünden, wie die Wort lauten Matth. 26, 26: Das ist mein Leib, für euch gegeben, welchs ihr doch selbst heißt geistlich essen. Ist nu geistlich Essen da, so kann das leibliche Essen nicht schaden, sondern muß auch nutze sein, umb des geistlichen Essens willen. Hui, nu antwortet doch mir, ich darf hie nöthiger Unterricht. Ja, sprecht ihr: wir sondern das geistlich Essen vom leiblichen. Deß danke euch Gott! seid ihr der Haar und so frumme redliche Leute, daß ihr mit unverschampten Lügen in die Welt durch so viel Bücher uns unschuldige arme Sünder so schändet und lästert? Ist das euer neue Kunst und hoher Geist, die der verblendete Luther nicht begreifen kann? Wenn habt ihr jemals von uns gehöret, daß wir das Abendmahl Christi also essen, oder zu essen lehren, daß allein ein äusserlich leiblich Essen da sei des Leibs Christi? Haben wir nicht also gelehrt durch viel Bücher, daß im Abendmahl zwei Stück sind zu merken? Eins, das allerhöhest und nöthigst, das sind die Wort: Nehmet, esset, das ist mein Leib rc. Das ander ist das Sacrament oder leiblich Essen des Leibs Christi. Nu die Wort kann freilich niemand durch den Hals in den Bauch jagen, sondern muß sie durch die Ohren ins Herz faßen. Was faßet er aber ins Herz durch die Wort? Nichts anders, denn das sie lauten, nämlich: der Leib für uns gegeben, welchs ist das geistliche Essen. Und haben weiter gesagt, daß, wer das Sacrament leiblich isset ohn solche Wort, oder ohn solch

geistlich Essen, dem ists nicht alleine kein nütz, sondern auch schädlich, wie Paulus sagt 1. Cor. 11, 27: Wer das Brod unwürdig isset, der ist schuldig an dem Leibe des Herrn." (30, S. 85 f.) Vgl. 28, S. 276; 30, S. 185.

4. Von Christo selbst eingesetzt.

Dies Sacrament ist von Christo eingesetzt, nicht von einem Menschen, einem Apostel, oder der Kirche, sondern von Christo selbst. Denn Matthäus und Marcus berichten: „Da sie aber aßen, nahm Jesus das Brod ꝛc.", und Paulus: „Der Herr Jesus in der Nacht, da er verrathen ward, nahm das Brod". Christus, der von Gott gesandte Messias, der Herr und Jesus, ist der Stifter dieses Sacraments, der Gottmensch. Wie er nach beiden Naturen, der göttlichen und der menschlichen, unser Herr und unser Jesus ist, so auch der Stifter des heil. Abendmahls. Denn die Einsetzung der Sacramente, als Gnadenmittel, gehört zu dem Amte Christi, welches er nach beiden Naturen führt. Nur Gott und der Mensch Christus Jesus kann Sacramente einsetzen und ordnen, denn er allein kann die göttlichen, unsichtbaren Dinge geben, die unter den irdischen, sichtbaren Elementen dargereicht und versiegelt werden. Als Mensch ist Christus der Stifter der Sacramente vermöge der seiner Menschheit durch die persönliche Vereinigung mitgetheilten göttlichen Macht. Als der Herr dies Sacrament einsetzte, befand er sich zwar im Stande, aber nicht im Akte seiner Erniedrigung, vielmehr gab er dabei den Glanz seiner Majestät aufs Herrlichste zu erkennen. Also nicht eine menschliche, kirchliche Ordnung ist dies Sacrament, sondern göttliche Stiftung, wie Luther im Groß. Katech. sagt: „Es ist von keinem Menschen erdacht noch aufbracht, sondern ohn Jemands Rath und Bedacht von Christo eingesetzt". (21, S. 142.)

Jesus, der Heiland, hat es eingesetzt, d. h. es hat ihn nur seine Barmherzigkeit und Liebe zu den Seinen veranlaßt, um sie durch dasselbe seines Verdienstes theilhaftig zu machen. „Es sollt ja billig einem Christen wohl bewußt sein", schreibt Luther in Vermahnung zum Sacrament des Leibes und Blutes unsers Herrn, 1530, „daß solch Sacrament nicht von Menschen erdichtet noch erfunden ist, sondern von Christo selbs, aus Gottes seines Vaters Willen und Befehl gestift und aufgericht ist.... für uns Menschen und sonderlich für uns Christen aus großer, herzlicher, grund-

loser Liebe geordnet und eingesetzt ist, zu gebrauchen. Wo aber ein christlich Herz solchs bedenkt, wie ists möglich, daß's nicht sollt mit Andacht bewegt werden, dasselbige williglich mit Lust und Liebe zu suchen und zu begehren ohn allen Zwang und Gesetze?.... Darum sehe ein iglicher auf sich und prüfe sein eigen Herz. Erstlich, ob er auch gläube, daß Christus, Gottes Sohn, solchs Sacrament uns Menschen gestift und gelassen habe? Zum andern: ob er auch glaube, daß ers so herzlich und treulich aus grundloser Liebe mit uns gemeinet habe?" (23, S. 169 f.) Vgl. 2, S. 204.

Weil aber dies Sacrament von Christo, dem Gottmenschen, eingesetzt ist, so empfangen wir auch gewiß und wahrhaftig dasjenige, was er uns in demselben zu geben verheißen hat: seinen wahren Leib und sein wahres Blut. Er ist allmächtig, nicht blos als Gott, sondern auch als Mensch, wie er Matth. 28, 18 spricht: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden", S. Bd. 3, 1. Th., S. 3; darum kann er thun, was er verspricht. „Wie werden wir aber gewiß, lieben Herren", fragt Luther die Sacramentsschwärmer, welche behaupteten, daß Christi Leib nicht im Abendmahl sein könne, da er zur Rechten Gottes sitze, „daß ein Leib nicht möge durch Gottes Gewalt zugleich im Himmel und im Abendmahl sein, weil Gottes Gewalt kein Maaß noch Zahl hat, und solch Ding thut, die kein Vernunft begreifen kann, sondern schlecht müssen gegläubt werden? Weil er denn sagt: Das ist mein Leib, womit will ich mein Herz stillen, daß Gott keine Weise noch Kraft habe, solchs auch zu thun, wie sein Wort lautet? Und vielleicht, ob sein Leib itzt sichtbarlich nicht ist an vielen Orten, doch er wohl Weise haben möchte und wissen, wie er unsichtbarlich, ja auch sichtbarlich möge einen Leib an vielen Orten halten. Wenn er nu das könnte thun, hättet ihr uns nicht weidlich betrogen, die ihr nein dazu sagt, ehe ihrs wisset? Habt ihr deß auch Beweisung aus der Schrift, die Gottes Allmächtigkeit dieß Stück abspräche? Lieber, laß uns mit der Schrift unverworren, es gehört Schwärmern nicht zu auf der Schrift stehen: Du sollt aber Schrift bringen, daß Gott solchs thu und thun könne. Wohlan, hie ist meine Schrift: Was Gott sagt, das kann er thun, Röm. 4, 21. Und ist kein Wort für Gott unmöglich, Luc. 1, 37. Weil er hie denn sagt: Das ist mein Leib, so kann ers währlich thun und thuts".

Christus ist auch als Mensch allgegenwärtig, wie er Matth. 28, 20 spricht: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage ꝛc.“, warum sollte denn sein Leib nicht auch im heil. Abendmahl sein können, das führt Luther im Bekennt. v. A. so aus: „Du mußt dies Wesen Christi, so er mit Gott eine Person ist, gar weit, weit außer der Creaturn setzen, so weit als Gott draußen ist; wiederumb so tief und nahe in alle Creatur setzen, als Gott drinnen ist, denn er ist eine unzertrennete Person und Gotte. Wo Gott ist, da muß er auch sein, oder unser Glaube ist falsch. Wer will aber sagen oder denken, wie solchs zugehe? Wir wissen wohl, daß also sei, daß er in Gott außer allen Creaturn und mit Gott eine Person ist; aber wie es zugehe, wissen wir nicht, es ist über Natur und Vernunft, auch aller Engel im Himmel, alleine Gott bekannt und bewußt. Weil es denn uns unbekannt und doch wahr ist, so sollen wir seine Worte nicht ehe leugnen, wir wissen denn zu beweisen gewiß, daß Christus Leib aller Dinge nicht müge sein, wo Gott ist, und daß solche Weise zu sein falsch sei, welchs die Schwärmer sollen beweisen, aber sie werdens lassen.... Lieber, kann Gott solchs thun mit einer leiblichen Stimme (daß eines Predigers Stimme in einem Augenblick in vier, fünf, tausend oder zehen tausend Ohren ist, und ist doch kein andere Stimm in denselbigen viel tausend Ohren, denn die in des Predigers Mund ist), warumb sollt ers nicht viel mehr thun können mit dem Leibe Christi, ob er gleich an einem Ort wäre (wie sie sagen,) und dennoch zugleich an vielen Orten wahrhaftig in Brod und Wein sein, als in zweien Ohren? weil sein Leib viel geschwinder und leichter ist, denn keine Stimme, und ist ihm alle Creatur viel durchläuftiger, denn die Luft der Stimme ist, wie er das im Grabestein beweiset hat, sintemal kein Stimm so leicht durch einen Stein fahren kann, als Christus Leib thät.“ (30, S. 216—219.)

Und Christus ist wahrhaftig. In seinem Mund ist nie ein Betrug erfunden worden, Jes. 53, 9. Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Joh. 14, 6. Daher hält er und muß er halten, was er in den Worten: ‚Das ist mein Leib‘ verheißen hat. „Christus kann ja nicht lügen, noch vergeblich reden“, schreibt Luther a. a. O., „da er spricht im Abendmahl: Das ist mein Leib, für euch gegeben, das ist mein Blut, für euch vergossen. Nu wirds allda nicht gegeben, noch vergossen, wie es doch sein müßte, wo der Schwärmer Kunst in diesen Worten sollte bestehen. Künnen sie nu

beides in ihrem Abendmahl haben, nämlich daß Christus Leib und Blut allda sitze, für uns noch ungegeben und unvergossen und doch wahr sei, das er spricht: Es sei der Leib und Blut, für uns gegeben und vergossen, Lieber, so wird unser Abendmahl auch dieselbigen Wort wahr behalten, obgleich Christus itzt nicht, sondern zuvor einmal gegeben ist." (30, S. 316 f.)

Es erübrigt hier nur noch zu erörtern, woher es kommt, daß bei jeder der Einsetzung Christi gemäßen Feier des heil. Abendmahls sein Leib und Blut unter dem Brod und Wein von den Communicanten empfangen wird. Zwingli theilte die Einsetzungsworte in Heißel- und Thätelworte, d. h. in Worte des Befehls, in denen der Herr uns etwas gebiete; diese seien die Worte: ‚Nehmet, esset', und in Worte einfacher Rede, die uns sagen, was geschehe; diese seien die Worte: ‚Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird' 2c. Wo Gott etwas gebiete, da seien, so sagte er, Heißelworte, wie 2. Mos. 20, 3: „Du sollst keine andere Götter haben"; wo aber Gott etwas thue, da seien Thätelworte, wie 1. Mos. 1, 14: „Es werde Licht." Wenn nun ein Mensch solche Thätelworte Gottes spreche, so geschehe doch nicht, was die Worte sagen, er könne z. B. immerhin sagen: Es werde Licht, so werde doch dadurch kein Licht. Nun seien aber die Worte: Das ist mein Leib 2c. keine Heißel- sondern Thätelworte, folglich sei auch Christi Leib und Blut im heil. Abendmahl nicht gegenwärtig, wenn diese Worte auch über Brod und Wein von einem Menschen gesprochen würden. Darauf antwortete Luther: „Zwingel halte die Wort im Abendmahl gleich wie er will, es seien Heißelwort, oder Lasselwort, Thätelwort oder Leselwort; da liegt mir nichts an. Das frage ich aber: ob dieselbigen Thätelwort Christi Lügenwort oder wahre Wort sind? Sinds Lügenwort, so verantworte sie Christus selbs und gehen uns nicht an. Sind es aber wahre Wort, so antworten wir fröhlich, daß auch der Schwärmergeist muß bekennen, daß Christus seinen Leib hat im Abendmahl gegeben; denn es sind Thätelwort, die Christus aufs erstemal redet und leuget nicht, da er spricht: Nehmet, esset, das ist mein Leib 2c. Ebensowohl als Sonn und Mond dastund, da er sprach 1. Mos. 1, 16: Es sei Sonn und Mond und war kein Lügenwort: so ist sein Wort freilich nicht ein Nachwort, sondern ein Machtwort, das da schaffet, was es lautet, Ps. 33, 9: Er spricht, so stehets da, sonderlich weil es hie am ersten gesprochen wird und ein Thätelwort sein soll. Also

haben wir das erste einige Abendmahl erhalten, das sie selbs auch geben und bekennen.“ (30, S. 173.) Luther weist nun nach, daß die Worte der Einsetzung keineswegs so in Heißel- und Thätelworte getheilt werden dürften, „so sie doch alle nach einander fein an einem Ort stehen“, sondern vielmehr eitel Heißelworte seien, „weil sie in Heißelwort eingeleibet sind. Denn ich hoffe wahrlich auch“, fährt er fort, „ja ich weiß fürwahr, daß alle Christen schuldig sind aus der Einsetzunge und Gebot Christi solche Wort im Abendmahl zu sprechen, und halte die Schwärmer selbs so kühne nicht, daß sie dieselbigen mit gutem Gewissen außen lassen. Muß man sie denn haben und sprechen im Abendmahl, so sinds wahrlich Heißelwort, darum daß sie in Heißelwort gefaßet sind, und gilt nicht, sie also von den Heißelworten zu scheiden, wie der Geist frevelt. Wenn aber die Thätelwort also in Heißelwort gefaßet sind, so sinds nicht mehr schlechte Thätelwort, sondern auch Heißelwort, denn es geschieht auch alles, was sie lauten, aus Kraft der göttlichen Heißelwort, durch welche sie gesprochen werden.“ — „Wenn sie nun fragen: Wo ist die Kraft, die Christus Leib im Abendmahl mache, wenn wir sagen: Das ist mein Leib, antwort ich: Wo ist die Kraft, daß ein Berg sich hebe und ins Meer werfe, wenn wir sagen: Heb dich und wirf dich ins Meer? Freilich ist sie nicht in unserm Sprechen, sondern in Gottes Heißen, der sein Heißen an unser Sprechen verbindet. Item, wo ist die Kraft, daß Wasser aus dem Fels gehet, weil Moses nichts dazu thut, denn schlägt drauf. Sollt schlahen genug sein, so wollten wir auch wohl alle Steine zu Wasser machen; aber das ist Gottes Heißen, und Mose hat nichts, denn mag das Thätelwort sprechen: Ich schlahe den Fels; welches ich auch wohl sprechen künnt und folget dennoch kein Wasser, denn das Heißelwort ist bei Mose und nicht bei mir. Also hie auch: Wenn ich gleich über alle Brode spräche: Das ist Christus Leib; würde freilich nichts draus folgen. Aber wenn wir seiner Einsetzunge und Heißen nach im Abendmahl sagen: Das ist mein Leib, so ists mein Leib: nicht unsers Sprechens oder Thätelworts halben, sondern seines Heißens halben, daß er uns also zu sprechen und zu thun geheißen hat und sein Heißen und Thun an unser Sprechen gebunden hat. Wenn aber nach des Geists hochberühmter Kunst Gottes Heißen und unser Sprechen von einander zu reißen wären, so dürft er uns nicht lehren, wie alsdann unser Sprechen nichts schaffet, das wüßten wir auch wohl. Aber da sollt er ant-

worten und Kunst beweisen, wo heißen und sprechen bei einander sind, daß da Gott lügen und trügen müßte, und nichts draus würde." (30, S. 176.) Bekanntlich lehrt die römische Kirche, daß die Priester durch die Weihe die Macht erhalten das Brod und den Wein im heil. Abendmahl durch die Consecration in den Leib und das Blut Christi zu verwandeln. Luther schreibt darüber in seiner Schrift: Von der Winkelmesse und Pfaffenweihe, 1533: „Die Winkelherren fahren zu hoch und zu weit mit ihrem Weihen und Chresem, geben für, als seien sie die Leute, so das Sacrament machen oder wandeln, quasi ex opere operato, das ist, sie rühmen sich solcher Gewalt, daß aus Kraft ihres Chresems oder Weihe durch ihr Sprechen über das Brod und Wein alsbald der Leib und Blut Christi (wiewohl durch Wirkung Gottes) da sein müsse; darum sie auch rühmen, daß kein Engel noch die Mutter Gottes oder einiger Heilige auf Erden könne wandeln. Ursache ist, sie sind mit dem Chresem nicht geweihet und haben keine Platten. Wenn man aber Grund von ihnen fordert, womit sie beweisen wollen, daß Gott seine Macht also an ihren Chresem (da Gott nichts von weiß) und an ihr opus operatum gebunden habe, so weisen sie uns in ihr Schlaraffenland und sagen: Es sei die Meinung der Kirchen; das ist gar gnug, dürfen nichts mehr. Darumb so merke du und wisse, daß solche Lehre des Greuels Lehre ist, daß ein Priester aus Kraft des Chresems oder Weihe das Brod wandle in den Leib Christi ex opere operato, durch ihr Sprechen oder Thun; es ist alles so garstig erlogen und erstunken, als der Chresem selbs ist.

Die heilige Stätte oder Kirche lehret also, daß weder Priester noch Christen ein einiges Sacrament machen, auch die heilige christliche Kirche selbs nicht. Unser Ampt heißt und soll sein, nicht machen noch wandeln, sondern allein reichen oder geben. Als, ein Pfarrherr oder Prediger macht nicht das Evangelion, und durch sein Predigen oder Ampt wird sein Wort nicht zum Evangelion; sonst müßt es alles Evangelion sein, was er reden künnte; sondern er reicht allein und gibt durch sein Predigen das Evangelion; denn das Evangelion ist zuvor da und muß zuvor da sein; das hat unser Herr Christus gemacht, hergebracht und hinter sich gelassen.... Also auch, daß Brod und Wein Christus Leib und Blut werde, ist nicht unsers Thuns, Sprechens noch Werks, viel weniger des Chresems oder Weihe Schuld; sondern es ist Christus Ordnung, Befehl und

Einsetzung Schuld: derselbe hat befohlen (wie St. Paulus sagt in der ersten zun Corinthern am elften) wenn wir zusammen kommen und seine Worte über Brod und Wein sprechen, so soll es sein Leib und Blut sein; daß wir auch hier nicht mehr thun, denn reichen und geben Brod und Wein mit seinen Worten, nach seinem Befehl und Einsetzung. Und solch sein Befehl und Einsetzung vermag und schafft, daß wir nicht schlecht Brod und Wein, sondern seinen Leib und Blut darreichen und empfahen, wie seine Worte lauten: Das ist mein Leib, das ist mein Blut; daß nicht unser Werk und Sprechen, sondern der Befehl und Ordnung Christi das Brod zum Leibe und den Wein zum Blut macht, von Anfang des ersten Abendmahls bis an der Welt Ende und durch unsern Dienst oder Ampt täglich gereicht wird." (31, S. 359—61.) Vgl. 29, S. 295.

Fragen wir nach diesen Ausführungen, wie viele Stücke zum heil. Abendmahl gehören, so lautet die Antwort: Wie zur Taufe drei Stücke gehören, nämlich 1., Wasser; 2., das Wort: ‚Ich taufe dich ꝛc.'; 3., der Befehl oder das Gebot Christi; so auch zum heil. Abendmahl, d. i.: 1., die irdischen Elemente, Brod und Wein; 2., das Wort: ‚Das ist mein Leib ꝛc.'; 3., der Befehl Christi: ‚Solches thut ꝛc.' Luther sagt in: Predigten von der heiligen Taufe, 1535: „Wenn du etwas anders denn die bestimmte oder genannte Creatur wolltest dazu gebrauchen und doch die rechten Worte: „Ich taufe dich im Namen des Vaters, Sohns und heiligen Geistes", dazu sprächest: das hieße auch nicht getauft, sondern gegaukelt und des Sacraments gespottet, als der die Ordnung und Befehl (dadurch die Creatur deutlich genennet ist) muthwillens überginge. Gleichwie auch im Sacrament des Leibes und Blutes Christi, wo der Befehl und Einsetzung nicht gehalten wird, so ists kein Sacrament. Als wenn einer über Brod und Wein auf dem Altar die zehen Gebot, den Glauben, oder sonst etwa einen Spruch oder Psalmen läse; oder wiederum, für Brod und Wein etwas anders nähme, als Gold, Silber, Fleisch, Oele, Wasser, (ob er wohl die rechten Worte der Einsetzung Christi hätte,) das würde freilich nicht Christi Leib und Blut: und obwohl Gottes Wort da ist und Gottes Creatur, doch ists kein Sacrament. Denn seine Ordnung und Befehl ist nicht da, darinnen er Brod und Wein genennet und die Worte:

„Nehmet, esset, das ist mein Leib 2c., Trinket, das ist mein Blut“ 2c. gesprochen. Summa, du sollst ihm weder Wort noch Creatur selbst wählen noch stimmen und nichts überall aus eigenem Vornehmen thun noch lassen; sondern sein Befehl und Ordnung soll dir beide, Wort und Creatur, setzen, die sollst du ganz und unverrückt halten. — Gleichwie im andern heiligen Sacrament des Leibes und Blutes Christi, da heißt es also: Unser Herr Jesus Christus nahm beide, das Brod und den Kelch, segnete und gab's seinen Jüngern und sprach: „Nehmet hin und esset. It. Trinket alle daraus 2c.“ Da ist auch ein Stück, das da heißt ein Element oder Creatur, so man siehet und greifet, nämlich Brod und Wein. Darnach ist auch da das Wort, das er spricht: „das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das ist mein Blut, das für euch vergossen wird“. Aber diese beide Stücke würden uns noch nicht das Sacrament machen, daß wir auch könnten und sollten Christi Leib und Blut essen und trinken. Darum gehöret noch ein Stück dazu, welches er auch deutlich dabei setzet und spricht: solches thut 2c.; das ist: Ich heiße, befehle und ordne, und will hiemit befohlen und angeordnet haben, daß ihr solches auch thun sollt (so oft ihr's thun wollet), nämlich Brod und Wein nehmen und diese meine Worte dazu sprechen und also meinen Leib und Blut essen. Dies Stück bindet die andern zusammen und machet uns gewiß, daß wir das rechte Sacrament haben“. (16, S. 58 f.)

Aus dieser Bestimmung der wesentlichen Stücke des heil. Abendmahls, die zweifelsohne richtig ist, ergibt sich, daß die Reformirten in Wahrheit kein Abendmahl haben, weil sie das zweite Stück, die Worte: Das ist mein Leib 2c. nicht haben. Zwar sprechen auch sie diese Worte bei ihrer Abendmahlsfeier, aber da sie den von Christo mit denselben verbundenen Sinn leugnen, hinwegthun, so haben sie nur den Schall derselben ohne Inhalt, die Schale ohn den Kern, und somit die Worte überhaupt nicht. Dies spricht Luther in: Daß diese Worte 2c. in folgenden Worten aus: „Erstlich ist auch das ein Nutz, (daß ein Christenmensch gläubet, Christus Leib sei im Brod) daß hochmüthige, kluge Geister und die Vernunft geblendet und geschändet werden, auf daß die Hochmüthigen sich stoßen und fallen und nimmer des Abendmahls Christi genießen; wiederum die Demüthigen sich stoßen und aufstehen und des Abendmahls alleine genießen, wie St. Simeon sagt: Dieser ist gesetzt zum Fall und Aufstehen Vieler

in Israel. Luc. 2, 34. Denn es ist nützlich und gut, daß die hochmüthigen, gottlosen Lästerer also abgesondert werden, daß sie nicht mitgenießen des heiligen Sacraments; denn man soll das Heiligthum nicht für die Hunde werfen, noch die Perle für die Säue, Matth. 7, 6. Nu aber die Schwärmer gläuben, es sei eitel Brod und Wein da, so ists gewißlich also, wie sie gläuben, so haben sie es und essen also eitel Brod und Wein, genießen des Herrn Leib weder geistlich noch leiblich. Das ist sehr gut und nütz, daß unser Gut nicht unter Unwürdige gestreuet, sondern heilig und rein bei den Demüthigen alleine behalten werde". (30, S. 132.) Ferner im Bekennt. v. A.: „Eben so rede ich auch und bekenne das Sacrament des Altars, daß daselbst wahrhaftig der Leib und Blut im Brod und Wein werde mündlich geessen und getrunken, obgleich die Priester, so es reichen, oder die, so es empfangen, nicht gläubten oder sonst mißbrauchten. Denn es stehet nicht auf Menschen Glauben oder Unglauben, sondern auf Gottes Wort und Ordnung. Es wäre denn, daß sie zuvor Gottes Wort und Ordnung ändern, wie die itzigen Sacraments-Feinde thun, welche freilich eitel Brod und Wein haben; denn sie haben auch die Wort und eingesetzte Ordnung Gottes nicht, sondern dieselbigen nach ihrem eigen Dünkel verkehret und verändert". (A. a. O., S. 369.)

Was nützet denn solch Essen und Trinken?

Das zeigen uns die Worte: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden, nämlich daß uns im Sacrament Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit durch solche Worte gegeben wird. Denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit.

Nachdem Luther im ersten Theil das Wesen des heil. Abendmahls festgestellt hat, fragt er, wie bei der Taufe, im zweiten Theil nach dem Nutzen dieses Sacraments. Der Leib und das Blut Christi wird uns unter dem Brod und Wein zu essen und zu trinken gegeben. Durch Essen und Trinken sollen wir des Leibes und Blutes Christi theilhaftig werden. Da erhebt sich denn sogleich die Frage, was solch Essen und Trinken nütze? Im Sermon von dem Sacrament des Leibes und Blutes Christi, wider die Schwarmgeister, 1526, sagt Luther beim Uebergang zum zweiten Theil: „Weil wir nu den Schatz

erhalten haben, daß wir uns nicht lassen die Kern aus der Schalen nehmen und die Spreu für das Korn behalten, ist nu zu predigen vom andern Stück, wie man des Sacraments brauchen und genießen soll. Denn es nicht genug daran ist, daß wir wissen, was das Sacrament ist, nämlich daß Christus Leib und Blut wahrhaftig da ist, sondern ist auch noth zu wissen, warumb er da ist und warumb oder wozu es uns gegeben wird zu empfahen". (29, S. 343.) Und im Groß. Katech.: „Also haben wir kürzlich das erste Stück, so das Wesen des Sacraments belanget. Nu siehe weiter auch die Kraft und Nutz, darumb endlich das Sacrament eingesetzt ist, welchs auch das Nöthigste darin ist, daß man wisse, was wir da suchen und holen sollen". (21, S. 144.)

1. Wodurch wird uns der Nutzen solchen (sacramentlichen) Essens und Trinkens angezeigt?

Luther antwortet: Durch die Worte: „Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden". Diese Worte zeigen uns aber den Nutzen solchen sacramentlichen Essens und Trinkens an, indem sie uns erstens sagen, was wir essen und trinken, nämlich den wahren Leib und das wahre Blut Christi unseres Heilandes. Daß wir Christi wahren Leib und Blut mit, in und unter dem gesegneten Brod und Wein essen und trinken, ist oben weitläufig ausgeführt, siehe S. 27 ff. Hier nur noch eine Stelle aus dem Bekenntniß des Abendmahls von Luther: „Also stehet der Spruch (1. Cor. 11, 24) da fest, daß Christus Leib und Blut eins sind, und wo das Brod gebrochen wird, daß eben so viel sei, als den Leib Christi brechen oder austheilen, daß er unter viele werde zertheilet und empfangen. Denn wo St. Paulus nicht hätt gewöllet, daß im Brod der Leib Christi wäre, sollt er das Brechen (welchs eigentlich dem Brod zugehöret nach der Schrift Brauch und Art) nicht dem Leibe Christi zugeeignet haben. Nu ers aber beide in einander fasset also, daß er aufs Brod deutet und nennet es den gebrochen Leib Christi, daß in dem Brechen beide Brod und der Leib gebrochen wird, kann niemand fürüber, man muß bekennen, daß der Leib Christi da sei im Brod: und gleichwie durch das Brechen das Brod darumb nicht sein Wesen oder Namen verleuret und gleichwohl Brod bleibt und heißt, obs wohl zustücket wird, also bleibt auch der Leib Christi, ob er wohl durch viel Stücke unter viele ausgetheilt wird". (30, S. 281.)

Christi Leib wird aber niemals vergeblich genossen. Die Sacramentirer behaupteten, und beriefen sich dabei auf Joh. 6, 63: „Fleisch ist kein nütze", daß das leibliche Genießen des Fleisches Christi kein nütze sei. Luther wies ihnen nach, daß in diesem Worte nicht das Fleisch Christi, sondern die fleischliche, sündliche, menschliche Natur gemeint sei und führt dann aus, daß Christi Fleisch überall und immer nütze sei. „Wie?" sagt er in: Daß diese Worte rc., „wenn ich Christus Fleisch im Abendmahl leiblich esse also, daß ich es zugleich auch geistlich esse, wollt ihr mir denn nicht zugeben, daß Christus Fleisch im Abendmahl fast nütze sei? Wie kann das aber sein? Also kanns sein: ich will seinen Leib mit dem Brod leiblich essen und im Herzen dennoch zugleich gläuben, daß es sei der Leib, der für mich gegeben wird zur Vergebung der Sünden, wie die Wort lauten Matth. 26, 26: Das ist mein Leib für euch gegeben, welchs ihr doch selbst heißt geistlich essen. Ist nu geistlich Essen da, so kann das leibliche Essen nicht schaden, sondern muß auch nütze sein umb des geistlichen Essens willen. Hui, nu antwortet doch mir, ich darf hie nöthiger Unterricht.... Wir sagen wohl mehr und sprechen, daß leiblich Essen auch giftig und tödtlich ist." (30, S. 85 f.) Dem, welcher Christi Leib und Blut leiblich mit dem Munde und geistlich mit dem Glauben genießt, sind sie Siegel und Unterpfänder dafür, daß er wahrhaftig Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit durch solche Worte im Sacrament empfängt. „Sein (Christi) Wort sind uns als ein Brief", sagt Luther, „sein Zeichen aber als ein Siegel und Pitschaft, daß wir ja nicht zweifeln sollen, sondern daß wir dadurch im Glauben gestärkt werden, in der Hoffnung bestätiget und in der Liebe erhitzt". (22, S. 40.)

Weil nun Christi Leib und Blut niemals vergeblich genossen werden, denn sie sind ein unermeßlicher Schatz, den Christus für uns dahingegeben und mit demselben uns Gnade, Vergebung rc. erworben hat, so zeigen uns diese Worte „Für euch" insonderheit den Nutzen solchen Essens und Trinkens an. „Dasselbige" (Christus Leib und Blut) „ist je der Schatz", sagt Luther im Groß. Katech., „und kein ander, dadurch solche Vergebung erworben ist: nu wird es uns ja nicht anders denn in den Worten: für euch gegeben und vergossen, gebracht und zugeeignet. Denn darin hast du beides, daß es Christus Leib und Blut ist, und daß es dein ist als ein Schatz und Geschenke. Nu kann je Christi Leib nicht ein unfruchtbar vergeblich Ding sein,

das nichts schaffe noch nutze. Doch, wie groß der Schatz für sich selbs ist, so muß er in das Wort gefaßet und uns gereicht werden, sonst würden wirs nicht können wissen noch suchen." (21, S. 145 f.) Im: Sermon von dem Sacrament des Leibes ꝛc. hebt Luther die Wichtigkeit der Worte: „für euch" besonders hervor: „In diesen Worten wird uns geschenkt sein Leib und Blut, daß also zwei Stück zu gläuben sind: daß es wahrhaftig da sei, welches die Papisten auch gläuben: und, daß es uns geschenkt sei, welchs sie nicht gläuben, und wir sein brauchen sollen als ein Geschenke. Da hörest du, daß es klar und deutsch geredt ist; er heißet dich sein Leib und Blut nehmen. Wozu oder warumb? Daß der Leib für dich gegeben und das Blut für dich vergossen wird." Ueber diese Worte, sagt Luther, rumpeln die neuen Prediger hin: „Es soll nichts mehr gelten, denn den Tod verkündigen und predigen. Ja, freilich soll man seinen Tod verkündigen; wir habens auch gepredigt, herrlicher denn sie immer, und hätten sie es nicht von uns, sie würden wohl nichts davon wissen....darumb predigen wir auch den Tod Christi nach den Worten: Das thut zu meinem Gedächtniß. Es ist aber ein Unterscheid da, wenn ich seinen Tod predige, so ist das eine oeffentliche Predigt in der Gemeine, darin ich niemand sonderlich gebe; wer es faßet, der faßets, aber wenn ich das Sacrament reiche, so eigne ich solchs dem sonderlich zu, der es nimpt, schenke ihm Christus Leib und Blut, daß er habe Vergebnng der Sünden, durch seinen Tod erworben und in der Gemeine geprediget. Das ist etwas mehr denn die gemeine Predigt, denn wiewohl in der Predigt eben das ist, das da ist im Sacrament, und wiederumb, ist doch darüber das Vortheil, daß es hie auf gewisse Person deutet. Dort deutet und malet man keine Person abe; aber hie wird es dir und mir insonderheit geben, daß die Predigt uns zu eigen kompt. Denn wenn ich sage: Das ist der Leib, der für euch gegeben wird; das ist das Blut, das für euch vergoßen wird zur Vergebung der Sünde; Da gedenke ich sein, verkündige und sage von seinem Tod, ohn daß es nicht öffentlich geschieht ingemeine, sondern allein auf dich gezogen wird." (29. S. 244 f.) In: Vermahnung zum Sacrament des Leibes und Blutes unseres Herrn, 1530 heißt es: „Es ist hie auch mit Fleiß zu merken das Wort: für euch, da er spricht: das für euch gegeben, das für euch vergoßen wird. Denn die zwei Wort, Mein und Euch, sind ja gewaltige Wort, die dich billig treiben sollten, daß du gern über 100

und 1000 Meilen zu diesem Sacrament laufen müßtest. Denn wo du bedenkest, wer der sei, der da spricht: Mein, da er sagt: das thut zu meinem Gedächtniß, so wirst du finden, daß es dein lieber Herr Christus Jesus, Gottes Sohn sei, der für dich sein Blut vergoßen und gestorben ist. Und begehret mit diesem Worte, Mein, nicht mehr, denn daß du solchs erkennen wolltest und gläuben, ließest es doch dir gefallen und ihm dafür dankest, daß ihm so herzlich sauer ist worden, und nicht so schändlich verachtest und sein Sacrament so geringe hieltest und nachließest, so dichs doch gar nichts kostet noch gestehet. Also, wenn du bedenkest, wer die sind, davon er sagt: für euch, so wirst du ja finden, daß es sei: Du und Ich, sampt allen Menschen, für die er gestorben ist. Sind wir aber die, für welche er gestorben ist, so muß das folgen, daß wir in Sünden, Tod, Hölle und unter dem Teufel gewest sind, wie auch die Wort klärlich mitbringen (für euch vergossen zur Vergebung der Sünden). Sind Sünde da, so ist gewißlich der Tod auch da; ist der Tod da, so ist gewißlich auch die Hölle und der Teufel da. So hilft solch Bedenken, daß du mußt desto fleißiger ihm danken und desto lieber zu seines Leidens Ehren zum Sacrament gehen." (23, S. 192 f.) Vgl. 29, S. 276. Diese Worte „Für euch" sagen uns, wozu der Leib und das Blut Christi für uns gegeben und vergossen ist: „nämlich, daß uns im Sacrament Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit gegeben wird." Der dargebotene Schatz ist also ein dreifacher: Als das erste Heilsgut bezeichnet Luther hier wie in der Taufe: Vergebung der Sünden, als zweites aber nennt er nicht wie dort Erlösung vom Tode und Teufel, sondern das positive: Leben. Das dritte ist wieder wie dort; Seligkeit. Wir fragen daher

2. Worin besteht der Nutzen solchen Essens und Trinkens?

Die Antwort lautet: Er besteht darin, daß uns gegeben wird:

A. Vergebung der Sünden.

Nach Matthäus sagt der Herr bei Darreichung des Kelchs: „Das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für Viele, zur Vergebung der Sünden." Dies Blut wird für Viele, περὶ πολλῶν, vergossen, d. h. zu ihrem Besten, und zwar so, daß ihnen durch die Vergießung desselben die Vergebung der Sünden erworben wird. Diese so erworbene Vergebung aber wird durch das

Sacrament ihnen dargereicht und mitgetheilt und von ihnen durch das rechte sacramentliche Essen und Trinken angeeignet. „Wo sind mir aber auch die andern alle", fragt Luther im: Bekenntniß v. A., „so da plaudern: Im Abendmahl sei nicht Vergebung der Sünden? St. Paulus und Lucas sagen, das Neue Testament sei im Abendmahl und nicht das Zeichen oder Figur des Neuen Testaments. Denn Figur oder Zeichen des Neuen Testaments gehören ins Alte Testament unter die Juden; und wer bekennt, daß er die Figur oder Zeichen des Neuen Testaments habe, der bekennet damit, daß er das Neue Testament noch nicht habe und ist zurücke gelaufen und hat Christum verleugnet und ist ein Jude worden. Denn Christen sollen das Neue Testament an ihm selbs ohn Figur oder Zeichen haben. Verborgen mügen sie es wohl haben unter fremder Gestalt; aber wahrhaftig und gegenwärtig müssen sie es haben. Ist nu das Neue Testament im Abendmahl, so muß Vergebung der Sünden, Geist, Gnade, Leben und alle Seligkeit drinnen sein. Und solchs alles ist ins Wort gefasset; denn wer wollt wissen, was im Abendmahl wäre, wo es die Wort nicht verkündigten". (30, S. 338.) Ferner: „Christus hat einmal der Sünden Vergebung am Kreuz verdient und erworben; aber dieselbigen theilet er aus, wo er ist, alle Stunde und an allen Oertern, wie Lucas schreibt Cap. 24, 26. Also stehets geschrieben, daß Christus mußte leiden und am dritten Tage auferstehen (da stehet sein Verdienst), und in seinem Namen predigen lassen Buße und Vergebung der Sünden (da gehet seines Verdienst's Austheilung); darumb sagen wir, im Abendmahl sei Vergebung der Sünden, nicht des Essens halben, oder daß Christus daselbs der Sünden Vergebung verdiene oder erwerbe, sondern des Worts halben, dadurch er solche erworbene Vergebung unter uns austheilet und spricht: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Hie hörest du, daß wir den Leib, als für uns gegeben, essen und solchs hören und gläuben im Essen; darumb wird Vergebung der Sünden da ausgetheilt, die am Kreuz doch erlanget ist". (30, S. 184.) Im Groß. Katech. hebt es Luther besonders hervor, daß das heil. Abendmahl gerade dazu eingesetzt ist, daß wir darin Vergebung suchen und holen sollen: „Das ist nu klar und leicht, eben aus den gedachten Worten: das ist mein Leib und Blut, für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden: das ist kürzlich so viel gesagt: darümb gehen wir zum

Sacrament, daß wir da empfahen solchen Schatz, durch und in dem wir Vergebung der Sünde überkommen. Warumb das? Darumb, daß die Worte da stehen und solchs geben. Denn darumb heißet er mich essen und trinken, daß es mein sei und mir nütze als ein gewiß Pfand und Zeichen, ja eben dasselbige Gut, so für mich gesetzt ist, wider meine Sünde, Tod und alle Unglück... Hie verdrehen sich aber unsere klugen Geister mit ihrer großen Kunst und Klugheit, die schreien und poltern: Wie kann Brod und Wein die Sünde vergeben, oder den Glauben stärken? so sie doch hören und wissen, daß wir solches nicht von Brod und Wein sagen, als an ihm selbs Brod Brod ist; sondern von solchem Brod und Wein, daß Christus Leib und Blut ist und die Wort bei sich hat. Dasselbige, sagen wir, ist ja der Schatz und kein ander, dadurch solche Vergebung erworben ist: nu wird es uns ja nicht anders denn in den Worten: für euch gegeben und vergossen gebracht und zugeeignet. Dann hast du beides, daß es Christus Leib und Blut ist und daß es dein ist als ein Schatz und Geschenke". (21, S. 144 f.)

Wider die himml. Proph. schreibt Luther betreffs dieses Punktes: „Es ist noch eins dahinten. St. Paulus spricht vom Brod, das ist der Leib, der für euch gebrochen wird. Lieber, wie mag es für uns gebrochen werden? Unter uns gebrochen wäre besser gewest. O wie leichte Beine hat hie dieser Geist, wie fein springt er über das Wort (für uns)! Lieber, warumb? Darumb, er hat ihm fürgenommen zu leugnen, daß im Sacrament Vergebung der Sünde sei: solch Fürnehmen aber ist ein Dreck, wo das Wort bleibt (für uns gebrochen), welchs mag nicht anders sein, denn daß solchs Brod und Leib brechen geschehe und eingesetzt sei, daß uns zu Nutz komme, uns von Sünden erlöse. Denn Christus hat die Kraft und Macht seines Leidens ins Sacrament gelegt, daß mans daselbst soll holen und finden, nach Laut der Wort: das ist mein Leib, der für euch geben wird zur Vergebung der Sünden". (29, S. 281 f.)

B. Leben.

Die Worte: „Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden" zeigen nicht nur den ersten Nutzen solchen Essens und Trinkens des Leibes und Blutes im Sacrament, nämlich daß wir Vergebung der Sünden empfangen, sondern auch den zweiten, daß uns Leben geschenkt wird. Unter diesem Leben versteht Luther das

ewige Leben, wie er dies im: Sermon vom Sacrament des Leibes und Blutes Christi, 1526, ausspricht: „Da hat mir mein Herr seinen Leib und sein Blut im Brod und Wein geben, das ich essen und trinken soll und soll mein sein, dazu ich sicher sei, daß mir meine Sünde vergeben sind und daß ich des Tods und der Hölle los sein soll und ewig Leben haben, Gottes Kind und ein Erbe des Himmels sein. Darumb gehe ich zum Sacrament solchs zu suchen. (29, S. 347.)

Ueber den Zusammenhang zwischen Vergebung der Sünden und Leben spricht sich Luther in der Predigt über die Epistel am 24. Sonnt. n. Trinit. kurz so aus: „Wo nu dies Hauptstück der Erlösung ist, nämlich Vergebung der Sünden, da folget so bald mit alles, dadurch unsere Seligkeit vollendet wird; denn dadurch auch der ewige Tod hinweg genommen (als der Sünden Sold), und ewige Gerechtigkeit und Leben gegeben wird, wie St. Paulus Röm. 6, 23 spricht: „Gottes Gnade oder Gabe ist das ewige Leben 2c." Denn nun wir mit Gott versöhnet sind, durch Christi Blut gewaschen, so ist uns auch mit versöhnet alles, was im Himmel und auf Erden ist, (spricht abermal Paulus Ephes. 1, 10): daß die Kreaturen nicht wider uns sind, sondern mit uns vertragen und Freunde und uns anlachen, daß wir eitel Freude und Leben an Gott und seinen Kreaturen haben". (9, S. 381 f.)

Und nicht allein der Seele, sondern auch dem Leibe gibt die Speisung mit dem Leibe und Blute Christi im Sacrament das ewige Leben. Dies hebt Luther wiederholt hervor. So in: Daß diese Worte 2c. „Der Zwingel", schreibt er, „sollte nicht also schließen: Wird Christus Fleisch geessen, so wird nichts denn Fleisch draus. Solchs gilt wohl, wenn man vom Rindfleisch oder Säufleisch redet, und Capernaiten reden also; sondern also: Wird Christus Fleisch geessen, so wird nichts denn Geist draus. Denn es ist ein geistlich Fleisch und läßt sich nicht verwandeln, sondern verwandelt und gibt den Geist dem, der es isset. Weil denn der arme Madensack, unser Leib, auch die Hoffnung hat der Auferstehung von Todten und des ewigen Lebens, so muß er auch geistlich werden, und alles, was fleischlich an ihm ist, verdäuen und verzehren. Das thut aber diese geistliche Speise, wenn er die isset leiblich, so verdäuet sie sein Fleisch und verwandelt ihn, daß er auch geistlich, das ist, ewiglich lebendig und selig werde, wie Paulus 1. Cor. 15, 44 sagt: Es wird der Leib geistlich auferstehen. Denn in diesem Essen gehets also zu, daß ich

ein grob Exempel gebe, als wenn der Wolf ein Schaf fräße, und das Schaf wäre so eine starke Speise, daß es den Wolf verwandelt und macht ein Schaf draus. Also wir, so wir Christus Fleisch essen leiblich und geistlich, ist die Speise so stark, daß sie uns in sich wandelt, und aus fleischlichen, sündlichen, sterblichen Menschen, geistliche, heilige, lebendige Menschen macht: wie wir denn auch bereit sind, aber doch verborgen im Glauben und Hoffnung, und ist noch nicht offenbar, am jüngsten Tage aber werden wirs sehen". (30, S. 101.) „Desselbigen gleichen der Mund, der Hals, der Leib, der Christus Leib isset, soll seinen Nutz auch davon haben, daß er ewiglich lebe, und am jüngsten Tage auferstehe zur Seligkeit. Das ist die heimliche Kraft und Nutz, der aus dem Leibe Christi im Abendmahl gehet in unsern Leib: denn er muß nütze sein und kann nicht umbsonst da sein; darumb so muß er das Leben und Seligkeit unserm Leibe geben, wie seine Art ist". (S. 135.) Vgl. 132.

C. Seligkeit.

In Bezug auf dies dritte Heilsgut, das im Sacrament uns gegeben wird, mögen hier nur einige kurze Aussprüche Luthers angeführt werden. Die unter A und B aufgeführten gehören, wie es in der Natur der Sache liegt, meistens auch hier her. In: Vermahnung zum Sacrament des Leibes ꝛc. heißt es: „Welch Herz kann immermehr genugsam begreifen, welch eine Wohlthat und Gnade das ist, daß er vom Tode und Teufel, von Sünden und allem Uebel erlöset, gerecht, lebendig und s e l i g wird, ohn sein Verdienst und Zuthun, allein durch das Blut und Sterben des Sohnes Gottes, welcher begehrt doch nichts dafür, denn Lob und Dank, daß mans erkenne und gläube, und nicht so schändlich verachte oder anstehen lasse". (23, S. 193.) Im: Sermon von dem Sacrament ꝛc.: „Die aber zum Sacrament gehen, sollen gläuben und sicher sein, nicht allein, daß sie Christus wahrhaftig Leib und Blut darin nehmen, sondern auch, daß es ihn da geschenkt werde und ihr eigen sei. Wozu? Nicht umb Gelds oder Verdiensts willen, als ein Werk, wie die Mönche und Pfaffen Messe halten, sondern für uns zur Vergebung der Sünde. Nu wissen wir wohl, was Vergebung der Sünde heißet. Wenn er vergibt, so vergibt er alles ganz und gar, lässet nichts unvergeben. Wenn ich nu der Sünde los und frei bin, so bin ich auch des Tods, Teufels und der Hölle los und bin ein Kind Gottes, ein Herr Himmels

und der Erden. — Also soll ein iglicher wissen zu antworten, sonderlich wenn er angefochten wird und die Verfolgung hergehet, daß er kunnte sagen: So verstehe ich die Wort, daß da sein Leib und Blut mir geschenkt wird zur Vergebung der Sünde; darumb muß ein iglicher Christ wissen diese Wort von Buchstaben zu Buchstaben, daß er sagen kann von Herzen: Da hat mir mein Herr seinen Leib und sein Blut im Brod und Wein geben, das ich essen und trinken soll, und soll mein sein, dazu ich sicher sei, daß mir meine Sünde vergeben sind und daß ich des Tods und der Hölle los sein soll und ewig Leben haben, Gottes Kind und ein Erbe des Himmels sein. Darumb gehe ich zum Sacrament solchs zu suchen". (29, S. 347.)

Daß Luther nicht allein Vergebung der Sünden, sondern auch Leben und Seligkeit als die Güter nennt, die uns im Sacrament gegeben werden, begründet er mit den Worten: „Denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit". Wie diese zusammen hängen, eins auf das andere folgt, und ohne das andere nicht sein kann, darüber siehe die weitere Ausführung: 3. Bd. 1. Th., S. 72 f. Im Bekenntniß v. A. findet sich hiezu folgende Stelle: „Siehe, welch ein schön, groß, wunderlich Ding es ist, wie es alles in einander hänget und ein sacramentlich Wesen ist. Die Wort sind das erste; denn ohn die Wort wäre der Becher und Brod nichts. Weiter ohn Brod und Becher wäre der Leib und Blut Christi nicht da. Ohn Leib und Blut Christi wäre das Neue Testament nicht da. Ohn das Neue Testament wäre Vergebung der Sünden nicht da. Ohn Vergebung der Sünden wäre das Leben und Seligkeit nicht da. So fassen die Wort erstlich das Brod und den Becher zum Sacrament. Brod und Becher fassen den Leib und Blut Christi, Leib und Blut Christi fassen das Neue Testament. Das Neue Testament fasset Vergebung der Sünden. Vergebung der Sünden fasset das ewige Leben und Seligkeit. Siehe, das alles reichen und geben uns die Wort des Abendmahls, und wir fassens mit dem Glauben; sollte nu der Teufel solchem Abendmahl nicht feind sein und Schwärmer dawider aufwecken? Weil nu solchs alles ein sacramentlich Wesen ist, kann man wohl und recht von eim iglichen Stück sagen, als vom Becher: Das ist Christus Blut, das ist das Neue Testament, da ist Vergebung der Sünden, da ist Leben und Seligkeit. Gleichwie ich auf den Menschen Christum zeige und sage:

Das ist Gott, das ist die Wahrheit, das Leben, Seligkeit, Weisheit 2c." (30, S. 338 f.) Im: Sermon von der Betrachtung des heiligen Leidens Christi sagt Luther: „Das ist es, das eben dich trifft, und alles andere, was sonst hier geschieht und gesprochen wird, dienet allein dazu, daß dir deine Sünden sollen vergeben werden. Soll es aber zur Vergebung der Sünden dienen, so muß es auch gut sein, den Tod zu überwinden. Denn wo die Sünde weg ist, da ist auch der Tod hinweg und die Hölle dazu; wo diese hinweg sind, da ist auch alles Unglück hinweg, und muß alle Seligkeit sein... „Da bin ich selber" (spricht Christus mit den Worten: Nimm hin, iß und trink), „der für dich wird gegeben, den Schatz schenke ich dir; was ich habe, das sollst du auch haben; wenn dir's mangelt, soll mir's auch mangeln, da hast du meine Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit, daß dich weder Sünde noch Tod, Hölle noch alles Unglück überwältigen soll: so lange ich gerecht bin und lebe, so lange sollst du auch fromm und lebendig bleiben". (11, S. 165.) Ferner: „Darum wird je keine Sünde durch mein Werk vertilget, wie das arme tolle Volk unter dem Papstthum gelogen hat, sondern dadurch, daß ich ganz wahrhaftig glaube, daß der Leib und das Blut mir gegeben ist. Darum bin ich auch deß ganz sicher und gewiß, daß mir der Herr Christus alle Güter schenket, die er hat, und alle seine Kraft und Macht. Also nimmt seine Weisheit, Wahrheit und Frömmigkeit hinweg und vertilget alle meine Sünde; sein Leben frisset mir den Tod; durch seine Stärke und Kraft überwinde ich den Teufel. Da wird denn ein Christenmensch ein Erbe des ewigen Lebens und aller Güter und ein Herr über alle Dinge, so, daß ihm nichts schaden kann". (A. a. O., S. 187.)

3. Worin empfangen wir dieses dreifache Gut?

Es darf nicht übersehen werden, daß Luther mit gutem Bedacht die Worte: „im Sacrament" hier eingefügt hat. Denn daß im **Sacrament** Vergebung der Sünden 2c. gegeben werde, das bestritten die Sacramentirer. Darauf geht er denn auch näher in: Daß diese Worte 2c. ein. Ihrer Behauptung gegenüber, daß äußerliche Dinge nichts nütze seien, das leibliche Essen im heil. Abendmahl aber ein äußerliches Ding sei, führt er aus, daß äußerliche Dinge ohne Gottes Wort wie des Papsts Gesetze kein nütze, aber äußerliche Dinge in Gottes Wort gefasset Heil und Seligkeit seien, wie man an dem

leiblichen Isaak, dem Regenbogen und der weltlichen Obrigkeit sehe, die alle äußerliche Dinge, aber weil in das Wort gefasset, sehr nützlich seien. „Weiter sagen sie", schreibt er: „Was ists aber noth, daß Christus Leib im Sacrament sei? Kann doch der Glaube wohl ohne dasselbige durchs Evangelion, so sonst gepredigt wird, gestärkt werden. Das ist recht, da wollen wir Gott abermal fur Gericht führen und ihm fur die Nasen halten, was ihn Noth angehe, oder was wirs bedürfen, daß er uns solch sein Wort und Werk furhält? Will er uns nu zu Narren machen, als die wir selbs nicht so wohl wüßten, was uns und ihm noth sei, als er? meint er, ob er gleich ein Gott sei, daß er darumb alleine weise sei und wolle uns, die Geistlichen meistern? Hat er Fleisch und Blut, so haben wir den Geist, so ist sein Fleisch kein nütz, unser Geist aber lebet, wir wollen ihm wohl ein Anders singen, daß er kurzumb denke und sage uns solche Worte und stelle uns solch Werk für, die *wir* erkennen, daß sie uns noth sind, wo nicht, so haben wirs beschlossen, er soll ein Capernait, Atreus, Thyestes und Fleischfresser sein, und wollen sehen, wie er sich unser erwehre. Wie dunkt dich um diesen Geist? ist er nicht demüthig und vernünftig, mäßig und sittig?... Das ist die ander greuliche Lästerung Oecolampads. Denn wer da fragt, wozu es noth sei, was Gott redet und thut, der will ja über Gott hin, klüger und besser denn Gott sein... Nu stehen da Gotts Wort, die in sich begreifen und fassen den Leib Christi, daß er da sei. Darumb, wie das Wort und der Glaube noth ist, so ist auch der Leib im Wort verfasset, uns noth, auf daß unser Glaube recht sei und mit dem Wort sich reime, weil die beide, Wort und Leib nicht zu scheiden sind, und wenn er gleich gescheiden und ohn Wort wäre, so wäre er dennoch vonnöthen, *weil das Leben und Seligkeit drinnen ist.* — Ja, das möcht wohl außer dem Sacrament geschehen! Ist wahr, es möcht auch wohl außer dem Leibe Christi, der zur Rechten Gottes ist, geschehen, sollt drumb Christus zur Rechten Gotts nicht sein? Item, es möcht ohn das Evangelion geschehen. Denn wer wollt Gott wehren, wo er uns hätte mit der That wollen erlösen und nichts davon predigen lassen, noch Mensch werden. Gleichwie er Himmel und Erden geschaffen hat und Alles macht noch immerdar ohn äußerlich predigen und wird nicht Mensch drumb; sollt drumb das Evangelion nichts sein? Nun ers aber dir will durch die Menschheit, durchs Wort, *durchs Brod im Abendmahl geben*, wer bist

du hoffärtiger, undankbarer Teufel, der du fragen darfst, warumb ers nicht sonst und ohn die Weise thu? Willst du ihm Weise und Maaß setzen und wählen? Du solltest für Freuden springen, daß ers thut, durch welche Weise er will, alleine daß du es erlangest.— Meinst du nicht, ich wollt auch wohl fragen, weil man das Evangelion und Gedächtniß Christi haben kann in allen Predigen, was ists denn noth, daß man ein Abendmahl dazu muß halten und Brod und Wein dabei trinken? Was ists noth, daß jemand die Schrift bei sich lese? Was ists noth, daß einer den andern insonderheit vermahnet und tröstet? weil solches alles in der öffentlichen gemeinen Predigt geschehen kann. Sind das nicht kindische blinde Gedanken in solchen Sachen? Gott will die Welt füllen und sich auf mancherlei Weise geben mit seinem Wort und Werken uns zu helfen und stärken; so wollen wir so sattsam und überdrüssig sein, daß wirs ihm wehren und schlecht nur die Weise leiden, die uns gefället. Du bist ein schwarzer verzweifelter Teufel." (30, S. 138 ff.).

4. „Welch weiteren Zweck und Nutzen solchen Essens und Trinkens hat Luther in seinen Schriften über das heil. Abendmahl angegeben?

In der Antwort auf die Frage nach dem Nutzen solchen Essens und Trinkens, hat Luther nur den Nutzen angegeben, welchen die Communicanten für sich selbst unmittelbar empfangen: nämlich Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. In seinen zahlreichen Schriften über das heil. Abendmahl legt er aber noch einen andern mehrfachen Nutzen und Zweck dieses Sacraments dar und schärft denselben eindringlich ein. Nach dem Gebot des Herrn selbst soll die Feier des heil. Abendmahl stets zu seinem Gedächtniß geschehen. Dieses Sacrament ist also nicht ausschließlich Gnadenmittel, sondern auch Gedächtnißmahl, 1. Cor. 11, 24—26. Als ein solches hat es aber, da das Gedächtniß des Herrn, wie Luther ausführt, im Loben, Preisen, Predigen und Verkündigen seines Erlösungstodes, 1. Cor. 11, 26, besteht:

A. Den Charakter eines öffentlichen Bekenntnisses.

Darauf weist auch Paulus die Corinther in seiner 1. Ep., Cap. 10, 21 in den Worten hin: „Ihr könnt nicht zugleich trinken des Herrn Kelch, und der Teufel Kelch; ihr könnt nicht zugleich theilhaftig sein des Herrn Tisches und der Teufel Tisches." Der Apostel warnt

die Corinther vor der Theilnahme am Götzendienst, zeigt, daß es ihnen als Christen unmöglich sei, zugleich zum Tische des Herrn zu kommen und an den Götzenopfern theilzunehmen. Denn durch dieses träten sie in Gemeinschaft mit den Götzen, denen geopfert werde, durch jenes in Gemeinschaft mit dem Herrn, zu dessen Gedächtniß das heil. Abendmahl gefeiert wird. Durch Theilnahme am Götzenopfer bekennen sie sich zu den Götzen, durch Theilnahme am heil. Abendmahl aber zu Christo als ihrem Gott und Herrn, seinem erlösenden Leiden und Sterben. Aber zu beiden sich zu bekennen ist unmöglich; denn so wenig Christus mit den Götzen und Dämonen Gemeinschaft hat, so wenig können die Christen als seine Jünger mit den Götzen und Dämonen, denen in den Götzen die Opfer von den Heiden dargebracht werden, irgend welche Gemeinschaft haben. Sie können nicht zugleich zum Götzenaltar und zum Tisch des Herrn treten und an beiden Theil haben, auch nicht zugleich aus dem Kelche, welcher bei den heidnischen Opfermahlzeiten getrunken wurde, und aus dem Kelch des Herrn beim heil. Abendmahl trinken. Gemeinschaft mit und Bekenntniß zu dem einen, schließt die Gemeinschaft mit und das Bekenntniß zu dem andern aus. Wollten Christen dennoch an den Götzenopfern theilnehmen, so würden sie dem Herrn trotzen, V. 22, oder wie die Worte: ἢ παραζηλοῦμεν τὸν Κύριον; = oder reizen wir den Herrn zum Eifer? eigentlich lauten: ihn zum Eifer reizen, ihn herausfordern. Das würde nicht ungestraft geschehen, denn sie sind doch nicht stärker als er, so daß er ihnen in seinem Eifer nichts anhaben, sie nicht strafen könnte. Dies ist wohl zu beachten in Bezug auf alle diejenigen Christen, welche an den sündlichen Lustbarkeiten der Welt, die nichts anderes als Götzenopferfeste sind, meinen theilnehmen zu können.

Daß die Theilnahme an der Feier des heil. Abendmahls ein öffentliches Bekenntniß zu Christo ist, führt Luther in: Vermahnung zum Sacrament des Leibes und Blutes unsers Herrn, 1530 aus: „Siehe zum ersten das an, daß er dies Sacrament hat eingesetzt zu seinem Gedächtniß; wie er spricht: solchs thut zu meinem Gedächtniß. Dies Wort, Gedächtniß, merke und bedenke wohl. Es wird dir viel anzeigen und dich fast sehr reizen. Ich rede aber jetzt noch nicht von unserm Nutz und Noth, so wir im Sacrament suchen mögen, sondern vom Nutz, der Christo und Gott selber daraus kommt, und wie noth es ist zu seiner göttlichen Ehre und

Dienst, daß man es fleißig brauche und ehre. Denn du hörest hie, daß er seine göttliche Ehre und Gottesdienst in dies Sacrament stellet, daß man sein hierinn gedenken soll. Was ist aber sein gedenken anders, denn seine Gnade und Barmherzigkeit preisen, zuhören, predigen, loben, danken und ehren, die er uns in Christo erzeiget hat? auf welchen Christum er alle seine Ehre und Gottesdienst gewiesen und gezogen hat, daß er außer dem Christo kein Ehre noch Gottesdienst wissen will, ja, auch nicht erkennet, noch jemands Gott sein will, und darüber auch seinen eigen alten Gottesdienst, im Gesetz Mosis gegeben, verdampt und aufgehaben hat, sampt allen Gottesdiensten in der ganzen Welt, sie seien wie groß, schön, alt oder herrlich sie immer sein mögen...

Willst du nun ein Gottmacher werden, so komm her, höre zu, er will dich die Kunst lehren, daß du nicht feilest und einen Götzen, sondern den rechten Gott zum rechten Gott machest: nicht, daß du sein göttliche Natur machen sollest, denn dieselbige ist und bleibt ungemacht ewiglich; sondern daß du ihn kannst dir zum Gott machen, daß er dir, dir, dir auch ein rechter Gott werde, wie er für sich selber ein rechter Gott ist. Das ist aber die Kunst kurz und gewiß dargegeben: das thut zu meinem Gedächtniß. Lerne sein gedenken, das ist, wie gesagt, predigen, preisen, loben, zuhören und danken für die Gnade in Christo erzeigt. Thust du das, siehe, so bekennest du mit Herzen und Munde, mit Ohren und Augen, mit Leib und Seele, daß du Gott nichts gegeben habest noch mögest, sondern alles und alles von ihm habest und nehmest, sonderlich das ewige Leben und unendliche Gerechtigkeit in Christo. — Wo aber das geschieht, so hast du ihn dir zum rechten Gott gemacht und mit solchem Bekenntniß seine göttliche Ehre erhalten. Denn das heißt ein rechter Gott, der da gibt und nicht nimpt; der da hilft und ihm nicht helfen läßt; der da lehret und regieret, und sich nicht lehren noch regieren läßt. Summa, der alles thut und gibt, und er niemands darf und thut solchs alles umbsonst aus lauter Gnaden, ohn Verdienst den Unwürdigen und Unverdienten, ja den Verdampten und Verlornen. Solch Gedächtniß, Bekenntniß und Ehr will er haben." (23, S. 172, 174.)

In: Eine schöne Predigt vom Empf. d. Sacr. heißt es betreffs dieses Punktes: „Forthin muß es also gehen, daß man niemand das Sacrament gebe, man wisse denn wie er glaube, und daß er ein solch Gefäß sey, das es fassen könne und wisse seinen Glauben anzuzeigen.

Es ist auch sehr noth zu thun darum, daß die Sacramente auch darum äusserlich eingesetzt sind, daß man den Glauben bekenne und beweise, auf daß er offenbar werde vor der Welt. Denn vor Gott hätten wir genug daran, daß wir glauben an das Evangelium; nun will er uns aber auf Erden dazu haben, daß wir den Leuten dienen und den Glauben, den wir im Herzen haben, mit etlichen Zeichen vor der Welt bekennen; das sind die Taufe und dieß Sacrament. Mit dem Munde müssen wir das Evangelium bekennen und darauf das Sacrament zu einem Zeichen nehmen, daß die Welt wisse, daß wir Christen sind. Und also bin ich denn für meine Person gewiß, daß ich einen gnädigen Gott habe, dazu habe ich auch vor der Welt genug gethan." (11, S. 182.). — In: Weise, Christliche Messe zu halten, 1523, sagt Luther: „Die Nießung dieses Sacraments in der Gemeinde ist ein Stück Christlicher Bekenntniß, dadurch die, so hinzugehen, vor Gott, Engeln und Menschen bekennen, daß sie Christen seien." (X, S. 2766.)

Weil das heil. Abendmahl diesen Charakter hat, hat es der Herr allein für seine Jünger, die Christen eingesetzt. Nur sie sollen zum Tisch des Herrn kommen und des Herrn Kelch trinken. Würden Heiden, Ungläubige zu demselben zugelassen, so hieße das das Heiligthum den Hunden geben und die Perle vor die Säue werfen. Es hat mit dem Sacrament dieselbe Bewandtniß wie mit dem Passalamm. Weil Israel durch das Essen des Passalamms seine Zugehörigkeit zu Jehova und seine Gemeinschaft mit ihm bewahren und feiern sollte, durfte kein Fremder davon essen, 2. Mos. 12, 43, kein Hausgenosse, תּוֹשָׁב = Wohner, Beisasse, d. h. ein solcher, der unter Israel wohnte, aber nicht in die Gemeinde aufgenommen war, kein Miethling, שָׂכִיר = ein Nichtisraelit, der um Tagelohn arbeitete, V. 45. Wollte ein Fremder an der Feier des Passafestes theilnehmen, so mußte er nach V. 48 erst beschnitten und dadurch in die Gemeinschaft Israels aufgenommen werden. Die Theilnahme eines Nichtisraeliten an der Feier des Passalammes würde Heuchelei und Profanirung desselben gewesen sein. So auch, wenn ein Ungläubiger das heil. Abendmahl, das Gedächtnißmahl des Herrn, empfangen würde. Wie kann der das Gedächtniß des Herrn begehen, sein erlösendes Leiden und Sterben preisen, der es doch verwirft oder gar verspottet? Hieraus ergibt sich auch ferner, daß ein Christ des Herrn Abendmahl nur mit solchen

gemeinschaftlich feiern kann, mit denen er sich im Glauben und in der Lehre völlig einig weiß. Mit andern Worten: ein rechtgläubig lutherischer Christ kann das heil. Abendmahl nur in einer rechtgläubig lutherischen Gemeinde empfangen, weil er sich durch die Feier desselben öffentlich zu der Lehre der Gemeinde bekennt, in welcher er das heil. Abendmahl empfängt. Er erklärt damit der Gemeinde: dein Gott ist mein Gott, deine Lehre meine Lehre, dein Glaube mein Glaube, bekennt, daß er sich mit ihr in der Lehre völlig einig weiß und alle Glieder derselben seine Glaubensbrüder sind. Abendmahlsgemeinschaft ist Kirchengemeinschaft, Ausdruck oder Bekenntniß einer brüderlichen Gemeinschaft, wie es eine innigere nicht geben kann. Gemeinsame Abendmahlsfeier ohne wirkliche innere Gemeinschaft, d. h. Einigkeit in der Lehre, ist daher Heuchelei und Lüge. Davon sagt Luther in der: Ersten Predigt vom hochwürdigen Sacrament: „Die andere Frucht ist, daß es von nöthen ist, daß die Christenheit soll einig bleiben, einerlei Glauben und Lehre haben. Daß es nun auf das gleicheste zugehe unter den Christen, müssen sie nicht allein zusammen kommen in der Predigt, da sie einerlei Wort hören, dadurch zu einerlei Glauben berufen werden und alle zugleich sich an ein Haupt halten: sondern sie müssen auch zu Haufe kommen an einen Tisch und mit einander essen und trinken. — Mit der Predigt Zuhören kann es wohl geschehen, daß einer jetzt mich höret, der mir doch von Herzen feind ist. Darum ob wohl das Evangelium die Christen auch zusammen hält und einerlei Sinnes macht, so thut's doch dieses Abendmahl noch mehr (wiewohl auch Heuchler sich dazu finden), da ein jeder Christ öffentlich und für sich selbst bekennet, was er glaube. Da sondern sich die Ungleichen ab. Und die im Glauben gleich sind mit einerlei Hoffnung und Herzen gegen dem Herrn, die finden sich zusammen. Das ist ein sehr nöthig Ding in der Kirchen, daß sie also zusammen werden gezogen und im Glauben nicht Spaltung sey. Darum hat man's auch im Latein Communionem genennet, ‚eine Gemeinschaft', und die da nicht wollen den andern Christen im Glauben, Lehre und Leben gleich sein, Excommuicatos, als die ungleich sind mit Lehre, Worten, Sinn und Leben, und derohalben bei dem Häuflein, das eines Sinnes ist, nicht sollen geduldet werden, daß sie es auch nicht trennen und spaltig machen. Da dienet das heilige

Sacrament zu, daß Christus sein Häuflein damit zusammen hält". (2, S. 209 f.)

Als Luther im Frühjahr 1533 von Kaufleuten, die von der Messe in Frankfurt a. M. zurückkehrten, hörte, daß dort einige Prediger auf Zwinglische Weise vom heil. Abendmahl lehrten und doch sich dabei den Anschein geben sollten, als ob sie mit Luther in der Lehre einig wären, richtete dieser eine: Warnungsschrift an die zu Frankfurt am Mayn 2c, ermahnte sie, solche verdächtige Prediger zu veranlassen, ihre Lehre frei und unumwunden zu bekennen, und wenn sie Zwinglisch lehrten, dieselben zu meiden. Er schreibt unter anderem: „Und in Summa... ist mirs erschrecklich zu hören, daß in einerlei Kirchen, oder bei einerlei Altar, sollten beider Theil einerlei Sacrament holen und empfahen, und ein Theil sollt gläuben, es empfahe eitel Brod und Wein, das ander Theil aber gläuben, es empfahe den wahren Leib und Blut Christi. Und oft zweifele ich, obs zu gläuben sei, daß ein Prediger oder Seelsorger so verstockt und boshaftig sein künnte und hiezu still schweigen und beide Theil also lassen gehen, ein iglichs in seinem Wahn, daß sie einerlei Sacrament empfahen, ein igliches nach seinem Glauben 2c. Ist aber etwa einer, der muß ein Herz haben, das da härter ist denn kein Stein, Stael noch Demant, der muß freilich ein Apostel des Zorns sein. Denn Türken und Jüden sind viel besser, die unser Sacrament leugnen und frei bekennen: denn damit bleiben wir unbetrogen von ihnen und fallen in keine Abgötterei. Aber diese Gesellen mußten die rechten hohe Erzteufel sein, die mir eitel Brot und Wein geben und ließen michs halten für den Leib und Blut Christi und so jämmerlich betrögen. Das wäre zu heiß und zu hart, da wird Gott zuschmeißen in Kurzem. Darumb, wer solche Prediger hat, oder sich deß zu ihnen versiehet, der sei gewarnet für ihnen, als für dem leibhaftigen Teufel selbs". (26, S. 304.)

Das heil. Abendmahl dient ferner dazu

B. Den Glauben zu stärken.

Dies betont Luther in: Vermahnung zum Sacrament 2c. 1530: „So ist nu der erste Nutz und Frucht, so dir kompt aus dem Brauch des Sacraments, daß du solcher Wohlthat und Gnade damit erinnert wirst und dein Glaube und Liebe gereizt, erneuert und gestärkt wird, auf daß du nicht kommest in ein Vergessen oder

Verachtung deines lieben Heilands und seines bittern Leidens und deiner großen manchfältigen ewigen Noth und Tod, daraus er dir geholfen hat. Lieber, laß solchen Nutz nicht geringe sein. Ja, wenn sonst kein Nutz im Brauch des Sacraments wäre, denn diese Erinnerung solcher Wohlthat Christi und deiner Noth, damit du zum Glauben und Liebe gegen deinen lieben Heiland gereizt wirst, so wäre es dennoch überaus gnug Nutz und Frucht, sintemal solcher Glaube uns hoch vonnöthen ist, daß wir bei Christo bleiben mügen, bei welchem kein Bleiben ist ohn solchen Glauben, und dagegen der Unglaube ein fährlicher, täglicher, unabläßlicher Teufel ist, der uns von unserm lieben Heilande und seinem Leiden beide mit Gewalt und List reißen will. Es ist Mühe und Arbeit, wo man täglich solchen Glauben treibt, reizt und übet, daß wir Christi Leiden und Wohlthat nicht vergessen, was sollts denn werden, wenn man sich davon zeucht, selten treibt und sein Gedächtniß und Sacrament verachtet oder nachlässet?" (23, S. 193 f.)

Ferner schreibt Luther in: Daß diese Worte rc.: „Wir wissen, daß es des Herrn Abendmahl ist und heißt, nicht der Christen Abendmahl. Denn der Herr hats nicht alleine eingesetzt, sondern machts und hälts auch selbs, und ist der Koch, Keller, Speise und Trank selbs, wie wir unsern Glauben droben beweiset haben. So spricht Christus auch nicht, da ers befiehlt und einsetzt: Solchs thut zu euer Losung, euch unter nander zurkennen und zu lieben; sondern also: Solchs thut zu meinem Gedächtniß. Sollen wirs zu seinem Gedächtniß thun, so ists ja eingesetzt zu seinem Dienst, zu seinen Ehren. Womit dienen wir aber ihm? Mit Fressen und Saufen? Ich achte damit, daß wir unsern Glauben stärken und ihn kennen lernen, wie wir oft gelehret haben, und soll kein Zweifel bleiben, wenn wir erhalten, daß sein Leib und Blut da ist, wie auch die heiligen Väter solche Frücht des Abendmahls erzählen". (30, S. 142 f.)

C. Zur Liebe gegen den Nächsten und guten Werken zu reizen.

Paulus schreibt 1. Cor. 10, 17: „Denn Ein Brod ists, so sind wir viel Ein Leib, dieweil wir alle Eines Brodes theilhaftig sind". Weil das Brod die Gemeinschaft des Leibes Christi ist, V. 16, so bewirkt die gemeinsame Genießung desselben, daß die, welche dies Brod genießen, einen Leib bilden. Daraus zieht Paulus hier nun freilich nicht den Schluß: also (weil nämlich wir, die Vielen, ein Leib

sind), so müssen wir auch, von brüderlicher Liebe beseelt, uns unter einander dienen, sondern vielmehr den: weil wir, die Vielen zu einem Leibe werden, indem wir das eine Brod, welches die Gemeinschaft des Leibes Christi ist, brechen, genießen und dadurch in die Gemeinschaft Christi versetzt werden, so können wir uns unmöglich an heidnischen Gottesdiensten betheiligen, sondern müssen dieselben vielmehr fliehen, V. 14. Aber das ist gesagt, daß das heil. Abendmahl ein Mittel ist, durch welches sie zu einer Gemeinschaft, einem Körper, zusammen geschlossen und von Andern abgesondert werden. Bewirkt es aber dies, so ist es auch ein Mittel, dadurch sie in der brüderlichen Liebe erhalten und gestärkt werden. Daher schreibt Luther in: Vermahnung zum Sacrament ꝛc.: „Der ander Nutz ist, wo solcher Glaube immer also erfrischet und erneuert wird, da wird auch mit zu das Herz immer von neuem erfrischet zur Liebe des Nähesten und zu allen guten Werken stark und gerüst, der Sünden und aller Anfechtung des Teufels widerzustehen; sintemal der Glaub nicht kann müssig sein, er muß Frucht der Liebe üben mit Gut thun und Böses meiden. Der heilige Geist ist dabei, der uns nicht feiern läßt, sondern willig und geneigt macht zu allem Guten und ernst und fleißig wider alles Böses; daß also ein Christ durch solchen rechten Brauch des Sacraments immerdar, je mehr und mehr, von Tage zu Tage sich verneuert und zunimpt in Christo". (23, S. 194.) Und im: Unterricht der Visitatoren ꝛc.: „Es sollen auch die Leute vermahnet werden, daß dieß Zeichen nicht allein den Glauben zu erwecken eingesetzt sei, sondern uns auch zur Lieb vermahnen, wie St. Paulus spricht 1. Cor. 10, 17: Ein Brod ists und Ein Leib ists, dieweil wir alle Eines Brods theilhaftig sind, daß wir nicht sollen Neid und Haß tragen, sondern alle für einander sorgen, einander helfen mit Almosen und allerlei ander Dienst, die uns Gott geboten hat". (23, S. 36.)

Noch eingehender legt Luther dies im: Sermon von der Beichte und dem Sacrament, 1524, dar: „Das sey genug gesaget, wie man sich gegen dem Sacrament bereiten und halten soll, den Glauben zu üben und stärken durch die Wort im Sacrament, daß der Leib und das Blut für uns gegeben und vergossen sey zur Vergebung der Sünde. Durch welche Worte genugsam angezeiget und ausgedrücket ist aller Nutz, Frucht und Brauch des Sacraments, so fern wir sein für uns selbst geniessen. Das andere Stück, das aus dem ersten folget, heisset nun die christliche

Liebe, darauf man auch wohl Achtung haben soll. Denn wir sind auch schuldig, daß wir den Nutz und Frucht des Sacraments scheinen lassen und beweisen können, daß wir es nützlich empfangen haben. Jetzt sehen wir, daß es durch alle Welt in so viel Messen empfangen wird; wo siehet man aber irgend auch eine einige Frucht, die hernach folge? Dieß ist aber die Frucht, daß wir uns wiederum lassen essen und trinken, wie wir des Herrn Christi Leib und Blut gessen und trunken haben, und auch zu unserm Nächsten diese Worte sprechen: Nimm hin, iß und trink; daß es nicht ein Spott, sondern ein Ernst sey, daß du dich dahin giebest mit allem deinem Leben, wie Christus in diesen Worten dir gethan hat, mit allem, das er ist, als sollte er sagen: Da bin ich selber, der für dich wird gegeben, den Schatz schenke ich dir; was ich habe, das sollst du auch haben; wenn dir's mangelt, soll mir's auch mangeln; da hast du meine Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit... Solche Worte spricht er zu uns: die müssen wir auch fassen und gegen unsern Nächsten reden, nicht allein mit dem Munde, sondern auch mit der That, nämlich also: Siehe, mein lieber Bruder, ich habe meinen Herrn empfangen, der ist mein, und habe nun übrig gnug und alle Fülle, so nimm du nun auch, was ich habe, das soll alles dein seyn, und will es auch für dich darsetzen; ist es nöthig, daß ich für dich sterben soll, so will ich's auch thun. Dieß Ziel ist uns hier in diesem Sacrament gesteckt, daß solche Beweisung gegen den Nächsten in uns erscheine. — Das ist aber wahr, wir werden's nicht dahin bringen, daß wir so vollkommen werden, daß einer Seele, Leib, Gut und Ehre für den andern setze; wir leben noch im Fleische, das so tief in uns gewurzelt ist, daß wir dieß Zeichen und Beweisung nicht können so reine geben. Um des Mangels willen hat Christus das Sacrament auch eingesetzt zur Uebung, daß man da hole, was uns hierinne fehlet; denn was willst du sonst thun, wenn du das bei dir nicht findest? Du mußt es ja ihm auch klagen und sprechen: Siehe, daran fehlet mir es, du giebst dich mir so reichlich und überflüßig; ich kann aber nicht wiederum also thun gegen meinen Nächsten: das klag ich dir und bitte, laß mich doch so reich und so kräftig werden, daß ich es auch thun könne. Und ob es wohl unmöglich ist, daß wir so vollkommen mögen werden, so sollen wir dennoch darnach seufzen, und ob es uns mangelt nicht verzweifeln, so ferne solche Begierde in uns bleibet, daß wir es gerne thun wollten." (11, S. 167 f.)

In derselben Schrift sagt Luther zum Beschluß in Bezug auf die Früchte des heil. Abendmahls: „Da siehe, wie ein überschwenglich, unaussprechlich groß Ding es ist um dieß Sacrament, wenn man seiner recht brauchet, daß sich ein Mensch müßte zu tode darüber entsetzen, wenn er es recht empfünde, vor der Größe; denn keine Vernunft kann es nicht begreifen. Ist es nicht groß, daß die hohe Majestät vor mich tritt und auch sich mir zu eigen giebt? Darnach, daß alle Heiligen vor mich treten und stehen da, nehmen sich meiner an und sorgen für mich, dienen und helfen mir? Also setzet uns Gott in die Gemeinschaft Christi und aller seiner Auserwählten; da haben wir einen großen Trost, darauf wir uns verlassen können. Bin ich ein Sünder, so stehet Christus da und spricht: Der Sünder ist mein, den will ich angreifen mit meinen heiligen Fingern, wer will dawider murren? Also fället meine Sünde dahin und ich genieße seiner Gerechtigkeit. Also thun wir Christen unter einander auch, einer nimmt sich des andern an, daß einer des andern Sünde und Gebrechen trägt und ihm mit seiner Frömmigkeit diene. Das verstehen wir nicht, und wenn wir es gleich oft hören und verstehen, so glauben wir es nicht: darum gehen wir immerdar dahin und empfinden keine Frucht noch Besserung.“ (11, S. 189, f.)

5. Wird uns in diesem Sacrament Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit gegeben, so ist es kein Opfer, welches wir Gott darbringen.

Das Meßopfer, wozu die Römischen das heil. Abendmahl gemacht haben, nennt Luther in den Schmalkaldischen Artikeln den größesten und schrecklichsten Greuel im Papstthum. Es ist nicht unsere Aufgabe, hier eine eingehende Darstellung der Lehre vom römischen Meßopfer zu geben; es sollen vielmehr nur die wesentlichen Punkte derselben herausgehoben und kurz beleuchtet werden. Diese sind: 1. Daß Christus im heil. Abendmahl ein Opfer eingesetzt habe, in welchem Christus auf unblutige Weise geopfert werde. 2. Daß dieses Opfer ein wirkliches Sühnopfer für die Lebendigen und die Todten sei. 3. Daß dieses Opfer durch die Hand des Priesters Gott dargebracht werde und dieselbe Kraft habe, wie das Opfer Christi am Kreuz. In den Beschlüssen des Trid.

Con. heißt es: „Weil unter dem ersten Testamente nach dem Zeugnisse des Apostels Paulus wegen der Unzulänglichkeit des levitischen Priesterthums keine Vollendung war..., so hat er (Christus) am letzten Abendmahle, in der Nacht, in welcher er überantwortet wurde, seiner geliebten Braut, der Kirche, ein sichtbares Opfer hinterlassen, wie es die menschliche Natur verlangt, wodurch jenes blutige, welches einmal am Kreuze vollbracht werden mußte, vergegenwärtigt und das Andenken daran bis zum Ende der Zeit verbleibe und dessen heilsame Kraft zur Vergebung derjenigen Sünden, deren wir uns täglich schuldig machen, angeeignet würde." (22. Sitz. 1. Cap. S. 110). Ferner: „Weil in diesem göttlichen Opfer, das in der Messe verrichtet wird, der nämliche Christus enthalten ist und unblutiger Weise geopfert wird, welcher sich selbst auf dem Altare des Kreuzes einmal blutiger Weise geopfert hat; so lehret der heilige Kirchenrath, daß dieses Opfer wirklich ein Sühnopfer sei, und daß dadurch bewirkt werde, daß wir, wenn wir mit aufrichtigem Herzen und dem rechten Glauben, mit Furcht und Ehrfurcht, reuig und büßend zu Gott hintreten, Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden zur Zeit, wo uns Hilfe Noth thut. Denn der Herr, durch dieses Opfer versöhnt, und die Gnade und Gabe der Buße ertheilend, vergibt die Gebrechen und Sünden, wenn sie auch noch so groß sind; denn es ist ein und dasselbe Opfer, und mittelst Dienst der Priester jetzt derselbe Opfernde, welcher damals sich am Kreuze opferte, und nur die Opferungsweise ist verschieden." (A. a. O., S. 111.) Die hier her gehörenden Canones lauten: Canon 1: „Wenn Jemand sagt, in der Messe werde Gott nicht ein wahres und eigentliches Opfer dargebracht..., der sei im Banne." 2: „Wenn Jemand sagt: Christus habe durch jene Worte: ‚Thut dies zu meinem Gedächtniß', die Apostel nicht zu Priestern eingesetzt, oder habe nicht angeordnet, daß sie und die anderen Priester seinen Leib und sein Blut opfern sollen, der sei im Banne." 3: „Wenn Jemand sagt: Das Meßopfer sei nur ein Lob- und Danksagungsopfer..., nicht aber ein Sühnopfer, oder es nutze allein dem, der es genießet, und dürfe nicht für Lebendige und Verstorbene, für Sünden, Strafen, Genugthuungen und andere Bedürfnisse dargebracht werden: der sei im Banne". (S. 113 f.)

Es wird also zuerst behauptet, daß Christus im heil. Abendmahl ein wahres und eigentliches Opfer eingesetzt habe, das Gott dargebracht werden solle. Als Schriftbeweis werden die Worte angeführt: „Das thut zu meinem Gedächtniß". Denn damit habe der Herr die Apostel und ihre Nachfolger als Priester eingesetzt und verordnet, „daß sie selbst und ihre Nachfolger im priesterlichen Amte seinen Leib opfern und darbringen sollten." Ferner: 1. Cor. 10, 21: „Ihr könnt nicht zugleich trinken des Herrn Kelch und der Teufel Kelch; ihr könnt nicht zugleich theilhaftig sein des Herrn Tisches und der Teufel Tisches". Wie nämlich unter dem Tische der Teufel der Altar zu verstehen sei, „auf dem ihnen geopfert werde, eben so kann auch .... der Tisch des Herrn nichts Anderes als den Altar bezeichnen, auf welchem dem Herrn das Opfer dargebracht werde". (Catech. Rom. v. A. Buse, S. 228.) Als „Vorbilder und Weissagungen im Alten Bunde" auf dies Opfer werden angeführt: Mal. 1. 11: „Vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang soll mein Name herrlich werden unter den Heiden, und an allen Orten soll meinem Namen geräuchert und ein rein Speisopfer geopfert werden." Das Opfer Melchisedecks, der Brod und Wein geopfert hat, 1. Mos. 17, 18; das Lamm, welches das Volk frühe opferte, 4. Mos. 28, 4; das Brod des Elias, 1. Kön. 19, 6; das Manna der Väter, 2. Mos. 16, 15; Isaak, der von Abraham geopfert werden sollte, 1. Mos. 22, 2. „Diese alle", sagt Luther, „haben müssen des Sacraments Figurn sein; und ist wohl ein Wunder, daß er nicht auch den Esel Balaams und den Maulesel Davids hat hineingesetzt, welche nicht weniger hätten bedeuten können, denn das dem groben Esel die vorigen Geschichte und Figurn bedeut haben". (28, S. 86.) Der dritte Beweis wird von den Vätern hergeleitet. Luther schreibt darüber: „Zum andern werfen sie uns für die heiligen Väter, welche diesen Canon (der Messe) gebraucht und die Meß für ein Opfer gehalten haben, als Gregorius, Bernhardus, Bonaventura und andere mehr. Dazu antworte ich, daß nichts fährlichers ist, denn der Heiligen Werk und Leben, die nicht in der Schrift gegründet sind; dieweil das offenbar ist, daß der Gerechte siebenmal fällt, und die Heiligen mancherlei Weise sündigen, Sprüchw. 24, 16. Wer will uns gewiß machen, daß dies nicht Sünde sei, welches sie ohne Schrift geübet und gethan haben? Ich lobe hierin den heiligen Antonium, der treulich gerathen und befohlen hat, daß niemand sich unterstehen sollt

irgend eines Werks, welches nicht in der Schrift gegründet ist.“ (Vom Mißbrauch der Messe, 28, S. 91.)

Was nun den Schriftbeweis, insonderheit aus den Einsetzungsworten betrifft, so macht Luther den in seiner Schrift: Vom Mißbrauch der Messe, 1522, gründlich zu Schanden. „Daß man aber ein Opfer daraus macht“, schreibt er, „ist nicht ein Ceremonien machen, sondern die Natur und Art des Sacraments ganz und gar verändern. Das ist nicht allein ohn Exempel, sondern wider das Wort und Exempel Christi gehandelt, daß es auch christliche Freiheit nicht entschuldigen kann; denn es ist die höchste verdampte Abgötterei und Gotteslästerung“. (28, S. 70.) Im heil. Abendmahl, führt er aus, ist uns die Verheißung der Vergebung unserer Sünden gegeben und diese fordern kein Werk, sondern allein den Glauben, der sie sich zueigne. Opfer und Verheißung aber seien so weit von einander wie Aufgang und Niedergang: „Ein Opfer ist ein Werk, das wir Gott von dem Unsren reichen und geben, aber die Zusagung ist Gottes Wort, welches dem Menschen Gottes Gnad und Barmherzigkeit gibt“: Siehe nun wie blind und verkehrt die Papisten sind: .... Sie opfern ein Werk, Christus fordert den Glauben. Sie geben Gott, Christus verheißt den Menschen. Was möcht doch närrischer erdacht und erfunden werden?“ (S. 71.)

Das Abendmahl ist ein Testament. Zu einem rechten vollkommenen Testament gehören aber vier Dinge: „Der Bescheider, die Verheißung mündlich oder schriftlich, das Erbgut und die Erben, wie denn allhie in diesem Testament klar für Augen ist. Der Bescheider ist Christus, der sterben will; die Verheißung sind die Wort, damit Brod und Wein gebenedeiet wird; das Erbgut, welches uns Christus in seinem Testament beschieden hat, ist Vergebung der Sünde; die Erben sind alle Christgläubigen, nämlich die heiligen auserwählten Kinder Gottes.... Daraus merk nu selbst der Pfaffen Trügerei, welche aus dem Testament ein Opfer gemacht haben. Gott bescheidt und gibt uns, so opfern sie. Das ist nicht anders gethan, denn daß sie Gott in dem er es ein Testament heißt, Lügen strafen oder für unsinnig halten. Denn wer ein Opfer draus macht, der kanns für kein Testament halten; dieweil unmöglich ist, daß ein Opfer ein Testament sei; denn jenes geben, dieß nehmen wir; jenes kompt von uns zu Gott, dieß kompt von Gott zu uns; jenes geschieht durch uns, dieß geschieht an uns. Und was ists noth, daß ich alle Unterscheid

deß, das wir nehmen, und deß, das wir geben, erzähle? so doch die unvernünftigen Thier solchs merken und greifen". (28, S. 83 f.)

Luther weist sodann an den einzelnen Einsetzungsworten nach, daß das Abendmahl kein Opfer sei. Die Worte: „Er nahm das Brod, dankete, brachs und gab es seinen Jüngern" heißen nicht, er hob es vor Gott auf, um es Gott zu opfern: „Es werden je die Larven nicht so gar sinnlos und der Sprach unwissend sein, daß sie sagen dürften: Geben den Jüngern heiße so viel, als Gott opfern. Viel weniger kann Nehmen so viel als opfern heißen, da er spricht: er hat genommen, welchs anzeigt, daß er Brod zu sich genommen hat, das zu gebrauchen. Denn da er wollt das Brod gebenedeien und den Jüngern geben, so mußte er es je in die Hände nehmen, denn mit Füßen konnte er es nicht brechen und geben. So ist auch darin, daß er Brod und Wein gebenedeiet oder Dank gesagt hat, kein Opfer angezeigt, sunst hätt er auch die fünf Gersten-Brode und zweene Fisch geopfert, welche er in seine Hände nahm, gebenedeiet oder danksagt und gab sie den Jüngern... Wer da opfert, der bet und bitt Gott, daß er wollt von ihm sein Opfer in Gnaden annehmen ꝛc. Wer aber danksagt, der bet nicht, daß es angenehme sei, sondern freut sich, daß ihm etwas gegeben sei, und er es empfangen habe; daß du siehest, wie alle Wort dawider streben, daß die Messe ein Opfer sei". (S. 72.)

Christus sprach zu den Jüngern: „Nehmet hin". Nehmen aber heißt nicht opfern, sondern empfangen, gebrauchen und genießen. „Warum sprach er nicht", bemerkt Luther: „Opfert es? Nehmen heißt hie nicht, einem andern ein fremd Gut opfern oder geben; es heißt, sein eigen Gut, das ihm geschenkt ist, zu sich nehmen und es gebrauchen und genießen. In dem, das er spricht, nehmet hin, da macht er Besitzer der Gaben, die er gegeben und gebrochen hat. Darum läßt das Wort, nehmet hin, nicht zu, daß etwas geopfert wird, es zeiget aber an, daß die Gabe denen, die sie nehmen, von Gott komme". — „‚Esset und trinket'". „Das ist alles, was wir mit dem Sacrament thun sollen. Darumb bricht ers, gibt und heißt ers nehmen, daß wirs essen und trinken und darnach sein dabei gedenken und seinen Tod verkündigen... Was wir aber essen und trinken, das opfern wir nicht; wir behalten es uns selbst und nehmen es zu uns; noch schämen wir uns nicht, wider diese klare, unwidersprechliche Wort, aus dem, das wir essen und trinken, ein Opfer zu machen". (S. 75.) Dies geht auch aus dem Wesen des Opfers hervor.

Darüber sagt Luther: „Die Natur und Art, sonderlich des Brandopfers, ist, daß man es Gott gar giebt und dem Menschen gar nichts davon läßt; wenn es aber sonst ein gemein oder Sündeopfer war, so ließ man Gott davon ein Theil gar, und ein Theil den Menschen. 3. Mos. 1, 9; c. 2, 1 und 3. Warum essen und trinken wir denn alles Brod und Wein und lassen Gott gar nichts davon? Und dieweil es das höheste und beste Opfer sein soll, warumb lassen wirs Gott nicht gar. Wo ist nu hie ein Opfer? es ist nicht genug, daß man schwätzt und spricht: Christus wird von uns geopfert unter Brod und Wein; nehmen wir doch unter Brod und Wein Christum zu uns, so doch von dem Opfer des Herrn nichts soll genommen werden". (S. 76.)

„Das ist mein Leib, das ist der Kelch des Neuen Testaments in meinem Blut". — „Hie gibt uns Christus ein Pfand und ein Zeichen seiner Zusagung, wie Gott allweg in seiner Verheißung gethan hat. Abraham gab er die Beschneidung zu einem Zeichen des verheißenen Sohnes, 1. Mos. 17, 10... Also auch hie; daß wir dieser Zusagung Christi gewiß sein, und uns eigentlich darauf verlassen mögen ohn allen Zweifel, so hat er uns das edelste und theuerste Siegel und Pfand, sein wahren Leichnam und Blut, unter Brod und Wein, gegeben, eben dasselb, damit er erworben hat, daß uns dieser theure, gnadenreiche Schatz geschenkt und verheißen ist und sein Leben dargestreckt, auf daß wir die verheißen Gnad nehmen und empfangen. Wie können wir denn aus dem Pfand und Siegel Gottes, welches uns geschenkt und gegeben ist, ein Opfer und unser eigen Werk machen? Wer ist doch unter den Menschen so närrisch, der das Siegel an einem Brief, darin ihm etwas verheißen ist, dem Zusager opferte? Er nimpts zu sich und behält es und wartet mit gewissem Vertrauen, daß er empfähe, was ihm zugesagt ist. Also halten wir, daß Gott des unermeßlichen Pfandes halben uns verpflicht ist, und wir hoffen gewiß mit großen Freuden unsers Herzens, daß er halten wird, was er uns hat zugesagt und mit einem solchen theuren Pfand und Siegel bekräftiget. Und du gottloser Haufe, des Papsts Anhang, willt uns lehren, daß wir opfern und weggeben diese überschwengliche Gaben und Freuden". (S. 77.)

„Der für euch gegeben wird; das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden". — „Hie wird angezeigt die gelobte Gnad, Nachlassung der Sünd. O ein süße und kräftige Verheißung, welche kein Opfer leiden kann. Darumb wird Leib und Blut gegeben, daß

wir, so uns unser Sünd vergeben sind, selig werden. Dieß sind die theuren Gaben und Güter, welche dir in diesem Sacrament gereicht und gegeben werden. Wie kann solchs ein zorniger, ungnädiger Gott thun, und nicht vielmehr ein gütiger, sorgfältiger Vater? Was künnt er doch Größers verheißen haben, denn Vergebung der Sünd, das nichts anders ist, denn Gnad, Fried, Leben, Erbtheil, ewige Ehre und Seligkeit in Gott? Und du gottloser Papist siehest in diesem Sacrament ein andern Gott, der zu versöhnen sei. Siehest du noch nicht, daß alle, die dieß Sacrament opfern, so oft sie es opfern, Abgötterei treiben? denn sie haben in dem Sacrament nicht ein wahren Gott, sondern machen und erdichten ihnen ein Abgott ihres Herzens der zornig und zu versöhnen sei, der doch in diesem Sacrament nicht sein kann noch mag". (S. 79.)

So ist es mit dem Beweis der Römischen, daß das heil. Abendmahl ein Opfer sei, bestellt! Nach den Einsetzungsworten ist es das gerade Gegentheil vom Opfer; Gott ist der Geber, wir sind die Nehmer, oder Empfänger. Gott verheißt, wir sollen glauben. Gott giebt Pfand und Siegel, wir sollen gewiß sein, daß geschieht, was er verspricht. Die alttestamentlichen Vorbilder sind bei den Haaren herbeigezogen, und die Berufung auf die Kirche, Väter, Concilien rc. ist der Papisten würdig. Luther sagt davon: „Sie schreien und rufen: die Väter, Väter, Väter, die Kirche, Kirche, Kirche, Concilia, Concilia, Concilia, Decreta, Decreta, Decreta, Universitates, Universitates, Universitates. Mit diesem Schaum und Wasserbullen dürfen sie fordern, daß ihnen alle himmlische und göttliche Wahrheit und Donnerschläge des heiligen Geistes weichen, und so sie nicht weichen, wollen sie von Stund an alles verbrennen und verdammen".*) (28, S. 64.)

Hiernach ist es eigentlich überflüssig, die Behauptung der Römischen, daß Christus beim heil. Abendmahl die Apostel und ihre Nachfolger zu Priestern eingesetzt habe, um das Meßopfer darzubringen, noch besonders zu widerlegen. Opferpriester gehörten der alttestamentlichen Oeconomie an, im Neuen Testament aber hat Christus

*) Das geschieht heutigen Tages leider nicht allein in der römischen Kirche. Wir haben oft genug gehört und hören es noch oft genug: Väter, Väter, Väter, Synoden, Synoden, Synoden rc. Mit Citaten aus zweiter, dritter Hand, ohne die Schriften der Väter selbst gelesen zu haben, oder auch nur lesen zu können, meint man jede Frage unfehlbar entscheiden zu können. Daß man damit von dem Formalprincip der lutherischen Kirche abgefallen und gut römisch ist, fällt natürlich solchen Flachköpfen nicht bei. Es ist freilich viel leichter und bequemer, mit oft genug unverstandenen, Aussprüchen der Väter zu operiren, als sich zum klaren und sicheren Verständniß der heil. Schrift hindurch zu arbeiten. Und so kommts, wie Luther sagt: „Daß in Evangelio und Episteln verkündigt ist, daß die Pfaffen sollen die ganze Welt mit ihrem Irrthum verführen". (A. a. O., S. 81.)

„mit einem, seinem eigenen, Opfer in Ewigkeit vollendet, die geheiliget werden". Hebr. 10, 14. Es ist weder ein anderes Opfer, noch auch eine Wiederholung des einmal von Christo dargebrachten Opfers nöthig, da Gott mit der ganzen Sünderwelt durch Christum versöhnt ist, sondern nur eine gläubige Annahme des Opfers Christi, das durch das Amt, welches die Versöhnung predigt, jedermann dargeboten wird, 2. Cor. 5, 18. und 19. Ist aber im Neuen Testament kein Versöhnungsopfer mehr nöthig, so gibt es auch keine Priester mehr, die ein solches für die Sünden darzubringen hätten. Im neuen Testament sind alle wahren Christen Priester, wie Petrus 1. Ep. 2, 9 allen Christen schreibt: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum." Luther schreibt bezüglich der Priester im alten und neuen Testament und der römischen Priester: „Unter allen sind nicht mehr denn zwei Priesterthum von Gott eingesetzt, eins äußerlich im Alten Testament, das man heißt das Levitische, darin Aaron der höheste Priester war. Sein Gesetz sind die Bücher Mosis, sein Opfer die unvernünftige Thier und leibliche Ding, seine Sünden und Gerechtigkeit waren äußerlich in heiligen Kleidern, Essen, Trinken, Tagen, Stätten, Gefäßen, Personen, welche der Seelen kein Gnad noch Leben geben kunnten. Das ander ist ein christlich und geistlich Priesterthum, darinnen Christus allein selig und lebendig, ewig der höheste Priester ist; darum auch sein ganz Priesterthum und alles was darinne ist, ewig, heilig und lebendig ist. Sein Gesetz ist der Glaub, das ist ein lebendige geistliche Flamm, damit die Herzen durch den heil. Geist entzündt, neu geboren und bekehrt werden, daß sie begehrn, wöllen, thun und nicht anders sind, denn was Moses Gesetz mit Worten fordert und gebeut... Also ist auch sein Opfer ein lebendig Opfer, sein Leib am Kreuz einmal, und unser Leibe alle Tage geopfert, ein lebendig heilig Opfer, das da ein vernünftig Gottesdienst ist. Sein Werk und Gerechtigkeit sind die Früchte des Geistes, Gal. 5, 22: der Glaub, willige Keuschheit, Gütigkeit, willige Dienstbarkeit dem Nähesten.... Also ist das Gesetz Christi nicht Lehre, sondern Leben, nicht Wort, sondern Wesen, nicht Zeichen, sondern die Fülle selbs. Aber das Evangelium ist ein Wort, dadurch dasselbige Leben und Wesen, die Erfüllung in unser Herz und Sinn kompt. — In dies heilige, herrliche, fröhliche, gnadenreiche Priesterthum ist des Teufels Sau, der Papst, mit seinem Rüssel gefallen, welches er nicht allein besudelt, sondern ganz und gar

vertilget, untergedruckt und ein anders sein eigens aufgericht hat, aus allen heidnischen Priesterthum zusammen geraffet, als ein Grundsuppe aller Greuel; und theilet erstlich das priesterlich Volk Christi in Cleriken und Laien. Die Cleriken heißt er seine Geistlichen, darunter er der oberste Priester und Fürste sein will.... Sein Gesetz ist das geistliche Recht, darinne er von Speise, Trinken, Kleidern, Personen, Kirchen, Altaren, Kelchen, Corporalen, Büchern, Weihrauch, Wachs, Fahnen, geweihetem Wasser, Lesen, Singen, Fasten, Präbenden, Zinsen (und wer kann den Teufel der römischen Heiligkeit gar erzählen?) ordnet, setzt und ernstlich gebeut, bei einer Todsünde und ewiger Verdammniß, und zuvoraus gehört in sein Gesetz die Keuschheit seiner Geistlichen: daß auch die Hölle selbst nicht solch ein wüst Gewirre ist, als das Gesetz dieses Priesterthums. Seine Sünde sind, wenn man der Dinge eins, die jetzt erzählt sind, übertritt; welches größer und mehr geacht und gestraft wird, denn alle Sünde wider Gottes Gebot. Seine gute Werk sind, daß man mit Fleiß dieselbigen Teufels Gebot hält und verbringt. Da preiset man den Gehorsam der Kirchen und nennet ihn ein Königin aller Tugend, ohn welchen die andern Tugend gar nichts sind. Sein Opfer ist das heilige Sacrament des Leichnams Christi und das Geld der Laien. Siehe da, das edle theure Priesterthum! Ich will schweigen der vermaledeiten, gottlosen und höhesten Abgötterei, welche einem frommen Christen sein Herz möcht brechen. Ist auch bei den Heiden irgend ein solch närrisch, kindisch und unsinnig Priesterthum gewest? Und dennoch hat dieser Greuel das heilsame, ehrliche Priesterthum Christi aufgehoben und weggenommen, und an seine heilige Statt unter seinem Namen sich selbst gesetzt." (Vom Mißbrauch der Messe, 28, S. 107 ff.) Schließlich stellt Luther das Priesterthum Christi und des Papsts in folgender Weise zusammen:

Das Priesterthum

Christi.	des Papsts.
I. Christus ist öberster Priester.	I. Der Papst öberster Priester.
II. Sein Gesetz: Gnad und Leben.	II. Sein Gesetz: das geistliche Recht.
III. Das Opfer: ein lebendiger Leib.	III. Opfer: das Sacrament auf dem Altar und Geld.
IV. Gute Werk: dem nächsten dienen.	IV. Gute Werk: sich äußerlich fromm stellen mit Singen, Fasten und Beten.
V. Die Sünde: dieß nachlassen.	V. Die Sünde: dieß nachlassen.
VI. Strafe: ewiger Tod.	VI. Strafe: der erdichtete Bann.
VII. Lohn: ewig Leben.	VII. Lohn: Fried und Gut dieser Welt.
VIII. Diener: die Prediger des Wort Gottes.	VIII. Diener: Verkündiger der Bullen.
IX. Der Brauch: das Kreuz mit Freuden tragen.	IX. Der Brauch: böse Gewissen. (A. a. O., S. 128.)

„Ach wir armen, elenden und letzten Menschen“, ruft Luther aus, „leben wir doch noch so sicher, daß wir mit vermaledeiter Abgötterei und Lügen und äußerlichem Schein wöllen Gott versöhnen und andern mit uns den Himmel verdienen. Erschrecklich ists, daß ichs sage, o wollt Gott ich lüge, sie sind aber leider allzu wahr. Es ist je ein unwidersprechlicher Beschluß, daß im Neuen Testament keine äußerliche Priester, welche sind mit Platten und von den Laien abgesondert, sein können; die aber itzt sind, sind alle ohn Schrift und Berufung Gottes, das ist nicht anders, denn aus dem Teufel.“ (S. 40.)

Die Lehre, daß Christus in der Messe „unblutiger Weise geopfert“, durch dieses Opfer Gott versöhnt und Vergebung der Sünde erlangt werde, widerspricht dem Worte Hebr. 9, 22: „Ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung“, und verleugnet das einmal von Christo am Kreuz dargebrachte Opfer. Denn wird nur durch Blutvergießung Vergebung der Sünden erlangt, weil das Blut die Versöhnung fürs Leben ist, 3. Mos. 17, 11*), wie kann dann ein Opfer Gott versöhnen und dem Sünder Vergebung erwerben, bei dem kein Blutvergießen geschieht! Gott aber ist durch das Opfer Christi vollkommen versöhnet; zum Beweis dafür hat er ihn von den Todten auferweckt, was ja die thatsächliche Gerechterklärung der ganzen Sünderwelt ist. Soll aber Gott durch jedes Meßopfer noch erst versöhnt *werden*, so ist er noch nicht versöhnt, also Christi Opfer am Kreuz entweder nichtig, oder doch unzureichend. Und dies wird im Meßopfer um so mehr erklärt, da dasselbe als ex opere operato, um des Werkes an sich selbst willen, für verdienstlich und Sündenvergebung bewirkend dargestellt wird. So tritt denn thatsächlich das Meßopfer an Stelle des Opfers Christi, der Meßpriester an Stelle Christi als Mittler zwischen Gott und den Menschen. Und nicht allein für die Lebenden, sondern auch für die Todten soll das Meßopfer sühnend und Sündenvergebung erwerbend wirken.**) „Die Meßhalter theilen

---

*) Die Stelle lautet: „Denn das Blut ist die Versöhnung fürs Leben“, eigentlich: Denn das Blut sühnt vermöge der Seele; d. h.: das Blut des Opferthieres hat nicht an sich, sondern weil es Träger der Seele ist, sühnende Kraft. Im Thieropfer wird im Blut die Seele des Thiers als stellvertretend für die Seele des Menschen auf dem Altare Gott dargebracht, und darin liegt die sühnende Bedeutung des blutigen Opfers. Vgl. Keil z. St., II, S. 125.

**) In der 63. Frage des Cat. Rom. heißt es: „Demzufolge muß also gelehrt werden,... daß das hochheilige Meßopfer ohne allen Zweifel nicht nur ein Lob- und Dankopfer, oder eine bloße Erinnerung an das am Kreuze vollbrachte Opfer, *sondern auch ein wahres Sühnopfer sei, wodurch uns Gott versöhnt und gnädig gemacht wird*“. Die 64. Fr.: „Die Pfarrer sollen dann ferner lehren, die Kraft dieses

das Sacrament", sagt Luther, „in drei Theil, eins den Lebendigen, das ander den im Fegfeuer, das dritte den Heiligen im Himmel*) und sind nicht so klug, daß sie wüßten, daß keim Heiligen weder Glaub, Sacrament noch Verheißung noth sei, als denen, die ihr Zusagen und das verheißen Erbtheil besitzen und erlangt haben; und geben für, sie theilen das Sacrament und behalten doch selbst alle drei Theil, berauben den Haufen und geben niemand davon". (A. a. O., S. 73.) Und von der Messe für die Verstorbenen: „Er (der Teufel) sahe wohl, daß durch dieß einige Sacrament das Wort Gottes und der Glaub fruchtbarlich gepflanzet ward, wuchs und zunahm, damit sein verflucht, finster Reich zerstöret und verwüstet ward. Darumb hat er auch dazu, daß er dieß kräftig Sacrament möcht vertilgen und auslöschen, aller seiner Tück und List gebraucht und hats geendet und so fern bracht, daß die Messe am meisten für die Todten gehalten wird, welche doch allein den lebendigen Christen zu Trost ist eingesetzt und gegeben: davon denn die Meßpfaffen sind reich worden und alle Güter der ganzen Welt zu sich bracht haben." (S. 97.)

Schließlich noch folgende Worte Luthers aus: Daß diese Worte 2c.: „Es halte nu die Messe für Opfer, wer da will und wie er will, er laß es gleich eitel Brod oder Christus Leib sein, er wird müssen antworten: Das ist ja gewiß, daß Christus nicht geopfert werden kann über und mehr denn das einige Mal, da er sich selbs geopfert hat. Denn solchs täglich Opfern, und für unser Sünde solch Opfer zu verkäufen, wie es bisher gestift und gehalten ist, sehen (Gott Lob) nu die Papisten selbs wohl, daß es die allergrößest Lästerung Gotts und Greuel ist, der je auf Erden gewest ist, und

---

Opfers sei der Art, daß es nicht allein dem Opfernden und Genießenden nützlich sei, sondern auch allen Gläubigen, mögen sie nun mit uns auf Erden leben, oder, in dem Herrn entschlafen, noch nicht ganz versöhnt sein. Denn der zuverlässigsten apostolischen Ueberlieferung zufolge wird es zu nicht geringerem Nutzen für diese, als für die Sünden, Strafen, Genugthuungen für jedwede Art von Drangsalen und Unglück der Lebendigen dargebracht". (A. a. O., S. 229 f.)

*) Für die Heiligen im Himmel soll nämlich das Meßopfer die Kraft haben, ihre Seligkeit zu vermehren. Für die Lebendigen auf Erden soll es nicht allein Vergebung der Sünden bewirken, sondern auch Heilung körperlicher Leiden, Krankheiten, Abwendung von allerlei Unglück 2c. Im Sermon vom neuen Testament 2c. sagt Luther, daß man im Papstthum eine Zauberei aus der Messe gemacht habe: „Etlich lassen Meß halten, daß sie reich werden und ihnen in ihrem Handel glückselig gehe. Etlich darumb, daß sie meinen, wo sie des Morgens Meß hören, seien sie den Tag sicher für aller Noth und Fährlichkeit; etlich umb ihre Krankheit; etlich noch viel närrischer, ja auch sündlicher Dingk willen". (27, S. 169.)

hat nie keiner der alten Lehrer solchs gehalten, gelehrt oder geschrieben. Denn Irenäus nennets also ein Opfer, daß man Brod und Wein opfert, da das Sacrament aus wird durch Gotts Wort, alleine zur Danksagung, daß man damit bekenne, wie uns Gott ernähret, gleichwie im Alten Testament geschah, aber gar nicht für unser Sünde, oder unser Seelen zu erlösen, oder Gott zu versühnen, wie die Papisten Messe halten. Etlich nennens ein Opfer umb deswillen, daß man des einigen Opfers dabei gedenkt, das Christus für uns einmal gethan hat, gleichwie man alle Jahr den Ostertag nennet Resurrectio, oder Resurrectionis diem, die Auferstehung, und spricht: Heute ist Christus auferstanden, nicht daß Christus alle Jahr auferstehe, sondern daß man alle Jahr des Tages seiner Auferstehung gedenkt. Auf solche Weise nennet St. Augustinus das Sacrament ein Opfer. Doch, wer nicht gläuben will, der fahre immer hin, opfere und lästere, bis er aufhöret; die Wahrheit ist in dem Stücke gnugsam an Tag kommen." (30, S. 144.)

Wie kann leiblich Essen und Trinken solche große Dinge thun?

Essen und Trinken thuts freilich nicht, sondern die Worte, so da stehen: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden. Welche Worte sind neben dem leiblichen Essen und Trinken als das Hauptstück im Sacrament, und wer denselbigen Worten glaubet, der hat was sie sagen und wie sie lauten, nämlich Vergebung der Sünden.

Nach Nebe*) sollen die erste und zweite Frage dieses Hauptstücks in dieser dritten zusammenlaufen, so nämlich, daß Luther mit dieser Frage, wie leiblich Essen und Trinken solche große Dinge thue? nicht blos darnach frage, wie man durch solches Essen und Trinken Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit empfangen, sondern auch, wie und wodurch unter dem Brod und Wein Christi Leib und Blut wahrhaftig gegenwärtig sein könne, oder diese Gegenwart bewirkt werde. Er führt daher auch bei diesem Theil solche Stellen aus Luthers Schriften an, in denen gesagt wird, daß diese Gegenwart durch nichts anderes als durch das Wort Christi bewirkt werde. Wir können uns dieser Auffassung nicht anschließen; sie scheint uns

*) Der kleine Katech. Luthers, Stuttg. 1891.

den so klar vorliegenden Gedankenfortschritt Luthers zu verwirren. Die Frage, wodurch die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heil. Abendmahl bewirkt wird, gehört ausschließlich in den ersten Theil, in dem Luther vom Wesen des Sacraments handelt. Nachdem dies festgestellt ist, kommt sogleich die Frage nach dem Nutzen dieses Sacraments. Die Antwort lautet: diesen Nutzen zeigen uns die Worte: „Für euch gegeben 2c.", nämlich, daß uns im Sacrament Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit gegeben wird. Durch den Zusatz: „Durch solche Worte" ist zugleich ausgesagt, daß diese Schätze nicht durch Brod und Wein, sondern vielmehr durch die mit dem Sacrament verbundenen Worte gegeben werden. Dies nimmt nun Luther in der dritten Frage wieder auf, bestimmt es näher und spricht zugleich aus, wer die im Sacrament dargebotenen Schätze sich aneignet, nämlich der, welcher an die Worte, die das Hauptstück im Sacrament sind, glaubt. Die Antwort Luthers auf diese dritte Frage gliedert sich von selbst in vier Theile: „Essen und Trinken thuts freilich nicht", — „sondern die Worte so da stehen: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden." — „Welche Worte sind neben dem leiblichen Essen und Trinken als das Hauptstück im Sacrament." — „Wer denselbigen Worten glaubet, der hat was sie sagen und wie sie lauten, nämlich Vergebung der Sünden."

1. Essen und Trinken thuts freilich nicht.

Die Reformirten lästerten, daß Luther ein bloßes leibliches Essen und Trinken des Sacraments lehre und daß durch dieses allein schon der Nutzen desselben empfangen werde. „Wenn habt ihr jemals von uns gehört", fragt er sie in: „Daß diese Worte 2c." „daß wir das Abendmahl Christi also essen, oder zu essen lehren, daß alleine ein äusserlich leiblich Essen da sei des Leibs Christi?" (30, S. 86) Vgl. 32, S. 401. Freilich findet ein leibliches Essen und Trinken des Leibes und Blutes Christi im heil. Abendmahl statt, denn der Herr reichte den Jüngern natürliches Brod und Wein dar und gebot ihnen jenes zu essen, dieses zu trinken. Natürliches Brod und natürlicher Wein können nur mit dem leiblichen Munde gegessen und getrunken werden. Luther hält den Sacramentirern auch vor, daß der Gegenstand ihres geistlichen Essens, nach ihrer eigenen Lehre, doch auch ein leibliches sei: „Müssen sie doch selbs", schreibt er a. a. O., „die Schwärmer zugeben, daß auch in

ihrem geistlichen Essen ein leiblich Ding furgetragen wird. Denn Christus Leib, er sei gleich zur Rechten Gotts, so ists dennoch ein Leib und ein äusserlich leiblich Ding, das Bein und Fleisch hat, welche kein Geist hat, wie er selbst sagt Luc. 24, 39: Geist hat kein Fleisch noch Bein, wie ihr sehet, daß ich habe. Wollen sie denn nu so fast Münzerisch sein und Fleisch und Bein nicht leiden, so müssen sie Christum auch nicht geistlich essen, denn sie essen doch Fleisch und Bein. Was ists nu für ein Unterschied? Ja, was ists besser, daß sie mit der Seelen Fleisch und Bein essen, denn daß mans mit dem Munde isset. Ists im Munde nicht nütz, wie kanns in der Seelen nütze sein, weils allenthalben dasselbige Fleisch und Bein ist? Aber sie wollen eitel Geist haben, den haben sie auch, das ist, den Teufel, welcher hat weder Fleisch noch Bein." (30, S. 137.) — So gar nicht kann das Leibliche, Sichtbare von dem Geistlichen, Unsichtbaren getrennt, oder geschieden werden. Wann immer das heil. Abendmahl in rechter Weise gefeiert wird, so sind Brod und Wein und Leib und Blut Christi da und das Wort, in welches die leiblichen Elemente gefaßt sind. Jenes hören wir mit den leiblichen Ohren und glauben es mit dem Herzen, diese essen und trinken wir mit dem leiblichen Munde, zugleich aber auch das, was die Worte sagen: den Leib und Blut Christi, so daß nicht allein ein leibliches, sondern auch zugleich ein geistliches Essen stattfindet; aber dieses nicht ohne jenes. Ja, da die Schwärmer zwischen dem leiblichen und geistlichen Essen so scharf scheiden, „allein in das leibliche Essen gucken und gaffen, meinen, das göttlich Wort solle eitel geistlich Ding fürtragen und kein äußerlich leiblich Ding handeln", so sagt ihnen Luther: „Gott kehret das umb und gibt uns kein Wort noch Gebot für, da er nicht ein leiblich äußerlich Ding einfasse und uns fürhalte. Abraham gab er das Wort, da sein Sohn Isaak eingefaßet ward. Saul gab er das Wort, da die Amalekiter zu tödten eingefaßet waren. Noah gab er das Wort, da der Regenbogen eingefaßet war. So fortan findest du kein Wort Gottes in der ganzen Schrift, da nicht ein leiblich äußerlich Ding eingefaßet und furgetragen werde. Sollte man nun den Schwärmergeistern folgen, müßten wir sagen, daß alle solche leibliche, äußerliche Ding kein nütz und eitel nichts wären. Also hier auch im Abendmahl wird uns das Wort gegeben, da Christus Leib (für uns gekreuziget) wird eingefasset, daß er da sein soll leiblich zu essen und soll solch Essen nützen zur Vergebung der Sünden, wie

die Wort lauten." (A. a. O., S. 136.) Wenn wir daher das leibliche Essen und Trinken von dem Worte, in welches es Gott gefaßt hat, trennen, so scheiden wir, was Gott verbunden hat und solch ein vom Wort losgelöstes rein leiblich Essen und Trinken, das thuts freilich nicht, thut keine so große Dinge, weil es ein rein natürliches, gewöhnliches Essen und Trinken ist, denn: Accedit verbum ad elementum et fit sacramentum. Wenn aber das Wort nicht hinzukommt, so bleibts ein Element. Daß es das blos äußerliche leibliche Essen und Trinken nicht thue, bezeugt Luther immer wieder in seinen Schriften. In: Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherren im Herzogthum Heinrichs zu Sachsen Fürstenthum, 1528 u. 1538, heißt es: „Das Herz soll nicht allein durch die Nießung des Sacraments, sondern auch durch die Wort, die bei dem Sacrament sind, zu gläuben vermahnet und erwecket werden. Denn in den Worten verheißet Gott Vergebung der Sünde: das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Item: das ist der Kelch des Neuen Testaments, das ist, der neuen Verheißung, der verheißen Gerechtigkeit, des ewigen Lebens, in meinem Blut, das für viel vergossen wird zu Vergebung der Sünde. Also erlangen sie Vergebung der Sünde nicht durch die äußerliche Nießung, sondern durch den Glauben, der durch die Wort und Zeichen erweckt wird." (23, S. 36.) Carlstadt hatte geschrieben, Luther lehre, „daß ein Stück Brods die Sünde vergebe." (29, S. 283.) Darauf antwortet ihm Luther im: Wider die himml. Proph. unter anderem: „Du fichtest eine fremde Lehre in uns an, die du uns auflegest und aufleugest und nicht unser ist... Das ist aber unser Lehre, daß Brod und Wein nichts helfe, ja auch der Leib und Blut im Brod und Wein nichts helfe; ich will noch weiter reden: Christus am Kreuze mit alle seinem Leiden und Tod hilft nichts, wenns auch aufs allerbünstigste, hitzigste, herzlichst erkannt und bedacht wird, wie du lehrest, es muß alles noch ein anders da sein. Was denn? Das Wort, das Wort, das Wort, hörest du Lügengeist auch, das Wort thuts? Denn ob Christus tausendmal für uns gegeben und gekreuzigt würde, wäre es alles umsonst, wenn nicht das Wort Gottes käme, und theilets aus und schenket mirs und spräche: das soll dein sein, nimm hin und habe dirs." (29, S. 284.) So deutlich aber diese Worte waren, dennoch wiederholten die Sacramentirer ihre Lästerung, weßhalb Luther im: Bekenntniß

v. A. schreiben mußte: „Hab ich doch so fleißig im nähesten Büchlein geschrieben, wie unser Abendmahl habe zwei Stück, nämlich Wort und Essen, und wie das Wort gläuben und geistlich Essen fordere, neben dem leiblichen, und sie gebeten, daß sie solchs sollten beweisen, wie es wider den Glauben wäre. Noch darf der Geist unverschampt so oft in allen Büchern diese Lügen ausschreien, daß ich kein geistlich Essen noch Glauben, sondern alleine das leibliche Essen lehre." (30, S. 185.)

2. Sondern die Worte, so da stehen: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden.

Hierüber spricht sich Luther deutlich im Groß. Katech. aus, wo er den Nutzen dieses Sacraments darlegt. „Darumb ists auch nichts geredt, daß sie sagen: Christi Leib und Blut ist nicht im Abendmahl für uns gegeben noch vergoßen, darumb könnte man im Sacrament nicht Vergebung der Sünden haben. Denn obgleich das Werk am Kreuz geschehen, und die Vergebung der Sünd erworben ist, so kann sie doch nicht anders, denn durchs Wort zu uns kommen. Denn was wüßten wir sonst davon, daß solchs geschehen wäre, wenn mans nicht durch die Predigt, oder mündlich Wort fürtrüge. Woher wissen sie es, oder wie können sie die Vergebung ergreifen oder zu sich bringen, wo sie sich nicht halten und gläuben an die Schrift und das Evangelium? Nu ist je das ganze Evangelium und der Artikel des Glaubens: ich gläube eine heilige christliche Kirche, Vergebung der Sünde ꝛc. durch das Wort in dieß Sacrament gesteckt und uns fürgelegt; warum sollten wir denn solchen Schatz aus dem Sacrament lassen reißen, so sie doch bekennen müssen, daß eben die Wort sind, die wir allenthalben im Evangelio hören und ja so wenig sagen können, diese Wort im Sacrament seien kein nutz, so wenig sie dürfen sprechen, daß das ganze Evangelium oder Wort Gottes, außer dem Sacrament, kein nütze sei." (S. 146.)

In der kurzen Schrift: „Das Hauptstück des ewigen und neuen Testaments ꝛc." 1522, hebt Luther ebenfalls die Worte der Einsetzung als besonders wichtig im heil. Abendmahl hervor. Nachdem er dieselben wörtlich angeführt hat, schreibt er: „In diesen Worten werden uns jetzt in einer Summa zwei Ding fürgehalten und gegeben, als Zusag und Zeichen; die Wort gehören in die Ohren, die Zeichen in den Mund, und es ist viel mehr an den Worten oder Verheißung

gelegen, denn an den Zeichen. Denn des Zeichens können wir entbehren, der Wort aber können wir nicht gerathen. Denn der Glaube kann ohn göttliche Wort nit bestehen, als Versprechung, und Zeichen ist uns ein Schein und Schutz, Trost und gewisse Zuversicht unser Seligkeit gegeben. Als wenn man Jemands versichern will, gibt man ihm zur Versicherung Brief und Siegel. Also thut hie unser Herr Jesus Christus uns auch, daß wir je gewiß sollen sein und uns nit fürchten vor Sünde, Tod, Teufel und Hölle, setzt er sein Leib und Blut für uns, wider welchs Tod, Sünde, Teufel noch Hölle nichts vermögen und das soll für uns stehen... Darumb gibt er uns sein Wort und Zeichen. Sein Wort seind uns als ein Brief, sein Zeichen aber als ein Siegel oder Pitschier, daß wir ja nicht zweifeln sollen, sonder daß wir dadurch im Glauben gestärkt werden, in der Hoffnung bestätiget und in der Liebe erhitzt. Das geschieht aber, wenn wirs worden seind und zur Bestätigung und Stärk dieses Glaubens gehen wir hin und empfahen das Zeichen dazu; darumb, wer zu diesem hochwürdigen Sacrament will gehen, *der sehe zu, daß er diese Wort mitbring, daß er glaube, der Leib Christi sei für ihn gegeben und sein Blut sei für ihn vergossen, sonst ist ihm die Empfahung des Sacraments schädlich.* — Derhalben hab ich gesagt, daß man mehr Acht hab *auf die Wort*, denn auf das Zeichen. Darumb soll man auch die Wort mehr treiben, lehren und predigen, auch üben, denn das Zeichen. Die tröstlich Zusag müssen wir nicht aus unsern Herzen lassen, sondern in allen Nöthen daran gedenken, sonderlich im Tod, daß wir sprechen mögen: Ich glaub, daß Christus sein Leib und Blut für mein Sünde gegeben hat, daß mir weder Teufel noch Tod schaden kann, denn er hat gesagt: Nimm hin, das ist mein Leib, der für dich gegeben ist. Und das ist mein Blut, das für dich vergossen ist zu Vergebung der Sünd. Das seind sein Wort, darauf verlaß ich mich. Dazu hat er diese seine Wort bestätiget in dem, daß er drauf gestorben ist und uns zu einem Zeichen und Bestätigung seiner Wort hat er mir seinen Leib und Blut gegeben. Deß tröste ich mich, darumb will ich sein Fleisch und Blut zu mir nehmen, daß ich deß gewiß sein und meinen Glauben daran stärk." (22, S. 39 f.) Weil, wie Luther sich ausdrückt, „Wort und Zeichen" in diesem, wie hier von ihm ausgeführt ist, Verhältniß zu einander stehen, fährt er in der Antwort auf die dritte Frage fort:

3. Welche Worte sind neben dem leiblichen Essen und Trinken als das Hauptstück im Sacrament.

Daß diese Worte das „Hauptstück", die Hauptsache, auf die es vornehmlich ankommt, im Sacrament sind, betont Luther in: Sermon von der Betrachtung des heiligen Leidens Christi: „Also siehest du, wie man die Worte des Sacraments faßen und gewiß halten soll; denn da lieget die Macht alle an, dieselben müssen wir alle wissen, verstehen und mit dem Glauben daran hangen, daß man sich damit könnte wehren und die Feinde zurückschlagen. Wenn du nun zum Sacrament willst gehen, so höre die Worte und halte es dafür, daß da der Schatz gar liegt, darauf du stehen und dich verlassen sollest; denn sie eigentlich zu dir gesprochen werden. Math. 26, 26. 28: ‚Mein Leib wird gegeben, mein Blut wird vergoßen', sagt Christus. Wozu? Daß du es allein essen und trinken sollest? nein, sondern ‚zur Vergebung der Sünden'. Das ist es, das eben dich trifft; und alles andere, was sonst hier geschieht und gesprochen wird, dienet allein dazu, daß dir deine Sünden sollen vergeben werden. Soll es aber zu Vergebung der Sünden dienen, so muß es auch gut sein, den Tod zu überwinden. Denn wo die Sünde weg ist, da ist auch der Tod hinweg und die Hölle dazu; wo diese hinweg sind, da ist auch alles Unglück hinweg und muß alle Seligkeit da sein. Da liegt der große Schatz, da siehe auf und laß das Narrenwerk fahren, damit die hohen Schulen umgehen und sich bekümmern, wie der Leib Christi da sey und sich verberge unter einer solchen kleinen Gestalt; solch Wunderwerk setze aus den Augen und hang an dem Wort und trachte darnach, daß du Nutz und Frucht von dem Sacrament habest, nemlich diese, daß dir deine Sünden vergeben werden." (11. S. 164 f.)

In den Predigten über das vierte Cap. Johannis: „Die Welt will haben, man soll das Evangelium predigen, das ist, wie die Juden Christum gemartert haben. Aber Christus hat das Sacrament des Altars eingesetzt, daß man darinnen Wasser und Wort solle ansehen. Sonst, wenn man das Wort fahren läßt, so ist die Taufe lauter Wasser und das Abendmahl ist Brod, denn der rechte Kern des Sacraments ist das Wort. Die Heiligkeit S. Petri macht kein Sacrament, noch auch nicht die Materia,

sondern alleine das Wort, als: Ich täufe dich im Namen des Vaters, Sohns und Heiligen Geistes; und wenn das Wort zum Element kompt, so wirds ein Sacrament, und ist die Taufe dann ein Bad der Wiedergeburt. Sonst, wo das Wort nicht dabei ist, so bleibet Brod nur Brod, und Wasser ist dann Wasser. Wenn aber das Wort darzu kompt, das do gesaget wird: Dieß Brod ist mein Leib und der Kelch ist mein Blut, item: Dieses thut zu meinem Gedächtniß, so ists ein Sacrament... Der Papst disputirt, wie doch Brod könne Fleisch werden, und wie der Prediger könne die Sünde vergeben und setzet das Wort vom Abendmahl und der Taufe weit hinweg. Aber wisset ihr, daß Gottes Wort sei darinnen das Hauptstücke. Gleichwie der Mensch hat zwei Theil, aber das fürnehmste ist die Seel, das ander Stück ist der Leib, und ohne Seel ist der Leib anders Nichts, denn ein faul stinkend Aas, also ist auch das Abendmahl Nichts, wenn nicht das göttliche Wort darbei ist." (47, S. 207 f.) In: Sermon von dem neuen Testament &c. sagt Luther: „Das beste und größte Stück aller Sacrament und der Meß sein die Wort und Gelübd Gottes, ohn welche die Sacrament todt und nichts sein, gleich wie ein Leib ohn Seel, ein Faß ohn Wein, ein Tasch ohn Geld, ein Figur ohn Erfüllung, ein Buchstab ohn Geist, ein Scheide ohn Messer und dergleichen; daß wahr ist, wo wir die Meß handeln, hören oder sehen, ohn die Wort oder Testament nur allein auf das Sacrament und Zeichen warten, so wird die Meß nimmer die Hälft gehalten. Denn Sacrament ohn Testament ist das Futter ohn das Kleinod behalten, gar mit ungleicher Hälft und Theilung." (27, S. 153 f.)

4. Wer denselbigen Worten glaubet, der hat, was sie sagen und wie sie lauten, nämlich Vergebung der Sünden.

In der ersten Predigt: Vom hochwürdigen Sacrament, hebt Luther hervor, daß man allein durch den Glauben, nicht aber dadurch, daß man das Sacrament äußerlich empfängt, Vergebung erhält: „Darum ist es auch vornehmlich zu thun, daß ein jeder glaube, Christus habe für ihn und nicht allein für St. Peter, St. Paul und andere Heiligen gelitten. Das hat Christus einem jeden Christen in seinem Testament wollen vergewissern, sintemal ein jeder für sich selbst solch Testament, das ist, den Leib Christi und sein Blut, empfähet und geneußt. Darum ist es nicht unrecht geredt, daß man in diesem

Sacrament Vergebung der Sünde hole und empfahe. Denn wo Christus ist, da ist Vergebung der Sünden. Hier ist sein Leib und Blut, laut seiner Worte. Wer es nun empfähet, isset und trinket und glaubt, daß des Herrn Christi Leib für ihn gegeben und sein Blut ihm zu Vergebung der Sünden vergossen sey, sollte der nicht Vergebung der Sünden haben? Doch muß man hievon die Leute auch recht unterrichten, daß man nicht durch das Werk, daß du zum Sacrament gehest, oder um deiner Nießung willen, Vergebung der Sünden erlange, wie die Papisten von ihrem Werk der Messe sagen; sondern daß sich der Mensch durch den Glauben an diese Worte halte und sich deß tröste, so Christus sagt, daß er ihm da seinen Leib gebe, der für ihn gegeben ist, und sein Blut, das für ihn vergossen ist ꝛc. Und also die Nießung oder Empfahung des Sacraments zur Stärkung solches Glaubens geschehe. Das ist nu eine Frucht und die größte und beste, die wir hier in diesem Testament haben". (2, S. 209.) In: Eine schöne Predigt von Empfahung des heil. Sacraments, sagt Luther: „Ich weiß wohl, daß dieser Mißbrauch" (aus dem Empfang des Sacraments ein Werk zu machen) „leider tief ist eingerissen; darum müssen wir es wohl treiben, daß wir den Irrthum ausrotten, und davon schrecken, die da meinen, es sei genug, daß man glaube, daß im Sacrament Christi Leib und Blut ist. Wahr ist es, die Speise ist wohl da; aber du issest und geneussest ihr nicht. Denn geneußt du ihr aber, wenn du glaubest, daß es dir geschenkt sey, wie wir gesagt haben. Christus spricht nicht in den Worten: Siehe, da ist es, da liegt es; sondern also sagt er: ‚Nimm hin', es soll dein seyn. Es ist nicht darum im Sacrament, daß wir ihn da sollen haben liegen; sondern daß wir seiner brauchen. So ist nu kein rechter Brauch, denn daß du glaubest, daß dieser Leib für dich hingegeben, und dieß Blut für dich vergossen sey; so hast du es denn, wie du glaubst. Wenn dich nun dein Gewissen drückt und sagt: da und da hast du gesündiget; und wärest sein gerne ledig, so gehe hin zum Sacrament und sprich: Habe ich gesündigt, so hat dieser Leib nicht gesündiget, der ist unschuldig; dieser Leib ist für mich dargegeben, und dieß Blut ist für mich vergossen zur Vergebung der Sünde, das glaube ich, und zum Wahrzeichen will ich das Sacrament nehmen. Wenn du also thust, so ist deine Sünde hinweg, und kann dir kein Unglück mehr schaden". (11, S. 184.)

Im Groß. Katech. heißt es: „Nu muß man auch sehen, wer die Person sei, die solche Kraft und Nutzen empfahe. Das ist aufs kürzste, wie droben von der Taufe und sonst oft gesagt ist: wer da solchs gläubt, wie die Wort lauten, und was sie bringen. Denn sie sind nicht Stein noch Holz gesagt oder verkündigt; sondern denen, die sie hören, zu welchen er spricht: nehmet und esset ꝛc. Und weil er Vergebung der Sünde anbeutet und verheißet, kann es nicht anders denn durch den Glauben empfangen werden. Solchen Glauben fordert er selbs in dem Wort, als er spricht: für euch gegeben und für euch vergossen. Als sollt er sagen: darümb gebe ichs und heiße euch essen und trinken, daß ihr euchs sollt annehmen und genießen. Wer nu ihm solchs lässet gesagt sein und gläubt, daß wahr sei, der hat es, wer aber nicht gläubt, der hat nichts, als der's ihm lässet umsonst fürtragen und nicht will solchs heilsamen Guts genießen. Der Schatz ist wohl aufgethan und idermann für der Thür, ja auf den Tisch gelegt; es gehört aber dazu, daß du dich auch sein annehmest und gewißlich dafür haltest, wie dirs die Wort geben". (21, S. 146 f.) — Im: Sermon von der würdigen Empfahung des heiligen wahren Leichnams Christi, 1521, lesen wir: „Wenn der Priester das Sacrament reicht, sollte er verstanden werden, als thue er das Werk, von welchem die Worte Christi lauten: nehmet hin, und esset ꝛc. und der Mensch soll auch in Kraft und Bedenken desselben Worts das Sacrament empfahen, und ja nicht zweifeln, es geschehe ihm nach Laut und Inhalt derselben Wort Christi, daß gewißlich Christi Leib für ihn gegeben und sein Blut für ihn vergossen sey und er ein Erbe des neuen Testaments sey, das ist, Gnade und Hulde Gottes zum ewigen Leben. Siehe, der Glaube macht fromm und vertreibet alle Sünde, stärkt alle Krankheit, erleucht alle Blindheit, heilet alle böse Zuneigung, behütet vor Sünden, thut alles Gutes; kürzlich, die Frucht solches Glaubens ist allessammt und kein Gebrechen mehr; denn in dem Glauben wird der heilige Geist gegeben, dadurch der Mensch Gott lieb gewinnet, als der ihm hierin eine so reiche Wohlthat erzeiget, wird lustig und fröhlich alles Gute zu thun, ohn Gebot und Gesetz". (17, S. 69.)

Wer empfähet denn solch Sacrament würdiglich?

Fasten und leiblich sich bereiten ist wohl eine feine äußerliche Zucht; aber der ist recht würdig und wohl geschickt, wer den Glauben hat an diese Worte: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden.

Wer aber diesen Worten nicht glaubet, oder zweifelt, der ist unwürdig und ungeschickt. Denn das Wort, Für euch, fordert eitel gläubige Herzen.

Wir geben hier zunächst eine kurze Erklärung der Worte des Apostels 1. Cor. 11, 26—32, die er den Einsetzungsworten unmittelbar folgen läßt, da auf dieselben stets Bezug genommen werden muß. Die Worte lauten: „Denn so oft ihr von diesem Brode esset und von diesem Kelche trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt. Welcher nun unwürdig von diesem Brod isset, oder von dem Kelch des Herrn trinket, der ist schuldig an dem Leib und Blut des Herrn. Der Mensch prüfe aber sich selbst und also esse er von diesem Brod und trinke von diesem Kelch. Denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn. Darum sind auch so viel Kranke und Schwache unter euch, und ein gut Theil schlafen. Denn so wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet. Wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir von dem Herrn gezüchtiget, auf daß wir nicht sammt der Welt verdammet werden.“

Der Herr hat geboten, daß die Feier des heil. Abendmahls zu seinem Gedächtniß geschehen soll. Daran schließt nun der Apostel seine Belehrung, wann diese Feier zum Gedächtniß des Herrn geschieht. Luther bemerkt, daß Paulus mit den Worten V. 26: „So oft ihr von diesem Brod esset, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen“, die Worte: „Solches thut zu meinem Gedächtniß“ weiter ausstreiche. Dieses Gedächtniß geschehe aber dadurch, „daß wir Gott loben und danken sollen für die Erlösung von Sünden und Tod, wie die Jüden mußten danken und loben über ihre Erlösung aus Egyptenland.“ (30, 317,) Vgl. S. 19 f. So soll das Abendmahl ein thatsächliches Bekenntniß zu Christo dem Gekreuzigten sein, daß

er nämlich zur Erlösung von Sünde, Tod und Teufel den Tod erlitten habe. Und zwar soll jede Feier desselben diesen Charakter haben, „bis er kommt", eigentlich: bis er gekommen sein wird, nämlich am jüngsten Tage. Denn dann wird eine solche Gedächtnißfeier nicht mehr nöthig sein, weil er selbst, der Herr, wieder da ist, und er es mit den Seinen neu trinken wird in seines Vaters Reich, Matth. 26, 29. Aus dieser Beschaffenheit der rechten Abendmahlsfeier folgt aber: „Welcher nun unwürdig von diesem Brode isset, oder von dem Kelch des Herrn trinket, der ist schuldig an dem Leibe und Blut des Herrn", V. 27, d. h.: wie groß die Versündigung dessen ist, der dies Mahl unwürdig genießt. Mag er unwürdig von dem Brode essen, oder (ἤ, nicht καὶ = und) von dem Kelche trinken, vgl. S. 21., in jedem Falle zieht er sich eine große Verschuldung zu. Ein unwürdiger Genuß aber findet dann statt, wenn derselbe dem Wesen und Zweck der Feier nicht entspricht, wenn sie in derselben oder in ähnlicher Weise wie bei den Corinthern, nicht mit gläubigem Herzen an den Herrn und sein Testament, geschieht. Denn nicht gewöhnliches Brod wird gegessen und gewöhnlicher Wein getrunken, sondern das gesegnete Brod und der Kelch des Herrn, τὸ ποτήριον τοῦ κυρίου; der unwürdig Genießende wird schuldig, nicht, was wohl zu beachten ist: an dem Brod und Kelch, sondern an dem Leibe und Blute des Herrn. Nach Carlstadts Auslegung sollte das unwürdige Essen und Trinken nichts anders als die unwürdige Erkenntniß und das unwürdige Gedächtniß des Herrn sein. Darauf erwiderte Luther: „Der Text erzwingts mit Gewalt, daß die Sünde geschehe am Essen und Trinken, weil er spricht: Wer unwürdig isset und trinket; und spricht doch daß dieselbige Sünde geschehe am Leibe und Blut des Herrn. Das laut gewaltiglich, daß er im Essen und Trinken den Leib und Blut Christi habe beleidigt und übel mit ihm umbgangen." (29, S. 251.) Diese Worte sind unleugbar aller zwinglianischen Auslegung zum Trotz ein Beweis, daß unter dem Brod und Wein der Leib und Blut Christi genossen wird. Denn wollte man hier eine figürliche Deutung annehmen, wie Oecolampadius: Die Corinther hätten sich am Abendmahl versündigt, nämlich am Brod und Wein, weil diese Zeichen des Leibes und Blutes seien, eben so wie Jemand den Kaiser selbst verunehre, welcher des Kaisers Bild verunehre, so würden die Worte ihrem eigentlichen Sinne nach lauten: „Wer unwürdig von diesem Brod isset und von

dem Kelch des Herrn trinket, der ist schuldig an dem Brod und Kelch des Herrn. Das wäre aber ein sehr platter Gedanke. Dann gestand aber Oecolampadius wieder zu, daß Leib und Blut hier in ihrer eigentlichen Bedeutung zu nehmen seien, also nicht = Zeichen des Leibes und Blutes. Darauf erwiderte ihm Luther im: Bekenntniß v. Ab.: „So Leib und Blut an diesem Ort zu verstehen sind, wie die Wort lauten, und nicht Tropus sind, so müssen sie auch im Text des Abendmahls nicht Tropus sein: Denn es will sich in keinem Weg leiden, daß Paulus über einer Sachen oder Materie und in einerlei Rede sollte einerlei Wort anders und anders brauchen als ein zweizüngiger und listiger Täuscher, sondern er muß einfältiglich Leib und Blut an beiden Orten gleich und einerlei Wort lassen sein. Heißt Leib (und Blut) im Abendmahl Leibs Zeichen und Blut Bluts Zeichen, so muß hie auch Leibs Zeichen und Bluts Zeichen heißen; denn er an beiden Oertern von demselbigen Abendmahl redet, so muß er auch von demselbigen Leib und Blut reden: denn dort lehret und setzt ers ein, hie vermahnet er zum rechten Brauch desselben.“ (30, S. 345 f.) Wenn nun aber der, welcher das heilige Abendmahl unwürdig genießt, dadurch an dem Leibe und Blute schuldig wird, indem er dieselben durch profanen Genuß entweiht, so ist damit auch gesagt, daß auch die Ungläubigen Christi Leib und Blut im Abendmahl genießen, was bekanntlich alle Reformirten bestreiten.

Um dieser Sünde sich nicht schuldig zu machen, ermahnt der Apostel V. 28: „Der Mensche prüfe aber sich selbst und also esse er von diesem Brod und trinke von diesem Kelch“. Er soll eine Prüfung, d. h. eine Untersuchung anstellen, und zwar darüber wie es mit seinem Glauben, seiner Liebe, mit seinem Wandel ꝛc. bestellt ist. Je heiliger dieses Mahl ist, je größer und heiliger die Güter sind, die ihm dargereicht werden, desto größer soll seine Ehrfurcht sein und die Scheu vor einem unwürdigen Genuß derselben. Das rechte Ergebniß dieser ernsten Selbstprüfung aber wird sein, daß der Christ erkennt, wie schwach sein Glaube, wie kalt seine Liebe, wie voller Gebrechen und Sünden sein Wandel ist. Blickt er auf sich selbst, so wird er sich unwürdig erkennen müssen, zum Tische des Herrn zu nahen. Aber Luther sagt in: Vermahnung zum Sacrament des Leibes und Blutes des Herrn, 1530: „Du mußt nicht auf dich sehen, wie würdig oder unwürdig du seiest, sondern auf deine Nothdurft, wie du der Gnaden Christi wohl bedarfest. Wenn du die Nothdurft siehest und fühlest,

so bist du würdig und geschickt genug, denn er hats uns nicht zur Gift und Ungnaden, sondern zu Trost und Heil eingesetzt". (23, S. 201.) Nachdem sich der Mensch so geprüft, dann soll er (καὶ οὕτως = und sodann) essen von diesem Brod und trinken von diesem Kelch. Paulus faßt hier nur den Fall ins Auge, daß diese Prüfung das Ergebniß der Würdigkeit zum Empfang des heil. Mahls ergebe, die Erkenntniß, wie er der Vergebung der Sünden, Stärkung des Glaubens so sehr bedürfe, herzliches Verlangen darnach habe und glaube, daß sie ihm im Sacrament zu Theil werde. — Diese Ermahnung zu solch ernster Selbstprüfung begründet Paulus im 29. Verse: „Denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht", wörtlich: der unwürdig (das Brod und den Kelch) Essende und Trinkende ißt und trinkt sich selbst ein Richturtheil, d. h.: durch sein unwürdiges Essen und Trinken zieht er sich ein ihn richtendes Urtheil zu, und zwar deßhalb, weil er an dem Leibe und Blute des Herrn sich versündigt, V. 26. Das Wort κρῖμα heißt an sich Urtheil, ist aber hier dem Zusammenhange nach: Richt-Strafurtheil. Dies Strafurtheil vollzieht sich aber nicht in der ewigen Verdammniß, sondern, wie V. 30 und 31 lehren, zunächst in zeitlichen Strafen, durch welche als Züchtigungsmittel die ewige Verdammniß abgewendet werden soll, die freilich folgen muß, wenn die Züchtigungsmittel ihren Zweck nicht erreichen. Dieses Urtheil zieht er sich dadurch zu, daß, oder indem er nicht unterscheidet (μὴ διακρίνων) den Leib des Herrn. Διακρίνειν = unterscheiden, beurtheilen, wurde von denen gebraucht, welche alle Speisen, erlaubte und unerlaubte, ohne Unterschied aßen, so daß es also nicht blos das Urtheil des Verstandes, sondern die wirkliche Handlung des Essens ohne Unterschied bezeichnet. Der Sinn ist daher: Ein solcher genießt diese heilige Speise, den Leib und das Blut Christi, als ob sie eine ganz gewöhnliche Speise für den Leib wäre. Und darin besteht die Versündigung an derselben. Luther bemerkt gegen Carlstadt, welcher auch das Unterscheiden auf das Gedächtniß beziehen wollte: „Im unwürdigen E s s e n und T r i n k e n geschieht diese Unterscheidung nicht, darumb das Gericht verdienet wird". (29, S. 253.) Und in der Randglosse: „Der Christus Leichnam handelt und damit umgehet, als achtet er's nicht mehr denn andere Speise". In den Worten des 30. Verses: „Darum sind auch so viel Kranke und Schwache unter euch und ein gut Theil schlafen", erklärt Paulus das ‚Gericht', κρῖμα,

in V. 29. Die vielen Krankheiten und Todesfälle unter den Corinthern bezeichnet er als Strafen ihres unwürdigen Abendmahlsgenusses. Mit Krankheit und Schwachheit hatte sie Gott deßhalb heimgesucht, ja manche (ἱκανοί) schliefen (κοιμῶνται = sind todt.) Alle drei Ausdrücke: Kranke, Schwache, schlafen, sind nicht von sittlicher, sondern von physischer Krankheit 2c. zu fassen, weil ersteres durch nichts im Context angezeigt ist. So faßt sie auch Luther in der: Trostschrift an die Christen zu Halle 2c. 1527: „Und wenn man gleich die Evangelisten kunnte auf die Priester allein deuten, das doch nicht müglich ist, so kann man doch für St. Pauli 1. Cor. 11, 29, 30 nicht über, welcher das Sacrament allen Christen zu Corinthen gibt, und straft sie der Unordnung halben und sagt, daß viel krank und gestorben sind, des unwürdigen Essens und Trinkens halben in diesem Sacrament; spricht nicht: Viel eurer Priester sind krank und schlafen; sondern also: Darumb sind unter euch viel Kranken und gestorben 2c." (22, S. 302.)

In V. 31 und 32 wird die Begründung des Vorhergehenden gegeben: „Denn wenn wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet". Wenn wir bei der Selbstprüfung strenge mit uns verfahren, ein Selbstgericht über uns halten, unsere Schuld erkennen und das abthun würden, was einem würdigen Genuß entgegensteht, so würden wir nicht, nämlich von Gott, durch Strafen gerichtet werden, indem er uns mit zeitlichen Leiden, Krankheiten 2c. heimsucht. So kann der Mensch durch Selbstgericht das Gericht Gottes abwenden. Wer sich selbst verurtheilt und bußfertig um Vergebung bittet, dem vergiebt Gott und wendet die Strafe, die ihn sonst hätte treffen müssen, ab. Wenn wir aber von Gott gerichtet werden, wie nach V. 30 bei den Corinthern geschehen war, so werden wir gezüchtigt, wie die Kinder erzogen, παιδευόμεθα, damit wir nicht mit der Welt verdammet werden. Diese Züchtigungen Gottes haben also einen heilsamen, errettenden Zweck, um nämlich vor der Verdammniß bewahrt zu bleiben. Dieser fällt die ungläubige Welt anheim. Damit nun die Christen dasselbe, schreckliche Loos nicht treffe, züchtigt sie der Herr, um sie zur Buße zu leiten. „Denn welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er", Hebr. 12, 6. „Gott thut Barmherzigkeit", sagt Quesnel, „nicht allein, indem er die Sünde vergiebt, sondern auch wenn er sie straft. Er züchtiget die als seine Kinder in diesem Leben, welche er nicht als Verworfene, wie diese Welt, in der Ewigkeit behandeln will". (D. Neue Test., S. 1161.)

1. Fasten und leiblich sich bereiten ist wohl eine feine, äußerliche Zucht.

Fasten heißt: sich auf kürzere oder längere Zeit entweder gänzlich oder theilweise der Nahrung enthalten. Dies war nicht allein bei den Juden im alten Test., sondern auch bei den Heiden im Gebrauch. Bei den Muhamedanern ist jetzt noch der neunte Monat ihres Jahres der Fastenmonat. Im alten Test. war nur ein alle Jahre wiederkehrendes strenges Fasten am großen Versöhnungstage geboten. 3. Mos. 16, 29 ff. heißt es: „Am zehnten Tage des siebenten Monats sollt ihr euren Leib kasteien, תְּעַנּוּ אֶת־נַפְשֹׁתֵיכֶם = eure Seelen kasteien, d. h. fasten, welches nach Kap. 23, 32 vom Abend des 9. bis zum Abend des 10. Tages währte. Nach dem Exil hatte man auch andere allgemeine Fasten, צוֹם, tsom, Sach. 7, 5; Joel 1, 14; 2, 12; Jer. 36, 9 u. a. Im Allgemeinen war das Fasten äußerer Ausdruck der Trauer, 1. Sam. 1, 7, und demüthiger Gesinnung, Joel 2, 12. Fehlte diese, so war das Fasten ein heuchlerisches, Jes. 58, 3—5; Jer. 14, 12. Der Gedanke, daß das Fasten etwas Verdienstliches sei, lag ursprünglich ganz fern, Sir. 34, 13, wurde aber mehr und mehr aufgenommen. Vgl. Luc. 18, 12. So besonders von den Pharisäern, die am 5. Wochentage, an welchem Moses auf den Sinai gestiegen, und am 2. Wochentage, an welchem er wieder herabgekommen sein sollte, fasteten. Die Jünger des Johannes fasteten viel, Matth. 9, 14. Christus hat seinen Jüngern kein Fasten geboten, vielmehr das heuchlerische Fasten der Pharisäer gestraft, Matth. 6, 16, hingegen das rechte Fasten nicht verboten, Matth. 17, 21. Daß er selbst vor dem Antritt seines Lehramtes und die ersten Christen bei besonderen Anlässen fasteten, ersehen wir aus Matth. 4, 2; Apost. 13, 2. 3; 14, 23 u. a. St. Vgl. Winer, Bibl. Real. I, S. 364 u. Calwer Bibell., S. 214. In der Ausl. des 6. Kap. des Ev. Matthäi sagt Luther: „Es hat aber bei den Juden (das Fasten) daher seinen Ursprung, daß ihn Moses aufgesetzt hatte, im Herbst, auf das Fest expiationis, ohngefährlich vierzehn Tage nach einander zu fasten. Das war nu die gemeine Fasten, die sie alle zugleich hielten. Darüber hatten nu die Pharisäer ihr sonderliche Fasten, daß sie etwas mehr thäten und heiliger geachtet würden, denn Andere. Denn jene Fasten war nicht dazu gemacht, daß sie kunnten damit für Andere gesehen sein, weil sie durch das ganze Volk

ging, und was insgemein hingehet, deß kann sich Niemand sonderlich rühmen. Darumb mußten sie viel sonderlicher Fasten fürnehmen, daß sie gesehen wurden, als viel höher und geistlicher, denn gemeine Leute". (43, S. 194.)

Daß vor dem Empfang des heil. Abendmahls ein Fasten nicht gefordert wird, geht schon daraus hervor, daß der Herr dies Sacrament einsetzte, als er mit seinen Jüngern das Osterlamm gegessen hatte, daß die Evangelisten und Paulus in ihrem Bericht über die Einsetzung desselben nichts davon erwähnen; und daß die Christen in der apostolischen Zeit vor dem Abendmahl nicht gefastet haben, zeigen die Agapen, welche sie vor demselben hielten. In den Worten des Apostels 1. Cor. 11, 21. 22. 33. 34 ist ja kein Gebot zu fasten, sondern nur die Ermahnung mäßig zu sein gegeben. So ist denn das Fasten gänzlich der christlichen Freiheit überlassen. Das Genießen von Speisen vor dem Abendmahl macht den Menschen nicht zu einem unwürdigen Communicanten. Geradezu sündlich aber ist es, wenn es zu einem verdienstlichen Werke, nach Pharisäer Weise, gemacht wird. Luther sagt in der ersten Predigt über das Ev. am Sonnt. Invocavit: „Unserer Papisten Fasten ist gar ein schlecht, ja spöttlich Fasten gewesen, wie auch das lateinische Sprüchwort zeuget: Italorum devotio et Germanorum jejunia fabam valent omnia: Der Wahlen Andacht und Deutschen Fasten möchte man beide mit einer Bohne bezahlen. Dazu, ob man gleich etwan recht gefastet, so taugt doch solch Fasten nicht, weil durch des Papsts Lehre eine lautere Werkheiligkeit daraus gemacht, die Sünde damit zu büßen und Vergebung zu erlangen." (17, S. 8.) Das rechte Fasten, wenn es nämlich geschieht zur Steigerung der Andacht, zur Bekundung eines demüthigen, bußfertigen Herzens und aus Ehrfurcht vor dem heiligen Mahle ist daher, wie Luther sagt, „eine feine äußerliche Zucht." Und ganz dieselbe Bewandtniß hat es mit dem „leiblich sich bereiten", d. h. daß die Communicanten in reiner und ehrbarer Kleidung und mit geziemenden Geberden erscheinen. Wohl sind keine besondere Kleider für die, welche zum heil. Abendmahl gehen wollen, vorgeschrieben, aber die allgemeinen Ermahnungen und Erinnerungen, an alle Christen überhaupt gerichtet, gelten doch insbesondere den Communicanten. Wenn Paulus 1. Tim. 2, 9. 10 ermahnt: „Desselbigen gleichen die Weiber, daß sie in zierlichem Kleide mit Scham und Zucht sich schmücken: nicht mit Zöpfen, oder Gold, oder Perlen,

oder köstlichem Gewand, sondern wie sichs ziemet den Weibern, die da Gottseligkeit beweisen durch gute Werke", so darf das von Communicanten nicht außer Acht gelassen werden. Man beachte, daß Paulus diese Ermahnung an die Christen in Bezug auf ihr Verhalten im öffentlichen Gottesdienst richtet. Er will, daß die Männer beim Gebet heilige Hände, d. h. solche, die nicht mit Schuld befleckt sind, aufheben, ohne Zorn und Zweifel, nämlich ohne sündliche, zornige Erregung des Gemüths und Streit. Und eben so will er, daß die Weiber in einem ehrbaren, wohlanständigem (κόσμιος = bescheiden, sittsam, ehrbar) Kleide erscheinen. Sie sollen sich schmücken, zieren (κοσμεῖν) mit Schamhaftigkeit (μετὰ αἰδοῦς καὶ σωφροσύνης), nicht aber mit Zöpfen, d. h. mit künstlichem Haarputz, Flechten, Locken u. dgl., nicht mit Goldzierrath, den man anlegt, oder Perlen und Edelsteinen oder kostbarer Kleidung, wodurch sie in der gottesdienstlichen Versammlung auffallen und die Augen auf sich richten. Dies Alles hält der Apostel für das Gegentheil einer sittsamen Kleidung und will sie daher von christlichen Weibern, Frauen und Jungfrauen vermieden wissen. Ist es doch auch der Ausdruck einer weltlichen, eiteln Herzensgesinnung, in der solche Personen am wenigsten zum Empfang des heil. Abendmahls geschickt sind, zu dem sie nur als arme, bußfertige Sünderinnen erscheinen sollen.*) Vgl. 1. Pet. 3, 1—4. Betreffs des Fastens und des leiblich Sichbereitens schreibt Luther in dem Sermon von dem neuen Testament, d. i. von der heiligen Messe: „Es liegt Alles an den Worten dieses Sacraments, die Christus sagt, die man fürwahr sollt mit Gold und eitel Edelgestein fassen und nichts fleißiger für den Augen des Herzens haben, den Glauben dran zu üben. Laß einen Andern beten, fasten, beichten, sich zur Meß und Sacrament bereiten, wie er will. Thu du desselben gleichen, so ferne, daß du wissest, daß Alles das lauter Narrenwerk und Trügerei ist, so du nit die Wort des Testaments für dich nimpst und den Glauben und Begierde darzu erweckst. *Du müßtest lange die Schuh wischen, Feder ablesen und dich herausputzen*, daß du ein Testament erlangest, wo du nit Brief und Siegel für dich hast,

*) Wenn daher sogar solche Personen zum Tisch des Herrn zugelassen werden, die in geradezu anstößiger, unsittlicher Kleidung und Aufputz erscheinen, die selbst ungläubige, aber ehrbare Frauen verschmähen und sich derselben schämen, so läßt das erkennen, daß der betreffende Pastor entweder selbst weltlich gesinnt ist, oder ihm doch das Urtheil über christliche Wohlanständigkeit abhanden gekommen, oder daß er ein Schwächling ist, der nicht wagt, gegen solche Profanirung der Abendmahlsfeier Zeugniß abzulegen.

damit du beweisen mögest dein Recht zum Testament. Hast du aber Brief und Siegel und glaubst, begehrest und suchst es, so muß dirs werden, ob du schon grindicht, gnätzischt, stinkend und aufs unreinist wärest.“ (27, S. 150 f.) Im Groß. Katech. heißt es: „Fasten und bereiten ꝛc. mag wohl ein äußerliche Bereitung und Kinderübung sein, daß sich der Leib züchtig und ehrbietig gegen dem Leib und Blut Christi hält und geberdet; aber das darin und damit gegeben wird, kann nicht der Leib faßen noch zu sich bringen.“ (21, S. 147.) In welchem Maße die Römischen völlige Enthaltsamkeit vor der Messe forderten, sagt Luther in: Vom Mißbrauch der Messe: „Dergleichen Sünde ist auch eine, wenn einer ungefährlich ein Tropfen Wassers hätt eingeschlungen, der ist den Tag des Sacraments unwürdig gewest. O unsinnige Thorheit! Es ist nicht recht, sprechen sie, daß der Mensch etwas vorhin in seinen Mund nehme, ehe er den Leichnam Christi zu sich nimpt. Ein gute Ursach; so müßte auch kein Nebel oder Luft in eins Christen Mund eingehen, es wäre denn vorhin der Leichnam Christi hinein genommen. So muß man den Pfaffen verbieten, daß sie kein Athem holen bis nach der Messe; so doch Christus und seine Jünger nach dem Abendessen haben Messe gehalten, und gemeiniglich geschieht, daß der Mensch, wenn er mäßig gessen hat, daß ihm sein Mund, Häupt und Athem reiner und geschickter ist, denn wenn er ganz nüchtern ist, so er vom Schlaf beschwert und unflätig ist. Solche willköhrliche Geistlichkeit, welche die Menschen ohn Christus Wort und Befehl erfunden und erdicht haben, verachten wir, nicht daß mans nicht thun möcht oder sollt. Daß man aber daraus will Sünde machen, die Gewissen fahen und erschrecken, das können und wöllen wir nicht leiden. Halt es, wer da will, doch frei, willig und ungezwungen, und wisse, daß er in dem, so er es nachläßt, nicht sündigen könne, darin Christus und die Aposteln nicht gesündigt haben.“ (28, S. 66.)

2. Aber der ist recht würdig und wohl geschickt, wer den Glauben hat an diese Worte: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden.

Daß allein der Glaube den Menschen würdig mache, das heil. Abendmahl zu empfangen, spricht Luther überall aus, wo er von dem Brauch und Nutzen dieses Sacraments handelt. In: de Capt. Babyl. schreibt er: „Hieraus siehest du, daß nichts Anders erfordert

wird, die Messe würdig zu empfahen als der Glaube, welcher sich auf diese Verheißung" (nämlich: das ist mein Leib der für euch gegeben wird ꝛc.) „unentwegt stützt, glaubt, daß Christus in diesen seinen Worten wahrhaftig sei und nicht zweifelt, daß diese unermeßlichen Güter ihm geschenkt seien." (Op. lat. II, p. 40.) Ferner: „Die würdige Bereitung und der rechte Gebrauch findet nicht statt, wenn nicht der Glaube, wodurch man der Messe, d. i.: der göttlichen Verheißung glaubt, da ist. Daher soll sich derjenige, welcher zum Altar herantreten, oder das Sacrament empfangen will, hüten, daß er vor dem Angesichte Gottes des Herrn nicht leer erscheine, leer aber wird er sein, wenn er nicht den Glauben an die Messe, oder dieses neue Testament hat. Durch welche Gottlosigkeit könnte er sich schwerer gegen die göttliche Wahrheit versündigen, als durch diesen Unglauben? So viel an ihm ist, macht er Gott zum Lügner und vergeblich Versprechenden. Daher wird es am Sichersten sein, zur Messe mit keinem andern Herzen zu gehen, als wenn du kommen willst, um irgend eine andere Verheißung Gottes zu hören, d. i., daß du bereit seiest, nicht Vieles zu thun und zu bringen, sondern Alles zu glauben und zu empfangen, was dir dort verheißen oder das Verheißene verkündigt wird durch den Dienst des Priesters. Wenn du nicht mit diesem Herzen kommst, so hüte dich, hinzuzugehen, denn du wirst ohne Zweifel ins Gericht gehen." (l. c. p. 72.)

In der 6. Predigt, von Luther in den Carlstadtschen Wirren zu Wittenberg 1522 gehalten heißt es: „Bisher haben wir die Hauptstück gehandelt und sind nu kommen zu dem Sacrament des Leibes und Bluts Christi, davon wir gestern ein wenig gesagt, heut aber wollen wir etwas mehr sagen, wie man sich hierinne halten soll, und welche zu der Empfahung des Sacraments geschickt sind und gehören. — Erstlich will hie groß von nöthen sein, daß ihr euer Herz und Gewissen wohl verständiget, einen großen Unterschied zu machen zwischen der äußerlichen Empfahung des Sacraments und zwischen der innerlichen oder geistlichen Empfahung. Die leibliche und äußerliche Empfahung ist die, wenn ich den Leichnam Christi und sein Blut äußerlich mit dem Munde empfahe. Und solche Empfahung kann wohl ohne Glauben und Liebe geschehen von allen Menschen; aber diese Empfahung machet keine Christen. Denn das können böse und gute Menschen thun, und wäre ein schlecht Ding, ein Christen zu sein, wenn es damit wäre ausgericht. Aber die innerliche, geist-

liche und rechte Empfahung des Sacraments, ist viel ein ander Ding. Denn sie stehet nicht allein in dem leiblichen Empfahen des Leibs und Bluts Christi, sondern in der Uebung und in den Früchten, welche Empfahung geschieht im Glauben. Wir Christen haben kein äußerlich Zeichen, damit wir von andern Völkern abgesondert sind, denn dies Sacrament und die Taufe. Aber ohne den Glauben ist die äußerliche Empfahung dieser Sacrament nichts; der Glaub muß vorhanden sein und die äußerliche Empfahung geschickt machen und uns anzeigen für Gott; sonst ist ein lauter Spiegelfechten und ein äußerlich Wesen, in welchem die Christenheit nicht stehet... Der Glaube aber ist dahin gericht und stehet darinne, wollen wir anders dieß Sacrament würdig empfahen, daß wir festiglich gläuben müssen, daß Christus Jesus Gottes Sohn sei und die einige Gnugthuung für unsere Sünde, der da unsere Sünde und Missethat auf seinen Hals genommen hat und am Kreuze für dieselbigen durch sein Tod und Leiden genug gethan, und sie dem Vater abgedienet und nu für Gott ohn Unterlaß stehe und versühne uns für dem Vater, sei unser Mittler und Fürsprecher und mache uns ein gnädigen, barmherzigen, gütigen Vater, der uns unsere Sünden vergeben wolle und derselbigen nimmermehr gedenken, durch diesen seinen einigen Sohn, unsern Herrn Jesum Christum; und daß dieser Sohn solchs Sacrament, da sein Leib und Blut, eingesetzt habe, unsern Glauben mit zu versichern und zu bekräftigen, und uns befohlen habe, solchs zu nehmen und zu genießen. Wer den Glauben hat, der gehört eben hieher und ist geschickt genug, zu empfahen dieß Sacrament, den Leib und das Blut Christi. Einem solchen Menschen, der das festiglich gläubet und gewiß dafür hält, dem kann weder Sünde noch Tod, weder Hölle noch Teufel schaden." (28, S. 239 ff.)

In der Predigt über die Epistel am grünen Donnerstage, von der würdigen Bereitung zu dem hochwürdigen Sacrament, 1518, erklärt Luther: „Darum ist das die allerbeste Geschicklichkeit, wenn der Mensch am übelsten geschickt ist; und wiederum ist der Mensch nimmer nicht zu dem hochwürdigen Sacrament ungeschickter, denn wenn er am geschicktesten ist. Welches also soll verstanden werden: Wenn der Mensch sich ganz unselig, arm und Gnaden bedürftig empfindet, in demselben und damit ist er der Gnaden Gottes empfänglich und auf's geschickteste dazu. Es soll auch der Mensch sich mehr denn vor dem Tode und der Hölle fürchten, daß er je nimmer nicht zu

dem Sacrament mit dieser Meinung gehe, daß er sich lasse bedünken, er sey würdig und also wollte er Gott ein reines Herz bringen, welches ein Mensch vielmehr bei dem Sacrament soll suchen und erlangen. Denn dieß ist ein starker und ein unzertrennlicher Spruch unsers Seligmachers, Matth. 9, 12: ‚Die Gesunden dürfen keines Arztes, sondern allein die Kranken'. Denn eben wie er vor Zeiten nicht ist kommen, die gerechten Menschen zu erfordern: also kommt er auch nachmals und jetzund nicht die Gerechten, sondern die Ungerechten und Sünder zu erfordern zu der Buße. Derhalben auch die Buße mehr nach, denn vor dem Sacrament würdiglich vollzogen und verbracht wird. Er ist dein Gott und bedarf deiner Güter nicht; sondern er ist seiner Güter milde gegen dir und kommt zu dir in der Meinung, dir seine Güter zu geben. — Es ist auch ein großer und schädlicher Irrthum, daß ein Mensch in diesem Vertrauen zu dem Sacrament gehet, daß er gebeichtet habe und keine Todsünde mehr auf ihm wisse, und daß er sein Gebet zuvor gesprochen und andere Bereitung gebraucht habe. Denn die in solcher Meinung zu dem Sacrament gehen, die essen und trinken ihnen alle das Gericht und Urtheil. Denn sie werden durch berührte Mittel alle nicht würdig und rein, sondern werden durch dasselbige Vertrauen der Reinigkeit viel unreiner und befleckter. Die Menschen werden durch kein ander Mittel rein, denn durch den Glauben". (17, S. 56 f.)

In: Eine schöne Predigt von Empfahung des heiligen Sacraments legt Luther näher dar, was für einen Glauben die haben müssen, welche würdig zum Sacrament kommen wollen. Wenn sie weiter nichts glauben, als daß sie Christi Leib und Blut empfangen, daß sie nur des Sacraments begehren, als wollten sie damit ein gutes Werk thun u. dgl., so sei das ein Glaube, der auch wohl im Teufel und Unchristen sein könne und sei. Vielmehr mache allein der Glaube würdig, der sich die im Sacrament dargebotenen Schätze aneigne. „Darum sollte man die Leute also fragen, wenn jemand zum Sacrament wollte gehen: Aufs erste, was das Sacrament sei? Da soll er antworten: Die Worte sind das Sacrament, so Christus gesprochen hat im Abendessen: ‚Nehmet hin, das ist mein Leib, der für euch dargegeben wird: das ist mein Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünde'. Darnach, daß er zu den Worten das Brod und den Wein hat eingesetzt, unter welchem sein Fleisch und Blut ist zum Wahrzeichen und Siegel, daß die Worte wahr sind.

So frage denn weiter: Wozu sind dieselbigen Worte gut, die Christus da redet und ein Wahrzeichen daran hänget? Antwort: Dazu sind sie gut, daß ich daran glauben soll, nicht, daß ich daran ein gut Werk thun soll, also daß mein Glaube mit dem Herzen daran hänge und ich nicht zweifele, es sey also wie die Worte lauten. Wie lauten denn die Worte? Also: ‚Das ist mein Leib, der für euch dargegeben wird.' Diese Worte saget er zu allen denen, die das Sacrament empfahen, darum mußt du an denselbigen mit dem Glauben haften und also sagen: Darum komme ich und begehre des Sacraments, daß ich glaube, daß sein Leib für mich gegeben, sein Blut für mich vergossen ist, auf daß damit mein Glaube gestärket werde, darauf will ich das Zeichen nehmen. Wer das nicht kann thun oder nicht glaubet, der soll beileibe nicht hinzu gehen, denn wo nicht solcher Glaube ist im Herzen, ist es alles verloren. Siehe nun, wie ferne von einander ist jener Glaube und dieser Glaube. Denn wenn du gleich glaubest daß das Sacrament das Fleisch und Blut Christi ist, was bist du es gebessert? und wozu ist's dir nutz? Der Teufel glaubet es auch, aber was hilft es ihm? Du thust nicht mehr denn ein Werk damit und geneussest sein nicht mehr, denn eine Monstranz, darinne es gefasset ist, oder ein Tuch da es auflieget; denn du bist nicht ein Gefäß, das dazu geschickt ist, daß er darin könnte wirken. Wenn aber der Glaube kommt, welcher das Wort fasset und spricht: Die Worte hat Christus gesagt und ich glaube, daß es wahr sey und will darauf sterben und bin gewiß und sicher, daß er da ist, daß er mir gegeben und mein ist, also, daß ich mich sein annehme, als sey er mein eigen Gut, das mir Gott geschenket hat. Das ist gar mächtig weit von jenem Glauben: denn jener giebt dir nichts, dieser aber giebt dir und bringet dir, wie du glaubest alle den Schatz, davon die Worte sagen". (11, S. 181 f.)

4. Wer aber diesen Worten nicht gläubet, oder zweifelt, der ist unwürdig und ungeschickt. Denn das Wort, Für euch, fordert eitel gläubige Herzen.

Im: Sermon von dem neuen Testament 2c. führt Luther des Weiteren aus, wie und warum der Unglaube oder Zweifel zum Sacrament ungeschickt mache, weil nämlich Gott durch denselben nicht geehrt, sondern seiner gespottet wird: „Du mußt hie für allen Dingen deines Herzen wahrnehmen, daß du den Worten Christi glaubest

und lassest sie wahr sein, da er zu dir und Allen sagt: Das ist mein Blut, ein neus Testament, damit ich dir bescheide Vergebung aller Sünd und ewiges Leben. Wie möchtst du ihm großer Unehre thun und die heilgen Meß höher schmähen, denn so du daran nit glaubst oder zweifelst? So er doch das also gewiß hat wollen haben, daß er auch selb drauf gestorben ist. Fürwahr solcher Zweifel wäre nichts anders denn leugnen und lästern Christus Marter, Sterben und alles Gut, das er damit hat erlangt". (27, S. 150.)

In der Schrift: Vom Mißbrauch der Messe, zeigt Luther daß durch die Verkehrung des heil. Abendmahls in ein Opfer alle in Furcht gesetzt und der Glaube in Zweifel verwandelt worden sei: „Wer zum Sacrament fruchtbar gehen soll, der muß gläuben und gänzlich dafür halten, daß er ein gnädigen, gütigen Gott habe, und ihn aufs höheste liebe, daß er ihm freiwilliglich sein höhesten und theuersten Schatz gegeben hat, und ist nichts mehr und höher entgegen und wider die Uebung und Frucht des Sacraments, als eben der Papisten Lehre und diese schädliche Gewissen, daß Gott zornig und mit diesem Opfer zu versühnen sei, welcher, wenn er nicht so gütig und barmherzig wäre, hätt er nicht ein solchen reichen Schatz und theure Gaben ausgegossen und uns dargegeben. Dabei nimm abe, wie die Meßpfaffen uns mit ihrem Opfer in große Fährlichkeit geführt haben, daß wir unser Gut, das uns lebendig und selig macht, in das, welchs uns tödtet und verdammet, gekehrt und gewandt haben, Gewiß in Ungewiß, den Glauben in Zweifel gesetzt, und kurzumb Lieb und Gnad in Zorn und Haß, den Vater für ein Feind halten, den Himmel mit der Höll, das Oberste mit dem Niedersten gemenget. Wenn du aber dieß Sacrament erkennest, daß es ein Verheißung und nicht ein Opfer ist, so bist du nicht ungewiß und gedenkst keines Zorns. Du bist je gewiß, daß Gott wahrhaftig ist und nicht lügen kann, der da hält, was er verheißt und zusagt, 4. Mos. 23, 19." (28, S. 78 f.)

In der Predigt, welche Luther über das Evangelium am ersten Pfingsttage 1539 hielt und mit der die Reformation in Leipzig eröffnet wurde, sagt er: „Darnach lehren sie auch in ihren Chören beten und sagen: Ich habe gebetet als ein armer Sünder mit Zweifel. Ei, höre auf mit solchem Beten; es wäre dir besser, daß du solch Gebet unterwegen ließest, so du zweifelst. Denn der Zweifel ver-

derbt alles, und mit dem Taufen, Beten, und zum Sacrament gehen außer dem Glauben, im Zweifel, spottest du gleichsam Gottes. Aber du sollst bald sagen: Ich bin gewiß, daß mein lieber Gott also geboten und Vergebung der Sünden mir zugesaget hat; darum will ich taufen, absolviren und beten. Und alsbald überkommt man diesen Schatz im Herzen. Es stehet nicht in unserer Würdigkeit oder Unwürdigkeit. Denn beides macht uns zweifelhaftig. Derowegen laß dich in keinem Wege zum Zweifel treiben. Denn das heißet Gottes gespottet, so wir dem Worte nicht glauben... So wir aber zweifeln, sollen wir uns von dem Sacrament enthalten und des Betens und zuvor sagen lernen: Wohlan, es sey gleich, daß ich unwürdig bin, so ist doch Gott wahrhaftig, der es gewißlich verheißen und zugesaget: da sterbe und lebe ich auf." (17, S. 124.)



